Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung

In Verbindung mit einer Reihe namhafter Fachmänner aller Länder

herausgegeben von

Dr. Carl Grünberg
o. ö. Professor und Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Universität Frankfurt a. M.

Vierzehnter Jahrgang

Verlag von C. L. Hirschfeld · Leipzig · 1929

Copyright by
C. L. Hirschfeld, Leipzig 1929

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.
Printed in Germany.

Inhalt des vierzehnten Bandes.

I. Abhandlungen und Miszellen.

Seite

Adler, Max, Die Bedeutung Vicos für die Entwicklung des soziologischen Denkens 280

Bauer, Stephan, Neue Marxstudien D. Rjasanows 149

Bier, Frida, Das Werk Constantin Pecqueurs bis zum Jahre 1848 . 102

Bourgin, Georges, Jules Guesde 88

Geck, Adolf, Die geschichtliche Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbildungsbestrebungen 392

Großmann, Henryk, Die Änderung des ursprünglichen Aufbauplanes des Marxschen „Kapitals" und ihre Ursachen 305

Korsch, Karl, Kautsky und die materialistische Geschichtsauffassung 179

Michels, Robert, Kurt Eisner 364

Mondolfo, Rodolfo, Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Italien bis 1872 und der Streit zwischen Mazzini und Bakunin 339

Nettlau, Max, Zur Geschichte der spanischen Internationale und Landesföderation 1868—1889 1

Weill, Georges, Die Sozialistische Partei (Parti Socialiste) in Frankreich 1920—1928 67

II. Urkundliche Mitteilungen.

Franz, Rudolf, Aus Briefen Konrad Haenischs 444

III. Literaturbericht.

Adler, Max, Die Kulturbedeutung des Sozialismus **(Ludwig Birkenfeld)** 172

— , Der Marxismus als proletarische Lebenslehre **(Ludwig Birkenfeld)** 172

— , Die Aufgaben der Jugend in unserer Zeit **(Ludwig Birkenfeld)** 172

— , Die Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung **(Ludwig Birkenfeld)** 172

— , Demokratie und Klassenkampf **(Ludwig Birkenfeld)** 172

— , Soziologische und schulpolitische Grundlagen der weltlichen Schule **(Ludwig Birkenfeld)** 172

— , Über psychologische und ethische „Läuterung" des Marxismus **(Ludwig Birkenfeld)** 172

Brutzkus, Boris, Die Lehren des Marxismus im Lichte der russischen Revolution **(Friedrich Pollock)** 509

Croce, Benedetto, Storia d'Italia dal 1871 al 1915 **(Robert Michels)** 155, 514

Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn Bibliothek

X 47

Seite

Dobb, Maurice, Russian economic development since the revolution **(Friedrich Pollock)** 509
Fukumoto, K., Zur Methodologie der „Kritik der Politischen Ökonomie" **(Y. Hirano)** 157
Horn, Erich, Die ökonomischen Grenzen der Gemeinwirtschaft **(Friedrich Pollock)** 513
Jostock, Paul, Der Ausgang des Kapitalismus **(Robert Michels)** . . 156
Jugow, A., Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme **(Friedrich Pollock)** 509
Lasswell, Harold D., Propaganda Technique in the World War **(Robert Michels)** 155
Lenin, V. I., Sobranie sočinenij **(Walter Biehahn)** 496
— , Sočinenija **(Walter Biehahn)** 496
— , Sämtliche Werke **(Walter Biehahn)** 496
Leninskij Sbornik (Walter Biehahn) 496
Letopisi Marxisma (Franz Schiller) 490
Marx-Engels-Gesamtausgabe (Franz Borkenau) 485
Nettlau, Max, Der Vorfrühling der Anarchie **(Hugo Huppert)** . . . 162
— , Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin **(Hugo Huppert)** 162
Rühle, Otto, Geschichte der Revolutionen Europas **(Georg Lukács)** . 160
Volgin, W. P., Očerki po istorii socialisma **(Franz Schiller)** . . . 505
„ , Istoria socialističeskich idej **(Franz Schiller)** 505
„ , Predšestvenniki sovremennogo socialisma **(Franz Schiller)** . 505
Wertenson, Marie, Die Arbeitslosigkeit in England seit 1919 und ihre Bekämpfung **(Paul Mombert)** 503
Zapiski Instituta Lenina (Walter Biehahn) 496

Zur Geschichte der spanischen Internationale und Landesföderation (1868—1889).

Von

Max Nettlau (Wien).

Erster Abschnitt. Die Internationale, 1868—1881.

I.

Eine vorläufig abgeschlossene Arbeit allmählich durch weitere Studien zu ergänzen, erschien mir immer als gute Arbeitsmethode, und in diesem Sinn habe ich den in diesem Archiv vorgelegten Zusammenfassungen über die Anfänge der Internationale in Italien und Spanien und Bakunins vielfachen Beziehungen hierzu (Bd. II, S. 275—329, März 1912 und IV, S. 243—303, November 1913) weitere Arbeiten hinzugefügt, von denen ich die auf Spanien bezüglichen hier wieder kurz zusammenfassen möchte.

Die Originalarbeiten selbst sind: längere Teile der noch ungedruckten vierbändigen neuen Biographie Bakunins (1924—26) und manches in dem Buch Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. 1859—1880 (Berlin, 1927, 312 S.); Bakunin e l'Internazionale in Italia dal 1864 al 1872 (Genf, 1928, XXXI, 397 S.); Miguel Bakunin, la Internacional y la Alianza en España (1868—1873), Buenos Aires, 1925, 132 S., eine Neubearbeitung des Archivaufsatzes; El anarquismo en España in La Protesta (Buenos Aires), 24. Oktober 1928 — 20. Februar 1929, erster Druck des bald als Seitenstück zum vorhergehenden erscheinenden Buchs, über die Zeit von 1869 bis Anfang 1874 nach dem im Nachlaß von F. Engels und J. Ph. Becker im Berliner sozialdemokratischen Parteiarchiv vorhandenen Material, das ich 1927 benutzen konnte; ein noch ungedrucktes, umfangreiches Buch zur Geschichte der Internationale und der Landesföderation der Arbeiter Spaniens, 1868—1889, das auf dem von mir in Barcelona im Frühjahr 1928

gesammelten handschriftlichen, gedruckten und mündlich überlieferten Material beruht. Endlich einzelne dokumentarische und andere Beiträge in dem Suplemento von La Protesta (Buenos Aires) und in La Revista Blanca und eine vorläufige Durcharbeit des neuen Materials in letzterer Revue vom 1. September 1928 — 1. Mai 1929 erschienen, Impresiones sobre el desarollo del socialismo en España.

Es ist klar, daß dieses vielfache Material, zu dem auch handschriftliches aus den in der Schweiz aufgefundenen Papieren der Juraföderation gehört, in den hier gegebenen Grenzen nicht erschöpfend resumiert werden kann und daß ich speziell nicht für jede Angabe und Folgerung das Quellenmaterial von neuem vorführen kann. Immerhin aber lassen sich dem verwickelten Gegenstand nach dieser mehrfachen Durcharbeitung, die ich noch durch weitere Studien ergänzen zu können hoffe, wohl manche allgemeinere Resultate entnehmen, was ich hier zu tun versuche und wodurch ich für Italien meine Darstellung in dem Genfer Buch von 1928, für Spanien meine Auffassung im folgenden Aufsatz an Stelle der Archivartikel von 1912 und 1913 und sonstiger früherer Arbeiten setze.

Von inzwischen erschienenen Arbeiten anderer Verfasser ist besonders wichtig der aus dem Nachlaß von ANSELMO LORENZO 1923 in Barcelona herausgegebene zweite Band von El Proletariado militante, 335 S.; das im wesentlichen spätere Jahre behandelnde, aber für den ganzen Geist und das Temperament der spanischen, freiheitlichen Arbeiterbewegung überaus charakteristische Buch El Movimiento Obrero español 1886—1926 von MANUEL BUENACASA (Barcelona, 1928, 303 S.; mit Vorwort von mir); verschiedenes an Erinnerungen z. B. von F. URALES und PALMIRO DE LIDIA, an biographischen Mitteilungen über Verstorbene (z. B. ANSELMO LORENZO, RICARDO MELLA, PEDRO ESTEVE), an Feststellungen einzelner Daten, z. B. durch J. G. VIÑAS, E. CANIBELL, SOLEDAD GUSTAVO, Erschienene. Das Interesse an historischer Arbeit auf diesem Gebiet ist in Spanien und in Südamerika, sowie in Mexiko erwacht, wovon z. B. die im Certamen internacional de La Protesta (Buenos Aires, 1927, 159 S., kl. 4°) vorgelegten Arbeiten von D. A. DE SANTILLAN zur argentinischen und von J. C. VALADES zur mexikanischen, freiheitlich-

sozialistischen Geschichte hervorzuheben sind. Ich habe dort eine anarchistische Bibliographie des spanisch-portugiesischen Amerika, sowie der dortigen italienischen Publikationen bis 1914 zu geben versucht (S. 5—33) und habe auch die ersten Nachrichten über die Internationale in Buenos Aires nach Dokumenten und andern alten Quellen gesammelt.

Je mehr man die charakterischen Züge, die Verbindung von Freiheitsbedürfnis und von Assoziations- und Föderationswünschen, dieser Bewegungen und ihre Ausdehnung und Intensität übersieht, desto mehr fühlt man, daß ihnen eine alte, tiefe und breite Grundlage eigen sein muß. Das heißt, daß die beispiellos einmütige Annahme der kollektivistisch-anarchistischen Ideen durch so viele militante spanische Arbeiter seit dem Winter 1868—69 nicht die Wirkung irgend einer geschickten Propaganda war, sondern in einem von ihren Urhebern selbst wohl kaum erwarteten Grade an latente, schon weit entwickelte Keime anknüpfen konnte, die sich ihrerseits auf älterem Boden günstig entwickelt hatten, und so zurück bis in die graueste Vergangenheit.

Tatsächlich belebten einst unabhängige oder locker föderierte Völkerschaften die von der Natur so vielfach differenzierte Halbinsel, für welche die Pyrenäen noch keine Grenze bildeten. Fremde Handelsniederlassungen wurden mit gleichem Recht neben den einheimischen Siedlungen begründet, wie in dem alten Emporion, dessen Name sogar, als Sinnbild friedlichen Warenaustausches ohne Herrschende und Beherrschte, in das allgemeine Sprachbewußtsein überging, und dessen dem Ackerboden erst zum Teil entrissene Ruinen (Ampurias) mir die heutigen Anarchisten des Ampurdanes, dieser besseren Vergangenheit wohl bewußt und voll junger Hoffnungen auf die Zukunft zeigten. Noch die ersten Römer respektierten diesen Frieden und errichteten die römische Siedlung neben der iberischen und der griechischen, aber Julius Cäsar verfügte die Vereinigung der drei Siedlungen und gründete so auf Gewalt eine Macht, die den Verfall in sich trug, weil sie von den Unterdrückten nie moralisch anerkannt wurde. Dies ist symbolisch für Spaniens ganze Geschichte, die in einer langen Reihe erst äusserer, dann innerer Unterwerfungen unter eine militärisch-staatliche Gewalt besteht, der das Volk mit schweigender Resignation, dumpfem Groll, manchmal mit

offener Rebellion, immer aber tief fremd und feindlich gegenübersteht.

Karthager und Römer und Goten und Mauren, Kastillier und zeitweilig Franzosen, viel fremdes Kapital heute, alle Stadien dieser Entwicklung bedeuteten nur, daß fremdartige Macht, der sich der größte Teil der jeweiligen einheimischen Oberschicht aus Interesse, aber nicht immer aus Überzeugung anzuschließen pflegte, stets verstärkten Druck auf das Volk ausübten, künstliche Vereinheitlichung schufen, ohne doch je anders als Fremdkörper empfunden zu werden, Daran änderte die Intensifizierung der Religion nichts, die für das Volk nur eine leichte Verhüllung seiner alten lokal differenzierten Kulte war und von allen Denkenden mehr als in irgend einem Lande als jedem Bildungstrieb bewußt entgegenarbeitender Faktor empfunden wird. Ebensowenig die Ausdehnung der spanischen Macht durch die Besitzergreifungen im Zeitalter der Entdeckungen und durch die lange Verbindung mit anderen Teilen Europas, besonders den Niederlanden und Teilen von Italien; all dies fesselte die Oberschicht, Adel und Handel, an den Staat und bedeutete für das Volk, das für die durch militärische Mittel, Handel und amerikanisches Gold in Prosperität erhaltenen oberen Schichten damals relativ geringe Bedeutung hatte, nur grenzenlose Vernachlässigung in jeder sozialen Hinsicht. Eben dadurch aber blieb das Volk wohl mehr als irgendwo sonst der Staatlichkeit, staatlicher Gesinnung, fremd, und ebenso empfand es auf das unmittelbarste das Wesen sozialer Trennung durch die Besitzverhältnisse. Selbst wenn sich dies in den Hafen- und Handelsstädten und den Regierungs- und höfischen Zentren für die Handwerker noch einigermaßen ausglich, indem dort auf Kosten von In- und Ausland starker Bedarf nach Waren und Luxusartikeln bestand, waren in den ungeheuren ländlichen Gebieten des im Süden von der Natur verwöhnten, im Innern und im Norden aber ebenso stiefmütterlich behandelten großen Landes die sozialen Gegensätze weitklaffend, von einigen Gegenden mit fleißigem Bauerntum und von der Natur so begünstigter Lage, wie Katalonien, abgesehen.

Daher konzentrierte sich alles soziale Streben mehr als sonst irgendwo auf die Landbevölkerung, worüber in JOAQUIN COSTAS großem Werk El Colectivismo agrario en España (Madrid,

1915) eine überraschende Fülle von Material erschlossen ist, von JUAN LUIS VIVES, dem Zeitgenossen THOMAS MORES bis zu FLÓREZ ESTRADA in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, der viele Ideen von HENRY GEORGE vorwegnahm. Auch Dr. PEDRO DORADO hat die altspanische soziale Literatur durchforscht, und obgleich ich dieses Gebiet nicht selbst untersuchen konnte, ergibt sich wohl im allgemeinen der charakteristische Eindruck, daß bei dem staatlichen Druck, der in größeren Teilen des Landes stets als Fremdherrschaft empfunden wird, und bei der Jahrhunderte langen Absperrung gegen die Wissenschaft durch die Kirche, der Blick selten in die Zukunft gerichtet ist — es scheint keine nennenswerten älteren Utopien zu geben —, daß ferner bei der Abneigung gegen den Staat und dessen sichtlicher Unfähigkeit staatssozialistische Reformen seltener vertreten sind, daß aber eine reiche sozialrealistische, an die freiere Vergangenheit der einzelnen Gegenden und an deren in der Erinnerung und im formellen Recht lebende, vom Staat immer mehr verkürzte lokale Sonderrechte (fueros) anknüpfende Literatur immer wieder hervortrat, auch zu praktischen Bemühungen, wie der großen agrarischen Enquête von 1764–1771, den Debatten in den ältesten Cortes usw. führte, — alles der im Staat verkörperten starren sozialen Unbeweglichkeit und Unbekümmertheit der herrschenden Klassen gegenüber vergebliche Bemühungen.

Jede Empörung nahm unter diesen Umständen einen lokalsozialen, agrarisch-revolutionären, in Städten einen antistaatlich-föderalistischen, unter dem Adel einen für alte Freiheiten, gegen den Gesamtstaat gerichteten Charakter an. Die Payeses de Remensa im 15. Jahrhundert, die Germanias von Valencia und Mallorca (1519—22), die Comuneros (1521), die katalonischen Nyeros des 16. Jahrhunderts, deren letzter Führer ROQUE GUINAT (PEDRO ROCA GUINARDA) im Don Quijote einen schönen Platz fand — all diesen und anderen Bewegungen, über welche manche Spezialstudien vorliegen, sind die erwähnten Züge eigen. Der Glanz Spaniens in beiden Weltteilen produzierte gewiß eine Literatur höfischer Lobpreisungen, aber die wahre Seele des Landes lebt im Don Quijote, der die Gerechtigkeit in der Vergangenheit sucht und in jener berühmten Stelle das goldene Zeitalter wieder heraufbeschwört. Sie lebte

auch im verwegenen Abenteurerroman, der den individuellen Kampf armer Leute gegen die Reichen und Mächtigen vorführt. Sie lebte in der kühnen Entschlossenheit und Überzeugungstreue von MIGUEL SERVET und sie hinterließ als Denkmal ihrer tiefsten Verbitterung das satirische Werk GOYAS.

Mit propagandistischer Kühnheit trat MARTINEZ DE MATA in Sevilla, Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, hervor. ROUSSEAU und MABLY wurden übersetzt, aber erst seit 1799 und 1812, die Utopia 1637, 1790, 1805. Die Ideen der französischen Revolution lösten gewiß die Entschlossenheit aus, mit dem alten System ein Ende zu machen, aber aus dem vorherigen geht hervor, daß sie den spanischen Männern der Bewegung nicht viel neues und viel gutes bringen konnten.

Die in Frankreich durch die Revolution verwirklichte äußerste Zentralisation, die logischerweise zum Empire führte, war das Gegenteil von dem, was man in Spanien wollte. Der französische Imperialismus führte zur Expansion, zur Eroberung Spaniens, und dies löste den furchtbarsten Widerstand aus. Napoleon war das Beispiel eines nach der Macht über die Zivilbevölkerung greifenden Generals, und diesem Beispiel folgten die spanischen Generäle ein Jahrhundert lang; Spanien wurde das Land der pronunciamentos und ist noch heute in der Hand eines militärischen Diktators. Durch dieses unselige militärische Element wurden zwar revolutionäre Bewegungen leicht und oft entfesselt, aber stets wieder im Stich gelassen, unterdrückt und ebenso wurde durch diese Elemente der Reaktion der Weg wieder gebahnt.

Spanien verlor in den ersten Dezennien des vorigen Jahrhunderts sein amerikanisches Reich, das dem Volk so wenig bedeutet hatte, und gerade dies feuerte die Männer der Bewegung an, das Land selbst endlich zu befreien, und es entstand das konstitutionelle Spanien von 1820, die Hoffnung des europäischen Liberalismus jener Zeit, der mit den größeren spanischen geheimen Gesellschaften, Freimaurern, Comuneros und Carbonarios und kleineren anderen in den verwickeltsten Beziehungen stand. Hierüber gibt es eine nicht geringe, meist spanische und französische, auch italienische Literatur, die mir nicht ganz unbekannt ist, obgleich ich sie nicht erschöpfend und besonders nicht in ihren neuesten Phasen beherrsche. Bekanntlich wurde

das freie Spanien bald in die Defensive gedrängt, sah die im Einverständnis mit der heiligen Allianz erfolgende französische Invasion und erlag derselben nach militärischer Niederlage. Mein Eindruck ist, daß die ohnedies in Monarchisten und Republikaner gespaltenen Spanier, die noch mit den Generälen zu rechnen hatten, durch die stets prekären Verbindungen mit der teils orleanistischen, teils republikanischen Konspiration in Frankreich nicht gefördert wurden. Jedenfalls hinterließen diese Bewegungsjahre die große Spaltung zwischen den Unitären, die sich nur ihrerseits des Staatsapparats bemächtigen wollten, und den Föderalisten, für welche der Anfang jeder Reform in der Beschränkuug, wenn nicht völligen Beseitigung dieses Staatsapparats lag.

Die Jahre 1824—1868 (30. September) sahen unzählige akute Kämpfe, Perioden allunterdrückender Reaktion, Perioden relativer propagandistischer Bewegungsfreiheit, sogar die progressistische Atempause der Jahre 1854—56, ein nachträgliches spanisches 1848 sozusagen, bittere und blutige soziale Kämpfe, Arbeiterbewegungen von der kooperativen Assoziation zum allgemeinen Streike, sozialistische und föderalistische Propaganda der vielfachsten Art usw., kurz es war ein provisorischer Zustand, in welchem gegen die Regierungen ununterbrochen konspiriert oder Sturm gelaufen wurde, bis endlich das Pronunziamento von Flotte und Armee in Cádiz im September 1868 den Sturz der bourbonischen Monarchie herbeiführte.

Damals, seit den dreißiger Jahren, wurde mancherlei Sozialistisches, aber eigentlich doch nicht sehr viel, aus dem französischen übersetzt, besonders einiges fourieristische, LAMENNAIS, CABETS Viaje por Icaria (noch 1928 wieder gedruckt), ESQUIROS, und natürlich die sozialen Romane von EUGÈNE SUE. Einige wenige, JOAQUIN DE ABREU Y ORTA, MANUEL SAGRARIO DE VELOY, PEDRO LUIZ UGARTE u. a. waren dem Fourierismus ergeben, der in Cádiz, Jerez und anderen westandalusischen Städten, Anhänger fand, während der CABETsche Kommunismus in Barcelona einen kleinen Kreis gewann. Aber das charakteristische ist doch, daß, so sehr einzelne der späteren militanten Sozialisten durch solche Schriften angeregt wurden — und in seltenen Fällen durch englische, wie FERMIN SALVOCHEA (Cádiz) in seiner Jugend in

London durch THOMAS PAINE, ROBERT OWEN und BRADLAUGH —, eine spezifisch sozialistische, und schon gar eine an eine bestimmte Schule sich bindende Bewegung sich nirgends oder nur in kleinstem Umfang auf lokale Kreise beschränkt bildete.

Dies bedeutete nicht Indifferenz, sondern daß alle fühlten, daß die unmittelbare republikanisch-föderalistische Revolution das nächste Ziel sei, und in diese Föderativrepublik legten dann die besten Männer ihre sozialen und sozialistischen Ziele hinein, und die für die permanente Bewegung, Konspiration und Insurrektion, gewonnenen zahlreichen Handwerker, Arbeiter, Landarbeiter und Bauern waren bereit und entschlossen, der kommenden Republik den freiheitlichsten und sozialsten Charakter aufzuprägen. In diesem Sinn wirkten FERNANDO GARRIDO, ORDAX AVECILLA, SIXTO CAMARA, ABDON TERRADAS und manch anderer, deren Zeitungen, Broschüren und Bücher Assoziation und Föderation, soziale Gerechtigkeit und politische Insurrektion vertraten, und die selbst zwischen literarischer Propaganda, Konspiration, Insurrektion, manchmal dem Tod, wie SIXTO CAMARA, meist Verfolgungen und dem Exil, diese späteren vierziger, fünfziger und sechziger Jahre verbrachten. Intensiver sozialistisch wirkten zeitweilig NARCISO MONTURIOL und seine Genossen, deren kleine Zeitschrift El Padre de Familia (Barcelona, 7. Oktober, 1849 — 10. März und 4. Mai 1850) noch jetzt unvergessen ist.

Gewiß enthielt die föderalistische Partei zahllose bürgerliche, antisozialistische Elemente, und da das nächste Ziel eben die Republik war, wurde der Sozialismus, je mehr sich in den sechzigern das Ende der Monarchie sichtlich näherte, abgeschwächt oder bei Seite gelassen, manchmal aber auch glänzend verteidigt, wie von PI Y MARGALL 1864 in der berühmten Polemik gegen den rein bourgeoisen Zentralisten CASTELAR (in La Discusion, Pi's Organ, Madrid, und La Democracia). Pi y Margall hatte dem Föderalismus sein schönstes Werk gegeben, sein Buch La Reaccion y la Revolucion. Estudios politicos y sociales (Madrid, 1854, 424 S.; Neudruck Barcelona, 1928), das 1854—55 (27. August) geschrieben wurde. Es nähert sich der Anarchie im individualistischen Sinn, dürfte von den drei grundlegenden Werken der vorhergehenden Jahre, HERBERT SPENCERS Social Statics (London, 1850), PROUDHONS Idée

générale de la Révolution au XIXe siècle (Paris, 1851) und STEPHEN PEARL ANDREWS' The Science of Society, I. (NewYork, Januar 1851) nicht ganz unbeeinflußt sein und reiht sich ihnen würdig an, wie es auch spätere föderalistische Ideen PROUDHONS vorwegnimmt. Dieses Buch bildete jedenfalls das geistige Rüstzeug der jungen Föderalisten der sechziger Jahre, der kommenden Internationalisten, und ihm schlossen sich die PROUDHON-Übersetzungeu von ROBERTO ROBERT (Barcelona), PI Y MARGALL und anderen an, in den späteren sechziger Jahren tatsächlich so ziemlich die einzigen allgemein verbreiteten sozialistischen Werke.

Daß sich der uralte Föderalismus in seinen sozial fühlenden Anhängern, Leuten, die für ihn kämpften und für seine soziale Ausbildung in PI Y MARGALL, in PROUDHON, dann im kollektivistischen Anarchismus BAKUNINS kampfbereit blieben, auf diese Weise äußerte, war, wie das Vorhergehende zeigen dürfte, eine unvermeidliche historische Entwicklung. Diese skandalisierte PAUL LAFARGUE, 1866 noch selbst Proudhonist, der am 7. Januar 1872 an F. ENGELS schrieb: „ . . . Ici, PROUDHON fait des ravages considérables; c'est le livre le plus socialiste que l'on connaisse ici; la contrepoison était sous ma main et je m' en vais l'administrer aux Espagnols. Je me suis entendu avec Mesa pour qu'il traduise la Misère de la philosophie, qu'il fera publier et qui sûrement aura du succès et préparera la venue de Das Kapital" . . . So einfach stellte sich LAFARGUE die Sache vor, der Entwicklung zum Föderalismus, zur Anarchie hin Halt zu gebieten . . .

Von MARX' besonderer Auffassung des Sozialismus war man in Spanien zur Zeit dieses Briefes nicht in weiteren Kreisen unterrichtet; man kannte ihn als autoritären Sozialisten, der verdienstvoll für die Internationale gewirkt hatte — die anarchistische Federacion (Barcelona) übersetzte z. B. die Inauguraladresse (31. X. 1869), wie sie auch ECCARIUS' Kritik an JOHN STUART MILL brachte (vom 28. VIII. 1870 ab); man war in Barcelona durch den solange in Deutschland ansäßigen Dr. GASPAR SENTIÑON seit 1869 recht direkt über MARX und LASSALLE unterichtet, und ANSELMO LORENZO, Delegierter zur Londoner Konferenz der Internationale (September 1871), hatte persönliche Eindrücke zurückgebracht, die einiges Licht und vielen Schatten

zeigten und die zunächst in Madrid durch LAFARGUE stark beeinflußt wurden, dann in Valencia durch andere Verhältnisse, so daß sie erst 1901 in El Proletariado militante unbefangen vorgelegt wurden [1]).

Die Philosophie K. Ch. Fr. KRAUSES, die JULIÁN SANZ del Rio (1817—1869) in Deutschland kennen lernte und die mehrere Philosophengenerationen so intensiv beeinflußte, wie anderswo der Hegelianismus, appellierte an das hier geschilderte spanische Assoziations- und Föderationsbedürfnis mächtig. In La Revista Blanca (Madrid), Bd. IV. und V. (1902—03) ist dies, zum Teil nach den Mitteilungen der damaligen spanischen Philosophen selbst von F. URALES eingehend geschildert. Der Proudhonist DARIMON ließ 1848 eine Exposition méthodique des principes de l'organisation sociale. Théorie de KRAUSE . . . (Paris, LXVIII, 116 S. in – 12°) erscheinen. Auch in Belgien fand diese Lehre Eingang. HEINRICH AHRENS' „Naturrecht" vertritt sie und von 1869—1875 war ihr die Prager „Neue Zeit" HERMANN v. LEONHARDIS gewidmet. – Auch hierüber wunderte sich PAUL LAFARGUE, der am 1. Juni 1872 an F. ENGELS schrieb: „ . . . Est-ce que par hazard dans quelque recoin assombri par les nuages de la métaphysique se trouve en Allemagne un philosophe nommé KRAUS (sic); c'est ici le grand homme du moment, on est Krausista ou on n'est rien? HEGEL est à peine connu de nom; je ne dis pas différement parceque les Espagnols lisent encore moins que les Français. Premier prix d' omniscience. Quelques détails sur KRAUS . . . "

Der Menschheitsbund, zu dem KRAUSES Ideen konvergieren und der Föderalismus PROUDHONS waren nun einmal im Einklang mit dem alten spanischen Ideal, das nun im neunzehnten Jahrhundert die besten radikalen Kräfte nahe vor

1) JOSÉ MESA soll für die Illustracion Esp. y Am. eine Biografia de CARL MARX, jefe de la Internacional übersetzt haben. Dies ist gewiss nicht El Doctor CÁRLOS MARX, von X., in der Ilustracion republicana federal, die E. RODRIGUEZ SOLIS redigierte, II., Nr. 9. 16. III. 1872, S. 113—4, zu welchem das Portrait El Doctor CARLOS MARX (jefe de la Internacional) erschien (S. 110), sondern dieses Bild dürfte der größeren Zeitschrift entnommen sein. Am 31. Mai wird von X. eine sympathische Biographie PROUDHONS veröffentlicht, mit der MESA nichts zu tun haben kann.

sich zu sehen glaubten, in der föderativen Republik. Die HEGELsche Staatsphilosophie, von MARX auf das soziale Gebiet übertragen, war ihnen das, was sie in Spanien selbst vor sich hatten, im zentralistischen Staat, und was sie so bitter bekämpften.

Hierfür lagen seit 1840 ungefähr auch mancherlei Aktionen der spanischen Arbeiter vor, die in Katalonien, besonders in Barcelona, Reus usw., sowie nur Pausen der Reaktion es ermöglichten, sich genossenschaftlich organisierten und ihre Assoziationen föderalisierten, solidarisierten, in Tauschverhältnis zu einander brachten usw., auf Grundlage der Autonomie und des Pakts (Vertrags). Diese in den sechziger Jahren schon alte und sich ausdehnende Bewegung fand ihr erstes und nächstes ausländisches Seitenstück im französischen Crédit au Travail, den J. P. BÉLUZE am 1. Oktober 1863 gründete. Ich meine nicht eine vollständige Ähnlichkeit, aber beides waren Gruppierungen von Assoziationen, deren intimere Kreise wirklich eine über das geschäftliche hinausgehende soziale Idee verfolgten, die sich in England, so sehr die Kooperation dort prosperierte, damals schon stark verflüchtigte. ELIE RECLUS war die Seele dieser französischen Bewegung, ein naher Freund FERNANDO GARRIDOS, den er allerdings nicht mehr sozial mitreißen konnte. GARRIDO, von der englischen Kooperation fasziniert, aber noch viel mehr von der republikanischen Politik, wirkte zwar für die Assoziationen mit seinem Namen, diese aber wuchsen, in Katalonien wenigstens, über ihn hinaus.

Ich bin hierüber etwas unterrichtet durch EL OBRERO, das von ANTONIO GUSART, der dauernd auf diesem Standpunkt verharrte, redigierte Wochenblatt, Barcelona, seit dem 4. IX. 1864 und noch im Frühjahr 1866 erscheinend, und durch La Asociacion (Barcelona), 1. IV.—8. VII. 1866, 14 Nummern. 40 Assoziationen hielten am 24.—26. XII. 1865 einen Congreso de Obreros in Barcelona ab, beschlossen eine Föderation, gegenseitigen Verbrauch ihrer Produkte, Autonomie der Gesellschaften, die lokale Zentren und ein Centro general, aus den Leitern aller Gesellschaften bestehend, in Barcelona bilden werden.

Damals waren auch die militanten Arbeiter längst in lokale Clubs und Fortbildungsvereine gruppiert, von denen LA VELADA, später EL FOMENTO DE LAS ARTES in Madrid und EL ATENEO CATALAN DE LA CLASE OBRERA in Barcelona (seit 1861) die

an Initiative reichsten waren. Am 31. Dezember 1864 (s. EL OBRERO, 22. I. 1865) berichtet z. B. die Junta directiva des FOMENTO von freundlichen Beziehungen mit ähnlichen Organisationen, in Valladolid, Zaragoza, Alicante, Cáceres, Albacete; sie regte anderortige Gründungen an, und wünscht, daß der Arbeiter, wo er auch hinkommt, eine solche ihn freundlich aufnehmende Einrichtung findet. Mit Katalonieu hatte Madrid noch keine solchen Beziehungen. Damals finden wir schon in einem andern Madrider Verein TOMÁS GONZALEZ MORAGO, und ihn, ANSELMO LORENZO, JUAN SERRANO Y OTEIZA und andere früheste Internationalisten alle im Fomento de las Artes, so wie die Barceloneser Internationalisten im Ateneo catalan sich heranbildeten.

Solcher Art war also ungefähr die Mentalität und Stimmung der militanten Elemente des spanischen Proletariats, bevor sie in Berührung mit Sozialisten anderer Länder der Internationale traten. Assoziation, Autonomie, Föderation und der Wunsch sozialer Gerechtigkeit, welche die durch die Insurrektion zu erkämpfende soziale Föderativrepublik bringen sollte, sind ihre Ideale sowohl, als ihr praktisches Ziel, durch Kooperation und Solidarität, Konspiration und Kampf, freundliche Vereinigung zur Bildung und Unterhaltung der Verwirklichung näher gebracht.

Damals waren die italienischen Arbeiter in den Bann MAZZINIS und GARIBALDIS geschmiedet, das heißt Werkzeuge der Begründung des großen italienischen Staats; die Internationale war ohnmächtig, diesen Bann zu brechen und nur BAKUNIN war rastlos am Werk, ihn zu lösen.

Die französischen Arbeiter hatten PROUDHONS Erbe verschleudert, waren vielfach BLANQUIS Macht verfallen und an andere autoritäre Sozialisten und Republikaner gebunden; die freiheitlich-kollektivistische Richtung VARLINS war erst in ihren Anfängen und konnte nicht mehr genügend erstarken, um den Ereignissen eine andere Wendung zu geben.

Die englischen Arbeiter jagten Gewerkschaftserfolgen und der Wahlrechtserweiterung nach. Die deutschen Arbeiter ließen LASSALLE und SCHWEITZER, LIEBKNECHT und BEBEL über sich disponieren; was immer sie erstrebten und erreichten, von Freiheitsverständnis war es nicht durchdrungen.

Dagegen gab es in Belgien und in der romanischen Schweiz, besonders im Jura, Arbeitergruppen, deren geistige Kräfte den für Spanien hier geschilderten Zielen gleichfalls nachstrebten, nur daß die Lage und die Mentalität dieser kleinen Länder das revolutionäre Element, das in Spanien in der Luft lag und liegt, vollständig ausschloß, so daß die sich bald einstellende Solidarität nur eine geistige blieb. Italien schloß sich seit 1871 dieser Gemeinschaft an und wäre aktionsfreudig gewesen, aber es geschah zu spät.

So waren, nach meiner Auffassung, die spanischen Arbeiter, trotz ihrer noch 1868 bestehenden engen Verbindung mit der föderalen Partei, doch noch bevor sie die Internationale kennen lernten, der am meisten, und beinahe der einzige, tief freiheitlich-sozial und aktiv-revolutionär disponierte Teil des europäischen Proletariats. Nicht alle Teile Spaniens waren derart disponiert, gewiß nicht, aber wie wir sahen, auch nicht alle Teile Europas, vielmehr buchstäblich kein einziger.

Hierin liegt die Erklärung alles nun kommenden der Jahre 1868—1889 und bis heute.

II.

Fernando Garrido, den die spanischen Internationalisten immer als Gegner der Internationale betrachteten, erklärte 1870 (s. La Solidaridad, Madrid, Nr. 21), er habe an der Vorbereitung der Gründung derselben teilgenommen, „acompañando á las personas encargadas de esto por centros de otros paises y poniendolos en relaciones con los trabajadores [ingleses] que me paricieron mas á propósito precisamente por el radicalismo de sus opiniones republicanas y socialistas", was sich auf Vorgänge im August 1862 (Héligon erwähnt damals Spanier), im Juli 1863 oder im April 1864 beziehen kann, ein Detail, das Garridos Aufenthaltswechsel zwischen London und Paris in jenen Jahren vielleicht noch aufklärt. Er war damals auch mit Bakunin bekannt und soll in allererster Zeit in dessen intimsten Kreis, die internationale revolutionäre Gesellschaft, aufgenommen worden sein, ohne sich in deren Sinn wirklich zu betätigen; er war ein Freund der Brüder Reclus und deren bereits erwähnter französischer, sowie der englischen Kooperativbewegung, und kannte die Bewegungselemente jener Zeit.

Aber irgendeine Tätigkeit von ihm und anderen Spaniern für die am 28. September 1864 begründete Internationale ist auf Jahre hinaus nicht nachweisbar, und wenn MARX am 1. Mai 1865 an ENGELS schrieb, daß an die Stelle der am 4. April demissionierenden italienischen Zentralratsmitglieder man jetzt Spanier habe, so bleibt dies ein Rätsel, da die mir, soweit sie erhalten sind, bekannten handschriftlichen Protokolle keine Spur von spanischen Mitgliedern enthalten. Man müßte da zu der Vermutung greifen, daß ihrer persönlichen Sicherheit wegen solche Mitglieder in den Protokollen nicht erwähnt seien, eine gänzlich aus der Luft gegriffene, durch nichts irgendwie stützbare Vermutung, auf die ich verzichte [2]).

Erst was die Pariser Association über den erwähnten Kongreß von Arbeiterassoziationen zu Weihnachten 1865 in Barcelona schrieb, von H. JUNG vorgelesen, führte am 6. Februar 1866 zu dem von JUNG und DUPONT angeregten Beschluß, daß der französische Sekretär (DUPONT) dem Vorsitzenden jenes Kongresses (GUSART) schreiben solle, was der rührige DUPONT auch getan haben mag.

Bewirkte dies, daß GUSART im Obrero vom 18. III. den Artikel La Asociacion internacional schrieb, oder, was mir wahrscheinlicher ist, reagierte GUSART auf Äußerungen der Association und des Genfer Journal de l'Association internationale des Travailleurs, die ihm vorlagen und die er begrüßt? Er sieht in der Internationale ganz eine Erweiterung der für Spanien geschilderten Solidaritätsbegründung durch Föderation: der Arbeiter würde in allen Ländern solche Stützpunkte finden, wie sie in den spanischen Städten gegründet

---

2) Die Anregung von MARX und HOWELL, am 22. XI. 1864, daß „L. OTTO" für die Organisation „avec les amis du progrès en Espagne" korrespondiere, erledigte sich wohl dadurch, daß L. OTTO VON BREIDTSCHWERDT, in jener Sitzung zum Mitglied gewählt, nie wieder erschien. — Auf der Konferenz vom September 1865 erwähnt CREMER das Fehlen spanischer Propaganda; FRIBOURG berichtet nachher, daß man Korrespondenten im mehreren Ländern, auch Spanien, einzusetzen, Maßnahmen getroffen habe. — Am 14. IX. 1865 wird dem Zentralrat berichtet, daß das Pariser Bureau „était en correspondance avec des démocrates espagnols" und werde später berichten.

wurden, und die Genossenschaften würden ihre gegenseitigen Beziehungen international ausdehnen.

Damals wurde PAUL LAFARGUE, von DUPONT und JUNG vorgeschlagen, in den Zentralrat gewählt (6.–III. 1866) und am 26. III. auf den Vorschlag derselben zum Sekretär für Spanien ernannt, was er bis zu seiner Übersiedlung nach Paris, Anfang 1870, blieb; dann ersetzte ihn A. SERRAILLIER.

Über irgendeine Tätigkeit LAFARGUES in diesen Jahren ist nichts bekannt, wobei durch den Verlust der handschriftlichen Protokolle vom Herbst 1866 bis Mitte September 1869 Details verloren sein mögen; auch habe ich die Resumés in Londoner Zeitschriften nicht noch einmal peinlich nach Spuren durchsucht. Die Literatur der vier Kongresse enthält nichts. Als 1869 die Internationale in Spanien begründet war, wird man dies nach London geschrieben und LAFARGUE durch Antworten kennen gelernt haben, wie man 1870 SERRAILLIER kennen lernte, bis er im September nach Paris reiste und die spanische Korrespondenz gänzlich unterbrach.

Auch La Asociacion (Barcelona, 1866) erwähnt die Internationale sympatisch (J. GUELL Y MERCADER). Die Madrider Insurrektion vom Juni 1866 eröffnete dann die Serie der Endkämpfe mit dem bourbonischen Regime, und die Zeiten bis zum September 1868 mögen Versuche der öffentlichen Organisation der Arbeiter gänzlich ausgeschlossen haben, oder das Interesse aller militanten Kreise konzentrierte sich auf den Kampf gegen die Monarchie. An den Kongreß von Lausanne, September 1867, schrieb eine sozialrepublikanische Liga aus Barcelona kräftige Worte (s. Vorbote, Genf; Brief vom 3. IX. 1867). Den Brüsseler Kongreß, 1868, besuchte der Maschinist MARSAL ANGLORA aus Barcelona, Delegierter der Legion Iberica del Trabajo und der katalonischen Assoziationen, ein bald in der Internationale von Barcelona sehr tätiger Mann, das Anagramm „Sarro Magallan“ benutzend. Er gehörte zu denen, welche das von GUSART, ROCA Y GALÉS u. a. dauernd festgehaltene kooperative und sozialrepublikanische Stadium zu überschreiten reif und begierig waren. Durch ihn, wenn er nach der Septemberrevolution zurückkehrte, können also die ersten direkten Nachrichten über den damals sich auf den Kongressen herausarbeitenden Kollek-

tivismus nach Barcelona gelangt sein, ebenso über die dieser belgisch-französisch-schweizerischen Weiterentwicklung des Sozialismus nie freundliche Haltung des Londoner Generalrats.

Die Septemberrevolution von 1868 war für die meisten spanischen Revolutionäre zugleich eine Erfüllung und das vorläufige Grab ihrer Hoffnungen. Eine tiefgreifende, föderative und soziale Ziele anbahnende Revolution, für die so viele gearbeitet hatten, war vorweggenommen von erfolgreichen Generalen und mit ihnen liierten Politikern, die von der Stunde ihres Sieges ab sich jeder weiteren Ausdehnung der Revolution als Regierung entgegenstellten. Jede andere Richtung hatte nur Bewegungsfreiheit erlangt, deren enggezogene Grenzen sie bald erkannte. Die Entscheidungen sollten auf parlamentarischem Boden ausgefochten werden, also zunächst durch Wahlen, denen dann das Getriebe der starren Majoritäten oder der Spaltungen und anderen Kombinationen usw. folgt, wodurch allenfalls eine andere Richtung die Macht erhält, während alle Versuche einer Minorität, zu Geltung zu kommen, ohnmächtig sind oder blutig unterdrückt werden. So spielte sich nun Spaniens Geschichte durch über fünf Jahre ab, bis im Januar 1874 der entscheidend reaktionäre Schlag fiel und im Dezember 1874 die Republik von der bourbonischen Monarchie wieder ersetzt wurde.

Trotzdem war dies bis Anfang 1874 ein außergewöhnlich günstiges Milieu, wie keine moderne Arbeiterbewegung es fand, da alle in entweder ganz stabilen oder mit grossen allgemeinen Ereignissen ausgefüllten Verhältnissen entstanden, wie die sechziger und siebziger Jahre sie boten. Erst 1871, als Italien ganz stabilisiert war, nur unter napoleonischem Despotismus und der Repression nach der Commune, nur zwischen den deutschen Kriegen und in England bei unerschütterter staatlicher Ruhe usw. entwickelten sich die andern Bewegungen; Spanien war dagegen jahrelang in einem eigentlich ganz einzigartigen Zustand der Ungewißheit, in den zum Glück weder kriegerische Diversionen nach außen, noch solche von außen Leidenschaften hineinbrachten, von dem stets lokalisierten und in Schach gehaltenen Carlistenkrieg abgesehen.

Während der Bourgeoisie die schließliche Liquidierung ziemlich gleichgültig war, war die Partei der Föderativrepublik am

härtesten getroffen; sie hatte seit Dezennien die größten Opfer gebracht und stand nun dem alten System unter neuem Namen als Minorität der Wähler und bei mancherlei Revolten, die stets unterdrückt wurden, hilflos gegenüber, allerdings im Besitz großer Agitationsmöglichkeiten. Nun wollte sie die Arbeiter, Landarbeiter, Bauern und Handwerker gewinnen, sah sich aber auf einmal ohne ein soziales Programm, das die Erwartungen des Volks befriedigt hätte. In Barcelona z. B. kam noch am 13. Dezember der Congreso de Obreros de Cataluña zustande, mit über 100 Delegierten, die sich für die Föderativrepublik aussprachen, aber wenn man einige ihrer Zeitungen und Zeitschriften sieht, z. B. La Vanguardia (Barcelona), herausgegeben von dem berühmten J. A. Clave, vom 30. Oktober 1868 ab, oder ein Blatt Garridos, so ist der Eindruck kläglich. Sie vermochten das Volk anzufeuern durch die Erinnerung an die Märtyrer ihrer Bewegung; sie appellierten an die tiefen alten antistaatlichen Gefühle und man kann den formalen Föderalismus nicht folgerichtiger ausarbeiten, als z. B. Roque Barcia in seiner Constitucion federal, cantonal, provincial y municipal.... (Madrid, 1870, 64 S.), aber ein großer und der militanteste Teil der Arbeiter entzog sich ihnen trotzdem seit 1869 und gruppierte sich zur spanischen Föderation der Internationale, — eine für viele schwere Trennung von einer Partei, in deren Idealen, Organisationen, Verschwörungen und Kämpfen fast alle herangewachsen waren: dadurch kam es auch, daß diese Männer soviel Erfahrung, Entschlossenheit, reinen Charakter von Anfang an besaßen. Sie waren bereits die Auslese einer in ihrem langen konspirativen Stadium höchst ehrenwerten Partei und sie waren sich bewußt, im Sinn ihrer alten Ideale einen logisch gegebenen Schritt vorwärts zu machen, von der Autonomie und dem Föderalismus zur Anarchie, von der Assoziation und der Solidarität zum Kollektivismus und ebenso auch vom Antiklerikalismus und Antijesuitismus aller ehrenhaften Männer zum bewußten Atheismus, der „sustitucion de la ciencia a la fé y de la justicia humana a la justicia divina".

Diese geistige Entwicklung und die Entschlossenheit, mit einer lieben Vergangenheit zu brechen, hätten sich wohl weniger schnell

zusammengefunden, wenn nicht die bekannte Initiative aus BAKUNINS intimstem Kreise dazugetreten wäre. Hierüber sind die Dokumente in BAKUNINS Nachlaß nun durch den Briefwechsel von ELISÉE RECLUS vermehrt. Der intime Kreis nahm zum Teil an dem Berner Kongreß der Friedens- und Freiheitsliga teil, als der Sieg der spanischen Revolution bekannt wurde. Nach diesem Kongreß wurde bekanntlich die öffentliche internationale Allianz der sozialistischen Demokratie gegründet, die ein Zweig der Internationale sein wollte und Sektionen mit ihrem besonderen Programm zu gründen begann. GIUSEPPE FANELLI, diesen Ideen vollständig ergeben, wurde nach Spanien geschickt, um das möglichste im revolutionären Sinn, wie die Prinzipienerklärung der Fraternité internationale genannten Gruppe, BAKUNINS Kreis, es zusammenfaßte, zu tun.

Man wußte im Ausland nicht gleich, welche Kräfte hinter der Revolution standen, und selbst wenn nie eine sozialrevolutionäre Situation bestand, waren doch BAKUNIN und seine Freunde nicht zur Resignation gewillt, und es mußte eben in diesem Sinn gearbeitet werden. Dies spricht der von PERRON und BAKUNIN redigierte Aufruf aus, den die Genfer Internationalisten, BAKUNINS spätere Feinde und nie seine Freunde, unterzeichneten und von dem J. PH. BECKER eine deutsche Ausgabe erscheinen ließ, im Vorbote und separat: Der internationale Arbeiterbund an die Arbeiter Spaniens (Genf, 4 S. 8°), auch von ihm und andern für die „Sektionsgruppe deutscher Sprache" unterzeichnet.

Damals bestand nur die Genfer Gruppe der Allianz, die sich dem Programme und Reglement der Alliance de la Démocratie Socialiste anschloß, wie es zuerst als 1 S. in 4° (Genève, Imprimerie Czerniecki) vorliegt, worauf eine andere Ausgabe (4 S. in 8°) mit vielen Unterschriften, beginnend J. PHILIPPE BECKER, M. BAKOUNINE, TH. REMY usw. erschien, die auch die nicht erschienene Zeitschrift La Révolution ankündigt, „au nom du Bureau central provisoire" usw.[3]).

3) Dies ließ J. PH. BECKER deutsch erscheinen als: Internationale Arbeiterassoziation. Die internationale Allianz der Sozial-Demokratie (Genf) 3 S. 8° die Zahl der Unterschriften mit 145 angebend. Der die Auflösung der Staaten betreffende fünfte Artikel ist hier mehr schlecht

Gänzlich unabhängig von FANELLIS Mission waren andere Mitglieder von BAKUNINS Kreis, ELIE RECLUS, REY, und getrennt von ihnen, damals oder später auch NAQUET, nach Spanien gereist und FANELLI traf mit den erstgenannten in Barcelona zusammen und reiste mit ihnen. Diese fraternisierten aber mit GARRIDO und den Föderalen und hielten, wie diese, eine sich in jenem Moment von den Föderalen trennende Arbeiterbewegung für ihrem nächsten Ziel schädlich. Es gelang FANELLI, den föderalen Bannkreis zu überschreiten und junge militante Handwerker und Arbeiter zu finden, die längst Sozialisten waren und die endlich erhaltenen direkten Nachrichten über die Internationale begeistert aufnahmen. In den erwähnten radikalen Milieus, dem Fomento de las Artes, dem Ateneo catalan usw. kannten diese über den Föderalrepublikanismus hinausblickenden jungen Kräfte sich längst, und es waren besonders T. G. MORAGO, der Madrider Graveur, und RAFAEL FARGA PELLICER, der katalonische Typograph, die FANELLI mit den tüchtigsten Leuten zusammenbrachten. MORAGO erzählt dies in La Federacion, 11. VIII. 1872; über FARGA PELLICER ist den in hohem Alter gemachten Aufzeichnungen von EUDALDO CANIBELL († April 1928), die ich im Original benutzte, manches zu entnehmen (J. J. MORATO hat Teile dieser Niederschriften in seine 1927—29 in dem Madrider Tagblatt La Libertad erschienenen biographischen Skizzen vieler spanischer Sozialisten und Anarchisten hineingearbeitet, es ist aber besser, dieses Material direkt zu benutzen).

Was tat nun FANELLI in propagandistischer und organisatorischer Hinsicht in Madrid und in Barcelona? Wenn der Vorbote im Februar 1869 schreibt, in Madrid und Neapel seien durch Initiative der internationalen Allianz der sozialistischen Demokratie starke Zentralsektionen gegründet worden, so zeigt dies, daß J. PH. BECKER, Mitglied des Bureau der Allianz, es für ganz natürlich hielt, daß die neue Propaganda für Spanien und

---

als recht, aber immerhin noch verständlich so übersetzt: „Wir verlangen, daß statt der jetzt bestehenden und auf Gewalt beruhenden Staaten die einzelnen Länder sich mehr und mehr auf die Verwaltung und die Besorgung des öffentlichen Dienstes einschränken, um schließlich in dem allgemeinen Verbande sämtlicher Arbeitergenossenschaften, sowohl der bäuerlichen wie der gewerklichen, aufzugehen."

Italien eben solche Sektionen gründet, die von selbst, mit der ganzen Allianz, auch der Internationale angehören. Was sollten FANELLI und GAMBUZZI sonst tun, die doch der Internationale als Mitglieder der Allianz anzugehören vermeinten? Daß MARX und ENGELS über die Gründung der Allianz wütend waren, wie ihre Briefe zeigen, und daß am 20. Dezember daraufhin der Generalrat die Allianz zurückwies, war BECKER unbekannt, da es sehr verspätet in Genf mitgeteilt wurde, und die öffentliche internationale Allianz sich erst nach Erhalten eines Londoner Briefs vom 20. März auflöste.

Tatsächlich dürfte aber in Madrid nie eine sich als Allianzsektion bezeichnende Sektion bestanden haben. FANELLI, der die kollektivistisch-anarchistischen Ideen, revolutionäre, von der Politik getrennte Taktik und auf Autonomie, Föderation und Solidarität begründete Organisationsform mit den geeigneten Männern vielfach durchsprach, bildete in Madrid und Barcelona Initiativgruppen, die man núcleo organisador provisional nannte und die sich nach seiner Abreise durch Ausscheiden Dissentierender usw. noch einheitlicher und tatkräftiger gestalteten. Aus dem Madrider núcleo vom 21. Dezember (21 Personen) wurde am 24. Januar der Núcleo provisional fundador de la Asociacion general, sodaß von einer Madrider Allianzsektion keine Rede war.

Für die Genfer gründende Gruppe der Allianz, deren erste Mitglieder, wie wir sahen, ihre Unterschriften gedruckt erscheinen ließen, gewann oder interessierte FANELLI einige wenige, denen dann aus Genf Mitgliedskarten zugeschickt wurden, von denen die von F. MORA vom 5. März datiert sein soll, als eben die öffentliche internationale Allianz noch bestand. Diese Genfer Gruppe wurde nach Auflösung der internationalen Allianz die Genfer Allianzsektion und gab sich im Sommer 1869 ein Programm und Reglement, das gedruckt vorliegt und auf Grund dessen sie vom Generalrat in die Internationale aufgenommen wurde. Diese zugleich das Mitgliedsbuch bildende Druckschrift wurde dann nach Spanien geschickt, an von FANELLI notierte Personen und in einigen Exemplaren mehr, da es der Sektion angenehm gewesen wäre, sich auf diese Weise durch auswärtige Mitglieder zu verstärken und so internationale Beziehungen zu unterhalten.

Nur Morago aber schrieb mehrmals an die Sektion und aus einem Brief im Nachlaß Beckers, den er am 4. Januar 1870 an Charles Grange, Präsident des Bureau der Sektion schrieb, eine Auseinandersetzung mit Cordoba y Lopez beilegend, dem er als „querido hermano en la Alianza" und von „el articulo 24 de nuestros estatutos" schreibt, geht zur Evidenz hervor, daß dies Artikel 24 des gedruckten Reglement war, und daß somit auch für Morago, den die marxistische Geschichtsschreibung für einen der am meisten mit Bakunin geheim Verbundenen hält, im Januar 1870 keine andere „Allianz" bestand, als eben die öffentliche Genfer Sektion.

Alles was bis dahin in Madrid geschah, wo man sich zur Sección organizadora central provisional de España erklärte (20. IX. 1869), das große Manifest an die spanischen Arbeiter, das Morago am 24. Dezember 1869 schrieb und La Solidaridad, die vom 15. Januar 1870 ab erschien, geschah als Nachwirkung von Fanellis Impuls, im Sinn der von ihm übermittelten Ideen und ohne jeden Kontakt mit Bakunin und bei nur sporadischen Briefen in theoretisch-taktischen Angelegenheiten von Morago an die öffentliche Genfer Allianzsektion.

Schließlich kam nach der föderalen Insurrektion vom Herbst 1869 ein junger katalonischer Flüchtling, Celso Gomis, Ingenieur, nach Genf, der in die Allianzsektion eintrat, nachdem er J. Ph. Becker kennen gelernt — Bakunin war in Locarno und Gomis hat ihn nicht gesehen. Becker bewirkte seine Abkehr von der Politik zum Sozialismus, aber Gomis, der dann Sekretär der Allianzsektion wurde, entwickelte sich bald, wohl durch Joukovski in Genf, Morago und andere in Madrid, zum Anarchisten. Er kehrte immerhin mit den besten Eindrücken über Becker, sobald eine Amnestie es erlaubte, nach Spanien zurück und war zunächst in Madrid tätig. Von hier schrieben er und Morago am 25. April 1870 einen langen Brief an Becker (querido hermano en la Alianza), in welchem sie ihm — Gomis schrieb den Brief — neun Madrider Internationale (darunter Borrel, die Brüder Mora, Lorenzo) als Mitglieder der Allianz nominieren und ihre Befriedigung über den Ausgang des romanischen Kongresses in Chaux de Fonds (antipolitische Majorität) aussprechen usw., kurz in welchem sie zu Becker mit vollstem Vertrauen als Freund der Allianz und ihrer Ideen sprechen.

Diese beiden Männer hatten also keine Ahnung davon, daß BECKER bereits die Maske abgeworfen hatte, was er in dem seit 1904 bekannten Brief vom 12. März 1870 an HERMANN JUNG selbstgefällig auseinandersetzt. Seiner neuen Rolle getreu, legte er den Brief zu seinen Papieren, statt ihn der Allianzsektion oder dem Comité fédéral romand im Jura loyalerweise zuzustellen, die sich mit demselben zu beschäftigen gehabt hätten. CELSO GOMIS bewahrte sein Leben lang seine Illusion über BECKER und widmete ihm in Acracia (Barcelona) im Januar 1887, unterzeichnet G., den begeistertsten Nekrolog.

Dieser Brief vom 25. April 1870 beweist zwar nicht, aber er macht äußerst wahrscheinlich, daß die um jene Zeit gegründete spanische Alianza damals in Madrid noch nicht bekannt war.

In Barcelona hatte FANELLI anfangs 1869, von Madrid aus gut beraten, einen tüchtigen núcleo gebildet, dessen Seele FARGA PELLICER war, damals Sekretär des im Oktober gebildeten Centro Federal de las Sociedades obreras, der die seltene Fähigkeit besaß, die bald auf dreifacher Linie mit verschiedenem Rhythmus der Internationale entgegenströmende Bewegung geschickt und taktvoll in der Hand zu behalten. Da waren der dem Programm der Allianz unbedingt ergebene innerste Kreis, die am 2. Mai konstituierte Sektion Barcelona und die vielen das Centro bildenden Vereine, die vielfach an der föderalen Partei festhielten, deren größerer Teil sich aber doch Ende 1869 für die Internationale erklärte und am 4. Februar 1870 sich in das Centro local der Internationale umformte. FARGAS Brief an BAKUNIN (1. August 1869) erklärt dieses langsame, aber sichere Vorschreiten genau und zeigt ferner, daß diese Antwort auf einen Brief BAKUNINS, der in der gleichen Sache an RUBAU DONADEU nach Madrid geschrieben hatte, die erste briefliche Beziehung zwischen ihnen war. Für BAKUNIN handelte es sich um die Ausdehnung der Genfer Allianzsektion, deren erwähntes Reglement (Mitgliedsbuch) damals an die durch FANELLI bekannten und an etwaige neue Mitglieder nach Spanien verschickt wurde. Auch dies wiederlegt lückenlos die Legende geheimer spanischer Beziehungen BAKUNINS vor dem Herbst 1869.

Farga Pellicer und Dr. Gaspar Sentiñon waren spanische Delegierte zum Basler Kongreß, sie sahen Bakunin vor und nach dem Kongreß eine ganze Reihe von Tagen in Genf; Sentiñon erhielt auch das Mandat der Genfer Allianzsektion und hielt sich nach einer längeren Reise nach Deutschland und Belgien, die der Erwerbung von Kampfmitteln für eine Insurrektion galt, wieder bei Bakunin in Locarno auf, von wo er Anfang Dezember über Lyon, wo Guillaume und er mit Albert Richard und Bastelica zusammentrafen, nach Barcelona zurückkehrte (Brief an J. Ph. Becker, Barcelona, 8. XII. 1869). Sentiñon erwähnt auch einen Brief nach Spanien, den Bakunin mit ihm zusammen abfassen wollte; nach den Protokollen der Allianzsektion, betrifft dies Moragos Brief vom 24. Oktober (Wunsch nach Aufnahme in die Sektion), der auf dem Umweg über Fanelli der Sektion erst am 27. November vorlag.

Was nun Farga Pellicer, Sentiñon und Bakunin seit Ende August 1869 zusammen besprachen, ist unbekannt. Alles weist auf eine vollständige Verständigung hin, der ein dauernder Briefwechsel folgte, ebenso eine Verbindung bei vorhandenen Gelegenheiten mit Bakunins intimen Genossen in der Schweiz und in Frankreich, von der dauernden Sympathie für den persönlich nun etwas zurücktretenden Fanelli abgesehen. Wir kennen Bakunins vieljährige Auffassung von der Notwendigkeit eines die öffentlichen Bewegungen und offenen Organisationen geheim durchdringenden, Initiative, Energie, revolutionären Willen besitzenden und durch einmütiges Vorgehen im verschiedensten Milieu seine Wirkungskraft verstärkenden Lebenselements, das er eine „unsichtbare Diktatur" nannte. Hier ist nicht zu untersuchen, ob dies der idealsten Auffassung der Freiheit entspricht; es handelte sich um gegenwärtige Aktionsmethoden und hier hielt eben Bakunin der offenen Diktatur oder dem parlamentarischen Beratungssystem oder der Abwesenheit jedes Zusammenhangs, der Atomisierung, gegenüber, diese anonyme Durchdringung der Bewegungen mit gleichgerichteter revolutionärer Tatkraft für das zweckmäßigste, und er näherte sich dadurch, meine ich, am meisten dem wirklichen Leben, in welchem das bescheidene Beispiel der Tüchtigsten die fruchtbarsten Anregungen gibt. Bakunins Erklärungen in seinen Statutenent-

würfen von 1866 und 1868, in den Briefen an ALBERT RICHARD (1870), in langen für Italien geschriebenen Briefen und Manuskripten (1871—72), in den spanischen Briefentwürfen von 1872 (jetzt von mir in La Revista Blanca, 1. V.—15. VI. 1926, Nr. 71—74 vollständig zusammengestellt; s. auch Band III der Gesammelten Werke, Berlin, 1924), seine historischen Darstellungen der Alliance (französich 1871; russisch 1873) usw. — all dies läßt seine Ziele und Art des Vorgehens genau erkennen. Ebenso wissen wir jetzt in allen Hauptteilen, welcher Grad einer Verwirklichung dieses Planes möglich gewesen ist. Denn so sehr BAKUNIN seine Idee in voller Reinheit großzügig vorzutragen liebte, so sehr fügte er sich der Modifizierung, meist Reduzierung, die sie beständig durch tatsächliche Verhältnisse erfuhr, durch die Unzulänglichkeit von Menschen und Mitteln und vieles andere.

Unter diesen Umständen ist ganz selbstverständlich, daß BAKUNIN diese Organisationsideen den beiden Spaniern vortrug, die sich entschlossen in diesem Sinn zu handeln und über deren Vorgehen er in den Monaten Februar bis Mai 1870 seine größte Befriedigung ausspricht. Auch hier überstürzte FARGA PELLICER nichts. Die katalonische Internationale dehnte sich langsam aus, wie dies SENTIÑONS Brief an J. Ph. BECKER (Barcelona, 6. II. 1870) schildert, das Centro von Barcelona wurde ja damals ganz gewonnen (4. II.) und nun zeigte sich plötzlich der Madrider Vorschlag (14. II.) eines konstituierenden Kongresses, der im Mai in Madrid stattfinden sollte. Eine Verständigung zwischen Madrid und Barcelona bestand damals also nicht, vielmehr protestierte Barcelona und erreichte eine Abstimmung (Ende Mai), die eine überwältigende Majorität für Barcelona als Kongreßort ergab. Es liegt nahe zu vermuten, daß diese Madrider Initiative als Beginn einer Diktatur empfunden wurde; ebenso war man wohl in Barcelona durch das Verhalten von Genf gegen die freiheitlichen Jurasektionen, das Anfang April 1870 zur Krise führte, etwas gewarnt worden; endlich erforderte der konstistuierende Kongreß eine intime Vorbereitung.

All dies bestätigt die in den letzten Monaten von 1872 von Mitgliedern der Alianza veröffentlichte Angabe, daß die Alianza de la Democracia Socialista „unos dos meses", ein oder

zwei Monate vor dem Kongreß (19.—26. Juni) in Barcelona gegründet wurde, eine für Spanien bestimmte geheime Gesellschaft, von deren Mitgliedern damals nur zwei, Farga Pellicer und Sentiñon mit Bakunin und dessen engerem Kreis durch sachliche Korrespondenz verbunden waren. Ein Brief von Farga Pellicer an das Comité fédéral romand in Chaux-de-Fonds und dessen Antwort (20. V. 1870) — in R. Bl., 1. VII. 1927 von mir aus alten Jurapapieren mitgeteilt — zeigt die Art solcher Beziehungen, ebenso verschiedenes aus Sentiñons Korrespondenz schon früher Bekannte.

Ältere Äußerungen, die für diese ganzen Entwicklungen beachtenswert sind, enthält Francisco Moras Rede auf dem Kongreß über Fanelli, den núcleo und die Aufgabe, welche diese Gruppe sich setzte (s. La Federacion, 21. VI. 1870); Moragos bewegte Worte über die Alianza (ib., 11 VIII. 1872); N. A. Marselaus Darstellung seiner Verbindung mit der Alianza in La Razón (Sevilla), 27. Juli 1872; die in Cuestión de la Alianza (Barcelona, Ende 1872) gesammelten Äußerungen über die Art der Wirksamkeit der Alianza an verschiedenen Orten usw.: jede dieser Stimmen ist ein Ausdruck der Dankbarkeit für die Energie und Ausdauer der im Rahmen der Alianza sich untereinander verständigenden Militanten, welche die Sektionen gründeten, ihnen beständig frisches Leben einflößten und bei Verfolgungen, Auflösungen usw. einen sicheren Kern für Rekonstruktionen und andere Schutzmittel bildeten.

Hierzu könnte noch bemerkt werden, daß die spanische Internationale sich strikt nach der gewerblichen Zugehörigkeit der Arbeiter organisierte, was auch durch das von Fanelli vorgeführte Beispiel von Genf, wo eine solche Organisation mehr ausgebildet war als irgendwo sonst, und durch eine andere, gleich zu erwähnende, besondere Auffassung mitbestimmt wurde. Nur die zu wenig vertretenen Professionen bildeten zusammen die secciones de oficios varios (gemischte Sektionen). Dies bewirkte, daß vielfach die Arbeiter in ihre Fachsektionen eingeschachtelt und so von der zufälligen Zusammensetzung derselben abhängig waren, von der ungleichen Verteilung von Talent, Energie usw. Dies hätte geradezu eine Verdumpfung und Stagnation herbeiführen müssen (wie sie in der nur derart organisierten

Genfer Internationale nicht ausblieb), wenn nicht die tatkräftigen und sich wesensverwandt fühlenden Elemente unter sich das intime Zusammenwirken als Alianza, an Ort und Stelle und über das ganze Land hin, hergestellt hätten.

Jene andere Ursache ist in dem in LORENZOS Buch, 1901, wieder gedruckten, in La Federacion am 7. November 1869 aus der Brüssler L' Internationale übersetzten Artikel Las actuales instituciones de la Internacional consideradas con relacion al porvenir prägnant vorgeführt. Man war in einem Teil der belgischen Internationale zu der der Plazidität der belgischen Verhältnisse korrespondierenden Auffassung gelangt, daß das organisierte Proletariat schließlich „un Etat dans l'Etat, un Etat économique, ouvrier, au milieu de l'Etat politique bourgeois" konstituieren würde, dessen Bestandteile schon „l'embryon de l'administration de l'avenir" darstellen würden (s. den von DE PAEPE redigierten Brüssler Bericht an den Basler Kongreß); dann könnte eintreten, „qu'un beau jour cet Etat nouveau prononçât la dissolution de l'Etat ancien . . ." Man arbeitete 1869—70 praktisch auf dieses Ziel hin durch die représentation du travail-Bewegung. BAKUNIN bespricht diese Auffassung mit großer Achtung, ohne sich aber von ihr faszinieren zu lassen, wie dies manchen jungen spanischen Sozialisten geschah, welche die Organisation der spanischen Föderation entwarfen und dieser Auffassungsweise in hohem Grade unterordneten. Charakteristisch ist, daß vom 15.—29. Mai 1870, als gerade der Kongreß vorbereitet wurde, La Federacion drei Artikel La Representacion del Trabajo brachte, die zu dem Schluß gelangten, es sei notwendig zu „. . . fundar, en una palabra, las bases del Estado económico-obrero, en medio del Estado politico-burgués actual . . ."

Nach LORENZO wurden die Vorschläge an den Kongreß in der Alianza ausgearbeitet und speziell der Organisationsentwurf wurde von dem jungen Studenten ANTONIO GONZÁLEZ GARCIA MENESES, der gewerkschaftliche Mandate aus CÁDIZ hatte, mit Ausdauer und Scharfsinn vertreten und durchgesetzt. Über MENESES ist mir noch wenig näheres bekannt und er wird bald kaum noch genannt. Man gewinnt den — vorläufigen — Eindruck, daß er, von den belgischen Auffassungen stark beeinflußt,

ein blendendes, Gegenwart und Zukunft kombinierendes Organisationsgebäude entwarf, das den Arbeitern 1871 von MORA und LORENZO noch komplizierter ausgebaut wurde, ein stolzer Bau, dem die Wirklichkeit nicht entsprechen konnte, woraus sich Mißverhältnisse ergaben. Den Spaniern ist aber, scheint mir, ein überaus ernstes und treues Festhalten an dem einmal für richtig Gehaltenen eigen, und so beherrschte dieses Organisationsprinzip die ganze Geschichte ihrer Organisation, bis es 1888—89 nach eingehender Kritik aufgegeben wurde. Seine Beurteilung muß hervorheben, daß es schwer auf der Bewegung lastete und manchen Fortschritt verzögerte; dagegen war es immer ein großes Ideal, schuf einen festen Rahmen und garantierte eine selten erreichte und noch nicht abgebrochene Kontinuität der Bewegung.

Der Kongreß von Barcelona (19.—26. Juni 1870) ist in La Federacion, Nr. 46—51, so ausführlich geschildert, wie seitdem kein spanischer Kongreß. Wir sehen die höfliche, aber jede Vermittlung ausschließende Auseinandersetzung mit den besten Kräften des dem föderalen Republikanismus angeschlossen bleibenden Assoziationismus und Reformismus. Diese trennen sich definitiv von der neuen Bewegung, womit nicht gesagt ist, daß ehrgeizige Führer größerer Teile speziell der katalonischen Textilarbeiter, wenn sie zu der damals im Aufstieg begriffenen Internationale hielten, dies ganz ohne Hintergedanken taten: für sie waren eben nur gewerkschaftliche Interessen und persönliche Ambition, nicht die Idee, im Spiel. JOSÉ BRAGULAT, in den LAFARGUE 1872 solche Hoffnungen setzte, war einer von diesen.

Dieser Kongreß vereinigte schon die besten Männer der späteren Bewegung, FARGA PELLICER, J. GARCIA VIÑAS, TRINIDAD SORIANO, G. SENTIÑON, MARSAL ANGLORA, FRANCISCO TOMÁS, T. G. MORAGO, A. LORENZO, E. BORREL, und der seit 1872 feindliche F. MORA u. a. Hier wurde nun die spanische Föderation der Internationale konstituiert, deren ersten Föderalrat, der in Madrid seinen Sitz hatte, MORAGO, die Brüder MORA, LORENZO und ENRIQUE BORREL bildeten.

III.

Seit dem 5. Juli 1870 versammelte sich der Föderalrat dreimal wöchentlich in den Abendstunden. Die Protokolle (Actas)

seiner Sitzungen, die der beiden folgenden Räte und die der seitdem bestehenden Föderalkommission sind mir für die Zeit vom 5. Juli 1870 bis zum 9. März 1874 bekannt, zwei handschriftliche Bände; ein kleiner Teil der Protokolle von 1872 ist in La Federacion, die Protokolle der ersten Hälfte von 1873 sind im Boletin (Alcoy; Madrid) veröffentlicht, aber mit Weglassung mancher Namen usw. Die vom Sekretär, selten von anderen (Comarcalsekretären) geschriebene Korrespondenz wurde mit Kopiertinte behandelt und ist in acht Bänden erhalten, vom 28. Juli 1870 bis zum 21. April 1874 (Libro copiador); auch die gedruckten öffentlichen oder geheimen Zirkulare und andere intime Drucksachen dieser Zeit sind diesen Bänden beigegeben. Leider sind aber von diesen tausenden von Briefen große Mengen durch Verblassen der Tinte fast oder ganz unlesbar. Immerhin liegt hier eine einzigartige Masse direkten internationalistischen Materials vor, die ich erst zum Teil durcharbeiten konnte. Es scheint festzustehen, daß große Mengen weiterer Dokumente — auch die Federacion Regional, seit 1881 bestehend, erreichte im Dezember 1887 die Briefzahl Nr. 3592 (s. El Productor, Barcelona, 16. XII. 1887) — in einer Zeit der Verfolgung vernichtet wurden, wie auch FARGA PELLICERS Briefwechsel, darunter BAKUNINS Briefe an ihn; damals wurden diese Bände von EUDALDO CANIBELL gerettet und sind nun in einer Bibliothek aufbewahrt. Wir müssen zufrieden sein, dieses Material erhalten zu wissen, dem nur für die Juraföderation eine annähernd ähnlich reiche Dokumentation zur Seite steht, die ich kenne und die JAMES GUILLAUMES L'Internationale noch wesentlich ergänzen würde. Natürlich ist es offizielle Korrespondenz, deren Grenzen, Lücken und Routine man bald kennen lernt, und das lebendige, persönliche, menschliche Element ist ausgeschaltet. Trotzdem erhält man Einblicke und Überblicke, die heute durch nichts ersetzt werden können. Das Einzelleben der hunderte von Sektionen ist natürlich verklungen und auch aus den lokalen Zeitschriften selten genauer zu entnehmen, da meist nur Ausnahmsfälle, Streitsachen usw. in den Blättern erhalten sind. Aber der allgemeine Rhythmus, der allmähliche Aufbau, das Wohl und Wehe, die Sorgen und Freude, welche diese große und solidarische Organisation in jenen Jahren bewegten, sind

diesen Bänden zu entnehmen, wenn man sich in dieselben vertieft. Ebenso unzählige präzise Einzelheiten. Und wenn man den Sinn für Proportion hat, sieht man wohl auch, wie relativ winzig für diesen großen, gesunden, wachsenden Organismus die Episode PAUL LAFARGUE war, auf Grund welcher die marxistische Geschichtsschreibung über die alle übrigen Teile der Internationale an Umfang, Regelmäßigkeit, Intensität und Dauer der organisatorischen und propagandistischen Tätigkeit — einzelne Teile von Italien, der Schweiz und Belgien für kürzere Perioden ausgenommen — weit überragende spanische Föderation seit 1872 den Stab brach. Da dies aber noch immer geschieht, so bin ich in den größeren Arbeiten auf diese Episode auf das genaueste eingegangen und muß auch hier diese Verhältnisse besprechen, die ein Teil der großen Frage sind, warum zwischen Sozialisten, wie zwischen Staaten, Nationen, ökonomischen Machtfaktoren usw., seit jenen Jahren ungefähr ein dauernder Kriegszustand besteht.

Man hatte aus London die Abhaltung des Kongresses freundlich begrüßt, ebenso den Kongreß selbst (Briefe von SERRAILLIER; s. La Federacion, 17. April und im Kongreßbericht); privat schrieb ENGELS an MARX am 16. Februar 1870: „. . . Spanien und Italien wird man ihnen [den Antiautoritären] freilich wohl lassen müssen, wenigstens vorderhand . . .“ Der neue Föderalrat schrieb am 30. Juli den Ciudadanos del Consejo General einen über die Vorgänge seit Januar 1869 berichtenden Brief und schlug auch als Ort für den in Paris und Mainz unmöglich gewordenen internationalen Kongreß Barcelona vor. SERRAILLIER erwähnte diesen Brief in der Sitzung vom 9. August, unterließ aber ihn zu beantworten. Schließlich schickte MORA am 14. Dezember einen weiteren Brief, den ENGELS am 7. Januar dem Generalrat vorlegte. Inzwischen war das spanische Statutenheft erschienen (Reglamento tipico aprobado por el primero Congreso obrero de la Region Española de la Asociacion Internacional de Trabajadores celebrado en Barcelona á 19 de Junio de 1870; Barcelona, 1870, 48 pp. in 12°) und wurde mit freundlichen Briefen an die Komitees und Räte einiger anderer Länder geschickt. Einen solchen Brief erhielt auch das Genfer Comité fédéral romand, dessen Sekretär,

HENRI PERRET, erst bei HERMANN JUNG, dem Schweizer Sekretär, in London anfragte, ob der spanische Zweig in Beziehungen mit dem Generalrat sei; „autrement ils n'auraient aucune communication avec elle". Diese Frage legte JUNG am 31. Januar dem Generalrat vor. (Übrigens war PERRET doch so vernünftig gewesen, schließlich schon vorher einen freundlichen Brief nach Madrid zu schreiben, „que con mucho gusto sostendrian con nosotros la correspondencia"; Actas, 17. I. 1871). Zufällig war nun gerade das neue Blatt La Revolucion social (Palma, Mallorca), in welchem FRANCISCO TOMÁS sehr entschieden die anarchistischen Ideen vertrat, dem Generalrat zugeschickt worden und mag durch das rote Papier der ersten Nummer die Aufmerksamkeit von MARX erregt haben. Jedenfalls wies, nach dem Protokoll, nach der Anfrage von JUNG, MARX auf dieses Blatt hin „printed on red, in which there were some very foolish observations. It was edited by workingmen and there would be no harm in telling them what was objectionable. They were reproducing some of the things that had been objected to with the Alliance Démocratique. — It was agreed to send the resolutions passed at that time. — Citizen ENGELS was appointed to carry on the Spanish correspondence till a permanent secretary was appointed. — Citizen Jung enquired if the Spanish section [Föderation] was in order with the Council which was answered in the affirmative."

Der Elan des Centro Federal de Sociedades obreras de Palma de Mallorca, dessen erstes Manifest vom 29. Dezember 1869 (s. La Fed., 16. I. 1870) schon der junge FRANCISCO TOMÁS mit unterzeichnete und dessen Entstehungsgeschichte er dem Kongreß von Barcelona erzählte, war längst bekannt und das lange Manifest vom Ende 1870 hatte die Federacion am 8. Januar 1871 abgedruckt.

Zufällig ermöglichen hier Madrider, Genfer und Londoner Protokolle und Briefe die lückenlose Rekonstruktion der Stimmungen an verschiedenen Hauptorten der Internationale, und so kam es also, daß ENGELS die spanische Korrespondenz übernahm und den Brief vom 14. Dezember nun endlich am 13. Februar 1871 beantwortete; auch diese Antwort ist erhalten und wie alle Briefe usw., auf die ich hier Bezug nehme, in meinen erwähnten Arbeiten ganz oder in allen wesentlichen Teilen angeführt.

Während die von Francisco Mora, der 1872 zum Genossen von Mesa und Lafargue wurde, geschriebenen Briefe an den Generalrat sich jeder demonstrativen Betonung der in Spanien akzeptierten Ideen enthalten, kann Engels nicht unterlassen, gleich in diesem ersten Brief für seine persönlichen Ideen zu plaidieren, wozu ihn in seiner Vertrauensstellung als Korrespondent des Generalrats absolut nichts berechtigte. Er plaidiert für die Gründung „dans chaque pays, [d']un parti prolétaire [zuerst hatte er ouvrier geschrieben] avec une politique à lui . . ." und erklärt: „Le suffrage universel nous donne un moyen d'action excellent. En Allemagne, les ouvriers fortement organisés comme parti politique ont réussi à envoyer six députés à la soi-disante représentation nationale" etc. — Man reagierte in Madrid auf solche Bemerkungen nicht und in weiteren Briefen setzte Engels seine Belehrungen nicht fort. Sein nächster Vorstoß, am 25. November 1871, wird später besprochen werden.

Das Jahr 1870—71 brachte noch keine überraschende Ausdehnung der neuen Organisation, da die Kriegszeit, Epidemien, Verfolgungen während der Commune und mehrmonatliche Bedrohung der Existenz der öffentlichen Organisation retardierend wirkten; immerhin blieb die Zahl der zahlenden Mitglieder fast die gleiche (3577 im September 1870, 3667 im August 1871, mit 2360 als Tiefstand im Januar 1871), während überall sonst in Europa, Italien ausgenommen, die Internationale damals schwer zurückging und ihre zeitweiligen großen Zahlen ganz verlor. Aus der Statistik für die Londoner Konferenz (September 1871) kennen wir für jeden Monat Ort und Zahl der Sektionen und Mitgliederstand, aus den übrigen Dokumenten vielerlei über die lokalen Anfänge, aus La Federacion wenigstens, da andere Zeitschriften noch nicht vollständig wiedergefunden sind, das geistige Leben der Organisation, was ihr an eigenen Ideen, durch Übersetzungen, Broschüren usw. zugeführt wurde und so vieles andere. Hier läßt sich erkennen, daß die in Barcelona vom Kongreß akzeptierten Ideen die konsequenteste und ausdauerndste Vertretung fanden und von den wechselnden politischen Ereignissen unberührt blieben: die Internationale ging ihren eigenen Weg, wollte, indem sie die arbeitenden Kräfte der Menschheit in sich aufnahm und zugleich für den gegenwärtigen

Abwehrkampf und die künftige Reorganisation der Produktion und technisch notwendiger allgemeiner Angelegenheiten gruppierte, zu einer kollektiven Kraft heranwachsen, welche dem Staat und dem Kapitalismus seinerzeit die Stirn bieten, diesen sozialer Nützlichkeit entbehrenden Gewaltapparat und Parasitismus abschütteln und selbst als die erste Grundlage der neuen Gesellschaft dastehen und weiterarbeiten würde. In diesem Sinn förderte sie neben der eigenen Organisation, den lokalen Föderationen der Sektionen, deren Lokalrat mit dem Föderalrat verkehrte, ebenso eifrig die Föderation der Sektionen gleicher Berufe zu Landesföderationen, und ihre internationalen Ziele waren der direkte solidarische Verkehr mit den Föderationen anderer Länder und ebenso die internationale Föderation der Landesföderationen der Sektionen eines Fachs. So wären Aktionen revulutionärer Art und solche ökonomischer Art angeregt, beraten, beschlossen und zur Durchführung gebracht worden, indem jede organisierte Arbeitergruppe auf einem dieser beiden Wege lokal, regional und international mit den dem jeweiligen Zweck entsprechenden Kräften hätte in Verbindung treten können.

Diese großzügige Konzeption ist uns im einzelnen bekannt durch Organización social de las secciones obreras de la Federación regional española adoptada por el Congreso obrero de Barcelona .... y reformada por la Conferencia de Valencia celebrada en septiembre de 1871 (Barcelona, 88 S. in -12°, Anfang Dezember 1871), speziell die Abschnitte Explicación und Descripción, S. 1—11. Ihre Grundzüge wurden zusammengefaßt als handschriftliche Proposición que la conferencia de delegados de las Federaciones locales de la region española verificada en Valencia .... presenta a la Conferencia internacional de Londres. Valencia, 12 de septiembre de 1871; unterzeichnet von R. FARGA PELLICER, FRANCISCO MORA, N. A. MARSELAU und JUAN BARGALLÓ. Dies ist das von A. LORENZO, dem spanischen Delegierten, der Londoner Konferenz vorgelegte Dokument, das mit einem nichtssagenden Kompliment abgetan wurde und in den Akten verschwand, bis ich es 1927 kopierte; La Protesta, Nr. 6119 und 6120, 24. und 25. XI. 1928 enthalten seinen Text, Aus-

züge aus der Organización social und anderes hierauf bezügliche.

Der für den 2. April 1871, Valencia, bestimmte Jahreskongreß mußte vertagt werden, dann erfolgte unter jetzt genau bekannten Umständen die geheime Abreise von drei Föderalratsmitgliedern, F. Mora, Morago und Lorenzo, nach Lissabon (4. und 5. Juni), von wo sie, wenn vertrieben, nach London zu übersiedeln entschlossen waren; auch die Lissaboner Vorgänge sind aus damaligen Dokumenten und ebenso aus noch nicht bearbeiteten portugiesischen Papieren jetzt reichlich zu überblicken.

Nicht hinreichend aufgeklärt sind noch die Verhältnisse, durch welche Dr. G. Sentiñon, der vom 15. Juni bis zur Amnestie in Moutjuich eingesperrt war, der damaligen Bewegung von Barcelona entfremdet wurde; ein deutsch geschriebener Brief von ihm an W. Liebknecht (Barcelona, 26. I. 1872), den ich 1927 in R. Bl. spanisch veröffentlichte, gibt mir eher neue Rätsel auf. Über seine spätere Verbindung mit der dortigen Bewegung, bis zu seinem Tode, Ende 1902, ist manches Sympathische bekannt geworden. Am 16. August trat Morago aus dem Föderalrat aus; obgleich das psychologische Verständnis hierfür zunimmt, dürfte die unmittelbare Ursache wohl unbekannt bleiben.

Diese wahrscheinlich durch Verschiedenheit der Charaktere und daraus folgende verschiedene Intensität des revolutionären Ernstes verursachte Verfeindung von Mora und Morago machte von nun ab ersteren empfänglich für der unbedingt revolutionären Richtung Moragos fremde und feindliche Einflüsse. Dies warf Mora nach der Rückkehr nach Madrid am 23. August mit José Mesa zusammen, der während der Lissaboner Abwesenheit des Föderalrats und zu dessen Überraschung seit dem 19. Juni La Emancipacion (Madrid) herausgab. Mesa, früher militanter Republikaner, nach dem Juni 1866 nach Paris geflüchtet, erst anläßlich des Krieges zurückgekehrt, war unter ganz anderen Verhältnissen Sozialist geworden als die übrigen, die alle an den von Fanelli überlieferten und seitdem gemeinsam weiterentwickelten Ideen festhielten. Mesa war all dies innerlich immer fremd, er war ein autoritärer Politiker, der aus den Arbeitern eine Partei gründen wollte, um den Republikanern, in deren Reihen er nicht vorwärtsgekommen war, als Parteichef und Macht zur Seite oder

gegenüberzutreten. Es wäre sein gutes Recht gewesen, dies auf eigene Faust zu versuchen; sein großes Unrecht war, daß er zunächst täuschend die Farbe der spanischen Internationale annahm und dadurch, seine Erfahrung und sein Geschick benutzend, in ihren innersten Kreis trat. Niemand wird glauben, daß MESA wenige Monate später von LAFARGUE umgestimmt und bekehrt wurde; vielmehr war MESA der eigentliche und einzige Nährboden, auf dem LAFARGUE zu ganz kurzer lokaler Entfaltung kam und kommen konnte, und der innere Unwert von MESA, der ihn eben trotz Ehrgeiz und Fleiß nie vorwärts kommen ließ, zeigt sich durch diese falschen, objektiv unklugen Hoffnungen, die er sich machte, durch LAFARGUE und seine Londoner Hintermänner den Gang der spanischen Internationale in andere Bahnen lenken zu können.

Einstweilen machte MESA alles Anarchistische mit, reiste zu der am 17. August von MORA und LORENZO beschlossenen privaten (reservada) Konferenz von Valencia, zu welcher die Föderationen von Madrid, Barcelona, Palma, Alella, Igualada, Valencia, Cartagena, Málaga, Cádiz, Sevilla, Linares, Santander, Bilbao für den 10. September eingeladen wurden; JOSÉ PRAT (Barcelona), FRANCISCO TOMÁS (Palma), JUAN GUILINO (Málaga), GABRIEL ALBAGÉS (Barcelona), N. A. MARSELAU (Sevilla), VICENTE ROSELL (Valencia), FRANCISCO VIDAL (Barcelona), JOSÉ MESA Y LEOMPART (Madrid), PEREGRIN MONTORO (Valencia), JUAN BARGALLÓ, R. FARGA PELLICER (Barcelona), FRANCISCO MORA (Cartagena) — dazu A. LORENZO — waren die Delegierten, deren Namen in dieser Reihenfolge nur ihr langer Bericht an die Londoner Konferenz in dieser Vollständigkeit erhalten hat. MESA war ein neues Element; über PRAT, VIDAL und BARGALLÓ bin ich nicht unterrichtet; alle übrigen waren Mitglieder der Alianza.

Die unbekannt gebliebenen Besprechungen der sehr tüchtige Elemente enthaltenden Delegierten — eine Reihe öffentlicher Beschlüsse sind ja bekannt — führten zu der nützlichen Teilung des großen Landes in fünf Comarcas (Organisationsdistrikte) mit je einem zum Föderalrat gehörenden korrespondierenden Sekretär. Dies war durch die bevorstehende große Vermehrung der Sektionen ganz unvermeidlich, hatte aber den Nachteil, daß der verschiedene Charakter, Fleiß usw. dieser Sekretäre differen-

zierend wirken konnten. Es mußte MORA und LORENZO gelungen sein, die Trennung von MORAGO zu rechtfertigen und das Vertrauen der, wie man sieht, außer ihnen und MESA sämtlich katalonischen oder südspanischen Delegierten und Alianzamitglieder sich derart zu erhalten, daß nicht nur der durch MESA und durch sehr wenig bekannte, weil ganz junge oder lokale Madrider Mitglieder vermehrte Föderalrat in ihren Händen belassen wurde, sondern auch all diese neuen Personen in die Alianza aufgenommen wurden und den Hauptbestandteil der Madrider Gruppe, der MORAGO nun fernblieb, bildeten. All dies hätten FARGA PELLICER, TOMÁS, MARSELAU, MONTORO und andere, die ja den Hauptbestandteil der Konferenz bildeten, nie zugegeben, wie man sie kennt, wenn dieses Vertrauen in loyale Handhabung der den Madridern überlassenen Vollmachten nicht bestanden hätte.

LORENZO reiste nun zur Londoner Konferenz, wo er der von UTIN geschürten Hetze gegen BAKUNIN, dem intimen Kampf zwischen Marxisten und Blanquisten (der darum ging, die Internationale zur Arbeiterwahlpartei oder zum Konspirationsapparat der Diktatur zu machen) und anderen unerquicklichen Verhandlungen anwohnte. Er berichtete darüber am 4. Oktober im Föderalrat, der beschloß, die Resolutionen den lokalen Föderationen zuzuschicken. Diese Resolutionen formulierte übrigens gar nicht die Konferenz selbst, sondern sie wurden nachträglich redigiert. So war die Resolution IX (über politische Aktion) — das Dokument, welches die Internationale sprengte — von einem Komitee, das die Vorschläge von SERRAILLIER (MARX) und VAILLANT, dem Blanquisten, amalgamieren sollte, von ENGELS am 16. Oktober dem Generalrat vorgelegt für „the committee appointed to blend the resolutions of Serraillier and Vaillant . . . .“ Als diese Resolutionen endlich Madrid erreichten, beschloß der Föderalrat, sie zusammen mit denen von Valencia zu veröffentlichen (17. November). So erschienen Resoluciones de la Conferencia international de Lóndres y acuerdos de la Conferencia regional de Valencia (Madrid, Imprenta de Inocente Calleja [Mitglied des Föderalrats], 1 S. in fol.). La Federacion druckte die Londoner Resolutionen am 26. November ohne Bemerkung ab, obgleich das am 12. November in Souvillier be-

schlossene Jurazirkular, dessen Handschrift mit den Unterschriften ich kenne und dessen Druck und Versendung gewiß beschleunigt wurden, wohl schon in Barcelona vorlag — bekanntlich der Protest, der die Londoner Herausforderung aufnahm und den Stein ins Rollen brachte.

Konnte der Föderalrat, konnte die Federacion loyaler vorgehen, als sie hier taten, indem sie die ihren Überzeugungen vielfach konträren Londoner Resolutionen auf würdige Weise und ohne ein Wort der Kritik zur Kenntnis der spanischen Internationale brachten? Einen offiziellen Charakter besaßen die prinzipiellen Resolutionen übrigens nicht, bevor sie nicht von den Föderationen akzeptiert waren, was ENGELS sehr gut wußte (s. seinen Brief an LOUIS PIO, 7. III. 1872; Neue Zeit, Berlin, 4. III. 1921). Was ENGELS damals durch zwei Briefe, der zweite am 8. XI., vom Föderalrat eigentlich wollte, ist unbekannt, aber am 25. November schrieb er nach dem Brouillon des dritten Briefes u. a. folgendes:

„. . . . . No hemos hasta ahora recibida alguna contestacion; pero tenemos noticia de que una pequeña menoria de Internacionales mirando a sembrar la division en las filas de la Asociacion conspira contra las resoluciones de la Conferencia y contro el Consejo general circulando calumnias de todas suertes. No podemos dudar que este vuestro silencio misterioso sea debido a que habreis recibido semejantes cartas. Si está así, queremos que nos comuniquais las acusaciones ó delaciones exponidas contra nosotros como es de vuestro deber, para que podremos refutarlas.

„En todo caso, no podreis continuar ese silencio contrario a vuestros Estatutos Generales los cuales prescriban de enviarnos relaciones regulares. Pedimos una contestacion inmediata de la presente carta; si no contestais a ella, deberemos concluir que vuestro silencio es premeditado y que dais creencia a las calumnias mencionadas, sin tener ánimo comunicarlesnos y deberemos proceder en este caso como nos lo dictará el interese de la Internacional. . . . .“

In diesem Zustand der Nervosität befand sich ENGELS, der zu ahnen begann, daß die Londoner Konferenz den Bogen überspannt hatte. Er hatte das Glück, daß MORA ihm ganz gelassen

und humorvoll antwortete (Madrid, 29. November), indem er u. a. schrieb: „. . . . No sé á que comunicaciones calumniosas os referis y respecto á Vuestro ultimo parafo que es un insulto embozado y una amenaza á la vez no lo tomo en cuenta y creo que lo habreis escrito en un momento de buen humor quiza para celebrar la reaparicion del sol despues de tres dias consecutivos de esas nieblas que teneis en Londres.

„Amigos sed mas justos con nosotros."

ENGELS notierte, daß er am 6. Dezember vorläufig antwortete; gewiß wird er die Differenz applaniert, nicht aber die Lektion vergessen haben. Als definitive Antwort würde er, der sich damals auf das am 5. März 1872 dem Generalrat von MARX gezeigte, aber nicht vorgelesene Zirkular, die Broschüre Les prétendues scissions dans l'Internationale (Genf, 1872, 39 S.) einarbeitete, so etwas geschrieben haben, wie den verlorenen Brief an TH. CUNO vom 16. XII., der „alles Nötige wegen der BAKUNINschen Intriguen enthielt" und durch den vom 24. Januar ersetzt ist, den wir jetzt kennen (s. Die Gesellschaft, Berlin, November 1925, S. 455–462). Also etwa eine fulminante Widerlegung der Anarchie und eine ekrasante Herunterreissung aller Teile der Internationale, und das waren viele, mit denen er unzufrieden war. Oder hätte er, wie er es CAFIERO gegenüber in seinen Briefen tun mußte, sich auch den Spaniern gegenüber zunächst etwas mehr zurückgehalten: denn der schrankenlose Erguß an den ihm wildfremden jungen CUNO ist psychologisch wohl ein Ersatz für den Zwang, den er sich wirklichen Italienern und Spaniern gegenüber aufzulegen für klug hielt. Die Spanier hätte er wohl beim Organisationsprinzip zu packen versucht, denn er schrieb an CUNO (S. 459): „In Spanien [sind die Streitkräfte Bakunins] einige persönliche Freunde und Anhänger BAKUNINS, die die Arbeiter besonders in Barcelona stark beeinflußt haben, wenigstens theoretisch. Dagegen [sic] aber sehen die Spanier sehr auf Organisation und der Mangel daran fällt ihnen bei den andern auf[4]). Wie weit BAKUNIN hier auf Erfolg rechnen kann, wird

4) Wer konnte eindringlicher zur Organisation raten, wer hat sorgfältiger Statuten redigiert usw. als BAKUNIN, wie seine Genfer Schriften, Briefe nach Italien usw. zeigen? Welche Föderationen waren sachlicher und pünktlicher organisiert als die belgische, die Juraföderation und die spanische? Wer

sich erst beim spanischen Kongreß im April zeigen, und da dort die Arbeiter vorwiegen werden[5]), ist mir nicht bange".

Nun, in jenen Dezemberwochen hat ENGELS zweifellos erfahren, daß LAFARGUE um Weihnachten nach Madrid kommen wollte, und ebenso sah er aus MESAS erster Tat, dem Artikel der Emancipacion, La Politica de la International, den auch La Federacion am 3. Dezember unbedacht abdruckte[6]), daß mindestens eine sichtlich nicht anarchistische Kraft mitten unter den spanischen Anarchisten operiere. Er wäre sich selbst untreu gewesen, wenn er nun nicht LAFARGUE auf all diese Verhältnisse, wie er sie sah, hingewiesen und seinen Ergeiz, BAKUNINS „Geheimnissen" in Spanien auf die Spur zu kommen und die Parti ouvrier-gründung in die Wege zu leiten, aufgestachelt hätte. In diesem Sinn, ohne formellen Auftrag — wie auch CAFIERO und später V. REGIS nicht formell delegiert wurden — erfüllte LAFARGUE eine Mission, und zwar in einer Form, die, wenn man sie aus der Nähe betrachtet, — und seine und MESAS Briefe an ENGELS erlauben dies in erstaunlich weitem Grade —, einfach Grausen erregt.

Der neue Föderalrat hatte schon am 4. Oktober 1871, dann am 16. Vorbereitungen getroffen für das geheime Weiterbestehen der Organisation im Fall ihres öffentlichen Verbots. Nach der bekannten Debatte der Cortes über die Internationale und der Abstimmung (8. XI.) wurde dieser Gegenstand wieder aktueller (12. XI.) und neben diesen den Actas und Zirkularen zu ent-

hat, nachdem durch beinahe acht Jahre die Generalratsrichtung in Italien nichts organisiert hatte, die italienische Internationale im August 1872 organisiert, wenn nicht die Genossen BAKUNINS?

5) Wann wogen in der spanischen Internationale die Arbeiter nicht vor, in den Sektionen und auf den Kongressen? — Wenn freilich ENGELS am 22. April dem armen CUNO das Märchen erzählt, daß auf jenem Kongreß „unsere Leute die Bakunisten besiegt haben" (S. 464), muß man die Diskussion schließen.

6) Dieser geschickt verhüllte Versuch MESAS, bei Besprechung der Resolution IX die Internationale zu einer Parti ouvrier-politik hinüberzuleiten, verwirrte auch CAFIERO, und BAKUNIN begann eine Besprechung dieser Machination in seinem Brief nach Mailand vom 23. XII. 1871. S. mein italienisches Buch über 1864—72, S. 291 ff. — ENGELS, im Generalrat am 19. Dezember, proklamiert schon die Annahme der Londoner Resolutionen durch die spanische Föderation, wovon vor einem Kongreß gar keine Rede sein konnte.

nehmenden Aktionen liegt der von LORENZO erzählte Plan der Gründung einer geheimen Organisation, um gegebenenfalls an der von den Republikanern damals geplanten Revolution im Sinn der sozialen Ideen gut vorbereitet teilnehmen zu können. Für diesen Zweck sollte eine Propagandareise nach Nord, Süd und Ost dienen, die am 17. Dezember zuerst besprochen wird. MORAGO sollte den Norden, LORENZO den Süden (Andalusien), MORA den Osten (Katalonien, Aragonien) bereisen. MORAGO lehnt ab und IGLESIAS soll ihn ersetzen (10. I. 1872), aber die nördliche Reise findet gar nicht statt.

Ein ministerielles Zirkular verfügt am 16. Januar die Auflösung der Sektionen der Internationale, gelangt aber zu keiner eigentlichen Durchführung. An der Diskussion über das Zirkular SAGASTAS am 27. I. nahmen auch MORAGO und LAFARGUE teil, die dazu eingeladen waren. Die damals verschobene Reise von LORENZO und MORA findet ungefähr zwischen dem 13. Februar und 12. März statt.

Die Ausdehnung der Organisation zeigt eine am 10. Februar 1872 gedruckte, nur für die lokalen Räte bestimmte Adressenliste, Direcciones de las Federaciones locales y secciones de oficios de que constan (1 S. in fol.), die 59 Föderationen und 51 in Entstehung begriffene nennt, ebenso 5 Uniones de oficios (Gewerkschaften). Vorher waren als Acuerdos tomados por el Consejo federal .... en la sesion del 23 de diciembre de 1871 (2 S. in folio) ungemein sorgfältige Anweisungen zur Durchführung der Organizacion social von Valencia verbreitet worden.

So sehr diese ganze Tätigkeit im Interesse der Ausdehnung, Aktionsfähigkeit und des Schutzes der Internationale gelegen zu sein scheint und in diesem Sinn von LORENZO im Föderalrat und allen tausenden von Mitgliedern auch aufgefaßt und durchgeführt wurde, so lag ihr doch eine Intrigue zugrunde, die, wie die Daten zeigen, schon vor LAFARGUES Ankunft entstand und augenscheinlich von MESA ausging, der über die jungen Leute, IGLESIAS und die andern, unbedingt verfügte, und der MORA jedenfalls bei seinen Schwächen, seiner Feindschaft gegen MORAGO und seiner Eifersucht gegen Barcelona, Sevilla usw. zu packen wußte; denn der 1869—70

gemachte Versuch, die Internationale von Madrid aus zu leiten, war erfolglos geblieben und wenn der Osten und Süden vom Juni 1870 bis April 1872 den Föderalrat nach Madrid verlegte, so hatte das keine Unterwerfung unter Madrid bedeuten sollen, sondern man war dadurch vor allem in Katalonien und Andalusien ganz im Genuß der eigenen Freiheit.

Die Alliancebroschüre von 1873 (LAFARGUE und ENGELS), S. 33—34, behauptet selbst diese Intrigue: die neuen geheimen Gruppen (Defensores de la Internacional) hätten die Alianza sozusagen überschwemmen oder aufsaugen und so beseitigen sollen, wodurch also die Organisation unter die Kontrolle dieser von Madrid (MESA, LAFARGUE) geleiteten geheimen Gruppen gekommen wäre. Hierzu muß man die langen Ausführungen von IGLESIAS in EL OBRERO (Barcelona), 29. VIII. 1884, über La Alianza genau überdenken, der erzählt, durch welche Erwägungen er und seine Genossen, die nach Valencia in die Alianza aufgenommen wurden, sich veranlaßt sahen, oder veranlaßt wurden, in den ersten Monaten von 1872 die Auflösung der Alianza den übrigen Alianzsektionen Spaniens vorzuschlagen.

Diese Frage kann hier nicht durchgesprochen werden. Wenn in einer geheimen Gesellschaft eine Gruppe Auflösungsanregungen ausspricht, so tritt sie dadurch meist für die anderen Gruppen aus der Solidarität heraus und diese fühlen sich nun verpflichtet, die Gemeinschaft gegen sie zu schützen. Sie mögen ihr also zum Schein sagen, daß sie sich auch auflösen oder ähnliches, und dann ihren Weg weitergehen. So machten es auch die spanischen Alianzagruppen: sie bestanden ohne die abtrünnige Gruppe ruhig weiter. IGLESIAS erzählt dies selbst so: „Las secciones acceptaron nuestra proposicion, quedando, por tanto, acordada la muerte de La Alianza. Pero está no se verificó, cumpliendo solamente su palabra escaso número de secciones . . .“

Damals waren aus im einzelnen nicht ganz aufklärbaren Gründen, da eben Negatives keine Spuren hinterläßt, die Beziehungen BAKUNINS mit Barcelona etwas schwächer geworden. SENTIÑONS Rücktritt und das verschiedenartige Temperament des Corsen ALERINI oder einfach BAKUNINS Vertiefung in viele

andere Arbeiten seit dem Herbst 1870 können die Ursachen sein. ALERINI, der nur die südfranzösischen Bewegungen von 1870 und 1871 kannte, legte dem Konflikt in der Internationale zunächst geringere Bedeutung bei und versuchte in La Federacion eine Stellungnahme im Sinn weder von MARX noch BAKUNIN. Er wurde bald eines besseren belehrt, nicht durch BAKUNIN, sondern durch die von diesem getrennt vorgehenden Genfer französischen Flüchtlinge und den ihm aus Marseille gut bekannten N. JOUKOVSKI einerseits, und spanische Proteste, speziell den Appell der Föderation von Palma, Mallorca (FRANCISCO TOMÁS), 14. I. 1872 (La Fed., 26. I. s. auch 4. II.) andererseits.

Es gab ferner in der Alianza von Barcelona in den ersten Monaten von 1872 noch nicht aufgeklärte Unstimmigkeiten und es bestand Verschiedenheit der Ansichten über Organisation zwischen der eine Vereinfachung des großen Apparats wünschenden Richtung von MORAGO und manchen Andalusiern und der an der Organisation von 1870 festhaltenden Richtung von Barcelona, Palma usw., die zahlreicher war.

Dieser Art war ungefähr die Lage der Alianza und der spanischen Beziehungen BAKUNINS anfangs 1872, und in anderen Ländern bestanden jetzt ebenfalls genau bekannte Verhältnisse. Der im Herbst 1868 gemachte Organisationsplan hatte nur eine sehr beschränkte Ausführung erhalten und war mit der Selbstauflösung der Genfer Allianzsektion im Sommer 1871 gänzlich erloschen. Die persönlichen Beziehungen BAKUNINS mit einigen in diesen Jahren erprobten und ausdauernden Genossen hatten längst nicht mehr den Schatten eines organisatorischen Rahmens nötig. Ein Teil der Ziele der Fraternité und Allianz war erreicht: die Begründung von Organisationen, die anarchistisch-revolutionärer Geist durchdrang (Spanien; Jura); ein anderer Teil ließ sich der großen französischen sozialistischen Niederlage, dem Fall der Commune gegenüber vorläufig nicht aktuell betreiben: eine neue Revolution, von Land zu Land; ein dritter Teil: Gewinnung neuen Terrains, war durch BAKUNINS italienische Tätigkeit seit dem Sommer 1871 in frischem Aufschwung, ohne noch irgendeinen organisatorischen Rahmen zu besitzen. All dies ist durch Briefe, Dokumente, Analyse der damaligen Literatur

und durch persönliche Erinnerungen von Hauptbeteiligten im einzelnsten nachweisbar.

Für ENGELS lag all dies hinter einem dichten Vorhang, gerade so wie sein eigenes Vorgehen für die kontinentalen Sozialisten undurchsichtig war. Er ahnte nicht, daß längst lockere persönliche Beziehungen und größte lokale Selbständigkeit den nie durchgeführten Organisationsentwurf von 1868 ersetzt hatten und jagte so tatsächlichlich einer nur in seiner Einbildung dauernd bestehenden „Allianz" nach, die er sich seit 1868 ebenso gewachsen vorstellte, wie sie tatsächlich sich formell abgeschwächt hatte, indem ihre Ideen eben an Ort und Stelle Wurzel gefaßt hatten und künstlicher Verbindungen gar nicht bedurften. In diesem gänzlich irrtümlichen Sinn instruierte ENGELS jedenfals LAFARGUE, der nun z. B. die gänzlich bedeutungslos gewordenen Madrider Beziehungen zur Genfer öffentlichen Organisation im Jahr 1869 als wichtiges Beweismaterial ansieht und indem er es mit dem gänzlich verschiedenen, 1872 bestehenden, in willkürliche Verbindung bringt, einen Wirrwarr produziert, den ENGELS gläubig akzeptiert.

Sechzehn lange Briefe von LAFARGUE an ENGELS (Madrid, 7. I. 1872 bis Madrid, Mitte Juli und Lissabon, 8. August) — hierauf folgte LAFARGUES dauernder Aufenthalt in London — illustrieren dies. Sie sind in allen wesentlichen Teilen für mein zweites argentinisches Buch benutzt, dort also in spanischer Übersetzung und einigermaßen kommentiert zu finden. Ihnen folgen sachlich zwanzig längere und kürzere Briefe von MESA an ENGELS (Madrid, 4. VII. 1872 bis 27. VIII. 1873) und ein langer von MESA verfaßter Bericht an den für Genf geplanten internationalen Kongreß (Madrid, 24. VIII. 1873); letzteren behielt ENGELS und benutzte ihn für seine bekannten Volksstaatartikel vom Herbst 1873. Eine Kommentierung dieser Schriftstücke mit Hilfe des mir jetzt durch die Protokolle und Briefe der spanischen Organisation Bekannten würde noch vernichtendere Resultate ergeben als meine vorherige Kommentierung, da sie die Unrichtigkeiten, Übertreibungen, Selbsttäuschungen im einzelnsten widerlegen würde. Sie würde aber auch erkennen lassen, wie unbekümmert um all dies die große Mehrheit der Organisation ihren Weg weiterging. Zu einer Vor-

führung und Erklärung dieser Schriftstücke im Originaltext stets bereit, kann ich hier nur ganz wenige Proben vorlegen.

Dem Kongreß von Saragossa legte LAFARGUE eine von ihm geschriebene Dankresolution an die Kämpfer und Märtyrer der Commune vor, die der Kongreß natürlich votierte; das Dokument ist im Original vorhanden. Der Vorsitzende, MIGUEL PINO, ajustador mecanico, und zwei Sekretäre unterzeichneten es. LAFARGUE schickte es dem Generalrat zu und schreibt erklärend an ENGELS (Madrid, 12. IV. 1872): „. . mais ce qui est le plus curieux c'est que le président Pino, signataire de la résolution à propos de la Commune, est un des membres les plus enragés de l'Alliance; pour le faire toucher dans le panneau, j'ai ajouté après coup l'entête: „Al Consejo general": autrement il aurait refusé de signer". — Das Dokument zeigt auch in eine obere Ecke hineingedrängt die Worte „al Consejo general de Londres".

Damals, 12. IV., schrieb LAFARGUE über diesen Kongreß: „. . . . . parceque les Bakounistes ont été vaincu" woraus ENGELS, am 22. IV. an CUNO schreibend, macht: „. . . . wobei unsere Leute die Bakunisten besiegt haben". Er meinte, wie der Brief an CUNO vom 7. V. zeigt, die Ablehnung der Organisationsvereinfachung, die MORAGO und einige Andalusier befürworteten. Dies geschah durch den katalonischen Einfluß, FRANCISCO TOMÁS usw., die ausdauerndsten Anarcho-Kollektivisten und, wenn man sie so nennen will, Bakunisten, die es gab, die diese Organisation bis 1889 aufrechthielten — und diese nannte ENGELS, der sich vorzustellen schien, daß LAFARGUE in Spanien bereits alles dirigiert, — „unsere Leute". Auch diese meine Bemerkung belegen ENGELS eigene Worte: „. . . Bald darauf kam einer unserer besten Leute — halb Franzose halb Spanier (LAFARGUE war Cubaner), nach Madrid, und damit war die Sache entschieden" (Brief an CUNO, 7. V. 1872). LAFARGUE wußte übrigens viel besser, um was es sich handelte: er bemühte sich in Saragossa darum, den Barceloneser Gewerkschaftsführer BRAGULAT, einen mit der erfolgreichen Richtung schwimmenden, selbst dem Reformismus und der Politik zuneigenden Mann, in den Föderalrat zu lancieren (vergeblich). Für MORAGO hofft er auf Untergang durch materielle Not oder Unbesonnen-

heit: „il est criblé de dettes, il est graveur, mais passe sa vie au café où il reste jusqu'à 2 et 3 h. du matin; son état économique le poussera à faire des bêtises; et si l'on parvient à tuer MORAGO, tout est fini ici pour Bakounine“ [7]).

So stolz LAFARGUE auf seine Denunziation (er gebraucht oft diesen Ausdruck) der Allianz in der Brüsseler Liberté war, in welche seine Korrespondenzen durch seine Kamaraderie mit HECTOR DENIS unbesehen Aufnahme fanden, und darauf, daß er die Madrider unaufhörlich zu Enthüllungen an ihn und

7) Da der Bruch mit den großen republikanischen Kreisen und das unsichere ihrer eigenen Lage der Madrider Internationale Clubs wie das Fomento de las Artes oder Neugründungen dieser Art verschlossen und die seccion de oficios varios oder die lokale Föderation nur periodisch zusammentraten, war das Café der natürliche Ort für militante Kreise, für die auch MORAGOS kleine Werkstatt, calle Caballero de Gracia 8 durch viele Jahre ein Treffplatz und eine Adresse war. Die Alliancebroschüre von 1873 gibt LAFARGUES angeführten Worten folgende anmutige Form: „MORAGO, boutiquier (d. h. für sich arbeitender Graveur) et pilier d'estaminet, entretient son autonomie de joueur de profession avec le travail de sa femme et de ses apprentis“. . . . (S. 40, Anm.).

Überhaupt zeigen die Briefe und die Schrift von 1873 merkwürdige Zusammenhänge. LAFARGUE nennt am 13. VI. 1872 TRINIDAD SORIANO in Sevilla richtig „professeur de mathématique“; 1873, S. 40 Anm., wird gedruckt: „SORIANO, ... professeur de sciences . . . occultes“, wodurch aus einem professeur de sciences (Mathematik und Naturkunde) um nichts und wieder nichts, aus keinem nah und fern auffindbaren Grunde, ein Charlatan gemacht wird. Wer hat die übliche „Pointe“ des Pariser Zeitungsjargon „. . occultes“ als gratuitous insult eingefügt? Dies steht in dem von einer Kommission des Haager Kongresses unterzeichneten Bericht (Londres le 21 juillet 1873. La Commission: E. DUPONT, F. ENGELS, LEO FRÄNKEL, C. LE MOUSSU KARL MARX, AUG. SERRAILLIER; S. 105) und wird noch jetzt in Übersetzungen unverändert verbreitet. — SORIANO war in den neunzigern Jahren Bergwerkingenieur in Andalusien, wie ich damals hörte; er lebte noch 1913 und wenn ich einen achtzigjährigen Arzt, seinen Freund, stören wollte, würde ich wohl noch jetzt über seinen gesamten Bildungsgang usw. unterrichtet werden. — Da nun eben nach solchen Erfahrungen einfach jede Angabe von dieser Seite nachgeprüft werden muß, ist das wirkliche Studium der Internationale so erschwert, umständlich und selten. — (Die Ironie des Schicksals will, daß J. J. MORATO, der alte spanische Marxist, um sich über MORAGO zu unterrichten, noch einen der schnöde ausgebeuteten Lehrlinge MORAGOS traf — in dem winzigen Laden hatte nur jeweils einer Platz —, der ihm eine freundliche Erinnerung bewahrte; s. die Serie Los redentores del obrero in La Libertad, Madrid, 25. XII. 1927.)

dann zur öffentlichen Preisgabe der Alianza zu drängeln verstand, so war er doch betreffs des nächsten internationalen Kongresses sehr bedächtig und wünschte ihn sogar bis nach Manchester in sicheres Hinterland verlegt. . . . . „Il faudrait que le prochain Congrès soit en Angleterre. Les Bakounistes y seraient coulés avant de paraître. Vous pourriez prendre pour prétexte les persécutions, et la necessité d'entrer en contact avec les trades unions pour les faire devenir international [es]. Manchester serait préférable, les Français y étant moins nombreux [qu'à Londres] . . .“ (17. V. 1872).

Damals war wieder eine der beständigen amerikanischen Streitfragen akut, die mit europäischen Organisationen und mit anarchistischen Ideen nie irgendeine Beziehung hatten. LAFARGUE wünscht Mitteilungen hierüber von ENGELS; „. . .et nous les porterons à la connaissance des Espagnols en leur disant que l'alliance entre les Jurassiens et les dissidents américains est faite. C'est une bonne manière de tuer les Jurrassiens ici Ceci avec votre circulaire [Les prétendues scissions . . .] que nous traduirons immédiatement, feront beaucoup de mal . . . .“ Damals muß LAFARGUE, von dem ENGELS Dokumente wollte, gestehen, daß er noch keine hatte „. . . . Tout ce que je sais a été obtenu péniblement arrachant un bout de confiance par ci, un autre bout par là; il n y a pas de personne au monde plus méfiante qu'un Espagnol. Quelques Espagnols peut-être, s'il le fallait, signeraient une pièce contenant ce qu'ils m'ont dit, mais je ne recourrai à ce moyen qu'en dernier lieu. Ce que je voudrais, c'est voir les Bakounistes nier les faits que j'avance, alors je citerai les faits et les noms et personne ici n'osera protester contre mes assertions . . .“ (29. V. 1872). — Dieser Brief enthält auch den Beweis, daß LAFARGUE sich der Verschiedenheit des 1868—69 und des seit 1870 Geschehenen bewußt wurde und daß ENGELS dies also von ihm erfuhr; er kleidet dies in die Worte: „Comme B[akounine] est très paresseux[8]),

8) Tatsächlich unterließ FANELLI, der 1869—70 etwas schmollend sich wenig betätigte, seine in Madrid und Barcelona angeknüpften Beziehungen weiter zu pflegen und dies schnitt die Spanier von BAKUNINS Kreis ganz ab, bis auf eine spätere Nachfrage BAKUNINS, wie erwähnt, FARGA PELLICER am 1. August 1869 antwortete usw.

ce qui s'est fait ici en Espagne n'a aucun rapport avec ce qui se faisait à Genève" usw. — Am 1. VII. insinuiert LAFARGUE: „Tachez de relier l'Alliance avec le Conseil fédéraliste de Madame Woodhull . . ."

All dies kann im Rahmen der gegenwärtigen Arbeit nur ein Hinweis auf die Art sein, wie „Material" gegen BAKUNIN und die Allianz zusammengebracht wurde. JOSÉ MESA schickte am 25. August an ENGELS sein Mémoire sur l'Alliance en Espagne und den Brief BAKUNINS an FRANCISCO MORA (5. IV. 1872), einen Brief von ALERINI (wahrscheinlich ein Zirkular vom 14. XI. 1871; s. L'All., 1873, S. 32, Anm.) und vielleicht andere Briefe; zur Ehre MORAS sei erwähnt, daß er LAFARGUE diesen Brief nicht gegeben hatte und daß selbst der brutale MESA — ich schreibe das Wort brutal nach dem Eindruck seines Körpers und seines Wesens, die ich 1889 auf dem Pariser internationalen Kongreß, als Mitglied desselben, aus ziemlicher Nähe wiederholt beobachtete und mir einprägte — schrieb: „j'ai lutté longtemps pour obtenir cette lettre". Er schickte am 2. September „ma déclaration sur la lettre de Bakounine à Morago", die einen gänzlich unbekannten Brief betrifft, den MORAGO im Januar 1872 MESA gezeigt haben soll (LAFARGUE am 12. VII. 1872). Diese Sendungen von MESA gelangten jedenfalls unter das Material, nach welchem die Alliancebroschüre fabriziert wurde, und dieses scheint von LAFARGUE aufbewahrt worden zu sein, so daß es zwar, als 1909 die Londoner Papiere zur beabsichtigten Herausgabe von verschiedenen Seiten her vereinigt waren, vorhanden gewesen sein dürfte; — mir wurde ein Blick auf dieses Material gestattet und ich bemerkte sofort derartiges an Briefen und auch das BAKUNIN vorgeblich belastende NETSCHAJEWsche Dokument von 1870, aber diese Papiere waren nicht zu meiner Benutzung bestimmt. Sie dürften jetzt in Moskau sein und sollten endlich vorgelegt werden; dann würde durch ihre Prüfung auch der letzte Rest des gegen BAKUNIN und die Allianz errichteten Kartenhauses von Anklagen fallen.

Unter solchen Verhältnissen, die auch in den ersten Monaten von 1872, während der Abwesenheit von MORA und LORENZO schon zu offenem Konflikt der Gruppe um MESA mit der Madrider Föderation geführt hatten, fand der Kongreß von Sara-

gossa statt (4.—11. April). Wie erwähnt, drangen die organisatorischen Ideen von MORAGO, SORIANO (Sevilla), MIGUEL PINO (Málaga) u. a. nicht durch und die katalonische Richtung, FRANCISCO TOMÁS, G. ALBAGÉS u. a. drang durch. Diese hinlänglich geschilderte, ebenso anarcho-kollektivistische wie syndikalistisch-organisatorische und revolutionäre Richtung überließ nun den Föderalrat nicht mehr dem durch fremdartige Elemente wie MESA und LAFARGUE beeinflußten Madrider Milieu der Internationale. Valencia wurde als Ort gewählt und PEREGRINO MONTORO, FRANCISCO MARTINEZ, FFANCISCO TOMÁS, (aus Palma), SEVERINO ALBARRACIN [9]) wurden gewählt, denen die Föderation von Valencia V. ROSELL, V. TORRES, V. ASENSI und C. MARTI hinzufügte. MORA wollte nicht mehr Sekretär sein und A. LORENZO übernahm diese Funktion. LORENZO, dem MESA und LAFARGUE die dunklen Seiten ihrer Intrigue verbargen und den LAFARGUE durch blendende Ökonomik aus MARXschem Fonds zu kaptivieren suchte, wie MARX in London mit ihm über CERVANTES und CALDERON geschwärmt hatte, fühlte sich doch in diesem Milieu nicht geheuer, sah sich aber auch nicht zur offenen Barceloneser Richtung hingezogen. Charakteristisch ist, daß er ENGELS am 4. Mai einen recht verzagten Brief schrieb, des Inhalts, er möge doch „con cierta prudencia" schreiben und privat mit ihm unter der Adresse seiner Frau in Madrid korrespondieren, um seine Versöhnungsversuche nicht zu stören. Er konnte aber sein Lavieren nicht aufrechthalten, demissionierte am 20. Juni und zog sich dann für längere Zeit gänzlich zurück und verließ sogar Spanien.

Erwähnt sei noch, daß CHARLES ALERINI am 29. März 1872 ENGELS in einem in würdigster Form gehaltenen Brief vor den Folgen der systematischen Bekämpfung BAKUNINS und aller unabhängigen Mitglieder der Internationale gewarnt hatte. ENGELS schrieb darauf: no reply. Dieser Brief reiht sich CAFIEROS Aufklärungen gleicher Art in seinen Briefen aus Neapel an, die jetzt in meinem italienischen Buch zu finden sind. Ferner waren durch viele Monate PAUL ROBIN und ANDRÉ BASTELICA Mitglieder des Generalrats, dessen Protokolle zeigen, wie jeder Versuch eine der vielen kontroversialen Angelegenheiten aufzu-

9) Dieser wurde an Stelle des zuerst gewählten F. MORA gewählt, der ablehnte.

klären, abgeschnitten wurde. Endlich zeigen die bis zum Vorabend des Haager Kongresses reichenden Protokolle, welche Unsumme von Animositäten all dies schon unter den meisten Generalratsmitgliedern selbst angesammelt hatte, wozu noch anderes unzufriedenes Material, damalige Genfer Briefe HENRI PERRETS, Briefe von JULES JOHANNARD während des Haager Kongresses usw. tritt. Von den Generalratsmitgliedern wurde verlangt, daß ihre Unterschriften unter ihnen unbekannte Schriftstücke gesetzt werden wie die Prétendues scissions, wogegen selbst MALTMAN BARRIE protestierte, oder es wurde ihnen am 6. August von ENGELS ein Bericht des sub-committee über die Allianz vorgelegt, der die äußersten Anschuldigungen gegen die spanische Föderation erhob und der trotz des Verlangens der einen nach Beweisen, anderer, speziell VAILLANTS, nach einem geregelten Vorgehen und Mitteilung an die spanischen Sektionen, mit 12 gegen 8 Stimmen angenommen und dem Haager Kongreß vorgelegt werden sollte.

Diese Zustände waren unhaltbar, nicht für die spanische und andere Föderationen, sondern für ihre Urheber, die nie einen kameradschaftlichen Gedanken für die sich ihnen nicht unterordnenden großen Teile der Internationale gehabt hatten. Sie konnten von dieser jahrelangen Mischung von Ärger, Haß und Spürsucht, hinter das nicht vorhandene große Geheimnis zu kommen, nicht auf die Dauer leben und machten andern das Scheiden von ihnen leicht.

Auf dem Haager Kongreß sollten die vier spanischen Delegierten, die von weit mehr Mitgliedern gewählt waren, als die ganze übrige Internationale damals zählte, nicht zugelassen werden wegen rückständiger Kotisationen. FARGA PELLICER zog den Beutel und zahlte. Nun schien alles erledigt, da verlangte MARX, daß die Delegierten nicht zuzulassen seien, bis die Anklage gegen die Allianz erledigt sei, was bekanntlich erst in der allerletzten Stunde des Kongresses geschah. Nun riß den Spaniern die Geduld und MARSELAU hielt eine flammende Rede, die selbst von den Delegierten der Majorität mit Achtung und einigem Beifall aufgenommen wurde, und von da ab ließ man die Delegierten in Ruhe.

Hiermit sei im Rahmen dieser Darstellung diese Episode

abgeschlossen, die nicht ruhen kann, solange die ihr von gegnerischer Seite gegebene Form nicht als apokryph anerkannt wird; dies ist, nach meiner Überzeugung, keineswegs eine Parteisache, sondern eine Sache der Forschung, die immer gegen die Anerkennung haltloser Darstellungen reagieren wird, wenn Gründe, die ja der allgemeinen Prüfung unterliegen, hierfür angeführt werden können.

IV.

Die spanische Internationale enthielt nach dem Bericht an den Haager Kongreß (Valencia, 20. August 1872) damals 371 Fachsektionen und 114 gemischte Sektionen, nebst Einzelmitgliedern an 11 Orten. Die größte der Gewerkschaften war die katalonische Union manufacturera mit 206 Sektionen, die elf Zweige des Textilgewerbes umfaßten. Weit weniger zahlreich waren die Gewerkschaften der Leder-, Metall-, Feinholz-, Schuhwaren-, Bau-, Landarbeiter, Faßbinder und graphischen Gewerbe. Andere Gewerkschaften kamen dazu, meist durch Kongresse konstituiert. Nichts wünschten diese Gewerkschaften 1872—1873 sehnlicher als internationale solidarische Verbindung mit dem gleichen Gewerbe anderer Länder. In den früheren Jahren schrieb hie und da eine Fachsektion an den Generalrat und suchte fachliche Auskunft oder Kontakt mit englischen Trades Unions. Engels bemühte sich redlich etwas zu erreichen, aber es ist kläglich zu sehen, wie langsam und spärlich auch nur das geringste erreicht wurde. Nicht anders war es, als 1873 direkte Beziehungen versucht wurden. Keine englische oder deutsche Organisation zeigte ein Interesse; in Frankreich (wo übrigens damals die früheren Internationalisten vielfach in die unendlich gemäßigten Syndikate eintraten, die einzigen erlaubten Organisationen, und so in diesen trüben Jahren oft die Kontinuität der lokalen Bewegungen erhielten) kannte man keine Adressen und in Italien bestand nichts. Nur im belgischen Textilgewerbe des Vesdretals (Verviers) zeigte sich einiges Entgegenkommen.

Strikes wurden 1872—73 sehr zahlreich, wurden oft im Zeichen der Internationale mit großem Elan gewonnen, bildeten aber bald eine schwere Sorge des Föderalrats, wie zahlreiche Briefe von F. Tomás, dem unermüdlichen Sekretär jener Jahre zeigen. Denn es wurden auch aussichtslose Strikes unternommen

und andere, wie man meinte, von den Arbeitgebern provoziert, die dann alle mit großer Solidarität unterstützt wurden, wozu an sich winzige Summen (den niedrigen Löhnen entsprechend) von vielen Tausenden von Mitgliedern beständig eingehoben werden mußten, etwas, das aufreibend wirkte, während wieder verlorene Strikes das lokale Prestige der Organisation und diese selbst schwer schädigten. Es rächte sich so die feste Verbindung der unmittelbarsten syndikalistischen Gegenwartsarbeit mit dem Ziel der Gruppierung der Arbeitenden für die künftige Revolution: die Sympathien der Militanten waren für das künftige Ziel, die Interessen der Mitglieder verknüpften sie mit der Gegenwart. Doch wurde dieser Widerspruch mit all seinen Folgen noch sehr lange ertragen und erst 1888 gelöst.

Die Bewegung war eben eine Zusammenfassung der Produzierenden zur ökonomischen Revolution, der kollektivistischen Organisation des Wirtschaftslebens, wenn genügend Kräfte gesammelt sein würden, und inzwischen die solidarische Verteidigung der Organisierten im täglichen Kampf der Arbeit. Der das kapitalistische System schützende staatliche Überbau mußte mit diesem fallen, und das kollektivistische System würde durch Autonomie und Föderation seine eigene Form der Beziehungen zwischen Menschen schaffen, die Anarchie. Deshalb bestand an dem heutigen Überbau, dem Staat, kein Interesse, und daher auch kein solches an dem Kampf um die Suprematie im Staat, an der Politik. Dies bedeutete die Abstention. Sie bedeutete also nicht Verzicht an irgend etwas, das man für lebensfähig hielt, also nicht an irgend einer ökonomischen Reform, die das Leben der Produzierenden irgendwie erleichert. Wem diese Denkweise noch fremd ist, der stelle sich vor, wie gleichgültig die unzähligen formellen Mitglieder von Religionsgenossenschaften gegen das innere Leben der verschiedenen Kirchen zu sein gewohnt sind, während hundert andere Bewegungen ihr Interesse fesseln. So verhalten sich die anarchistischen Abstentionisten der Staatspolitik gegenüber.

Zum Haager Kongreß wurden von den Sektionen im Lande T. G. MORAGO (Madrid) und N. A. MARSELAU (Sevilla), von der Föderation von Barcelona R. FARGA PELLICER und CH. ALERINI gewählt, deren mir früher noch nicht bekannter Bericht in dem

Circular a todas las Federaciones locales (Valencia, 1872, 46 S. in 12°; zwei Auflagen) enthalten ist, dem manches zum Wesen dieses Kongresses Lehrreiche zu entnehmen wäre. Bekanntlich reisten die Delegierten mit James Guillaume und Cafiero über Amsterdam und Brüssel in die Schweiz, wo die Spanier und die in Zürich eintreffenden Italiener sofort mit Bakunin eine ganze Reihe von Tagen sich intim besprachen und nun erst die Alliance internationale des socialistes révolutionnaires wirklich gründeten, zu der in Italien 1871—72 die neuen Elemente herangereift waren, und die den Spaniern den Ansporn gab, die nicht unterbrochene, aber durch die Madrider Skandale hie und da gestörte Alianza zu befestigen und auszubauen. Zugleich wurde die bereits durch die Déclaration de la minorité des Haager Kongresses begonnene Solidarisierung der anti-autoritären Föderationen — Guillaumes Werk während der Kongreßwoche — erweitert durch den Solidaritäts- und Freundschaftspakt der freien Föderationen, der in Saint-Imier (Berner Jura) am 16. September abgeschlossen wurde. Diesem schloß sich die berühmte dritte Resolution an: „... que la destruction de tout pouvoir politique est le premier devoir du prolétariat;

„que toute organisation d'un pouvoir politique soi-disant provisoire et révolutionnaire pour amener cette destruction ne peut être qu'une tromperie de plus et serait aussi dangereuse pour le prolétariat que tous les gouvernements existant aujourdhui;

„que, repoussant tout compromis pour arriver á l'accomplissement de la Révolution sociale, les prolétaires de tous les pays doivent établir, en dehors de toute politique bourgeoise, la solidarité de l'action révolutionnaire."

All diese Beschlüsse mußten den spanischen Sektionen vorgelegt werden, und die Delegierten, die erst Ende September zurückkehrten, mußten in vielen Versammlungen Bericht erstatten (Oktober); damals spielte in Barcelona und Gracia, wo sich Mora eingefunden hatte, um sich mit den reformistischen Textilarbeitern um Bragulat, Lafargues großer Hoffnung, zu verbinden, eine Intrigue, die auch durchkreuzt wurde und in der Abrechnung mit vielem derartigen, der Cuestión de la Alianza (Barcelona, 6 S. in folio) mitbeleuchtet wird. Zur Ratifizierung der Beschlüsse

von Saint-Imier, Verwerfung der Haager Beschlüsse, einer Untersuchung über die Alianza, freiheitlicherer Umformung der Organisation usw. wurde am 14. November der Regionalkongreß nach Cordova einberufen (25. XII.—2. I. 1873).

Die gedruckten Direcciones de las Federaciones locales y Secciones de oficio de que constan (Valencia, 1. X. 1872) sind bereits eine Broschüre von 32 S. in 16°; seit neun Monaten hat sich die Größe der Organisation verdoppelt (Brief des Sekretärs; 20. XII. 1872). Nach dem Bericht an den Kongreß von Cordova (17. XII.) bestanden 472 Fachsektionen der 10 Gewerkschaften; dazu 119 gemischte Sektionen; an 236 Orten war die Internationale konstituiert oder in Organisation begriffen. Barcelona hatte damals 47 Sektionen, Valencia 20, Sevilla 13, Málaga 13, Saragossa 16, Madrid 9 usw. Wir kennen, zum letztenmal für lange Jahre, die Namen der 50 Delegierten und können 16 Alianzamitglieder unter ihnen feststellen, deren Gruppierung bei den Abstimmungen Nuancen der Auffassung verschiedener Fragen erkennen lassen. Der Föderalrat wird durch die Föderalkommission ersetzt, von der vier Mitglieder durch den Kongreß (S. ALBARRACIN, MIGUEL PINO, FRANCISCO TOMÁS, VICENTE FOMBUENA) gewählt werden und fünf von den Comarcas. Ihr Sitz wurde ALCOY, gegen die für Valladolid abgegebenen Stimmen von FARGA PELLICER, J. G. VIÑAS und andern Militanten von Barcelona, mit den Stimmen von MORAGO, MONTORO, PINO, TOMÁS usw., so daß man die auf dem Kongreß von Saragossa sich auf bestimmte Art gruppierenden Männer sich nun wieder anders gruppieren sieht, ein Beweis, daß die Alianzaangehörigkeit ihre Unabhängigkeit nicht schmälerte. Ebenso sind die Stimmen über den nächsten Kongreßort geteilt; hier dringt Valladolid (Mai 1874) durch.

Von nun ab liegen von den handschriftlichen Protokollen vielfach nur durch Weglassung von Namen usw. verschiedene Sitzungsberichte über 66 Sitzungen der Föderalkommission (7. I.—4. VIII. 1873) gedruckt vor in dem Boletín de la Federacion Regional Española (Alcoy; Madrid), 29 Nummern, (16. I.—7. VIII. 1873) — nach den revolutionären Ereignissen in Alcoy nach Madrid verlegt und auch dort bald am Erscheinen gehindert —, einer öffentlichen Publikation, die schon damals das

Leben der großen Organisation in zahlreichen Einzelheiten zu beobachten erlaubte. Die Actas und Briefe, die ich für 1873 noch nicht ganz durcharbeiten konnte, bestätigen und ergänzen dieses Boletin. Erwähnt sei noch, daß das in der Alliancebroschüre von 1873, S. 54—57, über jene Zeit Behauptete einfach phantastisch ist und durch die spanischen Dokumente und durch die Briefe von MESA selbst in seiner Unrichtigkeit oder Nichtexistenz erwiesen werden kann.

Hier wäre das reiche Gewerkschaftsleben von 1873 zu schildern. Den Córtes der Republik schickte der Rat der Union manufacturera (Barcelona) ein Exposé der ökonomischen Lage mit 14 sozialen Forderungen, ein rein gewerkschaftliches Dokument im Gegenwartskampf, dem MESA in seinen Schriftstücken vergebens eine andere Deutung zu geben sucht (s. Alas Córtes. Reformas sociales in Revista Social, 10. VII. 1873).

Nach dem Bericht an den Genfer internationalen Kongreß (Madrid, 19. VIII. 1873) bestanden 454 Fachsektionen und 77 gemischte, und waren 103, resp. 40 in Bildung begriffen, beides an 270 Orten; und 50 000 Mitglieder. Diesen Kongreß besuchten R. FARGA PELLICER, J. G. VIÑAS, CH. ALERINI, JOSÉ MARQUET und PAUL BROUSSE. Ihre Memoria über den Kongreß erschien als Zirkular 33 der Föderalkommission (Madrid, 1873, 46 S. in 16°); hervorzuheben ist die allgemeine Strikediskussion vor und auf diesem Kongreß, der die Organisation der Internationale fundamental veränderte und die belgische Föderation (Brüssel) zunächst mit der Bildung des Bureau fédéral betraute.

In das Jahr 1873 fielen die Proklamierung der Republik im Februar, der Carlistenkrieg, die föderalistische Republik PI Y MARGALLS, die cantonalistischen Insurrektionen des Südens, ihre militärische Niederwerfung und eine Aera der militärisch-zentralistischen Repression, welche der relativen Gutartigkeit des politischen Getriebes seit dem Herbst 1868 ein Ende machte. In diese Zeit fallen seitens der Internationale die Vorgänge in Barcelona, im Juni den Höhepunkt erreichend und die großen sozialen Kämpfe in San Lucar de Barrameda (nahe bei Cádiz) und Alcoy, im Juli; dann folgte zahlreiche individuelle lokale Teilnahme an den cantonalistischen Insurrektionen. All dies kann hier nicht

beschrieben, analysiert und der Kritik unterworfen werden und müßte überdies in Zusammenhang mit der politisch-militärischen Geschichte jenes Jahres nach deren besten Quellen betrachtet werden. ENGELS beurteilte all das vorschnell als „Die Bakunisten an der Arbeit", nach MESAS Mitteilungen und englischen Zeitungen. Auch Freunde der spanischen Internationale äußerten sich kritisch und begriffen nicht, daß die ungeheure Organisation nicht größern Anteil an den Ereignissen nahm.

Mein Eindruck ist nun der, daß der politische Charakter bei all diesen Ereignissen derart vorwog, daß die sich zu einer sozialen Revolution vorbereitende Internationale nicht wünschte, sich in diesen Kämpfen vorzeitig zu verbrauchen. Ihre 50000 Mitglieder, zum großen Teil neugewonnen und vorerst nur gewerkschaftlich interessiert, waren noch keine entscheidende Macht, wie es auch die zehnfache Zahl, die beinahe fünfzig Jahre später in Spanien zeitweilig organisatorisch erfaßt wurde, noch nicht war, ebensowenig wie z. B. 10 Millionen sozialistische Wahlstimmen in einem andern Land es sind. Es stand der Internationale frei, unter solchen Umständen einen allgemeinen Kampf nicht zu unternehmen und das haben ihre exponiertesten Persönlichkeiten, die Föderalkommission, getan, obgleich gerade sie persönlich in Alcoy im direkten revolutionären Kampf standen und von da ab, nach Madrid geflüchtet, sich verbergen mußten und zum Teil, S. ALBARRACIN und V. FOMBUENA, in Lebensgefahr waren. Wenn sie trotzdem die Erweiterung der Kämpfe nicht veranlaßten, erschien ihnen eben die Erhaltung der großen Organisation wichtiger als voraussichtlich aussichtslose Kämpfe um jeden Preis.

Die vielfache spontane Teilnahme an den Kämpfen in Sevilla, Málaga, Granada, Valencia usw. brachte dann zahlreiche Verfolgungen und die Leiden der gefangenen Arbeiter von San Lucar de Barrameda, von 74 Arbeitern in einem Brief vom 29. Oktober geschildert, führten zu dem Aufschrei: „Rache!, Rache!!, Rache!!!", mit dem dieser Brief schloß. Dann schrieb FRANCISCO TOMÁS das Zirkular Nr. 34 vom 10. November, das in einen Appell zu Sammlungen für die Opfer endet, das aber vorher zum erstenmal in dieser Literatur, soweit ich sie kenne, die Möglichkeit von Repressalien bespricht. Man steht hier an der Quelle

der Entstehung dieser bitteren Gefühle in der spanischen Internationale und sieht, daß die Mißhandlung von Gefangenen sie hervorriefen und daß die Mittel durch die alte Kampfweise der englischen Trades Unions sich ergaben; denn TOMÁS erzählt von den sogenannten Sheffield trade outrages, denen nur durch die bekannte Enquête, die volle Straflosigkeit garantierte, schließlich ein Ende gemacht werden konnte.

In jenen Monaten waren die spanischen Gewerkschaften am Werk, ihre Organisationen zu dezentralisieren und die einzelnen Fachgruppen durch Verträge (pacto) unter sich zu solidarisieren.

Dann kam der Staatsstreich des General PAVIA in Madrid, Nacht des 2.—3. Januar 1874, und die neue Regierung SERRANO, SAGASTA, GARCIA RUIZ usw. ließ am 11. Januar das Dekret erscheinen, durch welches die Internationale und alle ähnlichen politischen Gesellschaften aufgelöst wurden. Dies bedeutete und war das Ende jeder öffentlichen Tätigkeit der Internationale in Spanien.

Ich reproduzierte das Circular No. 38, reservada (Madrid, 12. Januar 1874; lithographiert, 2 S. in 4°), unterzeichnet: por la Comision federal FRANCISCO T. OLIVER (wie F. TOMÁS schon seit September oft unterzeichnet), durch welches die Föderationen beraten werden, im Fall der Auflösung geheim weiterzubestehen, sich zweckmäßig in Gruppen zu teilen, gegebenenfalls auch sich den Behörden gegenüber in eine tolerierte Organisation, „un Ateneo, Escuela ó Sociedad de Socorros mútuos" anscheinend umzuformen. Aus den Actas (113. bis 134. Sitzung; 2. I. bis 9. III. 1874) und dem Libro copiador (12. I.—21. IV.; Briefe 2033—2491, nebst Drucksachen) sehe ich, wie intensiv sich das Leben der geheimen Internationale weiter abspielte, mit welchen zahlreichen Sektionen aus Madrid unter beiderseitigen Deckadressen korrespondiert wurde, teilweise auch die Namen der in der zweiten Hälfte 1873 etwas veränderten Föderalkommission, von der S. ALBARRACIN, wegen Alcoy aufs äußerste kompromittiert, am 16. März flüchten mußte (in den Jura, wo er von nun ab G. ALBAGÉS genannt wurde und im innersten Kreis wirkte). Man sieht, daß nur zwei der mehr als 500 Sektionen sich ganz zurückzuziehen wünschten.

Ein großes Manifiesto de la Comision Federal á

todos los trabajadores de la Region Española (in Großfolio, 5 Spalten; 1¾ S. recht kleinen Drucks) wurde in Madrid hergestellt (Marzo de 1874. La Comision Federal Española); als Druckerei wurde die des MIRABEAU in Verviers angegeben und dies der belgischen Internationale nachträglich mitgeteilt. 17000 Exemplare wurden gedruckt und für 9330 ist die Verschickung über einen Teil des Gebiets der spanischen Internationale genau feststellbar (Zahl und Adressen an jedem Ort), indem große Quantitäten an bestimmte Orte mit Details über die weitere Versendung bis zu jeder Sektion, geschickt wurden. Z. B. 1000 nach Valencia, 4130 nach Barcelona, mit allen katalonischen Adressen, und noch 950 nach Reus; 950 nach Sevilla, 1450 nach Jerez, 400 nach Valladolid usw.; für Madrid, den Norden und Aragonien fehlen diese Angaben.

Dieses sich sehr an manche Äußerungen BAKUNINS anschliessende Manifest des entschiedensten sozialrevolutionären Kampfes und seine so große, geordnete und sichere Verbreitung, sind wohl der materiellste Beweis für die Ausdehnung, Ausdauer und unerschütterte Ideentreue einer Organisation, von der manche Kreise noch heute glauben mögen, daß ihr LAFARGUE, ENGELS und die Allianzbroschüre, die als „Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation" noch jetzt vertrieben wird, den Garaus gemacht haben.

Alle Zeitungen waren unterdrückt. Nur die Revista Social, die FARGA PELLICER redigierte, konnte nach dreimonatlichem Verbot als gänzlich farbloses Blatt wiedererscheinen, das aber doch die große Menge der katalonischen Arbeiter zusammenzuhalten half und das, später von DR. VIÑAS redigiert, jede graduelle Atempause oder Milderung der Reaktion benutzte, um wieder pronunzierter zu schreiben und so bis Ende 1880 bestand.

Ein geheimes Blatt, Las Represalias, das ich nicht kenne, wurde 1874 in Madrid vom innersten Kreis der Internationale herausgegeben. Als LORENZO im März 1874 wieder nach Barcelona kam, fand er das äußere Leben erstorben, kam aber bald in Kontakt mit der Alianza und dem geheimen Leben der Internationale.

Der Regionalkongreß in Valladolid war unmöglich geworden; man dachte an eine katalonische Stadt. Hier brechen die erhaltenen Protokolle und Briefkopien ab und wir wissen nur, daß

der Kongreß in Madrid vom 21.—27. Juni 1874 abgehalten wurde. Für damals werden 190 Föderationen mit 349 Sektionen, für den 28. August 193 mit 347 Sektionen nachgewiesen, ebenso 183 in Bildung begriffene Sektionen. Der geheime Druck mit den Madrider Beschlüssen und der Bericht der Kommission an diesen Kongreß sind mir nicht bekannt, wohl aber der Bericht vom 28. August an den internationalen Kongreß in Brüssel (September), der auch Ort und Art aller Sektionen, der definitiv gebildeten und der in Bildung begriffenen, enthält. Damals bestanden 16 Gewerkschaften mit 411 Sektionen. Also im ganzen 557 Fachsektionen und 117 gemischte Sektionen an 270 Orten waren ganz oder in den Anfängen vorhanden.

Schwach sind vertreten der Norden, das Zentrum, der Westen und Aragonien, überaus stark Katalonien und Andalusien, schwächer die zwischen ihnen liegende Südküste und ihr Binnenland. So war es von Anfang an gewesen und so blieb es, in Zeiten größten Aufschwungs und größter Schwäche, ob man 1872—74 oder 1881—83 betrachtet, oder schwache Jahre, 1871, 1880, 1888. Näher betrachtet sind katalonische Textilarbeiter und andalusische Landarbeiter in den größten Massen vorhanden, aber hiervon abgesehen erscheint mir die Verteilung von der früheren Verbreitung republikanisch-föderalistischer, überhaupt geistig aufklärender Ideen, außerordentlich beeinflußt. Wo man längst sich revolutionär fühlte, da war und blieb auch die Internationale am stärksten und so dürfte es noch immer geblieben sein. Die Gegenprobe lieferten seitdem die der Internationale wenig zugänglichen finster autoritären und vielfach carlistischen Gegenden: sie wurden das Hauptgebiet des autoritären Sozialismus und sind es noch. Spanien zerfällt nun einmal in die immer rebellische, föderalistische und vielfach anarchistische Bevölkerung der südlichen Teile der Halbinsel und in die autoritäre, klerikale, oft carlistische, dem autoritären Sozialismus zugängliche Bevölkerung des Zentrums und des Nordens, das seine eigenen Wege gehende Galicien ausgenommen.

Der Madrider Kongreß reduzierte die Föderalkommission auf vier Mitglieder. Er erklärte: „reconoce como un deber la represalia mientras se trate a los trabajadores como a las fieras y se les niegan sus derechos.“ Dies spricht auch das in 12000

Exemplaren gedruckte, mir nur auszugsweise bekannte Manifest aus, ebenso die Denkschrift an den Brüssler Kongreß, den FARGA PELLICER unter dem Namen J. GOMEZ besuchte; mit ADHÉMAR SCHWITZGUÉBEL und dem Belgier J. N. DEMOULINS redigierte er das große Manifest dieses Kongresses (Verviers, 12 S. in 8°), das auch als geheimer spanischer Druck erschien.

Die Zusammensetzung der neuen Föderalkommission ist unbekannt geblieben, doch haben F. TOMÁS (Sekretär), MIGUEL PINO und V. FOMBUENA ihr sogut wie ganz sicher angehört.

Damals nun, im Sommer oder Herbstanfang 1874, nach dem zweiten Manifest, dem Kongreßbericht (Madrid) und vielleicht der Verbreitung der geheimen Represalias, schritt die Regierung ungemein heftig ein durch Unterbindung des Briefverkehrs auf Grund interzeptierter Adressen usw. und es wurde einfach unmöglich, die direkte Verbindung mit den Sektionen aufrecht zu halten. Es dürften hierdurch damals viele kleine Sektionen erloschen sein, indem den bekannten Militanten immer mehr die Mittel abgeschnitten wurden, unauffällig die Zusammenkünfte zu arrangieren usw., besonders in kleinen Orten.

In dieser kritischen Lage (wie LORENZO selbst erzählt) bewährte sich wieder die Alianza, indem ihre Mitglieder die zerrissenen Fäden aufnahmen und die Verbindungen wieder herstellten. Ferner hatte man die glückliche Idee, Comarcalföderationen und -Kommissionen zu bilden, so daß die Sektionen ihr lokales Leben ausbilden konnten, in größerem Kontakt unter sich durch diese Kommissionen und auf den Comarcalkongressen. Auf letzteren wurden jedes Jahr im Sommer die sonst für den Regionalkongreß bestimmten Fragen beraten, die Föderalkommission gewählt usw. und die Resultate wurden von der Föderalkommission zusammengefaßt. Diese verkehrte nur direkt mit den Comarcalkommissionen. Diese Comarcalkongresse wurden nie entdeckt und so drang auch keine Verfolgung zur Föderalkommission vor; die bourbonische Restauration im Dezember 1874 und die konservative Regierung von CÁNOVAS DE CASTILLO von damals bis zum Februar 1881 machten diese Änderung der Organisation dringend notwendig und die Alianza bemühte sich um ihre Durchführung, so daß also vom Juni 1875 ab die Comarcalkonferenzen stattfanden.

Drei Flugschriftnummern (Nr. 1, 2, 3): A los Obreros. Nuestro Proposito, unterzeichnet VARIOS TRABAJADORES, 26.—28. Februar 1875, präzisieren die Stellung zum neuen Régime ALFONSO-CÁNOVAS und für den Fall einer Revolution. Denn, angesichts der vielen Regierungswechsel seit September 1868, lebte man in der Überzeugung, daß auch die Monarchie nur eine vorübergehende Episode sein werde. Dies half in beträchtlichem Grade die düsteren Verhältnisse ertragen. Diese Flugschrift, die aus Madrid stammen dürfte, vertritt zum erstenmal die Idee, einem neuen Regime (einer Republik) so viel an Macht als möglich auf revolutionärem Wege zu entreißen, etwas, das man 1873 zu tun unterlassen hatte.

Vom 6. Juni bis 26. August 1875 wurden die Comarcalkonferenzen für Katalonien, Valencia, Neu- und Altkastilien, Aragonien, Ost- und Westandalusien abgehalten, etwas später die für Murcia. 32 lokale Föderationen waren vertreten und 10 schickten ihre Zustimmung. Die Föderalkommission (5 Mitglieder) wurde nun nach Barcelona verlegt. Ihre Zusammensetzung ist nicht bekannt, doch blieb wohl F. TOMÁS der Sekretär, und die bewährtesten Männer von Barcelona, R. FARGA PELLICER, VIÑAS, SORIANO mögen ihr angehört haben, ohne daß dies vorläufig irgendwie beweisbar wäre. In Madrid wurde von 1875 bis 1878 die geheime Zeitschrift El Orden hergestellt, 63 Nummern und einige Supplemente, die in ganz Spanien verbreitet war. MORAGO, JUAN SERRANO Y OTEIZA, JACOBO SANCHEZ u. a. sind nach ihrem Tode als besonders daran beteiligt von Madrider Internationalisten bezeichnet wurden. Ich sah dieses Blatt nie; das Jura-Bulletin und LORENZO geben manche Auszüge daraus. Seit dem März 1876 ungefähr konnte sich die Revista sozial etwas mehr rühren und es erschienen auch JAMES GUILLAUMES Bosquejos Históricos (Barcelona, 1876), von VIÑAS übersetzt.

Den vom 9. Juli bis 15. August 1876 abgehaltenen Comarcalkonferenzen, (37 Föderationen und 2 zustimmende) wird über die Existenz von 112 Föderationen berichtet, davon 33 in Katalonien und 42 in Andalusien. Damals beschloß man die Errichtung eineren besonderen revolutionären Organisation, Aktionsgruppen unter einem besonderen, von der Föderal-

kommission ausgearbeiteten Statut — eine Bereitschaftsorganisation für den Fall der vorausgesehenen republikanischen Erhebung, soviel ich beurteilen kann. Die damals redigierten Medidas prácticas que han de tomarse despues de destruido el estado actual schließen sich ganz wie das Manifest vom März 1874 an BAKUNIN (Herbst 1868) an und scheinen mir von TOMÁS formuliert zu sein. Das Comité de Accion revolucionaria wurde bald wirklich gebildet (Zirkular vom 21. XII. 1876).

Von Mitgliedern der neuen Föderalkommission (Barcelona) lassen einige Initialien T. (TOMÁS), T. S. (SORIANO), F. (FARGA PELLICER) sicher erkennen.

Die Initialien N. und G. (abwesend) könnten NACHER und GASULL bedeuten? M. und B. sind mir unerklärbar.

Zum Berner internationalen Kongreß (Oktober 1876) wurden TRINIDAD SORIANO, und J. G. VIÑAS entsendet, die mit ALBARRACIN in der Schweiz zusammentrafen.

Das republikanische Manifest von RUIZ ZORRILLA im Herbst 1876 ließ eine Bewegung für 1877 voraussehen. Man nahm das Reglamento para los grupos de acción an, schickte einen Delegierten nech Westandalusien usw., kurz, man war aktionsbereit. Damals reiste ALBARRACIN nach Barcelona und einige seiner Briefe an P. KROPOTKIN schildern die dortige Situation in ihrem inneren Wesen. Man war bereit, sich weniger abseits zu halten, als 1873. Aber aus verschiendenen Ursachen unterließen die bürgerlichen Republikaner die so imminent scheinende Insurrektion; eine dieser Ursachen war jedenfalls die, daß sie sahen, daß die Arbeiter ihnen nicht wie 1873 blindlings folgen oder indifferent abseits stehen würden, sondern daß die Internationalisten sich zur Affirmation ihres eigenen Standpunkts entschlossen hatten. So geschah gar nichts, und hierdurch wurde nach meiner Auffassung erst die Bewegungsperiode vom September 1868 ab nach neun Jahren beendet. Hierdurch hatte die republikanische Partei vorläufig und bis heute noch abgedankt und das Feld der parlamentarischen Intrigue überlassen, die nun ihrersreits freie Hand hatte und schließlich im Februar 1881 CÁNOVAS und die Konservativen stürzte und dadurch ein mattliberales monarchisches Régime zeitweilig ersetzte. Dies mußte

auf die Internationale zurückwirken, indem nun manche keinen anderen Weg als den erbittertsten sozialrevolutionären Kampf sahen, während andere einer kommenden Zeit der erneuten Öffentlichkeit der Organisation und Propaganda entgegenzusehen begannen.

Die Ideen aber blieben unverändert und zwei ihrer entschiedensten Vertreter, auch wenn sie in manchem differierten, T. G. Morago und J. G. Viñas wurden zum internationalen Kongreß von Verviers und zum universellen sozialistischen Kongreß von Gent (beide im September 1877) von den Comarcalkonferenzen delegiert; ihr Mandat (31. VIII. 1877) ist von F. T. Oliver als korrespondierendem Sekretär unterzeichnet. Von spanischen Organisationen wurden Hauptfragen über sozialrevolutionäre Aktion und die Ausdehnung revolutionärer Bewegungen von Land zu Land angeregt. Die Kenntnis besonders des Kongresses von Verviers liegt noch im argen, doch sind Notizen von P. Kropotkin und den anderen Schriftführern vorhanden, die noch durchzuarbeiten sind und auch eine erste Diskussion über kollektivistischen und kommunistischen Anarchismus in einigen Strichen festgehalten haben.

Den Comarcalkonferenzen von 1877 wurde über 73 Föderationen berichtet (4. VII. 1877), beinahe ebenso dem Kongreß von Verviers. Der Kern von lokalen Organisationen ist geblieben, aber die Fachsektionen sind begreiflicherweise sehr wenig zahlreich geworden. Ohne die allgemeine Depression zu bestreiten liegt auch diese Erklärung nahe, daß der praktische Arbeitskampf eben damals viel eher direkt geführt wurde, ohne formale Organisation, als innerhalb einer geheimen Gesellschaft, in die große Massen nicht ohne weiteres eingeführt werden konnten. Gerade in diesem Jahr wurden Beschlüsse gefaßt, im Umkreis der Organisationen die Geister auf den allgemeinen Strike für die achtstündige Arbeitszeit vorzubereiten — fast neun Jahre vor der amerikanischen Bewegung zum 1. Mai 1886 also.

In die Föderalkommission wurden 1877 gewählt: Lorenzo, Tomás, Farga Pellicer und der mir unbekannte M.

Das geheime Blatt La Revolucion popular (Herbst 1877), das ich nicht kenne, scheint das Organ des Comité

de Acción revolucionaria gewesen zu sein. Auf die die Internationale viel beschäftigenden Leiden der Gefangenen von 1873, die teils massenhaft auf die Philippinen und Marianischen Inseln deportiert, teils durch viele Jahre ohne Prozeß gefangen gehalten wurden, kann ich nicht eingehen. Auch ganz einfache Koalitionssachen von 1873 wurden erst am 11. I. 1878 und 19. VI. 1879 vom Obersten Gerichtshof günstig entschieden, so daß nach letzterer Entscheidung die Revista Social in dem Artikel El Derecho de Asociacion ante el tribunal supremo (22. VI. 1879) erst wieder das jetzt anerkannte Vorhandensein des elementarsten Koalitionsrechts konstatieren konnte. Am 16. Juni 1880 wurde die Ley de reuniones públicas promulgiert.

Die Comarcalkonferenzen von 1878, auf denen die geringe Initiative der Kommission von 1877—78 bemängelt wurde, standen im Zeichen der großen ökonomischen Krise, die in Westandalusien, dem Land des größten agrarischen Elends, die Comarcalkonferenz sich einstimmig aussprechen läßt für „la propaganda por los hechos y las represalias", aber auch mit 6 gegen 4 Stimmen und 1 Abstention für die Organisation von Kooperativgesellschaften; das nackte Elend mußte nach jedem Mittel der Verteidigung und der Solidarität greifen.

Die Föderalkommission von 1878—79 ist gänzlich verändert; C. A., J. A. (vielleicht JULIVERT ANDRÉS?), M. F., P. G. (PEDRO GASULL), T. P. — wie ich vermute, eine mit der vorigen Kommission Unzufriedenheit ausdrückende Wahl, oder hatte letztere keine Wiederwahl gewünscht?

Zum internationalen sozialistischen Kongreß in Paris, der aber verboten wurde, wurde MORAGO gewählt, der nicht annahm, und dann LORENZO, auch die in Paris wohnenden P. E. (PEDRO ERIZ), M. A. B. und J. L. M. (LOPEZ MONTENEGRO).

P. KROPOTKIN war in jenem Sommer in Barcelona und Madrid und erzählte von der Spannung zwischen den Richtungen von VIÑAS und MORAGO, die er zu verringern sich bemühte.

In den Comarcalkonferenzen von 1879 empfand man den durch die Untätigkeit der politischen Parteien, d. h. das nach den bewegten Jahren bis 1877 ungewohnte parlamentarische Getriebe herbeigeführten allgemeinen Stillstand. Das

Aktionskomité, Comité de Guerra genannt, machte Vorschläge, die zusammengefaßt sind in dem — ich nenne den Titel der zweiten Ausgabe — Programa de realización práctica inmediata aprobado por las conferencias de 1879 y revisado por las de 1880 (España, 8 de abril de 1881; 1 S. in 4°).

Die Föderalkommission von 1879—80 enthält Viñas und R. Farga Pellicer an erster Stelle, dann aber nennt die Liste J. A. (Julivert Andrés?), D. P., P. G. (Gasull), mit gleicher Stimmenzahl (11) aber auch M. F., J. G., M. N. (Miguel Nacher), so daß nicht ersichtlich ist, wer von diesen eintrat, vielleicht die drei erstgenannten?

In Andalusien beginnen Verfolgungen, bei denen bei einer Gruppe in Jerez ein „periódico manuscrito" El Movimiento social gefunden wird. Die Attentate vom 25. X. 1878 (Moncasi) und 9. I. 1880 (Otero) auf das Leben des Königs finden statt und führen zu Hinrichtungen durch die Garrote. Die Anhänger von Mesa und Iglesias konstituierten sich endlich, in geringfügiger Zahl, als geheimer Partido socialista obrero (2. V. 1879); mit der in Barcelona von José Pamias, M. Bochons u. a. gegründeten ähnlichen Gruppe waren sie nie ganz im Einklang und spalteten sich 1889 ab in Marxisten und Possibilisten.

An den Comarcalkonferenzen von 1880 (August-September) nahmen 37 Föderationen teil. Damals wurde eine neue Ausgabe der Statuten beschlossen, deren frühere Form das Protokoll des Kongresses von Cordova, Ende 1872, und eine mir nicht bekannte Ausgabe mit den Veränderungen von 1875 enthalten. Jetzt wurden hektographisch hergestellt: Estatutos aprobados por las Conferencias Comarcales de 1875 y reformadas por las de 1876, 1877, 1878, 1879, y 1880; hiervon kenne und reproduziere ich den auf 12 S. in 4° enthaltenen allergrößten Teil. Die Änderungen 1872 gegenüber betreffen eben nur das sachlich und praktisch erforderlich gewordene, nichts Grundlegendes.

Die comarcalen Resolutionen enthalten eine gewisse Stellungnahme zu individuellen Akten und andern Aktionsmöglichkeiten, die ich hier nicht analysiere. Von den andalusischen Agrarterrorneigungen und mancherlei anderen Verhältnissen in den Be-

wegungen finden sich Reflexe in diesen Berichten über die Konferenzen. Leider kenne ich ein dieser Zeit noch vorausgehendes Blatt nicht, das in einer geheimen Druckerei in Barcelona hergestellt wurde, El Municipio Libre [Die Commune], 8 Nummern, November 1879 — Mai 1880; sein Programm übersetzte Le Révolté (Genf) vom 12. VI. 1880.

Die Wahl der Föderalkommission für 1880—81 ergab: LORENZO, N. G., V. T., A. V. und M. C., während die bekanntesten anderen Militanten unterlagen. Hierauf einzugehen, ist hier nicht der Ort; genug, es kam zu einer Conferencia regional extraordinaria (6.—9. Februar 1881), die Delegierte von 6 Comarcas und von Föderationen der Städtegruppe Barcelona enthielt; 40 Föderationen vom ganzen Land werden in der einzigen mir bekannten Mitteilung über diese Konferenz genannt (s. La Solidaridad, Sevilla, 22. IX. 1889). LORENZO wurde von dieser Konferenz als Gegner behandelt und es fand augenscheinlich eine Neuwahl oder Vorbereitung einer Neuwahl der Föderalkommission statt, deren Zusammensetzung seit damals, Februar 1881, noch unbekannt ist.

Gerade damals, am 8. Februar 1881, fiel die konservative Regierung CÁNOVAS und es folgte ein gemäßigt liberales Régime, das die Öffentlichkeit der Organisation und Propaganda, natürlich innerhalb der üblichen engen Grenzen, ermöglichte. Es liegt nahe anzunehmen, daß die außerordentliche Konferenz sich auch mit dieser Lage beschäftigte. Jedenfalls begannen bald die vorbereitenden Schritte, die graduell sich steigernd, zu dem großen Kongreß führten, der im September (23.—25.) von 140 Delegierten für 162 Organisationen besucht, in Barcelona die Federacion de Trabajadores de la Region Española konstituierte, deren Mitgliederzahl z. B. am 12. August 1882 als 45,663 angegeben wird, in 561 Sektionen an 185 Orten.

Dies waren die Zahlen der Internationale von 1873 bis Mitte 1874, weil es eben dieselbe Organisation war, deren Mitgliederzahl während ihrer geheimen Existenz im September 1881 auf weniger als 3000 gesunken war (Angabe von J. SERRANO Y OTEIZA in La Revista Social, Sans, 12. III. 1885).

Es war vielleicht legal nicht möglich, sich wieder öffentlich als Internationale zu bezeichnen, auch war mit den noch in

Italien, der Schweiz und in Belgien bestehenden Teilen der Zusammenhang gelockert[10]), oder es gab andere Ursachen und vielleicht nicht volle Übereinstimmung über die neue Taktik, da das Vertrauen in die neuen Möglichkeiten (Öffentlichkeit) verschieden und der alte Rahmen vielen ans Herz gewachsen war. Aber die Meinung setzte sich eben durch, daß es unzweckmäßig sei, nur geheim weiter zu vegetieren und ebenso mit der notwendigerweise klein gewordenen jetzigen Organisation an die Öffentlichkeit zu treten. Man zog vor, mit Benützung aller Kräfte der geheimen Organisation und der in ihr lebenden Alianza die öffentliche Konstituierung in großem Maßstab vorzubereiten, wie sie der Septemberkongreß von Barcelona zeigt.

Inzwischen beteiligte sich die spanische Internationale an der Vorbereitung des Londoner internationalen revolutionären Kongresses vom Juli 1881, und wenn dieser Kongreß die Internationale formell rekonstituiert hätte — was er nicht tat —, wäre die Zustimmung der Spanier, für welche die Organisation nie zu bestehen aufgehört hatte, sicher gewesen. Der spätere spanische Delegierte, der Mechaniker S. Figueras in London, unterschrieb das einberufende Manifest mit der Tagesordnung: Réconstitution révolutionnaire de l'Association internationale des Travailleurs.

Ich kenne die beiden Mandate Figueras' vom 7. Juli, von der Commision federal und von dem Consejo de la Union de Constructores de Edificios de la Federacion Española (26 katalonische Bauarbeitersektionen) ausgestellt. Ebenso die dem Kongreß vorgelegte Liste der damals bestehenden lokalen Föderationen (48). Obgleich ich dieselbe in Revista Blanca 15. VII. 1927 veröffentlicht habe, will ich, um den immer relativ gleichen Verbreitungsrayon zu zeigen, die Orte anführen:

Katalonien: Barcelona mit San Martin de Provensals, Gracia und Sans, Sabadell, Tarrasa, Granollers, Mataró, San

10) Bekanntlich wendeten sich die Personen in Belgien, denen im September 1877 das Föderalbureau anvertraut war, dem politischen Sozialismus zu und statt die Angelegenheiten der Internationale in andere Hände zu legen, ließen sie dieselben einfach liegen. Dies störte in nichts die Weiterexistenz der Föderationen und Sektionen, aber es brach die regelmäßige Folge der Kongresse ab.

Celoni, Valls, San Juan las Fonts, Bañolas, San Feliu de Codinas, Reus (14);

Valencianische Comarca: Alcoy, Concentaina, Enguera, Anna, Grao de Valencia, Elche (6);

Ostandalusien: Córdoba, Málaga, Antequera, Vélez-Málaga, Iznate, Adra, Espejo, Linares, Molina (9);

Westandalusien: Arcos, Ubrique, Benaocaz, Jerez, Puerto Real, Arahal, Carmona, Paradas, Sevilla, Puerto de Santa Maria, Cádiz, San Lucar de Barrameda, Marchena, Lora del Rio, Montes de Andalucia (15);

Altkastilien: Valladolid; Neukastilien: Madrid, Chamartin; Aragonien: Zaragoza.

Wenn diesen schwachen Rahmen drei Monate später weit über 100 Organisationen und ein Jahr später 561 Sektionen an 185 Orten beleben, mit denselben Prinzipien, wörtlich mutatis mutandis gleichlautenden Statuten, denselben Militanten usw. und demselben, nur internacional durch regional ersetzenden Namen, so handelt es sich also nicht um ein Eingehen oder Aufgeben der Internationale und irgend eine neue Gründung, sondern um die ebenso direkte Weiterexistenz derselben Organisation, wie der kahle Baum im Winter, der aber voll Knospen ist, und der blätterbedeckte Baum im Frühsommer derselbe Baum ist[11]). Daher gehört zur Geschichte der spanischen Internationale auch die Geschichte der Regionalföderation von 1881—1889, bei deren diesmal wesentlicher Veränderung in den Jahren 1888—89 erst die Frage zu untersuchen sein wird, ob die spanische Internationale damals einen Abschluß fand.

11) Daß dieser Eintritt in die volle Öffentlichkeit gerade in eine Zeit fiel, in der in den meisten anderen europäischen Ländern die sozialrevolutionären und anarchistischen Organisationen durch Verfolgungen aus der Öffentlichkeit gedrängt wurden, beeinflußte, wie man im folgenden sehen wird, auch die Laufbahn der Regionalföderation beträchtlich.

Die Sozialistische Partei (Parti Socialiste) in Frankreich 1920—1928.

Von

Georges Weill (Paris)[1]).

Im Jahre 1905 führte die Sozialistische Partei Frankreichs entsprechend dem Aufrufe des internationalen sozialistischen Kongresses zu Amsterdam ihre Vereinigung durch. Diese Vereinigung überlebte den Weltkrieg, trotz der Differenzen zwischen den Anhängern und Gegnern der „cooperation à la défense nationale". Aber sie zerfiel, als es galt, eine präzise Einstellung dem Bolschewismus gegenüber zu finden. Zwar war die ganze Partei der Regierung gegenüber einig, als diese sich feindlich gegen die Sowjets einstellte und einen DENIKIN und WRANGEL gegen sie unterstützte; doch zeigten sich die Gegensätze innerhalb der Partei, als der Kongreß zu Moskau (März 1919) die Kommunistische oder Dritte Internationale gegründet hatte. Ein Teil der französischen Partei, der linke Flügel, wollte, daß man sich sofort zum Beitritt entschloß. Im Gegensatz dazu verlangte der rechte Flügel vor allem, daß man dem Bolschewismus widerstehe; dies war die Gruppe der „resistants". Das Zentrum endlich wollte die Zweite Internationale, die bis 1914 bestanden hatte, wiederaufbauen; dies war die Gruppe der „reconstructeurs". Zu Beginn des Jahres 1920 vereinigten sich der rechte Flügel und das Zentrum auf dem Partei-Kongreß zu Straßburg, um Front zu machen gegen die Bewegung, die den sofortigen Anschluß an Moskau forderte; die Anschlußbewegung wurde zwar noch zurückgeschlagen, aber sie besaß bereits eine bedeutende Stimmenminderheit: 1621 Stimmen gegen 3031. Die „Moskauer" führten nun, ermutigt, während des Jahres 1920 eine heftige Kampagne;

1) Aus dem französischen Manuskript übersetzt von EMIL GRÜNBERG (Frankfurt a. M.).

sie anerkannten die 21 Punkte, die vom zweiten Moskauer Kongreß allen Parteien, die der Dritten Internationale beitreten wollten, vorgeschrieben worden waren. Zwei Delegierte, CACHIN und FROSSARD, die nach Moskau entsandt worden waren, um das Programm der französischen Partei zu vertreten, kamen bekehrt zur Idee des sofortigen Anschlußes aus Rußland zurück. Inzwischen profitierte die extreme Propaganda in Frankreich von der Agitation, die bei dem Versuch zu einem Eisenbahnerstreik, dessen Erweiterung zu einem Generalstreik mißglückte, eingesetzt hatte.

Der Konflikt wurde auf dem neuen Parteitag zu Tours im Dezember 1920 entschieden. Auf diesem Kongreß erschien CLARA ZETKIN, die im Geheimen ohne Paß die Grenze überschritten hatte, um in einem kurzen und dramatischen Auftreten die Anwesenden im Namen der Dritten Internationale zu revolutionärer Energie und Entschlossenheit aufzufordern. Die Debatte lag hauptsächlich zwischen JEAN LONGUET, einem Enkel KARL MARX', der im Anschluß und der Unterwerfung unter Moskau eine Quelle innerer Reibungen erblickte, und dem Parteisekretär FROSSARD, der den Anschluß im Kampfe gegen die Bourgeoisie für unerläßlich erklärte. Endlich wurde der Entschluß zum Anschluß an die Dritte Internationale mit 3028 gegen 1022 Stimmen (bei 397 Enthaltungen) angenommen. Die Minorität hatte im vorhinein erklärt, daß sie sich keiner Entscheidung, die ihr den Beitritt untersagte, fügen würde; das war der Bruch. Von nun an gab es eine kommunistische und eine sozialistische Partei. Wir wenden uns im weiteren Verlauf unserer Untersuchung ausschließlich der letzteren zu.

Der Scheidung unter den Sozialisten folgte bald eine solche unter den Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsbewegung ist in Frankreich, viel mehr als in anderen Ländern, scharf unterschieden vom Sozialismus geblieben; sie hielt mit einer eifersüchtigen Beharrlichkeit an dem Entschluß von Amiens aus dem Jahre 1906, der „Charte d'Amiens", fest, derzufolge die gewerkschaftliche Bewegung keiner politischen Partei untergeordnet sein soll. Die Confédération Générale du Travail hat ungezählte Male ihre Unabhängigkeit betont. Da aber dieselben Personen den Großteil der Mitglieder in der einen und in der anderen Organisation bilden, machte sich die Krise der Sozialistischen Partei auch in den Arbeitersyndikaten bald bemerkbar. Die wichtigsten unter

ihnen waren schon seit zwei Jahren durch den Kampf zwischen den Anhängern und Gegnern der Bolschewiki stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Feindseligkeiten, die seit dem Zusammenbruch des Generalstreikes im Jahre 1920 bestanden, hatten dazu beitragen, diese Kämpfe noch zu verschärfen. Der revolutionäre Flügel beschuldigte das Bureau der Confédération und besonders seinen Sekretär JOUHAUX, Mangel an Mut und Festigkeit gezeigt zu haben. Der Sieg der Kommunisten auf dem Kongreß zu Tours ermutigte diesen Flügel natürlich, seine Agitation innerhalb der Syndikate noch zu verschärfen. Das Bureau konnte noch auf dem congrès fédéral zu Lille im Juli 1922 einen Sieg davontragen; aber es drang nur mit einer geringen Stimmenmehrheit, 1972 gegen 1325 Stimmen, durch. Ende 1921 beriefen seine Gegner einen illegalen Kongreß nach Paris, der die Absetzung des Bureaus beschloß; das war das Signal zum Bruch, der Anfang 1922 vollzogen wurde. Von nun an gab es die neue C. G. T. U. (Confédération Générale du Travail Unitaire), die der Kommunistischen Partei untergeordnet war, und die alte C. G. T. (Confédération Générale du Travail), die in voller Wahrung ihrer Unabhängigkeit der Sozialistischen Partei alliiert war. Kehren wir nun zu dieser zurück.

Die in Tours vollzogene Trennung verursachte eine vollständige Umwälzung in der Partei. Diese setzte sich aus lokalen Sektionen zusammen, die nach Departementalverbänden (Federationen) gegliedert waren. Die letzteren nun waren die eigentlichen Träger der konstitutiven Gewalt der Partei. Sie ernannten die Delegierten zum Nationalrat und die Deputierten des alljährlich stattfindenden Parteikongresses. Fast überall wurden diese Sektionen und Federationen von dem großen Konflikt erschüttert, oft in zwei Lager gespalten; und lange Monate verstrichen, bevor diese inneren Kämpfe durch eine Reorganisation zum Abschluß gebracht wurden, bevor neue Federationen die Alten ersetzten. Das Jahr 1921 und noch ein großer Teil des Jahres 1922 vergingen mit dieser Arbeit der Auflösung und Reorganisation. Dabei gelang es den Kommunisten, sich das offizielle Parteiorgan, die „Humanité“, aus der JAURÈS ein glänzendes und kraftvolles Blatt geschaffen hatte, zu erhalten. Die Sozialisten gründeten nun als Organ ihrer Partei eine neue Zeitung, den „Populaire“, der aber keinen Erfolg hatte und später in eine Wochenschrift umgewandelt werden mußte.

Trotzdem vollzog sich inzwischen die Neubildung der Sozialistischen Partei; und der Parteikongreß, den sie zu Lille im Februar 1923 abhielt, zeigte, daß sie nun mit 69 Departementalverbänden und 50000 Mitgliedern wieder lebenskräftig geworden war und die Arbeit aufnehmen konnte.

Ihre eigentliche Kraft lag in der Deputiertenkammer. Vor der Trennung von Tours umfaßte die sozialistische Gruppe 68 Mitglieder in der Kammer. Ungefähr 55 davon blieben ihr treu, während die anderen eine kommunistische Gruppe bildeten. Einige sozialistische Redner von Begabung errangen sich eine große Autorität in der Kammer. PAUL-BONCOUR, ehemaliger Sekretär von WALDECK-ROUSSEAU, früherer radikaler Minister, der zum Sozialismus übergegangen war, war schon seit langem bekannt. Die Anderen waren bei den Wahlen von 1919 in die Kammer gekommen. VINCENT AURIOL, Abgeordneter von Toulouse, zeigte wirkliche Sachkenntnis in Finanzfragen. LÉON BLUM, ehemaliges Mitglied des Staatsrates, ein geistreicher Journalist und Schriftsteller, setzte sich bald auf Grund seiner rednerischen und taktischen Begabung als Führer der Parlamentsfraktion durch. Er machte der „gemäßigten Mehrheit", bekannt unter dem Namen „Bloc National", eine dauernde und sehr aktive Opposition. Er bekämpfte die neuen Steuern, wie z. B. die Steuer auf den Umsatz, indem er darlegte, daß die Konsumsteuern nur dazu dienten, die Lebenshaltung zu verteuern und gerade auf der Arbeiterklasse schwer lasteten; statt ihrer schlug er eine steuerliche Erfassung des Kapitalbesitzes vor, die die Reichen und Leistungsfähigen belaste und auf einmal die Summen einbrächte, die notwendig wären, um das Gleichgewicht im Budget wiederherzustellen.

Mehr aber noch bekämpfte die Partei die auswärtige Politik der Regierung; sie forderte vor allem einen Ausgleich mit Deutschland und eine internationale Verständigung, eine politische Verständigung zur Verhütung jeglicher Gefahr eines neuerlichen Konfliktes und eine finanzielle Verständigung, um alle Kriegsschulden zu annullieren. Während des Jahres 1923 verstärkte sich diese Opposition im Kampf gegen die Ruhrbesetzung und alle aus ihr folgenden Maßnahmen.

Trotz des großen Gegensatzes zwischen den Sozialisten und

den Kommunisten führte ihre gemeinsame Opposition gegen das Ministerium POINCARÉ dazu, daß sie in der Kammer im allgemeinen gemeinsam stimmten. Und auch im Lande selber verfolgten sie manchmal gemeinsame Ziele. Der wichtigste Fall war die Kampagne für MARTY. MARTY war Offizier und hatte die Revolte der zur Bekämpfung des Bolschewismus nach Odessa entsandten Matrosen angeführt. Als er im Gefängnis war, stellten alle Oppositionsgruppen bei den verschiedensten Reichs- und Gemeinde-Wahlen seine Kandidatur auf, manchmal auch mit Erfolg, bis er durch eine Amnestie wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Viel stärker noch war die Annäherung in der Kammer zwischen den Sozialisten und den Radikalsozialisten. Diese waren schon seit langer Zeit mit der inneren Politik des Bloc National nicht einverstanden, nahmen aber in bezug auf die auswärtige Politik noch keine entschiedene Haltung ein. Im Jahre 1923 beschlossen sie, obwohl sie die Ruhrbesetzung mißbilligten, nichts gegen den Versuch der Regierung, Deutschland zum Zahlen zu veranlassen, zu unternehmen und vereinigten lange Zeit ihre Stimmen mit der Majorität, die der Regierung die zu ihrem Unternehmen notwendigen Kredite bewilligte. Aber in den ersten Monaten des Jahres 1924 verschärfte sich ihre Opposition, während die parlamentarischen Chefs der beiden Parteien übereinkamen, sich für die kommenden Wahlen zu verbünden. Dieses Abkommen wurde dem Marseiller Kongreß der Sozialistischen Partei (Januar bis Februar 1924) unterbreitet. Der Kongreß verwarf die Angebote der Kommunisten und billigte das Bündnis mit den Radikalsozialisten. Man mußte sich nun entscheiden, ob dieses Bündnis sich nur auf die Wahlen beschränken, oder ob man sich auf ein gemeinsames Programm, das nach dem Siege durchzuführen wäre, einigen sollte. Viele Delegierten fürchteten, sich gar zu sehr zu binden und sich dem Vorwurf der Kommunisten, sie trieben bürgerliche Politik, auszusetzen, wenn sie sich auf die zweite Lösung der Frage einließen; der Kongreß sprach sich denn auch für die erste Lösung aus. Es würde, wie einige Redner sagten, eine „alliance d'un jour" oder sogar nur eine „alliance d'une minute" werden. So wurde das „Cartel des gauches" konstituiert.

Das seit 1919 herrschende Wahlsystem war den Parteien, die es verstanden, sich zu einigen, sehr günstig. So errang das

Kartell einen glänzenden Erfolg; insbesondere konnte die Sozialistische Partei, die vordem 68 Abgeordnete hatte, nun 104 Sitze erringen. Würde sie daraufhin an der Regierung teilnehmen? Es war nicht das erstemal, daß diese Frage aufgeworfen wurde. Als im Jahre 1899 der Sozialist MILLERAND in das Kabinett WALDECK-ROUSSEAU eintrat, hatte diese Neuerung, die von JAURÈS befürwortet, von GUESDE bekämpft wurde, die Partei in einen jahrelangen Konflikt gestürzt, der bis 1905 andauerte. Im Jahre 1914 hatten der Krieg und der Einbruch der feindlichen Armeen alles vereinfacht: GUESDE selber und SEMBAT, später noch ALBERT THOMAS waren Minister geworden, und diese Zusammenarbeit in der Regierung dauerte fast drei Jahre; sie stieß allerdings auf den Widerstand zahlreicher Parteimitglieder, die die Aufgabe dieser Politik im Jahre 1917 erreichten. Im Jahre 1924 war es nicht schwer, sich zu einigen. Die Idee der Teilnahme an der Regierung hatte so viele Gegner, daß ihre Anhänger gar keinen ernsthaften Versuch unternahmen, sie durchzusetzen, und daß die Führer der Radikalsozialisten in dieser Frage ohne weiteres nachgaben. Man nahm allgemein die von LÉON BLUM vorgeschlagene Kompromißlösung an, statt der „Politik der Teilnahme" sollte eine „Politik der Unterstützung" eingehalten werden. Die Sozialistische Partei sollte zwar keinen Sitz in der Regierung annehmen, aber sie würde die neue Regierung bei der Durchführung des radikalsozialistischen Programmes unterstützen; außerdem würde sie im Gegensatz zu aller bisherigen Tradition für das Budget stimmen. Im übrigen versprach die Partei keineswegs bedingungslose Unterstützung der Regierungsmaßnahmen; sie behielt sich im Gegenteil das Recht vor, jeweils zum Vorgehen der Regierung Stellung zu nehmen. Diese Entschließungen wurden angenommen auf dem Kongreß vom 2. Juni 1924, der gerade tagte, als die neue Kammer ihre Sitzungen eröffnete.

Das Kartell trug sofort seine Früchte. Auf seiner Basis gelang der Angriff auf den Präsidenten der Republik, MILLERAND, der zurücktreten mußte. Hierauf unterstützte es HERRIOT bei der Bildung der Regierung. HERRIOT schlug in der Außenpolitik sofort neue Wege ein: in den Londoner Verhandlungen nahm er nicht nur den Dawesplan an, sondern er versprach auch die Räumung der Ruhr. Ein weiteres Versprechen des Kartells

wurde mit der Anerkennung der Sowjetregierung eingelöst. Im Innern war man sich ebenso einig bei der Durchführung einer sehr weitgehenden Amnestie. Ein Gesetz, das verabschiedet worden war, um die Sympathie der Sozialisten zu erringen, ordnete die Überführung des Körpers von JAURÈS ins Panthéon an; diese Zeremonie wurde unter großen Feierlichkeiten am 23. November 1924 durchgeführt. Drei Wochen vorher hatte der sozialistische Parteitag, der in Paris zusammengetreten war, die Unterstützungspolitik bestätigt und eine Resolution angenommen, die besagte: „le concours du parti n'a d'autre condition et d'autre mesure que l'activité démocratique et reformatrice du gouvernement, et qu'il est destiné à entrainer la majorité dans une oeuvre toujours plus franchement développée de réforme et de renouvellement de la vie nationale“ [2]). Der Parteitag zu Grenoble (Februar 1925) bestätigte diese Politik. Den Kommunisten gegenüber, die durch ihre lärmende Demonstration bei der Feier vom 23. November im ganzen Lande heftigen Ärger hervorgerufen hatten, bewahrten die Sozialisten ihre feindliche Haltung.

Aber allmählich begann die finanzielle Frage alle anderen in den Hintergrund zu drängen; das Defizit im Haushaltsplan und die Veränderungen im Geldwert verursachten der Regierung sowie sämtlichen Parteien die heftigsten Sorgen. Die Finanzkommission der Kammer, in der das Kartell die Mehrheit besaß, hatte einen sozialistischen Präsidenten, VINCENT AURIOL, gewählt. Der vom Finanzminister vorgelegte Haushaltsplan erschien dieser Kommission zu wenig durchdrungen vom demokratischen Gedanken, und ohne ihn in seinen Grundlagen zu verändern, fügte sie ihm eine Menge minutiöser Bestimmungen bei, die eine Handhabe zur Unterdrückung der Steuerschwindeleien, zur Einschränkung der Menge der Inhaberpapiere und zur Kontrolle des Gebarens der Banken geben sollten. Diese Artikel, die von der Kammer angenommen worden waren, riefen in industriellen und kommerziellen Kreisen heftige Erregung hervor.

2) „Die Unterstützung der Partei hat keine andere Bedingung und keinen anderen Zweck, als die demokratische und reformfreundliche Tätigkeit der Regierung. Sie ist dazu bestimmt, die Majorität mitzureißen zu einem immer freier sich entwickelnden Werk der Reform und des Wiederaufbaues des nationalen Lebens.“

Die Finanzkrise aber verschärfte sich immer mehr, da das Publikum immer stärker die Einlösung der vom Schatzamt ausgegebenen Anweisungen verlangte und dieses Gefahr lief, bald nicht mehr über die notwendigen Fonds zu verfügen. LÉON BLUM schrieb am 25. März einen Brief an den Ratspräsidenten, den die sozialistische Gruppe der Kammer guthieß und publizierte.

Es seien Maßnahmen, so heißt es in diesem Brief, gegen den Frankensturz zu ergreifen, um zu verhindern, daß das Schatzamt den Privatbankiers und der Bank von Frankreich einfach ausgeliefert sei. Man müsse dem Sturz des Franc mit Hilfe des von MORGAN eingeräumten Kredits entgegenwirken. Gleichzeitig sei eine tiefgreifende Finanzoperation durchzuführen: die Erfassung des Kapitalbesitzes mit einem Satz von $^1/_8$ (12,5 %) bis $^1/_{10}$ (10 %). Bei den Banknoten und den Bons de la Défense Nationale soll diese Erfassung durch eine Abstempelung geschehen. Die 4- oder 5%igen Staatsrenten seien zwangsweise zu konvertieren, die Obligationen des Schatzamtes in eine Rente umzuwandeln. Die industriellen und kommerziellen Unternehmungen in Frankreich müßten nach dem Gesamtwert ihrer Aktiva durch die Schaffung einer hypothekarischen Obligation erfaßt werden. Diese Obligation müßte einen erhöhten Zinsfuß haben, aber mit einem vorteilhaften Diskont auf dem Markt rückkaufbar sein. Der Grundbesitz sei durch eine ähnliche Obligation zum gleichen Zinsfuß zu erfassen. Für alle anderen Kapitalien, wie z. B. ausländische Werte, müßte eine Deklaration unter Eid eingeführt werden. Das Gesamtergebnis einer solchen Erhebung solle einer selbständigen Amortisationskasse überwiesen werden. Dabei seien einige Milliarden zurückzubehalten, um die Kredite an die Gemeinden, die die notwendig gewordenen Wohnbauten ausführen, sicherzustellen. Während durch solche Maßnahmen eine Stabilisierung der Währung erreicht werden müßte, sei beim Völkerbund ein Antrag einzubringen, internationale Gesetze herauszugeben, die eine Kontrolle der beweglichen Werte, eine Überwachung der Banken und, ähnlich wie bei anderen Vergehen, eine Auslieferung bei Steuervergehen gestatten. Dies ist das Wesentliche des Finanzplanes, den die Parlamentsfraktion nicht als ein sozialistisches, sondern als ein Programm des allgemeinen Wohles vorlegte.

Wenig später führte die andauernde Verschärfung der finanziellen

Krise zum Zusammenbruch des Kabinetts HERRIOT. Über ein Jahr lang beschäftigte sich die Kammer mit einer ganzen Reihe von Sanierungsprogrammen. Die Partei beharrte fest auf ihrem Prinzip der Besteuerung des Kapitals. Außerdem blieb sie der Politik des Kartells treu, die ihr bei den Gemeindewahlen vom 3. und 10. Mai 1925 einen neuen Sieg eingetragen hatte. Der Zusammenarbeit mit der Regierung aber stand sie weiterhin feindlich gegenüber. Nicht, als ob dieser Gedanke keine Anhänger gehabt hätte. Ein langjähriger Deputierter, der dieser Politik während dreier Kriegsjahre zum Erfolg verholfen hatte, RENAUDEL, vermeinte den Augenblick gekommen, wieder darauf zurückzukommen. Er stellte auf dem außerordentlichen Kongreß, der von der Partei im Januar 1926 nach Paris berufen worden war, einen dahingehenden Antrag, der aber mit 1766 gegen 1331 Stimmen abgelehnt wurde. Der statt dessen angenommene Antrag besagte, daß die Partei nur in eine Regierung eintreten würde, in der sie allein wäre, oder aber eine solche Majorität hätte, daß sie ihre Beschlüsse „de décision, d'énergie, d'audace et de volonté" ohne weiteres durchführen könnte.

Der auswärtigen Politik der verschiedenen Regierungen, die sich in diesen Jahren folgten, wurde, je nachdem, die Opposition oder die Unterstützung der Partei zuteil. Von ihr wurde der Kongreß der sozialistischen Internationale, der im August 1925 in Marseille stattfand, organisiert; er wurde bedeutsam durch eine deutliche Annäherung an den Völkerbund, der bis dahin entschiedenem Mißtrauen begegnet war. Wenig später kamen die Verträge von Locarno zustande, in denen die Sozialisten die erste, wenn auch noch etwas schüchterne Anwendung der von ihnen seit mehreren Jahren empfohlenen Politik begrüßten. Dagegen verhielt sich die Partei gegenüber den militärischen Unternehmungen in Syrien (gegen die Drusen) und in Marokko (gegen ABD-EL-KRIM) wenig freundlich. Doch wies sie es zurück, sich der heftigen Kampagne der Kommunisten gegen den Krieg in Marokko anzuschließen.

Die Regierungs- und Finanzkrisen führten schließlich im Juli 1926 zur Bildung des Kabinetts POINCARÉ. Dieser hatte anfänglich daran gedacht, die Sozialisten zum Beitritt zu veranlassen. Aber PAUL-BONCOUR, an den die Aufforderung gelangte, wies sie mit

der Begründung zurück, daß er sich nicht zur Verfügung stellen könne, da seine Partei — entgegen seiner eigenen Ansicht — einer derartigen Zusammenarbeit ablehnend gegenüberstehe. Die Sozialistische Partei blieb in Opposition, sie erklärte aber durch LÉON BLUM, daß sie die Durchführung der in Aussicht stehenden Sanierungsversuche der Regierung nicht hindern würde. Und in der Tat hat die Sozialistische Partei vom Juli 1926 bis März 1928 wohl immer gegen die Regierung gestimmt, aber sie ist nie so weit gegangen, Obstruktion zu treiben. Im Dezember 1926 und im Dezember 1927 ließ sie die Kammer glatt über das Budget abstimmen, indem sie einfach den betreffenden Sitzungen fernblieb.

Wenn nun auch die Partei jede Mitarbeit an der Regierung ablehnte, so hat sie doch einzelne ihrer Mitglieder berechtigt, Aufgaben zu übernehmen, die eine Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien notwendig machen. Einer davon, VARENNE, wurde auf diese Weise zum provisorischen Generalgouverneur von Französisch-Indochina ernannt. Ein Marseiller Abgeordneter, BOUISSON, wurde unter der schweigenden Zustimmung der Regierung im Januar 1927 zum Präsidenten der Kammer gewählt und Anfang 1928 ohne Opposition dank des Ansehens, das er während seiner Amtszeit erworben hatte, wiedergewählt. Ein anderer derartiger persönlicher Fall hat mehr Schwierigkeiten hervorgerufen. PAUL-BONCOUR, der in einer der ersten Kammersitzungen von 1924 mit zum Delegierten Frankreichs beim Völkerbund bestimmt wurde, war dort bald hervorgetreten und des öfteren beauftragt worden, den Führer der Delegation, den Außenminister ARISTIDE BRIAND, zu vertreten. Immer an der Friedenspolitik festhaltend, hat er doch mit Geschick die besonderen Interessen Frankreichs in einigen Streitfragen wahrgenommen. Diese offizielle Tätigkeit rief die Kritik des radikalen Flügels in der Sozialistischen Partei hervor, und der „Fall Paul-Boncour" beschäftigte von nun an alle Kongresse der Partei, ohne daß jemals ein Antrag durchgegangen wäre, der den Abgeordneten des Departement du Tarn von seiner Mission in Genf zurückriefe. Auf diese Weise konnte PAUL-BONCOUR zum Präsidenten der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in der Kammer gewählt werden. Ebenso bemühte er sich für die neuen Militärgesetze, die eine

Verkürzung der Kasernendienstzeit von 18 Monaten auf 1 Jahr herbeiführen sollten. Die „Lex Paul-Boncour", wie die Kommunisten diese Gesetze zum Spott nannten, fanden beim Parlament eine gute Aufnahme.

Die Verbindung mit den Radikalsozialisten war lockerer geworden, seitdem der größte Teil von ihnen dem Beispiel HERRIOTS folgend das Ministerium POINCARÉ unterstützte. Einige Punkte aber stellten immerhin das alte Kartell wieder her. Man findet es zum Beispiel bei der Behandlung der Frage des Zündholzmonopols. Dieses Monopol gehört dem Staate; POINCARÉ plante nun eine für das Schatzamt sehr vorteilhafte finanzielle Regelung, die aber das Monopol für eine bestimmte Zeit einer ausländischen Gesellschaft ausgeliefert hätte. Er überließ es allerdings den einzelnen Mitgliedern seines Kabinetts, gegen seinen Plan zu stimmen, der auch von der Kammer, dank der Verbindung der Sozialisten mit den Radikalsozialisten, zurückgewiesen wurde. Die Verbindung wurde ferner bei einer sehr wichtigen Frage der allgemeinen Politik, der Frage der Wahlform wiederhergestellt. Seit 1919 bestand eine Wahlform, die ein Gemisch von Verhältniswahl und einfacher Abstimmung nach Mehrheit darstellte. Die Radikalsozialisten propagierten seit langem die Rückkehr zur einfachen und reinen Mehrheitswahl, und zwar in der Form der Abstimmung nach Arrondissements. Die Sozialisten hatten zwar immer ihre Vorliebe für das System der Verhältniswahl betont, erklärten aber, da diese Form augenblicklich nicht durchführbar sei, die Abstimmung nach Arrondissements dem gemischten System, das 1919 und 1924 zur Anwendung gelangt war, vorzuziehen. So stimmten sie denn auch für das Gesetz, das dieses System für die Wahlen von 1928 wiederherstellen sollte.

Die äußere Einheit der Partei verhinderte nicht, daß die verschiedenen Richtungen, die in ihr herrschten, in den mündlichen Debatten und in der Presse zum Ausdruck kamen. Der rechte Flügel der Sozialisten gruppierte sich um PAUL-BONCOUR und RENAUDEL. RENAUDEL gab eine theoretische Wochenschrift heraus, „La Vie Socialiste", die als Motto die Worte JAURÈS' trug: „Aller à l'idéal et comprendre le réel." Diese Zeitschrift kritisierte die phrasenhafte Intransigenz und unreifen Bannflüche und empfahl die Vereinigung mit allen aufrichtigen Demokraten.

Auf der anderen Seite, auf dem äußersten linken Flügel, setzte sich eine kleine Gruppe, die die Zeitung „L'Eternelle" herausgab, für die Vereinigung mit den Bolschewisten ein. Ohne so weit zu gehen, bekämpfte das Gros des linken Flügels die Politik der „Vie Socialiste" als zu schwächlich und vertrat ihr gegenüber die energische Aufrechterhaltung der orthodoxen Tradition. Unter den Führern dieses Flügels fanden sich zwei Männer, die zwar nicht in der Kammer waren, in der Partei abe rsehr großen Einfluß besaßen: ZYROMSKI und BRACKE (Pseudonym für den Professor DESROUSSEAUX, einen Hellenisten von Ruf). Zwischen diesen beiden Gruppen verfolgte das Zentrum, geführt von LÉON BLUM und PAUL FAURE, dem Sekretär der Partei, einen mittleren Weg, machte aber dabei dem intransigenten Flügel theoretische Zugeständnisse. Als sich 1927 die Wahlen näherten, wurde das offizielle Parteiorgan, der „Populaire" unter der Redaktion von LÉON BLUM wieder in eine Tageszeitung umgewandelt. LÉON BLUM begann seine Tätigkeit mit einer in sehr scharfer und schneidender Form gehaltenen Darlegung der Prinzipien, welche das radikale vom sozialistischen Programm trennten und eine Vereinigung der Anhänger des Individualeigentums mit denen des Kollektiveigentums verhinderten.

Das Verhältnis zu den Kommunisten war schlecht geblieben und verschlechterte sich unter dem Einfluß der fortwährenden Angriffe der „Humanité" gegen die „social traitres, les faux amis du prolétariat" noch weiter. Außerdem hatten die Sozialisten die „Union socialiste-communiste", eine von der Kommunistischen Partei abgespaltene Gruppe, in ihren Reihen aufgenommen. FROSSARD, der Organisator dieser Gruppe, der ein Gegner der „moscoutaires" geworden war, hatte sie in seinem Blatt, der „Egalité", seit 1923 in der heftigsten Weise bekämpft. Er hatte eine Zeit lang versucht, eine eigene Partei ins Leben zu rufen, aber fast in allen Departements, in denen sie organisiert worden war, vereinigte sie sich mit der Sozialistischen Partei[3]).

Auf der Basis der Gleichberechtigung entwickelte sich ein

3) Eine andere kleine Partei, die „Parti Socialiste Français", die einige Zeit von Admiral JAURÈS, einem Bruder des großen Redners, geführt worden war, vereinigte sich schließlich mit der „Parti Républicain Socialiste", einer sehr gemäßigten Partei.

gutes Verhältnis zur C. G. T., deren Büreau unter der Leitung des Sekretärs JOUHAUX stand. Die C. G. T. verstand es, den zahlreichen, von den Anhängern der C. G. T. U. unternommenen Versuchen, die konfederierten Syndikate zu sprengen, bezw. in ihnen kommunistische Propagandazellen zu bilden, Widerstand zu leisten. Ebenso wies sie alle Vorschläge einer „Einheitsfront" zurück, da sie eine Arbeiterorganisation, die sich einer politischen Partei und den Befehlen von Moskau unterordnete, nicht als gleichberechtigt anerkennen wollte. Im Verlauf der Entwicklung gelangte die C. G. T. dazu, praktische Reformen anzustreben, die sich in jeder Beziehung mit dem Kapitalismus vereinbaren lassen. Dies zeigte sich, als sie im November 1927 ihr Programm für die Wahl von 1928 veröffentlichte[4]). In diesem Programm heißt es: „Ohne in irgendeiner Weise auf ihr Ideal der Freiheit und der Gerechtigkeit zu verzichten, die beide erst der Welt der Arbeit den Platz erringen werden, auf den sie ein Anrecht hat, getreu ihrer Auffassung, die in nichts die Verteidigung der Arbeiterinteressen von der Wahrung der Allgemeininteressen scheidet, präzisiert die C. G. T. ihre Mindestforderungen . . . . ." Man müsse auf dem Wege einer gesetzlichen Stabilisierung der Währung zu einem normalen Regime zurückkehren; gleichzeitig sei der innere Markt durch Erhöhung der Kaufkraft aller Klassen zu stärken. Die Formel „Maximum an Produktion in einem Minimum an Zeit für ein Maximum an Lohn" fordere als notwendige Konsequenz eine Reihe von Maßnahmen: Ausgestaltung der Tarifverträge, vollkommene Anerkennung der Rechte der Gewerkschaften, Einrichtung einer Arbeiterkontrolle in den Betrieben. Diese letzte Reform würde es den Gewerkschaften ermöglichen, bei der Einführung technischer Neuerungen behilflich zu sein, ja sogar die Rationalisierung anzuerkennen und sich ihr nicht zu widersetzen, vorausgesetzt, daß die Arbeiter gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit geschützt würden, die voraussichtlich als zeit-

4) Es erschien im November 1927 im „Peuple", dem offiziellen Organ der C. G. T. An dieser Stelle sei bemerkt, daß diese Tageszeitung, genau so wie der „Populaire", die Tageszeitung der Sozialistischen Partei, von den Arbeitern viel weniger gekauft wird, als die großen Informationsblätter der bürgerlichen Presse, wie z. B. der „Matin", das „Journal" und der „Petit Parisien".

weilige Folgeerscheinung auftreten werde. Die weiteren Hauptpunkte des Programms der C. G. T. sind: das Gesetz über die Sozialversicherung, die Anerkennung des Achtstundentages, die Anwendung der Regel „gleiche Arbeit, gleicher Lohn" auf die Frauen, die Ratifizierung der internationalen Abmachungen über die Arbeit, die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit in internationalen und nationalen Konflikten.

Ebenso beharrt die C. G. T. auf den Vorteilen des nationalen Wirtschaftsrates. Diese Einrichtung, die von ihr schon seit mehreren Jahren gefordert wurde, war 1925 von der Regierung eingeführt worden, ohne daß eine diesbezügliche Gesetzesvorlage dem Parlament vorgelegen hätte. Von viel geringerer Bedeutung, als der deutsche Reichswirtschaftsrat, hatte er doch den Vorteil, daß er Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer in gemeinsamen Enqueten zur Zusammenarbeit veranlaßte. Das Programm von 1927 verlangt für diesen Wirtschaftsrat eine gesetzliche Regelung, ein größeres Betätigungsgebiet und die materiellen Mittel, um seine Unternehmungen bis zu Ende durchzuführen.

In ganz Frankreich erregte dieses Programm der C. G. T. großes Aufsehen. Alle Parteien nahmen Stellung hierzu und selbst die konservativsten waren erstaunt über den praktischen Geist und die Mäßigung, die es auszeichneten. Bemerkenswert war, daß einige der intransigenten Sozialisten den pazifistischen Ton dieses Programmes verurteilten und sich ganz scharf gegen dieses „Hineinwachsen der Gewerkschaftsbewegung in den bürgerlichen Staat" aussprachen. Aber der größte Teil der Sozialisten bestätigte, daß dieses Mindestprogramm geeignet war, alle Fraktionen der Partei zu vereinigen[5]).

Beim Herannahen der Wahlen berief die Partei den Kongreß von Weihnachten 1927; man mußte sich klar werden über die finanzielle Frage und über das allgemeine Programm, das man den Wählern unterbreiten wollte. Über die erste Frage hatte

5) Die C. G. T. antwortete in sehr stolzer Weise auf die Kritiken ihres Programmes. „Ohne den politischen Parteien die Freiheit einer Stellungnahme zu diesem Programme zu bestreiten, gedenkt die commission administrative der C. G. T. in vollständiger Unabhängigkeit die für die materielle und moralische Besserung der Lage der Arbeiterklasse unerläßlichen sozialen Reformen raschestens durchzuführen." (4. Januar 1928.)

man sich bald geeinigt und ein einstimmiger Beschluß bestätigte die von VINCENT AURIOL entworfene Resolution. Diese Resolution erinnert daran, daß die Partei immer schon vorgeschlagen hatte, die infolge des Krieges aufgetretenen finanziellen Schwierigkeiten durch eine internationale Verständigung zu regeln, und daß sie von 1919—1924 „im Einvernehmen mit der deutschen Sozialdemokratie und der Internationale die gesamte, gegenwärtig noch so unvollkommene Politik des Friedens und der Reparationen vorausgesehen und vorbereitet habe". Jetzt, da sich die anderen Parteien auf diese Politik geeinigt haben, müsse man auf dem eingeschlagenen Wege durch eine allgemeine Regelung der interalliierten Schulden weiterschreiten; die deutsche Schuld sei im Einvernehmen mit allen interessierten Mächten durch frei umsetzbare Obligationen zu mobilisieren und in gleicher Weise sei die gesamte Schuld des gegenüber Amerika solidarischen Europa mit einem Schlag zu regeln; dabei müßte für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ein Teil der Summen reserviert werden. Im Innern sei vor allem eine gesetzliche Stabilisierung der Währung durchzuführen. Zu gleicher Zeit erscheint eine Intensivierung des ökonomischen Lebens geboten. Dies aber nicht etwa durch das Mittel übertrieben hoher Zölle, sondern durch einen weitgehenden Ausbau der landwirtschaftlichen, industriellen und kaufmännischen Kredite. Sodann müßten unverzüglich die erstickenden Lasten, die auf die Konsumtion drücken, vermindert und die übertriebenen indirekten Steuern ersetzt werden durch eine einmalige, allgemeine, progressive Vermögensabgabe.

Neben diesen Maßnahmen werden verschärfte Strafbedingungen für Steuervergehen und die sofortige Nationalisierung der Monopole auf Versicherungen, Petroleum, Zucker, Bergwerke, Kunstdünger gefordert.

In der allgemeinen Politik hielt sich der Kongreß an das traditionelle Programm der inneren Reformen. Für die auswärtige Politik bekannte man sich zur Idee des Friedens, der Schiedsgerichtsbarkeit und der Abrüstung. In Hinblick auf die Wahlen nahm man folgendes Prinzip an: Im ersten Wahlgang wird die Sozialistische Partei in allen Wahlbezirken eigene Kandidaten aufstellen. Diejenigen Departementalverbände, die hierzu nicht imstande sind, sollen sich mit der Zentralorganisation der Partei

verständigen. Für den zweiten Wahlgang „vertraut die Partei darauf, daß die Organisationen eventuell auf ihren Kandidaten verzichten, zugunsten desjenigen linken Kandidaten, welcher politischen Partei er auch immer angehören mag, der die größte Aussicht hat, die Reaktion zu schlagen". Das hieß die Möglichkeit einer Verbindung, sei es mit den Radikalsozialisten, sei es mit den Kommunisten zugestehen.

Wenige Monate später fanden dann die Wahlen vom 22. April 1928 statt. Die Partei konnte fast überall Kandidaten aufstellen, selbst in vielen jener ländlichen Wahlbezirke, in denen ein solcher Versuch bei der finanziellen Schwäche der Departementalverbände nahezu illusorisch erschienen war. So konnte die Partei im ersten Wahlgang bei zehn Millionen Wählern 1620000 Stimmen auf sich vereinigen. Im Jahre 1919 waren es 1615000 Stimmen; das war zwar dieselbe Ziffer, aber man muß bedenken, daß die Partei 1919 noch geeint war, während sie diesmal neben sich die 1070000 Stimmen der Kommunistischen Partei hatte. Das beweist zusammengenommen eine bedeutende Steigerung der Zahl der Anhänger des Kollektivismus[6]).

Nach dem ersten Wahlgang zeigte es sich, daß in mehr als zwei Dritteln der Wahlbezirke ein zweiter Wahlgang notwendig war. Die Sozialisten und Radikalsozialisten waren sich sehr schnell einig, da beide gleichermaßen einen Erfolg der Rechten fürchteten. Die Kommunisten aber zeigten sich weniger entgegenkommend; abgesehen von einigen ganz genau festgelegten Ausnahmen hielten die Parteichefs nach den Anweisungen von Moskau auch im zweiten Wahlgang die kommunistischen Kandidaturen aufrecht. Das Ziel dieser Taktik war eingestandenermaßen, der Sozialistischen Partei Schwierigkeiten zu machen und sie in der Achtung der Arbeiter herabzusetzen. Obwohl die kommunistischen Wähler diese Losung nicht immer befolgten, hat man ausgerechnet, daß dank des kommunistischen Manövers 36 Kandidaten der Linken, Radikalsozialisten und Sozialisten, gegen solche der Rechten durchgefallen sind. Unter den Notabeln der Partei konnte man eine sensationelle Niederlage feststellen: LÉON BLUM wurde in Paris von einem

6) Bei einem derartigen Vergleich darf die Wahl von 1924 nicht mit herangezogen werden, da damals das Kartell die Stimmen der Radikalsozialisten und Sozialisten vereinigt hatte.

Kommunisten geschlagen. Dem Bürgermeister von Roulaix, LEBAS, einem der großen Führer der Partei im Departement du Nord, ging es ebenso. Abgesehen davon aber wurden alle Abgeordneten der Partei wiedergewählt und einige aus früherer Zeit, wie z. B. BRACKE, erschienen wieder auf der Bildfläche. Die sozialistische Parlamentsfraktion zählte diesmal 102 Mitglieder anstatt 104; so hatte sich also keine bedeutsame Änderung vollzogen.

Bevor die neue Kammer ihre Sitzungen am 1. Juni eröffnete, wurde ein Parteikongreß für Pfingsten einberufen, um zum Wahlergebnis und der eingeschlagenen Taktik des Wahlkampfes Stellung zu nehmen. Es war dies der Kongreß von Toulouse (26. bis 29. Mai 1928). PAUL-BONCOUR nahm an diesem Kongreß nicht teil, aber einige Tage früher hatte er auf einer sozialistischen Zusammenkunft in Paris energischer als je von der Notwendigkeit gesprochen, die Intransigenz und Isolierung aufzugeben und sich mit allen linken Parteien zu vereinigen, ja sogar eine Regierungskoalition mit den Radikalen einzugehen. Diese Ideen wurden auf dem Kongreß eingehend besprochen. RENAUDEL, der wohl feststellte, daß bei der momentanen Zusammensetzung der Kammer keine Rede von einer Regierung sein könne, in der die Sozialisten vertreten seien, riet doch wieder zu einer Vereinigung mit allen demokratischen Parteien. MARQUET, Bürgermeister von Bordeaux, legte dar, wie groß der Erfolg einer derartigen Vereinigung in der Stadt an den Ufern der Garonne gewesen wäre. MARCEL DÉCIT, ein junger Philosophieprofessor, der eben eine kurze und glanzvolle Periode in der Kammer hinter sich hatte, führte aus, daß der Kapitalismus, der so lange nur auf den Arbeitern schwer gelastet habe, nun auch den Widerstand der Bauern, der Handwerker, der kleinen Sparer hervorrufe; die Partei, so schloß er, müsse auch deren Interessen wahren und der Veränderung Rechnung tragen, indem sie der Einheit des Kapitalismus eine festgefügte Einheit des Sozialismus entgegensetze. Alle diese Redner beriefen sich auf ein Ereignis, das erst wenige Tage zurücklag: auf den Wahlsieg der deutschen Sozialdemokratie und deren unverzüglich abgegebenes Versprechen, sich an einer Koalitionsregierung zu beteiligen.

Die entgegengesetzten Theorien wurden mit großer Energie von einigen Deputierten der Departementsorganisationen verteidigt,

die den sozialistischen Mitgliedern der früheren Kammer die häufigen Uneinigkeiten bei den Abstimmungen und ein Außerachtlassen der straffen Disziplin, die ja doch die Stärke der Partei bilden solle, vorwarfen. ZYROMSKI versicherte, daß eine Verbindung mit den Radikalsozialisten, die sich mehr und mehr den Mittelparteien anschlössen, der reine Bluff sei. Er zeigte in der gesamten internationalen sozialistischen Bewegung eine gefährliche Tendenz auf, die wichtigsten Prinzipien zu verschleiern und zu verwässern, und das zu einem Zeitpunkt, an dem sich der Gegensatz zwischen den Klassen immer mehr verschärfe.

Diese mit viel Talent vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft geführte Debatte wurde durch die Annahme eines hauptsächlich von LÉON BLUM ausgehenden Antrages beendigt. Die zwei hervorstechendsten Ereignisse der Wahlkampagne, so besagt dieser Antrag, waren die Aufrechterhaltung der kommunistischen Kandidaturen im zweiten Wahlgang und die Niederlage des Radikalismus. Trotz des gemeinsamen Endzieles, das Sozialisten und Kommunisten einander nähere, sei doch die Arbeiterschaft vor dem Bolschewismus zu warnen. „Wir werden der Arbeiterschaft beweisen, daß die bolschewistische Konzeption der Revolution, daß die Unterdrückung jeglicher Freiheit der Kritik, daß diese Methoden der Tyrannei, die soweit geht, den Organisationen ihre Autonomie zu nehmen, nur dazu dienen können, die Kraft und Wucht des Proletariats im Klassenkampf zu brechen; daher muß die Sozialistische Partei gegen diese Verneinung jeglicher Freiheit der Arbeiterklasse einen systematischen Kampf führen." In der Kammer handle es sich darum, eine energische Opposition zu bilden, sowie präzise und gut durchgearbeitete Anträge einzubringen; im Lande müsse eine fortdauernde Propaganda betrieben werden, ohne aber „ni la pensée, ni la parole, ni le visage du socialisme" zu ändern.

Dieser Antrag, der die Intransigenten befriedigte, ohne aber den rechten Flügel zurückzustoßen, wurde einstimmig angenommen [7]).

7) In ihrer ersten, kurzen Sitzung hat die neue Kammer ein Gesetz zur Stabilisierung der Währung und ein solches über die Errichtung von Arbeiterwohnungen eingebracht. Die sozialistische Gruppe hat der Stabilisierung der Währung zugestimmt, wies aber gleichzeitig einen Zusatz über eine Konvention mit der Bank von Frankreich zurück. Außerdem hat sie für das Gesetz über Arbeiterwohnungen gestimmt.

Doch jetzt entbrannte eine neue Debatte vor dem Nationalrat der Partei, der für den 14. Juli einberufen worden war, um die französische Mitarbeit am internationalen Kongreß zu Brüssel vorzubereiten. Diese Debatte drehte sich fast ausschließlich um den „Fall PAUL-BONCOUR". Der radikale Parteiflügel hatte wieder einmal sein Mißtrauen gegen den Völkerbund ausgedrückt; es wurde von dieser Seite erklärt, es sei für einen aufrechten Sozialisten unmöglich, sich den Anordnungen einer bürgerlichen Regierung unterzuordnen. Aber PAUL-BONCOUR verstand es, sein Werk gewandt zu verteidigen, indem er darauf hinwies, daß die pazifistischen Absichten des Völkerbundes sich ja doch mit denen der sozialistischen Internationale deckten. Ja er fürchtete sich nicht einmal, die von BRIAND verfolgte Politik zu loben. Seine Anhänger machten darauf aufmerksam, wie bizarr es sei, Genf in dem Augenblick zu verlassen, in dem Deutschland im Begriffe stand, einen sozialdemokratischen Minister hinzuschicken. So kam es, daß PAUL-BONCOUR mit großer Mehrheit autorisiert wurde, als Delegierter Frankreichs auf seinem Posten zu verbleiben.

Die Sozialistische Partei gibt nach wie vor als offizielle Tageszeitung den „Populaire" heraus, der aber trotz ernsthafter Erfolge sich nicht selbst erhalten kann[8]). Die lange Zeit sehr einflußreiche theoretische Monatsschrift „Revue Socialiste" ist 1914 eingegangen und erst seit 2 Jahren erscheint die „Nouvelle Revue Socialiste", die sehr interessante Artikel bringt, deren Existenz aber noch nicht gesichert ist. Sie richtet sich hauptsächlich an die gebildete Jugend, vor allem an die Universitätsstudenten. Die sozialistischen Studenten, eine Minderheit an den Universitäten, haben einen Nationalverband gegründet, der besonders aktive Gruppen in Paris, Lille und Algier hat. Anfang 1928 erfolgte eine Verständigung mit den belgischen Studenten zur Herausgabe einer gemeinsamen Monatsschrift, des „Etudiant Socialiste", der das Organ der belgisch-französischen Sektionen der Internationale der sozialistischen Studenten ist[9]).

8) Diese Zeitung ist mit einer Buchhandlung verbunden, Librairie du Populaire (Paris, Rue Feydeau 12), die demjenigen, der sich sozialistische Dokumente verschaffen will, sehr nützlich sein kann.

9) Die sozialistischen Theoretiker haben in den letzten Jahren wenig Neues hervorgebracht. Man hat die wichtigsten Schriften eines der bekanntesten

Während langer Jahre hatte die Sozialistische Partei einen sehr aktiven Anteil an der Kampagne genommen, die von den französischen Republikanern gegen den katholischen Klerus zugunsten weltlicher Ideen geführt wurde; diesen Weg hatte ihr seinerzeit JAURÈS gewiesen. Seit 1920 aber hatte diese Frage für sie sehr an Bedeutung verloren. Die Religion ist für sie eine Angelegenheit, die dem persönlichen Ermessen des Einzelnen überlassen bleibt, und die antiklerikale Tendenz durfte in den politischen Debatten nicht die Wichtigkeit und Bedeutung behalten, die sie einmal besessen hatte. 1925 erließen die Kardinäle und Bischöfe Frankreichs ein Manifest, in dem sie erklärten, daß die katholische Religion es ihren Anhängern nicht gestatte, Sozialisten, Kommunisten oder Anarchisten zu sein. Die sozialistische Kammerfraktion antwortete mit einer Erklärung, in der es heißt: „Die Partei vertritt absolute Gewissensfreiheit und Freiheit der Religionsausübung und wird dies auch weiterhin tun, ohne sich durch irgendwelche Provokationen beirren zu lassen. Auch ihren Mitkämpfern anerkennt sie diese Freiheit in ungeschmälerter Weise." Faktisch aber sind fast alle Sozialisten Dissidenten und Anhänger weltlicher Politik.

Dies ist einer der Gründe, die die speziell in den drei Departements (Haut-Rhin, Bas-Rhin, Moselle) des ehemaligen Elsaß-Lothringen eingeschlagene Politik erklären. In diesen Gebieten sind die konfessionellen Parteien fast allmächtig; der Klerikalismus war es auch, der zahlreiche Wähler um ein autonomistisches Programm geschart hatte. Die Kommunisten hatten sich während der Wahlen von 1928, um ihren Kampf gegen die Regierung aussichtsreicher zu gestalten, mit den Klerikalen verbündet. Im Gegensatz dazu gaben die Sozialisten den Kampf gegen die konfessionellen Parteien nicht auf, und bestanden auf ihrer Forderung der Ausdehnung der Gesetze über Laienschule und über Trennung von Kirche und Staat auch auf diese drei Departements. Als stärkste nationale Partei, waren sie 1928 im Wahlkampf gegen die Autonomisten führend.

So wurde in Straßburg der sozialistische Bürgermeister PEIROTES im zweiten Wahlgang zum Abgeordneten gewählt. Dieselbe

von ihnen, des Juristen EMMANUEL LEVY, neuaufgelegt. (Une vision socialiste du droit, 1926.)

Koalition der nationalen Parteien hat im Dep. Haut-Rhin GRUMBACH zum Wahlsiege verholfen, dessen erste Rede in der neuen Kammer eine Kundgebung nationaler, weltlicher und zugleich sozialistischer Ideen war.

Im ganzen kann man sagen, daß die Sozialistische Partei Frankreichs seit 1920 immer Führer gehabt hat, die sie tatkräftig und mit Geschick im Parlament und im Lande vertreten haben[10]). Viele der von ihr propagierten Ideen sind nach und nach ins öffentliche Bewußtsein gedrungen, vornehmlich in das der Mittelklassen; aber ihre Stellung der Arbeiterklasse gegenüber ist durch den heftigen Streit zwischen ihr und den Kommunisten sehr behindert. Im Innern der Partei selbst entbrennt immer wieder der Streit zwischen Opportunisten und Intransigenten, Reformisten und Revolutionären. Vielleicht ist dieser Dualismus, den man in allen Ländern Europas wiederfindet, für eine Partei notwendig, die gleichzeitig das gegenwärtige Los der Arbeiter verbessern und die künftige Gesellschaft vorbereiten will.

10) Der Senat, der dem Sozialismus lange verschlossen schien, umfaßt seit der Erneuerung eines Drittels seiner Mitglieder im Jahre 1927 auch eine kleine sozialistische Gruppe, in der mehrere von Paris und dem Departement der Seine gewählte Senatoren vertreten sind.

Jules Guesde[1]).

Von

Georges Bourgin (Paris).

Jeder ältere Sozialist in Frankreich kann sich wohl der Zeit erinnern, in der die Bezeichnung „Guesdiste" an der Tagesordnung war, ob nun von den einen als Lob, von den anderen als Kritik oder sogar als Schimpfwort gebraucht. Unter den Vertretern eines gemäßigten Sozialismus, den sogenannten „Possibilisten", die zu den ruhigsten Elementen des „Jaurèsismus" gehörten, wurde der „Guesdismus" als eine enge Lehre und eine sektiererische Taktik betrachtet, obgleich von anderer Seite gegen GUESDE ein gegenteiliger Vorwurf erhoben wurde, nämlich der, bei der Durchführung seiner Wahlpolitik Gesichtspunkte eines komplizierten Machiavellismus ins Spiel gebracht zu haben. Ohne daß innerhalb der Sozialistischen Partei die früheren Beziehungen und Tendenzen eliminiert wurden, gelang ihr doch eine Einigung. Dann kam der Krieg, und zum Erstaunen aller, die noch an den Traditionen des alten „Guesdismus" festhielten, sah man JULES GUESDE an dem Ministerium der Union Sacrée teilnehmen. Als GUESDE im Jahre 1922 starb, beklagte der französische Sozialismus wohl seinen Verlust, doch seine alte Lehre und politische Formel, der er sein Leben geweiht hatte, schien schon ein wenig in Mißkredit geraten zu sein. Auch im internationalen Sozialismus hatte sein Tod nicht den erwarteten Widerhall gefunden; die russischen Kommunisten, die sich bei dieser Gelegenheit an einige seiner bekanntesten Thesen, die einem intransigenten Marxismus entsprachen, hätten erinnern können, hatten nur die Tatsache, daß er ein „Sozialpatriot" gewesen war, im Gedächtnis.

Obgleich die französischen Sozialisten der Departements du

1) Aus dem französischen Original übersetzt von EMIL GRÜNBERG, Frankfurt a. M.

Nord dem Andenken JULES GUESDES eine gewisse Treue bewahren, und auch sein Todestag von den letzten seiner Freunde, die noch in der Partei leben, feierlich begangen wird, bezieht man sich kaum noch exakt auf seine Lehren und Taten, um in ihnen Rat und Vorbild zu finden. Selbst in den wenigen französischen Blättern, wie „La Bataille" oder „La Nouvelle Revue Socialiste", in denen Leute wie BRACKE, einer der Alten, oder wie ZYROMSKI, ein Neuer, eine Art guesdistischer Tradition bewahren, wird der Name JULES GUESDES, sei es in einer doktrinären Auseinandersetzung oder einer Polemik, außerordentlich selten bestimmt und präzise erwähnt. Es liegt eine gewisse Ironie des Schicksals darin, daß das Buch, das über JULES GUESDE geschrieben werden mußte, weder von einem seiner ehemaligen Freunde, noch von einem seiner bewußten Jünger von heute verfaßt wurde, sondern von ALEXANDER ZÉVAÈS, der zwar kein gewöhnlicher Abtrünniger der französischen sozialistischen Partei war, aber gerade wegen eines Deliktes, das GUESDE am schärfsten verurteilte, wegen Disziplinbruchs, ausgeschlossen wurde. ZÉVAÈS hat seine interessante Arbeit, über die ich in diesem Artikel berichte, in der Sammlung „Animateurs et penseurs sociaux", die von dem Verleger MANUEL RIVIÈRE gegründet und herausgegeben wurde, erscheinen lassen. Als ausgezeichneter Historiker ist ZÉVAÈS nicht nur über die Geschichte des Sozialismus in Frankreich und in anderen Ländern, sondern auch über die Geschichte Frankreichs selbst, in die sich die Biographie eines so großen Sozialisten wie JULES GUESDE ganz natürlich einfügt, genau informiert.

Am 11. November 1845 wurde GUESDE als Sohn der ELÉONORE GUESDE und des FRANÇOIS BASILE in Paris geboren und hat später, aus Gründen, die unbekannt blieben, den Namen seiner Mutter angenommen. Sein Vater, der aus der Picardie stammte, war erst Privatlehrer, dann Direktor eines Gymnasiums in Passy. Seinem Sohne ließ er eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen, so daß dieser im Alter von knapp sechzehn Jahren und dank einer besonderen Genehmigung sein Abitur ablegen konnte. KANT verdankte er seine moralischen und metaphysischen Anschauungen und von VIKTOR HUGO übernahm er den Haß gegen

das Kaiserreich. Nichtsdestoweniger war er, um überhaupt existieren zu können, gezwungen, dem Regime, das er verabscheute, zu dienen, und so trat er mit neunzehn Jahren in die Préfecture de la Seine ein, der damals Baron HAUSSMANN vorstand. Dort wurde er im Pressebureau beschäftigt, und es ist daher nicht weiter erstaunlich, daß er seinen Überzeugungen in den Zeitungen Ausdruck zu verleihen suchte.

Im Jahre 1868 wird er Redaktionssekretär des „Progrès liberal", einer Toulouser Tageszeitung, die eine ziemlich gemäßigte Richtung vertrat. Beim Beginn der Wahlkampagne von 1869 ist er jedoch in Paris und beteiligt sich am Kampf im zweiten Wahlkreis, unterstützt dort die Kandidatur des alten Demokraten ALTON-SHÉE gegen den offiziellen DEVINCK und den Orléanisten THIERS und macht zum ersten Mal, im Gefolge der Demonstrationen, die die Wahl ROCHEFORTS in Belleville begleiteten, mit den Gerichten und dem Gefängnis Bekanntschaft.

Trotz des starken, republikanischen Stoßes ist das Kaiserreich noch nicht gefallen. GUESDE kehrt in die Provinz zurück, wird Redaktionssekretär der „Liberté" von Montpellier und schreibt für diese Zeitung fast täglich einen Artikel, in denen sich in immer stärkerem Maße sein glühender Republikanismus wiederspiegelt. Im Juni 1870 läßt er unter den Auspizien von CLUSERET, DELESCLUZE, BARBÈS und FABREGUETTES eine ausgesprochene republikanische Zeitschrift: „Les Droits de l'Homme" erscheinen, in der er auch zum ersten Male ein Interesse für soziale Reformen äußert. Schon Ende Juli macht eine erste Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis seiner radikalen Kampagne ein Ende. Es ist am Vorabend des Deutsch-Französischen Krieges, für dessen Ausbruch im wesentlichen das Kaiserreich die Verantwortung trägt. Als am 4. September in Paris die Republik ausgerufen wird, unterstützen GUESDE und seine Freunde die Bewegung in Montpellier.

Bis dahin war GUESDE nichts weiter als ein Republikaner. Jetzt aber öffnen ihm die politischen Irrtümer der Regierung der nationalen Verteidigung die Augen und lassen ihn die Führer der bürgerlichen Republik in einem neuen Lichte sehen. Die Ereignisse von Paris bringen ihn zum Sozialismus. Nach den täglichen Berichten, die der Pariser Korrespondent der „Droits

de l'Homme", YVES GUYOT, über die Entstehung und Entwicklung der Kommune bringt, ist diese nicht nur als Waffe gegen die monarchistische und klerikale Reaktion zu bewerten, sondern als eine, wenn auch noch unklare Formel der Verwirklichung sozialer Forderungen. Obgleich JULES GUESDE weit von Paris ist, nimmt er doch mit seinem ganzen Wesen an den Pariser Ereignissen teil; er erlebt alle Aufregungen der Radikalen und wie sie stimmt er für die Hinrichtung der Geiseln. Die Flammen des Brandes aber und das Feuer der Gewehre bei den Exekutionen, die die grausame Unterdrückung der Kommune begleiteten, ließen ihn die sozialistische Lösung des Problems ahnen, das hier so tragisch aufgerollt war. Auch er wird in die Unterdrückungsmaßnahmen verwickelt, denn der Appellationsgerichtshof von Hérault verurteilte ihn am 22. Juni 1871 zu 5 Jahren Gefängnis und zu 4000 Franken Geldstrafe wegen der Artikel, die er für die Kommune geschrieben hatte.

Er wartet jedoch seine Verhaftung durch die Gendarmen nicht ab, sondern flieht in die Schweiz und findet dort seinen Kreis unter den Exilierten, deren Milieu LUCIEN DESCAVES in seinem historischen Roman „Philémon" so ausgezeichnet beschrieben hat. Er versucht eine große Tageszeitung „Le réveil international" herauszugeben, von der jedoch nur wenige Nummern erscheinen, schließt sich der Phalanx der Verteidiger der Kommune an und veröffentlicht in Einzellieferungen „Le Livre rouge de la justice rurale", die ab Oktober 1871 erschienen. In der Schweiz steht er mit den markantesten Vertretern der verschiedenen sozialistischen Richtungen in Beziehung: mit JAMES GUILLAUME, LEFRANÇAIS, BENOÎT MALON, die ihn für ihre Auffassungen zu gewinnen suchen. Da er von dem sozialistischen Programm nur unklare Vorstellungen besitzt, ergreift er in den Streitigkeiten, welche die I. Internationale in die Fraktionen von BAKUNIN und MARX zerreißt, keine Partei und schließt sich dann mit JOUKOWSKY und einigen anderen Genfern der „Séction de propagande et Action révolutionnaire socialiste", die Neutralität wahren will, an. Da der Generalrat in London deren Bildung nicht akzeptieren will, wird JULES GUESDE durch die Unnachgiebigkeit von KARL MARX und dessen Freunden gezwungen, sich der Jurasektion anzuschließen, und auf dem Kongreß von Sonvillier im

November 1871 wird er beauftragt, die Streitkräfte der Internationale in einzelnen Gebieten zu reorganisieren. Er redigiert das Manifest, das die Haltung von MARX und des Generalrates heftig kritisiert: welch ein Präzedenzfall für einen Marxisten!

Obgleich er bald darauf Genf verläßt, um nach Italien zu gehen, wo er mit VIANI die römische Sektion der Internationale gründet, die „Correspondance franco-italienne" herausgibt, am „Italia nuova" und am „Plebe" mitarbeitet, hört er nicht auf, sich für die Genfer Organisation und die inneren Ereignisse der Internationale zu interessieren. MARX war soweit gegangen, ihn der Denunzierungen zu beschuldigen, die Ende 1872 zur Verhaftung mehrerer sozialistischer Kämpfer in Béziers, Cette, Montpellier, Perpignan, Narbonne und Toulouse führten, obgleich GUESDE in seinem Brief vom 29. März 1873 seinen Freunden von der „Fédération jurassienne" erklärt, der Agent provokateur DENTRAYGUES, der mit Vollmachten von MARX versehen war, habe diesen gemeinen politischen Streich auf dem Gewissen. Dieser Vorfall war natürlich nicht geeignet, sein Vorurteil gegen MARX zu vernichten.

In seinem „Essai de catéchisme politique", der 1873 geschrieben, aber erst 1876 in Brüssel in der „Kleinen sozialistischen Bibliothek" von H. KISTEMAECKERS publiziert wird, und in seinem „Lettre au sénateur LAMPERTICO" formuliert GUESDE seine sozialistische Überzeugung. Der Brief von 1875, der eine Kritik des III. Bandes der „Économie des peuples et des états" von LAMPERTICO ist, wendet sich gegen die Thesen der ökonomischen Orthodoxie und vertritt die sozialistische Auffassung von der Abschaffung des Privateigentums. Sein Sozialismus, der die Übergabe der Arbeitsmittel in das Gemeineigentum fordert, ist jedoch nur eine Weiterentwicklung seiner Auffassung von der Gerechtigkeit.

Nach seiner Ausweisung aus Italien begibt er sich wieder in die Schweiz, wo er jedoch nicht lange bleibt und 1876, nachdem das gegen ihn ergangene Urteil verjährt war, kehrt er nach Frankreich zurück.

GUESDE, der aus einem radikalen Republikaner ein „juridischer Sozialist" geworden war, vertritt seine neuen Auffassungen in den „Droits de l'Homme", die einige Monate vorher in Paris

gegründet worden waren. Während des I. Arbeiterkongresses, der die Renaissance der proletarischen Bewegung nach der Kommune anzeigt und im Salle d'Arras abgehalten wird, schreibt GUESDE mehrere Artikel, in denen er die Unzulänglichkeit der angenommenen Resolutionen kritisiert, dabei aber auch den Standpunkt vertritt, daß die Befreiung der Arbeiterklasse durch die Arbeiter selbst erfolgen müsse. Nach Unterdrückung der „Droits de l'Homme" geht GUESDE 1877 zum „Radical" über und seine Artikel beginnen nun einen größeren Einfluß auf die kleine Gruppe junger Intellektueller zu gewinnen, die sich regelmäßig im Café Soufflet versammeln und unter denen der hervorragendste GABRIEL DEVILLE ist. Zur selben Zeit tritt GUESDE mit dem deutschen Marxisten KARL HIRSCH in Verbindung, der ihn in das „Kapital" einführt und mit der sozialdemokratischen Taktik bekannt macht. Als auch der „Radical" von der Bildfläche verschwindet, hält GUESDE den Augenblick für gekommen, um ein im eigentlichen Sinn sozialistisches Blatt herauszugeben. Er gründet mit DEVILLE, OUDIN, ÉMILE MASSARD und dem künftigen Professor der Rechtswissenschaften GIRARD die „Egalité". Die Geschichte der „Egalité" ist die eines von der „Ordre moral" verfolgten Blattes, nach 33 Nummern und nach einer Reihe von polizeilichen Verfolgungen und Verurteilungen geht es ein. Trotzdem war sein Einfluß so stark, daß sich die kollektivistische These auf dem Arbeiterkongreß von Lyon (Januar 1878) mit Entschiedenheit durchsetzte.

Die proletarische und sozialistische Bewegung ist jetzt so kraftvoll im Gange, daß man daran denken kann, anläßlich der für das Jahr 1879 vorgesehenen Ausstellung in Paris einen internationalen Kongreß zu organisieren. Doch DUFAURE, der damals am Ruder war, läßt durch die Polizei die vorbereitenden Versammlungen aufheben und am 5. September die beiden Organisatoren, GUESDE und DEVILLE, verhaften. Als sie am 24. Oktober 1878 vor die 10. Korrektionskammer geführt wurden, hält GUESDE für sich und die anderen eine glänzende Verteidigungsrede, in der er der bürgerlichen Legalität das proletarische Recht entgegenstellt. Trotzdem wird er zu 6 Monaten Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe verurteilt und der Kongreß bleibt verboten. Aber die von den „neuen Herren des Kapitals" geplanten

Verfolgungen hatten auf GUESDE nur die Wirkung, ihn in die erste Reihe der Arbeiterbewegung zu stellen und diese zu ermutigen.

Im August 1879, kurz nach seiner Befreiung, beginnt GUESDE Propagandareisen durch Frankreich zu unternehmen. Zu gleicher Zeit veröffentlicht er drei Broschüren, „La République et les Grèves", „La loi des salaires et ses conséquences" und „Collectivisme et révolution". Die Resolutionen, die der Kongreß von Marseille annimmt, bezeichneten einen großen Fortschritt des französischen Sozialismus, die „Parti ouvrier" wird gegründet, ihr Minimalprogramm von den „Congrès fédéraux" angenommen und vom Kongreß in Havre, im November 1880, bestätigt. GUESDES angenommenes Programm ist jetzt so klar und eindeutig, daß sich zwischen ihm und CLEMENCEAU, dem Führer der äußersten bürgerlichen Linken, eine Polemik entwickelt, die jedoch nicht zu der von GUESDE vorgeschlagenen Debatte führt. Dagegen nimmt der sozialistische Debutierte TALANDIER im Juni 1880 die Debatte mit GUESDE auf, der dem pazifistischen Sozialismus TALANDIERS seine Lehre von der revolutionären Eroberung der Macht durch die Verwirklichung des Kollektivismus entgegenstellt. Dieselben Anschauungen vertritt er bei seinen Auseinandersetzungen mit TONY RÉVILLON im Dezember 1881 und mit FERNAND FAURE in Bordeaux im Juli 1882. Aber er begnügt sich nicht mit seiner rednerischen Propaganda, er schreibt wieder Artikel, und zwar in „La Révolution française" (1879), in der „Egalité", die 1880 wieder erscheint, in „L'Emancipation de Lyon" (1880), in „Le Citoyen Français de Paris" und später in der 3. „Egalité" (1881—82). Bei den Wahlen von 1881 im Arrondissement von Roubaix wurde er aufgestellt, erhält aber nur 474 Stimmen und tritt daher zugunsten des republikanischen Kandidaten gegen den reaktionären, der geschlagen wird, zurück.

Mit diesem Ereignis beginnt seine eigentliche Tätigkeit im Norden, wo sich im Jahre 1881 die Fédération auf einer soliden Grundlage organisiert. Gleichzeitig bedeutet es den Anfang seiner theoretischen Tätigkeit im Schoße des französischen Sozialismus. BROUSSE und seine Freunde werfen dem Minimalprogramm der „Parti ouvrier" Intransigenz vor und man kann sich wirklich kaum eine Übereinstimmung zwischen GUESDE, dessen Erfolg

seinen beginnenden Dogmatismus bestärkt, und den „Broussisten“ die dem „Possibilismus“ huldigen, vorstellen. Die auf dem Kongreß von Reims 1881 begonnene Spaltung wird 1882 vollzogen auf dem Kongreß von Saint-Étienne, den GUESDE und seine Getreuen verlassen, um den Kongreß von Roanne abzuhalten. Der „Parti ouvrier“ wird die „Fédération des Travailleurs socialistes de France“ entgegengestellt, die nicht nur an Mitgliedern, sondern auch an bedeutenden Persönlichkeiten, ALLEMANE, JOFFRIN, LAVY, B. MALON, G. ROUANET, E. FOURNIÈRE, CL. HUGUES, reicher war. Diese bedauerliche Spaltung zerstört jedoch keineswegs GUESDES Pläne, er organisiert die Partei in l'Allier mit einem solchen Eifer, daß er Ende 1882 wegen Aufforderung zum Mord und zur Plünderung verfolgt und im April 1883 den Assisen von l'Allier vorgeführt wird. Mit PAUL LAFARGUE zusammen zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt, arbeitet er im Gefängnis von Saint-Pélagie drei neue Broschüren aus „Le Collectivisme au Collège de France“, eine kühne Antwort auf die Lehren des liberalen Ökonomen PAUL LEROY-BEAULIEU, ferner „Le Commentaire du programme du P. O.“, sowie „Services Publics et Socialisme“. Aus dem Gefängnis entlassen, tritt GUESDE in den „Cri du peuple“ ein, der von JULES VALLÈS herausgegeben wurde, gibt aber seine rednerische Propaganda nicht auf. Er verstärkt sie im Gegenteil und wird dabei von der wirtschaftlichen Situation unterstützt. Die Streiks von 1883—84 liefern ihm schlagende Argumente zugunsten der Lehre vom Klassenkampf, und die kolonialen Ereignisse geben ihm Gelegenheit, die bürgerliche Heuchelei, wie sie sich in der Frage des „nationalen Prestiges“ manifestiert, scharf zu kritisieren. Es ist von geringer Bedeutung, daß er 1885 in den Wahlen von Paris, von le Gard und den Rhonemündungen unterliegt; mit den gewählten Sozialisten stellt er sich an die Spitze des Bergarbeiterstreiks in Decazeville. Wegen dieses Angriffs auf die Freiheit der Arbeit wird er wieder gerichtlich verfolgt, und das Korrektionstribunal von Villefranche diktiert ihm vier Monate Gefängnis. Dieser Verurteilung folgt bald eine zweite, wegen des Pariser Meetings vom 13. Juli, auf dem er behauptet hatte, daß die Republik erst dann Wirklichkeit werde, wenn sich Rothschild im Gefängnis von Magas befände. In seiner Verteidigungsrede vom 24. September 1886 vor den

Assisen de la Seine gibt GUESDE zu, von dem „Gewehr als Befreier" gesprochen zu haben, doch gleichzeitig weist er darauf hin, daß die Bourgeoisie ihre Revolutionen von 1789, 1792, 1830 und 1848, die sie an die Macht brachten, selbst mit Gewalt durchgeführt habe; er wird freigesprochen.

Ungefähr zur selben Zeit verläßt er den „Cri du peuple", dessen Leiterin, SÉVERINE, die von den Anarchisten gepriesene „individuelle Tat" verteidigt hatte. Am 2. Februar 1888 nimmt JULES GUESDE seine persönliche Propaganda wieder auf, und zwar im „Voie du Peuple", mangels einer „Voix du Peuple", die zu gründen sich SÉVERINE durch eine Gaunerei vorbehalten hatte. Aber auch dieses Blatt geht nach 35 Nummern ein. Er findet dann bei der „Action", die redaktionell heterogener zusammengesetzt war, die Möglichkeit, seine Unabhängigkeit zu wahren, und hier entwickelt er dem boulangistischen Abenteuer gegenüber sein Prinzip der autonomen Aktion des Proletariats: weder Opportunismus noch militärische Diktatur, sondern die soziale Republik. In der Tat war diese nicht so unmöglich, wie man glaubte; jedenfalls trat im Juli 1889 der I. Kongreß der Sozialistischen Internationale zusammen und zur selben Zeit boten die in der „Union socialiste révolutionnaire" zusammengefaßten sozialistischen Elemente von der Rhonemündung JULES GUESDE eine Kandidatur für die Legislative an. Er unterliegt jedoch wieder dank der beklagenswerten Manöver des früheren Mitgliedes der Kommune PROTOT, doch GUESDE ruiniert dann politisch PROTOT durch den gegen ihn geführten Prozeß, an dem der Advokat MILLERAND teilnimmt (30. November 1889). GUESDES Anhang in der „Parti ouvrier" wächst dadurch nicht wenig. Diese umfaßt inzwischen 145 Gruppen und Syndikate, veröffentlicht außer dem Parteiblatt, dem im Jahre 1885 gegründeten „Socialiste" noch fünf zweimal wöchentlich erscheinende Bezirksblätter. Im Jahre 1890 ruft sie die große proletarische Demonstration vom 1. Mai ins Leben.

Die Arbeiterbewegung ist inzwischen so gewachsen, daß sie im Jahre 1891 durch zwei sensationelle Ereignisse, die einander bedingten, die Augen des Landes auf sich lenkt; nämlich die Erschießung der Streikenden von Fourmies und die Wahl PAUL LAFARGUES in Lille (8. November). Die „Parti ouvrier" hat bei

den Munizipalwahlen 1892 beträchtlichen Erfolg und 1893 entfaltet GUESDE bei den Wahlen zur Legislative eine außerordentliche Aktivität. Außerdem ist er Kandidat im 7. Wahlkreis von Lille, der Roubaix et Wattrelos umfaßt. Während der Kampagne grenzt er sein Programm den verschiedenen sozialen Elementen des Wahlkörpers gegenüber genau und bestimmt ab und wird im ersten Wahlgang mit 6879 Stimmen gewählt, die übrigens durchaus nicht alle proletarisch sind, da die Demokraten für ihn gegen die Reaktion stimmen. Sein Erfolg, durch die Sendung von Hilfsmitteln durch die ausländischen Parteien erleichtert, wird von den Sozialisten Frankreichs und des Auslandes mit großer Freude begrüßt.

Schon am 19. Februar 1884 tritt GUESDE bei der Debatte über den Protektionismus und den Freihandel in der Kammer der Deputierten auf, wobei er sich in seinen Ausführungen nicht auf eine stereotype Wiederholung der kollektivistischen Thesen beschränkt. Den konkreten Problemen der wirtschaftlichen und munizipalen Verwaltung, des Rechtes auf Streik und der Arbeitskontrolle widmet er einen großen Teil seiner Arbeit, doch bei jeder Gelegenheit entwickelt er seinen mehr erstaunten als feindlichen Zuhörern die Lehre vom Kollektivismus und die Methode der proletarischen Revolution. Trotz der gestiegenen Stimmenzahl, die auf ihn fällt (7988), wird er durch die außergewöhnlichen Wahlmanöver seines Konkurrenten, des großen Textilherrn EUGÈNE MOTTÉ, bei der zweiten Wahl von 1898 geschlagen.

Diese Niederlage bestärkt GUESDE in seiner Doktrin und seiner Taktik; ist der erbarmungslose Klassenkampf nicht ein Ergebnis des vom Großkapital angewandten Systems und schließt er die Arbeiterklasse nicht zu einer Einheit zusammen? Von diesem Augenblick an vollzieht sich in seiner Ideologie nicht nur eine Umwandlung, sondern auch eine Vereinfachung. Seine Erfolge auf der Rednertribüne, die ein wenig übertriebenen Elogen seiner nächsten Freunde blieben allerdings nicht ohne Einfluß auf seine moralische Verfassung. Eine Art hochmütiger Strenge charakterisiert ihn seit der Zeit der Dreyfußaffaire, in der ihn die täglichen Anforderungen der Propaganda und die drängenden Notwendigkeiten des Daseins zwingen, sein intellektuelles Gepäck

nicht mehr mit neuen Elementen zu bereichern. GUESDE ist alles in allem nicht über die interessanten, aber kurzen Broschüren seiner propagandistischen Anfänge hinausgekommen, und die kollektivistischen Anschauungen, die er bei seinen politischen Debatten und im Parlament scharf umriß, hat er leider nicht in theoretischen Ausführungen entwickelt.

So ist auch die Haltung GUESDES in dem großen juristischen und politischen Drama, das Frankreich seit dem Jahre 1898 erschütterte, verständlich. Zunächst sah man ihn wohl der Initiative ÉMILE ZOLAS Beifall zollen, aber im Juli 1898 erschien eine Erklärung an die Arbeiter Frankreichs, von GUESDE und LAFARGUE unterzeichnet, die dem französischen Proletariat anrät, sich nicht für einen Kampf, der nicht der seine ist, zu interessieren. In dieser Form nimmt er mit LAFARGUE gegen JAURÈS und alle diejenigen, die dem großen sozialistischen Redner des Revisionismus folgen, Stellung: die „Pflicht der Klasse" gegen die Klasse muß zum kategorischen Imperativ werden. Diese Anschauung verkündet er immer wieder hartnäckig in dem großen Meeting von Lille (26. November 1900) und in den verschiedenen Blättern, die seine Artikel drucken.

Doch die Dreyfußaffaire führt fatalerweise zur Teilnahme eines Sozialisten an der bürgerlichen Regierung. Der „Fall MILLERAND" ist auf der Tagesordnung. Dem Kongreß des Salle Japy (3. bis 8. Dezember 1899) werden die beiden Thesen vorgelegt und GUESDE wendet sich gegen den Ministerialismus von JAURÈS und VIVIANI mit seiner These von der proletarischen Macht, einer These, die vom Kongreß mit 818 gegen 614 Stimmen akzeptiert wird. Diese Thesen finden sich auf dem internationalen Kongreß von Paris, 23.—27. September 1900, wieder, doch die Resolution KAUTSKY enthält nur einen Kompromiß, der tatsächlich keine Entscheidung bedeutet. Es gelingt GUESDE auch, seine klare und elastische Resolution über die Frage eines Bündnisses des sozialistischen Proletariats mit irgend welchen Fraktionen der kapitalistischen Klasse annehmen zu lassen. Er scheut sich aber nicht, zu gleicher Zeit an dem von ALBERT EDVARDS, dem Schwiegersohn von WALDECK-ROUSSEAU, einem verderbten und unverschämten Millionär, gegründeten „Petit Sou" mitzuarbeiten, obgleich er sich damit in heftigen Widerspruch zu den von ihm

selbst im Salle Japy verkündeten Prinzipien politischer Reinheit und Rechtschaffenheit setzt.

Die Demission des Kabinetts WALDECK-ROUSSEAU nach den Wahlen von 1902, die Organisation des „Bloc des Gauches", der das Kabinett COMBES unterstützte, werfen die Frage des Ministerialismus auf neuer Grundlage wieder auf. Auf dem internationalen Kongreß von Amsterdam vom 14.—20. August 1904 bricht der Gegensatz zwischen GUESDE und JAURÈS erneut hervor. GUESDE triumphiert, indem er vom Kongreß die einige Tage vorher von den deutschen Sozialisten in Dresden gefaßte Resolution annehmen läßt, die zur magna charta von Amsterdam wird: Verurteilung der revisionistischen Thesen, Aufrechterhaltung des Klassenkampfes, Notwendigkeit der Eroberung der Macht, keine Konzessionen an die bestehende Ordnung.

JAURÈS und seine Freunde unterwerfen sich den Beschlüssen von Amsterdam, wie auch GUESDE und seine Anhänger die Verpflichtung annehmen, die sozialistischen Kräfte Frankreichs in einer einzigen Partei zu vereinigen. Der Kongreß von Paris (22.—25. April 1905) schafft die Sozialistische Partei (S. F. I. O.). Die geheimsten Gefühle GUESDES in bezug auf diese realisierte Einheit hat man nie recht ergründen können. Sie zwang ihn, seine früheren theoretischen Gegner zu unterstützen; dies fiel ihm sicher nicht leicht, denn zwischen der Kultur und dem Talent eines JAURÈS und der Ideologie eines GUESDE klafft ein Abgrund. Beide haben jedoch in gleicher Weise ihre Kraft der Sozialistischen Partei gewidmet. Für die Reibungen waren nicht sie, sondern eher ihre Anhänger und Interpreten verantwortlich. GUESDE nahm auf den verschiedenen nationalen Kongressen klar Stellung gegen den Hervéismus und für einen agrarischen und munizipalen Sozialismus. Sein Hauptinteresse aber galt einem Programm: auf keine Weise darf das Proletariat von seinem eigentlichen Ziel abgelenkt werden, das sich in zwei Klassenhandlungen vollzieht, in der Eroberung der politischen Macht und der Überführung des kapitalistischen Eigentums in den Besitz der Nation. Dieser klaren und einfachen Doktrin hat er auch seine Wiederwahl 1906 in Roubaix zu verdanken, ferner die folgenden Wiederwahlen mit einer jedesmal steigenden Majorität (1134 im Jahre 1906, 12394 im Jahre 1910, 13502 im Jahre 1914).

Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn Bibliothek

Der Krieg von 1914 entreißt ihm den Wahlkreis des Nordens, an dem er hängt, denn der deutsche Angriff schnitt die Arbeiterbezirke des nördlichen Frankreich ab. GUESDE hat übrigens nicht an die Möglichkeit eines deutsch-französischen Konfliktes geglaubt und daraus erklärt sich auch, daß er über die Stellung des Sozialismus dem Krieg gegenüber zu keinen präzisen Schlußfolgerungen gekommen ist. Auf der Sitzung des Bureaus der Sozialistischen Internationale in Brüssel vom 29. Juli 1914 formulierte er einen Gedanken, den später der Leninismus aufnahm und weiter entwickelte: „der Krieg ist der Vater der Revolution". Wenn er daher am 26. August 1914 das Angebot R. VIVIANIS auf ein Ministerportefeuille im Kabinett der „Union sacré" annahm, so tat er das hauptsächlich, um den Gang des Krieges zu verfolgen, d. h. also den Gang der Revolution in Übereinstimmung mit den Beschlüssen von Amsterdam und der Statuten der Partei zu bringen — und das nach reiflicher Überlegung.

Die Teilnahme GUESDES und M. SEMBATS an der Regierung sollte den 11. Dezember 1916 nicht überschreiten. An diesem Tage erlebte die französische Partei eine innere Krise, die im gleichen Augenblick die verschiedenen nationalen Parteien erschütterte. Die Vertreter der Minderheit des Kongresses von Paris am 24. Dezember brauchen nur an bestimmte Erklärungen GUESDES von früher zu erinnern, um die Zusammenarbeit mit der Regierung, den patriotischen Burgfrieden, anzugreifen. Doch GUESDE versteht das alles nicht, und als er den Kongreß verläßt, bricht er in die traurigen Worte aus: „Dafür also habe ich so viele Jahre meines Lebens hergegeben."

Tatsächlich ist nachdem sein Leben zu Ende. Er wird zwar noch 1919 in Roubaix wiedergewählt. Doch die bolschewistische Revolution, die in Rußland auf unvorhergesehene Wege führt, und die Vorboten der Spaltung von Tours rufen in dem alten, kranken JULES GUESDE schmerzliche Empfindungen hervor. Einige seiner Freunde wie MARCEL CACHIN gehen zum Kommunismus über, andere wie BRACKE und COMPÈRE-MOREL bleiben bei der alten Partei.

Am 28. Juli 1922 stirbt er als Diabetiker und von der Furunkulose geplagt in einem Krankenhaus von Meudon. An seinem Sarge, der am 30. Juli auf dem Père Lachaise beigesetzt wurde,

schlossen die verschiedenen sozialistischen und syndikalistischen Fraktionen einen vorübergehenden Waffenstillstand ab.

Zweifellos ist mit JULES GUESDE eine große Gestalt von der politischen Bühne verschwunden. Seine geistige Entwicklung, die vom bürgerlichen Radikalismus zur marxistischen Doktrin schritt, beschrieb in ihrer Aufrichtigkeit eine gerade Bahn. Natürlich kann man in seiner Ideologie bestimmte Mängel nicht ableugnen: GUESDE war kein Wissenschaftler, er hat keine Statistiken zusammengetragen und die Phänomene nicht analysiert. Seine Anschauungen über den Syndikalismus waren schlecht fundiert und die Kooperation ignoriert er oder macht jedenfalls wenig daraus. Vor allem war er ein Polemiker und Propagandist.

In seinen Reden, die er über ganz Frankreich schleuderte, in seinen vielen Artikeln, die in ebensovielen Journalen gedruckt wurden, hat er seinen großen Glauben zum Ausdruck gebracht. Mit allen Kräften hat er sich der übernommenen Aufgabe geweiht, und die traurigen Erfahrungen seiner letzten Jahre vervollständigen nur — trotz seiner marxistischen Bemühungen — das Messianische seiner Verkündung und seiner Tätigkeit.

Das Werk Constantin Pecqueurs bis zum Jahr 1848.

Ein Beitrag zur Geschichte des Saint-Simonismus.

Von

Frida Bier (Nürnberg).

Inhaltsverzeichnis: Einleitung S. 102. — Leben und Werke S. 108. — Politische Wirksamkeit S. 111. — Lehre S. 114. — Erste Entwicklungsperiode: Der Geschichtsphilosoph. Des intérêts du commerce S. 115. — Zweite Entwicklungsperiode: Der Sozialwissenschaftler. Théorie nouvelle d'Économie sociale et politique S. 120. — Dritte Entwicklungsperiode: Der Religionsprediger. De la République de Dieu S. 140.

Einleitung.

Wir versuchen in dieser Arbeit die Grundzüge der Lehre Constantin Pecqueurs zu entwickeln, so gut uns das nach dem kleinen Teil der Schriften, der zur Veröffentlichung gelangte, möglich ist.

Pecqueur ist bisher selbst in der französischen Literatur noch nicht viel beachtet. Der Verfasser der neuesten Arbeit über ihn, Marié, will „seine Lehre untersuchen und nachforschen, in welchem Maß der zeitgenössische Kollektivismus ihm seine Theorien verdankt“ [1]). Bei dieser von Anfang an angenommenen Einstellung auf den „wissenschaftlichen Sozialismus“ sind bei der Darstellung der ökonomischen Lehren Pecqueurs die philosophischen zu kurz gekommen, und doch sind diese und jene, wie wir sehen werden, nicht zu trennen. Marié stellt für die „Théorie Nouvelle“ fest, daß Pecqueur nicht historischer Materialist ist (während er bei den früheren Schriften hierüber im Zweifel ist) [2]), und deutet dessen „principes fondamentaux“ nur an, hält sie auch nicht für einen sehr beachtenswerten Teil seines Werks. „Die Moral, die Politik und die Religion sind hier in langen,

1) Joseph Marié, Le socialisme de Pecqueur, Paris 1906, S. 2.

2) Ebenda S. 39.

oft wenig klaren Darlegungen vermengt[3])." Und auch ein früherer Bearbeiter Pecqueurs, Maisonneuve, hält die Idee der „Sozialisierung der Kapitale" für „die einzige, die dem Werk Pecqueurs die ziemlich große Bedeutung gibt, die es uns in der Geschichte des Sozialismus zu haben scheint"[4]).

Von allgemeinen Darstellungen der Geschichte des Sozialismus beachtet ihn die Isamberts am meisten. Gaston Isambert[5]) erkennt, daß Pecqueurs Sozialökonomik Anwendung von dessen Sozialphilosophie ist und entwickelt dementsprechend wenigstens einige Grundzüge dieser Philosophie. Eugène Fournière[6]) hat offenbar bei der Abfassung seines Werks nur die frühesten Schriften Pecqueurs (Des intérêts du commerce, Des améliorations matérielles) gekannt und kommt auf Grund dieser Kenntnisse zu Urteilen, die wir nicht immer teilen können. Ebenso halten wir Charles Andlers Gesamturteil über Pecqueur als „historischen Materialisten"[7]) für verfehlt, während wir seinen Untersuchungen über Pecqueurs Einfluß auf einzelne historische Erkenntnisse bei Marx zustimmen.

Der deutsche Historiker des französischen Sozialismus, Lorenz von Stein, hat nur die kleine Schrift: „De la république de Dieu" selbst gekannt, von den übrigen weiß er kaum mehr als ein paar Titel. Er schätzt Pecqueurs Ausbau des Begriffs der Brüderlichkeit[8]), hält ihn im übrigen für „einen kommunistischen Utopisten" und „keinen wirklichen Denker"[9]). Friedrich Muckle hat in seiner „Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert" nur „Des améliorations matérielles" und „Des intérêts du commerce" berücksichtigt und erklärt, „daß Pecqueur als Schüler Saint-Simons einem schroffen historischen Determinismus huldigt und so ein unmittelbarer Vorläufer Marxens wird"[10]).

3) Ebenda S. 47.

4) Léon Maisonneuve, Pecqueur et Vidal, Lyon 1898, S. 59.

5) D. o.: Les idées socialistes en France de 1815—1848. Paris 1905 S. 282 ff.

6) D. o.: Théories socialistes au 19me siècle. Paris 1904.

7) D. o.: Le manifeste communiste, Paris 1901. Bd. II, S. 73.

8) Lorenz von Stein, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich. München 1921. Bd. II, S. 436.

9) Ebenda Bd. II, S. 437.

10) A. a. O.: 2. Auflage Leipzig 1917, Bd. II, S. 79.

Mit diesem immer wieder auftauchenden Urteil werden wir uns noch zu beschäftigen haben. Im übrigen hat Muckle wenigstens Pecqueurs Auffassung von den Entwicklungstendenzen des modernen Kapitalismus in Deutschland bekannt gemacht, wenn er auch die Grundrichtung des Werks nach unserer Ansicht verkennt. — Auch die Darstellung Paul Louis[11]) beschränkt sich im wesentlichen auf Pecqueurs Geschichtsphilosophie.

Wir halten den Versuch einer vollständigeren Darstellung des Werks Pecqueurs für nützlich nicht nur zum Verständnis seiner Zeit, sondern auch der Gegenwart. Der französische Sozialismus neigt schon seit längerer Zeit dazu, sich nicht ausschließlich von marxistischen oder vermeintlich marxistischen Ideen bestimmen zu lassen. Das Parteiprogramm von Le Havre (1880) war noch der Ausdruck rein marxistischer Prinzipien, dasjenige von Tours (1902) erklärt, „der Sozialismus geht hervor aus der gemeinsamen Bewegung der Demokratie und der neuen Produktionsformen". Der „Integralismus" Benoit Malons, des Vaters dieser neuen Bewegung in Frankreich, geht deutlich auf den Humanitarismus der 40er Jahre zurück. G. Isambert nannte 1905 in seinem Werk „Les idées socialistes en France 1815—1848" die Solidaristen und Interventionisten seiner Zeit die wahren Erben der Lehren von 1840[12]). Inzwischen hat ein Teil der syndikalistischen Bewegung in Frankreich den Namen Saint-Simonismus für sich wieder in Anspruch genommen[13]). Und zwar stammen die Anhänger dieses Neo-Saint-Simonismus aus denselben Bildungsschichten wie die des alten. Wieviel sie von den ursprünglichen Ideen der Schule und ihrer Weiterbildner übernehmen und fortführen, läßt sich heute von Deutschland aus noch nicht übersehen.

Doch sind das nicht die einzigen Auswirkungen des Saint-Simonismus. Erst neuerdings wird man sich der großen Tragweite seiner Ideen bewußt. Bouglé und Halévy[14]) weisen in der ganzen sozialreformatorischen und revolutionären Bewegung

11) D. o.: Histoire du socialisme en France, Paris 1925, S. 138 f.

12) A. a. O. S. 410.

13) Siehe vor allem die Zeitschrift „Le Producteur", die bis 1924 in Paris erschien.

14) D. o.: Doctrine de Saint-Simon. Exposition. Première année 1829. Paris 1924. S. 63 ff.

der „zivilisierten Welt“ in den letzten hundert Jahren Saint-Simonistische Elemente nach. Sie zeichnen zwei Linien

Saint-Simon	Saint-Simon
Carlyle Rodbertus	Comte
Bismarck	Brunetière Maurras

als die Vertreter der äußersten Rechten des Saint-Simonistischen Positivismus. Nach links gehen nach ihnen die Einflüsse Saint-Simons über die Saint-Simonisten von 1830, dann von 1848, zu denen sie vor allem Buonarotti, Buchez und L. Blanc rechnen, zu Lassalle, Marx und Lenin. Gottfried Salomon[15]), durch den die vorliegende Arbeit angeregt ist, charakterisiert die Saint-Simonisten als „die großen Anreger, Vorläufer und Erwecker der bedeutendsten Bewegung des 19. Jahrhunderts“, des „Sozialismus in allen seinen Abschattungen“. Als Ideen, die durch sie in die Literatur und Politik gekommen sind, führt G. Salomon an: „Klasse und Klassenkampf, kritische und organische Perioden, Industrialismus und Organisationssozialismus, Abschaffung des Erbrechts und Vereinigung der Produktionsmittel in den Händen der Staatsgewalt, Geschichte und Wesen des Proletariats, Lösung der sozialen Frage durch Wissenschaft und Technik, vor allem aber die Idee der Heiligung der Arbeit und der Verbesserung des Loses der ärmsten Klasse.“

Pecqueur ist mit Louis Blanc, Buchez, Leroux einer der letzten Saint-Simonisten der alten Schule, die in den 40er Jahren noch eine Rolle spielen. Doch während Louis Blanc und Buchez wissenschaftlich vor allem Historiker sind, Leroux vor allem Philosoph, liegt Pecqueurs Bedeutung hauptsächlich in seiner Ökonomik. Verständlich wird diese Ökonomik allerdings nur im Zusammenhang seiner gesamten Lehre, vor allem seiner Geschichts- und Gesellschaftsphilosophie. Pecqueurs ökonomische Theorie ist keine „reine Theorie“, und für den Saint-Simonisten soll sie es auch nicht sein. Sie ist vielmehr eine bewußt moralische Theorie der Wirtschaft. Und in seiner Wirtschaftspolitik stellt er dem Ziel der Klassiker, der Vermehrung des Reichtums, das Sismondis und Saint-Simons entgegen, die Vermehrung des Glücks der Menschen, besonders der ärmsten

15) D. o.: Vorwort zur deutschen Ausgabe der Doctrine de Saint Simon, Karlsruhe 1927.

und zahlreichsten Klasse. Sismondis Ziel ist eine „Rückwärtsutopie". Saint-Simon hat noch wenig ökonomische Theorie. So bilden für Pecqueurs Sozialökonomik die Hauptgrundlagen der „primitive Saint-Simonismus" und der Fourierismus. Er schätzt die Bedeutung dieser beiden Schulen hoch ein: „Niemand leugnet, daß in Frankreich die Kritik des Antagonismus und der Zerstückelung der Interessen, der Isolierung der Individuen, Familien und Nationen seit 1818 mit Meisterhand von Fourier gezeichnet wurde; dass die Kritik des Eigentums und Erbrechts, die des individuellen Rechts und der moralischen und politischen Lage der Gesellschaften im allgemeinen seither nicht minder gründlich vom primitiven Saint-Simonismus ausgeführt wurde[16])." Was Pecqueur vor den beiden Schulen auszeichnet, ist eine gründlichere Kenntnis der klassischen Oekonomik und die Möglichkeit, eine viel weiter fortgeschrittene wirtschaftliche Entwicklung zu analysieren. So wird er einer der ersten wissenschaftlichen Sozialisten. Stephan Bauer erklärt[17]), daß Pecqueur mit seinen ersten Schriften den Übergang vom Système social zum Système socialiste vollführt. Doch sind Saint-Simonismus und Fourierismus nicht Pecqueurs ausschließliche Grundlagen. Der vielbelesene Autodidakt hat vor allem Rousseau eifrig studiert. Er nimmt alle philosophischen und religiösen Strömungen seiner Zeit in sich auf, sowohl die katholische Restaurationsphilosophie wie den deutschen Idealismus. Er erklärt mit Buchez und Leroux übereinzustimmen[18]). Und all das fließt schließlich in ihm zusammen zu einem gottgläubigen und sozialen, zugleich rationalen und sentimentalen Christentum mit religiös-humanitärem Dogma, dessen letztes Ziel ist, die Grundlage für ein oberstes, ewig geltendes Moralgesetz und das Dogma des auf dem freien Willen der Menschheit beruhenden Fortschritts zu bilden.

Pecqueurs eigene Erklärung über seine geistige Herkunft lautet: „Jesus Christus, Rousseau, die ganze französische Revolution, Saint-Simon, Fourier: — Jesus Christus

16) Théorie nouvelle S. V.

17) D. o.: „Henri de Saint-Simon nach hundert Jahren" in Grünbergs Archiv f. d. Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 12. Jahrgang, S. 170.

18) Théorie nouvelle, S. V.

und alle Bibeln für die grundlegende Formel der Moral, für das geistige Antlitz des ökonomischen Problems; der Saint-Simonismus[18a]) für die soziale Seite, die historische und die der Regierung; Fourier für die materielle Seite der Assoziation und die Solidarität; — Rousseau und die französische Revolution für die politische Seite und den Geist der Gleichheit und Freiheit[19])." Sein Ziel, die denkbar beste Verbindung von Autorität und Freiheit, schildert Pecqueur in folgenden Sätzen: „So setzen wir dem Saint-Simonismus, der die individuelle Freiheit und die Volksvertretung wegschafft, indem er die Erwählung und Einsetzung von oben geschehen läßt zugunsten einer höchsten Theokratie und ausgezeichneten Fähigkeiten, das Prinzip der Wahl durch das Volk für alle Funktionen entgegen; mit andern Worten: der absoluten Autorität setzen wir die Freiheit entgegen. Dem Fourierismus, der, ohne es zu wollen, bei der Ungebundenheit und der Anarchie anlangt, weil er die Rechtmäßigkeit einer zwingenden Gewalt leugnet, weil er sich über jeden Zwang erheben will, setzen wir das Prinzip der Autorität, die gesetzmässige und verpflichtende Einheit der Handlung entgegen: was er als Tatsache verwirklichen will, wollen wir als Recht; wir werden zeigen, daß man das nur im Namen eines Rechts erreichen kann. Endlich Owen, dem Kommunismus, der absolute Gleichheit der Genüsse will oder unbedingte Gleichheit der Güter, setzen wir gleiche Verteilung für gleichwertige, pflichttreu oder gleich gut erfüllte Funktionen entgegen; und die Gleichheit wird von einer unbeschränkten zu einer bedingten[20])."

Die nachfolgende Darstellung kann und will nicht beanspruchen, erschöpfend zu sein. Selbst von den veröffentlichten Werken Pecqueurs waren uns zwei: „Lettres adressées au Ministre des travaux publics sur la législation et le mode d'exécution des chemins de fer" und „Appel aux électeurs à propos de la réforme électorale" (beide erschienen 1840 in Paris) trotz aller Bemühungen nicht erreichbar; auch über Pecqueurs Versuch einer „sozialwissenschaftlichen Zeitschrift": „Le Salut du peuple" konnten wir uns aus diesem Grund nicht orientieren. Und von den nachgelassenen

18a) „Der primitive Saint-Simonismus, an dem wir 1830—31 teilnahmen."
19) Ebenda S. IV.
20) Ebenda S. V.

Schriften konnten wir nicht mehr als die Titel einiger derselben in Erfahrung bringen. Wir hoffen immerhin, durch unsere Arbeit einen Beitrag zu liefern zur Geschichte des Saint-Simonismus, jener lange verkannten Bewegung, deren großer Bedeutung für die Geschichte des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart man sich immer mehr bewußt wird.

Leben und Werke.

Vom Leben Pecqueurs wissen wir nicht viel. Wir müssen uns hauptsächlich auf die Angaben Joseph Mariés verlassen. Constantin Pecqueur ist am 26. Oktober 1801 in Arleux (Département du Nord) geboren, vermutlich als Sohn eines mittleren Beamten oder Advokaten, soll guten Unterricht erhalten und, wie Maisonneuve berichtet, zunächst vor allem die Werke Rousseaus gründlich studiert haben. Wann er nach Paris kam, wissen wir nicht. 1830 und 1831 gehörte er nach seinen eigenen Angaben dem primitiven Saint-Simonismus an, und 1833 studierte er Fouriers Theorie der Assoziation. Gleichzeitig begann er seine journalistische Tätigkeit und schrieb in „Le Phalanstère", „Le Globe", später in „La Presse", in „La Réforme", „La Revue indépendante", „La Revue du Progrès".

1836 beantwortete er die Preisaufgabe der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften: „Welchen Einfluß können die Motoren und Transportmittel, die sich gegenwärtig in den beiden Welten verbreiten, auf die Wirtschaft, das bürgerliche Leben, die sozialen Verhältnisse und die Macht der Nationen gewinnen?" 1839 erschien das auf den Vorschlag Adolphe Blanquis[21]) preisgekrönte Werk mit einigen Zusätzen in Buchform unter dem Titel: „Économie sociale: Des Intérêts du Commerce, de l'Industrie, de l'Agriculture et de la Civilisation en général, sous l'influence des applications de la vapeur".

In rascher Folge erschienen dann:

1840: Des Améliorations matérielles dans leurs rapports avec la liberté (mehrere Auflagen). — Lettres adressées au Ministre

21) Benoit Melon: Le socialisme intégrale. 1. Bd., S. 154: „Sur la proposition d'Adolphe Blanqui l'Académie des sciences morales et politiques (elle n'était pas encore morte à tout progrès) prima le livre de Pecqueur dont elle n'avait probablement pas saisi toute la portée socialiste."

des travaux publics sur la législation et le mode d'exécution des chemins de fer. — Appel aux électeurs à propos de la réforme électorale.

1842: Théorie nouvelle d'Économie sociale et politique, ou Étude sur l'organisation des sociétés modernes. — De la paix, de son principe et de sa réalisation. — Des armées dans leurs rapports avec l'industrie, la morale et la liberté, ou des devoirs civiques des militairs. (Die beiden letzten Bücher wurden von der Gesellschaft der Christlichen Moral preisgekrönt.)

1844: De la République de Dieu, mit dem Untertitel: Union religieuse pour la pratique immédiate de l'égalité et de la fraternité universelles. Rédigé à la demande de ses frères par C. Pecqueur (mehrere Auflagen).

Aus diesem Titel und der Widmung geht hervor, daß Pecqueur damals eine kleine religiöse Vereinigung um sich gesammelt hatte, deren Glaubensbekenntnis das Büchlein bildete. Es wird auch eine deutsche Auslieferungsstelle in Leipzig angegeben. Anscheinend hatte Pecqueur also um jene Zeit auch in Deutschland Anhänger.

In die folgenden Jahre fiel außer der Betätigung in diesem Kreis die Mitarbeit an den oben genannten Zeitungen, am Dictionnaire de la Conversation et de la Lecture und der Encyclopédie du XIXme siècle. 1848 wurde Pecqueur von der fortschrittlichen demokratischen Partei in die Commission du Travail gewählt, war Redakteur der Resolutionen der Commission, Louis Blancs Sekretär und Unterbibliothekar der Nationalversammlung. Am 2. Dezember nahm er seinen Abschied. 1849 gründete er die Zeitschrift „Le Salut du peuple, Journal de sciences sociales", von der jedoch nur 6 Hefte erschienen sind. Seine nächsten Veröffentlichungen sind Aufsätze in „La Revue philosophique et religieuse" (1855—58), in denen er mit Lambert, Lemonnier, Brothier und anderen, hauptsächlich Saint-Simonisten, über geschichtsphilosophische und religiöse Fragen diskutierte[22]). Nachdem diese Zeitschrift eingegangen war, drang von Pecqueur lange nichts mehr an die Öffentlichkeit. Er lebte zurückgezogen in Taverny-Saint-Leu (Seine et Oise) seiner Arbeit. In der von Benoit Malon seit 1885 herausgegebenen „Revue socialiste" er-

22) Georges Weill: L'école Saint-Simonienne. Paris 1896. S. 259.

schienen die letzten veröffentlichten Aufsätze: Le progrès par la douleur. — Un plan d'organisation sociale du travail en 1850. — Un projet de rachat général en 1850. — Sie konnten für diese Arbeit nicht mehr herangezogen werden. Unter den etwa 30 hinterlassenen Manuskripten befinden sich nach Joseph Marié: Traité sur le libre arbitre. — Traité sur la spontanéité. — La science morale dans ses rapports avec l'économie politique. — La morale en présence de la concurrence vitale et de la sélection de Darwin. — Philosophie de l'histoire et loi du progrès; barbarie chronique de l'Économie politique libérale et malthusienne. — L'impôt progressif sur le revenu. — Destination de la vie; comment la science nous sauvera. — De la sanction et de la responsabilité de nos actes. Armut und Einsamkeit hatten die Veröffentlichung verhindert. Im Alter von 86 Jahren starb Pecqueur zu Taverny am 18. Dezember 1887.

Der Lebenslauf Pecqueurs war also in der ersten Hälfte seines Lebens, aus der die Schriften stammen, die wir zu behandeln in der Lage sind, der des reüssierenden literarischen Kleinbürgers. Der Einfluss der persönlichen Gleichung ist im Werk deutlich zu spüren. Pecqueur erstrebt nicht, wie sein Meister, der im Grunde doch Aristokrat gebliebene Saint-Simon, der „Seigneur-sansculotte" die „Verbesserung der Lage der ärmsten und zahlreichsten Klasse" auf jene so autoritäre Weise, vielmehr ist sein Freiheits- und Gleichheitsbegriff völlig demokratisiert[23]) und die wichtigste Schicht in der Gesellschaft sind für ihn nicht die genialen Leiter der Industrie und der Wissenschaft, sondern die breite Mittelklasse, die durch persönlichen Fleiss und Tüchtigkeit es zu etwas gebracht hat.

Daß Pecqueur so rasch nach 1848 vergessen wurde, führen wir auf ähnliche Ursachen zurück wie die Bedeutungslosigkeit der übrigen Saint-Simonisten, der Fourieristen und Ikarier in jener Zeit. Marx sagt über sie im Rundschreiben des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation 1872: „In ihrem Ursprung Hebel der Bewegung, werden sie ihr Hindernis, sobald

23) Des Intérêts du Commerce, S. XIX: „Wir sind für die Demokratie durch unser Temperament und unsere Erziehung ebensosehr wie durch Überlegung."

sie von ihr überholt werden. Dann werden sie reaktionär[24])." Pecqueur steht der neuen Zeit näher, insofern er das Mündigwerden und selbständige Handeln des Proletariats herbeigesehnt und begrüßt hat. Doch die neuaufstrebende Klasse brauchte eine Kampfestheorie, und dazu war sein humanitärer Sozialismus nicht geeignet. Sein Appell an das wohlverstandene Interesse der Besitzenden aber stand mit seinen weitgehenden sozialistischen Forderungen in Widerspruch. So mußte seine Liebespredigt im Kampf verhallen.

Politische Wirksamkeit.

Die politische Wirksamkeit Pecqueurs fällt in die 30er und 40er Jahre, in denen sich die politische Spaltung zwischen Bourgeoisie und Proletariat allmählich vollzog und die Bewegung des Volks immer deutlicher aus einer politischen zu einer sozialen wurde. Die Geheimklubs verloren an Bedeutung für die Bewegung, und ihr politisches Leben konzentrierte sich mehr und mehr in etlichen Zeitungsbüros.

Nach Georges Weill[25]), dem wir in der Geschichte des Parteiwesens folgen, waren um 1840 in der republikanischen Partei, der Pecqueur, wenn wir ihn überhaupt als Parteimann charakterisieren können, zuzurechnen war, vier Richtungen zu unterscheiden. Die zahlreichste war die der reinen Revolutionäre, die durch einen Handstreich das alte Regime umstürzen wollte, um dann später zu sehen, was an seine Stelle zu setzen sei. Der Kommunismus hatte unter den Arbeitern viele Anhänger. Doch die beiden geistig bedeutsamsten Richtungen, zwischen denen sich die später wirksamen Ideen am meisten klärten, waren die Partei des „National" und „La jeune Démocratie". Jene rekrutierte sich hauptsächlich aus der Bourgeoisie, und für sie war die Wahlreform der wichtigste Programmpunkt. Sie anerkannte zwar die schlimme Lage der Arbeiterklasse und war von der Notwendigkeit tiefgreifender Veränderungen überzeugt, doch glaubte sie erst durch die Wahlreform diese Fragen richtig erforschen zu können und warf den sozialistischen Schulen vor, über einer rein ökonomi-

24) Franz Mehring: Karl Marx, Geschichte seines Lebens. Leipzig 1918. S. 485.

25) D. o.: Histoire du parti républicain en France, Paris 1900. S. 180 ff.

schen und materiellen Reform die politischen Rechte, die Würde des Arbeiters zu vergessen, und daß sie durch Staatsintervention und nicht durch die Freiheit das allgemeine Wohl herbeizuführen suchten. Der „National" rühmte vielmehr J. B. Say als einen großen Neuerer. Georges Sand urteilte damals über den „National", daß seine Rolle notwendig und nützlich sei, seine Leitung von aufrichtiger Gesinnung und ohne niedere Beweggründe. Aber sein Werk bleibe klein und elend, weil die Zeitung die wirklichen Fragen verkenne und nicht suche, zu dem System zu gelangen, das am Vorabend einer siegreichen Revolution angewendet werden müßte. — Die fortgeschrittene republikanische Bourgeoisie dagegen und die „junge Demokratie", gebildete junge Leute aus dem Volk, die nach der Vereinigung zwischen Bourgeoisie und Proletariat, „zwischen Denkern und Handarbeitern", strebten, sammelte sich zunächst um „Le Journal du Peuple", dessen Programm nach einer Erklärung vom 17. Januar 1842 „die Verbesserung des Loses der unteren Klassen" als das wirkliche Ziel der Politik darstellt. „Wir sind", sagten die Redakteure, „für das Eigentum, für die Familie, für die Ehe, wir sind so sehr dafür, daß wir diese Güter bis an die Tür der Armen bringen wollen." Das notwendigste praktische Mittel dazu sei die Schaffung des allgemeinen Kredits. Die Zeitung ging zwar nach vier Monaten zugrunde, doch zwei Jahre später, 1843, gelang es, an ihrer Stelle „La Réforme" zu gründen. Die sozialen Fragen nehmen auch hier den ersten Rang ein. Der Ausdruck „Recht auf Arbeit" wurde durch Flocon in die Umgangssprache eingeführt „als einzige praktische Übersetzung des Prinzips der Gleichheit vor dem Gesetz". Pecqueur schrieb öfter über die Notwendigkeit, die politische Ökonomie zu moralisieren, über die Ersetzung des Individualprinzips durch das der Solidarität. Er und einige andere Autoren nannten sich „Sozialisten". Louis Blanc kritisierte die freie Konkurrenz. Doch war auch für „La Réforme" die Wahlreform wichtiger Ausgangspunkt, und wenn sie auch sehr für eine soziale Reform eintrat, so präzisierte sie sie im einzelnen doch kaum. Das war vielmehr das Werk von „La Revue du Progrès" und „La Revue Indépendante", die ausschließlich der etwa seit 1840 so genannten sozialistischen Gruppe der demokratischen Partei angehörten. Leroux, Cabet, Louis

Blanc waren die bekanntesten Namen. In „La Revue du Progrès“ (gegründet 1839) führte Louis Blanc mit glänzender Beredsamkeit aus, wie das Recht erst wirklich würde, wenn es durch die Macht ergänzt würde. Mittel war auch ihm das allgemeine Stimmrecht: „Die Autorität muß sich legitimieren entweder durch den freien Willen aller oder durch den angenommenen Willen Gottes. Das Volk oder der Papst! Wählt.“ Dann sprach er über exakte Lösungen der ökonomischen Frage, Eisenbahnen, Banken usw. durch Staatsintervention. 1842 wurde „La Revue du Progrès“ durch „La Revue Indépendante“ ersetzt. Pierre Leroux setzte darin die Prinzipien seiner Sozial-Philosophie auseinander, François Vidal, der Schüler Pecqueurs, entwickelte ein ökonomisches Programm, ähnlich dem L. Blancs, aber mit mehr Genauigkeit im einzelnen. Außerdem sind aus jener Zeit noch Cabets kommunistische Zeitschrift „Le Populaire“ zu erwähnen, die auf die Arbeiter stärkeren Einfluß hatte als die der Sozialisten, und Buchez' Zeitung „L'Atelier“, die die Demokratie als Konsequenz und Vollendung des Christentums darstellte; sie sammelte nur einen kleinen Kreis Arbeiter um sich.

Von der Teilnahme Pecqueurs an der Tagespolitik zeugen seine Schriften von 1840: „Appel aux électeurs“ und „Lettres au Ministre des travaux publics“ und vor allem viele Artikel in den meisten der eben aufgeführten demokratischen und bürgerlich-sozialistischen Blätter: „La Réforme“, „La Revue du Progrès“, „La Revue Indépendante“ und auch in dem konservativen Blatt „La Presse“. Früher schon hatte er, wie wir wissen, in „Le Globe“ und „Le Phalanstère“ geschrieben. Außerdem ist „De la République de Dieu“ in gewissem Sinn als politische Schrift anzusprechen, wenn Pecqueur sich auch bewußt war, daß diese Schrift für die Tagespolitik nicht Programm sein konnte. Immerhin drückte er darin aus, was er für ihr ideales Ziel hielt. Und Programm oder vielmehr Glaubensbekenntnis war sie für die kleine Sekte, die er um sich gesammelt hatte. Im selben Geist scheint auch die Zeitschrift „Le Salut du Peuple“ gehalten zu sein, von der 1849 einige Nummern erschienen. 1848 wählte die fortgeschrittene demokratische Partei Pecqueur in die Commission du travail, und L. Blanc bezeichnete ihn und Vidal dort als die Vertreter

des modernen Sozialismus[26]). Doch trotz dieser politischen Erfolge halten wir Pecqueur für keinen eigentlichen Politiker. Was wir von seinen persönlichen Eigenschaften wissen, hat ihn auch nicht zum Politiker geschaffen; Maisonneuve berichtet, er sei sanften, religiösen Charakters gewesen, auch hatte er kein Rednertalent. Ein Bildnis, das Paul Louis[27]) wiedergibt, zeigt uns die hohe Stirn und den gewölbten Kopf des Denkers, ein Gesicht mit langer schmaler Nase, fast frauenhaft weichen Zügen, und Augen, die mehr nach innen als nach außen zu blicken scheinen. Daß Pecqueur die Belehrung über die Handlung ging, drückte er in der „Théorie Nouvelle" folgendermaßen aus: „Nach unserer Überzeugung handelt es sich nicht darum, zu ernten, sondern zu säen, nicht um sofortige oder baldige politische Tat, sondern um ganz vernunftgemäße Belehrung, die vielleicht Jahrhunderte erfordern wird, um Früchte zu tragen"[28]).

In der Belehrung, die er in seinem theoretischen Werk zu geben suchte, hatte er schon von 1838 an all die Fragen aufgeworfen und behandelt, die später in der Politik aktuell wurden, und so sicherlich auf die Entwicklung der Ideen der politischen Führer, vor allem Louis Blancs, Einfluß gehabt. In der „Théorie Nouvelle" findet sich ein dem Louis Blancs ähnliches, aber bedeutend besser ausgearbeitetes Assoziationsprojekt, das nach Pecqueurs eigenen Angaben schon 1839 vollendet war[29]). Viele einzelne historische Erkenntnisse, die im Kommunistischen Manifest zusammengeschweißt sind, finden sich in „Des Intérêts du Commerce" und „Des Améliorations matérielles". Wie weit seine Geschichtsphilosophie auf Proudhon eingewirkt hat, bleibt noch zu untersuchen. Und ebenso sein Einfluß auf Benoit Malon und den modernen französischen Sozialismus.

Lehre.

Wir teilen das Schaffen Pecqueurs in den Jahren 1838—44 — nur aus diesen Jahren liegen uns Werke von ihm vor — in

26) Louis Blanc: Pages d'histoire de la révolution de février 1848. Paris 1850. S. 54.

27) D. o.: Histoire du socialisme en France. S. 137. Paris 1925.

28) Théorie Nouvelle, S. VII.

29) Théorie Nouvelle, S. IV.

drei Hauptepochen ein. Pecqueur ist zunächst nur Geschichtsphilosoph, wird dann zum Sozialwissenschaftler in einem weiteren Sinn und erscheint in seinem letzten veröffentlichten Werk als Religionsprediger. Dies ist eine Entwicklung, die bei einem Saint-Simonisten verständlich ist. Und doch schließt diese Entwicklung zugleich eine immer deutlichere Entfernung vom ursprünglichen Saint-Simonismus ein. Die Hauptwerke, die die drei Epochen charakterisieren, sind: „Des Intérêts du Commerce", „Théorie Nouvelle d'Économie sociale et politique" und „De la République de Dieu". Mit der Darstellung dieser Werke suchen wir zugleich eine Darstellung der Entwicklung von Pecqueurs Ideen zu geben.

Erste Entwicklungsperiode:

Der Geschichtsphilosoph. Des Intérêts du Commerce.

In seinem ersten Werk „Des Intérêts du Commerce" ist Pecqueur vor allem bestrebt, die Entwicklungstendenzen der modernen Gesellschaft aufzuzeigen. Für die Darstellung seiner Auffassung dieser Entwicklungstendenzen können wir auf die meisten genannten kurzen Darstellungen des Werks Pecqueurs hinweisen. Weiter wird aber häufig behauptet, zum ersten Mal von Charles Andler, daß Pecqueur durch dieses Werk und „Des Améliorations matérielles" (eine für breitere Schichten bestimmte Zusammenfassung, Präzisierung und politische Zuspitzung der Hauptgedanken des ersten, viel umfangreicheren Werkes) in Frankreich als Erster „ein vollständiges System des historischen Materialismus" [30]) aufgebaut habe, und Eugène Fournière stimmt ihm darin bei [31]). Doch kann davon nicht die Rede sein. Nur bei der ersten flüchtigen Durchsicht der Werke kann man zu diesem Resultat gelangen. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß „Des Intérêts du Commerce" die Beantwortung einer Preisaufgabe ist. Dadurch ist Pecqueur gezwungen, einzelne Materien stärker hervorzuheben, als er es sonst getan hätte. Im Vorwort schreibt Pecqueur über seine eigenen Motive zu jener Arbeit: „Obgleich unter dem Joch des Programms der Akademie, oder vielmehr

30) D. o. Le manifeste communiste, Bd. II. S. 73. Paris 1901.
31) D. o. Les Théories socialistes au 19me siècle, S. 296.

um seinem Geist und seinem Ziel besser zu entsprechen, haben wir uns vorgesetzt, durch das augenfällige und sehr aktuelle Beispiel der Anwendung des Dampfes zu zeigen, was für den Fortschritt der Freiheit, Gleichheit und der Zivilisation im allgemeinen ein rein materielles Element bedeutet[32]), eine technische Neuerung, die ein Genie in die moralische Welt schleudert. Man spricht oft von den verborgenen Wegen der Vorsehung: Es scheint uns, daß sie hier den stärkeren Teil bilden und daß sie gleichsam das unwiderrufliche Zeugnis für die Berechtigung der Anstrengungen sind, die die Völker machen, um durch Arbeit und Reichtum zu Wohlstand zu gelangen. Die europäische Welt, so wie sie eine lange, ehrfurchtgebietende Tradition geschaffen hat, hat sich auf diese beiden Dinge nicht im entferntesten genügend gestützt; und zu versuchen, ihr dies fühlbar zu machen, ist in unseren Augen eine Aufgabe, die der Mühe wert ist ... Die Schlüsse, zu denen wir gelangt sind, sind fast alle unabhängig vom außerordentlichen Wert, den Aufgaben, den besonderen Eigenschaften des Dampfes und seiner jetzigen Anwendung[33])."

Uns scheint schon diese Erklärung genügend zu beweisen, daß zwar Pecqueur als Saint-Simonist und stärker als seine Vorgänger die große Bedeutung der materiellen und der Produktionsverhältnisse für den Geschichtsverlauf anerkennt, daß er aber nicht — und nur, wenn er das getan hätte, könnte man sagen, er hätte den historischen Materialismus Marx' vorweggenommen — den Verlauf der Produktionsverhältnisse zur Grundlage und zum Drehpunkt für den Verlauf aller übrigen Lebensgebiete gemacht hat. Der Drehpunkt liegt für Pecqueur vielmehr im Geistigen, und die grundlegenden Auseinandersetzungen spielen sich nach ihm nicht in den Produktionsverhältnissen ab, sondern in den Theorien. Noch im selben Vorwort sagt Pecqueur: „Auch wir glauben an die Fatalität der äußeren Umstände, aber wir sehen sie logisch hervorgehen aus Prinzipien, Ideen, moralischen Fakten, die früher geglaubt oder in der unsichtbaren Welt des Geistes verwirklicht wurden. Man will nicht begreifen, daß die politische und sonstige Lage entschieden

32) Sperrungen von uns.

33) Des Intérêts du Commerce, S. VI.

wird durch den unaufhörlichen Kampf zweier oder mehrerer Theorien und daß die politische Geschicklichkeit darin liegt, sich freiwillig unter das Banner der einen oder der anderen zu stellen[34]).“

Freilich manchmal schildert Pecqueur die Wirkung der „améliorations matérielles“ in so begeisterten Worten, daß man, wenn man den Zusammenhang nicht berücksichtigt, wirklich glauben kann, er hielte sie für bestimmend für alles übrige: „Es besteht ein so enger Zusammenhang zwischen dem körperlichen Wohl und der moralischen Entwicklung der Menschen, daß alle Bestrebungen, direkt oder indirekt dieses Wohl zu erreichen, den Weg zu den höchsten Zielen unserer Natur bahnen[35]).“ „Wenn es den Menschen eines Tages gelungen wäre, überall die toten Naturkräfte an die Stelle ihrer Muskelkräfte zu setzen, wären sie auf dem höchsten Grad der Zivilisation angelangt und wären nahe jenem Zustand der Vollkommenheit, über dem unser schwaches Auge nichts mehr sieht als die unerforschlichen Geschicke eines künftigen Lebens ... Vermehrt ständig die materiellen Güter, indem Ihr neue Maschinen schafft, und die Zivilisation, das Geistesleben und die Moral werden ständig fortschreiten und Euch immer mehr befriedigen[36]).“ „Die Mehrzahl der scheinbar geistigsten und politischsten Fragen lassen sich bis zu einem hohen Grad in die Frage der Vervollkommnung der materiellen Sphäre, oder besser gesagt, in die Frage der Vermehrung und Verteilung des Reichtums auflösen[37]).“

In Wirklichkeit bedeutet aber all dies nichts weiter, als daß für Pecqueur günstige materielle Verhältnisse eine sehr wichtige Voraussetzung sind für das Zustandekommen höherer Kultur breiter Volksschichten. Die ursprüngliche, zu immer höherer Entwicklung fortschreitende Triebkraft aller Geschichte sieht er in der Moral, und zwar in der christlichen Moral, für die jede frühere Moral Vorstufe, die „Philosophie“ aber Höherentwicklung bedeutet. „Wir sahen so schließlich die Freiheit fortschreiten Seite an Seite mit Friede, Ordnung und Reichtum; einen Geist der Gesamtheit

34) Ebenda, S. XI. Sperrungen von uns.
35) Ebenda, I. Teil, S. 1.
36) Ebenda, I. Teil, S. 9.
37) Des Améliorations matérielles, S. 45.

sich durchsetzen und wachsen, der ganz dem Ideal der allgemeinen Vervollkommnung entspricht. Da mußten wir uns fragen, ob alle diese Lebenstriebe, die aufrecht geblieben sind auf so vielen Trümmern (Pecqueur meint die Krisenepoche der Neuzeit), nicht die kostbaren Gaben eines Baumes sind, der lange seine tiefen Wurzeln in fruchtbarer Erde genährt hatte. Und nun, als wir die Kette der Zeiten zurückverfolgten, haben wir soviel Ähnlichkeit, soviel Gleichzeitigkeit in den Geschehnissen Europas bemerkt, soviel Beharrlichkeit in den Bestrebungen, soviel Einmütigkeit in den Wünschen und Bedürfnissen der einander folgenden Generationen, daß wir hierin die einheitliche und beständige Wirkung einer wunderbar belebenden und ausgleichenden moralischen Macht erkennen mußten. Und als wir von neuem der Verkettung der Überlieferungen wie auf einer Art Milchstraße folgten, — so schien uns die Spur des Fortschritts leuchtend —, fanden und ergriffen wir den letzten Ring dieses Fortschritts endlich in der Wiege des Christentums. Nun leitete uns diese Klarheit, die uns leuchtender erschien, weil wir sie an ihrem Brennpunkt berührt hatten, und wir sahen sie stärker auf die Erde Europas strahlen, diese mit neuer Glut durchdringen und das baldige Aufspringen von Keimen vorbereiten, deren Reifen den Völkern neue und größere Wohltaten verspricht.

„Wir können also nicht verkennen: Europa ist das Werk der christlichen Moral, die zuerst vom primitiven Katholizismus gelehrt und als Glaubensartikel auferlegt wurde, dann vom ebenfalls primitiven Protestantismus geprüft und erläutert und von der Vermengung mit einer mit absoluter Unfehlbarkeit bekleideten Theokratie befreit wurde und zuletzt durch die Philosophie noch radikaler gereinigt wurde von einem Zuwachs an Formen, Aberglauben, falschen, gefährlichen und antisozialen Maximen, die von einer oft verirrten, oft unwissenden und manchmal gottlosen Geistlichkeit auf diesem Baum des Lebens und der Wahrheit gepfropft waren.

„Diese Moral hat in Wirklichkeit die Massen Europas von der Knechtschaft und der Scholle befreit; sie hat die Befreiung der Gemeinden, die Abschaffung des Rechts der Erstgeburt und das Substitutionsrecht und das gleiche Erbrecht bewirkt oder vorbereitet. Sie hat die Gemeinden mit christlichem Geist erfüllt und

ihnen das Gefühl der ursprünglichen Gleichheit eingepflanzt, wovon zuerst in den heiligen Briefen des Evangeliums geschrieben steht und was jeden Tag im Tempel gepredigt wird, und hat so den mittleren Klassen politische Rechte und Freiheit verschafft. Sie hat endlich die modernen Völker für Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit begeistert und so die französische Revolution herbeigeführt und vollendet, trotz und gegen die beamteten Hüter ihres Worts und ihrer Vorschriften.

„Und seitdem hat die Wirkung dieser moralischen Macht nicht aufgehört: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, diese Begriffe umfassen die gesamte moralische Struktur unsrer Epoche. Sie sind allzuoft falsch definiert und falsch ausgelegt worden. Nichtsdestoweniger werden sie immer lebhaft gefühlt und sind Licht, Leben, Hoffnung und Ziel der jetzigen Generation[38])."

Diese Zeichnung des Geschichtsverlaufs ist ganz in dem Sinn des Saint-Simonismus von 1830 gehalten. Wir finden auch den Glauben an das Gesetz der zentripetalen und zentrifugalen Bewegung, in den Epochendualismus[39]) und die Betonung der Notwendigkeit einer religiösen Erneuerung[40]). Doch finden wir auch schon in diesem Werk eine Vertiefung des Fortschrittsgedankens, deren letzte veröffentlichte Fassung wir in „La République de Dieu" finden. Pecqueur will das Naturgesetz des Fortschritts mit dem freien Willen der Menschen, zwei Dogmen, an die er gleichzeitig glaubt, in Einklang bringen. Immer wieder kommt er später auf dieses Problem zurück. Unter den Titeln der unveröffentlichten Werke finden sich: „Traité sur le libre arbitre", „Traité sur la spontanéité", „Philosophie de l'histoire et loi du progrès". In „Des Intérêts du Commerce" kündet es sich folgendermaßen an: „Die Menschen können bis zu einer bestimmten Grenze rückwärts schreiten im Wissen, in der Moral und im materiellen Wohl; sie können ins Dunkel der Kindheit der Gesellschaft tauchen, ja sich gegenseitig vernichten; aber es gibt eine Grenze, die sie nicht überschreiten können, wo die Vorsehung schicksalhaft den Fortschritt wieder herstellen muß; ohne das wäre hier kein Gesetz vorhanden; es gäbe keinen Grund dafür, daß die

38) Ebenda, I. Teil, S. 284.
39) Des Intérêts du Commerce, II. Teil, S. 92.
40) Ebenda, II. Teil, S. 463.

Dinge meist auf die eine und nicht auf die andere Weise ablaufen, die göttliche Eigenschaft höchster Güte wäre für die Menschen nicht mehr verständlich.

„Nach der gesamten Geschichte zu schließen, scheint das Gesetz im Fortschritt zu bestehen, der der Menschheit als Ganzes vom Schicksal aufgedrückt ist und dem jeder Einzelne entweder frei dient oder ihn bekämpft; wenigstens ist das die einzige Erklärung, die vereinbar ist mit der gleichzeitigen Existenz zweier Tatsachen, die sich zu widersprechen scheinen: dem freien Willen des Einzelnen, zu wählen zwischen dem vom Bewußtsein der Gesamtheit als Gut und Böse Erkannten und dem Schicksal (fatalité), das den ganzen Willen und die ganze Macht des Menschen verwirrt, sich unterordnet und mit sich fortreißt[41]." Das ist ein Problem, auf das Pecqueur später immer wieder zurückkommt und woran er weitere Untersuchungen knüpft.

Zweite Entwicklungsperiode:

Der Sozialwissenschaftler. Théorie nouvelle d'Économie sociale et politique.

Das erste Werk nannte Pecqueur mit dem Obertitel „Économie sociale", dieses „Théorie nouvelle d'Économie sociale". Es läßt sich jedoch kaum als eine zweite Auflage bezeichnen. Den grundlegenden Unterschied der beiden Werke sehen wir darin, daß die Tendenz von „Des Intérêts du Commerce" dahin geht, aufzuzeigen, „das was ist und sein kann je nach den Umständen"[42], während Pecqueur nun als „wahre Wissenschaft", „die Synthese dessen, was sein soll"[43] entwickelt. Das geschichtsphilosophische Werk wird noch öfters zur Rechtfertigung der „Théorie nouvelle" angeführt, ist aber nicht deren alleinige Grundlage. Die primitiven Saint-Simonisten erklärten, sie wollten die geschichtlichen Tendenzen erkennen, um sie rascher zu verwirklichen. Pecqueur ist es nicht nur um eine raschere Verwirklichung, sondern zugleich um Einflußnahme auf die Richtung zu tun, und das auf Grund seines Glaubens an den freien Willen.

41) Ebenda, II. Teil, S. 223.
42) Des Intérêts du Commerce, Bd. I, S. 287.
43) Théorie nouvelle S. III.

Diese Häresie nimmt in der „Théorie nouvelle“ konkrete Formen an. Pecqueur selbst sieht sein Werk nur als einen Versuch an, den Saint-Simonismus auf ein System zu bringen. Seine Abweichungen erscheinen ihm nicht grundlegend: „Fourier und der Saint-Simonismus von 1830 haben die Ära der Erneuerung und des Fortschritts in der sozialen und politischen Ökonomie begründet. Ihre Kritik hat nicht alles ausgeschöpft; und doch ist sie vollständig genug: Es bleibt nichts hinzuzufügen als die Methode. Alles was wir vor drei Jahren schrieben, alles was seither geschrieben wurde und was man künftig sagen wird, kann unserer Meinung nach nur die Grundlehren dieser beiden Schulen ausschmücken oder umschreiben. Der organische Teil jedoch läßt der Forschung und Ergänzung ein weites Feld und gestattet Auslegung und Widerspruch[44]).“ Indem er sich auf Aristoteles stützt, bildet Pecqueur einen umfangreichen Begriff der Sozialwissenschaft, der Soziologie, Ökonomik und Politik (in der heutigen Anwendung der Begriffe) umschließt. „Das Objekt der sozialen und politischen Ökonomie, so wie wir sie begreifen, ist die beste Organisation nicht nur einer Gesellschaft, sondern der ganzen Menschheit; diese Wissenschaft ist die Lehre von der universellen Assoziation und Solidarität. Sie umfaßt in gewisser Hinsicht ebenso die Glaubenslehren, die Beziehungen der Individuen und der Geschlechter, die Sitten und Gewohnheiten, die Erziehung und die schönen Künste, wie die Industrie, die Landwirtschaft und den Handel; ebenso die Gesetze der Produktion, Distribution und Konsumtion der moralischen, geistigen oder immateriellen Reichtümer, wie die Gesetze der Produktion, Distribution und Konsumtion der materiellen Reichtümer . . .

Die Ökonomie umfaßt alles, was im Geistigen und im Materiellen das Ziel des Menschengeschlechts garantieren kann: Solidarität, Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit; mit andern Worten: alles was das Glück der Individuen und der Nationen zu erhalten oder zu vermehren vermag. Also nicht nur die politische Ökonomie im gewöhnlichen Sinn, sondern auch Religion, Moral, Recht und Rechtssätze; Machtverhältnisse, Familien- und Eigentumsverfassung; Erbrecht, d. h. Recht der Übernahme von Funk-

44) Théorie nouvelle d'économie sociale et politique, S. V.

tionen und Produktionsmitteln; mit einem Wort, alle Elemente, aus denen sich die Gesellschaft aufbaut, gehören zum Gegenstand der sozialen und politischen Ökonomie, und diese ist von nun an gleichbedeutend mit Sozialwissenschaft[45]." Und konkreter das Ziel bezeichnend, auf das er zustrebt: „Der Übergang des sozialen Organismus von den Verhältnissen der Nation zu denen des Weltbürgertums soll veranlaßt werden; die Verteilung des Reichtums darf nicht weiter der Ungleichheit der Rassen, der Freiheit der einen und der Sklaverei der andern entsprechen, sondern der universellen Gleichheit; wir müssen von der Isolierung und dem Antagonismus in allem zur Solidarität und der Harmonie in allem gelangen[46]."

Noch schärfer gegen die Lehren der liberalen Schule zugespitzt, die nur nach dem Reichtum fragt und es im übrigen für das beste hält, den Wirtschaftsmechanismus nach seinen eigenen Gesetzen ablaufen zu lassen, hatte Pecqueur das Motto der „Améliorations matérielles" formuliert: „Ohne Zweifel muß Reichtum hervorgebracht werden; und um ihn hervorzubringen, muß die Arbeit, die dauernde Tätigkeit geweckt und die Bedürfnisse entwickelt werden; aber um ihn zu verteilen, müssen wir die Religion, die Gerechtigkeit, die Nächstenliebe anrufen, und um ihn zu verzehren, die Ordnung, die Voraussicht, die Sparsamkeit und die Mäßigkeit[47]." Dies zeigt noch deutlicher, daß Pecqueur, wie seine ganze Schule, Ökonomie überhaupt nicht isoliert treiben will und kann, daß ihm mechanische Wirtschaftsgesetze nicht genügen, daß er sich vor allem nicht auf ein abstraktes Wertgesetz einläßt. Für die Verteilung stellt Pecqueur nur Sollgesetze auf, mit andern Worten: Die Moral bildet ihm die Grundlage der Ökonomik. Wie weit Pecqueur gleichzeitig, getreu der Saint-Simonistischen Überlieferung, den Begriff der Ökonomik ausdehnt, haben wir oben gesehen. Der Saint-Simonismus macht die Ökonomik wieder zu einem Teil der Politik, aus der sie ehemals hervorging. Doch da Politik längst etwas anderes bedeutet als ihr ursprünglicher Begriff, sucht man nach einem neuen Namen. Pecqueur nennt sie „science sociale". Und diese gesamte neue Sozialwissenschaft unternimmt er nun darzustellen.

45) Ebenda, S. I. — 46) Ebenda, S. III. — 47) Ebenda.

Die Grundlage zu diesem System der Sozialwissenschaft legt Pecqueur in einem System der Moral, einer Moral der Gleichheit und Brüderlichkeit. Saint-Simon stellt seinem Neuen Christentum den Satz voran: Behandelt einander als Brüder. Und das, was seine Auffassung des Christentums ausschließlich als Morallehre von der des 18. Jahrhunderts und zeitgenössischen Richtungen unterscheidet, ist, daß seine Morallehre über die humanitäre Individualmoral hinausgeht, daß er sie von der sozialen Sphäre her bestimmt. Jenes glühende Bekenntnis zur Verbesserung des Loses der ärmsten und zahlreichsten Klasse als Forderung der christlichen Moral, das ist das eigentlich Neue am „Neuen Christentum" und die Grundlage aller Saint-Simonistischen Morallehre.

Pecqueur stellt seinem System drei Sätze der christlichen Morallehre voran und baut darauf seine Soziallehre auf.

„Tu dem andern nicht, was du nicht willst, daß er dir tue.

Behandle die Menschen so, wie du willst, daß sie dich behandeln.

Liebe Deinen Nächsten und die Menschheit wie Dich selbst und mehr als Dich selbst[48])."

Und diese Formeln scheinen ihm schon die Formel der französischen Revolution einzuschließen: Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit[49]).

Pecqueur begnügt sich nicht, diese Sätze als durch Gott selbst den Menschen als ewiges Gesetz gegeben hinzustellen, er will sie auch noch durch die Vernunft beweisen. „Wenn die Menschen für einen Augenblick das geborgte Äußere abstreifen, womit sie die verkehrte Erziehung unseres Jahrhunderts bekleidet hat, wenn sie mit Sammlung und Feierlichkeit zu sich selbst zurückkehren, sich beobachten, sich belauschen und sozusagen ihre ursprüngliche Natur erspähen, bemerken sie in der Tiefe ihres Wesens auf der unzerstörbaren Grundlage ihrer innersten Veranlagung die heilige Freiheit und Gleichheit[50])."

48) Ebenda, S. 2.
49) Ebenda, S. 3.
50) Ebenda, S. 5.

Dann werden die Menschen weiter durch die „notwendigen Gesetze ihrer Logik“ zu den vier Sätzen geführt:

„Alle Menschen sind von Natur frei und gleich.
Alle Menschen sind solidarisch in ihrem Schicksal.
Die Menschheit ist ein Kollektivwesen.
Alle Menschen sind Brüder[51]).“

Und die Brüderlichkeit ist Pecqueur das höchste dieser Gesetze. Dieses ewige „Gesetz des Menschen“ setzt Pecqueur der Attraktion Fouriers, die keine Formel der Beziehung, eine außerordentlich antisoziale Formel sei, und dem wohlverstandenen Interesse, dem puren Egoismus, entgegen[52]).

Außer der Individualmoral, die so umrissen ist, gibt es für Pecqueur eine besondere Sozialmoral. Sie besteht in der „geringeren Nächstenliebe“, der Gerechtigkeit. Durch sie sollen alle Dinge in der Gesellschaft so geordnet werden, daß „die Ungerechten, Egoisten und Lasterhaften nicht die Gerechten, sich Hingebenden, Tugendhaften ausbeuten können“[53]). Und zu diesem Zweck muß man für die Bildung und Pflege des moralischen Menschen sorgen, „man muß die Individuen sozialisieren“[54]).

Pecqùeur faßt seine Morallehre folgendermaßen zusammen: „Das Gesetz des Menschen für sich selber, sein persönliches Gesetz, ist die Ichliebe, fromm und vernünftig verstanden. Sein moralisches Gesetz, d. h. das Gesetz der Beziehungen zwischen Individuum und Menschheit, ist die Liebe zu den Mitmenschen in Hinsicht auf sich und bis zur geistigen Identifizierung. Endlich das soziale Gesetz ist die Gleichheit aller vor dem moralischen Gesetz.

„So haben wir auf der einen Seite das Individualgesetz auf der andern Seite das Sozialgesetz: — das eine schreibt jedem vor, dem andern zu tun, was er will, daß man ihm tue, das heißt gegen jeden und alle die größte Selbstverleugnung, unbegrenzte Nächstenliebe und hingebende Uneigennützigkeit zu üben, ohne das Mehr oder Weniger zu überlegen, ohne daran zu denken,

51) Ebenda, S. 6 und 7.
52) Ebenda, S. 14.
53) Ebenda, S. 177.
54) Ebenda, S. 178.

nach Gewicht und Maß des Egoismus, der Gegenseitigkeit und Gleichheit zu wägen; das nennen wir brüderliche Unterschiedslosigkeit; — das andere Gesetz, das in der Gleichheit aller gegen alle besteht, soll jedem die größte Möglichkeit geben, das Individualgesetz auszuüben[55]."

Pecqueur behauptet, daß man mit diesen beiden Gesetzen und der Kenntnis der Natur der physischen und organischen Dinge in jedem besonderen Fall alle Probleme der sozialen und politischen Ökonomie lösen kann. Das Grundproblem der Sozialwissenschaft stellt sich ihm nun folgendermaßen dar: „Eine Form der Assoziation finden, in der jeder, soweit es von ihm abhängt, nur gehalten ist, sich den fortschreitenden Bedingungen und Mitteln der größten moralischen, intellektuellen und physischen Entwicklung aller auf Grund der Gleichheit mit allen zu fügen[56]." In allem übrigen außerhalb dieses Kreises muß jeder frei bleiben.

Wie sehr Pecqueur nach diesem Fortschritt durch Freiheit strebt, zeigt alles, was er über die Institutionen seiner neuen Gesellschaft sagt. Sein Ideal ist der universale Katholizismus. „Der Katholizismus ist das Ziel, gegen das sich die Menschheit bewegt, die heute aus unzähligen Grüppchen besteht, die einander feindlich sein müssen. Der Katholizismus der Geister und des Glaubens wird den Katholizismus der industriellen Interessen erleichtern: Die religiöse Einheit muß der ökonomischen Einheit auf dem ganzen Erdball vorangehen[57]." Aber wenn auch die Verschmelzung von Weltlichem und Geistlichem für Pecqueur das Ideal ist, so liegt ihm die Vollendung doch nur in der Einheit, die durch Freiheit verwirklicht wird; und Zwang darf es nur in praktischen Dingen geben: „Im Glauben kann die Einheit nicht bindend sein, denn der Glaube unterliegt seiner Natur nach nicht dem Willen und ist weder Mittel noch unentbehrliche Bedingung der moralischen, intellektuellen und physischen Vervollkommnung jedes einzelnen und aller. Einheit muß sein in der verbindlichen Unterordnung aller Handlungen und aller

55) Ebenda, S. 187.
56) Ebenda, S. 189.
57) Ebenda, S. 272.

Funktionen gegenüber der ausübenden, gesetzgebenden und richterlichen Gewalt, in der öffentlichen Ordnung, der praktischen Moral, in allem, was Mittel und Bedingung des größten Glücks der Menschheit ist . . . In Wahrheit ist keine geistliche Gewalt vorhanden; es gibt Glaubenslehren, die weiterzugeben und zu bewahren bestimmte Menschen beauftragt sind und die anzunehmen oder zurückzuweisen jeder frei ist. Es besteht eine weltliche Macht; denn diese Macht ordnet an zu tun oder hindert zu tun unter der Sanktion der Gewalt. Es gibt keine geistliche Macht, die rechtmäßig zwingen könnte zu glauben, im Namen wessen es auch sei, nicht einmal im Namen Gottes. Auf der einen Seite besteht die Freiheit im Glauben, auf der andern Seite die Verpflichtung im Tun. Hier ist die Macht in der Wahrheit und der Überzeugung, dort in der zwingenden Gewalt[58])."

Unter diesen leitenden Gesichtspunkten behandelt Pecqueur Religion, praktische Moral, Erziehung, Ehe und Familie. Er will, daß die Ausübung jedes Kultus erlaubt sei. Die Kinder sollen einheitlich erzogen werden in derselben Moral und derselben Disziplin, um so wenigstens die Möglichkeit zu geben, daß consensus entstehe. Sobald sie erwachsen sind, steht ihnen aber freie Entscheidung zu. Die Ehe soll als contrat social erklärt werden, der aufgehoben werden kann, sobald seine materiellen Ziele erfüllt sind, d. h. „Leben und Erziehung der Kinder, die physiologische Vervollkommnung der Rasse oder die gute Wiedererzeugung der Art und endlich die Harmonie der Familie"[59]). Gleichheit und Freiheit fordern Unentgeltlichkeit der Erziehung und des Unterrichts, gleiche Rechte und gleiche Pflichten für Mann und Frau und eine Eigentumsverfassung, die mit Existenz und Gedeihen der Familie besser vereinbar ist als die gegenwärtige; doch hierüber später ausführlicher.

Auch die Forderung des allgemeinen Stimmrechts leitet Pecqueur von der Freiheit des Glaubens ab: „Da jeder schließlich Gewißheit nur aus der eigenen Vernunft schöpfen kann, hat er mit allen seinesgleichen das gleiche Recht, bei der Bildung der gesetzlichen Gewißheit mitzuwirken. Wenn es etwas anderes als

58) Ebenda, S. 266.
59) Ebenda, S. 308.

Glauben im Bereich der sozialen und politischen Auslegung gäbe, wenn jeder einzelne auf die soziale Gewißheit durch ein unmittelbares und unfehlbares Mittel zuginge, wie es beim Vorhandensein eines absoluten, von Natur für alle gleichen Kriteriums der Fall wäre, so würde dieses Kriterium in allen Dingen regieren und Gesetz geben: Streben, die Stimme aller mitwirken zu lassen, hieße in diesem Fall streben, Leidenschaften und Willkürlichkeit anzurufen an Stelle von Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber da es keineswegs so ist, ist die Mitwirkung und Repräsentation aller notwendig[60])." Pecqueur betrachtet die Abstimmung nach der Majorität für den besten der Notbehelfe. Das allgemeine Stimmrecht stellt für Pecqueur die Verbindung von Autorität und Freiheit her. Im übrigen soll sich diese Volksvertretung ganz ähnlich gestalten wie die Regierung, die den Saint-Simonisten von 1830 vorschwebte, mit hommes généraux, die nur das allgemeine Interesse vertreten und alle Kenntnisse, alle Sphären in ihre Betrachtungen einbeziehen, und hommes spéciaux für jede einzelne Sphäre des sozialen Lebens, die von deren Angehörigen gewählt werden[61]). Für die Wahl der Volksvertreter schlägt Pecqueur einen Modus vor, der gemischt ist aus der reinen Wahl durch alle oder die Angehörigen des besonderen Berufs, und der Klassifizierung, die Examen, Wettbewerb und Diplom erfordert[62]).

Die Aufstellung seines Begriffs des Eigentums, und zwar zuerst vom philosophisch-religiösen Standpunkt, dann vom sozialen und ökonomischen, bildet den Schluß dieser Grundlagen der Sozialwissenschaft. Vom philosophisch-religiösen Standpunkt „ist dem Menschen nichts zu eigen als sein Wille"[63]). Pecqueurs sozialwissenschaftliche Definition des „normalen Eigentums", die das „materielle" und „immaterielle" Eigentum einschließen soll, ist: „alles, was in der Natur und in den gesellschaftlichen Institutionen Instrument, Quelle, Mittel oder Bedingung des Glücks des einzelnen oder aller sein kann. Mit andern Worten: alles, was die moralische, geistige und körperliche Entwicklung

60) Ebenda, S. 336.
61) Ebenda, S. 372.
62) Ebenda, S. 362.
63) Ebenda, S. 379.

und Bildung jedes einzelnen und aller fördert“ [64]). Und auf solches Eigentum hat jeder Anspruch auf Grund der Gleichheit mit seinen Brüdern. So ist das „abstrakte Eigentum, das natürliche Recht auf Eigentum“ begründet [65]). Nicht aber wird damit individueller und ausschließlicher Besitz gerechtfertigt, denn: „Kein Mensch braucht zum Leben und zu seiner Entwicklung den ausschließlichen Besitz der ganzen oder eines Teils der Erde, der Wissenschaft, der schönen Künste und der Moral. Es genügt, wenn er über irgend einen Teil davon verfügt, um gerechterweise an der Gesamtproduktion der allgemeinen Nützlichkeiten teilnehmen zu können [66]).“ „So muß also das Feld der Bodenbearbeitung der intellektuellen und künstlerischen Arbeit gemeinsam, ungeteilt, „kosmopolitisch“ bleiben; sie können in keinem Fall ausschließlicher Besitz irgend eines Individuums, einer Körperschaft oder einer Nation werden. Man darf also nicht glauben, daß die Erzeugung, die Bearbeitung eines Guts, das Schaffen irgendeines Nutzens schon Eigentum oder das Eigentumsrecht begründet. Nützliche Tätigkeit und Produktion sind niemals mehr als die Bedingung des Eigentumsrechts oder vielmehr der Appropriation“ [67]). Man muß also das positive, vom Gesetz geregelte Eigentum vom natürlichen Eigentumsrecht trennen. Aber das Gesetz schafft kein Recht. Dieses „kommt von oben, ist unabhängig vom Gesetz, von der Gesellschaft, von jedem und von allen: Man kann es leugnen, aber man kann es nicht zerstören“ [68]). Der Gesellschaft kommt es nun zu, „die Wissenschaft, die schönen Künste, die Industrie, die Verwaltung usw., alle Sphären der Tätigkeit zu organisieren, so daß das Eigentum jedem zu gleichen Bedingungen offen steht, daß das Recht zur Wirklichkeit, zur Tatsache wird“ [69]). Allerdings ist das natürliche Eigentumsrecht immer bedingt und abhängig von einer entsprechenden Pflicht. Diese Pflicht ist: Tätigkeit, Arbeit, Anstrengung.

64) Ebenda, S. 384.
65) Ebenda, S. 390.
66) Ebenda, S. 386.
67) Ebenda, S. 387.
68) Ebenda, S. 391.
69) Ebenda.

Nun kommt Pecqueur zu seinem engeren Gebiet, der Ökonomik, zunächst zu einer Wirtschaftskritik. Pecqueur stellt den Satz auf, daß „die augenblickliche Verteilung der Mittel zur Arbeit und die ökonomischen Beziehungen, die daraus hervorgehen, nicht das beste Mittel sind, die größte moralische, intellektuelle und physische Entwicklung aller Glieder der Assoziation zu garantieren: Also können sie kein ewiges Recht für den einzelnen Besitzer garantieren“ [70]). Um dieses Argument zu rechtfertigen, unternimmt Pecqueur eine „Kritik der gegenwärtigen Verteilung der Mittel zur Arbeit und der Güter“, die zum Teil nahe an die Kritik von Karl Marx grenzt. In diesem Kapitel ist nicht von dem Begriff des Eigentums, der verwirklicht werden soll, die Rede, sondern von den tatsächlich herrschenden Besitz- und Produktionsverhältnissen. Ausgangspunkt ist der materielle Besitz. Dieser „ist das Produkt des Zusammenwirkens der beiden Elemente: Arbeit und Materie der Arbeit“ [71]). „Die Arbeitsmaterie, soweit sie von Personen appropriiert wird, heißt Eigentum. Personen, die die Arbeitsmaterie unter der Sanktion der positiven Gesetze appropriierten, heißen Eigentümer. Alle Menschen, die tatsächlich an dieser Appropriation nicht in genügendem Maß teilnehmen, sind Nichteigentümer oder Proletarier [72]).“ Und nun fährt Pecqueur fort, aus den Begriffen Arbeit und Arbeitsmaterie die Bedingungen des Produktionsprozesses zu entwickeln: „Um zu leben, sind also die Nichteigentümer gezwungen, sich direkt oder indirekt in den Dienst der Eigentümer zu stellen, d. h. unter ihre Abhängigkeit. Es gibt zwei Hauptarten, diese Abhängigkeit hervorzubringen, und es kann nur zwei geben: — entweder die Nichteigentümer leihen ihre Arbeit, das heißt stellen ihre nützliche Tätigkeit und damit ihren Willen den Eigentümern zur Verfügung, indem sie diese Tätigkeit zusammenwirken lassen mit einem Teil der Güter, die die Eigentümer besitzen oder die sie realisieren; — oder die Besitzer leihen die Materie der Arbeit den Nichtbesitzern unter der ausdrücklichen und unumschränkten Bedingung, daß dieselben das Aequivalent der ge-

70) Ebenda, S. 405.
71) Ebenda.
72) Ebenda, S. 408.

liehenen Materie oder die Materie selber im selben Zustand den ersteren zurückgeben und dazu einen jährlichen mehr oder minder großen Anteil an den Gütern, die die nützliche Arbeit des Entleihers auf dieser geliehenen Materie geschaffen haben mag[73])." Pecqueur führt dann weiter die verschiedenen Arten an, auf die die Nichteigentümer ihre Arbeit den Eigentümern leihen können:

1. als Dienstboten, und der Teil der Güter, den sie erhalten, heißt Lohn,

2. als Arbeiter, und sie erhalten Arbeitslohn,

3. als Angestellte, und sie erhalten Besoldung oder Gehalt. Hier hebt Pecqueur die größere Beständigkeit ihrer Beschäftigung hervor und die dementsprechende Auszahlung in größeren Zeitabständen.

Die Eigentümer, die ihre Produktionsmittel den Nichteigentümern leihen, teilt er in Grundbesitzer, Hausbesitzer, Unternehmer und „Agenten", und ihre Einkünfte heißen: Pachtgeld, Mietzins, Profit und Zins.

Und all das bedeutet schließlich „eines der beiden Dinge: Entweder einen andern an seiner Stelle arbeiten lassen oder an der Stelle eines andern arbeiten", und hier sei „der gordische Knoten der ehemaligen politischen Ökonomie, der verhängnisvolle Knoten, der mit der Sklaverei oder der gemilderten Knechtschaft die empörendste Unsittlichkeit aufstellt nach St. Paulus, der erklärt, daß „wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll". Das Resultat von all dem sei also: „In dem großen Prozeß der Produktion von Gütern setzen Menschen die Arbeit anderer an die Stelle ihrer eigenen und bereichern sich, ohne zu arbeiten. Es genügt für sie, die Arbeitsmaterie in Besitz zu haben. Dank dieser Substitution erhält das Element Materie, das nichts für die Schaffung des Reichtums ohne das andere Element Arbeit kann, die magische Kraft, fruchtbar für sie zu sein, als ob sie durch eigenes Tun dieses unentbehrliche Moment dazugefügt hätten[74])." Und der Zins ist der Ausdruck dieser magischen, wiedererzeugenden Eigenschaft der Materie unter dem Namen Kapital[75]).

73) Ebenda, S. 409.
74) Ebenda, S. 411.
75) Ebenda, S. 423.

„Die Arbeit an Stelle eines andern und zum Profit eines andern ist die Quelle aller Übel, aller Entbehrungen der Nichtbesitzer [76])."

An diese Kritik des Produktionsprozesses schließt sich eine Kritik des Zirkulationsprozesses an, der freien Konkurrenz, die oft wörtlich die Kritik Fouriers wiedergibt und deren Darstellung nichts Neues bringen würde. Nur soviel sei bemerkt, daß zu Beginn dieser Kritik Pecqueur ausdrücklich darauf aufmerksam macht, daß die Konkurrenz selber nur eine Wirkung ist, deren erste Ursache die individuelle und willkürliche Appropriation der Mittel zur Arbeit ist. Pecqueur hält alles, was zu seiner Zeit zur Verbesserung der augenblicklichen Verfassung der Industrie und des Eigentums vorgeschlagen wird, für unzulänglich, sowohl die Festsetzung der Arbeitsstunden, wie die Festsetzung der Löhne, Höchstpreise für Waren, die progressive Einkommensteuer, Änderung des Erbrechts, Kreditinstitutionen, Banken usw., die Einsetzung der prud'hommes, Lehrlingsgesetz, Agrarkolonien, Handwerker- und Meisterkorporationen, Kinderbewahranstalten, Versicherungsgesellschaften auf Gegenseitigkeit, Sparkassen und die Phalansterien Fouriers. Das seien zum Teil gute Mittel für den Übergang, aber keine definitiven [77]).

Die positive Theorie Pecqueurs, eine moralische Theorie der Wirtschaft, wie es aus dem Vorhergehenden folgt, soll die moralische Notwendigkeit und die Nützlichkeit einer Umgestaltung der Verfassung der Industrie und des Eigentums beweisen. Pecqueur kommt dabei als erster zu einem kollektivistischen System, zu einem „Kollektivismus auf moralischer Grundlage", wie ihn Gaston Isambert [78]) nennt.

Ein kollektivistisches System mit starker Zentralgewalt glaubt Pecqueur zur Ausmerzung der Schäden der freien Wirtschaft nicht entbehren zu können. Er weiß, daß dieses System zugleich eine starke Einschränkung der Freiheit des einzelnen bedeutet. Doch obwohl er nach größtmöglicher Freiheit strebt, hält er diese Einschränkung für das kleinere Übel gegenüber den Schäden

76) Ebenda, S. 412.
77) Ebenda, S. 428—29.
78) D. o.: Idées socialistes en France de 1815 à 1848. S. 282.

der freien Wirtschaft. Und außerdem scheint ihm diese Einschränkung der Freiheit des Einzelnen zugunsten der Entwicklung des Ganzen gerechtfertigt bei seiner Auffassung der Gesellschaft als eines Kollektivwesens. „Wenn es wahr ist, daß jeder von uns der Gesellschaft alle Mittel, alle fortschreitenden Bedingungen der moralischen, intellektuellen und physischen Vervollkommnung eines jeden und aller dankt, so ist es allzu klar, daß wir uns in unserer Arbeit und unseren Handlungen einer Zentralgewalt unterordnen müssen; daß wir in die Assoziation und die Erfordernisse der vollkommensten ökonomischen Solidarität einwilligen müssen, denn zum Wohl und zur Freiheit eines jeden ist diese Abhängigkeit und dieses unbedingte Einverständnis aller das unentbehrlichste Erfordernis[79])." Und daß diese Rolle des Staats möglich ist, will Pecqueur damit beweisen, daß all dies schon im kleineren Umfang bei der Heeresverwaltung verwirklicht ist. „Stellt euch nur einen Fortschritt auf diesem Weg vor, und Ihr werdet ohne Utopie zu einer ökonomischen Ordnung gelangen, die unendlich viel besser vereinbar ist mit der wahren Freiheit eines jeden als das laisser faire, als dessen eifrige und interessierte Verteidiger Ihr euch aufrichtet[80])."

Wenden wir uns nun der Begründung der Theorie im einzelnen zu. Pecqueur zitiert häufig den Satz des Paulus, der im Keim die ganze soziale und politische Ökonomie der Zukunft einschließen soll: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen". Dieser Satz begründet für Pecqueur sowohl die moralische Forderung der Arbeit wie das moralische Recht auf Arbeit. Wenn man ihn aber annimmt, so muß man zugleich in die Umgestaltung des Eigentums einwilligen. „Das Recht auf Arbeit angenommen, werden wir weitergehen, denn dieses Recht und das des Eigentums, so wie es heute verstanden wird, sind unvereinbar: Das eine muß zugunsten des andern abdanken[81])." Diese Umgestaltung dient den Reichen selber: „Eines Tages, wenn die Müßiggänger verschwunden sind, wenn Gleichheit, Freiheit, Solidarität herrschen und es keine wiedererzeugende Kraft des Kapitals mehr gibt, wird die Statistik sehr wohl zeigen, allerdings ein

79) Théorie nouvelle, S. 447.
80) Ebenda, S. 472.
81) Ebenda, S. 506.

wenig spät, daß die Gesundheit, die Langlebigkeit, die Sicherheit, das Glück der Reichen an die vollkommene Befreiung der Armen geknüpft war, daß der Müßiggang und die gegenwärtigen Vergnügen der Reichen ein trauriges Geschenk waren und daß die Müßiggänger in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse die Freiheit und Gleichheit der Massen hätten erleichtern müssen durch eigene Arbeit und freiwilligen Verzicht auf den Zehent des Kapitals[82])." Recht und Pflicht zur Arbeit werden das Glück der ganzen Gesellschaft befördern: „Besondere Leichtigkeit und besondere Schwierigkeit zu leben, führen gleichermaßen zum Müßiggang: die eine zum Müßiggang der Verzweiflung und des Elends, die andere zu dem der Schlaffheit, der wollüstigen Verweichlichung und der Langeweile." So sind „die reichen Müßigen eine soziale Plage, die elenden Müßigen Opfer, die des ganzen öffentlichen Mitleids wert sind: oder vielmehr beide Arten von Müßigen verdienen gleichermaßen Mitleid, da sie gleichermaßen das fast notwendige Resultat der augenblicklichen Verfassung des Eigentums sind" [83]).

Zins und Wucher müssen schwinden, weil sie den Müßiggang begünstigen und die Notwendigkeit für die Proletarier, wie „Lasttiere" [84]) zu arbeiten. Dann wird ihnen auch die Arbeit anziehender werden.

Es soll kein anderes Einkommen geben als Arbeitseinkommen. Doch stehen nicht jedem die gesamten Früchte seiner Arbeit zu. Aus der Pflicht der Solidarität geht vielmehr hervor, daß „auf die Früchte der Arbeit aller der Zehent der Kranken, Schwachen, Greise und Kinder, wie der Erziehung, des Unterrichts und aller Erfordernisse der Erhaltung der Gesellschaft gelegt werden" [85]).

Der Staat wird Leiter der Produktion sein, um die Schäden der freien Konkurrenz, so wie sie von Fourier dargestellt sind, d. h. die Vergeudung von Wertdingen durch Anarchie der Produktion und die Verteilung des durch Angebot und Nachfrage entstehenden Mehr- und Minderwerts der Produkte auf einzelne Wirtschaftspersonen zu vermeiden. Denn „der Gestehungspreis

82) Ebenda, S. 507.
83) Ebenda, S. 511.
84) Ebenda, S. 546.
85) Ebenda, S. 548.

ist das wahre Tauschgesetz; er allein bestimmt gerecht den relativen Warenwert“ [86]). Der Verkaufspreis der Produkte soll zwar, wenn ihre Produktion nicht erhöht werden kann, gesteigert werden, um Angebot und Nachfrage in Einklang zu bringen, jedoch zugunsten des Staats [87]). „Die materielle und geistige Erhaltung der Gesellschaft ist nur gesichert, wenn ein Mittelpunkt vorhanden ist, von dem alle Anordnungen ausgehen, dem alle Befriedigungsmöglichkeiten bekannt sind, der die gesamte Produktion beherrscht und über alle Produkte verfügt, um sie zur rechten Zeit und in genügender Menge dem Konsum allerorts zuführen zu können [88]).“ Die Entwicklung von der feudalen Zersplitterung zur Einheit ist endlich auch in der Ökonomik zu vollziehen und so das Werk von 1789 zu krönen.

An Stelle des Eigentümers soll der Funktionär treten, der nach Fähigkeiten und sittlichem Wert durch Volkswahl und Examen erwählt wird. „Wettbewerb und Examen dürfen nur die relativen Fähigkeiten beweisen, d. h. Wissen, Intelligenz und Fähigkeit. Votum oder Volkswahl dürfen nur die relative Sittlichkeit beweisen, d. h. den sozialen Charakter eines Menschen, seine Hingebung, das Vertrauen und die Liebe, die er dem Volk einflößt. Der Beweis der Fähigkeit ist nur eine Bedingung; direkte oder indirekte Wahl ist notwendig, um Recht, Macht und Funktion zu erteilen [89]).“

Funktionäre und Funktionen sollen so den relativen Fähigkeiten und Kräften entsprechend ausgewählt werden, daß jeder Funktionär gleich ermüdende Tätigkeit hat und für gleiche Pflichterfüllung gleich belohnt wird. „Zunächst sind die Funktionen ihrer Art, in der Mühe und Zeit, die sie erfordern, so weit auszugleichen, wie es die gesellschaftlichen Erfordernisse und die Natur der Dinge gestatten. Dann gilt: jeder Funktion gleichen oder gleichwertigen Lohn; jedem Funktionär Gleiches oder Gleichwertiges für seine gleich gut erfüllten Funktionen; Verlust eines Teils der materiellen Güter und der sozialen Vorteile für schlecht erfüllte Pflichten. Dies, so begrenzt, läßt sich

86) Ebenda, S. 559.
87) Ebenda, S. 560.
88) Ebenda, S. 558.
89) Ebenda, S. 582.

in folgende Formel übersetzen: Jedem gleichzeitig nach seinen Bedürfnissen und seiner Leistung, in den Grenzen der Gleichheit und des Möglichen[90]." Als bestes Mittel der Verteilung sieht Pecqueur Geldzeichen an[91]). Dies sei die wahre Gleichheit der Bedingungen und der Entlohnung. Weder ungleiche Fähigkeiten und Kräfte noch ungleichwertige Arbeitsmittel rechtfertigen ungleiche Entlohnung[92]), sondern nur ungleiche Gesinnung. „Eine Stunde meiner Arbeit ist eine Stunde der Deinigen wert bei gleichem Willen[93])." Dies ist in einem Satz Pecqueurs Arbeitszeittheorie, die nur im Zusammenhang mit seiner Morallehre verständlich ist. „Ist wert" bedeutet bei ihm kein positives Austauschgesetz, sondern ein moralisches Postulat, das er in seinem Gerechtigkeits- und Gleichheitsbegriff begründet.

Pecqueur erkennt keine Bedenken gegen eine solche Verteilung des Reichtums an, auch nicht den Einwurf, daß der Wetteifer geschwächt würde. „Der Wetteifer ist schließlich eine Triebfeder von untergeordneter Bedeutung, die mehr verwirrt als harmonisiert; die fast immer in neidische und gehässige Rivalität ausartet. Der Wetteifer kann nur bei den Menschen in richtigen Grenzen bleiben, die schon vom religiösen Gefühl erfaßt und beherrscht sind[94])."

So kommt Pecqueur zum Schluß, daß sein System den Gesetzen der christlichen Moral genügt und zugleich der Gesellschaft diejenigen Hemmungen einbaut, deren sie bedarf, denn: „Es stehen immer auf der einen Seite Ideale und die Vernunft, die auf die Vollendung weisen; auf der andern Seite steht der freie Wille, das Gute oder Böse zu tun und die Notwendigkeit, ohne Unterlaß gegen egoistische Leidenschaften zu kämpfen, die sich der dauernden Errichtung des Vollkommenen entgegensetzen"[95]).

Im Anhang des Werks findet sich ein Hinweis darauf, daß

90) Ebenda, S. 584.
91) Ebenda, S. 661.
92) Ebenda, S. 588.
93) Ebenda, S. 590.
94) Ebenda, S. 617.
95) Ebenda, S. 651.

die mittelalterlichen Klöster unendlich viel besser als etwa die Phalansterien Fouriers die Grundgesetze der Assoziation verwirklicht hätten. Man müßte ihrer Organisation nur noch das hinzufügen, was man heute mehr über die ökonomische Assoziation weiß[96]). Dann gibt Pecqueur noch ein praktisches Assoziationsprojekt, das seine Theorien auf das Frankreich seiner Zeit anwendet, grundsätzlich aber nichts Neues bringt[97]).

Neue und wichtige Gesichtspunkte dagegen bringt die Abhandlung „Du droit individuel et absolu de propriété sur le sol". Während im ersten Teil des Buches, der positiven Theorie, „der philosophische, religiöse und soziale Begriff des Eigentums"[98]) auseinandergesetzt werden sollte, will Pecqueur in dieser Abhandlung den Beweis seiner These „durch eine andere Art von Betrachtung, eine gleichzeitig rationale und historische, vollenden"[99]). Wir möchten diese Abhandlung, die längst vollendet war, bevor das Gesamtwerk erschien[100]), nicht nur als ein Fundament seiner positiven Theorie bezeichnen, sie scheint uns selbständige Bedeutung zu haben als ein wichtiges Dokument der Eigentumskritik überhaupt. Sie ist eine Saint-Simonistische Kritik des Eigentums samt aller Rechtfertigungstheorien des Eigentums.

Pecqueur stellt folgende drei Sätze auf, die er zunächst, „um der Autorität die Autorität entgegenzusetzen", mit Zitaten aus Aristoteles, Montesquieu, St. Augustin, Pascal, Rousseau, dem Entwurf des Code civil vom 24. Thermidor des Jahres 8 und auch der Ökonomen Destutt de Tracy und J. B. Say belegt.

1. Die individuelle Appropriation des Bodens und der Mittel zur Arbeit, die von ihm abhängen, und ebenso das Erbrecht nach der Geburt, sind Schöpfung der Gesetze, ein Lehen und Auftrag der Gesellschaft, seinem Wesen nach widerruflich.

2. Die gegenwärtige und die frühere Aneignung der Instrumente der nationalen Produktion ist also nur eine Schöpfung des Ge-

96) Ebenda, S. 693.
97) Ebenda, S. 699.
98) Ebenda, S. VI.
99) Ebenda, S. 766.
100) Ebenda, S. IV.

setzes und läßt sich nur rechtfertigen, wenn sie zu einem immer besseren Mittel wird, wenn ihre Wirkungen auf die Menschheit gut sind.

3. Wenn die gesetzmäßige Aneignung des Bodens und der davon abhängigen Mittel zur Arbeit nicht die Wirkung hat, jedermanns Wohl und Freiheit zu sichern, so kann sie kein unverjährbares Recht begründen[101]).

Hierauf wendet sich Pecqueur mit einer an ihm ungewohnten Schärfe der Polemik gegen alle bisherigen Begründungen des ausschließlichen und unumschränkten Eigentumsrechtes als natürliches und unverjährbares Recht: „Der Schweiß Ihres Herrn Vaters! Hat nur er geschwitzt? — Ihre Arbeit? Arbeiten nur Sie, oder wollen nur Sie es tun? Übrigens, wer bestreitet Ihnen das Recht auf Entlohnung nach Ihrer Arbeit? — Und das Recht des ersten Besitzergreifenden? Seit wann schafft die Farbe der Haare, die Zahl der Stirnrunzeln oder der Akt der Geburt den Gerechten und den Ungerechten? — Das Familiengefühl, das Recht des Blutes? Haben nur Sie Kinder und ein Vaterherz? — Die rechtmäßige Aneignung? Seit wann wird ein Objekt, das ungerechterweise besessen wird, rechtmäßiger Besitz, weil es in dritte Hände übergeht? — Die Verjährung? Erwirbt man durch Verjährung gegen göttliche Rechte, gegen die Gerechtigkeit?[102])." „Das Eigentumsrecht, wenn es auf dem Naturrecht begründet wird, ist notwendiger Weise ein gleiches Recht für Alle. Wenn es der Freiheit eines Menschen anhaftet, haftet es gleichermaßen der Freiheit aller andern Menschen an[103])." „Ja, das Eigentumsrecht am Boden ist unverjährbar; aber es ist es für jeden und für alle[104])."

An die rationale Betrachtung schließt sich eine geschichtsphilosophische und historische an. Pecqueur sucht zu zeigen, daß das Eigentumsrecht einer primitiven, unwissenden Gesellschaft und einer primitiven Moral entspricht und mit deren Fortschritt schwinden muß. „All das hat sich eingeführt und unmerklich gebildet in der Nacht der Unwissenheit, im heißen Kampf

101) Ebenda, S. 778.
102) Ebenda, S. 782.
103) Ebenda, S. 778.
104) Ebenda, S. 783.

der Leidenschaften, unter der Eingebung der Notwendigkeit viel mehr als der Unwissenheit. Gewohnheit, Tradition, Vorurteil, aufrichtige Vorliebe für erworbene Rechte, Gewalt und vor allem Unwissenheit haben das übrige getan: Unwissenheit!! Unwissenheit! diese zweite Mutter des Übels!![105])."

„Da das Eigentum zu den Auswirkungen der Moral gehört, folgt daraus, daß, sobald ein Volk eine gegebene Moral zu der seinen gemacht hat oder machen will, das Eigentum von ihr seine Verfassung ableitet und ihre Übersetzung in die Ökonomik wird. Die Eigentumsverfassung einer Zivilisation kann also nicht zu einer höheren oder tieferen Stufe der Zivilisation passen. Die Moral, der sich Europa unterworfen hat, fordert eine Eigentumsverfassung oder vielmehr eine Funktionen- und Arbeitsteilung, eine Hierarchie und vor allem eine Entlohnung und Verteilung der gemeinsam erzeugten Produkte, die vollkommen anders sind als diejenigen, die der Moral der Heiden oder der Völker mit Sklavenwirtschaft entsprachen. Diese glaubten an die Ungleichheit von Natur, an die Verschiedenheit des Ursprungs der Menschen: wir glauben an die Einheit des Ursprungs, an die Brüderlichkeit und an die Gleichheit. Diese wollten Sklaven: wir wollen nur freie Menschen. Das Verdienst zeigte und bewahrheitete sich in der Geburt, im Blut: wir sehen es nur da, wo Fähigkeit, Hingebung, Geschicklichkeit sind, wir erkennen es an den Werken. Man glaubte früher, daß jeder sein Teil erhalten müsse, je nach seiner Herkunft: wir glauben heute, daß jeder eher noch das erhalten muß, was seiner Arbeit entspricht, als was seiner Nützlichkeit für die Allgemeinheit gemäß ist.

Wie es auch sei, wir glauben folgendes begründet zu haben, was sich übrigens aus der Geschichte beweisen läßt. Wenn die Sklaverei der Eigentumsverfassung, die wir bei allen Völkern mit Sklavenwirtschaft finden, vorangegangen ist, so dürfen wir wohl sagen, daß diese die natürliche Folge war; und in der Tat, wir sehen sie einander entsprechen wie das Mittel seinem Zweck. Wenn diese Eigentumsverfassung vor der Sklaverei da war, wurde die Sklaverei daraufhin eingeführt, entweder als bestes Mittel, das man kannte, oder als dasjenige, das am besten den Ideen von Wirtschaftlichkeit und Gerechtigkeit, die man damals hatte,

105) Ebenda, S. 790.

entsprach; oder endlich, diese Verfassung ist das Resultat einer Menge unglücklicher Verkettungen von Willkür und Uneinigkeit.

„Wenn das die erste Hypothese ist, so muß, nachdem die Sklaverei als Frevel und Verbrechen angesehen wird, die ihr entsprechende Eigentumsverfassung zum Verschwinden gebracht werden. Wenn das die zweite ist, genügt der Hinweis, daß es Mittel der Appropriation gibt, Arten der Eigentumsordnung und der Erhaltung der Gesellschaft, die der Sparsamkeit, Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gemäßer sind. Wenn das die dritte Hypothese ist, ist es offenbar, daß die Herrschaft der Vernunft und der Moral an die Stelle der der blinden Kräfte, des Zufalls und der Brutalität gesetzt werden muß[106])."

So kommt Pecqueur endlich zu einer Definition des Eigentums, die er dem Schlagwort Proudhons entgegensetzt: „Was ist also das Eigentum? Es ist bald ein Notbehelf, geheiligt durch Gewalt und Unwissenheit, bald widerrechtliche Besitzergreifung, geheiligt durch Verjährung. Und was ist das private Eigentum? Stücke des öffentlichen oder nationalen Eigentums, das mit der Zeit durch die Uneinigkeit der Patrizier und Adeligen aufgeteilt wurde.

„So ist das sogenannte Privateigentum öffentliches Eigentum, das ursprünglich ein Teil des einheitlichen Besitzes jeder Nation war und aus tausend und abertausend Gründen, die sich mit den Ereignissen der Geschichte entrollen, einzelnen zeitweise von der Regierung anvertraut wurde und dann abgewendet, entfremdet durch die Gewalt der Dinge.

„Bei wohlwollender und unparteiischer Betrachtung wird man sehen, daß die Appropriation meist mit Gewalt unter der einen oder der andern Form beginnt: in diesem Sinn wäre das Eigentum allgemeiner Diebstahl. Aber ursprünglich ist das Eigentum ein unvollkommenes ökonomisches Mittel, das die Gewohnheit heiligt; und in diesem Sinn ist das Eigentum nicht Diebstahl, es ist ein Unglück[107])."

In der Abhandlung folgt dann noch eine Geschichte des Eigentums, die als Beleg dieser These dienen soll, und eine Auseinandersetzung mit allen zeitgenössischen eigentumsfreundlichen

106) Ebenda, S. 810.

107) Ebenda, S. 817. Sperrungen von uns.

Theorien, auf die einzugehen den Rahmen dieser Arbeit überspannen würde.

Dritte Entwicklungsperiode:

Der Religionsprediger. De la République de Dieu.

Pecqueur glaubt wissenschaftlich bewiesen zu haben, daß die christliche Moral, der sozialen Sphäre zugewandt, die beste Grundlage aller sozialen und politischen Ökonomie ist. Als Saint-Simonist ist er aber der Überzeugung, daß zur Verwirklichung seines Ideals mehr nötig ist als das blosse Erkennen. Um die Erkenntnisse in die Wirklichkeit umzusetzen, muß man das religiöse Gefühl, den Enthusiasmus, anrufen. „Damit nahezu völlige Solidarität bestehe, ist es ohne Zweifel nötig, daß sie einmal mit Hingebung von der Menge gewollt und ausgeführt werde. Von da an hängt ihre Dauer nur mehr von der Weisheit der Institutionen ab[108])." Diese Pionierarbeit sollen die Philadelphen leisten, als deren Glaubensbekenntnis Pecqueur nun „De la République de Dieu" schreibt.

Die Schrift zerfällt in zwei Teile. Im ersten stellt Pecqueur die Grundsätze seiner rationalen und sozialen Religion auf. Im zweiten erläutert er ihre praktischen Konsequenzen.

Die Grundsätze wählt er nach dem Kriterium der Vernunft und der sozialen Nützlichkeit aus[109]) und kommt so zu folgenden religiösen und moralischen Dogmen:

„1. die Existenz eines allmächtigen, guten, gerechten Gottes,
2. der freie Wille,
3. die Verantwortlichkeit,
4. das künftige Leben, wo jedem nach seinen Werken gegeben wird,
5. die Brüderlichkeit mit allen ihren praktischen Folgen.

Alles übrige, d. h. alles was in den Beziehungen der Menschen unter sich, zu Gott und zu den anderen Wesen keine Verneinung, Verletzung oder Widerspruch dieser so begrenzten und definierten Dogmen ist, wird billigerweise unter das Bereich der Freiheit und des Gewissens des Einzelnen fallen und daher als fakultativ

108) Théorie nouvelle, S. IX.
109) De la République de Dieu, S. 47.

und unverwerflich erkannt, wahrhaft geduldet und respektiert werden.

„Gott, die Verantwortlichkeit und das künftige Leben sind unbestreitbar; bestreitbar sind nur die Auslegungen, die man ihnen gibt.

„Die rein moralische Kirche wird von dem Begriff, den die Philadelphen, ihre Glieder, sich von Gott machen, nur fordern, daß er den Glauben in seine moralischen Eigenschaften einbegreift: Güte, Gerechtigkeit, Allmacht, Allwissenheit usw., die einzigen, die sicher sind und wesentlich für das Verhalten der Menschen." Und später führt Pecqueur näher aus: „Ein verbindliches Gesetz der Lebensführung anerkennen und ausüben; — glauben, daß dieses Gesetz die Brüderlichkeit ist und daß sie darin besteht, den andern das zu tun, was man mit Herz und Gewissen wollte, daß die andern uns täten; — als Grund dieses Gesetzes einen einsichtigen allmächtigen, guten und gerechten Urheber ansehen; — bejahen, daß Gott uns im freien Willen die Fähigkeit gegeben hat, dieses Gesetz zu erfüllen oder ihm zu widerstehen; — sich vor ihm moralisch verantwortlich bekennen für gewollte und bewußte Übertretungen; — endlich, an ein künftiges Leben glauben, in dem uns Gott ein neues Schicksal bereitet, das sich bestimmt nach unserem Verhalten im gegenwärtigen Leben; — das bedeutet, alle Triebkräfte in sich zu haben zu den großen und guten Werken der Menschheit, alle Motive, um das Gute, Schöne und Wahre zu üben; es bedeutet, alle Sicherheiten eines brüderlichen und religiösen Verhaltens zu bieten, alle vernünftigen Bedingungen der Einigkeit und der Harmonie[110])."

So rationell also Pecqueur die Religion zu gestalten sucht, so ist es ihm doch wesentlich, daß sie Religion bleibt; das bedeutet für ihn, daß das eigentliche Band die Liebe ist: „Die Philadelphen sind keine Philosophen, denn sie wollen das religiöse Gefühl mit der Vernunft verbinden, den Gedanken durch die Liebe beleben; aber sie sind erst recht nicht Abergläubische oder Erleuchtete, denn sie wollen dem Gefühl die Regel und die Zügel der Vernunft geben.

„Aller Glaube, alle Meinung außerhalb der grundlegenden Punkte bleibt der freien Überzeugung des einzelnen überlassen.

110) Ebenda, S. 81.

„Die Philadelphen wollen nicht reizen, noch erzürnen, oder trennen. Ihr Symbol ist der Olivenzweig, den sie mit Liebe und Ergebenheit allen Menschen guten Willens anbieten, und ihre Devise: Gleichheit in der Brüderlichkeit, Duldung, Fortschritt[111])."

„So wird es eine strahlende Ära sein: eine ganze Welt der Duldung, der Harmonie, des Glücks, der Freiheit und der Gleichheit, eine zugleich geistliche und weltliche Welt und trotzdem frei von allem Zwang[112])." Doch soll keiner ausgeschlossen sein, der Gott und das künftige Leben zwar nicht anerkennt, aber die Nächstenliebe übt. Denn „wie viele Menschen gibt es, die begeistert und glühend sind in ihrer Nächstenliebe, ohne daß man wüßte, wo sie ihre Liebe, ihren Glauben und ihre Aufopferung entzünden" [113]). Pecqueur hofft, daß sie selbst schließlich zu der natürlichen Konsequenz, dem Glauben an Gott, den freien Willen und das künftige Leben kommen werden.

So beschränkt er schließlich die Orthodoxie seiner wahren Vernunftreligion auf „die Liebe zur Menschheit, betrachtet als eine unumstößliche Pflicht". Denn „sich so von sich selber lösen, so in der Menschheit leben, sich an die universelle Solidarität gebunden fühlen, die Pflicht kennen", darin sei schon eingeschlossen „religiös sein und Gott bekennen" [114]).

Und zwar ist ihm die Nächstenliebe wichtiger noch als der Glaube an Gott: „Es genügt nicht, an Gott oder an eine vollständige Orthodoxie zu glauben: es gibt etwas ebenso Wesentliches: das ist die Nächstenliebe; und wenn man auch das Höchste glaubt, mit der Nächstenliebe ist es genug[115])."

Als die direkten Vorgänger dieser wahren Religion in der neueren Zeit bezeichnet Pecqueur Locke, Rousseau und Kant, die Unitarier in Amerika und andere Sekten, die „die Orthodoxie auf den inneren Kultus zurückführen, auf die Praxis der evangelischen Moral" [116]) und so alle Christen zu vereinigen suchen. Ihr

111) Ebenda, S. 84.
112) Ebenda, S. 85.
113) Ebenda, S. 127.
114) Ebenda, S. 129.
115) Ebenda, S. 131.
116) Ebenda, S. 112.

wichtigstes gemeinsames Charakteristicum sei, daß ihre Orthodoxie nur in einigen Dogmen bestünde, die das soziale Leben beträfen und im übrigen die größte Gewissensfreiheit garantieren. Besonders Kant schätzt er deshalb außerordentlich, kritisiert ihn aber dann von seinem Saint-Simonistischen Standpunkt (dessen er sich in religiösen Dingen merkwürdig wenig bewußt ist) folgendermaßen: „Aber Kant hat die genauen Bedingungen der Einheit und der Harmonie nicht bis zu ihrer letzten Grenze verfolgt, er hat das grundlegende Element vergessen: die Liebe, und außerdem hat er sich überhaupt nicht der ökonomischen Seite der Religion genähert. Er hat die Mittel und Wege der Vereinigung, der Solidarität und der Einheit vollkommen vernachlässigt, nicht nur im Weltlichen, sondern auch im Geistlichen; und dadurch ist sein Werk unfruchtbar geblieben wie jede philosophische Abstraktion. Um zur Organisation und zur Ausübung zu gelangen, hätte er die sozialen und ökonomischen Konsequenzen des Prinzips der Brüderlichkeit ziehen müssen. Das hat der große deutsche Philosoph keineswegs getan; er scheint sich nicht einmal damit beschäftigt zu haben[117])."

Im zweiten Teil der Schrift unterzieht sich Pecqueur dieser Aufgabe: die oberste Formel, die alle moralischen, sozialen und ökonomischen Konsequenzen der Brüderlichkeit einschließt, kennen wir schon: „den andern das tun, was wir wollen, daß sie uns tun." Und das heißt, führt er nun aus: „ihr Glück wollen und damit alle Mittel ihrer größten moralischen, intellektuellen und physischen Entwicklung. Das heißt: sie lieben wollen nicht nur wie sich selber, sondern mehr noch als sich selber, bis zur Aufopferung unseres Lebens für sie; und das heißt: sich in Freuden und Leiden mit ihnen vereinen wollen, unser Schicksal mit dem ihren verbinden, in ihnen leben und uns ihnen opfern; in Beziehung zu ihnen weder Dein noch Mein kennen, alles gemeinsam haben: Tätigkeit, Gefühle, Gedanken und Interessen. Das heißt endlich: sich gegen die Mitmenschen wie Brüder verhalten; denn jeder wollte in seinem Innersten von dem andern all das." Und dann kommt ein knapper Aufriß dessen, was Pecqueur für die Bedingungen der Verwirklichung dieses Ideals der Brüderlichkeit hält:

117) Ebenda, S. 120.

„Kostenlose, einheitliche Erziehung aller mit dem Grundsatz der absoluten Gleichheit. Vollständige Gleichheit von Mann und Frau; Monogamie mit der Unlöslichkeit der Ehe als Normalzustand;

Kosmopolitismus oder universelle Vereinigung und Brüderlichkeit;

Ordnung oder Autorität und Einheit mit ihren natürlichen Folgen, wie der Gehorsam im Guten;

Volkssouveränität oder allgemeines Stimmrecht; vollständige Solidarität oder Gemeinsamkeit in der Produktion, bedingte Gleichheit in der Verteilung;

Fortschritt oder ständiges Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen;

Das lebendige Gesetz, oder die Beweglichkeit und die unaufhörliche oder mögliche Widerruflichkeit der Diener und der Mittel und Wege der Assoziation; die Unabhängigkeit von geschriebenen Gesetzen, Büchern und großen Männern. — Das eine Reich Gottes oder der Wahrheit;

Religiöse Toleranz;

Vorherrschaft der Tugend über das Talent, des Herzens über den Geist[118])."

Die Ausführungen über viele dieser Punkte, über die Erziehung, das Verhältnis der Geschlechter, die Ehe und anderes, fassen nur die Resultate der betreffenden Untersuchungen der „Théorie nouvelle" zusammen. In einzelnen dagegen geht Pecqueur über seinen Standpunkt in der „Théorie nouvelle" hinaus, und hierauf wollen wir näher eingehen. Vor allem ist es der Fortschrittsbegriff, der uns hier zu beschäftigen hat.

„Diese wahre Religion wird in ihrem Wesen fortschrittlich sein, und die erste Pflicht der Philadelphen wird sein, die ständige Bewegung in ihrem Innern zu organisieren. Die Bewegung organisieren, das ist niemals getan noch gewollt worden: bis jetzt ist die Geschichte nichts gewesen als ein Verzeichnis der Anstrengungen, die dahin zielten, die moralische Welt unbeweglich zu machen ... Man hatte die Vollendung nach rückwärts verlegt, anstatt sie nach vorwärts zu versetzen. Man glaubte, daß das Wort der Offenbarer nach dem Buchstaben zu nehmen sei

118) Ebenda, S. 160.

und ewig gelte, während es immer weiter zu entwickeln ist[119])." So zieht Pecqueur aus der Fortschrittsphilosophie der Saint-Simonisten die Konsequenz der Fortschrittsreligion. Diese hatten, wie die meisten Neuerer bisher, geglaubt, daß alle Entwicklung auf sie zuläuft und mit ihnen nun die neue und letzte „organische Periode", das goldene Zeitalter, anbreche. Nur bis zu ihnen schreitet die Religion fort. Sie haben sie endgültig vollendet.

Pecqueurs Prophetie ist nüchterner. So sehr er auch den saint-simonistischen Grundsatz der Liebe und der Brüderlichkeit vertieft hat, so glaubt er doch nicht, daß er etwas Endgültiges geschaffen hat, noch daß es zu schaffen sei. Das goldene Zeitalter ist für ihn überhaupt nicht von dieser Welt. Die Bestimmung des Menschen ist, danach zu streben. Wie er schon in der „Théorie nouvelle" behauptet, daß das Böse auf Erden nicht auszurotten sein wird, die Vollkommenheit vielmehr bei Gott liegt[120]), so ist auch seine Fortschrittsreligion der Ausdruck dieses ewigen Strebens.

So führt er weiter aus: „Das soziale Dogma des Fortschritts leitet sich offenbar vom Prinzip der religiösen Brüderlichkeit ab. — Die Philadelphen wollen nichts als das größte Glück ihrer Brüder; sobald wirksamere Mittel zu seiner Erfüllung sich darbieten, werden die Philadelphen sie unmittelbar anwenden. Ohne Unterlaß damit beschäftigt, sich zu erneuern, werden sie nicht nur jedes Jahr, sondern jeden Tag die Vorurteile, die Gewohnheiten des vorigen Tags ablegen.

„Sobald an irgend einem Ort und Gegenstand Licht erscheint, werden sie ihm zu Glanz verhelfen und werden ihre alte Fackel auslöschen. — In der Ökonomie, in der Philosophie, in den Sitten und überall sonst werden sie von jedem das Gute entleihen, ohne sich je ausschließlich darin zu versenken; sie werden weder für die ganze Lehre des einen noch für das ausschließliche Verfahren des andern sein mit Ausschluß alles andern: sie werden weder Personen, noch Systeme, Schulen, noch Parteien annehmen.

„Aber in jedem Augenblick der Dauer des Zeitraums werden sie für die Gefühle, die Ideen, die Kombinationen sein, die ihnen als die relativ geeignetsten erscheinen werden, das allgemeine

119) Ebenda, S. 202.

120) Théorie nouvelle, S. 118.

Glück zu befördern und die Bemühungen der brüderlichen Menschen wirksamer zu machen[121])."

Wenn aber Pecqueur noch so sehr bestrebt ist, seine wahre Religion fortschrittlich zu gestalten und betont, daß „in der Philosophie, in den Sitten und in allem" die Philadelphen „jedem entleihen werden, was er Gutes hat", so gibt es für ihn doch auch ewige Wahrheiten. Diese sind Grund und Ziel des Fortschritts selber. Über diese Einordnung des Fortschritts unter ein höheres Gesetz führt Pecqueur folgendes aus:

„Der Fortschritt setzt eine unveränderliche Grundlage voraus: er setzt ein Ziel voraus, auf das man unaufhörlich zustrebt. Wenn dieses Ziel beweglich wäre, auf dem Meer des Zweifels und der Gedanken treiben würde, dann wäre der Fortschritt überall und nirgends. Es gäbe Bewegung ohne Ordnung, man würde treten, ohne vorwärtszukommen, zerstören, ohne jemals zu gründen noch zu vollenden. Das wäre das Chaos.

„Ein unveränderliches, festes Ziel dagegen ist für den Geist des Menschen ein immer strahlender Leuchtturm, der an den Grenzen des intellektuellen Ozeans leuchtet, den das Menschengeschlecht auf seiner unendlichen Pilgerfahrt durchkreuzt. Das Gesetz der Beziehungen ist gegeben, ohne daß Widerspruch möglich wäre. Gott, der Nächste, die Natur, das sind drei Zielpunkte, unveränderlich in sich selbst und im Wesen ihrer Beziehungen. Nächstenliebe und Gottesliebe, das ist die sichere Bestimmung der Beziehungen der Menschheit zu Gott und der Menschen unter sich.

„Die Kenntnis Gottes und der Menschen kann fortschreiten, die Liebe zu ihnen stärker gefühlt, besser verstanden, besser angewandt werden, trotzdem wird Gott immer der Gesetzgeber der Menschheit sein, der Mensch immer abhängig von seinem Schöpfer und die Nächstenliebe und die Gottesliebe immer höchstes Gesetz. Ideen, Gefühl, Gesetz und Sein sind ein für alle Mal gegeben. Der Veränderung, dem Widerspruch und dem Fortschritt unterworfen sind die Entwicklung der Ideen, die Erhebung der Gefühle, die Darlegung des Gesetzes, sind die Mittel zum Ziel, Intelligenz, Sittlichkeit und der Wille zum Guten.

„Der Fortschritt kann also das Gesetz entwickeln und vollenden,

121) De la République de Dieu, S. 205.

aber nicht zerstören. Gott, der Mensch und sein Gesetz sind die unveränderliche Grundlage des sozialen Fortschritts; die Mittel, das Wissen, das positive Dogma und der Kultus sind der Teil, der immer dem Fortschritt unterworfen sein wird. Die Orthodoxie aber, die sich vom Zentrum der Religion in ungewisse Dogmen oder solche puren Aberglaubens, in den äußeren Kultus also verlagert hat, ist auf ewig unvereinbar mit dem Gesetz des Fortschritts[122])."

Die Volkssouveränität als der Ausdruck des Willens Gottes und das allgemeine Stimmrecht als ihr Mittel sind in der „Théorie nouvelle" sehr ausführlich behandelt. Sie ist auch die Krone des allgemeinen consensus, der ohnehin in der Republik Gottes besteht: „Die Volkssouveränität und das allgemeine Stimmrecht sind eine Wahrheit, doch keine Gefahr; die ganze Welt ist Priester und König, Herr und Volk zugleich, und dabei unabhängig, moralisch, aufgeklärt und urteilsfähig. Unmoralische Glieder, soweit sie vorhanden sind, werden sich bessern oder von der Gesellschaft ausgestoßen werden. So aufgefaßt ist die Religion der Gleichheit und Brüderlichkeit reine Demokratie. Die Besten werden unfehlbar zu Dienern gewählt; in diesem Sinn ist die Religion reine Aristokratie, denn es gibt keine Privilegien, keine Ungleichheiten irgend welcher Art. Der Beste unter den Besten wird natürlicherweise im Namen des Volkes auf die höchste Stufe der Sittlichkeit gehoben, um den Willen des Gotts der Brüderlichkeit zu vollbringen; in diesem Sinne ist die Religion reine Monarchie und reine Aristokratie. Und endlich sind alle Führer ergebene und liebevolle Diener und vor allem und immer Brüder, und in diesem Sinn ist die Religion eine reine Familie[123])."

Nach all diesen Ausführungen wären wir nicht erstaunt, wenn Pecqueur für die ökonomische Organisation der Republik der Philadelphen den reinen Liebeskommunismus vorschlagen würde. Er erklärt auch: „die unumschränkte Gütergemeinschaft, die Abschaffung von Mein und Dein ist das Gesetz der Individuen vor Gott und ihrem Gewissen[124])", während „die Gleichheit das soziale Gesetz bildet"[125]). Und dann meint er auch, daß „in einer Gesellschaft, die sich zum Zweck der vollkommenen Ausübung

122) Ebenda, S. 203. — 123) Ebenda, S. 239. — 124) Ebenda, S. 273. — 125) Ebenda.

der unumschränkten Nächstenliebe bildet, deren Glieder beim Eintritt versprechen, ihre Freiheit dieser ständigen Übung zu opfern, es offensichtlich ist, daß das soziale Gesetz sich billigerweise mit dem individuellen Gesetz verbinden könnte, da man ja immer annehmen muß, daß die einzelnen jederzeit frei ein- und austreten können" [126]).

Trotzdem schlägt Pecqueur den Liebeskommunismus, der ihm zwar das letzte Ziel menschlicher Vollkommenheit ist, nicht als Wirtschaftsgrundlage der Republik Gottes vor. Pecqueur ist in erster Linie Sozialreformer und nicht Gotteskämpfer. Zur Verbesserung des Loses der ärmsten und zahlreichsten Klasse hat der Saint-Simonist mit all seiner Beredsamkeit die religiösen Gefühle der Menschen aufgerufen und sie zu begeistern versucht, doch wird am Schluß das religiöse Ideal dem sozialpolitischen Ziel untergeordnet.

„Eine solche Gesellschaft, obwohl ihre Bildung unendlich wünschenswert wäre, würde ohne Zweifel durchaus kein breites und heilsames soziales Werk verrichten. Wir sind zu dieser Ansicht gelangt durch die Resultate, zu denen die Gründung von Klöstern und religiösen Gesellschaften in der Vergangenheit geführt hat. Man kann, ohne schlecht von den Menschen zu sprechen, voraussagen, daß, wenn unsre Gesellschaft zahlreich würde und dabei ganz moralisch wäre, nicht auf die positive Gewalt zurückgreifen könnte und doch vor dem Bösen geschützt sein wollte, sie ohne Unterlaß ausstoßen müßte, oder ohne Unterlaß vermahnen oder sich dem aussetzen, die einen die andern ausbeuten zu sehen [127])."

Und so sucht Pecqueur nach einer sozial wirksameren ökonomischen Organisation und schlägt dafür schließlich dasselbe System des Kollektivismus vor, das er in der „Théorie nouvelle" aufgestellt hatte. Als die wahre und vorbildliche ökonomische Formel der Religion der Nächstenliebe und der Gleichheit stellt er die uns bekannte Formel auf: „Von jedem nach seinen relativen Fähigkeiten und Kräften, jedem nach seinen absoluten Bedürfnissen im relativen Verhältnis [128])."

126) Ebenda, S. 277. — 127) Ebenda, S. 278.

Neue Marxstudien D. Rjasanows.

Von

Stephan Bauer (Basel).

Wer auf der Reise durch Sowjetrußland in Amtsstuben und Wohnräumen die Bilder von MARX, ENGELS und LENIN wie Ikone der Revolution von 1917 erblickt hat, liest mit seltsamen Empfindungen die Titel der Werke über MARX, die inzwischen erschienen sind:

Au-delà de Marx, par HENRI DE MAN.

Zurück zu Marx! von JÜRGEN KUCZYNSKI.

Anti-Marx, von KARL MUHS.

Der Streit um Hektors Leiche nimmt im Westen vorwiegend theoretischen oder soziologischen Charakter an; für Sowjetrußland, das in MARX seinen Protagonisten verehrt, ist Marxismus politische Glaubenssache. „Sind Sie Marxist?" ist die erste Frage die der russische Student an den ausländischen Professor richtet. Daher die intensive, obwohl nicht ausschließliche Pflege des personalhistorischen Elementes.

Das gilt besonders von D. RJASANOWS neuen „Studien zur Geschichte des Marxismus" (Otscherkij po istorii Marxisma), Moskau Staatsverlag 1928, 2 Bände, I VII und 463 S., II 423 S.[1]).

---

1) Der russische Band enthält folgende Aufsätze:

1. Marx und Engels in ihrem Briefwechsel bis zur Revolution 1848.
2. Jugendarbeiten von Engels.
3. Eine Episode aus dem Leben Marx'.
4. Zur Frage der Beziehungen von Marx und Bakunin.
5. Karl Marx und die „New York Tribune".
6. Karl Marx und die Wiener Presse.
7. Die Bekenntnisse von Karl Marx.
8. Neue Angaben über den literar. Nachlaß von Marx und Engels.
9. Von der Rhein. Zeitung bis zur heiligen Familie.
10. Aus der Geschichte der deutschen Ideologie.
11. Die Einleitung F. Engels' zu den Klassenkämpfen in Frankreich.
12. Marx und Engels über die Dialektik der Natur.
13. Anarchistische Ware unter marxistischer Flagge.
14. Geschichte ohne Anführungszeichen.
15. Vaillant und Marx.

Widerspricht nicht die Betonung des persönlichen Moments den Grundsätzen der materialistischen Geschichtsauffassung? RJASANOW versichert uns des Gegenteils. „Die Persönlichkeit wirkt richtunggebend, auch wenn sie die Vorbedingungen und Grenzen ihrer Wirksamkeit als gegebene Größen vorfindet. Niemand hat auf Generationen hinaus so initiativ schöpferisch gewirkt, wie die Urheber der materialistischen Geschichtsauffassung." RJASANOW hat sich die Aufgabe gestellt, die biographisch noch der Aufhellung bedürftigen Kapitel des Lebens von MARX und ENGELS einmal durch die Neuausgabe ihrer gesamten Werke und ihres Briefwechsels, sodann durch Einzeluntersuchungen klarzustellen. Dazu gehört nicht nur Bienenfleiß, sondern jene forscherische Findigkeit, die das Jägerglück des Historikers bildet. Nicht selten werfen seine Funde ein neues Licht auf die Entstehungsgeschichte der grundlegenden Dokumente des Marxismus. So erfahren wir, daß die Vorfahren FRIEDRICH ENGELS' Hugenotten (D'Ange) und Tuchfabrikanten waren, bei denen offenbar MAX WEBERS protestantische Ethik des Kapitalismus in die des Sozialismus dialektisch umgeschlagen hat. Man verdankt ferner RJASANOW die Feststellung, daß die anonyme Streitschrift: „Schelling und die Offenbarung" 1842, die den Kampf der unter STRAUSS' und FEUERBACHS Einfluß stehenden Junghegelianer gegen die Berufung SCHELLINGS einleitete, nicht wie man bisher geglaubt, von BAKUNIN, sondern von FRIEDRICH ENGELS herrührt.

Die philosophische Revolution der Vierzigerjahre beginnt so mit dem

---

II. Band:

1. Aus der Geschichte des Marxismus in Rußland: Herzen contra Marx.
2. Karl Marx und die Russen der Vierzigerjahre.
3. Karl Marx und die Russ. Komm. Partei. Festrede.
6. Die Anschauungen von Marx und Engels über die Außenpolitik.
7. Kontrerevolutionäre Rolle Englands und Rußlands 1848—49.
8. Marx über die russisch-englischen Beziehungen.
9. Geschichtliche Entwicklung in der Auffassung von K. Marx.
10. Die Europäisierung Rußlands unter der Wirkung des englischen Handels.
11. Die Bedeutung des russischen Handels für England.
12. Der Notkrieg.
13. Der englisch-russische Bund im 18. Jahrhundert.
14. Die Außenpolitik Rußlands und die Revolution.
20. Marx und Engels über die Orientfrage.
21. Marx und Engels als Francophilen.
22. Marx und Urquhart.
23. Marx und Palmerston.
24. Marx über den Fall von Kars.
25. Marx und Engels über die Polenfrage.
26. Drei Vorlesungen (Marx und Engels über Ehe und Familie; Kriegswesen und Marxismus).
27. Anhang: K. Marx über die russ. Angelegenheiten der Vierzigerjahre.

Sturm auf die Religionsphilosophie — die erste Publikation Engels' sind seine „Briefe aus dem Wuppertal" gegen die Muckerei in Gutzkows „Telegraph" — sie geht auf die Linie Kant-Fichte-Schelling zurück, die den Sturz der Metaphysik Leibniz' einleiten, und erblickt in Hegel den Vollender. Diese Ergänzungen zu G. Mayers Engelsbiographie wird der Leser wieder zweckmässig ergänzen durch das Studium der Arbeit Rjasanows: „Zur Geschichte der ersten Internationale", die sich im Marx-Engels Archiv I. Bd. S. 119—205 befindet und ebenso durch den Aufsatz Marx' und Engels' über Feuerbach (daselbst S. 205—221).

Über den Ursprung der Wendung vom philosophischen Radikalismus der Dioskuren Marx und Engels zum Kommunismus weiß Rjasanow folgendes zu berichten: 1842 gab es in Deutschland nur Einen Kommunisten, Moses Hess. In diesem Jahre erscheint das Buch von Lorenz von Stein; 1843 kam Friedrich Engels zuerst in Manchester, wo sein Vater 1837 eine Filialfabrik gegründet hatte, mit Anhängern Robert Owens in Berührung: er schrieb in ihr Organ, die New Moral World, Artikel über Proudhon, Owen, Weitling. Er nennt 1843 M. Hess und K. Marx die ersten deutschen Kommunisten; die deutsche Intelligenz sei für die Fortführung des Kommunismus der günstigste Boden. Wenn zu jener Zeit Engels an eine lediglich intellektuelle kommunistische Partei dachte, hatte Marx unter französischem Einfluß bereits den proletarischen Standpunkt gefunden. Der Zusammenschluß der beiden fand 1845 in Brüssel statt. Aus der folgenden Mitarbeit Engels' am „Northern Star", dem Organ der chartistischen Linken (Harney, Jones) ging der „Bund der Kommunisten", die erste Arbeiterinternationale, und aus ihr bekanntlich das Kommunistische Manifest, ihr Bundesprogramm hervor.

Wenn dieses Manifest allen ideologischen Illusionen gegenüber die Herrschaft der ökonomischen Entwicklung festlegte, so hat bekanntlich Eduard Bernstein hier und besonders im Rundschreiben des Bundes des Kommunisten von 1850, sodann in Marxens „Klassenkämpfen in Frankreich" das diesem widersprechende Element der Gewaltstheorie Blanquis als wesensfremden und der neueren Entwicklung widersprechenden Bestandteil erkannt. (Die Voraussetzungen des Sozialismus 1899 S. 27—36.)

Rjasanow weist nun darauf hin, daß Marx gerade 1850 in den „Klassenkämpfen" die Revolution des Proletariats in Permanenz und seine Klassendiktatur als notwendige Übergangsstufen zur Abschaffung aller Klassenunterschiede und ökonomischen Abhängigkeiten getreu nach Blanqui bezeichnet habe. Aber außerdem gibt er (Seite 105, Bd. 1.) den Text eines Abkommens zwischen Marx-Engels und Blanqui wieder (1848), mit den Hauptpunkten: 1. Sturz der privilegierten Klassen; Diktatur des Proletariats und Unterstützung der permanenten Revolution bis zur Verwirklichung des Kommunismus, der die letzte Form der Organisation der menschlichen Gesellschaft darstellt. 2. Vereinigung aller Kommunisten zur Vernichtung der republikanischen Bruderschaften usw. Rjasanow bekennt, die Redaktion dieses Abkommens stehe völlig unter dem Eindrucke des tollen Jahres (S. 106) und weist auf das Urteil hin, das brieflich über Blanqui Marx an Engels 1861 fällte.

Wer heute BERNSTEINS Kritik des Blanquismus im Marxismus von 1899 wieder liest, wird seine richtige Empfindung für das illusionäre Element ebenso würdigen, wie seine Unterschätzung der blanquislischen Umsturzmöglichkeiten erkennen. Die Konspiration des BABOEUF, auf die der Blanquismus zurückgeht, sollte ja nach Gelingen des Aufstandes den General-Kommissären die Diktatur übertragen (BUONAROTI, Conspiration pour l'Egalité dite de Baboeuf, 1828, I. 304), sie appelliert an Kleinbauern, Kleinhändler und Arbeiter (les petits propriétaires, les marchands peu fortunés, les laboureurs, les journeliers, les artisans, tous les malheureux gens que nos institutions vicieuses condamnent à une vie surchargée de fatigue. Buonaroti I. 311). Die erste Maßregel der Diktatur ist für BABOEUF das Bodendekret — le décret économique — genau wie das Bauerndekret das erste der Oktoberrevolution von 1917 gewesen ist.

In zwei Aufsätzen nimmt RJASANOW energisch für die Ethik MARXens gegen die Doppelmoral BAKUNINS Stellung (I 198 und II S. 5 ff. „Anarchistische Ware unter marxistischer Flagge" und „Herzen gegen MARX"). Wie stark persönliche Antipathie, Klatsch, Intrige sich mit politischen Gegensätzen verweben und das persönliche Moment in der Geschichte im übelsten Sinne darstellen, geht auch aus dieser Darstellung hervor. Das Leitmotiv des Argwohns gegen einen Mann, den neun Jahre Festungshaft und vier Jahre der Verschickung nach Sibirien als gegen alle Verdächtigungen gefeit betrachten lassen mußten, war bekanntlich die Anschuldigung, BAKUNIN sei russischer Geheimagent. Das Gerücht wurde in einem Artikel des „Morning Advertiser" vom 2. September 1853 unter der Spitzmarke F. M. öffentlich lanciert. Als Autor vermutete er ALEXANDER HERZEN, durch GOLOWIN irregeführt, und ihm folgend KARL MARX „oder sein Faktotum". Dies zu widerlegen, ist nun RJASANOW durch den Nachweis der Autorschaft des Artikels gelungen, der von einem FRANCIS JOSEPH PETER MARX OF ARLE, Bury (1816—1876) stammt, einem Freunde URQUHARTS und später LOTHAR BUCHERS; für URQUHART galten alle Revolutionäre als von Rußland bezahlte agents provocateurs. RJASANOW weist darauf hin, daß MARX ausdrücklich BAKUNIN als Ehrenmann und Märtyrer betrachtet habe und noch in einem Briefe an ENGELS von 1864 erklärte, BAKUNIN habe ihm bei einem Besuche viel besser gefallen. Die volle Entfremdung beider Männer rührt wohl erst daher, daß BAKUNIN, dem MARX das „Kapital" 1867 zusendet, nicht antwortete, und daß die ihm von einem russischen Verlage übertragene Übersetzung des „Kapital" ins Russische von ihm fallen gelassen wurde.

Im Jahre 1868 begründete sodann BAKUNIN die „Alliance de la démocratie socialiste" als Genfer Seitenzweig der Internationale gegen den Londoner Generalrat. Alle folgenden Peripetien des Verhältnisses zwischen MARX und BAKUNIN, die man bei FRITZ BRUPBACHER: Marx und Bakunin (S. 90 ff.) findet, sind sie die Folgen des von RJASANOW festgestellten Irrtums oder tieferliegender Antipathien? Was MARX betrifft, so ist der Widerwille des sachlichen und kritischen Revolutionärs gegen den wilden politischen Gefühlsathleten aus dem seit 1902 von KAUTSKY veröffentlichten „Konfidentiellen" Rundschreiben (d. h. im englischen Sprachgebrauche: nicht

für die Presse bestimmt) des Generalrats von 1870 klar. Es ist die bis zur Ungerechtigkeit gesteigerte Verbitterung eines großen Führers gegen versteckte Wühlerei, wie sie BAKUNIN betrieb (vgl. DRAGOMIROFF, Mich. Bakunins sozialpolitischer Briefwechsel 1895, Seite 176.) Für das Urteil BAKUNINS über MARX legt RJASANOW eine Herzensergießung vor, die also lautet: „Im intimen Kreise MARXens trifft man nur Egoismen, zwischen diesen Egoismen geheime Kämpfe und nicht wenig Kompromisse. Dazu Ehrgeiz, doch kein Platz für Brüderlichkeit. Der ganze Kreis um MARX betreibt gegenseitige Beweihräucherung; MARX erteilt Ehrenämter ... Skrupellos im Angriffe, selbst ein Jude, versammelt er stets einen Haufen kleiner Juden, von Intellektuellen, von spekulierenden Bankangestellten und Literaturmaklern um sich, mit einem Fuß in der Bankwelt, mit dem andern in der deutschen, mit dem Hintern in der sozialistischen Presse. Diese alljüdische Welt, dieses Blutsaugervolk, diese Parasitenbrut, deren Organisation alle staatlichen Grenzen und alle politischen Überzeugungen überschreitet, konzentriert sich in den Häusern von MARX und ROTHSCHILD." Daher die Hochachtung von MARX für ROTHSCHILD. Die straffe Zentralisation des Marxismus verlange eine Staatsbank, geleitet vom parasitischen Judenvolke. (RJASANOW I. 406—407).

Fügt man zu diesem von R. (leider ohne Quellenangabe) abgedruckten Schriftstück den Brief hinzu, in dem BAKUNIN die Eindeutschung der Welt durch MARX und BISMARCK beklagt, so kann man sich nicht der Empfindung erwehren vor dem typischen, aktiven und passiven Verfolgungswahn des Emigranten zu stehen. Für die Steuermänner der Reaktion war dieses Wüten der Revolutionäre im eigenen Fleisch das Siegessignal; auch sozialpsychologisch sind so RJASANOWS Dokumente von Wert.

Eine spannende Studie behandelt das Verhältnis von MARX und ENGELS zur Polenfrage. Sie befanden sich zur Zeit des verunglückten Krakauer Aufstandes in Brüssel, wo der größte polnische Historiker LELEWEL lebte und mit ihnen in Verbindung stand. Der Broschüre: „La célébration du 2ème Anniversaire de la Révolution Polonaise" 1848 entnimmt R. die Reden von MARX und ENGELS für die Befreiung Polens. 1851 schreibt freilich ENGELS an MARX, sobald die russische Agrarrevolution gelinge, sei Polen gleichgültiger, Rußland sei viel progressiver im Osten und in Zentralasien, geistiger und industrieller. (II, 318.) Der Aufstand von 1863 führte nichtsdestoweniger MARX dazu, für LAPINSKI einen Aufruf zur Unterstützung Polens zu verfassen. Der Gedanke, den er schon 1848 ausgesprochen, daß zwar das alte Polen, aber auch das alte Deutschland, Rußland und Österreich verloren seien, daß deutsche und polnische Demokratie gemeinsame Interessen an der Befreiung von der Ausbeutung von Volk zu Volk hätten, durchzieht alle diese Kundgebungen.

Über das Verhältnis von MARX zu LASSALLE liefert ein Essay über MARX und die Wiener Presse neue Beiträge. Die Beziehungen zum Redakteur der „Presse" MAX FRIEDLÄNDER waren durch dessen Verwandten, FERD. LASSALLE 1857 eingeleitet worden. MARX weigerte sich über Politik

in die von diesem vorerst redigierte Oderzeitung zu schreiben: er wolle nur über Konjunktur schreiben. Erst 1859 nimmt MARX eine ungemein kärglich honorierte Telegrammkorrespondenz für die Wiener „Presse" an. Aber die alte Presse unterdrückte immer mehr seine Artikel, z. B. über das Mexikanische Abenteuer. Ein Artikel über die Südstaaten vom 4. Dezember 1862 bildet den Schluß einer Mitarbeit, von der RJASANOW sagt: „Die Zeit war vorbei, in der der Führer der proletarischen Bewegung an Organen der liberalen Demokratie mitarbeiten konnte."

In den Lebenskonflikten, zu deren Aufhellung RJASANOW so viel Spürsinn und Scharfsinn aufgewendet hat, und die manchmal in irritierende Dissonanzen ausklingen, gelangen im Grunde in schmerzhafter Weise die größeren sachlichen Gegensätze zum Austrage. PROUDHON, der Lebensfeind MARXens, der Intimus und Lieblingsautor BAKUNINS, ist heute der Inspirator des autoritären Individualismus geworden; in seinem größten revolutionären Nachfolger, in KRAPOTKIN hat er sich mit dem marxistischen Rußland versöhnt. Im Sowjetstaate steht das, was BAKUNIN bekämpfte, der Staatskommunismus, eingebaut neben Kooperation und neben vertragsmäßig geduldetem industriellem Privatkapitalismus. Über die Leidenschaftlichkeit der Inspiratoren ist zwangsläufig die Sachlichkeit der Organisatoren hinweggegangen. Es verblaßt so das persönliche Moment mit dem Umbau des geschichtlichen Triebwerks. Um so größer der Verdienst des Historikers, die ursprünglichen geistigen Initiativen der Vergessenheit oder der Mißdeutung entrissen zu haben.

Literaturbericht.

HAROLD D. LASSWELL, Propaganda Technique in the World War. London 1928. Kegan Paul.

HAROLD D. LASSWELL ist Dozent (assistant professor) an der tüchtigen, von CHARLES M. MERICSN geleiteten staatswissenschaftlichen Fakultät (Department of Political Sciences) der großen Universität in Chicago. Das von ihm gewählte Thema steht im Treffpunkt von Außenpolitik, Massenpsychologie und Ethik und eignet sich wie kein anderes zu wertvollen Feststellungen. Es muß sogleich zugegeben werden, daß LASSWELL von hoher Warte aus urteilt und seinen angeborenen Skeptizismus frei allüberallhin walten läßt. Danach kommt die deutsche Propaganda ob des häufigen Gebrauchs untauglicher Propagandamittel im Weltkrieg bei ihm schlecht genug weg. Auch die Arbeiterbewegung und ihre Organe spielen gar keine Rolle in seinem Werke. Sie waren in der Tat so geringfügig, daß es dem Bearbeiter gar nicht einmal in den Sinn kommen konnte, ihrer besonders Erwähnung zu tun. Demnach ist es bedauerlich, daß dem Verf. einige immerhin wirkungsvolle Propagandamittel gewerkschaftlicher und sozialistisch-politischer Natur entgangen sind, so die die sozialpatriotische Stellungnahme der Arbeiterschaft im Weltkrieg stärkende laute Berufung auf die Heilwirkung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland und auf das Fehlen einer entsprechenden Höhe in den Ententeländern, namentlich auch in Belgien. Über diesen Gegenstand liegt übrigens eine weitverzweigte, wenn auch unbekannt gebliebene Literatur vor. Über die Kriegspropaganda der Entente-Mächte in den gegen Deutschland fechtenden Heeren wären in dem trefflichen Werk eines amerikanischen Frontoffiziers, das den mißleitenden Titel Wive, Women and War (London, W. Heinemann) trägt, noch reiche weitere Aufschlüsse zu erhalten gewesen.

Es ist ferner auch bedauerlich, daß der Verf. einige gerade besonders hervortretende und wirksame Seiten der Kriegspropaganda wie die illustrierte Postkarte und das Plakat, das Spielzeug usw. außer acht gelassen hat.

Endlich hätte eine mehr theoretische, d. h. den massenpsychologischen Bedürfnissen, Artverschiedenheiten usw. mehr Rechnung tragende Arbeitsmethode gewiß zu wissenschaftlich wertvollerem Ergebnis geführt. Die Arbeit, wie sie vorliegt, ist nur als Stoffsammlung wertvoll. Im angehängten Literaturverzeichnis fehlen die bedeutenden einschlägigen Werke von AUG. HAMON, SARFATTI, BONNET, DUHAMEL, MAUROIS.

ROBERT MICHELS.

BENEDETTO CROCE, Storia d'Italia dal 1871 al 1915. 3a ed. Bari 1928. Lataza 357 pp.

Die historische Arbeit des bedeutenden Philosophen, dem wir ohnehin eine große Zahl an politisch-historischen und literarhistorischen Studien ersten

Ranges verdanken, birgt alle Vorzüge seines reichen Geistes: souveräne Beherrschung des Stoffes, unermündlichen Sammelfleiß, Scharfsinn und Witz sowie plastisches Anschauungsvermögen in Hülle und Fülle. Somit ist die Geschichte Italiens, von CROCES Parteistandpunkt aus gesehen, wertvoll und unentbehrlich. Immerhin, sie ist eine Parteischrift liberaler Observanz. Somit wird CROCE, der ja auch als Politiker eine Rolle gespielt hat (er ist Senator des Königreiches und war eine Zeitlang Unterrichtsminister), den Tatsachen nicht immer gerecht, und trägt auch denn einmal sein je nachdem günstiges oder ungünstiges Vorurteil in den behandelten Stoff hinein. Das geschieht, um ein Beispiel zu nennen, sowohl bei seiner — übertriebenen — Befehdung FRANCESCO CRISPIS und GABRIELE D'ANNUNZIOS, als bei seiner — übertriebenen — Hochschätzung GIOVANNI GIOLITTIS und seiner liberalen Führerperiode. Die italienische Arbeiterbewegung, in welcher CROCE sich zum großen Teil auf meine entsprechenden Studien beruft, nimmt in seinem Werk einen guten Platz ein. CROCE betrachtet des Hereinbrechen marxistischer Denkungsart in das Italien von (etwa) 1895 [das Nähere über die Geschichte des Marxismus in Italien bei ROBERT MICHELS: Historisch-kritische Einführung in die Geschichte des Marxismus in Italien, im Archiv für Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik, XXIV, 1 (Januar 1907), p. 189—285] als Zeichen eines Aufblühens des Optimismus gegenüber den pessimistischen Folgen des Italien vorher allein beherrschenden Pontinismus (p. 70). Die Behauptung überrascht zunächst. Wissenschaftlich ist der RICARDOjünger MARX mit seiner Mehrwert- und Katastrophentheorie vielleicht eher den Pessimisten zuzuzählen. Aber der Geschichtsphilosoph MARX rettet den Ökonomisten. Durch Erklärung des Kapitalismus zum Fegefeuer des sicher zu erwartenden Sozialismus (auf Grund der Formel: durch den Kapitalismus zum Sozialismus) hat MARX dem Proletariat einen Mythus gegeben, der es zur Hoffnungsfreude anspornt, also optimistische Kräfte in ihm auslöst (vgl. darüber meine Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen im: Grundriß der Sozialökonomik, Abtlg. IX, Teil I, p. 244 ff. Tübingen 1926. Mohr.).

ROBERT MICHELS.

PAUL JOSTOCK, Der Ausgang des Kapitalismus. Ideengeschichte seiner Überwindung. München 1927. Duncker & Humblot.

Ein seltsames Büchlein mit einem seltsamen Titel. Den (Neben-)Titel: Ideengeschichte zu seiner Überwindung würde man verstehen; es wäre eben die Geschichte derjenigen Ideen, die dem Kapitalismus das Grab graben, indem sie die Massen gegen ihn aufbringen und ihn selbst in den Augen seiner Begünstigten exautorisieren. Aber die Ideengeschichte seiner Überwindung stellt sich den Kapitalismus als bereits überwunden dar. Wenn der Satz zutrifft, daß sich die Totgesagten gerade eines besonders langen und zähen Lebens erfreuen, würde der Band auf dem Deckel eine These aufstellen, die er auf seinen Druckseiten keineswegs vertritt.

Der Autor ist sehr belesen und gescheit. Er ist auch in seinen Polemiken,

z. B. gegen SOMBART, mutig und klug zugleich. Sein Buch wird von allen denen mit Genuß gelesen werden, die Bescheid wissen auf den Gebieten der Soziallehre und der Wirtschaftsgeschichte. Den Anfänger wird hingegen die Haltung verwirren, zumal wegen der Dünne des eigenen Gerüstes. Der Autor ist zuerst Ethiker. Ihm ist der Kapitalismus Tabu (vgl. Aussprüche wie die auf p. 157). Als Lösung der Frage gilt ihm nur die Erneuerung des Menschen, „ein sich innerlich Freimachen von allen Kulturgebieten aus", mit Absage an Bourgeoisie und Sozialismus (p. 293 ff.). Was bleibt aber dann übrig, zumal Verf. darauf verzichtet, ein ausgebautes selbständiges System zu geben?

Aus der Reihe der bestreitbaren Thesen (cf. p. 280) stellt Verf. an der Hand von Zitaten von SOMBART und STEINBÜCHER die Behauptung auf, die Religion im Sinne von Glauben und Frömmigkeit übe auf die heutige Wirtschaftsführung nicht mehr den geringsten Einfluß aus. Das stimmt, wie das die Geburtenziffern in den streng katholischen Ländern auch im Adel und der Bourgeoisie nachweisen (vgl. z. B. in Gotha die Deszendenztafeln des österreichischen Hochadels), zum mindesten auf dem Gebiet der Demographie nicht ganz. Wichtiger aber scheint uns etwas Grundsätzliches: JOSTOCK ist auch in außerdeutscher Literatur belesen. Aber nur in der alten. Sonst wäre es ihm nicht in den Sinn gekommen, ein Thema wie das seine ohne jede Erwähnung der neo-St.-Simonistischen Bewegung in Frankreich (Le Producteur von Darguel, 1920), ja selbst der italienischen Carta del Lavoro und die an sie geknüpften Bestrebungen, ja fast ohne Eingehen auf LENIN (der nur nebenbei, so im Gegensatz zur — Theorie HILFERDINGS [p. 110] erwähnt wird) zu behandeln. Das wird in einer zweiten Auflage, die wir dem vielfach anregenden, aber den wissenschaftlichen Lehrmeinungen gar zu sehr über die Versuche der Tat den Vorzug gebendem Werke gerne wünschen, dringend nachzuholen sein.

ROBERT MICHELS.

K. FUKUMOTO, Zur Methodologie der „Kritik der Politischen Ökonomie". Tokio 1926. 439 S.

In Japan ist die methodische Untersuchung des „Kapital" MARXens und die philosophische Grundlegung des Marxismus verhältnismäßig wenig bearbeitet.

Nicht diese, sondern die Einzelprobleme des ökonomischen Marxismus bilden in Japan seit 1921 den Gegenstand einer lebhaften Diskussion zwischen den Marxisten und den Vertretern der bürgerlichen Ökonomik. Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems (KAWAKAMI gegen FUKUDA), die Bevölkerungstheorie (KAWAKAMI gegen TAKATA), das Wertgesetz (KUSHIDA und MAEDE gegen HIJIKATA), das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate (KUSHIDA gegen KOIZUMI) usw. gehören zu den wichtigsten Streitpunkten.

Die Angriffe der Marxisten gegen die bürgerliche MARX-Kritik beschränken

sich lediglich auf die oben erwähnten Einzelprobleme, ohne auf das Gesamtsystem der MARXschen Politischen Ökonomie einzugehen und die dem „Kapital" zugrunde liegenden methodischen Vorfragen zu erörtern. Es ist kein Zufall, daß FUKUMOTOS Buch ein so großes Aufsehen erregte, welches sich einzig dadurch erklärt, daß der Autor gegen die in den MARX-Interpretationen herrschende Unklarheit über die methodologischen Fragen polemisiert. Für den europäischen Leser wird vielleicht das Buch wenig Originelles bieten. Die folgenden Zeilen sollen bloß mit Form und Gegenstand der Diskussion in Japan bekannt machen.

F. will die Methode der „Kritik der Pol. Ökonomie" „dialektisch" begründen und geht dabei methodisch von folgenden Voraussetzungen aus.

I. Er beschränkt die Dialektik MARXens auf die historisch-soziale Wirklichkeit. Um das Wesen der Dialektik hervorzuheben, betont er die geschichtliche Veränderung des Substrats der Kategorie als Grundlage der Veränderung im Denken, und daß es immer festzuhalten sei, daß die ökonomischen Kategorien Existenzbestimmungen, Daseinsformen der Gesellschaft ausdrücken. Ohne näher darauf einzugehen, daß eine solche Einschränkung der Dialektik auf die historisch-soziale Wirklichkeit durch F. offenbar eine rein idealistische Umkehrung der MARXschen Dialektik ist, bedeutet dennoch diese Fragestellung gegenüber der bisherigen methodischen Unklarheit einen Fortschritt, da F. das Phänomen der Verdinglichung des Bewußtseins hervorgehoben hat, um damit diese Frage als das Zentralproblem für die Ökonomie selbst aufzustellen.

II. Er gelangt auf dem „absteigenden Weg" zu den einfachen Kategorien und „reist zurück" auf dem „aufsteigenden Weg", um damit die Wirklichkeit konkret zu reproduzieren (vgl. MARX, Einleitung zur Kritik der Pol. Ökonomie S. XXXV). Hier zeigt sich das Charakteristische des Buches von F.: er will die „Forschungs- und Darstellungsmethode" MARXens, das Verfahren des Begriffsbildungsprozesses methodisch ausbauen, und durch Begründung der Begriffsbestimmung die methodischen Voraussetzungen des ganzen „Kapital" einheitlich klarmachen. So polemisiert er z. B. gegen die MARX-Interpreten in bezug auf die folgenden Fragen: warum wird von den Zwischenschichten (Kleinbauern, Handwerker etc.) im MARXschen Reproduktionsschema abgesehen? warum ist vorausgesetzt, daß die Waren zu ihrem Wert verkauft werden? warum ist bei der schematischen Analyse das Kreditwesen und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt ausgeschaltet? weshalb ist es berechtigt, die einfache Ware als logische Elementarform der Analyse zugrunde zu legen? wie ist es möglich, den Wert allein zum Gegenstand der Analyse zu machen und vom Gebrauchswert zu abstrahieren? warum wird vom Moment der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Reproduktionsschema des zweiten Bandes des „Kapital" abstrahiert? und weiter: warum spielt dies Moment eine so große Rolle bei der Darstellung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate? (KAWAKAMI erblickt darin bei MARX einen Widerspruch genau wie ROSA LUXEMBURG) usw.

Um die Stellung des Verfassers zu den gestellten Fragen zu charakterisieren, wollen wir ein einzelnes Problem näher illustrieren. F. stellt eine

prinzipielle Frage auf: warum beginnt MARX seine Untersuchung der Kritik der Pol. Ökonomie mit der Analyse der Ware und nicht etwa mit der Bevölkerung, den Bedürfnissen der Menschen etc.? Dann fragt er weiter: warum geht MARX am Anfang des ersten Bandes von der einfachen Warenproduktion als historischer Voraussetzung des Kapitals aus, um dann weiterhin von dieser Basis aus zum Kapital zu kommen? Warum geht er von der einfachen Ware aus und nicht von der kapitalistisch produzierten Ware, die für ihn eine begrifflich und geschichtlich sekundäre Form darstellt?

Zunächst hält F. es methodisch für wichtig, „den Gegenstand" und den Ausgangspunkt der Analyse, den „Anfang" genau zu bestimmen, denn nur nach diesem „Anfang" ordnen sich logisch und historisch die Erfahrungsmaterialien. Den Gegenstand der MARXschen Analyse bildet der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht. Aber dieser Gegenstand ist nichts anderes als der unmittelbar gegebene Tatsachenkomplex, eine an sich chaotische Vorstellung vom Ganzen, welche „als ungeheuere Warensammlung" „erscheint". Daher ist es erkenntnis-theoretisch notwendig, das ordnende Prinzip aufzustellen, um die Erscheinung der Warensammlung zu analysieren.

Es kommt darauf an, die Erscheinungen aus ihren unmittelbaren Gegebenheitsformen herauszulösen, die stofflichen Materialien zur abstrakten — zur einfachsten — Kategorie zu destillieren. „Durch nähere Bestimmung werde ich analytisch immer auf einfachere Begriffe kommen, von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre", „von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten", um die Wirklichkeit zu reproduzieren. F. nennt den ersten Weg „die absteigende Methode"; den zweiten „die aufsteigende". Nur durch solches „dialektische" Verfahren, meint der Autor, werden die unmittelbar gegebenen Materialien zur Theorie systematisch geordnet, wird die Wirklichkeit konkret, der historischen Bewegung entsprechend, im Bewußtsein erfaßt. Und so muß der logische, strukturelle Charakter der einfachen Ware als Ausgangspunkt der Analyse der bürgerlichen Gesellschaft gelten, indem das historische Prius der einfachen Ware erst in diesem Zusammenhang konstatiert wird, obwohl es durch das Nachdenken nur auf der höchsten Stufe der kapitalistischen Entwicklung post festum gewonnen werden kann. So bildet die gewonnene Kategorie der einfachen Ware den logischen Ausgangspunkt, der aber gleichzeitig der historischen Wirklichkeit entspricht. Gerade deshalb, behauptet F., ist die Ware bei MARX als Ausgangspunkt der Analyse, d. h. als logische „Elementarform" genommen worden.

Ausgehend von einer solchen dialektischen Erfassung von Gegensätzen, von der dialektischen Einheit vom logischen, abstrakten und historischen, konkreten Charakter der einfachen Ware, verwirft F. mit Recht einerseits den Gedanken KAWAKAMIS, der die historische Existenz der einfachen Ware ungenügend betont, andererseits die Anschauung KUSHIDAS, der die logische Funktion des Begriffs der einfachen Ware unterschätzt. Für F. handelt es sich bei der Herausarbeitung der Kategorie der einfachen Ware

um den vermittelnden Begriff, der eine dialektische Zusammenfassung sowohl der historischen Entwicklung, als auch der logischen Elementarform darstellt und so der Konkretisierung der gegenwärtigen Wirklichkeit dient.

Aus diesem Beispiel ersehen wir, daß die Methode des Verfassers nicht ganz befriedigen kann.

Die erste Frage ist, ob mit dieser Darstellung der „absteigenden" und „aufsteigenden" Methode die von MARX im „Kapital" angewandte Methode vollständig erschöpft ist. In bezug auf die Stellen in der „Einleitung", wo MARX die Methode der Ökonomen des 17. Jahrhunderts kritisiert, ist zu bemerken, daß diese Kritik zwar „offenbar die wissenschaftlich richtige Methode" der bürgerlichen Ökonomik sei, daß sich aber die MARXsche Methodik nicht mit diesem Verfahren decke. Der Autor stützt sich offenbar lediglich auf die „Einleitung", was zur Erfassung der dialektisch-materialistischen Methode absolut ungenügend ist.

Was F. als dialektische Methode darstellt, enthüllt sich einerseits auf dem „absteigenden Weg" als ein Auseinanderreißen von sinnlicher Vorstellung und Begriff, als eine leere Abstraktion, den Begriff von Empfindung trennen zu wollen; andererseits auf dem „aufsteigenden Weg" als Identität von Kategorie und Wirklichkeit, und F. will zeigen, daß die Realität dem Denkergebnisse entspricht. Das führt ihn dazu, das Resultat des Denkergebnisses, d. h. die Kategorie als Realität zu hypostasieren. F. vergißt nämlich die andere Seite des MARXschen methodischen Verfahrens, das Verfahren der Konkretion. Dies tritt am klarsten hervor, wenn er behauptet, daß MARX im „Kapital" nur das immanente, abstrakte, reine, ökonomische Bewegungsgesetz klargemacht, daß er aber die konkreten, realen Bedingungen, unter welchen sich dieses Gesetz durchsetzt, bewußt, aus methodischen Gründen nicht im „Kapital" behandelt habe, und daß diese Darstellung nach dem Plan des „Kapital" in eine etwaige Fortsetzung desselben gehörte. Für den Kenner des Marxismus ist das gerade Gegenteil richtig.

Y. HIRANO (z. Zt. Frankfurt a/M.).

OTTO RÜHLE, *Geschichte der Revolutionen Europas, III Bände.* (357, 336 und 302 S.) Dresden. Kaden u. Co. 1927.

Dieses Werk wäre eigentlich bestimmt, CONRADIS „Geschichte der Revolutionen" zu ersetzen, d. h. eine populäre Zusammenfassung der marxistischen Forschung über Revolutionsgeschichte zu bieten. R.s Plan ist weitergespannt als CONRADIS. Während jener in seiner Darstellung nur bis zur großen französischen Revolution geht, stellt R. auch diese dar und bringt sogar im dritten Band einen Abriß der Revolutionsgeschichte des XIX. Jahrhunderts. Schon die Zielsetzung R.s bringt es mit sich, daß man an sein Buch nicht mit dem Anspruch herantreten darf, nur wissenschaftliche Einsichten über den Stoff zu erhalten: das Buch hat seine Bestimmung erfüllt, wenn es die anerkannten Ergebnisse der Forschung in einer allgemein verständlichen Darstellungsweise dem großen Publikum, vor allem den Arbeiterlesern zu

übermitteln vermag. In dieser Hinsicht bedeutet aber das Buch R.s einen beträchtlichen Rückschritt CONRADI gegenüber. Auch dessen Buch ist voll von falschen Einstellungen, geboren aus einem übermäßigen Respekt vor der bürgerlichen Wissenschaft. Es macht aber wenigstens den Versuch, einen Abriß der wirtschaftlichen Entwicklung und der Klassenstruktur der Niederlande und Englands um das XVI.—XVII. Jahrhundert zu geben, um dadurch die objektiven Grundlagen und treibenden Kräfte der niederländischen und englischen Revolutionen aufzuzeigen. R.s Buch ist gerade im Wirtschaftlichen ganz oberflächlich. Selbst dort, wo der Stoff bereits marxistisch bearbeitet vorliegt, wo er also nur die Resultate popularisieren müßte, versagt er; er beschränkt sich zumeist auf einige wenige allgemeine und vage Striche, die dem Leser, der das Gebiet nicht kennt, so gut wie gar keine Belehrung bieten. Dort, wo keine ausführlichen Monographien vorliegen, entgehen ihm die Fragen vollständig (z. B. erwähnt er mit keinem Wort die frühmittelalterlichen Freiheitskämpfe der Städte). Aber auch die Darstellung der politischen Machtkämpfe, der ideologischen Erscheinungsformen der Revolutionen ist ebenso dürftig, an vielen Stellen direkt falsch (z. B. HEBERT als Nachfolger MARATS, II. 161). Und man muß wiederum betonen: auch dort, wo eine große Literatur vorliegt (z. B. bei der Darstellung der russischen Sozialdemokratie) zeigt sich in seiner ganzen Darstellung eine große Oberflächlichkeit. England wird im ersten Band behandelt und mit der „glorreichen Revolution" abgeschlossen. Das hat zur Folge, daß die ganze „industrielle Revolution", die großen Massenkämpfe des Chartismus aus dem Rahmen der „Geschichte der Revolution" herausfallen. Ebenso Deutschland. Die Darstellung konzentriert sich auf das Jahr 1848. Die eigentliche deutsche Arbeiterbewegung bleibt unerwähnt. Das bedeutet doch, die Revolution ein wenig zu sehr im „Heugabelsinn" aufzufassen, da z. B. eine Darstellung der russischen Sozialdemokratie, der ersten russischen Revolution, ohne Kenntnisnahme von der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie unverständlich bleiben muß. Schließlich sei noch eine fast unerträgliche „Eigenart" des Verfassers erwähnt. Er ist Individualpsychologe, Anhänger ALFRED ADLERS. Das ist ja schließlich seine Privatsache. Aber der Spruch „Religion ist Privatsache" hört auf, selbst scherzweise zu gelten, wenn jemand versucht, die führenden Gestalten der großen Revolutionen nicht aus den Klassenkämpfen ihrer Zeit, sondern aus ihren „Minderwertigkeitskomplexen" zu erklären. Um die absolute Unzulässigkeit einer solchen Methode dem Leser klar zu zeigen, setzen wir R.s Charakteristik MARATS her: „Gewiß hat MARAT diese Häßlichkeit schon als Kind wie eine Ächtung oder Brandmarkung erlebt und als Benachteiligung und Zurücksetzung anderen gegenüber, als ungünstige Lebensposition empfunden. Und seine Seele hat sich voller Angst und Trotz, voller Scham und Empörung aufgelehnt gegen diese unverschuldete Kränkung, Verkürzung und Ausstoßung. Er hat begonnen, sich von seinem körperlichen Mangel aus, über sein Verhältnis zu Eltern, Erziehern und Gespielen hinweg bis zu seiner sozialen Lage, als nicht entsprechend, unterlegen, bedroht zu empfinden und ist so einer schiefen Betrachtungs- und Beurteilungsweise verfallen, bei der er alle anderen Menschen

als bevorzugt, übermächtig, schicksalsbegünstigt sah. Mit seinen schlechteren Chancen im Lebenskampfe glaubte er sich durch sie bedroht, gefährdet, überflügelt. Dieser quälenden Situation suchte er zu entfliehen, indem er alles aufbot, um zum Gefühl der Vollwertigkeit, der Überlegenheit, des Obenseins zu gelangen. Hat er wirklich ein Doktordiplom gestohlen, Hochstapeleien getrieben — es wäre nicht verwunderlich, denn sie würden zum Bilde dieses mit allen Mitteln um seine Anerkennung ringenden Menschen gehören. Die Überwindung der Schwierigkeiten, die ihm in seiner Natur und in seinen sozialen Verhältnissen entgegentraten, entfesselten in ihm ein Streben nach Macht, nach Geltung, dem sich alle Kräfte und Möglichkeiten seines Wesens dienstbar machten. Bin ich auch häßlich, verachtet, im Wettbewerb des Lebens benachteiligt, sagte sich sein Inneres, ihm unbewußt, bei der Gestaltung seines Lebensplanes, so will ich doch auf irgendeinem Gebiet des Lebens gelten, glänzen, Ansehen gewinnen, oben sein.

So wurde MARAT, nachdem er eine ganze lange Schule seelischer Peinigung durchlaufen, zum Typus eines Menschen, der, nachdem er alle möglichen Versuche zur Erhöhung probiert und mit Mißerfolgen wieder aufgegeben hatte, schließlich den Punkt fand, an dem ihm erneut der Aufstieg zur Höhe winkte. Eine Revolution ist für unzählige Menschen, die überall scheiterten, nirgends emporkamen, keinen Platz für ihr Können, ihre Kraft, ihre Pläne fanden, ihren Ehrgeiz nie befriedigt sahen, eine ausgezeichnete Gelegenheit zu neuen Versuchen. Es ist ein neuer Kriegsschauplatz für alle, die es im Kampf um den Erfolg noch einmal mit ihrer Umwelt aufnehmen wollen." Ganz ähnlich wird ROBESPIERRE (ebd. 169 ff.) charakterisiert. Letzten Endes bedeutet diese „neue wissenschaftliche Methode" nichts anderes, als einen Neuaufguß der uralten Verleumdungskampagne der herrschenden Klassen gegen große Gestalten der Revolution. Das Wort Verleumdung klingt etwas hart, aber was soll man anderes sagen, wenn R. den bedeutenden, von FRANKLIN, GOETHE, also von den besten Zeitgenossen hochgeschätzten Gelehrten MARAT, nach dem Rezept reaktionärer Schulbücher zum Hochstapler macht, nur um in ihm einen „Minderwertigkeitskomplex" zu finden — denn sonst ist sein revolutionäres Auftreten nach den „Gesetzen" der modernsten Psychologie unverständlich. Und das ganze Buch wimmelt von solchen „Erklärungen". Das ist wirklich eine oberflächliche Literatenhaftigkeit schlimmster Sorte.

Das Buch ist also im Ganzen durchaus als mißlungen zu betrachten.

GEORG LUKACS (Wien).

1. MAX NETTLAU, Der Vorfrühling der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864, Verlag „Der Syndikalist", Fritz Kater, Berlin, 1925; 235 Seiten.
2. Derselbe, Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859—1880, ebenda, Berlin, 1927; 312 Seiten.

MAX NETTLAU, der erfahrene und verdiente Biblio-, Bio- und Historiograph des Anarchismus, Herausgeber der Schriften BAKUNINS, hat seit 1922

in rascher Folge eine Reihe bedeutender Geschichtswerke veröffentlicht, die, angefangen von seiner MALATESTA-Biographie[1]), bis zu dem Buch über ELISÉE RECLUS[2]) nicht mehr und nicht weniger darstellen als die griffkräftige Zusammenfassung dreißig-, vierzigjähriger Vorarbeiten.

Tatsächlich war die 1890 in JOHANN MOSTS „Freiheit" (London) erschienene Skizze „Die historische Entwicklung des Anarchismus", die im selben Jahr auch als Nummer 16 der Newyorker „Internationalen Bibliothek" wiederabgedruckt ward, Keim und Anbeginn für alle folgenden Arbeiten NETTLAUS, obwohl er sie heute einer „geradezu nichtswürdigen Unvollständigkeit" zeiht. Ähnlich urteilt er über die 1893 entstandene, „zum Glück damals in London bei MALATESTA verbrannte" Zusammenstellung der internationalen anarchistischen Literatur, wenngleich aus ihr 1896 die gründliche und heute seltene „Bibliographie de l'Anarchie" (Bruxelles, 1897; XII + 294 Seiten) hervorgehen sollte. Nach dem Vorwort zur französischen Ausgabe der Werke BAKUNINS (Paris, 1895), das die Studie von 1890 in reiferer Form wiederholt, erschien, in nur fünfzig Exemplaren autokopistisch vervielfältigt, NETTLAUS große BAKUNIN-Biographie (London 1896—1900; 837+446 Folioseiten), die, erst 1924—1926 im Manuskript neubearbeitet und auf etwa 1500 Druckseiten erweitert, demnächst zu Buenos Aires in spanischer Übersetzung herauskommen soll. Vom Jahrhundertbeginn an, in diesen Zeitläuften der gewaltigsten politischen Spannungen und Entladungen, die den Sozialrevolutionär vielfach enttäuschen mußten, ruhte NETTLAUS Feder wohl nicht ganz, doch erschienen vor 1922 nur gelegentliche Beiträge in deutschen, italienischen, spanischen und russischen Zeitschriften, meist Nebenergebnisse oder Auszüge aus der BAKUNIN-Biographie[3]). Im übrigen war die Zeit mit intensivster Forschung und Sammelarbeit ausgefüllt. Die Reihung der dann einsetzenden Veröffentlichungen wird vielfach von zufälligen Anlässen bestimmt. So etwa die Niederschrift der MALATESTA-Biographie während des Mailänder Prozesses im Juli 1921, oder die historisch-programmatische Abhandlung „Verantwortlichkeit und Solidarität im Klassenkampf"[4]) vor dem Berliner Internationalen Syndikalisten-Kongreß im Dezember 1922 und die Denkschrift „Unser BAKUNIN" zum 50. Todestag MICHAEL BAKUNINS im Jahre 1926.

Als dann 1924 LUCIEN HAUSSARD für die neue Pariser „Idée anarchiste" eine ideengeschichtliche Übersicht wünschte, schritt NETTLAU an die Abfassung der Artikelserie „Die anarchistische Idee, ihre Vergangenheit und

1) „ERRICO MALATESTA, Das Leben eines Anarchisten". Verlag „Der Syndikalist", Berlin, 1922; 178 Seiten (vom Verfasser besorgte deutsche Ausgabe des italienischen Werkes, New York, 1922).

2) „ELISÉE RECLUS, Anarchist und Gelehrter, 1830—1905", Verlag „Der Syndikalist", Berlin, 1928; 344 Seiten.

3) Sieh auch „Archiv f. d. Gesch. d. Soz. u. d. A.", Bd. I, S. 316ff.; II, 275ff.; III, 512ff.; IV, 243ff.; V, 357ff.; VIII, 389ff.; IX, 134ff.; X, 363ff.; XI, 476ff.

4) Deutsche Neubearbeitung der „Responsability and solidarity in the labour struggle", London, 1900.

Zukunft", die auch deutsch (in der „Freien Arbeiterstimme", New York, 1924) vorliegt. Diese Arbeit, beträchtlich vervollständigt, bildet denn auch den Grundriß für die beiden folgenden Bücher, die das Werden und die Wandlungen anarchistischer Gedankengänge im „Vorfrühling der Anarchie" von ZENO und den Stoikern bis 1864, im „Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin" von 1859 bis 1880 darstellen und den Ausblick auf einen dritten Band andeuten, der (wohl auch Frucht einer 1928 unternommenen Studienreise nach Spanien) sie reichlich ergänzen und die Zeit von 1881 bis zu unseren Tagen umfassen würde.

„Vorfrühling" und „Anarchismus" wollen aber — das betont der Verfasser — auch in ihrer jetzigen Form keine endgültige Fassung sein; ein Vorbehalt, wie er ähnlich auch die weitere Herausgabe der großen BAKUNIN-Biographie durch mehr als dreißig Jahre verzögert. Doch bieten sie jedenfalls, so wie sie vorliegen, den gedrängten Inbegriff von NETTLAUS gesamter bisherigen Forscherleistung, den erarbeiteten Rückstand eines Lebenswerkes, das noch nicht erschöpft ist.

Das macht diese beiden Bände kostbar: die erstaunliche Fülle aufgesammelten Rohstoffs, aus dem die einzelnen Kapitel in fleißiger Mosaikarbeit gefügt sind, diese durchaus und überaus gründliche Dokumentierung, der Reichtum an urkundlichen Entdeckungen, archivalischen Funden und Fördernissen, der aus Text und Fußnoten unermüdlich sprudelnde Quellenschatz. Ganz eingebettet in literarisches Material nimmt die Darstellung jeweils den Weg, der von Nachweis, Anführung und Bezugnahme gemarkt ist, verweilt gern bei ausgiebigen Textproben, Zitaten, entschließt sich leicht zu schweifenden Exkursionen, wo eine bibliographische Orientierung winkt. Nicht die Geschehnisse selbst, nicht so sehr der geschichtliche Ablauf der Bewegungen, aus denen erst Ideologien zu erwachsen pflegen, sondern ihr fertiger Niederschlag in Briefen, Artikeln, Broschüren und Büchern, — das ist es, was den Autor reizt und anregt. Denn NETTLAU ist mit seinem ganzen Wesen Sammler und nicht zufällig Besitzer einer der vollständigsten Bibliotheken zur Geschichte des Anarchismus überhaupt.

In seiner bibliographischen Gewissenhaftigkeit geht unser Autor bis zum äußersten: er merkt auch alle festgestellten oder vermuteten Quellen an, die ihm unzugänglich blieben, und wünscht ausdrücklich, zum Beispiel am Schluß des „Vorfrühlings": „Mögen andere diese mir versagten Nachforschungen machen und die Vorgeschichte der Anarchie der Vergessenheit entreißen, was hier nur angedeutet werden konnte." Nicht jeder Forscher nimmt seine Aufgabe als Wegweiser so selbstlos genau: Man denke etwa an J. H. MACKAY, dem, bei ungleich höherer Gestaltungsgabe, eine ähnliche Quellenredlichkeit, wie sie NETTLAU übt, nicht nachgesagt werden kann.

Damit ist zugleich auf die schwache Seite der Formgebung hingewiesen. Beide Bände sind als Wissenschaft für Wissenschafter entworfen, sie widersetzen sich der einfach lernwilligen Lektüre. Fundgruben für Fachleute, Fallgruben für naivere Leser — haben sie keinerlei Lesebuchqualität, auch nicht im guten Sinne etwa der Stilart MEHRINGS, eher die Eigenschaften

eines überreichen Inventariums, Repertoriums, Nachschlagewerkes; was allerdings den Mangel jeglichen Namen- und Sachregisters in beiden Büchern um so bedauerlicher macht. NETTLAU baut aus sachlichen Daten, er gruppiert Zitate, aber er kleidet sie nicht in gestaltete Historie, er leitet sie nicht ab und läßt sie unlebendig. Darum sind auch seine Biographien keine Lebensgeschichten, sie spielen — z. B. gegen MACKAYS STIRNER-Biographie gehalten — weder Leben noch Geschichte vor, geben aber sehr genau fundierte, aufschlußreiche Acta und Gesta ohne den geringsten Versuch, durch erzählerische Finten die Spur der Vorarbeit zu verwischen.

Ist also die wissenschaftliche, fast lexikographische Nüchternheit der Darstellung durch keinerlei episches Beimengsel beeinträchtigt, so muß in doppeltem Maße jene da und dort auftauchende Bekennernote stören und der propagandistische Ton mancher Wendungen, die selbst mit Pathos und Verbitterung nicht zurückhalten: „unsere traurige Zeit", „wie man sich bettet, so liegt man!", „desto schlimmer für die arme Menschheit, wenn sie so langsam sich die Möglichkeit von Glück und Freiheit vorstellen kann; uns Anarchisten gewährt schon der bloße Gedanke daran Freude und Hoffnung!" Hierher gehören auch heftige polemische Ausfälle gegen MARX, den autoritären Sozialismus usw.: „Nur ein Mann, in welchem die Autorität eine ihrer buntesten und giftigsten Blüten produzierte, ... KARL MARX, der vom Ehrgeiz besessen war, PROUDHON zu vernichten, ... wie er die Brüder BAUER und KARL GRÜN zu vernichten suchte, wie er sich HESS zum unwilligen Sklaven machte, ... PROUDHON 1865 auf den Grabhügel schmähende Worte nachschleuderte" (I, S. 155). „Nichts kann einen kläglicheren Eindruck machen als die hochmütige Herabsetzung von BAKUNIN in den Briefen von MARX" (II, S. 96). „Man ahnte nicht, daß je aus dem autoritären Kreis die Brudermörder hervorgehen würden, die bolschewistischen Usurpatoren" (II, S. 219). „Was MARX versuchte, die Usurpation einer Alleinherrschaft im Sozialismus, wurde ... von LENIN in seinem Machtbereich durch Blut und Kerker vorläufig erzwungen" (II, S. 206) und dergleichen mehr.

Nun ist, auch methodenmäßig, politische Parteinahme im Geschichtswerk eines Revolutionärs gewiß kein Laster, sondern in bestimmtem Sinn Selbstverständlichkeit. Aber NETTLAUS Wertungen, in ihrer eigentümlichen Widerspruchsfülle, nehmen sich bei näherem Hinblicken gar nicht so politisch aus wie sie zunächst scheinen möchten. In ihnen steckt vielmehr ein Schematismus, ein willkürlich abstrakter Formalismus von beinahe pedantischer Starre. Die Idee des Antiautoritären, der ein nicht ganz eindeutiger naturrechtlicher Freiheitsbegriff zugrundeliegt, und die als Leitgedanke beide Bände beherrscht, ist dem Historiographen NETTLAU einziges wahlbestimmendes Prinzip und zugleich einziger Prüfstein für Gut und Böse.

An haarscharfer Schneide werden alle revolutionären Willensrichtungen, alle sozialistischen Systeme und Bewegungen, alle Strömungen im Kampfe gegen herrschende Gewalten in zwei gegensätzliche Gruppen geschieden: Feinde oder Helfer der Autorität. Wer nicht gegen jegliche Autorität ist, der ist für sie, gleichgültig für welche. Mit einer „zu naiven, wenn auch

sympathischen Selbstsicherheit" (um die Worte GUSTAV MAYERS zu gebrauchen) wird da ein schräger Schnitt durch die Geistesgeschichte der Jahrhunderte Europas und Amerikas geführt, der die Proportionen denn auch ganz merklich schiefstellt. So kommt auf die eine Seite nur der intransigente Anarchismus als Inbegriff aller wahren „menschlichen Befreiungsversuche" im Laufe der Zeiten, auf die andere jegliche Staatsmacht, monarchische oder republikanische Tyrannei zu liegen, jegliche Demokratie oder revolutionäre Diktatur, jede Gesetzes-, Glaubens- oder Sittlichkeitsnorm. Die „wirklichen Sozialisten" sehen sich „zwei tödlichen Feinden gegenüber . . ., dem Kapitalismus und dem Staat und der sozialdemokratisch-bolschewistischen Phalanx" (II, S. 206). Ohne weiteres gelangen in NETTLAUS historischer Perspektive Jakobiner in die Nachbarschaft der heiligen Allianz, gerät der faschistische Duce in die Einheitsfront mit dem „sozialistischen Diktator und Marxpriester", der zum letzten Zwingvogt der Menschheit gestempelt wird, so „daß heute der autoritäre Sozialismus zu den Mächten der Vergangenheit und nicht zu den Entwicklungsfaktoren der Zukunft gezählt werden muß" (I, S. 7).

Ernste methodologische Einwände wären auch gegen die recht unentschiedene Behandlung des ökonomischen wie überhaupt des Klassenfaktors in der ideengeschichtlichen Entwicklung zu erheben. Dem anarchistischen Protest gegen Staat, Eigentum, Kirche, Moral und Familie wird durchaus nicht immer sein Platz im kontinuierlichen Zusammenhang der Klassenkämpfe angewiesen. Das Auftauchen antiautoritärer Gedanken ist vielmehr in eine recht beiläufige und schwebende Sphäre versetzt, deren Kern abstrakt ist und durch seine Lage verrät, daß die geistesgeschichtliche Neigung des Autors eigentlich zum Idealismus tendiert. Wiederholt, wenn auch nur nebenbei, finden wir die Ansicht geäußert, letzten Endes bestehe die revolutionäre Aktionskraft des Anarchismus allein in der Idee der Anarchie, „in dem ungeheuren Reichtum an glücklichen und schönen menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die der Begriff Anarchie, Freiheit und Menschenwürde ausdrückt, und nicht in den schönsten und überzeugendsten ökonomischen Hypothesen, die man ihm beifügt und die das Leben selbst, mächtiger als alle Voraussicht, Erwägung und Erfahrung, durch Wirklichkeiten ersetzen wird, die wir nicht voraussehen können" (II, S. 311). Eine gewisse eigentliche „Menschwerdung", die sich durch die Jahrtausende hin gegen jede Form der wechselnden Autorität nachdrücklich und unentwegt durchsetzt, müsse ganz von selbst zu jener Höhe führen, auf der das Gleichgewicht zwischen Anziehung und Abstoßung, das die Menschheit beim Austritt aus dem Tierreich verloren hat, wieder errungen, menschlich errungen ist.

Diese Entwicklungslinie sieht NETTLAU im „Vorfrühling der Anarchie" von ZENO und den Stoikern über KARPOKRATES von Alexandrien ins Mittelalter führen, zur Sekte vom freien Geist, dann von RABELAIS und den französischen Utopien des 17. und 18. Jahrhunderts über ETIENNE DE LA BOÉTIE zu den Enzyklopädisten. Aus der „autoritären" Epoche der französischen Revolution wird nur SYLVAIN MARÉCHAL besonders hervorgehoben, als antiautoritärer Ausnahmsfall, worauf fast übergangslos die „freiheitlichen Seiten" der Lehren FOURIERS und OWENS untersucht werden. Hatte schon WIL-

LIAM GODWINS „Political Justice" einen ersten willkommenen Ruhepunkt für Bejahung und breite Zitierung gewährt, so bietet WILLIAM THOMPSON dem Autor Gelegenheit, den experimentalen Sozialismus gegen die „reaktionäre Schlaraffenlandmentalität" der Anhänger des Stimmzettels und der Diktatur zu verteidigen; mit Unterstreichung hebt er dieses Moment hervor, denn „eine die erste Waffe der Wissenschaft, das Experiment, verwerfende und die Hypothese zum Dogma erhebende soziale Doktrin, die marxistische, hat man, wie zum Hohn, wissenschaftlichen Sozialismus genannt" (I, S. 98). Gleich darauf wird aber — nun wirklich wie zum Hohn auf den Hohn — das allgemeine Scheitern der owenistischen Experimente in Amerika bestätigt und erzählt, wie gerade aus dem Fehlschlag der Siedlung New Harmony der individualistische Anarchismus eines JOSIAH WARREN geboren wurde, der, weit über die SPENCERschen und J. ST. MILLschen Minimalstaatstheorien und über TH. JEFFERSON hinausgehend, eine neue Ära zu eröffnen scheint. Daß der Hauptbestand des autoritätsfeindlichen amerikanischen Experimentalsozialismus zu guter Letzt im Geiste einer dunkleren Autorität bekehrt wurde und in swedenborgischen Spiritualismus, Geisterbeschwörung und wildeste Sektiererei verfiel, hätte Erwähnung verdient, wenn schon in der Folge auf die saintsimonistische Religion, das demokratische Christentum LAMENNAIS' und das WEITLINGsche Evangelium hingewiesen wird. Nach der Gütergemeinschaft des „Humanitaire" bedeutet PROUDHONS mechanistische Warentauschgesellschaft, die zum Föderalismus als Notbehelf greift, einen Rückschritt, was NETTLAU mittelbar zugesteht, wenn er meint: „Von der Autorität zur Solidarität und von da zur Freiheit ist also wohl ein gangbarerer Weg als der von WARREN, PROUDHON und MAX STIRNER angebahnte Weg von der Autorität direkt zur Freiheit und von da zur Solidarität" (I, S. 150). An PROUDHON schließen die anarchistischen Anfänge in Deutschland an (HESS, GRÜN, MARR, VOGT), auch STIRNER, der sich indessen bald bewußt von PROUDHON abwendet und LUDWIG BUHL mitreißt, in dessen „Berliner Monatsschrift" (1844) der Anarchismus seine erste deutsche Zeitschrift vorstellt. Einen der wertvollsten und interessantesten Teile des „Vorfrühlings" bildet das Kapitel über den Basken ANSELME BELLEGARRIGUE, der am Vorabend der Februarrevolution aus Nordamerika heimkehrt und mit der Agitationsschrift „Au Fait!" (mehr als im späteren „Anti-Conseilleur") einige Sätze in den Strom der Ereignisse schleudert, die, wenngleich von schwächerer Durchleuchtungskraft, doch im dialektischen Schliff ihrer Formulierungen an das Kommunistische Manifest anklingen. Diesen eigenartigen Geist einer ungebührlichen Verschlossenheit entrissen zu haben, sei als besonderes Verdienst gewertet; wie übrigens auch die Hervorhebung von ERNEST COEURDEROY, einem der seltsamsten französischen Publizisten der Jahrhundertmitte, der 1849 an die anarchistische Auferstehung Europas aus einer russischen Invasion glaubt: „Die Kosaken allein haben genug lebendige Kraft und herangewachsene Interessen, um die Revolution zu machen." Mit JOSEPH DÉJACQUE, der dem PROUDHONschen Mutualismus einen freien Kollektivismus entgegenstellt, und einer Charakteristik der Nationalanarchisten und Sozialpatrioten vom Geiste PISACANES, beziehungsweise MAZZINIS schließt

der Band, indem er also das Milieu der Internationale für den folgenden aufspart.

Hier, im „Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin", wird auf das Jahr 1859 zurückgegriffen, wo drohende kriegerische Verwicklungen in Europa die verschiedenen nationalen Fragen in den Vordergrund rücken. PROUDHON bekämpfte den konspirativen Nationalismus MAZZINIS und den soldatischen GARIBALDIS und verwies auf den Grundsatz der revolutionären Föderation, der jedwede Eroberung und Zentralregierung — auch in nationalem Rahmen — verdammt. Diese Kritik wurde später von BAKUNIN, nach dem Scheitern seines slawischen Völkerbundes, scharf gegen die polnischen Patrioten ins Treffen geführt, 1864—1867 auch gegen die Italiener. Mit BAKUNINS assoziationistisch-föderalistischer Propaganda in den letztgenannten Jahren ist die Überleitung zu den Gruppierungen gegeben, die damals in freier Strömung zur Internationalen Arbeiter-Assoziation zusammenstrebten; dies waren vor allem die emigrierten Republikaner und Sozialisten in London, die englischen Trade-Unionisten, die Pariser militanten Arbeiter um HENRI TOLAIN und die radikalen Proudhonisten. Aber schon hier, wie im folgenden erst recht, ist und bleibt des Autors Blick in die Perspektive der späteren bakunistischen Opposition gebannt, und er fragt sich ernstlich, „ob nicht die Entwicklung des Anarchismus und jeder Art von Sozialismus eine natürlichere und intensivere gewesen wäre, wenn es die Internationale von 1864 nicht gegeben und die einzelnen Richtungen, wie bis dahin, sich nebeneinander entfaltet hätten", denn „in den Jahren vor 1864 war vom autoritären Sozialismus, LASSALLE ausgenommen, buchstäblich nicht die Rede. MARX war ein zurückgezogener Gelehrter; kein bekannterer französischer autoritärer Sozialist, BLANQUI ausgenommen, steckte auch nur die Nase heraus, solange PROUDHON seine Feder halten konnte; TSCHERNYSCHEWSKI und andere Russen gingen ihre eigenen Wege, wie dies vor und nach der Internationale die englischen Trade Unions taten; allenfalls war noch J. PH. BECKER in Genf ziemlich rührig, aber vor allem auf lokalpolitischem und nationalrevolutionärem Gebiet" (II, S. 64). Obwohl sich NETTLAU in der Gründungsgeschichte der Internationale an der grundlegenden Publikation D. RJAZANOVS orientiert[1]), kommt er zu dem Schlusse, daß MARX „keinen Finger gerührt hat, zur Gründung der Internationale beizutragen" (II, S. 73). Ebenso sucht der Verfasser bei der Behandlung der Diskussion zur Polenfrage die entsprechenden Veröffentlichungen RJAZANOVS[2]) dahin auszulegen, daß MARX „die Internationale schon im ersten Monat in das Fahrwasser der englischen Politik zu bringen" getrachtet habe (II, S. 78). Überhaupt „war ihm die Internationale in den ersten Jahren ein Werkzeug, die europäischen Völker zum Krieg gegen Rußland zusammenzufassen" (II, S. 89). MARXens Stellung zu

1) „Die Entstehung der ersten Internationale", russisch im Archiv K. Marksa i. F. Engelsa, I, Moskau, 1924; deutsch im Marx-Engels-Archiv, I, Frankfurt a. Main, 1926.

2) „Karl Marx und Friedrich Engels über die Polenfrage", Arch. f. d. Gesch. d. Soz., VI, 1915, S. 175—221.

BAKUNIN, zur Genfer „Friedens- und Freiheitsliga", sein Verhalten zum Lausanner Kongreß von 1867, seinen Kampf gegen die Verschmelzung der Friedensliga mit der Internationale, der die Abspaltung der BAKUNINschen „Alliance de la démocratie socialiste" zur Folge hatte, — all das erklärt NETTLAU aus MARXens angeblich vorherrschendem Eifer, einen „veritablen Kreuzzug gegen Rußland" ins Werk zu setzen. Nun ist aber am wenigsten BAKUNIN berufen, gegen den „Russenhaß" von MARX zu zeugen, da er bekanntlich selbst 1863 für einen Krieg Schwedens gegen Rußland agitierte und im übrigen zeitlebens ausgesprochener Deutschenfeind blieb, ja am 2. September 1870 (zufällig gerade dem Tage von Sedan) an GASPARD BLANC die Worte schrieb, der Sozialismus befehle, „die Soldaten des Königs von Preußen und BISMARCKS bis zum letzten auszurotten, bis dahin, daß keiner von ihnen lebend ... den Boden Frankreichs verläßt". Schließlich — im erfühlten Widerspruch zu mancher vorangehenden Charakteristik — erklärt der Autor „BAKUNIN in allen deutschen Angelegenheiten so leidenschaftlich befangen wie MARX in allen russischen" (II, S. 184). Noch ein zweites Mal liefert der Autor selbst das Argument zu seiner Widerlegung. Im sogenannten internen oder intimen Programm der BAKUNINschen Alliance, die sich im Schoß der Internationale als Gegen-Internationale konstituierte, ist der „Diktatur des Proletariats" sehr apodiktisch die These von der friedlichen, assoziativen Revolution entgegengestellt, die allein jeder neuen Versklavung vorzubeugen vermöchte. Daß „diese dringende Warnung BAKUNINS 1873 von MARX und ENGELS selbst in der Alliancebroschüre aus dem irgendwie in ihre Hände gelangten Manuskript zum Druck befördert wurde", nennt NETTLAU „eine Ironie der Geschichte" (II, S. 110). Aber erstens ist ja die Alliancebroschüre, dieser Bericht, der von ENGELS und LAFARGUE (nicht MARX) im Auftrage des Haager Kongresses ausgearbeitet wurde, weniger gegen BAKUNINS Theorien als gegen sein desorganisierendes Treiben, ein wahres Komplott gegen die I. A. A., gerichtet; zweitens liegt die Ironie der Geschichte eher darin, daß die bakunistischen Theorien, durch die erste Gelegenheit bakunistischer Praxis selbst widerlegt, schon im Sommer 1873 in Spanien zusammenbrachen, wo die Anhänger der Allianz zuerst ihre Intransigenz, dann Stück für Stück ihr öffentliches und ihr geheimes Programm über Bord warfen. Die Lehren von Alcoy, Valencia und Barcelona sind von ENGELS noch im selben Jahr durch eine besondere „Denkschrift" klargestellt worden, die den früher erwähnten Bericht vervollständigt und erhärtet.

Hier darf ergänzend ein Brief ENGELS' an CUNO (Stuttgarter Delegierten zum Haager Kongreß) aus dem Jahre 1872 angemerkt werden, woselbst schon vor Alliancebroschüre und „Denkschrift" gegen BAKUNINS „aparte Theorie, ein Sammelsurium von Proudhonismus und Kommunismus", gegen die gepredigte „vollständige Absentation von aller Politik" und die „soziale Liquidation" polemisiert wird, und der von besonderem Interesse ist, weil er, nach Mailand adressiert, die Verbreitung bakunistischer Lehren vornehmlich in Italien betrifft. ENGELS schreibt da unter anderem: „Da nun die Internationale nach BAKUNIN nicht für den politischen Kampf geschaffen sein soll, sondern damit sie bei der sozialistischen Liquidation sofort an die Stelle

der alten Staatsordnung treten kann, so muß sie dem bakunistischen Ideal der Zukunftsgesellschaft so nahe wie möglich kommen. In dieser Gesellschaft existiert vor allem keine Autorität, denn Autorität = Staat = absolut vom Übel (wie die Leute nun Fabrik treiben, eine Eisenbahn befahren, ein Schiff leiten wollen ohne einen in letzter Instanz entscheidenden Willen, ohne einheitliche Leitung, das sagen sie uns freilich nicht). Auch die Autorität der Majorität über die Minorität hört auf. Jeder Einzelne, jede Gemeinde, ist autonom, aber wie eine Gesellschaft von nur zwei Menschen möglich ist, ohne daß jeder von seiner Autonomie etwas aufgibt, das verschweigt BAKUNIN abermals ..."

Sehr ausführlich geht NETTLAU auf die wechselnden Beziehungen ein, die BAKUNIN zu den jurassischen Anarchisten (J. GUILLAUME, A. SCHWITZGUÉBEL) sowie den Belgiern (CÉSAR DE PAEPE, EUGÈNE HINS) unterhielt und die seit 1870 sich allmählich lockern. Die Belgier, vor allem HINS und V. ARNOULD, hegten die Idee eines außerstaatlichen Parlaments der Arbeit und legten damit den Grundstein zu einer syndikalistischen Doktrin; DE PAEPE im besondern entwickelte sich zu einem sozialen Kommunalismus hin und manifestierte schließlich seinen offenen „Abfall" von der Anarchie 1874 auf dem Brüsseler Kongreß. Für die Juraföderation blieb kennzeichnend ihr andauerndes Schwanken zwischen Internationale und Allianz — bis zum Eintritt PAUL BROUSSES und KROPOTKINS, der ja schon mit der Auflösung der Internationale zeitlich zusammenfällt; in den 80er Jahren entarteten dann die meisten Jura-Anarchisten im rathäuslichen Kommunalismus.

All die ungemein komplizierten Entwicklungen während der siebziger Jahre, die Wirrnisse der einander bekämpfenden Fraktionen und verwandtfeindlichen Richtungen, deren oft umständliche Vorführung gut die Hälfte des Buches ausmacht, gruppiert NETTLAU um die zentralen Figuren BAKUNINS, später ELISÉE RECLUS', KROPOTKINS und MALATESTAS, richtiger: um die Hauptmassen seiner schier unerschöpflichen Dokumentation. Da der Autor mit den drei letztgenannten Männern persönlichen Verkehr und Briefwechsel pflegte, wie übrigens auch mit J. GUILLAUME, A. SCHWITZGUÉBEL, AUGUST SPICHIGER, JOUKOWSKI, VICTOR DAVE, LOUISE MICHEL und andern, ist diese Dokumentation um manches unmittelbare Moment bereichert. Die wichtigsten Etappen des Anarchismus in diesem Jahrzehnt bilden: der belgische und französische Kollektivismus, wie ihn DE PAEPE und TOLAIN noch auf dem Baseler Kongreß vertraten; der Kommunalismus vor und nach der Pariser Commune (BAKUNIN in Lyon, GUSTAVE LEFRANÇAIS, BENOIT MALON, PIERRE VÉSINIER); der „antiautoritäre Kongreß" in St. Imier (1872) und die „antiautoritäre Internationale" von 1873 bis 1875; der Föderalismus (Kantonalismus) in der spanischen Republik (1873); die Anfänge des kommunistischen Anarchismus (FRANÇOIS DUMARTHERAY, die Brüder RECLUS); die italienische Föderation der Internationale mit MALATESTA, CAFIERO, ANDREA COSTA; der Genfer „Révolté" und die Juraföderation unter dem Einfluß von KROPOTKIN; endlich der Sieg des Anarchokommunismus auf dem Jura-Kongreß in Chaux-de-Fonds im Oktober 1880.

Mit diesem Ergebnis schließt der Band. Der endgültige Abgang der letzten Proudhonisten, mit dem der Anarchismus seinerseits das utopische und experimentale Stadium zu überwinden schien, bedeutet aber doch wohl nur eine geschichtliche Anpassung an die Tatsache, daß der „autoritäre" Sozialismus dreißig Jahre zuvor schon zur Wissenschaft gereift war. Kämpfender Sozialismus konnte in Europa und in der gegebenen Epoche gar nicht anders sein als ökonomistisch und kollektivistisch, politisch und autoritär. Die kompromißmäßige Anlehnung des Anarchismus von Chaux-de-Fonds an ein heterogenes Programmstück empfindet auch NETTLAU als solche, wenn er meint: „daß, je notwendiger dieser Schritt 1880 war, desto weniger der Anarchismus dadurch für unabsehbare Zeit gebunden sein kann. Man kann sich vielleicht vorstellen, wie ich es tue, daß die ältere Auffassung, die den Verteilungsmodus den daran Beteiligten selbst überließ, die also den Kommunismus weder ausschloß noch als einzigen, unbedingt gebotenen Modus betrachtete, weiter, breiter und freier war, als die auf den Kommunismus ausschließlich und felsenfest festgelegte von 1880 ... Man hat dadurch z. B. jede Verständigung mit antistaatlich fühlenden Personen abgeschnitten, die aus irgendeinem Grunde innerhalb eines Kreises ihrer Wahl und ohne die kommunistische Lebensweise anderer beeinträchtigen zu wollen, mutualistisch, nach irgend einem Austauschprinzip also, zu leben vorziehen. Deshalb wäre es, — sobald man empfindet, daß die Situation von 1880 nicht mehr besteht oder die jetzige ihr nicht unbedingt ähnlich ist, — logisch, den Anarchismus auf die breite Basis, die er in den Jahren 1868—1880 hatte, zu stellen, was, da das Wort Kollektivismus veraltet oder anderweits verwendet ist, durch die Annahme der Bezeichnung anarchistisch allein, ohne ökonomisches Beiwort, geschehen könnte und auch im Laufe der Jahre, besonders von spanischer Seite aus, mehrfach vorgeschlagen wurde" (II, S. 310).

In der Tat, mehr als dreißig Jahre vor dem Kongreß zu Chaux-de-Fonds, dem schon andersgesinnte sozialistische Massenbewegungen gegenüberstanden, hatten MARX und ENGELS den Zugang zur objektiven Methode der revolutionären Kritik im dialektischen Materialismus gefunden. Aus dieser Kritik war der positive wissenschaftliche Sozialismus erwachsen. Der Marxismus hatte also — während die Bestrebungen zur Anarchie bis 1880 zersplittert blieben — reichlich Zeit gehabt, seine Aktionskraft in „despotisch zentralisierten" Massenparteien aufzuzüchten, — wenn man so will. Und dennoch: selbst dieser Vorsprung, wäre er nur ein zeitlich begründeter gewesen, hätte später von einer antiautoritären Bewegung eingeholt werden können, — sofern sie zeitgemäß war; denn die Dialektik der Geschichte kennt keine ewigen Prioritäten, sie treibt unaufhörlich junge Bewegungen über die alten hinaus. Trotzdem blieb es noch ein halbes Jahrhundert nach Chaux-de-Fonds dem Anarchismus versagt, die Macht des Staates und aller übrigen historischen Autoritäten wesentlich zu erschüttern. Selbst aus den Umwälzungen des Krieges und der Revolutionen ging er eher geschwächt als bestätigt hervor. NETTLAU konstatiert das immer wieder mit Bedauern, ja mit Bitterkeit. Und doch sollte dem Denker, der ja die Geltung von Gesetzmäßigkeiten auch im historischen Ablauf der Dinge anerkennt, solch Tatbestand

eher die Vermutung nahelegen: daß der schuldtragende Mangel in der erfolglosen Bewegung selbst stecke und nicht im Unverständnis der Massen oder ihrem beharrlichen Hang zur „freiwilligen Sklaverei". Der Kardinalfehler liegt, unserer Meinung nach, in der wesentlichen Methode, von einem schwebenden Absolutum, dem Idol der Anarchie, fordernd zur Wirklichkeit herabzusteigen, — statt aus der wirklichen Gesellschaftsordnung erkennend und kritisch die Antithese auszufinden, den Inbegriff der Widersprüche, mit denen Kapital, Staat, Gesetz und Zwang seit ihrer Geburt den Tod in sich tragen, und Geburtshelfer dieses Todes zu sein, der zugleich Anbeginn der neuen Gesellschaft ist, die ihrerseits erst der endlichen Freiheit entgegenschreiten mag.

Man kann wohl sagen: Im bisherigen Anarchismus ist sowohl der kritische wie der programmatische Gedanke von allzu seichter Erkenntnis getragen. Oder sollte NETTLAU in seiner ideengeschichtlichen Wertung noch selbst zu dem Ergebnis gelangen, daß auch der Anarchokommunismus schon „den Mächten der Vergangenheit" angehöre? Und ein neuer Anarchismus im Entstehen sei, vielleicht jenseits der Pyrenäen oder jenseits der Atlantik? Der verheißene dritte Band wird es lehren.

HUGO HUPPERT (Moskau).

MAX ADLER, Die Kulturbedeutung des Sozialismus. Verl. der soz.-dem. Partei. Wien 1924. 24 Seiten.

Derselbe, Der Marxismus als proletarische Lebenslehre. 2. Aufl. Berlin 1926. 63 Seiten.

Derselbe, Die Aufgaben der Jugend in unserer Zeit. Drei Reden an die Jugend. Berlin 1927. 41 Seiten.

Derselbe, Die Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung. Zweite durch ein Vorwort erweiterte Auflage. Hgg. vom Landesausschuß Sachsen, Dresden-A. 1927. 36 Seiten.

Derselbe, Demokratie und Klassenkampf. Vortrag. 1928.

Derselbe, Soziologische und schulpolitische Grundlagen der weltlichen Schule. Verl. d. freien weltlichen Schule. Magdeburg. 1925.

Derselbe, Über psychologische und ethische „Läuterung" des Marxismus, Berlin 1928. 45 Seiten.

Wie die bisherigen Schriften des Verfassers, zeichnen sich auch die obengenannten, vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, durch die Reinheit der Methode aus. Sie bilden in der Anwendung der marxistischen Methode auf das soziale Geschehen klassische Beispiele der modernen Soziologie. Zugleich versteht es auch A., die Gedanken des wissenschaftlichen Sozialismus einem breiteren Leserkreise zugänglich zu machen, so daß seine Schriften, vom pädagogischen Standpunkt, als Einführungsschriften par excellence empfohlen werden können.

Die „Kulturbedeutung des Sozialismus" und die „Aufgaben der Jugend in unserer Zeit" widerlegen die leider auch in Fachkreisen noch immer ver-

breiteten Mißverständnisse über den „kulturfeindlichen" Charakter des wissenschaftlichen Sozialismus.

In der „Kulturbedeutung" zeigt A., daß der Sozialismus nicht eine bloße „Arbeiter"bewegung zum Zwecke der materiellen Besserstellung ist, sondern die größte Kulturbewegung aller Zeiten. Ist doch das Ziel des Sozialismus eine neue Gesellschaftsform, in der die ganze Kategorie des Arbeiterdaseins beseitigt sein soll, weil es dann nur arbeitende, aber auch die Früchte ihrer Arbeit genießende Glieder der Gesellschaft geben wird. Aber selbst wenn der Einwand der Gegner des Sozialismus richtig wäre, wonach der Sozialismus nur eine Bewegung für die Verbesserung der Lebensbedingungen bildete, wäre er als ein Kampf um höhere Lebensformen eine Kulturbewegung im höchsten Sinne des Wortes. Das Arbeiterelend vor dem Aufkommen des Sozialismus legt Zeugnis dafür. Das Argument, wonach der Sozialismus bloß eine politische Partei sei, übersieht, daß die proletarische Politik den Staat erobern will, nicht um ihn im Interesse einer Klasse dauernd zu beherrschen, „sondern vielmehr um ihn und mit ihm alle Klassenherrschaft zu beseitigen". A. präzisiert den Unterschied der bürgerlichen und proletarischen Politik: „Die erstere spricht fortwährend von Allgemeininteressen, will aber den Staat nur ihrem Sonderinteresse dienstbar machen ... Die proletarische Politik dagegen spricht prinzipiell nur von Klasseninteressen, sie will das Interesse der Besitzlosen und Ausgebeuteten zur Herrschaft bringen, aber nur damit Besitzlosigkeit und Ausbeutung überhaupt verschwinden. Während also die proletarische Politik für Sonderinteressen des Proletariats zu wirken scheint, vertritt sie in der Tat — und sie allein — Allgemeininteressen. Denn sie will den Staat nur erobern, um an seine Stelle eine solidarische Gesellschaft zu setzen, eine Gesellschaft, in der die Lasten der Gemeinschaft auf alle gleichmäßig verteilt sein werden, aber auch der Genuß der gesellschaftlichen Kultur allen gleichmäßig zuteil werden wird." (S. 10.)

In den drei Reden an die Jugend knüpft A. an die Worte von Karl Marx an: „Unser Wahlspruch muß sein: Reform des Bewußtseins... Selbstverständigung der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche". Die bürgerliche Kultur, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion brechen zusammen. An Stelle der Welt der ökonomischen Ausbeutung und politischen Unterdrückung ringt sich die Erkenntnis durch, daß der Sozialismus, d. h. die Umformung der Gesellschaft aus einer Ausbeutungs- und Herrschaftsordnung in eine Ordnung der solidarischen Gemeinschaft und Verwaltung keine utopische Schwärmerei mehr ist. Die Jugend, der Träger der kommenden Zeit, muß einsehen, daß wir bereits mitten in einem der gewaltigsten Umwandlungsprozesse des bisherigen Gesellschaftslebens stehen, in einer Übergangszeit, in der tausendjährige Grundlagen der bisherigen menschlichen Teilkultur zu schwinden beginnen, um endlich eine Vollkultur, eine Kultur nicht mehr einer Klasse, sondern des gesellschaftlichen Ganzen und aller Teile in ihm möglich zu machen. Ein neuer Begriff der Politik dient hierzu: nicht mehr die bloße Durchsetzung irgendwelcher Machtinteressen, sondern Gemeinschaftsdienst, das zielbewußte Handeln mit aller ökonomischen, poli-

tischen, moralischen und ideellen Betätigung im Sinne der erkannten Entwicklungstendenz zur Beseitigung des Systems der Beherrschung. Der theoretischen Erkenntnis entspricht der praktisch-politische Appell A.s an die Jugend: „Der Idealismus darf nicht länger eine bloß kontemplative, tatenlos beschauende Geistesart sein, welche die Idee so hoch und fern von Wirklichkeit sieht, daß diese von ihr gänzlich unberührt bleibt ... Die sozialwissenschaftliche Erkenntnis von den Bedingungen der Verwirklichung dieser Ideale, von der Bedeutung und der Möglichkeit einer Annäherung an sie schon in der jetzigen Gesellschaft, läßt heute dem Idealismus der Jugend keinen anderen Platz als auf der Seite des proletarischen Idealismus."

Die Rede über „Die revolutionäre Bedeutung der Sozialwissenschaft" bildet einen bemerkenswerten Beitrag zur Geistesgeschichte des Sozialismus. A. weist hier an PLATO, ARISTOTELES, der mittelalterlichen Theologie, der Reformation, der Renaissance, dem Humanismus, der Naturwissenschaft, an LESSING, HERDER, KANT die Entwicklung der Sozialwissenschaft aus der Historie und Geschichtsphilosophie nach. Durch den Marxismus geht der alte Wunschtraum der Philosophie in Erfüllung, unser gesellschaftliches Schicksal der Willkür und dem Zufall zu entreißen und unser Dasein auf Grund der bewußten erkenntnismäßigen Parteinahme für den gesellschaftlichen Fortschritt zu gestalten. Von der Naturwissenschaft ist die Sozialwissenschaft dadurch unterschieden, „daß sie genau so objektiv ist wie diese, daß sie also eine gänzlich unparteiische Tatsachenfeststellung und Untersuchung verlangt ..., daß sie aber in ihren Ergebnissen nicht ebenso unparteiisch bleiben kann." Als das Instrument des gesellschaftlichen Fortschritts erscheint in der klassengespaltenen Gesellschaft der Klassenkampf. Die Technik der Sozialwissenschaft ist der Sozialismus. An der Jugend liege es, aus dieser Erkenntnis immer zielbewußtere und entschlossenere Technik der sozialen Zukunft zu werden.

Hat A. in den beiden besprochenen Schriften die kulturelle Bedeutung des Marxismus hervorgehoben, so will er im „Marxismus als proletarische Lebenslehre" aufzeigen, daß MARX „in seiner wissenschaftlichen Arbeit nur das erforscht und ausgesprochen hat, was das Leben und Leiden des Proletariers ausmacht ..." Der Fortschritt MARXens liegt darin, daß er über die ältere Soziologie hinaus, gegenüber der Vorstellung einer naturhaften Geselligkeit des Menschen den Begriff der menschlichen Vergesellschaftung zu bestimmen vermochte. Der alte Begriff der Vergesellschaftung war der einer harmonischen Menschengemeinschaft. Erst der MARXsche Begriff offenbarte, „daß die Vergesellschaftung alle Art von Unterdrückung und Ausbeutung nicht nur nicht ausschließt, sondern einschließt, daß es also auf die Art der Vergesellschaftung ankommt, ob sie es zuläßt, daß die Menschen wirklich gesellig leben können." „Die wirkliche Geselligkeit der Menschen kann nur durch die Änderung der bestehenden Form der Vergesellschaftung erreicht werden." Als Folgerung ergibt sich daraus der Klassenkampf, die „zielbewußte ökonomische, politische und ideologische Bekämpfung der bestehenden Form der menschlichen Vergesellschaftung, d. h. der kapitalisti-

schen Produktionsweise . . ." Im Anschluß an die Lehre von dem vergesellschafteten Menschen behandelt A. die materialistische Geschichtsauffassung und die Lehre vom Mehrwert. Gegenüber oft vorkommenden unrichtigen Kritiken des MARXismus betont A., daß die Ausbeutung des Arbeiters auch gar nicht aus der Schlechtigkeit oder Rücksichtslosigkeit der Unternehmer hervorgehe, wie sehr auch oft genug diese mitbeteiligt sein mögen. Und der Verzicht auf den Mehrwert würde ja nur die Sperrung des Betriebes und die Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Im Abschnitt über die Dialektik zeigt A., daß der Klassenkampf das dialektische Mittel des gesellschaftlichen Fortschritts bildet: „Der Fortschritt der Gesellschaft ist . . . bisher kein Werk des Friedens, der Vernunft und der Brüderlichkeit gewesen, sondern was wir überhaupt an Fortschritt, an gerechteren und vernünftigeren Gesellschaftseinrichtungen besitzen, ist bisher nur durch Kampf und Revolution, also durch den Klassenkampf den begünstigten und herrschenden Klassen abgerungen worden." Die Aufgabe des Proletariats ist nach der MARXschen Lehre nicht etwa eine besondere moralische Anforderung, sondern seine eigene Lebens- und Entwicklungsnotwendigkeit. Aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wächst der Sozialismus hervor, notwendig ist aber hierfür die intellektuelle, moralische und politische Reifung der Massen. Das ist die geschichtliche Tat des MARXismus, der nicht nur Erkenntnis sein will, sondern zugleich von ihr geleitetes Handeln. Die Internationale — meint A. im Sinne des MARXismus als proletarischer Lebenslehre — wird ihren Wiederaufbau um so rascher vervollkommnen, je eher das Proletariat überall den revolutionären Charakter wiedergewonnen haben wird, „. . . die Proletarier . . . in lebendigem, unverlierbarem Gefühl leben werden, daß ihre Nation das internationale Proletariat und ihr Vaterland die sozialistische Gesellschaft der Zukunft ist . . ."

Die kleine Broschüre „Die Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung" gehört zweifellos zu den besten Schriften auf diesem Gebiete und ist sowohl hinsichtlich des Aufbaus als auch des Inhalts ein Meisterwerk in ihrer Art.

Die wissenschaftliche Bildung der bürgerlichen Schule ist im wesentlichen eine naturwissenschaftliche. Für den Arbeiter ist aber gerade die Sozialwissenschaft, die ihm die wissenschaftliche Erkenntnis der notwendigen Mängel und Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft sowie der Mittel ihrer Überwindung vermittelt, von höchstem Interesse. Die Vertiefung und Verbreitung der marxistischen Bildung in der Arbeiterklasse ergibt sich daher als die dringendste Forderung des Tages. Mit Recht hebt A. hervor, daß die sogenannte Krise des MARXismus nicht auf eine Abwendung von MARX, sondern auf den Streit um die Frage zurückzuführen sei, welcher Teil der sozialistischen Arbeiterbewegung die Lehre von MARX getreuer erfaßt hat.

A. formuliert als erste Aufgabe der Arbeiterbildung die Verbreitung der Erkenntnis, daß Arbeiterbildung gesellschaftswissenschaftliche Bildung sein muß.

In seiner Eigenart als Sozialwissenschaft wahrt der MARXismus eben-

so wie die Naturwissenschaft die strengste Objektivität, seine Resultate wirken aber nicht unparteiisch, weil er die gesellschaftliche Entwicklung zum Sozialismus aufzeigt und damit mit dem Befreiungsstreben des Proletariats zusammenfällt. So findet das Proletariat im MARXismus die stärkste Waffe, weil ihm die Ergebnisse dieser Wissenschaft die Mittel und das Ziel seiner Befreiung auftun.

Die zweite Aufgabe der Arbeiterbildung liegt also in der Erkenntnis, daß der MARXismus Wissenschaft und doch zugleich Parteilehre ist. Gegenüber dem Vorwurf der Seelenlosigkeit betont A., daß die „materiellen" Verhältnisse des MARXismus nichts Totes seien, sondern in ihnen die Menschen mit ihren geistigen Trieben, Vorstellungen und Zielsetzungen stecken, da sie ja diese ökonomischen Erscheinungen und Gesetzlichkeiten erzeugen.

Es sei daher weitere Aufgabe der Arbeiterbildung die Verbreitung der Erkenntnis, daß der MARXismus das bewußte Handeln in den Mittelpunkt stellt.

A. wendet sich hier ähnlich wie oben gegen die Auffassung, wonach der Klassenkampf als etwas Kulturfeindliches ein bloß wildes, brutales Aufschäumen niederer Interessen und Leidenschaften sei. In Wirklichkeit sei der Klassenkampf ein geistiger und moralischer Kampf und bedeute den Einzug eines neuen Prinzips in die Köpfe und Herzen der Menschen.

In dieser Hinsicht sei die Aufgabe der Arbeiterbildung die Förderung der Erkenntnis, daß der Inhalt des Klassenkampfes Kulturentwicklung ist.

Der Klassenkampf ist ferner nicht allein Kampf um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, Arbeiterschutz und soziale Versicherung, sondern ein Kampf um die Überwindung der alten Gesellschaft und ihre Ersetzung durch eine neue Gemeinschaft solidarisch arbeitender Menschen. Durch den Klassenkampf werden die Proletarier innerlich von der alten Gesellschaft losgelöst, durch seinen revolutionären Geist werden sie zu neuen Menschen. Der MARXismus ist ein Feind der bürgerlichen Ideologie, die er kritisch auflöst, indem er sie als die bloße Verbrämung der Interessen der herrschenden Klassen darstellt. An ihrer Stelle tritt die eigene proletarische Ideologie auf. Zu ihr gehört auch die Erkenntnis, daß die Demokratie im Klassenstaate unvollkommen ist, und neben dem Willen zur Erhaltung der politischen Demokratie die Forderung der sozialen Republik. Im Vortrag „Demokratie und Klassenkampf" [1]) wird dieses Problem besonders behandelt.

Als der eigentliche Sinn der marxistischen Arbeiterbildung ergibt sich die von KARL MARX geforderte „Reform des Bewußtseins" im Sinne der Erkenntnis von der Gesellschaft und den Gesetzen ihrer Entwicklung, die zum Sozialismus führen.

Im Referat über „Die soziologischen Grundlagen der weltlichen Schule" untersucht A. die gesellschaftliche Funktion derselben. Auch bei Denkern vom Range eines PLATO, KANT, PESTALOZZI und ROUSSEAU

1) Vgl. auch MAX ADLER, Die Staatsauffassung des Marxismus, 1922; derselbe, Politische oder soziale Demokratie, 1926, dazu meine Besprechung in diesem Archiv, 1928, S. 374 ff.

findet man bloß die Pädagogik, die eine Art Kunstlehre bildet. Die Erziehung als Stück des gesellschaftlichen Lebens kommt erst im Zusammenhange mit der Kritik der bürgerlichen Gesellschaft eines FICHTE und OWEN auf. Vom soziologischen Standpunkte ist die Erziehung Formung der Jugend zum Zwecke ihrer Einfügung entweder in eine bestehende Struktur oder auch in eine soziale Struktur, welche die ältere Generation für die richtige hält. Soll die weltliche Schule für die Zukunft und nicht für die Vergangenheit formen, dann muß sie im Sinne der gesellschaftlichen Entwicklung wirken. Man fordert neutrale Erziehung, vergißt aber dabei, daß die heutige Gesellschaft keineswegs Ausdruck der Menschheitsideen sein kann. Gegen die Idee der Wahrheit kann kein Lehrer neutral sein, er muß für die Moral, für die Ideen der Menschheit werben. Die Schule soll zwar keine Klassenkampfschule werden, in die Schule gehört nicht der Klassenkampf, sondern der Unterricht, wohl aber soll der Lehrer proletarischer Klassenkämpfer sein, d. h. er soll die Konsequenzen aus der sozialen Erkenntnis ziehen als Pionier im Kampfe um die fortschrittliche Entwicklung.

Die Schrift „Über psychologische und ethische Läuterung des Marxismus" ist im wesentlichen eine Polemik gegen die sozialistischen Kritiker des MARXismus. Sie haben alle — bemerkt A. — eine mehr oder weniger tiefe Abneigung gegen den revolutionären Klassenkampf. Die Quellen der Läuterungsmotive sieht A. in der Staatsbejahung der politischen Führerschichten, der realpolitischen Richtung, der politischen und seelischen Koalitionsreife, in der Rechtsidee als Gegensatz zum Machtgedanken, im Intellektualsozialismus der Schichten, die sich von der bürgerlichen Kultur infolge des Krieges losgesagt haben, nicht aber von der ökonomischen Welt des Bürgertums. Mit diesen Quellen vereinigt sich die des Kampfes gegen die Verspießerung in der Forderung der Intellektualsozialisten nach „Kultivierung" und der Marxisten nach Revolutionierung. Hingegen vermeint die Richtung der „Staatszuwendung", die der Mehr-Machtgewinnung und der Rechtsideologie die gesunde Entwicklung im kleinbürgerlichen Geist zu finden, frei von Romantismus, Revoluzzertum, von leeren Idealkonstruktionen. DE MANS Irrtum liege vor allem darin, daß er den Arbeiter nicht in der Forderung nach einer Reform des Bewußtseins zum revolutionären Klassenkämpfer, sondern zum Gemeinschaftsmenschen erheben will, was in der Klassengesellschaft eine Illusion bleiben muß und zu der von MARX überwundenen Ideologie der Utopisten zurückführt.

Da im MARXismus sowohl Ökonomie wie Ideologie geistig sind und durch die Arbeit, den Bewußtseinsprozeß, die tätige Natur des Menschen in ihre Rechte gesetzt wurde, so ist eine psychologische Ergänzung unnötig, denn mit dem vergesellschafteten Menschen treten in den Mittelpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung auch die Formen seines Denkens, Fühlens und Wollens. Statt ein ökonomisches — meint A. — könnte man den MARXismus viel richtiger ein sozialpsychologisches System nennen, weil die Ökonomie nur die Richtung der grundlegenden Determination des sozialen Geschehens bedeutet. Mit der kritischen Ableitung der Ideologie, in welche

die Klassenkampflehre des MARXismus ausmündet, sei er geradezu eine „Theorie der sozialen Ideologien." In beiden Richtungen sind psychologische Faktoren nicht nur in seinen ökonomischen Begriffen vorausgesetzt, sondern in ihrer vollen, nämlich soziologischen Bedeutung herausgestellt. Mit dem Menschen als Träger des ökonomischen Prozesses tritt auch sein Werten in den Mittelpunkt. Der Klassenkampf ist das Gegeneinandertreten verschiedener klassenmäßiger Stellungnahmen und Wertungen der Menschen. Auch der ethische Faktor ist also im MARXismus in seiner soziologischen Funktion vorhanden. Der MARXismus selbst ist nicht Ethik, er lehrt aber, in welchem Sinne die ethischen Kräfte zu gesellschaftsbildenden Kräften werden. Die Ethik muß auf Seite jener Klasseninteressen stehen, die, obgleich Sonderinteressen eines Teiles der Gesellschaft, doch gerade ihren „Egoismus" nicht anders als durch Schaffung moralischer Lebensbedingungen befriedigen können. „Wir brauchen" — sagt A. — „keine psychologische und ethische Läuterung des MARXismus außer einer einzigen . . ., welche den revolutionären Geist von MARX und ENGELS wieder lebendig macht . . ."

Gegenüber der öden metaphysischen Romantik eines SPANN und der unernsten geistreichelnden Kritik eines SOMBART wirken die A.schen Schriften wissenschaftlich-befreiend und sichern ihm nach wie vor den verdienten Erfolg. —

Dr. LUDWIG BIRKENFELD (Wien).

Die materialistische Geschichtsauffassung.

Eine Auseinandersetzung mit Karl Kautsky

von

Karl Korsch (Berlin).

I. Von Marx zu Kautsky.

„Ein Revisionismus, der den Marxismus nicht weiter entwickelt, sondern bloß in Frage stellt und verneint, um zu vormaxistischen Denkweisen zurückzukehren, bringt uns sicher keinen wissenschaftlichen Fortschritt" (Karl Kautsky).

KARL KAUTSKY will mit seinem neuesten und ausgereiftesten Werke über die „Materialistische Geschichtsauffassung" [1]), welches er selbst als die „Quintessenz" und das „Ergebnis" seiner gesamten Lebensarbeit bezeichnet, nicht nur die Erläuterung der programmatischen Grundanschauungen einer bestimmten politischen Partei oder der Ideologie einer bestimmten geschichtlichen Bewegung geben. Die von ihm in diesem Werke dargestellte gesellschaftliche Auffassung sei vielmehr eine „rein wissenschaftliche Lehre", die nur insofern als „proletarisch" betrachtet werden könnte, als sie faktisch heute fast nur in den Kreisen des Proletariats und seiner intellektuellen Vertreter anerkannt wird [2]). Diese Auffassung des Verfassers über

1) „Die materialistische Geschichtsauffassung, dargelegt von KARL KAUTSKY". Erster Band: Natur und Gesellschaft, XV und 891 Seiten. Zweiter Band: Der Staat und die Entwickelung der Menschheit, 895 Seiten. J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Berlin 1927. — Im folgenden werden Zitate aus dem ersten Band meist durch einfache Seitenzahlen, Zitate aus dem zweiten Band stets durch Seitenzahlen mit einer vorhergehenden II bezeichnet.

2) Vgl. besonders II 681: Die materialistische Geschichtsauffassung ist „als rein wissenschaftliche Lehre keineswegs an das Proletariat gebunden". Sie ist zwar der proletarischen Klasse „sympathisch", weil sie „in ihrer Nutzanwendung (!) heute (!) proletarischen Interessen dient", und sie ist aus dem gleichen Grunde den besitzenden Klassen „unsympathisch". Aber „diese Sympathien beweisen natürlich nichts für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der

die Bedeutung seines Werkes beruht aber auf einer Selbsttäuschung. Wäre es nur um seines „rein theoretischen" Gehaltes willen, so würde dieses 1800 Seiten starke Werk, in welchem sich der Verfasser in 5 Büchern, 27 Abschnitten, 222 Kapiteln und 3 Anhängen über die verschiedensten philosophischen und wissenschaftlichen Fragen verbreitet, aller Wahrscheinlichkeit nach weder Leser noch Kritiker finden. Die wirkliche Bedeutung, die einem Werke KAUTSKYS über die materialistische Geschichtsauffassung von der Masse seiner Leser mit Selbstverständlichkeit beigelegt wird und von der auch die wissenschaftliche Kritik dieses Werkes auszugehen hat, beruht vielmehr umgekehrt gerade darauf, daß die in ihm dargestellten Auffassungen keine „reine Wissenschaft" sind, sondern eine geschichtliche Erscheinung, die mit dem Klassenkampf des Proletariats in einer bestimmten, durch die geschichtliche Kritik aufzuzeigenden, positiven und negativen Beziehung steht. Nur auf diese wirkliche Bedeutung der K.schen Theorie als des ideologischen Ausdrucks einer bestimmten geschichtlichen Bewegung beziehen sich die nachfolgenden kritischen Untersuchungen.

Wie alle anderen geschichtlichen Erscheinungen ist auch der als Ideologie der deutschen Sozialdemokratie und der von ihr in der „Zweiten Internationale" ideologisch beherrschten außerdeutschen Arbeiterparteien begriffene „Kautskyanismus" nicht etwas ein für alle Mal Fixiertes, sondern etwas geschichtlich Veränderliches. Bestimmt man die verschiedenen Phasen dieser geschichtlichen Entwicklung des Kautskyanismus zunächst in der üblichen ideologischen Weise nach seinem jeweiligen Verhältnis zu der ursprünglichen „Lehre" von MARX und ENGELS, so kann man das jetzige Werk K.s als den zusammenfassenden Ausdruck für den von K. und den Seinen in

---

einen oder der anderen Auffassung". — K. folgt hier den Spuren RUDOLF HILFERDINGS, der schon 1909 im „Finanzkapital" die These vertreten hat, daß die auf der materialistischen Geschichtsauffassung aufgebaute Ökonomie und Politik des Marxismus logisch „wissenschaftliche, objektive, von Werturteilen freie Wissenschaft" und nur in ihrer historischen Stellung „das Besitztum der Wortführer der proletarischen Klasse" sei. Vgl. hierzu meine nähere Darstellung und Kritik in diesem Archiv 11. Jahrgang, S. 83 ff.

den letzten Jahren vollzogenen Übergang vom verdeckten zum offenen Revisionismus charakterisieren.

Man braucht heute, da diese Entwickelung schon nahezu vollständig abgelaufen ist, nicht noch einmal all jene Argumente zu wiederholen, mit denen einst solche revolutionäre Marxisten wie Rosa Luxemburg, Lenin und Trotzki ihre ersten Stadien aufgedeckt und analysiert haben[3]). K. erklärt heute offen: „Zeitweise Revisionen des Marxismus sind unvermeidlich" (II 630) und kümmert sich nur wenig darum, daß gerade er selbst es gewesen ist, der — in den zahlreichen scholastischen Fehden, die er in den letzten 40 Jahren bald gegen den linken „Vulgärmarxismus" der „Jungen" in Deutschland, der Domela Nieuwenhuis und Cornelissen in Holland, bald gegen den rechten „Revisionismus" Bernsteins, und schließlich sogar gleichzeitig gegen die rechten und linken Abweichungen von dem angeblich „orthodoxen", in Wirklichkeit krypto-revisionistischen Standpunkt des „marxistischen Zentrums" mit der größten Beflissenheit geführt hat — auf die Bekämpfung dieser Wahrheit den besten Teil seiner Lebensarbeit verwendet hat[4]).

---

3) Vgl. hierzu neben den schon bekannten Auseinandersetzungen Rosa Luxemburgs mit K. aus der Vorkriegszeit und Kriegszeit ihre jetzt von Felix Weil in diesem Archiv, 13. Jahrgang, S. 289 mitgeteilte abschließende Charakterisierung der gesamten theoretischen Tätigkeit K.s während des Weltkrieges, — von Lenin die bekannten polemischen Schriften gegen den „Renegaten Kautsky", — von Trotzki besonders den letzten Abschnitt seines „Anti-Kautsky" wo — in stillschweigendem Gegensatz zu der Leninschen These des K.schen „Renegatentums" — besonders der wesentliche Zusammenhang zwischen dem alten und dem neuen K. betont und die „in früherer Zeit nicht seltene" Gegenüberstellung des „echten Marxismus" der Schule Kautskys und des „versteckten Opportunismus" der österreichischen marxistischen Schule (Bauer, Renner, Hilferding, Max Adler, Friedrich Adler) als ein „völliges geschichtliches Mißverständnis" nachgewiesen wird.

4) Vgl. mit Bezug auf die erste dieser drei geschichtlichen Frontstellungen des Kautskyanismus besonders das für die Aufklärung der dunkleren Punkte in der „natürlichen Entwickelungsgeschichte des Kautskyanismus" auch sonst aufschlußreiche Vorwort zur 2. Auflage der K.schen Broschüre über „Die Klassengegensätze im Zeitalter der französischen Revolution", welches, von K. zu Neujahr 1908 verfaßt, in seinem zweiten Absatz ausdrücklich die Verbindung zwischen der ersten und der dritten Front herstellt. Die übrige hierher gehörige Literatur ist so bekannt, daß sich be-

Trotz dieser endlich ausgesprochenen formellen Absage an seinen früheren „orthodoxen" Standpunkt hat aber K. auch in seinem jetzigen Werke jenen neuen offen revisionistischen Standpunkt, zu dem er sich jetzt in Worten bekennt, in der Tat noch keineswegs durchgeführt. Immer wieder finden wir auch noch in diesem neuesten Werk neben der revisionistischen Preisgabe des Inhalts der wichtigsten revolutionären Grundsätze von MARX und ENGELS die unbekümmerte Weiteranwendung jener „orthodoxen" Methode, mit der einst der Gralshüter der „reinen" MARXschen Lehre K. die MARXschen Sätze zwar formell in ihrem Wortlaut bestehen ließ, sie aber zugleich durch „Auslegung" und „Glossierung" ihres ursprünglichen revolutionären und materialistischen Sinnes beraubte. Andererseits ging auch schon in jener früheren Periode, wo K. seine tatsächliche Revidierung der revolutionären MARXschen Theorie noch unter dem Deckmantel einer bloßen Auslegung und Kommentierung von MARX-Zitaten vollzog, diese krypto-revisionistische Methode an bestimmten Punkten, wo der neue reformistische Inhalt in die alte revolutionäre Form schlechterdings nicht mehr hinein interpretiert werden konnte, in eine mehr oder weniger unverhohlene Verleugnung, „Variierung" oder „Modifikation" der in dem MARXschen Text vorgefundenen Grundsätze über. Es handelt sich also bei dem heutigen offenen Bekenntnis des ehemaligen „orthodoxen Marxisten" K. zu dem früher scheinbar so heftig bekämpften revisionistischen Standpunkt in Wirklichkeit nicht so sehr um einen Bruch K.'s mit der von ihm in seiner früheren Periode angewendeten „orthodoxen" Form, als um den endlichen Durchbruch des unter dieser formellen Verkleidung von Anfang an verborgen gewesenen revisionistischen Inhalts.

Ganz ebenso, wie früher der „orthodoxe Marxist", bedient sich auch noch der heutige K. bei seiner Preisgabe der revolutionären MARXschen Grundsätze soweit als irgend möglich nicht des offen revisionistischen, sondern des krypto-revisionistischen und scheinbar orthodoxen Verfahrens und erbringt gerade damit einen deutlichen Beweis dafür, wie wenig diese eigentüm-

sondere Hinweise erübrigen. Es genügt die chronologische Bemerkung, daß die drei Perioden in ungefähr 10jährigem Abstand aufeinander folgen, so daß ihre Höhepunkte in die Jahre 1889, 1899, 1909 fallen.

liche formelle Methode der scheinbar „orthodoxen" MARX-Interpretation, die in Deutschland bis unmittelbar vor dem Kriegsausbruch vorherrschte, seit jeher mit der Bindung an einen bestimmten Inhalt zu tun gehabt hat[5]). Es ist keine Veränderung der theoretischen Stellung K.'s zum Marxismus, sondern nur eine Folge der äußeren geschichtlichen Tatsache, daß durch die verschärften Klassenkämpfe der Kriegs- und Nachkriegsperiode auch innerhalb der marxistischen Theorie alle revolutionären Fragen klarer und unausweichlicher auf die Tagesordnung gestellt worden sind, wenn nun K. in den Schriften dieser letzten anderthalb Jahrzehnte immer weniger mit der bloßen Weginterpretation des revolutionären Inhalts der marxistischen Theorie auskommt und immer häufiger vom „orthodox" verkleideten Revisionismus zur auch formellen, offenen und nackten Preisgabe der revolutionären MARXschen Grundsätze übergehen muß[6]). Trotz dieser im Laufe der Entwickelung an Zahl und Bedeutung unvermeidlich zunehmenden Durchbrechungen des „orthodoxen" Prinzips bildet auch bei dem heutigen K. jene frühere, scheinbar orthodoxe und nur insgeheim revisionistische Methode immer noch den vorherrschenden und für seine gesamte Auffassung und Dar-

5) Besonders drastisch zeigt sich diese relative Unabhängigkeit der orthodoxen Form des K.schen „Marxismus" in dem von K. auch heute noch unverändert angewendeten scholastisch apologetischen Verfahren der Bekämpfung solcher bürgerlicher MARX-Kritiker wie MAX WEBER, SOMBART, OPPENHEIMER, HENDRIK DE MAN usw. Vgl. z. B. die noch ganz ganz in dem alten „orthodoxen" Stil des Revisionistentöters von vor 1914 geschriebene Rezension K.s über DE MANS „Psychologie des Sozialismus" („Die Gesellschaft" IV, 1, S. 62 ff.: „DE MAN als Lehrer"), deren Argumente K. auch in dem jetzigen Werke formell noch einmal wiederholt, während er sich zugleich materiell einen Teil der DE MANschen revisionistischen und bürgerlichen Anschauungen aneignet.

6) Vgl. als ein Schulbeispiel für diese ganze Entwickelung K.'s von der anfänglichen „Verteidigung" bis zur endlichen offenen Preisgabe der revolutionären marxistischen Theorie besonders die von dem orthodoxen Marxisten HENRYK GROSSMANN in seinem während der Drucklegung dieser Abhandlung erschienenen Buche „Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems" (Leipzig 1929) ausführlich dargestellte frühere und heutige Stellung K.s zu dem durch den Titel des Buches angezeigten Grundgesetz der revolutionären marxistischen Ökonomie; besonders S. 15 ff. (Bernsteindebatte 1899) und S. 60 ff. (Endgültige Preisgabe der MARXschen Akkumulations- und Zusammenbruchslehre durch K. KAUTSKY 1927).

stellung des Marxismus charakteristischen Grundzug. Auch noch in dem jetzigen Werke bleibt die offene Revision die Ausnahme, und die größten inhaltlichen Veränderungen und förmlichen Verkehrungen des wirklichen Inhalts der ursprünglichen revolutionären MARXschen Theorie werden in der alten scholastischen Manier bewirkt, indem den passend ausgewählten Aussprüchen von MARX und ENGELS durch irgend eine „kleine" Änderung ihres Wortlauts, durch einen Zusatz oder eine Weglassung, oder sogar durch bloße „Auslegung" ein völlig anderer, oft geradezu entgegengesetzter Sinn untergeschoben wird.

Hierher gehört z. B. jene Stelle, wo K. den theoretischen Grundbegriff der marxistischen Ökonomie preisgibt, indem er das MARXsche Wertgesetz, statt es mit anderen Revisionisten offen zu verleugnen, „nur" aus einer Grundlage der kapitalistischen Ausbeutung unversehens in das Gegenteil, nämlich in die angeblich schon in der Warenproduktion — ganz oder teilweise — verwirklichte „Abwehr jeglicher Ausbeutung" umwandelt (II 30 ff.) Oder jene andere Stelle, wo er in ähnlicher Weise das wichtige Prinzip der marxistischen Geschichtsauffassung, wonach „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist", zwar formell bestehen läßt, aber zugleich mit der unschuldigsten Miene hinzufügt, daß man „eben so wohl sagen kann, sie sei die Geschichte der Staaten" (II 42). Oder das besonders drastische Beispiel, wo K. mit einem Schlage die gesamte marxistische Staatstheorie liquidiert, indem er den bekannten MARXschen Satz über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation: „Alle aber benutzen die Staatsgewalt, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft" zitiert und hinter dem Wort „organisierte" in einer Fußnote bemerkt: Man sollte wohl einfügen: „und von den herrschenden Klassen gehandhabte" (II 92). Oder schließlich jene kuriose Verkehrung der gesamten marxistischen Weltanschauung, die K. an verschiedenen Stellen seines Werkes dadurch vollbringt, daß er den bekannten ENGELSschen „Sprung ins Reich der Freiheit" zunächst (I 107) zu einer „bildlichen Formulierung, die, wie jedes Gleichnis, nicht ohne ein Körnchen Salz hinzunehmen ist", herabdrückt, um ihn dann später (II 633) zu „variieren" zu einem „Sprung zurück (!) zu einer

Freiheit, die der Mensch schon vor der Warenproduktion besessen" und über die er nach der vielfach wiederholten Versicherung unseres Autors auch in aller Zukunft nicht hinausgelangen wird.

Erst auf der Grundlage dieser geschichtlichen Erklärung des zwiespältigen Verhältnisses, in welchem heute der ehemalige „orthodoxe Marxist" und gegenwärtige grundsätzliche Revisionist KARL KAUTSKY zu dem Inhalt und der Methode seiner eigenen „marxistischen" Theorie steht, wird die eigentümliche Art verständlich, wie er nun auch in diesem seinem letzten Werk, in dem er die Ergebnisse seiner gesamten marxistischen Lebensarbeit zusammenfaßt, einerseits immer noch als ein rechtgläubiger Interpret der materialistischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS, andererseits aber zugleich auch schon als ein offener Kritiker und Revisionist dieser gleichen MARXschen Auffassung und Vertreter einer „eigenen" materialistischen Geschichtsauffassung auftritt. Wir werden in den folgenden Abschnitten unserer kritischen Auseinandersetzung mit der „Materialistischen Geschichtsauffassung" K.s die ungeheuren Unterschiede und unvereinbaren Gegensätze aufzeigen, welche zwischen dieser K.schen Geschichtsauffassung und der materialistisch dialektischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS auf der ganzen Linie bestehen. Dieser Tatsache ist sich K. auch bis zu einem gewissen Grade bewußt geworden. Er betont deshalb an verschiedenen Stellen ausdrücklich, daß er in diesem Werke seine „eigene Geschichtsauffassung" (von K. S. 16 gesperrt!) darstelle und begründe, die der MARX-ENGELSschen zwar viel verdanke, aber ihr gegenüber doch wesentlich selbständig dastehe, von einem „anderen Ausgangspunkt" ausgehe und schließlich über die von MARX und ENGELS entwickelte Auffassung auch in vieler Hinsicht hinausgehe[7]). Zugleich aber möchte K. auch jetzt noch diese „seine" materialistische Geschichtsauffassung in der alten „orthodoxen" Weise soweit als möglich mit den einschlägigen Texten von MARX und ENGELS zusammenreimen. Die Art und Weise, wie er sich dieser Aufgabe entledigt, bietet die tiefsten Aufschlüsse über das Wesen jenes „orthodoxen Marxismus", der in der jetzt abgeschlossenen Periode der deutschen und der inter-

7) Vgl. z. B. I 16ff., 805; II 629 ff.

nationalen Arbeiterbewegung die in dieser Bewegung vorherrschende Ideologie gebildet hat und dessen führender theoretischer Exponent während dieser ganzen Periode gerade KARL KAUTSKY gewesen ist.

Statt sich mit der vollständigen Gestalt der MARX-ENGELSschen Geschichtsauffassung, wie sie in ihrem Gesamtwerk wirklich angewendet vorliegt, methodisch kritisch auseinanderzusetzen, hat K. in den beiden besonderen Abschnitten seines Werkes, in denen er nach der Darstellung seiner eigenen „materialistischen Geschichtsauffassung" diese „seine" Auffassung nachträglich mit der MARX-ENGELSschen „vergleicht", seine ganze Darstellung auf einem einzigen „MARX-Zitat" aufgebaut[8]). Er vernachlässigt dabei vollkommen die Tatsache, daß dieses Zitat, das er als „die klassische Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung" bezeichnet, in Wirklichkeit nur eine von MARX für einen bestimmten theoretischen Zweck gegebene äußerst abstrakte Bestimmung dieser Auffassung enthält bzw., wenn wir mit den eigenen Worten MARXens sprechen wollen, sogar nur einen Bericht MARXens über das von ihm bis zum Jahre 1845 gewonnene „allgemeine Resultat" seiner bisherigen Forschungen, welches von da ab seinem weiteren Studium „zum Leitfaden diente"[9]). Er hat obendrein auch noch diese wenigen Sätze, die bei MARX einen einheitlichen Zusammenhang bilden und auch rein äußerlich nicht in verschiedene Absätze gegliedert sind, im Wege einer scholastischen „Distinktion" in zwei getrennte Teile zerlegt, von denen er den einen im ersten Bande, den anderen im zweiten Bande seines Werkes „behandelt"[10]). Auf dieser Grundlage gelangt er dann dazu, zwischen den beiden von ihm selbst hervorgebrachten Teilen des MARXschen Textes einen „wesentlichen Unterschied" zu konstruieren, der Art, daß der erste „Passus"

8) Dieses Verfahren K.s ist um so merkwürdiger, als K. im ersten Kapitel seines Werkes selbst ausspricht, daß MARX und ENGELS ihre Geschichtsauffassung niemals „ausführlicher erörtert und dargestellt haben", sondern ihre Weiterentwickelung vielmehr dadurch förderten, daß sie sie „in Theorie und Praxis anwandten" (I 12).

9) Vgl. Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie" von 1859, S. LV ff. — Dieser Sachverhalt ist bereits klargestellt in meiner Schrift „Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung", Berlin 1922, S. 12 ff., bes. S. 16.

10) Vgl. I 805 ff. und II 614 ff.

(d. h. die vier ersten Sätze, die K. im ersten Bande betrachtet) „die Grundsätze formuliert, die allem ‚sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt' zugrundeliegen", dagegen der zweite Passus (d. h. der ganze Rest der MARXschen Sätze, den K. erst im zweiten Bande betrachtet) „nur die Grundsätze auseinandersetzt, die, wie MARX annimmt, aller bisherigen Geschichte zugrunde liegen" [11]). Der Zweck der ganzen Übung aber besteht darin, mit den MARXschen Aussagen über seine materialistische Geschichtsauffassung auch diese Auffassung selbst, die bei MARX eine einheitliche materialistisch-dialektische Auffassung der ganzen wirklichen Geschichte ist, in zwei getrennte Bestandteile zu zerlegen, deren einer sich als eine „allgemeine Philosophie des historischen Materialismus" mit den „Gesetzen der materialistischen Geschichtsauffassung überhaupt" befaßt, während der andere „nur (!) die der bisherigen Geschichte" enthält, die gewonnen werden, „wenn man an ihre Untersuchung vom Standpunkt dieser Geschichtsauffassung aus herantritt". Hiermit ist dann der Weg eröffnet, um zugleich mit einer formellen Aufrechterhaltung „der" materialistischen Geschichtsauffassung von ihrem Inhalt beliebig viele Stücke zu revidieren und preiszugeben. Denn, wie K. nach dem hiermit vollbrachten

11) II 615. — Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß dieser ganze Gegensatz zwischen den „Grundsätzen", die „allem" gesellschaftlichen Leben und denen, die nur aller „bisherigen" Geschichte zugrunde liegen sollen, schon rein philologisch gesehen eine K.sche Zutat zu dem MARXschen Texte ist. Die (von K. gesperrten!) Ausdrücke „allem" und „bisherigen" finden sich nicht bei MARX, der an der hier in Frage kommenden Stelle nicht einen ungeschichtlichen Begriff des „sozialen, politischen und geistigen Lebensprozesses überhaupt" den wirklichen Prozessen der „bisherigen Geschichte" gegenüberstellt, sondern zwischen den geschichtlichen Formen der „Produktionsweise des materiellen Lebens" und den ebenfalls geschichtlichen sonstigen Formen des Lebensprozesses unterscheidet. Auch der letzte Satz dieses ganzen Absatzes, in dem MARX die (von K. mit der „bisherigen Geschichte" fälschlich identifizierte) „Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft" erwähnt, bezieht sich ganz gleichmäßig auf alle vorhergehenden Sätze des ganzen Absatzes und nicht (wie K. will) nur auf ihren zweiten Passus, der als solcher bei MARX gar nicht vorhanden ist. Auch K. selbst spricht schon 5 Seiten weiter unten davon, daß MARX im Jahre 1859 das ganze von ihm an dieser Stelle formulierte Gesetz „als allgemeines Gesetz der gesellschaftlichen Entwickelung ansah".

Werk der scholastischen Zerreissung der wirklichen, materialistisch dialektischen Geschichtsauffassung MARXens triumphierend ausruft: „Unsere Geschichtsauffassung kann dieselbe bleiben, und dennoch können sich die für die bisherige Geschichte gewonnenen Gesetze modifizieren, wenn Tatsachen auftauchen oder bekannt werden, die zur Zeit der früheren Fassung dieser Gesetze nicht vorlagen" (II 615).

Daß diese ganze K.sche Unterscheidung zwischen einer allgemein gültigen materialistischen Geschichtsauffassung überhaupt und den auf ihrer Grundlage empirisch gewonnenen besonderen Gesetzen der wirklichen Geschichte zwar zur Not mit der Kant'schen Unterscheidung zwischen den allgemein und notwendig geltenden „Kategorien" und den „besonderen Naturgesetzen" in Einklang gebracht werden kann, aber mit einer dialektischen Auffassung der Geschichte und gar mit der MARXschen materialistischen Dialektik ganz und gar unverträglich ist, braucht an dieser Stelle nicht ausführlicher dargetan zu werden. Es genügt, auf die zahlreichen Äußerungen hinzuweisen, durch die MARX es ausdrücklich abgelehnt hat, irgendwelche, und seien es noch so „allgemeine" Gesetze von supra-historischer Bedeutung zu formulieren[12]). K. gewinnt durch diese scholastisch zwiespältige „Interpretation" des von ihm zugrunde gelegten MARX-Zitats mit einem Schlage zweierlei. Er bleibt der treue Anhänger einer (von MARX niemals aufgestellten!) supra-historischen und philosophisch allgemeingültigen „materialistischen Geschichtsauffassung", die in der verstümmelten Form, in die sie K. gebracht hat, über die Entwickelung der materiellen Produktivkräfte und die damit gegebene revolutionäre geschichtliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft überhaupt nichts mehr besagt. Und die „neu aufgetauchten" oder ihm neuerdings „bekannt gewordenen" Tatsachen erlauben ihm zugleich, ja sie zwingen ihn sogar zu einem Sprung „über MARX hinaus" — der sich allerdings bei ihm unversehens tatsächlich in einen „Sprung zurück" verwandelt, nämlich in einen Sprung zurück hinter den von MARX proklamierten materialistisch

12) Vgl. besonders MARX' Brief an MICHAILOWSKY, abgedruckt im Anhang meiner „Kernpunkte".

dialektischen und revolutionären Standpunkt des Proletariats zu dem bürgerlich staatlichen und idealistisch positiven Standpunkt der heutigen Bourgeoisie. Sie führen ihn am Ende zu der neuen Auffassung, daß es im Grunde in der ganzen Weltgeschichte nur ein einziges Mal einen geschichtlichen Vorgang gegeben hat, für den die materialistische Geschichtsauffassung in ihrer von MARX 1859 im Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie" formulierten Gestalt wirklich gegolten hat und darum eine soziale Revolution materiell begründet und geschichtlich notwendig gewesen ist. Diese eine Revolution, die geschichtlich notwendig war und der Weiterentwickelung der gesellschaftlichen Produktivkräfte diente, ist die bürgerliche Revolution. „Zum ersten Mal in der Weltgeschichte geraten seit dem Ausgang des Mittelalters die neuen Produktivkräfte in Kollision mit der überlieferten Eigentumsordnung" (vgl. II 620). Alle früheren und alle künftigen Revolutionen sind entweder reaktionär (vgl. II 420ff.) oder überflüssig (vgl. II 431ff.). Die früheren Revolutionen bewirkten keine Entfesselung der materiellen Produktivkräfte, keine neue Produktionsweise und keine neue Gestaltung aller gesellschaftlichen Verhältnisse[13]). Dagegen ist jetzt in-

13) Vgl. als besonders überzeugendes Beispiel für diese von K. im ganzen Verlauf seines Werkes zu allen vorbürgerlichen Revolutionen eingenommene Haltung außer der bereits angeführten Stelle II 420 besonders II 310ff. K. erledigt hier die Frage nach dem fortschrittlichen Charakter der ägyptischen Revolution des Jahres 2400 vor Beginn der gegenwärtigen Zeitrechnung durch den einfachen Hinweis auf ein Dokument, welches schon im November 1920 der bürgerliche Historiker DELBRÜCK, durch die stürmischen Ereignisse von 1918/19 mit vielen seiner Kollegen in eine kraß revolutionsfeindliche Stimmung geschreckt, zuerst in den „Preußischen Jahrbüchern" und dann nochmals in einer besonderen Broschüre unter dem Titel „Die Marxsche Geschichtsphilosophie" (!) veröffentlicht hat (siehe dazu meinen damaligen Artikel über „Die im Wandel der Zeiten unwandelbare bürgerliche Marxkritik" in der Zeitschrift „Die Kommunistische Internationale" 3. Jahrgang, Nr. 11). Dieses Dokument, das offenbar den beredten Klagegesang eines durch die damalige Revolution aus seiner privilegierten Stellung verdrängten altägyptischen Aristokraten, Pfaffen oder Regierungsschreibers darstellt und dessen Schilderung der Ergebnisse der damaligen gesellschaftlichen Umwälzung also von einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung nur mit dem höchsten Maß von Kritik benutzt werden kann, verwertet heute der materialistische Sozialist K. ganz ebenso unbekümmert, wie vor 8 Jahren der bürgerliche Historiker DELBRÜCK, als vollgültigen

folge der bürgerlichen Revolution, die zur Errichtung der kapitalistisch industriellen Gesellschaft und ihres demokratischen Staatswesens führte, zusammen mit der unbegrenzt entwickelungsfähigen kapitalistischen Produktionsweise auch die Möglichkeit von Staatswesen aufgetaucht, die sich von allen früheren Staaten dadurch unterscheiden, daß sie „den Keim zu steter Vervollkommnung in sich tragen" (II 382). Dieser neue Staat, d. h. der heutige bürgerlich demokratische Staat, braucht also jetzt auch durch das Proletariat nicht mehr „zerschlagen" und später ganz „aufgehoben" zu werden. Er kann vielmehr kraft seiner unbegrenzten Entwickelungsfähigkeit aus seinem heutigen Zustand, in dem „die Ausnutzung des Staatsapparates für die Zwecke ausbeutender Klassen" schon nicht mehr „zu seinem Wesen gehört", auf demokratisch parlamentarischen Wege in einen Zustand übergeleitet werden, in dem eine solche mißbräuchliche „Beschlagnahme der Staatsgewalt durch ausbeutende Klassen" auch nicht mehr tatsächlich stattfindet (II 597 ff.).

Man sieht, in diesem einen Punkte: der radikalen Austilgung jedes revolutionären Zuges aus der materialistischen Geschichts-, Gesellschafts- und Staatsauffassung von MARX und ENGELS ist K. heute nicht nur „Revisionist" sondern — in diesem einzigen Punkte — geradezu „Revolutionär". Seine „Revision" der revolutionären marxistischen Theorie gestaltet sich zu ihrer totalen Umwälzung, Zerschlagung und Aufhebung. Bei alledem bleibt er

---

Beweis für seine These, daß durch solche Revolutionen im Altertum niemals eine soziale Neugestaltung herbeigeführt worden wäre, sondern immer nur Anarchie, Veränderung der persönlichen Verhältnisse der daran beteiligten und davon betroffenen Personen und eine „baldige" Wiederherstellung der alten Verhältnisse. Und nicht nur in dieser geschichtlichen Würdigung einer heute 4000 Jahre zurückliegenden Revolution der Vergangenheit stimmt K. mit DELBRÜCK vollkommen überein, sondern er fügt obendrein zu dem reaktionären Dokument auch noch genau den gleichen Stoßseufzer hinzu, mit dem schon im Jahre 1920 der bürgerliche Historiker seine Veröffentlichung begleitet hat. Wenn es bei DELBRÜCK 1920 hieß: „Es sind Parallelen mit der Gegenwart in dieser Erzählung, die sich aufdrängen", so lesen wir bei K. 1927: „Vieles in der Klage dieses Verehrers des vor mehr als 4000 Jahren gestürzten Regimes erinnert uns an weit näher liegende Verhältnisse."

aber erstaunlicherweise immer noch ernstlich bemüht, und er widmet dieser Aufgabe allein in der Staatstheorie zwei besondere Kapitel seines Werkes (4. Buch, Abschn. 1, Kap. 8 und Abschn. 8, Kap. 15), alle von ihm neu aufgestellten Behauptungen zwischendurch auch noch einmal mit den darüber bei MARX und ENGELS vorgefundenen Sätzen zusammenzureimen. Daß MARX und ENGELS über all diese Punkte mit unübertrefflicher Schärfe und Klarheit das gerade Gegenteil sagen, verschlägt unserem Autor nur wenig. Man muß nur diese MARX-ENGELSschen Sätze „mit der nötigen Dosis Salz aufnehmen" (II 603). Und wenn MARX und ENGELS von dem notwendigen „Absterben des Staates" in der klassenlosen Gesellschaft sprechen, während für KAUTSKY (II 605) der Gedanke an eine kommunistische Gesellschaft ohne Staat eine „wahrhaft prähistorische Utopie" und einen direkten Rückfall in die „Barbarei" bedeutet, so ist das nach K. zuletzt nur ein Streit um Worte. So wäre es nach seiner bescheidenen Meinung „vielleicht am zweckmäßigsten, bei der Bezeichnung Staat zu bleiben" und den kommenden Staat zum Unterschied von dem gegenwärtigen allenfalls als „Arbeiterstaat" oder „Sozialstaat" zu bezeichnen. Wenn das aber den anderen nicht paßt, so schadet es auch nichts. „Über die Terminologie mögen wir streiten"[14]).

Wichtiger, als alle solche dogmatischen Spekulationen oder philologisch-historischen Untersuchungen über die ideologische Frage, inwieweit der Kautskyanismus, sei es in seiner „orthodoxen" und krypto-revisionistischen, sei es in seiner offen revisionistischen Erscheinungsform, zu der „reinen und un-

14) II 612. — Daß es sich für K. bei diesem Streit für und gegen den geschichtlichen (und also auch vergänglichen!) Charakter des „Staats" tatsächlich nur um eine terminologische Frage handelt, beweist er noch an vielen anderen Stellen. So erklärt er II 59 in seiner Auseinandersetzung über den Unterschied zwischen dem „Staatsbegriff Lassalles" und dem „Staat im Marxschen Sinne", daß nicht jedes „Gemeinwesen", das ein Staat im Lassalleschen Sinne sei, zugleich schon ein „Staat im MARXschen Sinne" sei, daß aber „in jedem Gemeinwesen ebenso wie im Staat (im Marxschen Sinne)" die seit Montesquieu von der bürgerlichen Staatstheorie unterschiedenenen drei Gewalten vorhanden sein müßten: eine „Leitung" (Exekutive), eine „richterliche Gewalt", eine „bewußte Regelung" (gesetzgebende Gewalt), alle drei, wie er ausdrücklich bemerkt, in der Form einer „Zwangsgewalt, die das Individuum zwingt".

verfälschten" Lehre von MARX und ENGELS in Widerspruch steht, ist für uns von unserem kritischen und geschichtlichen Standpunkt die materielle Frage nach dem in diesen ideologischen Widersprüchen nur verzerrt zum Ausdruck kommenden wirklichen geschichtlichen Verhältnis zwischen der KAUTSKYanischen und der ursprünglichen MARX-ENGELSschen Auffassung, d. h. zugleich die Frage nach ihrem Klassencharakter. Sehen wir von allen vorhandenen und denkbaren Streitfragen über den gesamten theoretischen Inhalt der von der „materialistischen Geschichtsauffassung" aufgestellten Behauptungen ab, so bleibt eine allgemeine geschichtliche Bestimmung übrig, die nicht gestrichen werden kann, ohne den ganzen konkreten geschichtlichen Begriff der „materialistischen Geschichtsauffassung" zu zerstören. Diese Bestimmung besteht darin, daß die materialistische Geschichtsauffassung als Methode und allgemeine geistige Haltung (sog. „Weltanschauung") die Form ihres Inhalts ist, und daß dieser besondere Inhalt, zu dem die „materialistische Geschichtsauffassung" als die ihm entsprechende Form gehört, durch die Theorie und Praxis der proletarischen Klassenaktion gebildet wird.

Mit der klaren Erfassung dieses geschichtlichen Sachverhalts kommt man dem wirklichen Wesen jener materialistischen Geschichtsauffassung, die MARX und ENGELS zur Grundlage des von ihnen begründeten „wissenschaftlichen Sozialismus" oder Kommunismus gemacht haben, unendlich viel näher, als mit allen möglichen Variationen über das in diesem Zusammenhang beliebte Thema von der Entstehung der materialistischen Dialektik MARXens im Wege einer einfachen „Umstülpung" der bei HEGEL „auf dem Kopf stehenden" und nun durch MARX „wieder auf die Füße gestellten" idealistischen Dialektik des letzten bürgerlichen Philosophen HEGEL. Dieses, von MARX und ENGELS zur Kennzeichnung ihres Verhältnisses zur HEGELschen Philosophie gebrauchte Gleichnis[15]) besagt im Grunde genommen dasselbe. Es drückt aber nur die formelle, theoretische Seite des hier vorliegenden Unterschiedes und Gegensatzes aus, und nicht die für uns von unserem heutigen Standpunkt aus viel wichtigere

15) Vgl. MARX im Nachwort zur 2. Auflage des „Kapital" von 1873, ENGELS im IV. Abschnitt seines „Ludwig Feuerbach" von 1888.

und zugleich viel leichter faßliche geschichtlich praktische Seite. Und während über eine solche formelle theoretische Frage, insofern man sie, wie es unter Marxisten und Marxgegnern leider bis zum heutigen Tage noch üblich ist, abstrakt und ungeschichtlich behandelt, ein schier endloser Streit geführt werden kann, in dem der eine an dem Verhältnis der MARXschen Methode zu der Methode HEGELS mehr die negative Seite, der andere mehr die positive Seite hervorkehrt, während der dritte und vierte vielleicht ein Kompromiß versuchen, ist die Frage nach dem geschichtlichen Klassencharakter derjenigen Theorie (und derjenigen praktischen Bewegung), die in dieser „materialistischen Geschichtsauffassung" zugleich ihre Methode und ihren allgemeinsten Ausdruck gefunden hat, eine konkrete historische Frage, die an dem vorliegenden geschichtlichen Erfahrungsmaterial direkt untersucht und entschieden werden kann[16]). Auch K. selbst könnte der Anwendung solcher Kriterien auf die von ihm als seine „materialistische Geschichtsauffassung" vorgetragenen

16) Das theoretische Verhältnis der MARXschen materialistischen Dialektik zur idealistischen Dialektik HEGELS, welches das geschichtliche Verhältnis zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution genau widerspiegelt, ist nicht die einfache Negation, sondern die dialektische „Negation der Negation". Schon HEGEL hatte in seiner idealistisch dialektischen Methode, wie er selbst in der Vorrede zur „Phänomenologie" erklärt, den Standpunkt des „natürlichen Bewußtseins" auf den Kopf gestellt. Er war sich auch des Zusammenhanges bewußt, der zwischen dieser Revolution des Gedankens und dem gleichzeitigen geschichtlichen Prozeß der französischen Revolution bestand. Er erklärt in der bekannten, von ENGELS in der „Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" wiedergegebenen Stelle seiner Geschichtsphilosophie, daß in jener Zeit die ganze bisherige Welt praktisch „auf den Kopf gestellt" worden sei. Wie nun geschichtlich die proletarische Revolution nicht die einfache Negierung der bürgerlichen Revolution, sondern die fortschreitende Entwickelung zu einer höheren Stufe der revolutionären Praxis bedeutet, so ist auch theoretisch die neue, materialistisch dialektische Methode von MARX und ENGELS nicht die einfache Negation der idealistischen Dialektik HEGELS, sondern ihre gegensätzliche Weiterentwickelung zu einer auch theoretisch höheren Form des Gedankens. — Auf die entscheidende Bedeutung des im Text erörterten geschichtlich klassenmäßigen Moments für die Begriffsbestimmung der materialistischen Geschichtsauffassung habe ich zuerst in meinem Gedächtnisartikel zu MARXens 40. Todestage (Internationale Pressekorrespondenz Nr. 44 vom 10. März 1923) ausführlicher hingewiesen.

Anschauungen füglich nicht widersprechen, da er ja in dem von uns als Motto diesem Teil unserer Kritik vorausgeschickten Satze einen solchen „Revisionismus", der von der marxistischen zu „vormarxistischen" Denkweisen, das heißt also zu den dem Marxismus geschichtlich vorhergehenden bürgerlichen Methoden und Anschauungen zurückkehren wollte, ebenfalls als verwerflich bezeichnet hat.

Aber gerade eine solche völlige Rückkehr zu den Denkweisen der ehemals revolutionären, heute jedoch in allen ihren wesentlichen Bedürfnissen befriedigten und jeder neuen radikalen Umwälzung des bestehenden Gesellschaftszustandes und besonders dem gewaltsamen Umsturz des bestehenden Staates grundsätzlich feindselig gegenüberstehenden bürgerlichen Klasse bedeutet das vorliegende Werk K.s über seine „materialistische Geschichtsauffassung". K. kehrt in den 5 Büchern dieses Werkes von den neuen und revolutionären Ansichten der proletarischen Wissenschaft allenthalben zurück zu den von der Bourgeoisie in ihrer revolutionären Periode zuerst ergriffenen und von ihr inzwischen bereits nach allen Richtungen hin bis zu Ende entwickelten philosophischen und wissenschaftlichen Anschauungen über „Geist und Welt", „die Menschennatur", „die menschliche Gesellschaft", „Klasse und Staat" und den „Sinn der Geschichte". Wir haben weiter oben einige Belege dafür gegeben, wie vollständig der ehemalige „Marxist" K. auf dem im engeren Sinne politischen Gebiete, in der Stellung zum Staat, heute schon zu jenem Ziel zurückgekehrt ist, das in den letzten 400 Jahren für den zu seiner revolutionären Befreiung aufsteigenden bürgerlichen Stand das geschichtliche Endziel seiner revolutionären Aktion bildete: zu dem Ideal des demokratischen Staates. An diesem inzwischen in der Jahrhunderte langen Periode der bürgerlichen Revolution bereits erreichten Punkt will K. heute auch die Aktion der neuen revolutionären Klasse, deren wesentliche Klassenziele durch diese bürgerliche Revolution noch nicht befriedigt worden sind, in politischer Hinsicht nicht nur zeitweilig, sondern grundsätzlich und für alle Zeit Halt machen lassen. Und er unterbaut diese praktische Zurückschraubung der politischen Aktion des

Proletariats auf das bürgerliche Niveau auch theoretisch durch die Rückkehr zu einer vollkommen bürgerlichen Staatsauffassung. Die heutige wirkliche Gestalt des vom „industriellen Kapital“ und von der „modernen Demokratie“ geschaffenen „neuen Staatstypus“ wird bei dem Sozialisten K. wieder das, was bei dem bürgerlichen Revolutionär ROUSSEAU die Idee des noch erst zu schaffenden Staates war. Der heutige bürgerliche Staat wird bei ihm zu einem Staat, der „bereits in vollstem Widerspruch zum Wesen des historisch gewordenen Staates steht“ und durch seine demokratische Rechtsgleichheit „bereits einen Bruch mit dem Staate, wie er von seinem Beginn an war, bedeutet“ [17]). Und der „materialistische“ Staatstheoretiker KAUTSKY unterscheidet sich von dem idealistischen bürgerlichen Staatstheoretiker ROUSSEAU schließlich nur noch dadurch, daß ROUSSEAU rund heraus erklärte, daß er auf die Frage, durch welche Umwandlung der historische Staat entstanden ist, nichts zu antworten wisse, und nur die Frage untersuchte, wodurch dem Staate Rechtmäßigkeit verliehen werden kann [18]), während unser Autor die Frage nach der ursprünglichen Entstehung des Staates mit einer einfachen Wiederholung der vulgärsten DÜHRING-, GUMPLOWICZ-, OPPENHEIMERschen „Eroberungstheorie“ völlig gelöst zu haben glaubt und in der von ihm auf Treu und Glauben angenommenen „Rechtmäßigkeit“ des heutigen bürgerlichen Staates nicht nur einen sicheren Beweis für den von ihm behaupteten wesentlichen Gegensatz zwischen diesem bürgerlichen „Rechtsstaat“ und dem vorbürgerlichen „Gewaltstaat“ erblickt, sondern auch eine sichere Bürgschaft für das von ihm diesem vollkommenen Staatstypus zugeschriebene ewige Leben.

Wir wollen zu diesen praktisch wichtigsten Fragen, die schon in allen großen grundsätzlichen Auseinandersetzungen der letzten 15 Jahre im Mittelpunkt der Debatte gestanden haben und ebenso auch in den heutigen Nachtrabsgefechten zwischen den ideologischen Vertretern der mit einander konkurrierenden großen Arbeiterorganisationen immer wieder in den Mittelpunkt gestellt werden [19]), an dieser Stelle noch nicht inhaltlich Stellung nehmen.

17) II 437, 598.

18) Vgl. ROUSSEAUS „Gesellschaftsvertrag“, erstes Buch, erstes Kapitel.

19) Vgl. zu den ersteren die Literaturangaben oben S. 181, Fußnote 3,

Wir werden zu ihnen zurückkehren, wenn wir nach unserer kritischen Analyse der allgemeineren methodischen und weltanschaulichen Elemente, die der „materialistischen Geschichtsauffassung" K.s zugrunde liegen, zu der Kritik ihrer wichtigsten konkreten Ergebnisse gelangen.

II. Dialektik und Entwickelung.

„Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen." (MARX).

Den zentralen Begriff der materialistischen Geschichtsauffassung bildet der Begriff der Entwickelung, der von MARX und ENGELS in dreifacher Bedeutung: als Denken (Dialektik), als Werden (Entwickelung im engeren Sinne, in Natur und Gesellschaft) und als Tat (revolutionärer Klassenkampf) aufgefaßt wird [20]). Auch in K.s „materialistischer Geschichtsauffassung" steht dieser Begriff der „Entwickelung" im Mittelpunkt; er hat aber bei ihm eine ganz andere Grundlage und einen ganz anderen Inhalt.

Von der Entwickelung als Denken ist, obwohl ein besonderer Abschnitt des ersten Buches mit dem Worte „Dialektik" überschrieben ist und der Autor sich auch noch an vielen anderen Stellen über einzelne Züge der Dialektik von HEGEL, von MARX und ENGELS teils positiv, teils negativ äußert, bei K. in Wirklichkeit nichts übrig geblieben, als die vage Vorstellung von der Nützlichkeit einer „genetischen" Darstellung der geschichtlichen Entstehung eines Gedankens, die den Forscher nötigt, sich gründlicher mit dem „Gegenstand selbst" und der möglichst widerspruchslosen Bestimmung der Stellung jeder einzelnen Erscheinung in dem „Universalzusammenhang aller Erscheinungen" zu beschäftigen [21]).

---

und als Beispiel für die gegenwärtige Fortsetzung dieser Diskussion besonders die ausführliche Kritik des KAUTSKYschen Werkes von J. PASCHUKANIS in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus" II 4 und III 1.

20) Vgl. die hierauf aufgebaute Einteilung meiner „Kernpunkte", S. 38 ff., 41 ff., 44 ff.

21) Dies beweisen schon die ersten diesem Thema gewidmeten Ausführungen I 26 ff., wo K. zuerst mit einem Zitat aus MACH die subjektiven Vorteile der „genetischen Darstellung der Erklärung einer Erscheinung" begründet, um dann unversehens zu erklären, daß dies die Methode sei, die „dem zugrunde lag (!), was MARX und ENGELS als dialektischen Materialis-

Schon rein äußerlich betrachtet stellt sich der besondere Abschnitt des K.schen Werkes, der sich nach seiner Überschrift mit der „Dialektik" beschäftigt [I 128 ff.], als ein in drei Etappen zurückgelegter Weg K.s von MARX zu MACH dar. Auf eine sehr halbherzige „Verteidigung" der MARX-ENGELSschen Anwendung des „HEGELschen Schemas der Dialektik" trotz der diesem Schema „leicht" innewohnenden „gewissen Willkür" und der mit seiner Anwendung „gerade nach erfolgter materialistischer Umstülpung" (!) verbundenen großen Bedenken[22]) folgt zunächst eine ausdrückliche Polemik gegen ein in den MARX-ENGELSschen „Illustrationen der Dialektik" angeblich noch enthaltenes „idealistisches und nicht

---

mus bezeichneten", und die dann JOSEF DIETZGEN eingehend klargelegt hätte und die übrigens keineswegs „an eine materialistische Philosophie gebunden" sei, sondern ebenso auch mit der Philosophie von MACH und AVENARIUS und „auch noch mit mancher anderen Philosophie" vereinbar wäre, möge diese sich nun „materialistisch" nennen oder „den Namen des Realismus oder Monismus, Empirismus oder Empiriokritizismus bevorzugen", wenn auch K. persönlich bis auf weiteres „die Benennung ‚materialistische Geschichtsauffassung' vorzieht", weil dieser Name „einmal mit der besonderen Philosophie unserer Meister eng verbunden ist".

22) Vgl. 131 ff. — K. tröstet sich hier zuletzt mit dem echt „Kautskyanischen" Trostgrund, daß es „aber auch gar nicht ausgemacht ist, daß MARX und ENGELS dieses Schema als allgemeines notwendiges Bewegungsgesetz der Welt betrachten". Und wenn z. B. ENGELS in dem einen der beiden von K. als Beleg für diese Ansicht herangezogenen Zitate die — für K. wie für alle bürgerlichen Anti-Dialektiker besonders peinliche — „Negation der Negation" ausdrücklich charakterisiert hat als „ein äußerst allgemeines und eben deswegen äußerst weit wirkendes und wichtiges Entwickelungsgesetz der Natur, der Geschichte und des Denkens; ein Gesetz, das, wie wir gesehen, in der Tier- und Pflanzenwelt, in der Geologie, in der Mathematik, in der Geschichte, in der Philosophie zur Geltung kommt, und dem selbst Herr DÜHRING trotz allen Sperrens und Zerrens, ohne es zu wissen, in seiner Weise nachkommen muß" — so hört unser Autor in diesem ganzen Satze nur das „ein": „Hier fehlt die absolute Form, in der die Dialektik bei HEGEL erscheint. Sie ist nicht das, sondern nur ein äußerst allgemeines Entwickelungsgesetz" (135). Kurzum, die K.'sche „Verteidigung" der MARX-ENGELSschen Dialektik kommt im endlichen Effekt auf Grund der gleichen Argumente ungefähr zu dem gleichen Ergebnis, wie die bekannten Angriffe, die gegen diese gleiche MARXsche Dialektik schon so oft von allen bürgerlichen Seiten, z. B. neuerdings wieder von dem ehemaligen Halbmarxisten SOMBART erhoben worden sind. Vgl. über diese die ausführlichen Darlegungen von FRIEDRICH POLLOCK: „Sombarts Widerlegung des Marxismus" (erschienen

materialistisches Moment“[23]) und schließlich als letzter Schritt die vollkommene Ersetzung der MARXschen dialektischen Bewegung des Denkens durch die MACHsche „Anpassung der Gedanken an die Tatsachen“ und „Anpassung der Gedanken an einander“. In einer ausführlichen Darlegung dieser letzteren klingt der ganze angeblich der „Dialektik“ gewidmete Abschnitt des K.schen Buches aus[24]).

Nicht besser als mit der dialektischen Auffassung des Denkens steht es, wie wir in der Folge noch näher sehen werden, bei K. auch mit der dritten Bedeutung des MARX-ENGELSschen Entwickelungsbegriffs: der Erfassung der gesellschaftlichen Entwickelung nicht nur als objektives geschichtliches Werden, sondern zugleich als subjektive geschichtliche Tat, „revolutionäre, praktisch kritische Tätigkeit“ oder „umwälzende Praxis“. Für K. hat MARX vergeblich seine „Thesen über Feuerbach“ geschrieben[25]).

---

als 3. Beiheft zu diesem Archiv, Leipzig 1926), II. Teil, 3. Abschn., S. 43 ff. und besonders die dort S. 51 in der Fußnote gegebene treffende Darstellung der wirklichen Bedeutung der „Negation“ in dem dialektischen Entwickelungszusammenhange.

23) KAUTSKY verschweigt hier, wie oft, daß sich sein Angriff nicht nur gegen ENGELS, sondern ganz ebenso auch gegen die mit der ENGELSschen in diesem Punkte völlig übereinstimmende Auffassung von MARX richtet.

24) Vgl. hierzu auch noch die das ganze Werk durchziehenden Lobgesänge auf das „widerspruchslose“ Denken; z. B. folgenden Ausklang des Abschnitts über „die menschliche Psyche (I 399): „Gegensätze aufzuheben, das ist einmal die besondere Funktion der Vernunft! Den Gegensatz zwischen dem Ich und der Außenwelt, die Gegensätze, die sich zwischen unseren einzelnen Gedanken erheben können und endlich auch die Gegensätze zwischen unseren einzelnen Trieben. Einheitlichkeit unseres Weltbildes, Einheitlichkeit in unserer Umgebung, dies anzustreben, ist ihre Mission“. — Wenn K. trotz dieser restlosen Absage an das dialektische Denken in der Folge gleichwohl von einer in Natur und Gesellschaft auftretenden „Dialektik“ spricht, so ist das bei ihm, wie wir sehen werden, teils nur eine traditionelle façon de parler teils bare Gedankenlosigkeit und Inkonsequenz.

25) Es ist sehr bezeichnend, daß K. mit diesen MARXschen „Thesen über Feuerbach“, die nach ENGELS „das unschätzbare erste Dokument, worin der geniale Keim der neuen Weltanschauung niedergelegt ist“, bilden, in seiner Darstellung dieser Anschauung überhaupt nichts anzufangen gewußt hat. Er zitiert aus diesen Thesen nur einmal einen Satz als ein Zeugnis für die von ihm aufgestellte profunde Behauptung, daß MARX und ENGELS „nicht zu den Forschern gehörten, die ganz in der Vergangenheit aufgehen und sich

So bleibt von der dreifachen Bedeutung des neuen materialistisch-dialektischen Entwickelungsbegriffes von MARX und ENGELS bei K. von vornherein nur eine einzige übrig: die Entwickelung als objektives geschichtliches Werden in Natur und Gesellschaft. Aber auch in diesem letzten Punkt geht die scheinbare Übereinstimmung zwischen der MARX-ENGELSschen und der K.schen Auffassung des Entwickelungsbegriffs vollends in die Brüche, sobald wir die Frage stellen, in welchem konkreten Verhältnis bei MARX und ENGELS einerseits, bei K. andrerseits die beiden bisher von uns noch ungeschieden nebeneinandergestellten Gebiete der natürlichen und gesellschaftlichen Entwickelung zueinander stehen.

Während für MARX und ENGELS die materialistisch dialektische Auffasssung der Natur als kosmische, tellurische und biologische Entwickelungsgeschichte nur die „naturhistorische Grundlage" ihrer materialistisch dialektischen Geschichtsauffassung, und erst die geschichtliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft deren eigentliches Anwendungsgebiet bildet,[26]) wird dieses Verhältnis von K. im wahrsten Sinne des

um die praktische Anwendung des von ihnen gewonnenen Wissens nicht kümmern" (II 639, 640).

26) Vgl. hierzu meine Auseinandersetzung mit dem Darwinistischen Revisionisten LUDWIG WOLTMANN, „Kernpunkte", S. 20 ff. — Dazu als wichtiges neues Material jetzt noch die einschlägigen Darlegungen von MARX und ENGELS in den inzwischen veröffentlichten Teilen des Manuskripts der „Deutschen Ideologie" und der späteren ENGELSschen Manuskripte (Band I und II des MARX-ENGELS-Archivs). So wird z. B. in der „Deutschen Ideologie" S. 237 betont, daß „alle Geschichtsschreibung von diesen natürlichen Grundlagen (der physischen Beschaffenheit der Menschen und der von ihnen vorgefundenen Naturbedingungen) und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen muß" und S. 242 ff. gegen Feuerbach ausführlich entwickelt, daß auch die den Menschen umgebende „sinnliche Welt" nicht „ein unmittelbar gegebenes Ding", sondern „das Produkt der Industrie und des Gesellschaftszustandes" ist. Kurzum, bei aller unbedingten Anerkennung der „Priorität der äußeren Natur" nehmen MARX und ENGELS auch hier, wie schon früher in der „Heiligen Familie" und ebenso in all ihren späteren Schriften, bei der materialistischen Erkenntnis der Geschichte ihren Ausgang nicht von einer unmittelbar auf die menschliche Geschichte einwirkenden Natur an sich, sondern von der durch menschliche Tätigkeit (Handel, Industrie, Naturwissenschaften) gestalteten Natur als materieller Produktion.

Wortes „auf den Kopf gestellt". Für K. bildet umgekehrt, in vollständiger Übereinstimmung mit dem ehemaligen konservativen Premierminister BALFOUR, die gesamte „Entwickelung der historischen Zeit" im Vergleich zur Entwickelung der Menschheit und gar der gesamten Natur nur „eine abnorme Episode", die im Widerspruch steht zu dem überwiegenden Teil des bisherigen Daseins des Menschengeschlechtes (II 843). Und auch in dieser „abnormen Episode" bildet bei K. nicht, wie bei MARX und ENGELS, die materielle Produktionsweise die Basis und die fortschreitende Entwickelung der materiellen Produktivkräfte den Anstoß für die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft. Vielmehr ist — wie er in bewußter „Ergänzung" einer im System der MARXschen Geschichtsauffassung angeblich noch verbliebenen „Lücke" erklärt — „die Entwickelung der ‚materiellen Produktivkräfte' im Grunde nur ein anderer Name für die Entwickelung des Wissens von der Natur." Und „als die tiefste Grundlage der ‚realen Basis', des ‚materiellen Unterbaues' der menschlichen Ideologie, erscheint demnach ein geistiger Prozeß (!), der des Erkennens der Natur" [27]).

27) Vgl. das besondere dieser Frage gewidmete Kapitel (863 ff.), welche den ersten Band des K.schen Werkes abschließt. — Wenn K. hier davon spricht, daß MARX „sich über das Erkennen der Natur nirgends äußert", so ergibt sich die Unrichtigkeit dieser Behauptung nicht nur aus den kürzlich veröffentlichten — und von K. S. 840 ff. schon benutzten — Teilen der „Deutschen Ideologie", sondern auch aus sehr vielen Stellen in den von K. herausgegebenen ökonomischen Hauptwerken von MARX („Kapital" und „Theorien über den Mehrwert"). Und wie merkwürdig ist es, daß K., der an so vielen anderen Stellen seines Werkes nur von ENGELS spricht, wo er MARX und ENGELS meint, hier mit einem Male umgekehrt nur von MARX spricht und in diesem ganzen, der Naturwissenschaft gewidmeten Kapitel von ENGELS und seiner umfassenden kritischen Stellungnahme zu allen naturwissenschaftlichen Problemen seiner Zeit nicht mit einem Worte Notiz nimmt.

In Wirklichkeit haben MARX und ENGELS die naturwissenschaftliche Erkenntnis ihrem materialistischen System in vierfacher Weise eingeordnet. Sie haben erstens die Abhängigkeit auch der „reinen" Naturwissenschaft von Industrie und Handel und der gesamten jeweils existierenden materiellen Produktion enthüllt.

Siehe z. B. „Deutsche Ideologie" S. 243: „Feuerbach spricht von der Anschauung der Naturwissenschaft, er erwähnt Geheimnisse, die nur

In dieser gegensätzlichen Auffassung des Verhältnisses von Natur und Gesellschaft, Geschichte und „Naturgeschichte“ besteht der wichtigste Gegensatz zwischen dem naturwissenschaftlichen Materialismus KAUTSKYS und der materialistischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS, zugleich der Gegensatz, der dem Betrachter des vorliegenden KAUTSKYschen Werkes schon rein äußerlich am meisten in die Augen springt. Während MARX und ENGELS auch die naturwissenschaftliche Erkenntnis wesentlich unter dem Gesichtspunkt der daraus zu gewinnenden materialistischen Einsicht in die geschichtliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft betrach-

dem Auge des Physikers und Chemikers offenbar werden; aber wo wäre ohne Industrie und Handel die Naturwissenschaft? Selbst diese „reine“ Naturwissenschaft erhält ja ihren Zweck sowohl wie ihr Material selbst durch Handel und Industrie, durch sinnliche Tätigkeit der Menschen.“

Sie haben zweitens die Entwickelung der Naturwissenschaften materialistisch als ein Moment in der Entwickelung der materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft begriffen.

Siehe z. B. „Kapital“ Band I Kap. 13 Abschn. 2 Abs. 1, wo MARX die jetzt von K. neu entdeckte Tatsache, daß „die Naturerkenntnis zu den Produktivkräften gehört“, nicht nur abstrakt ausspricht, wie K., sondern in ihrer ganzen konkreten, ökonomisch gesellschaftlich geschichtlichen Bestimmtheit darstellt.

Sie haben drittens auch den scheinbaren Widerspruch dieses Verhältnisses zwischen der Wissenschaft und der Arbeit in der gegenwärtigen kapitalistischen Produktionsweise dialektisch als notwendige Phase der gesamten geschichtlichen Entwickelung begriffen.

Siehe z. B. „Theorien über den Mehrwert“ Band III S. 512: „Trennung der Wissenschaft von der Arbeit tritt mit der kapitalistischen Produktion ein. Gleichzeitig Anwendung der Wissenschaft als solcher auf die materielle Produktion.“

Sie haben viertens und letztens im „Kommunistischen Manifest“ und wieder im „Kapital“ die revolutionäre Aufhebung dieser Trennung und die Wiedervereinigung der Wissenschaft mit der materiellen Produktion in der künftigen kommunistischen Gesellschaft proklamiert.

Schon diese kurze Übersicht über die wichtigsten Punkte der materialistisch dialektischen Lösung des Problems der Naturwissenschaften zeigt, wie recht KARL KAUTSKY hat, wenn er seine eigene, primitiv idealistische Lösung dieses nach seiner Auffassung von MARX und ENGELS nicht gesehenen Problems mit dem befriedigten Seufzer abschließt: „Man sieht, vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung ist die Rolle des Naturerkennens in der Geschichte eine recht komplizierte Sache.“

ten[28]), bildet für K. umgekehrt die gesamte menschliche Geschichte im Grunde genommen nur eine — und, wie wir gesehen haben, noch nicht einmal „normale" — Anwendung der in dem weiten Reich des Kosmos allenthalben waltenden natürlichen Gesetzlichkeit. Und er zieht aus dieser Auffassung auch die Konsequenz, indem er schon rein quantitativ in der Verteilung seines Stoffes, aber ebenso auch qualitativ in seiner durchgehenden Gesamtauffassung aller Fragen das Hauptgewicht nicht auf jene vorübergehende „Anomalie" legt, die man als Geschichte der menschlichen Gesellschaft bezeichnet, oder gar auf jene noch um eine Größenordnung winzigere Episode, die mit der Entstehung, Entwickelung und revolutionären Umwälzung der heute bestehenden bürgerlichen Gesellschaft und den in ihr ausgefochtenen Klassenkämpfen ausgefüllt ist, sondern natürlich auf die viel größeren Zeiträume der dieser „historischen Zeit" vorhergehenden Urgeschichte und Naturgeschichte[29]).

28) Vgl. die bekannte Stelle im „Kapital" Band I Kap. 13, Fußnote 89, wo die DARWINsche Theorie der „Bildung der Pflanzen- und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben der Pflanzen und Tiere" als „Geschichte der natürlichen Technologie" bezeichnet und die gleiche wissenschaftliche Aufmerksamkeit auch für die „Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen, der materiellen Basis jeder besonderen Gesellschaftsorganisation" gefordert wird, und die daran geknüpften Bemerkungen in meinen Kernpunkten S. 22.

29) Um von diesem krassen Mißverhältnis einen gewissen Begriff zu geben, verzeichnen wir, daß K. allein mit der Betrachtung der Menschennatur nicht weniger als 300 Seiten ausgefüllt hat, daß in allen fünf Büchern viel mehr von urgeschichtlichen Verhältnissen als von der modernen geschichtlichen Entwickelung gesprochen wird, und daß infolgedessen in dieser „materialistischen Geschichtsauffassung" der Begriff der Klasse erst im zweiten Bande (II 8ff.), und das Proletariat gar erst im letzten Viertel des ganzen Werkes (II 499ff.), und dort kurioserweise zunächst als „niedergehendes", nämlich zusammen mit solchen anderen Gewächsen, wie „seltenen Alpenpflanzen" durch den Kapitalismus vom physischen Untergang bedrohtes Proletariat auftritt. Auch im 5. Buche, wo KAUTSKY über den „Sinn der Geschichte" orakelt und diesen unter Ablehnung aller „idealistischen" Fortschrittsideen streng naturwissenschaftlich als ein „Fortschreiten zu immer größerer Mannigfaltigkeit" bestimmt, kommt er auf die diesem Fortschritt feindliche Tendenz des Kapitalismus zu der Zurückdrängung und Vernichtung „vieler Arten wilder Tiere und Pflanzen" zurück, die auch durch den Sozialismus nur eingeschränkt, aber nicht völlig aufgehoben werden kann: „Wie weit die Schonung selte-

Gerade in dieser natur- und urgeschichtlichen „Erweiterung" der materialistischen Geschichtsauffassung sieht K. die eigentliche, über die von MARX und ENGELS gegebenen Ansätze weit hinausgehende wissenschaftliche Leistung seiner „materialistischen Geschichtsauffassung". Er erklärt gleich anfangs (17), daß er nicht, wie MARX und ENGELS, von HEGEL, sondern von DARWIN ausgegangen sei und infolgedessen von Anfang an den „von MARX und ENGELS weniger beachteten Erscheinungen", die sich aus der Einwirkung des „natürlichen Faktors in der Geschichte" ergeben, ein größeres Interesse entgegengebracht hätte[30]). Und noch weit stärker unterstreicht er die Bedeutung dieser von ihm vollzogenen „Erweiterung des Gebiets der materialistischen Geschichtsauffassung" gegen Ende seines Werkes in einem eigens zu diesem Zweck geschriebenen besonderen Kapitel über „Die Weiterentwickelung der materialistischen Geschichtsauffassung". Er erklärt dort ausdrücklich, daß sich MARX und ENGELS, „dem Stande der Wissenschaft ihrer Zeit entsprechend", bis fast ans Ende ihres Lebens mit der Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung als einer „Theorie der Geschichte der Klassengesellschaften und Klassenstaaten" hätten begnügen müssen. Erst „in ihren letzten Lebensjahren" seien sie, und besonders ENGELS in seinem „Büchlein" über den „Ursprung der Familie", dahin gekommen, „auch die vorstaatliche, klassenlose Gesellschaft in das Bereich ihrer materialistischen Geschichtsauffassung einzubeziehen". Er selbst aber sei darüber noch hinausgegangen und habe getrachtet, „das Gebiet der materialistischen Geschichtsauffassung so weit auszudeh-

ner Tiere und Pflanzen im Sozialismus auch gehen mag, der Fortschritt der Bodenkultur wird doch manche ihrer Arten auch weiterhin zum Aussterben bringen. Und dazu wird der Sozialismus noch die Aufhebung der Klassen bringen" ... (II 836, im Kapitel: „Die Grenzen des Fortschritts").

30) Interessant ist in diesem Zusammenhange die Einseitigkeit, mit der KAUTSKY hier die materialistische Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS bloß auf die HEGELsche Philosophie zurückführt, unter geflissentlicher Außerachtlassung all der anderen von ENGELS in den bekannten Sätzen seines Vorworts zur „Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" aufgeführten, für die Genesis des wissenschaftlichen Sozialismus ebenso unumgänglichen theoretischen und praktischen Vorbedingungen.

nen, daß es sich mit der Biologie berührte“ [31]). Das große Thema für die so erweiterte Darstellung der „materialistischen Geschichtsauffassung“ besteht nun für ihn darin, „zu untersuchen, ob die Entwickelung der Gesellschaft mit der der tierischen und pflanzlichen Arten nicht innerlich zusammenhänge, so daß die Geschichte der Menschheit nur einen Spezialfall der Geschichte der Lebewesen bildet, mit eigenartigen Gesetzen, die aber in Zusammenhang stehen mit den allgemeinen Gesetzen der belebten Natur“ (II 630).

Diese allgemeine Auffassung K.s über die von ihm in seiner „erweiterten“ materialistischen Geschichtsauffassung zu lösende Aufgabe bestimmt auch den ganzen Aufbau des vorliegenden Werkes und insbesondere der auf die allgemeinen Ausführungen des ersten Buches („Geist und Welt“) folgenden drei Bücher, die die Behandlung des eigentlichen Themas enthalten, während das darauf folgende fünfte Buch mit seinen allgemeinen Reflexionen über den „Sinn der Geschichte“ damit nur noch mehr oder weniger lose zusammenhängt. Nachdem gleich anfangs ein bestimmter typischer Verlauf aller „Bewegung und Entwicklung in der organischen Welt“, zunächst nur für die pflanzliche und tierische Welt, aufgestellt und zur höheren Weihe mit dem klang-

31) Band II 629, 630. — Um sich von der angeblichen Beschränktheit des MARX-ENGELSschen Standpunktes auf diesem Gebiet, „dem Stande der Wissenschaft ihrer Zeit entsprechend“, und der Weite des heutigen KAUTSKYschen Standpunktes ein Bild zu machen, genügt es, mit Bezug auf irgend eine der hierher gehörigen Fragen das vorliegende Werk KAUTSKYS mit ENGELS „Anti-Dühring“ von 1878 oder auch nur mit dem Manuskript der „Deutschen Ideologie“ von 1845 zu vergleichen. Wie hoch steht z. B., auch von dem heutigen Stand der Entwickelungslehre aus betrachtet, die ENGELSsche Stellung zu den wichtigsten Fortschritten Darwins in Teil VII und VIII des ersten Abschnittes des „Anti-Dühring“ über den entsprechenden Kapiteln des heutigen KAUTSKYschen Werkes, die überdies zu einem großen Teil nur noch einmal die von ENGELS bereits richtig gestellten Mißverständnisse und Nörgeleien des Herrn EUGEN DÜHRING wiederholen: den Vorwurf, daß DARWIN die MALTHUSsche Bevölkerungslehre aus der Ökonomie in die Naturwissenschaften übertrage, daß er in den Vorstellungen des Tierzüchters befangen sei usw. usw. Vgl. ENGELS „Anti-Dühring“ S. 59 ff. und KAUTSKY 180 ff., 197, 200, 237—240, 281 ff. usw.

vollen Beinamen eines „dialektischen Prozesses“ versehen ist[32]), dient nun die ganze folgende Untersuchung in den drei zentralen Büchern über „Die Menschennatur“, „Die menschliche Gesellschaft“ und „Klasse und Staat“ nur noch dazu, in einer systematischen, vom einfacheren zum komplizierteren aufsteigenden Untersuchung diesen angeblichen „dialektischen Prozeß“ auch wirklich als das allgemeine Naturgesetz aller natürlichen und gesellschaftlichen Entwickelung überhaupt nachzuweisen, als „das gemeinsame Gesetz, dem menschliche wie tierische und pflanzliche Entwickelung unterworfen ist“[33]). Dieses allgemeine Naturgesetz gilt zwar für die verschiedenen Arten von Lebewesen, für die Pflanzen und Tiere und das „tool making animal“, den Menschen, wie wir später noch sehen werden, in verschiedener Form. Aber die von KAUTSKY hier und an hundert anderen Stellen seines Buches immer wieder betonte große Hauptsache besteht darin, daß es doch ein und dasselbe Naturgesetz ist, welches auf diesen verschiedenen Stufen in verschieden modifizierten Formen sich auswirkt“[34]).

So weit, so gut. Es hätte keinen Sinn, mit K. von einem allgemeinen philosophischen Standpunkt aus über die methodologische Berechtigung seiner Auffassung der menschlichen Gesellschaft und ihrer geschichtlichen Entwickelung als eines bloßen „Spezialfalls“ der allgemeinen natürlichen Entwickelungsgeschichte zu streiten. Auch von einem politisch-praktischen Gesichtspunkt aus wäre gegen eine solche nochmalige Wiederholung und Unterstreichung der in einer früheren geschichtlichen Periode von den Wortführern der zu ihrer Emanzipation aufsteigenden bürgerlichen Klasse, den Aufklärern und „Philosophen“ des 17. und 18. Jahrhunderts, als revolutionäre Entdeckung aufgestellten These von einer durchgängigen natürlichen Gesetzlichkeit der Welt, die auch vor der menschlichen Gesellschaft und dem sogen. „Geist“

32) Vgl. 128 ff., 169 ff. — Mit Bezug auf die Geltung des gleichen Schemas auch für die „anorganische Natur“ und somit für „die Bewegung der ganzen Welt“ ist KAUTSKY zweifelhaft (130).

33) Vgl. u. a. 792 ff., II 630.

34) Vgl. hierzu die ganzen weiteren Ausführungen von II 630 bis zum Ende des 4. Buches.

nicht halt macht, grundsätzlich nichts einzuwenden. Wir glauben zwar, daß K. in seiner das ganze Buch durchziehenden Polemik gegen solche metaphysisch dualistischen Anschauungen, die z. B. zwischen dem „geist"-begabten Menschen und dem Tier eine unüberschreitbare Trennungslinie ziehen wollen, von einer falschen Einschätzung der heute im Gesamtbereich der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaften tatsächlich bestehenden Situation ausgeht. Wir glauben, daß trotz zahlreicher scheinbar widersprechender Erscheinungen an der Oberfläche des heutigen bürgerlichen Wissenschaftsbetriebes, und trotz gewisser zweifellos vorhandener Gegenströmungen, die herrschende Grundrichtung auch in der heutigen bürgerlichen Philosophie, Natur- und Gesellschaftswissenschaft (worunter hier die Gesamtheit aller sogen. „Geisteswissenschaften", samt allen „soziologischen" und „geschichtlichen" Disziplinen verstanden wird) nicht von einer metaphysisch dualistischen oder idealistischen Grundeinstellung ausgeht, sondern vielmehr von gerade derselben „materialistischen, das heißt naturwissenschaftlichen" Anschauung, für die auch K. seine Lanze bricht[35]). Es wäre also aus diesem Grunde vielleicht gar nicht mehr nötig gewesen, für die grundsätzliche Gleichartigkeit der tierischen und der menschlichen Moral im Jahre 1927 noch einmal mit solchen Argumenten ins Feld zu ziehen, wie dem, daß „Salus rei publicae suprema lex esto für die Gesellschaften der Tiere ebenso wie für die der Menschen gilt", und für die Paviane, die Stiere und die Raben die Römertugenden der Horatier und den hohen Mut der Antigone in Anspruch zu nehmen, wie dies K. S. 436—440 und ähnlich noch an vielen anderen Stellen seines Werkes tut. — Doch behält eine solche „materialistische" Propaganda auch für die heutigen Verhältnisse zweifellos eine bestimmte, wenn auch eingeschränkte Nützlichkeit, und wir sind mit KAUTSKY und dem in dieser Frage in gleicher Front stehenden LENIN der Meinung, daß, wo immer in der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft heute noch solche, in Wahrheit vorbürgerlichen, Begriffe und Methoden, sei es ernstlich, sei es auch nur zum Schein, vertreten oder gar in einem „revolutionären", sozialistischen Gewande von neuem aufgestellt

35) Der in Anführungszeichen gesetzte Ausdruck bei K. 45.

werden, alle solchen obskurantistischen und reaktionären geistigen Tendenzen von jedem Materialisten schonungslos bekämpft werden müssen[36]). Was wir in dieser Hinsicht unserem Autor vorwerfen, ist nicht, daß er einen solchen Kampf, dort, wo er ihn für notwendig hielt, in seinem Werke überhaupt geführt hat, sondern vielmehr, daß er diesen Kampf keineswegs mit der dafür unbedingt erforderlichen Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit geführt hat. Das ganze Werk wimmelt von Stellen, wo K. vor seiner eigenen „materialistischen" Courage Angst bekommt und sich nach allen möglichen „idealistischen" Seiten hin durch allerhand kleine oder große Unklarheiten, Vorbehalte und Konzessionen zu sichern sucht. Besonders charakteristische Beispiele hierfür bietet das im Rahmen einer „materialistischen Geschichtsauffassung" schon durch seine Überschrift auffallende Kapitel: „Der Mensch mit seinem Widerspruch", in das K. seine ganzen Untersuchungen über die „menschliche Psyche" ausmünden läßt[37]). Bei dieser Tendenz zur „idealistischen" Abschwächung aller anstößigen Voraussetzungen und Konsequenzen des materialistischen Standpunktes passiert es dann nicht selten, daß der „Materialist" K. über das Ziel hinausschießt und aus lauter Angst vor seinem eigenen „groben" und „dogmatischen" Materialismus von früher einer müden Skepsis anheimfällt, die weder mit dem revolutionären Materialismus des Proletariats noch mit dem wirklichen Standpunkt der heutigen bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft etwas zu tun hat. Das vorliegende Werk K.s steht insofern vielfach geradezu auf einer Linie mit jenen besonderen Erscheinungen am Rande der bürgerlichen Literatur, in denen die ihre endliche Niederlage im Klassenkampf vorausfühlende herrschende Klasse gelegentlich den aus diesem Vorgefühl unvermeidlich entspringenden weltanschaulichen Katzenjammer zum Ausdruck bringt.

36) Vgl. hierzu besonders den in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus" Jahrgang I, Heft 1 neu abgedruckten programmatischen Artikel LENINS vom März 1922, wo die praktische Notwendigkeit einer solchen materialistischen Propaganda, die nicht immer gleich einen zu 100 % marxistischen und materialistisch-dialektischen Charakter zu haben brauche, und zugleich ihr geschichtlich begrenzter Charakter ungleich kühner, klarer und folgerichtiger aufgezeigt ist als bei K.

37) I 391 ff.

Aber auch von diesen besonderen Eigentümlichkeiten des heutigen K.schen Weltgefühls abgesehen, besteht zwischen seiner allgemeinen methodischen und weltanschaulichen Stellung und der entsprechenden methodischen und weltanschaulichen Stellung von MARX und ENGELS ein schroffer Gegensatz, der in seiner abstraktesten Form schon in ihrer grundsätzlichen Auffassung der Entwickelung in Natur und Gesellschaft zum Ausdruck kommt. K. geht in all seinen Untersuchungen von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß die natürliche Entwickelungsgeschichte der Arten von den Protozoen bis zu den Menschenaffen und Menschen den Schlüssel bilde zum Verständnis der menschlichen Gesellschaft in allen Phasen ihrer geschichtlichen Entwickelung von der staatenlosen und klassenlosen sogen. Urgesellschaft bis zur heutigen „bürgerlichen Gesellschaft" und ihrem Übergang in die künftige sozialistische und kommunistische Gesellschaft. Dabei ist ihm, wie wir noch näher sehen werden, sowohl innerhalb der natürlichen Entwickelungsgeschichte im Verhältnis zwischen Pflanzen und Tieren und beim Übergang zum Menschen, als auch innerhalb der menschlichen Geschichte im Verhältnis von Urgeschichte und sogenannter „historischer Zeit" jeweils die zeitlich frühere und also in der genetischen Entwickelungsreihe vorhergehende Stufe zugleich die gedankliche Voraussetzung für das Begreifen der nachfolgenden Stufe.

Dagegen haben MARX und ENGELS, wie schon der kurze, diesem Teil unserer Ausführungen als Motto vorausgestellte Satz mit großer Deutlichkeit zeigt, dieser ganzen naiven Entwickelungsmetaphysik, die vormals den Zeitgenossen DARWINS als der wissenschaftlich bewiesene Inhalt der DARWINschen Theorie erschien, die aber, wie wir heute wissen, nur ihre — von DARWIN aus dem allgemeinen Bewußtsein seiner Zeit unkritisch übernommene — allgemeine philosophische Verbrämung und keineswegs der wirkliche, von DARWIN auf seinem Forschungsgebiet erzielte epochemachende Fortschritt gewesen ist, von Anfang an mit der schärfsten Kritik gegenübergestanden. Es ist bestimmt nicht dieser Punkt in der DARWINschen Theorie gewesen, um dessen willen MARX und ENGELS das DARWINsche Werk sofort nach seinem Erscheinen als die „natur-

historische Grundlage" für ihre eigene Ansicht, bzw. (in dem Brief MARXens an LASSALLE vom 16. 1. 1861) als die „naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes" begrüßt haben. Vielmehr kann man wohl aus dem von uns als Motto benutzten Satz und den dazu von MARX gegebenen weiteren Ausführungen[38]) ohne Auslegungskünstelei den sicheren Schluß ziehen, daß sie in jener DARWINschen Entwickelungsmetaphysik gerade umgekehrt dasjenige gesehen haben, was sie in wörtlicher Übereinstimmung immer wieder als seine „plump englische Methode" und „grob englische Manier der Entwickelung" bezeichnet haben[39]). MARX und ENGELS sind, wie schon diese MARXschen Sätze zur Frage der natürlichen Entwickelungsgeschichte der Arten beweisen, wie es sich aber noch hundertfach schärfer und klarer aus der von ihnen auf ihrem eigenen Forschungsgebiet ange-

38) Der Satz findet sich in der schon erwähnten, von MARX 1857 — also 2 Jahre vor dem DARWINschen Werk — verfaßten „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie", die von KAUTSKY 1903 in der „Neuen Zeit" veröffentlicht und später auch seiner Ausgabe der „Kritik der politischen Ökonomie" einverleibt worden ist. Vgl. dort, Seite XLII: „Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Tierarten können nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist."

39) Vgl. die Zusammenstellung der einschlägigen Stellen aus dem Briefwechsel bei RJASANOV, MARX-ENGELS Archiv, Bd. II, S. 124. Dazu auch die in diesem Zusammenhange ebenfalls interessante Stellungnahme MARXens zu dem Buch von TRÉMAUX, zitiert ebendort S. 126/127, und die von KAUTSKY S. 282/283 zitierten, aber abgelehnten Ausführungen von ENGELS in seinem Artikel über den „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen" [Neue Zeit XIV, 2, S. 545 ff., besonders 551 ff.]. — Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang noch der Hinweis, daß der von K. ob seines metaphysischen und idealistischen Standpunktes verlästerte KANT in seiner zugleich positiven und kritischen Stellungnahme zu der ihm aus der Wissenschaft seiner Zeit wohlbekannten und besonders durch HERDER nahe gelegten natürlichen Entwickelungsphilosophie, die dann 70 Jahre später durch DARWIN eine so triumphierende Wiederauferstehung feiern sollte, den heute von K. als neue Weisheit verkündeten Standpunkt schon weit hinter sich gelassen hat. Vgl. hierzu besonders „Kritik der Urteilskraft", Reclam-Ausgabe Seite 307 ff. und die verschiedenen Rezensionen KANTS über HERDERS „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" aus den Jahren 1784—1786.

wandten Methode und ihren darauf bezüglichen methodologischen Reflexionen ergibt, von einer diesem K.schen Prinzip direkt entgegengesetzten Grundanschauung ausgegangen. Nicht die Natur oder die organische Natur und ihre Entwickelungsgeschichte im allgemeinen, und auch nicht einmal die menschliche Gesellschaft in ihrer allgemeinen geschichtlichen Entwickelung, sondern die moderne „bürgerliche Gesellschaft" bildet für sie die wirkliche Grundlage, aus der alle früheren geschichtlichen Gesellschaftsformen materialistisch zu begreifen sind[40]). Allerdings gehört zum Begreifen dieser „bürgerlichen Gesellschaft" und insbesondere auch zum Begreifen der von MARX mit einem deutlichen Gleichnis als die „Anatomie" dieser bürgerlichen Gesellschaft bezeichneten „politischen Ökonomie", die von nun ab in den Mittelpunkt der MARX-ENGELSschen Forschung tritt, als wesentlicher Teil auch die umfassendste kritische Durchforschung all ihrer geschichtlichen und natürlichen Grundlagen, und MARX und ENGELS haben sich bekanntlich im weiteren Verlauf ihrer Forschertätigkeit nach diesen beiden Richtungen hin förmlich nicht genug tun können und eine heute noch unerschöpfte Masse von geschichtlichen, kritischen und theoretischen Entdeckungen und Anregungen auf einer großen Anzahl der hierher gehörigen Gebiete hinterlassen. Aber sie haben mit alledem doch immer nur ihrer „materialistisch-dialektischen, d. h. kritischen und revolutionären" Auffassung der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft (und zugleich der für sie mit dieser theoretischen Kritik untrennbar verbundenen praktisch-kritischen Aktion der Klasse, die diese bestehende bürgerliche Gesellschaft umwälzt) eine immer tiefere Grundlage, eine immer gründlichere Fundierung gegeben. Sie haben sich

40) Vgl. hierzu die „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" von 1857 S. XXXV ff., besondes S. XLI: „Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewähren zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, auf deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, teils bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben. Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen" usw.

mit ihrer Anerkennung der natürlichen Entwickelungsgeschichte als der naturhistorischen Grundlage und der Urgeschichte als der notwendigen Erweiterung des historischen Fundaments ihrer materialistisch dialektischen Geschichtsauffassung niemals, wie K., in bloße „Naturforscher" verwandelt, die sich für Protozoen, Alpenpflanzen, Paviane, Steinzeitmenschen und so zu guter letzt auch für die in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft lebenden Menschen und Staatsbürger interessieren, dabei aber auch in der gegenwärtigen Bewegung und Entwickelung dieser gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft und allen in ihr ausgefochtenen Konflikten nichts als das Spiel einer auf die beteiligten Subjekte immer nur von außen wirkenden naturgesetzlichen Notwendigkeit erblicken. Sie bleiben vielmehr auch da, wo sie (wie MARX von seiner Methode im „Kapital" gesagt hat) „die Entwickelung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffassen", zugleich die Vertreter jener „materialistisch-dialektischen" Methode, von der MARX (ebenfalls im „Kapital") gesagt hat, daß sie eine „ihrem Wesen nach kritische und revolutionäre Methode" ist. Dagegen verbirgt sich hinter dem von K. zum Ausgangspunkt und zugleich zum Endpunkt seiner Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung gemachten, angeblich „dialektischen", Entwickelungsgesetz nur die einfache Wiederholung des — obendrein noch überaus einseitig aufgefaßten — DARWINschen Anpassungsgesetzes und seine unkritische Übertragung von der Entwickelung der pflanzlichen, tierischen und menschlichen Arten auch auf die Entwickelung der menschlichen Gesellschaften[41]). Und es ist trotz des vielfachen Gebrauchs, den K. in diesem Zusammenhang von dem Worte „Dialektik" macht, ganz klar, daß, wenn es sich auch in der naturgeschichtlichen Wirklichkeit bei den Vorgängen der sogen. „*Anpassung*" *tatsächlich* um einen „dia-

41) „Ich glaube, das gemeinsame Gesetz, dem menschliche wie tierische und pflanzliche Entwickelung unterworfen ist, darin zu finden, daß jede Veränderung der Gesellschaften wie der Arten zurückzuführen ist auf eine Veränderung der Umwelt. Wo diese sich gleich bleibt, ändern sich auch die Organismen und Organisationen nicht, die sie bewohnen. Neue Formen von Organismen und gesellschaftlichen Organisationen kommen auf durch Anpassung an eine geänderte Umwelt." II 631.)

lektischen" Prozeß im HEGEL-MARX-ENGELSschen Sinne handelt, von diesem dialektischen Charakter der wirklichen Anpassung in dem KAUTSKYanisch-DARWINistischen Anpassungs- und Entwicklungsbegriff nichts mehr zu spüren ist. Weder die uns bereits bekannte allgemeinste und abstrakteste Form, in der K. diesen seinen angeblich „dialektischen" Entwickelungsbegriff am Anfang und am Ende seiner Untersuchung formuliert hat, noch die verschiedenen Modifikationen, die dieser Begriff jetzt auf den verschiedenen Stufen seiner Anwendung erfahren wird, haben mit der materialistischen Dialektik von MARX und ENGELS, oder auch nur mit der idealistischen Dialektik HEGELS, irgend etwas zu tun. Wie es sich bei den verschiedenen Modifikationen, die das K.sche „allgemeine Gesetz" der natürlichen und gesellschaftlichen Entwickelung in seiner Anwendung erfährt, bei K. im Grunde doch immer um das gleiche unveränderliche „Naturgesetz" handelt, so handelt es sich auch bei den verschiedenen Modifikationen, die gleichzeitig der durch dieses Naturgesetz bestimmte Prozeß erleidet, immer nur um ein und dieselbe natürliche „Dialektik". Oder, wenn wir die Sache genauer ansehen, die „Dialektik" wird bei dieser K.schen Auffassung am Ende überhaupt zu einem überflüssigen Wort, welches nur dieselben Verhältnisse, die sich viel einfacher und rationeller durch den Begriff des Naturgesetzes und des von diesem Naturgesetz beherrschten natürlichen Vorgangs beschreiben lassen, ganz unnötigerweise noch einmal komplizierter ausdrückt.

Die ganze „materialistische Geschichtsauffassung" K.s erscheint also, trotz des gelegentlichen unmotivierten Gebrauchs solcher Ausdrücke wie „Dialektik", nach dem bisherigen Ergebnis unserer kritischen Analyse überhaupt nicht als ein dialektischer, sondern nur als der ganz gewöhnliche, in der bürgerlichen Aufklärungs- und Revolutionsperiode des 17. und 18. Jahrhunderts entstandene und im 19. Jahrhundert nach der vorübergehend durch die deutsche Idealphilosophie von KANT bis HEGEL angerichteten „Verwirrung" zuerst philosophisch von FEUERBACH wiederhergestellte, dann aber insbesondere im „DARWINismus" und in den übrigen Naturwissenschaften seine Triumphe feiernde naturalistische Materialismus, — der gleiche Materialis-

mus, von dem nicht nur der junge MARX in den „Thesen über Feuerbach" gesagt hat, daß er „der Standpunkt der bürgerlichen Gesellschaft ist", sondern der auch späterhin von den beiden Begründern der neuen, materialistisch dialektischen Geschichtsauffassung, MARX und ENGELS, fortwährend als ein für ihre materialistisch-dialektische Theorie und die geschichtliche Aktion der neuen revolutionären Klasse theoretisch und praktisch überwundener Standpunkt bezeichnet worden ist[42]).

III. Natur und Gesellschaft.

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen."
(GOETHE)

Konnten wir in unserer bisherigen Untersuchung, wo wir es erst mit der allgemeinsten und unbestimmtesten Formulierung des K.schen Entwickelungsbegriffs zu tun hatten, den „Materialismus" K.s trotz mancher Inkonsequenzen im ganzen immer noch als eine einheitliche materialistische Weltanschauung auffassen, so können wir diese Auffassung jetzt, wo wir zu der Anwendung dieses Begriffs auf die geschichtliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft übergehen, nicht mehr aufrecht erhalten. Der „naturwissenschaftliche" Materialist K., der sein Werk mit einer scharfen Absage an den philosophischen Idealismus KANTS begonnen hat, bekennt sich schon vor dem Ende des ersten Bandes „philosophisch" selbst zu einem ganz uneingeschränkten idealistischen Dualismus[43]).

42) Vgl. noch die für diesen Punkt besonders aufschlußreichen methodischen Darlegungen von ENGELS in seiner 1859 in der Londoner Wochenschrift „Das Volk" erschienenen Kritik der MARXschen „Kritik der politischen Ökonomie" [wieder abgedruckt in den „Sozialistischen Monatsheften", Jahrgang IV, 1900].

43) Man lese z. B. im Zusammenhang die Stelle ganz im Anfang (128 ff.), wo K. zum ersten Male von dem „schon bei den Tieren vorkommenden" Grundgegensatz zwischen dem als „das Ich" bezeichneten „Körper des Organismus" einerseits und der „Umwelt des Organismus" andererseits spricht und die andere Stelle weiter hinten (790 ff.), wo K. diesen von ihm angenommenen Grundgegensatz „in die Sprache der Philosophie übersetzt": „In der Sprache der Philosophie können wir den Gegensatz zwischen dem denkenden Individuum und der Umwelt als

Zwei Seelen wohnen, ach! in seiner Brust. Dicht neben der materialistischen Seele des „Naturwissenschaftlers" haust die idealistische Seele des „Philosophen"[44]), und beide stoßen hart aufeinander auf dem Gebiet, das sie sich streitig machen, das heißt auf dem Gebiet der geschichtlichen Entwickelung der menschlichen Gesellschaft.

Dieser unüberwundene und auf der Basis des K.schen Materialismus unüberwindbare Dualismus offenbart sich schon in der Art und Weise, wie der naturwissenschaftliche Materialist K. nun im zweiten, dritten und vierten Buch seines Werkes von dem allgemeinen natürlichen Entwickelungsgesetz der Arten zu den besonderen Modifikationen übergeht, die dieses allgemeine Naturgesetz bei seiner Anwendung auf die geschichtliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft erfährt. Eine kritische Analyse zeigt, daß dieser für eine materialistische Geschichts-Auffassung entscheidende Übergang in dem Gesamtsystem des K.schen „Materialismus" nicht nur einmal vollzogen wird, sondern zweimal, und zwar in grundsätzlich verschiedener Weise. Das eine Mal in dem 2. Buch, das von der menschlichen Natur handelt und an das dann die Untersuchungen des 4. Buches über „Das Werden des Staates

den zwischen Geist oder Idee und Materie bezeichnen." Um jeden Zweifel auszuschliessen, identifiziert K. diesen seinen philosophischen Begriff der „Materie" noch ausdrücklich mit dem von HEGEL und zitiert mit voller Zustimmung einen Satz HEGELS, der den unüberwundenen metaphysischen Dualismus im System der HEGELschen idealistischen Dialektik besonders grell zum Ausdruck bringt. Und wenn nun jemand meinen sollte, daß eine von diesem „Gegensatz" zwischen „Geist und Materie" ausgehende Geschichtsauffassung doch nicht mehr ganz „materialistisch" wäre, so tröstet ihn K. mit der Versicherung, daß er sich „bewußt bleibe", daß es „einen Geist an sich, unabhängig von bestimmten Körpern nicht gibt" und daß zu der als „Materie" bezeichneten Umwelt „auch gesellschaftliche, also geistige (!) Zusammenhänge zwischen denkenden Menschen gehören".

44) Wie unvereinbar beide zusammen hausen, zeigt besonders deutlich der letzte Satz, mit dem K. S. 791 den gesamten in der letzten Fußnote wiedergegebenen Gedankengang krönend abschließt: „Über die Beschaffenheit des Geistes oder der Materie vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus soll mit dieser philosophischen Aufstellung des Gegensatzes der beiden Faktoren nichts gesagt werden."

und der Klassen" unmittelbar wieder anknüpfen. Das andere Mal im Verlauf des 3. Buches, mit der Überschrift „Die menschliche Gesellschaft".

Das erste Mal wird der Übergang begründet durch die Notwendigkeit, solche Phänomene wie „Krieg, Verbrechen und Egoismus" zu erklären, die nach K. in der Natur als solcher nicht vorkommen und darum nur aus dem „Wesen der menschlichen Gesellschaft", d. h. aus der „Eigenart des Menschen als „soziales Wesen", zu begreifen sind[45]). Diese gesellschaftliche „Natur" des Menschen wird nun in allen folgenden Abschnitten und Anhängen dieses ganzen Buches durch eine breit ausgesponnene, überwiegend auf „Brehms Tierleben" gestützte, vergleichende Untersuchung der dem Menschen und

45) Vgl. hierzu S. 187, 231—240, 279—288, 483/84, 511 ff., 578. — Der Kernpunkt der eigentümlich „pazifistischen" Naturanschauung, die K. an diesen Stellen (wie schon früher in seinem 1910 erschienenen Buche über „Vererbung und Entwickelung in Natur und Gesellschaft") darlegt, besteht in einem von ihm — und nach seiner schließlichen Darstellung S. 578 überhaupt von „der neueren Naturwissenschaft" — angenommenen „Gleichgewicht", welches in der gesamten Natur bestehen soll, und in einem darauf begründeten „wahren Bevölkerungsgesetz der Natur". Wie nach DARWIN der „Kampf ums Dasein", so soll nach KAUTSKY dieses „Gleichgewicht" den Zustand darstellen, der in der ganzen organischen Natur „normaler Weise" besteht, das heißt überall dort, wo nicht durch eine „Erdrevolution" oder eine sonstige „Katastrophe" eine zeitweilige „Störung" dieses natürlichen Normalzustandes herbeigeführt wird. Ein weiteres „Störungsmoment" wird in dieses idyllische „Gleichgewicht" der Natur, wie K. frei nach SCHILLER ausruft, erst durch „den Menschen mit seiner Qual", das heißt durch die menschliche Technik hineingetragen. — Dieses angebliche „Gleichgewicht" wird von K., obwohl er sich gegen die Annahme eines „geheimnisvollen teleologischen Zusammenhanges zwischen Zunahme der Bevölkerung und Erweiterung der Nahrungsquellen" an einer Stelle (283) formell verwahrt, doch als ein durchaus harmonischer Zustand aufgefaßt; man vgl. z. B. gleich auf der übernächsten Seite die Bemerkung über das Nichtvorkommen von „Eindringlingen" und das automatische Freiwerden der nötigen Zahl von „Jagdrevieren" für jedes hinzukommende Raubtier „angesichts des Gleichgewichts in der Natur", und die Ausführungen (232) über das durchaus wirtschaftliche, jeden Raubbau vermeidende Verfahren der Pflanzenfresser, die alljährlich nur den „jährlichen Zuwachs an für sie genießbaren Pflanzen" auffressen dürfen, und der sich ihrerseits mit dem „überschüssigen Zuwachs der Pflanzenfresser" als Nahrung begnügenden Fleischfresser.

einer Reihe anderer Tierarten innewohnenden „sozialen Triebe“ nach dem Schema: der Hund ist ein soziales Tier, die Katze ist ein asoziales Tier usw. ausführlich dargelegt, und auf diese Weise entsteht der äußerst primitive, aber, wie wir sehen werden, für den weiteren Ausbau von K.s „materialistischer Geschichtsauffassung“ äußerst wichtige K.sche Gesellschaftsbegriff Nr. 1.

Auch wenn wir von der besonderen Form dieser „naturwissenschaftlichen“ Begründung des ersten K.schen Gesellschaftsbegriffs absehen, die darin besteht, das Phänomen der Gesellschaft aus einem angenommenen gesellschaftlichen „Triebe“ zu erklären,[46]) und uns nur an die zugrunde liegende grundsätzliche Auffassung von Natur und Gesellschaft halten, tritt klar hervor, daß wir es bei diesem K.schen Gesellschaftsbegriff mit einer bloßen neuen Variante jener vulgären „Kampf-ums-Dasein“-Philosophie zu tun haben, auf die seit den Tagen von HOBBES, MALTHUS und DARWIN in immer zunehmendem Maße gerade die abgesagtesten Feinde jeder bewußten Neugestaltung des gesellschaftlichen Lebens die „wissenschaftliche“ Begründung ihrer reaktionären Tendenzen gestützt haben. Die ganze K.sche Bekämpfung des nach seiner Meinung durch DARWIN unzulässigerweise von der Gesellschaft auf die Natur übertragenen „Kampfes ums Dasein“ und seine Ersetzung dieser HOBBES-MALTHUS-DARWINschen „Kampf-ums-Dasein“-Theorie durch die Theorie des sogen. „natürlichen Gleichgewichts“ besteht, genauer zugesehen, lediglich darin, daß K., indem er mit den von ihm bekämpften Gegnern im Grunde auf dem gleichen Boden bleibt, von der von ihnen gezeichneten zwangsläufigen Regulierung des

46) Besonders krasse Beispiele für diese spezifische Form der K.schen Natur- und Gesellschaftsmetaphysik enthalten die beiden, dem jetzigen Werk als Anhänge hinzugefügten älteren Abhandlungen K.s über „Die sozialen Triebe in der Tier- und Menschenwelt“. Daß aber in diesem Punkt die Grundanschauung K.s unverändert geblieben ist, beweist nicht nur seine im Vorwort (VIII—IX) und im Text (257/58) ausgesprochene Versicherung, daß er „das damals Gesagte im wesentlichen auch heute noch für richtig hält“, sondern auch zahlreiche Stellen in den jetzt neu geschriebenen Teilen des Buches, wo ganz ebenso naiv jede vorgefundene natürliche oder geschichtliche Erscheinung aus einem eigens dafür erfundenen „Trieb“ erklärt wird.

tierischen Lebens durch den Kampf nur ein schattenloses Bild aufnimmt, in dem der wirkliche Kampf in Wegfall kommt und sein Resultat erhalten bleibt[47]). Und wie die von K. bekämpfte reaktionäre bürgerliche Natur- und Gesellschaftsanschauung, die vom „darwinistischen" Kampf ums Dasein ausgeht, in der Einbildung lebt, daß sie ihre besonderen gesellschaftlichen Theorien und Postulate aus einer allgemein gültigen, wissenschaftlich bewiesenen Naturerkenntnis ableiten könnte, während sie in Wirklichkeit nur ihre schon vorher bestehenden gesellschaftlichen Ansichten und Tendenzen nachträglich auch auf ihre Naturanschauung übertragen hat, so gilt genau das gleiche auch für die K.sche Theorie vom „Gleichgewicht". Unser Autor, der dieses Verfahren bei DARWIN und den Darwinisten als einen schweren Fehler ankreidet, merkt dabei gar nicht, daß genau derselbe Vorwurf mit gleichem oder noch größerem Recht auch gegen seine natürliche Gleichgewichtstheorie erhoben werden kann, die mit ihrer tendenziösen Einseitigkeit sogar den vulgarisiertesten heutigen „Darwinismus" noch um ein Beträchtliches übertrumpft. Und wenn die einseitige Hervorhebung des „Kampfes ums Dasein" in der DARWINschen Theorie zu einem bestimmten Teil tatsächlich auf den Einfluß HOBBES- und MALTHUSscher Theorien zugeführt werden kann[48]), so ist zweifellos für den extrem einseitigen Charakter der idyllischen Naturanschauung K.s überhaupt keine andere Erklärung möglich, als daß sich in ihr — wenn auch dem Autor vollkommen unbewußt — nur die pazifistisch-evolutionären gesellschaftlichen Anschauungen des Politikers K. widerspiegeln.

Dieser erste, darwinistisch naturwissenschaftliche Entwickelungsbegriff K.s, dessen bürgerlicher Charakter uns schon durch

47) Vgl. dagegen MARX: „Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen, als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich der Kampf aller gegen alle die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält." („Kapital" I, Kap. 12, Abschnitt 4.)

48) Vgl. zu dieser Frage außer den oben in Fußnote 31 u. 39 angeführten Stellen noch den MARXschen Brief an Engels vom 18. 6. 1862 und die jetzt im Marx-Engels Archiv B II S. 190/1 mitgeteilten Ausführungen von ENGELS.

die bisherige kurze Analyse hinreichend bewiesen scheint, bildet zugleich, wie wir noch näher zeigen werden, die eigentliche tragende Grundlage für alle wichtigeren weiteren Bestandteile der von K. in diesem Werke dargelegten materialistischen Geschichtsauffassung. Auf ihm beruhen insbesondere fast alle konkreteren Entwickelungen des 4. Buches über Klasse, Staat und die damit zusammenhängenden, für die gegenwärtige Theorie und Praxis der sozialistischen Bewegung wichtigsten Probleme. Dagegen handelt es sich bei dem anderen, jetzt näher zu erörternden Gesellschaftsbegriff, den K. erst im Verlauf seines dritten Buches einführt, trotz der großen Breite, mit der unser Autor auch diesen zweiten Begriff behandelt, in Wirklichkeit nur um eine nachträgliche Aufpfropfung. Dieser zweite Gesellschaftsbegriff K.s hat in dem ganzen weiteren System seiner „materialistischen Geschichtsauffassung" fast nichts mehr zu tragen, und die wenigen Anwendungen, die K. von ihm in der weiteren Darlegung seiner Theorie immerhin noch gemacht hat, erscheinen im Zusammenhang des Gesamtsystems nicht als organische Bestandteile, sondern geradezu als Fremdkörper[49]).

Nur nach der formellen Nomenklatur, mit der K. sein Werk in verschiedene Bücher, Abschnitte usw. eingeteilt hat, bezieht sich das ganze dritte Buch auf „Die menschliche Gesellschaft". In Wirklichkeit beschäftigen sich auch von diesem Buch, wie K. rückblickend (571) selbst erklärt, die ersten 14 Kapitel noch ausschließlich mit „jenen Anpassungsvorgängen, die der menschliche Organismus mit dem tierischen gemein hat" — und die also eigentlich noch in

49) Noch auffallender tritt dieser unorganische Charakter des zweiten Gesellschaftsbegriffs K.s im Rahmen seines Gesamtsystems hervor in der eigentümlichen Art, wie K. einmal schon im zweiten Buch, mitten in einer sonst von der „Vererbung" handelnden Untersuchung, diesen Zusammenhang plötzlich unterbricht, um in insgesamt 7 kurzen Absätzen, die zusammen noch nicht eine Seite ausfüllen, einige, hier ganz unmotivierte, Bemerkungen über die „Gesellschaft", die „Produktionsweise" und die „nur für sie geltenden Gesetze" einzustreuen. Vgl. S. 198/99, besonders den charakteristischen, dem gesamten sonstigen „Materialismus" K.s schnurstracks entgegenlaufenden, lapidaren Satz: „Gesellschaftliche Gesetze sind nur durch das Studium der Gesellschaft, Naturgesetze nur durch das der Natur zu gewinnen."

das vorhergehende Buch gehören. Und erst im zweiten Kapitel des darauf folgenden weiteren Abschnittes wird endlich die Frage nach dem „Anstoß zur geschichtlichen Entwickelung" gestellt, und wiederum im nächsten Kapitel, welches die Überschrift trägt: „Die Intelligenz der Bewohner des Waldes und des Graslandes", beginnt ihre positive Lösung. Wir erfahren jetzt (580 ff.) von K., daß gegenüber einer solchen Frage der „vormarxistische Materialismus" — das heißt also der eigentlich auch von K. geteilte rein naturwissenschaftliche Materialismus der bürgerlichen Epoche! — „in eine recht hilflose Lage gerät", daß aber der moderne Materialismus hier mit der idealistischen Philosophie insofern übereinstimme, als auch für ihn „nicht daran zu zweifeln ist, daß es eine besondere Fähigkeit des menschlichen Geistes ist, die den historischen Prozeß in Gang brachte und ihm seine Richtung gab". Und er erklärt dann frei nach dem bekannten Franklinschen Wort vom toolmaking animal, daß „jene geistige (!) Fähigkeit, die den Menschen über das Tier erhebt (!) und doch bereits bei diesem in der Anlage gefunden wird", in nichts anderem besteht als in „der Gabe (!), sich Veränderungen der Außenwelt bewußt anzupassen durch Schaffung und Anwendung künstlicher Organe".

Nachdem wir hiermit glücklich an einen für die materialistische Auffassung der Gesellschaft und ihrer geschichtlichen Entwickelung tatsächlich entscheidenden Punkt gekommen sind, müssen wir leider bei K. zunächst noch einmal 12 weitere Kapitel über uns ergehen lassen, in denen er uns über Flechten und Graben vorwärts bis zum Dampfschiff und zur Lokomotive und zum K.schen Anti-Bolschewismus (674/75), dann wieder rückwärts zur Steinzeit und zum Affenstadium des Menschen (675 ff.) und von da wieder vorwärts in eine historisch nicht ganz eindeutig bestimmte Zeit führt, bis wir schließlich S. 700 unverrichteter Sache wieder vor dieselbe Frage gestellt und auf der nächsten Seite nochmals „in die Steinzeit zurück" versetzt werden. Die nunmehr in dem neuen Abschnitt über „Ökonomie" zunächst eingelegte nochmalige Untersuchung über den Unterschied der „natürlichen und künstlichen

Organe" des Menschen von der Steinzeit bis zur Gegenwart wird aber diesmal erheblich schneller durchlaufen, und so gelangen wir schon S. 706—722 zur Erörterung des Zusammenhangs zwischen der Arbeit, dem Werkzeug und der Entstehung der menschlichen Gesellschaft. Und wenn wir auch schon in dem übernächsten Kapitel (731 ff.) erneut in die Urzeit versetzt werden, und in diesem ganzen Abschnitt — dem einzigen in dieser „materialistischen Geschichtsauffassung", der nach seiner Überschrift dazu bestimmt ist, sich mit der „Ökonomie" zu beschäftigen! — aus diesen urzeitlichen Verhältnissen niemals recht herauskommen, so sind wir doch jetzt mit der zweiten K.schen Lösung des Problems der geschichtlichen Entwickelung der Gesellschaft ernstlich in Fühlung gekommen, und schon S. 786 lüftet uns K. den Schleier des lange verborgenen Geheimnisses, „das unsere idealistischen Geschichtsphilosophen so sehr beschäftigt". Er enthüllt uns das wirkliche materialistische Gesetz für die geschichtliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft, welches uns nach seinem begeisterten Ausruf zum erstenmal die Möglichkeit gibt, „das Neue in der Geschichte zu erklären, ohne eine übernatürliche Fähigkeit des menschlichen Geistes, ohne eine Durchbrechung der Gesetze der Kausalität und der Erhaltung der Energie anzunehmen". Und diese „Wurzel des wahrhaft Neuen in der Geschichte" liegt, wie die weiteren Enthüllungen unseres materialistischen Entdeckers klärlich zeigen, auch für ihn ganz genau dort, wo sie auch „unsere idealistischen Geschichtsphilosophen" gesucht und auf ihre idealistische Weise gefunden haben, das heißt in den — von dem „Materialisten" K. ganz Kantisch und Hegelisch philosophisch und idealistisch, und ganz und gar nicht Marxistisch wissenschaftlich und materialistisch aufgefaßten — Veränderungen des gesamten geschichtlichen Zustandes, die in der modernen „bürgerlichen Gesellschaft" durch die bewußten Handlungen der Menschen, aber ohne ihr Wissen und Wollen, und in diesem Sinne also unbewußt herbeigeführt werden. Und wenn auch unser „materialistischer" Neuerer nichts davon ahnt, daß er mit diesem gesellschaftlichen Entwickelungsbegriff über HEGEL hinaus bis zu dem von ihm so

sehr verachteten idealistischen Philosophen KANT zurückgekehrt ist[50]), so erklärt er doch selbst (I 789 ff.), daß das von ihm aufgestellte „dialektische" Gesetz der gesellschaftlichen Entwickelung „sich in manchen Punkten mehr mit der HEGELschen, als mit der ENGELSschen Dialektik berührt", und er belegt seine eigene Auffassung dieses geschichtlichen Entwickelungsgesetzes der menschlichen Gesellschaft ausdrücklich mit dem bekannten Zitat aus der HEGELschen „Philosophie der Geschichte", in welchem der große bürgerliche Philosoph davon spricht, daß „in der Weltgeschichte durch die Handlungen der Menschen noch etwas anderes herauskomme, als sie bezwecken und erreichen, als sie überhaupt wissen und wollen; sie vollbringen ihr Interesse, aber es wird noch ein ferneres damit zustandegebracht, das auch innerlich darin liegt, aber das nicht in ihrem Bewußtsein und in ihrer Absicht lag". Mit diesen HEGELschen Sätzen läßt sich, wie K. etwas naiv hinzusetzt, seine Auffassung des Neuen in der Geschichte „sehr gut vereinbaren", da es ja bei ihm ebenso wie bei HEGEL „schließlich der Geist ist, der die Gesellschaft dadurch weiter entwickelt, daß er selbst seine eigene Antithese setzt, dann die Synthese zwischen These und Antithese sucht, und nachdem er sie gefunden, aus der Synthese eine neue Antithese bildet usw."

Um diese ganze Verwirrung in dem Geschichts- und Gesellschaftsbegriff K.s kritisch aufzuklären, müssen wir sie im Zu-

50) Vgl. hierzu besonders die kleine Schrift über die „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht", wo KANT als die treibende Kraft für die Entwickelung aller „Anlagen" der menschlichen „Gattung" den „Antagonism der ungeselligen Geselligkeit" bezeichnet, durch den den Menschen sehr gegen ihren Willen die Zustimmung zu einer bürgerlichen Gesellschaft und die gesamte fortschrittliche Entwickelung dieser Gesellschaft mit einer quasi-naturgesetzlichen Notwendigkeit „pathologisch abgedrungen" wird, und die großartige weitere Ausführung und Vertiefung dieses Begriffs der bürgerlichen Gesellschaft und der Antriebe zur geschichtlichen Entwickelung in der Rechtsphilosophie und Geschichtsphilosophie HEGELS. — Dazu als Beleg für die Ahnungslosigkeit K.s über den wirklichen Inhalt der Kantischen Theorie einerseits seine „kritischen" Glossen zu der soeben erwähnten Schrift KANTS (104 f. und 246 ff.), andrerseits seine Polemik gegen eine angeblich von HERBERT SPENCER aufgestellte Theorie, die in Wirklichkeit nichts ist als eine etwas vulgarisierte Form der Kantischen Gesellschaftstheorie (713 ff.).

sammenhang mit ihren geschichtlichen und gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen zu begreifen suchen. Wir beginnen mit der Darstellung eines literargeschichtlichen Zusammenhangs, der zwar an sich unwichtig ist, aber hier wegen der daraus für das Problem selbst entspringenden Klärung doch kurz erörtert werden muss. Die von uns festgestellte nachträgliche Aufpfropfung eines zweiten, nicht mehr naturwissenschaftlich „materialistisch", sondern philosophisch idealistisch orientierten Gesellschaftsbegriffes auf das sonst rein naturhistorische System des K.schen Materialismus hängt eng zusammen mit der, seit dem Jahre 1914 aus politischen Ursachen entstandenen und dann seit 1917 aus äußeren Gründen zu einer großen Schärfe entwickelten literarischen Fehde zwischen KAUTSKY und H. CUNOW. Im Verfolg dieser Fehde hat der letztere in seiner Darstellung der MARXschen Geschichtsauffassung[51]) gegen K. den gleichen Vorwurf erhoben, den K. selbst 30 Jahre früher gegen die „Jungen" geschleudert hat, indem er ihn einer „vulgärmarxistischen" Auffassung der wichtigsten Begriffe der MARX-ENGELSschen Theorie bezichtigte. Die Hauptgrundlage für diesen Vorwurf erblickte CUNOW — insoweit unserer Auffassung nach mit vollem Recht — in der Tatsache, daß K. (sowohl in seinen älteren Schriften, als auch noch in seinem 1906 erschienenen Buch „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung") „nach alter Schablone jede beliebige Vereinigung, die kapitalistische Gesellschaft wie die Tier- und Menschenhorde, die Geschlechtsgenossenschaft wie den Staat, einfach als „Gesellschaft" betrachtet und demnach auch zwischen Gesellschafts- und Staatsordnung gar nicht näher unterscheidet"[52]). K. hat auf diesen Vorwurf alsbald in einer besonderen Streitschrift gegen CUNOW geantwortet[53]) und kommt auch in seinem jetzigen Werk auf diese Auseinandersetzung wieder-

51) „Die MARXsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie", Berlin 1920 und 1921; besprochen von BORTKIEWICZ in diesem Archiv, Jahrgang X, S. 416 ff.

52) CUNOW a. a. O. I 262.

53) „Die MARXsche Staatsauffassung im Spiegelbild eines Marxisten, beleuchtet von KARL KAUTSKY", Jena 1923. — Die Bitterkeit dieses ganzen Streits zeigt sich in der von K. hier S. 31 aufgestellten Behauptung, daß die Anbringung des im Text angeführten Seiten-

holt zurück, besonders in den beiden letzten Kapiteln des dritten Buches über „Das Zusammenarbeiten“ und „Das Füreinanderarbeiten“, in denen er, übrigens unter krampfhafter Vermeidung der für diese Unterscheidung seit TÖNNIES eingebürgerten termini, den Gegensatz zwischen „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ erörtert und so zum erstenmal zu einer genaueren Begriffsbestimmung der Gesellschaft gelangt[54]). Aber gerade diese Antworten K.s auf den CUNOWschen Angriff erbringen nun einen nochmaligen und diesmal wohl endgültigen Beweis dafür, daß K. von der wirklichen Bedeutung des materialistisch-dialektischen Gesellschaftsbegriffs von MARX und ENGELS tatsächlich keine Vorstellung hat.

Das vollkommene Unverständnis K.s für den Gesellschaftsbegriff von MARX und ENGELS zeigt sich vor allem in seiner vollständigen Verkennung des Begriffs der „bürgerlichen Gesellschaft“ und seiner Bedeutung für den neuen materialistisch-dialektischen Gesellschaftsbegriff. Wie in allen früheren Schriften K.s, so finden wir auch in dem jetzigen Werk nirgends eine Spur davon, daß der Verfasser sich im mindesten darüber klar geworden wäre, welche grundlegende Bedeutung gerade dieser Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft“, den der zum Materialismus übergehende junge MARX in der HEGELschen Rechtsphilosophie vorgefunden, kritisch umgewälzt und zum Angelpunkt seiner neuen materialistischen Gesellschaftsauffassung gemacht hat, auch heute noch für jedes gründlichere Verständnis des MARX-ENGELSschen Gesellschaftsbegriffs hat[55]). Dieser für

hiebes gegen K. vielleicht für CUNOW „die wichtigste Triebfeder für die Herstellung seines Buches“ gebildet habe.

54) Vgl. 712 ff., II 43 ff. usw. — Wenn K. sich in seiner Streitschrift gegen CUNOW u. a. darauf beruft, daß „die Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft erst vier Jahre nach MARX' Tode durch das TÖNNIESsche Buch in die Wissenschaft eingeführt wurde“, so ist dagegen heute darauf hinzuweisen, daß in der „Deutschen Ideologie“ MARX und ENGELS den hier in Frage kommenden Unterschied selbst mit diesen beiden Ausdrücken bezeichnet haben. Daß im übrigen auch TÖNNIES' und CUNOWS Begriffe von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ sachlich weder unter einander noch mit den Begriffen der MARXschen Gesellschafts- und Staatsauffassung übereinstimmen, ist schon von BORTKIEWICZ a. a. O. S. 418 ff. in ebenso ausführlicher als meiner Meinung nach zutreffender Weise klargestellt worden.

55) Vgl. besonders den einen inhaltreichen Satz aus dem Vorwort zur

die Erfassung des geschichtlichen Verhältnisses der neuen materialistisch-dialektischen Theorie zu der ganzen idealistischen Philosophie von KANT bis HEGEL und des Inhalts des neuen materialistisch-dialektischen Gesellschaftsbegriffes unentbehrliche Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft" kommt in dem ganzen dickleibigen Buch K.s bis auf einige — obendrein kraß mißverständliche — flüchtige Erwähnungen überhaupt nicht vor[56]).

„Kritik der politischen Ökonomie" von 1859, in dem MARX über die von ihm bei der „kritischen Revision der HEGELschen Rechtsphilosophie" unternommene materialistische Umwälzung dieser HEGELschen Philosophie um den Angelpunkt der „bürgerlichen Gesellschaft" mit der ganzen energischen Klarheit, die seiner Schreibweise eigentümlich ist, Rechenschaft gibt: „Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwickelung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit HEGEL, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft" zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei." — Es ist bezeichnend, daß K. sich bei seiner ausführlichen Auseinandersetzung mit der von MARX im Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie" gegebenen „klassischen Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung" mit diesem Satze, der den wirklichen geschichtlichen Ausgangspunkt für die neue materialistische Auffassung von MARX und ENGELS bezeichnet, überhaupt nicht beschäftigt hat.

56) Vgl. hierzu die beiden flüchtigen Erwähnungen des MARXschen Begriffes der „bürgerlichen Gesellschaft" 290 und 712, die trotz ihrer Kürze einen kaum zu entwirrenden Knäuel von seltsamen Mißverständnissen in sich enthalten. K. scheint hier beide Male die wesentliche Bestimmung der MARXschen „bürgerlichen Gesellschaft" in ihrem im Verhältnis zu anderen „Gesellschaften" und „Gemeinwesen" größeren Umfang zu sehen. So sagt er z. B. 712: „Innerhalb des Gemeinwesens können sich kleinere Organisationen der verschiedensten Art bilden. Über ihnen allen steht „die" Gesellschaft, zum Unterschied von den kleineren Gesellschaften in ihr auch die „bürgerliche" genannt — la société civile, nicht bourgeoise". In Wirklichkeit ist natürlich die „bürgerliche Gesellschaft" im Sinne von MARX gerade umgekehrt die société bourgeoise im Gegensatz zu dem „Staat" als der société civile. Und wenn es auch richtig ist, daß die „bürgerliche Gesellschaft" heute — über die Grenzen der einzelnen „Staaten" hinaus — die ganze kapitalistische Gesellschaft umfaßt und insofern tatsächlich mit dem zusammenfällt, was die bürgerlichen Lobredner des kapitalistischen Systems (aber nicht die Marxisten) als das

Gerade aus dieser totalen Nichtbeachtung des MARXschen Begriffes der „bürgerlichen Gesellschaft" erklären sich die beiden Züge, in denen der philosophisch-idealistische und nicht wissenschaftlich-materialistische Charakter der Gesellschafts- und Geschichtsauffassung K.s am allerdeutlichsten in Erscheinung tritt. Das ist einerseits die bei ihm vollkommen fehlende Erfassung der Bedeutung des ökonomischen Faktors für die geschichtliche Entwickelung der Gesellschaft und also auch für die diese Entwickelung materialistisch begreifende Geschichtsauffassung, andererseits die nicht bis zu Ende durchgeführte Erfassung des historischen Charakters aller Bestimmungen einer gegebenen Gesellschaftsformation (ökonomische Basis und Überbau) einschließlich der für die Form ihrer Entwickelung maßgebenden Bestimmungen.

Was den ersten dieser Mängel der K.schen Auffassung — die fehlende ökonomische Grundlage — betrifft, so ist sich merkwürdigerweise K. dieses idealistischen Zuges seiner „materialistischen" Geschichtsauffassung nicht nur vollkommen bewußt, sondern er ist auf diesen Mangel sogar förmlich stolz. Er versucht an zahlreichen Stellen des Buches die entscheidende Bedeutung, die dem ökonomischen Faktor von seiten anderer Darsteller des MARX-ENGELSschen Materialismus zugeschrieben worden ist, geflissentlich herabzusetzen und erklärt an einer Stelle ausdrücklich, daß die Bezeichnung seiner Dialektik und der darauf aufgebauten Geschichtsauffassung als einer „ökonomischen" Geschichtsauffassung geradezu „absurd" sein würde[57]). In der Tat läßt sich — dies gilt auch gegenüber anderen Darstellern der MARXschen Auffassung, die die Bedeutung des ökonomischen Faktors

„Reich der Zivilisation" oder die „zivilisierte Menschheit" bezeichnen, so ist doch diese, von MARX in einem besonderen Zusammenhange (in den „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei", meine Ausgabe S. 32) besonders hervorgehobene Bestimmung keinesfalls das wesentliche Merkmal der „bürgerlichen Gesellschaft" im Gegensatz zum bürgerlichen Staat und im Gegensatz zu der klassen- und staatenlosen urkommunistischen Gesellschaft der menschlichen Frühzeit und zu der nach voller Durchführung der proletarischen Revolution an die Stelle der heutigen bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tretenden Assoziation, worin die freie Entwickelung eines jeden die Bedingung für die freie Entwickelung aller ist.

57) Vgl. S. 791 und im allgemeinen S. 5 ff., 19 ff., II 671 ff., 689 ff.

zwar im Ergebnis richtiger dargestellt, aber nicht überzeugend begründet haben — ohne eine klare Erfassung des Begriffs der „bürgerlichen Gesellschaft" die ökonomische Bedingtheit des gesamten gesellschaftlichen Lebensprozesses nicht rationell begreifen. Diese „bürgerliche Gesellschaft" und ihre schon von HEGEL — im Anschluß an die englischen und französischen Aufklärer und Materialisten des 18. Jahrhunderts — erkannte und dargestellte grundlegende Bedingtheit durch die „politische Ökonomie" bildet auch für die neue Auffassung von MARX und ENGELS, die diesen Punkt zum Angelpunkt für ihre revolutionäre Umstülpung der HEGELschen idealistischen Geschichtsauffassung gemacht hat, das unentbehrliche Bindeglied für die materialistische Erfassung des Zusammenhangs zwischen der ökonomischen Struktur einer Gesellschaftsformation und ihrem politischen, juristischen und geistigen Überbau.

Wie in der „materialistischen Geschichtsauffassung" K.s infolge der mangelnden Erfassung des MARXschen materialistischen Begriffs der „bürgerlichen Gesellschaft" die durchgehende Bestimmtheit aller gesellschaftlichen Erscheinungen durch die ökonomische Basis verloren gegangen ist, die das eine wesentliche Merkmal der materialistischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS bildet, so fehlt in dieser K.schen Auffassung der menschlichen Gesellschaft und ihrer geschichtlichen Entwicklung ebenso, und aus dem gleichen Grunde, auch jene durchgehende geschichtliche Bestimmtheit, die das andere wesentliche Merkmal der neuen Auffassung und ihres materialistischen Entwickelungsbegriffes gegenüber dem philosophisch-idealistischen Entwickelungsbegriff der bürgerlichen Vorgänger ausmacht. Der Begriff der gesellschaftlichen Entwickelung behält infolgedessen bei dem „Materialisten" K. den gleichen philosophisch-idealistischen Charakter, der ihm schon bei seiner ersten Entstehung anhaftete. Er bleibt derselbe idealistische Entwicklungsbegriff, den einst die bürgerlichen Denker des 17. und 18. Jahrhunderts zuerst aus den besonderen Erscheinungen der von ihnen geschichtlich vorgefundenen Gesellschaftsformation der „bürgerlichen Gesellschaft" abgeleitet und entsprechend ihrem idealistischen Prinzip zugleich zu einem zeitlos gültigen allgemeinen Naturgesetz der gesellschaftlichen Entwickelung hyposta-

siert haben. Dagegen besteht das Wesen der neuen materialistisch-dialektischen Auffassung von MARX und ENGELS und des auf dieser Auffassung beruhenden neuen marxistischen Gesellschafts- und Entwickelungsbegriffes gerade darin, daß in ihnen nunmehr schlechthin alle gesellschaftlichen Erscheinungen und auch alle gesetzlichen Zusammenhänge dieser Erscheinungen einschließlich ihres Entwickelungszusammenhanges als historisch und somit „auch nach ihrer vergänglichen Seite hin" aufgefaßt werden. Gerade dieses bildet nach MARX den unterscheidenden Charakter seiner nicht mehr philosophisch-idealistischen, sondern wissenschaftlich-materialistischen Dialektik als einer „ihrem Wesen nach kritischen und revolutionären Methode". So verwandelt sich der von den politischen Schriftstellern und Philosophen der frühbürgerlichen Zeit und den der gleichen Geschichtsperiode angehörenden bürgerlichen Ökonomen zu einer ewigen Kategorie verabsolutierte Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft" in der neuen geschichtlich-materialistischen Auffassung von MARX und ENGELS in einen historischen Begriff. Die „bürgerliche Gesellschaft" oder die „Gesellschaft" schlechtweg bedeutet jetzt den in seiner wesentlichen Bestimmtheit durch die — selbst geschichtlich veränderlichen — materiellen Produktionsbedingungen begriffenen Zusammenhang aller gesellschaftlichen Erscheinungen in ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Mit Bezug auf die im engeren Sinne „ökonomische" Theorie ist dieser entscheidende Gegensatz zwischen der MARXschen „Kritik der politischen Ökonomie" und der „politischen Ökonomie" der klassischen bürgerlichen Ökonomen heute schon jedem Anhänger der marxistischen Auffassung einigermaßen geläufig. Man weiß, daß das Prinzip dieser MARXschen „Kritik" der bürgerlichen Ökonomie vor allem darin besteht, gegenüber der zeitlosen Auffassung der ökonomischen Erscheinungen und Zusammenhänge, wie sie von den damaligen bürgerlichen Ökonomen vertreten wurde und von ihren Epigonen, den Anhängern der sogenannten „reinen" Ökonomie, bis zum heutigen Tage vertreten wird, allenthalben den historischen Charakter aller ökonomischen Erscheinungen und Zusammenhänge hervorzukeh-

ren[58]). Für dieses Gebiet kann auch K. nicht umhin, wenigstens mit Worten anzuerkennen, daß MARX in seiner „Kritik der politischen Ökonomie" und in ihrer Fortsetzung, dem „Kapital", die von den bürgerlichen Ökonomen behaupteten „ökonomischen Gesetze" in bloße „gesellschaftliche Naturgesetze" aufgelöst hat, die nicht mehr zeitlos, vom Anfang bis zum Ende aller Dinge, sondern nur für eine besondere, einer bestimmten geschichtlichen Epoche angehörige, ökonomische Gesellschaftsformation gelten[59]).

58) Vgl. z. B. die das ganze MARXsche „Kapital" von Anfang bis zu Ende durchziehende Unterscheidung zwischen dem in allen seinen Bestimmungen in fortwährender Veränderung und Entwickelung begriffenen „gesellschaftlichen Produktionsprozeß" und dem abstrakt nur als Beziehung zwischen Mensch und Natur betrachteten „einfachen Arbeitsprozeß", dessen Elemente „allen gesellschaftlichen Entwickelungsformen desselben gemein bleiben". (MARX, Kapital III, 2, S. 420.)

59) Vgl. II 675 ff. — Wenn K. hier die im Text erörterte Stellung MARXens zu den angeblichen Naturgesetzen der bürgerlichen Ökonomen selbst als „eine der bedeutendsten Großtaten des Marxschen Denkens" preist, so bestätigt er doch zugleich durch die ganze Art und Weise, wie er diese Stellung MARXens apologetisch gegenüber den Angriffen der bürgerlichen MARXkritiker „rechtfertigt", indem er z. B. darauf hinweist, daß solche Naturgesetze, wie „das Gesetz, daß Wasser bei 100° Celsius siedet", doch auch „nicht immer, sondern nur unter bestimmten Bedingungen" gelten, noch einmal, wie wenig er mit dieser für die materialistische Kritik der politischen Ökonomie und für die gesamte materialistische Geschichts- und Gesellschaftsauffassung schlechthin entscheidenden Entdeckung MARXens in seiner „materialistischen Geschichtsauffassung" anzufangen weiß. Und man braucht, um seinen wirklichen Standpunkt kennen zu lernen, nur von diesen nachträglichen apologetischen Reflexionen des fünften Buches zurückzukehren zu dem Kapitel des ersten Bandes, wo K. seine wirkliche Anschauung von Natur und Gesellschaft entwickelt, um dort mit einigem Erstaunen nach langem Hin und Her das gegenteilige Bekenntnis ausgesprochen zu finden, daß „wir also wohl berechtigt sind von Naturgesetzen der Ökonomie und auch der Gesellschaft überhaupt zu sprechen" (I 875 ff.). Insbesondere gelten diese ökonomischen Naturgesetze, wie K. hier in offener Absage an die bekannte Auffassung von MARX und ENGELS ausführt, nicht nur für die kapitalistische Warenproduktion, sondern auch für die freie sozialistische Gesellschaft. Kein Wunder, da ja diese sozialistische Gesellschaft nach K. in allen ihren wesentlichen Zügen eine kapitalistische Gesellschaft bleibt, in der nach II 203 ff. z. B. auch das Geld der unentbehrliche Vermittler der gesellschaftlichen Arbeitsteilung bleibt. Denn, wie K. frei nach EUGEN RICHTER peroriert: „Ohne das Hilfsmittel des Geldes muß die gesamte

Ganz das gleiche Verhältnis, wie zwischen der klassischen bürgerlichen Ökonomie und der MARX-ENGELSschen materialistischen Kritik dieser bürgerlichen Ökonomie besteht aber zweifellos auch für das Verhältnis zwischen der gesamten idealistisch-dialektischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung der bürgerlichen Idealphilosophie von KANT bis HEGEL und der materialistisch-dialektischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung von MARX und ENGELS. Ganz ebenso wie die klassischen Ökonomen die von ihnen aus der Beobachtung der Erscheinungen der bürgerlichen Warenproduktion abgeleiteten Gesetze zu allgemeinen und ewigen ökonomischen Naturgesetzen hypostasiert haben, haben auch die der gleichen geschichtlichen Epoche angehörenden idealistischen Philosophen das von ihnen als ein allgemeines und ewiges Gesetz der gesamten menschlichen Entwickelung formulierte gesellschaftliche Entwickelungsgesetz in Wirklichkeit aus der geschichtlichen Entwickelung einer bestimmten Epoche abgeleitet, die zwar sehr viel weiter in die Vergangenheit, aber doch gewiß nicht in die Ewigkeit zurückreicht. Und ganz ebenso wie MARX in seiner materialistischen Kritik der politischen Ökonomie sämtliche „Gesetze" dieser bürgerlichen Ökonomie als bloß für eine bestimmte geschichtliche Periode gültige „gesellschaftliche Naturgesetze" begriffen und dargestellt hat, ganz ebenso besteht auch der unterscheidende Charakter des neuen, materialistisch revolutionären Entwickelungsbegriffs von MARX und ENGELS gerade darin, daß sie das von der bürgerlichen Idealphilosophie als ein allgemeines Naturgesetz aufgestellte gesellschaftliche Entwickelungsgesetz als ein an bestimmte geschichtliche Bedingungen gebundenes und nur diese ausdrückendes geschichtliches Gesetz begriffen haben. Gerade hierin besteht die tiefere Bedeutung des — von K. als ein bloßer Rückfall in idealistische Vorstellungen aufgefaßten[60]) — ENGELSschen „Sprunges in

Arbeitsteilung rückgängig gemacht werden, muß der Zukunftsstaat die Form eines Zuchthaus- oder Kasernenstaates annehmen, in dem jedem die gleichen Portionen zugemessen werden, jeder die gleiche Uniform trägt, eine gleiche Zelle bewohnt und darüber hinaus keine Bedürfnisse kennt" usw.

60) Vgl. hierzu das letzte Kapitel der K.schen Auseinandersetzung mit KANT, mit der Überschrift „Der Sprung aus der Notwendigkeit in die Freiheit", wo K. unter dem Deckmantel einer „Verteidigung" der

das Reich der Freiheit", das in poetischer Form die geschichtliche Vergänglichkeit ausdrückt, der auch dieses allgemeinste, von der bürgerlichen Philosophie und Gesellschaftswissenschaft formulierte Entwickelungsgesetz unvermeidlich unterliegt. Und gerade hierin besteht auch der — von K. ebenso gröblich mißverstandene — wirkliche Sinn der von MARX und ENGELS von allem Anfang an in ihrer Wichtigkeit begriffenen, aber erst in ihrer späteren Periode umfassender und gründlicher durchgeführten urgeschichtlichen Forschungen. Das große, ihnen bei diesen Forschungen vorschwebende Ziel bestand darin, einen strengen, empirisch geschichtlichen Nachweis dafür zu erbringen, daß auch solche allgemeinsten Wesenszüge der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, wie sie ihrem von KANT und HEGEL formulierten Entwickelungsgesetz zugrundeliegen, geschichtlich einmal entstanden und also auch geschichtlich veränderlich und vergänglich sind. Wie alle ihre theoretischen Forschungen, so hatte auch dieses Studium der fernen und fernsten Epochen der geschichtlichen Vergangenheit der menschlichen Gesellschaft für sie, von ihrem materialistisch-dialektischen Standpunkt aus, neben seiner theoretisch wissenschaftlichen zugleich und vor allem auch eine praktische Bedeutung für die auf die totale Umwälzung des gesamten gegenwärtigen Gesellschaftszustandes gerichtete revolutionäre Aktion der proletarischen Klasse. Dagegen zieht K. aus seinem Studium der Geschichte und der Urgeschichte nur die gleiche beschränkte Lehre, die auch die bürgerlichen Ökonomen und Philosophen daraus gezogen haben und die einmal MARX in dem beißend ironischen Satz zusammengefaßt hat: „Es hat eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr" [61]). K. weiß wohl und versichert unermüdlich, daß erst

---

ENGELSschen Auffassungen gegen eine kantisch idealistische Mißdeutung auf KANT schlägt und ENGELS und MARX meint, und das diese Ausführungen in allgemeinerer Form wiederholende 5. Kapitel des letzten Abschnitts, über den „Aufstieg zur Freiheit (I 105 ff., II 769 ff.).

61) Vgl. „Elend der Philosophie" S. 104 und als Gegenstück dazu dann den K.schen Satz II 634: „Gerade das (d. h. die Entwickelung durch die unbeabsichtigten Wirkungen des menschlichen Tuns, die HEGELsche „List der Idee!") war es, was bisher, die Geschichte der Menschheit von ihren Anfängen an in Gang hielt und es ist nicht

mit der Herstellung der Werkzeuge jener Einschnitt in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit eingetreten ist, von dem ab die Menschen nicht mehr bloß im Zusammenhang mit einer natürlich vorgefundenen Umwelt, sondern auch mit einer von ihnen selbst — wenn auch unbewußt oder zu anderen Zwecken — geschaffenen natürlichen und jetzt zugleich gesellschaftlichen Umwelt sich entwickeln und infolgedessen das allgemeine natürliche Entwickelungsgesetz sich für sie in das besondere geschichtliche Entwickelungsgesetz der menschlichen Gesellschaft umgewandelt hat. Er erhebt aber zugleich die besondere geschichtliche Form, in der sich die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft von diesem Zeitpunkt ab bis zu der vollen Ausbildung der modernen „bürgerlichen Gesellschaft" geschichtlich vollzogen hat, das heißt die Entwickelung in Form einer den vergesellschafteten Menschen durch eine — natürliche und „künstliche" — Umwelt mit naturgesetzlicher Gewalt „pathologisch abgedrungenen" Veränderung, nach Art der bürgerlichen Idealphilosophie zu einer allgemein, und damit auch für die gegenwärtige und künftige Aktion der neuen revolutionären Klasse gültigen höchsten Form aller menschlichen Entwickelung überhaupt. K. verwandelt das geschichtliche Gesetz der bisherigen Gesellschaftsentwickelung in ein von nun ab unwandelbar geltendes „ewiges" Gesetz[62]). Er fällt damit zugleich zurück zu dem Standpunkt jener positivistischen „Milieutheorie", die der höchste Standpunkt gewesen ist, zu dem es der bürgerliche, bloß „anschauende" Materialismus gebracht hat. Er verfällt damit unvermeidlich auch der praktisch-idealistischen und am Ende direkt reaktionären Konsequenz, die mit dieser bürgerlichen Milieutheorie, wie MARX schon im Jahre 1845 erklärt hat, untrennbar verbunden ist. Und er hat keine Vorstellung von dem von MARX und ENGELS diesem alten bürgerlichen Entwickelungsprinzip gegenübergestellten neuen materialistischen und revolutionären Prinzip, welches besagt, daß „das Zusammenfallen des Änderns der Umstände

einzusehen, warum die Überwindung der Warenproduktion daran etwas ändern soll."

62) Vgl. die zusammenfassende Darstellung II 630—635.

und der menschlichen Tätigkeit nur als umwälzende Praxis gefaßt und rationell verstanden werden kann“ [63]).

Wir haben gesehen, wie der Erneuerer und „Erweiterer“ der materialistischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS bei dem Versuch, die Einseitigkeit seines ursprünglichen, rein naturwissenschaftlichen Gesellschaftsbegriffes zu überwinden, nur aus der einen bürgerlichen Gefangenschaft in die andere geraten ist. Von der Scylla des nur naturwissenschaftlichen Materialismus, der den geschichtlich-praktischen Prozeß der gesellschaftlichen Entwickelung nicht in seiner Besonderheit begreifen konnte, gelangte er zur Charybdis des philosophischen Idealismus, der diesen geschichtlich praktischen Prozeß nur in idealistischer Form begriffen hat. So geschieht es unserem „materialistischen“ Autor, der schon im ersten Teil seines Werkes mit dem idealistischen Standpunkt solcher bürgerlichen Philosophen wie KANT ein für allemal fertig geworden zu sein glaubte und der trotz der ganz anderen Tonart, die er nach alter MARX-orthodoxer Tradition gegenüber HEGEL anschlägt, auch auf den Standpunkt HEGELS, der so rückständig war, daß für ihn „das Gesetz der Erhaltung der Energie noch nicht aufgedeckt war“ und „das Problem der Entwicklung der Arten noch nicht bestand“, mit der ganzen souveränen Überlegenheit des fortgeschrittenen modernen Naturwissenschaftlers zurückblickt [64]), daß er am Ende mit einem Begriff der gesellschaftlichen Entwickelung dasteht, der nicht nur mit dem bürgerlichen Entwickelungsbegriff HEGELS, sondern sogar mit dem frühbürgerlichen Entwickelungsbegriff des von ihm so sehr verachteten KANT in allen wesentlichen Zügen übereinstimmt [65]).

63) 3. These über FEUERBACH.

64) Vgl. hierzu z. B. die gesamten Ausführungen des 12. Kapitels des 3. Abschnitts des 3. Buches, S. 789 ff., besonders S. 789 (Erhaltung der Energie) und S. 791 (Entwicklung der Arten).

65) Wir sehen hier wie sonst in dieser Abhandlung der Kürze halber davon ab, die hier als „kantisch“ bezeichneten Elemente des frühbürgerlichen Entwickelungsbegriffes noch weiter zurück zu verfolgen bis zu KANTS (und der ganzen neueren Idealphilosophie von vor KANT bis nach HEGEL) eigentlicher Quelle, den französischen und englischen Aufklärern und Materialisten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Wir verweisen in diesem Zusammenhang nur auf die bis zum heutigen Tage klassische Darstellung dieser früheren

Wie bei KANT, so ist auch bei K. der Begriff der gesellschaftlichen Entwickelung nur theoretisch materialistisch, aber praktisch idealistisch. Der Unterschied gegen KANT besteht darin, daß der Zwiespalt zwischen der „theoretischen" und der „praktischen" Vernunft von KANT klar und deutlich hervorgehoben und direkt zum Angelpunkt seiner ganzen Geschichtsphilosophie gemacht wird, während er von dem modernen „Materialisten" KAUTSKY zunächst einfach wegdekretiert und auch im weiteren Fortgang soviel wie möglich in den Hintergrund gedrängt wird. Gleichwohl bleibt diese praktisch-idealistische Seite des Entwickelungsbegriffes der bürgerlichen Idealphilosophie auch in dem „materialistischen" Entwickelungsbegriff K.s insgeheim bestehen und wird überall dort, wo ihre Dienste als Lückenbüßer zur Ausfüllung einer sonst unvollständig bleibenden Darlegung gebraucht werden, auch deutlich sichtbar ins Spiel gebracht. So besteht zwischen der heutigen „materialistischen" Gesellschaftsauffassung K.s und ihren offen idealistischen bürgerlichen Vorbildern eigentlich nur noch ein Unterschied im Akzent, und auch dieser Unterschied beruht, wie eine etwas tiefer gehende geschichtliche Betrachtung zeigt, nicht auf einem Verlassen des bürgerlichen Standpunktes, sondern bezeugt vielmehr in Wirklichkeit nur erst recht den vollkommen bürgerlichen Charakter der heutigen Auffassung KAUTSKYS.

Zusammenhänge durch MARX in der „Heiligen Familie" (MEHRINGsche Nachlaßausgabe Band II, S. 231 ff.). Ein Eingehen auf diese früheren Quellen, das für die kritische Klarstellung des bürgerlichen Charakters des zweiten, spezifisch gesellschaftlichen Entwickelungsbegriffes K.s überflüssig ist, da hier die Zurückführung auf KANT genügt, wäre erforderlich, um zu zeigen, daß tatsächlich die beiden, von uns unterschiedenen Gesellschaftsbegriffe K.s, also nicht nur der jetzt erörterte philosophisch-idealistische, sondern auch der erste, rein naturwissenschaftlich auf der „sozialen Natur des Menschen" aufgebaute Gesellschaftsbegriff K.s, letzten Endes aus der gleichen geschichtlichen Wurzel entsprungen sind. Wie von den frühen englischen und französischen Aufklärern und Materialisten die eine Linie über die deutsche Idealphilosophie von KANT bis Hegel geht, so geht von ihnen die andere Linie über die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders in England grassierende Richtung der empiristischen und positivistischen Soziologie und Ethik, zu deren charakteristischen Vertretern für die ältere Zeit JEREMIAS BENTHAM und ADAM SMITH — nicht der geniale Ökonom, sondern

Der ursprüngliche Entwickelungsbegriff KANTS beruht wesentlich auf einer zweifach — in entgegengesetzter Richtung — vollzogenen Trennung und Wiedervereinigung der beiden Wirklichkeitsbereiche „Natur" und „Gesellschaft" der Art, daß für die theoretische Vernunft letzten Endes auch die Gesellschaft als eine „zweite Natur" bestimmt und einer den in der Natur erkannten Gesetzen nachgebildeten Gesetzlichkeit unterstellt wird, während umgekehrt für die praktische Vernunft eine absolute Autonomie in einem von der Natur und dem naturgesetzlich bestimmten gesellschaftlichen Sein grundsätzlich unabhängigen Reich des Sollens und zugleich ein Primat über die gesamte theoretische Vernunft postuliert wird. Nach einem weiteren halben Jahrhundert gleichzeitiger geschichtlich praktischer nud philosophisch wissenschaftlicher Entwickelung besteht dann der Epoche machende wissenschaftliche Fortschritt der materialistisch-dialektischen Gesellschaftsauffassung von MARX und ENGELS über diese zwiespältige — theoretisch materialistische, praktisch idealistische — Gesellschaftsauffassung KANTS in der — am großartigsten in den MARXschen „Thesen über Feuerbach" formulierten — Erstreckung der materialistischen Geschichtsauffassung auch auf die praktische Seite, die von dem bisherigen, nur theoretisch anschauenden, Materialismus immer noch dem Idealismus überlassen worden war[66]). Erst mit diesem „neuen Materialismus" war der Idealismus an seiner Wurzel angegriffen und eine volle materialistische Diesseitigkeit des Denkens und Wollens für die neue revolutionäre Theorie und

der mit ihm in einer Person vereinigte flache Soziologe und Ethiker — und für die neuere Zeit in England HERBERT SPENCER, in Deutschland etwa MÜLLER-LYER gehört. An beide bürgerlichen Richtungen hat K. angeknüpft, an die eine mit seinem naturwissenschaftlich-„materialistischen", an die andere mit seinem philosophisch-idealistischen Entwickelungsbegriff.

66) Vgl. besonders die Anfangssätze der ersten These: „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus — den FEUERBACHschen mit eingerechnet — ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als menschliche sinnliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv. Daher geschah es, daß die tätige Seite, im Gegensatz zum Materialismus, vom Idealismus entwickelt wurde, — aber nur abstrakt, da der Idealismus natürlich die wirkliche sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt."

Praxis der proletarischen Klasse proklamiert[67]). Dagegen kommt die jedem bloß theoretisch anschauenden, bloß naturwissenschaftlich orientierten Materialismus trotz aller Zurückdrängung innerlich unausrottbar anhaftende Zwiespältigkeit am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß dieser Materialismus, mag er sich auch auf dem Felde der theoretischen Naturerkenntnis noch so frei und unabhängig gebärden, bei seiner Anwendung auf die Gesellschaft und ihre geschichtliche Entwickelung am Ende doch immer wieder, sei es offen oder versteckt, zu irgend einem „Sollen" seine Zuflucht nehmen muß. So werden wir auch bei unserem KAUTSKY, der sich bisweilen, — namentlich bei der Darstellung aller allgemeineren und abstrakteren Fragen! — in Bekundungen seiner unverfälscht „materialistischen" Gesinnung förmlich überschlägt, doch auf der anderen Seite, und zwar gerade bei der Erörterung einiger praktisch sehr wichtiger Punkte, auch dieses idealistische „Sollen" der praktischen Vernunft KANTS teils ganz nackt und bloß, teils auch in mancherlei eigentümlichen Verkleidungen wieder auftauchen sehen. Es handelt sich also bei diesem scheinbaren „Materialismus" in Wirklichkeit nur um eine ganz äußerliche Zurückdrängung und Verkleidung des „idealistischen" Motivs. Und wenn auch dieser pseudo-materialistische Anstrich, den wir bei KAUTSKY, und ganz ähnlich auch noch bei vielen anderen, sich selbst als „Positivisten" und „Empiristen" oder „Realisten" bezeichnenden Philosophen, Naturwissenschaftlern und Gesellschaftswissenschaftlern heute in typischer Weise beobachten können, gegenüber jenem frühbürgerlichen Standpunkt eines KANT oder ROUSSEAU, die sich zu ihrem Idealismus frei und offen bekannten (und eher umgekehrt ihren „Materialismus" als illegale Konterbande mitschleppten und in idealistischer Verpackung in ihr System einschmuggelten), rein äußerlich betrachtet eine gewisse Konzession an den materialistischen Standpunkt darstellt, so bedeutet er doch in seinem inneren Wesen gegenüber dem kühnen und revolutionären Idealismus der frühbürgerlichen Epoche keineswegs einen wissenschaftlichen Fortschritt. Man kann bei solchen offenen Dualisten wie KANT, die den

67) Näheres hierzu in meinen „Kernpunkten", S. 17 ff., und in diesem Archiv, Jahrgang 11, S. 116 ff.

Idealismus nicht nur als verschwiegenen Lückenbüßer, sondern als vollwertigen Bestandteil ihres Systems behandeln, wenigstens einigermaßen klar erkennen, wo die materialistische Erforschung des Seins und Werdens in die idealistische Bestimmung des Sollens übergeht, und sie sind sich dieses — von ihnen als die eigentliche philosophische Vollendung der empirischen Wissenschaft betrachteten — Übergangs im allgemeinen auch durchaus bewußt. Diese ROUSSEAUS, KANTS, FICHTES und HEGELS stehen infolgedessen schließlich auch als Materialisten — trotz ihres idealistischen Bekenntnisses — bergehoch über solchen Leuten, die sich heute — 150 Jahre später — als „Materialisten" oder gar als marxistische, proletarische, revolutionäre Materialisten bezeichnen, und dabei doch nur verkappte idealistische Dualisten und opportunistische Eklektiker sind. Jene revolutionären Idealisten der frühbürgerlichen Epoche drückten durch ihren unterirdisch mitgeführten Materialismus schon unbewußt die geschichtlichen Schranken der praktisch-revolutionären Aktion ihrer Klasse aus; dagegen bedeuten die idealistischen Inkonsequenzen solcher „Materialisten" wie K. heute nur noch die ideologische Verbrämung einer längst bestehenden materiellen Wirklichkeit.

IV. Staat.

„Bei der Idee des Staates muß man nicht besondere Staaten vor Augen haben, nicht besondere Institutionen, man muß vielmehr die Idee, diesen wirklichen Gott, für sich betrachten"
(HEGEL).

Der bürgerliche Charakter des K.schen „Materialismus" entfaltet sich zu konkreten Formen im 4. Buche des Werkes, das nach seiner Überschrift von „Klasse und Staat" handeln soll. Die Überschrift ist insofern irreführend, als von Klasse nur sehr wenig, dagegen vom „Staat" außerordentlich viel gesprochen wird. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß in diesem ganzen Buche, von einer kurzen Einleitung abgesehen, der „Staat" nicht nur formell den Mittelpunkt aller Untersuchungen bildet, sondern auch immer deutlicher als der Angelpunkt erscheint, um den sich die ganze Gesellschafts- und Geschichtsauffassung K.s dreht. Die wirkliche, von der Naturgeschichte unterschiedene, Geschichte der Menschheit ist für K., ganz wie

für KANT und SCHILLER, FICHTE und HEGEL, wesentlich die Geschichte des Staates, einerseits materialistisch als „Notstaat", andererseits auch idealistisch als „Idee" des Staates, wie er nach dem Gebot der Vernunft sein soll, und es daher „im Grunde" — wie der verwunschene Prinz im Märchen — auch in seiner heutigen, nach vielen Seiten hin defigurierten Gestalt schon ist. „Führten in der christlichen Gesellschaft des Mittelalters alle Wege nach Rom, so führen heute alle Wege des Proletariats zur Demokratie" [68]).

Nicht, wie bei MARX und ENGELS, die „bürgerliche Gesellschaft", das heißt der in seiner wesentlichen Bestimmtheit durch die geschichtlich veränderlichen materiellen Produktionsbedingungen begriffene gesellschaftliche Zusammenhang, sondern der „Staat" bildet bei K. die eigentliche Grundlage der gesamten menschlichen Entwickelung in der geschichtlichen Zeit und geradezu den Schöpfer aller Dinge. Man kann das — so oberflächlich dieses Verfahren erscheint, so gibt es doch hier ein völlig zutreffendes, durch alle weiteren Untersuchungen bestätigtes Resultat — schon allein aus den Kapitelüberschriften ablesen, wo unter der allgemeinen Überschrift „Wirkungen des Staates" solche Unterüberschriften wie „Privateigentum", „Die Schrift", „Die Wissenschaft", „Das Geld", „Was-

68) II, 538. — Die unfreiwillige Ironie dieser Sentenz liegt darin, daß K. hier eine der Kampflosungen zitiert, durch die im Mittelalter die damalige revolutionäre Bewegung der Ketzer und Reformatoren einen von ihr theoretisch und praktisch kritisierten und angegriffenen Mißstand gebrandmarkt hat. Die auf eine solche geschichtliche Analogie gegründete Empfehlung für das heutige Proletariat müßte also vielmehr lauten: So wie das Ziel der fortschrittlichen Bewegung der bürgerlichen Ketzer und Reformatoren im Mittelalter darin bestand, jenen Gesellschaftszustand aufzuheben, in dem „alle Wege nach Rom führten", so muß das Ziel für die heutige fortschrittliche Bewegung der proletarischen Materialisten und Revolutionäre darin bestehen, jenen Gesellschaftszustand aufzuheben, in dem alle Wege zum Staate führen. Noch deutlicher wird die Sache, wenn wir zu der einen von K. zitierten Kampflosung jener Zeit noch eine andere hinzufügen: den zuerst in der Chron. des treschrest. Roys de France et des relations aux Papes 1463 erwähnten Ketzerspruch: Qui mange du pape, en meurt (oder in moderner Übersetzung: Wer vom Staate ißt, der stirbt daran!).

serbauten" und überhaupt die „Zivilisation" aufgeführt werden[69]). Und wenn der „Marxist" KAUTSKY dieser speziellen Behandlung der einzelnen „Wirkungen des Staates" als einleitendes Kapitel eine scheinbare Polemik gegen die bekannte OPPENHEIMERsche Unterscheidung „des ökonomischen und des politischen Mittels" vorangestellt hat, so zeigt gleich das erste folgende Kapitel über die Bestimmung des Eigentums, oder — wie KAUTSKY zu sagen vorzieht — des „Geistes des Eigentums", daß K. sich, unter dem Deckmantel dieser Polemik, die OPPENHEIMERschen Kategorien einfach angeeignet hat[70]). Und da es bekanntlich für alle Erscheinungen der modernen, auf der Basis der kapitalistischen Produktionsweise ruhenden bürgerlichen Gesellschaft neben der MARXschen materialistisch-dialektischen Theorie, die alle diese Erscheinungen auf ihre — selbst geschichtlich veränderliche — ökonomische Grundlage zurückführt, allenthalben auch noch eine bürgerliche Theorie gibt, die die gleichen Erscheinungen „politisch" zu begreifen, das heißt letzten Endes auf den „Staat" zurückzuführen sucht — z. B. für die Entstehung des „Kapitals" die von SOMBART und anderen vertretene „grundherrschaftliche" Theorie, für das „Geld" die von KNAPP begründete, von MAX WEBER und anderen weiter gebildete sogenannte „staatliche Theorie des Geldes" usw. — so kann es natürlich nicht anders sein, als daß auch KAUTSKY, nachdem er einmal von der öko-

69) In ähnlicher Weise erscheint auch schon früher in der Gruppierung der Ursachen der Entstehung des Krieges, die K. I 511 gegeben hat, als Beispiel für die erste Ursachengruppe das „Vorrücken von Gletschern in der Eiszeit" (!), als zweite die menschliche „Technik", als dritte und letzte — unter Überspringung aller ökonomisch gesellschaftlichen Ursachen — die Entstehung „des Staates" und der „damit" der in ihm herrschenden Klasse eingeflößte Drang zur Erweiterung des Gebietes ihrer Ausbeutung.

70) Vgl. II 152: „Das Eigentum, ob privates oder gemeinsames, hat bis zum Aufkommen des Staates stets die Aufgabe, dem arbeitenden Menschen zu helfen, ihm seine Arbeit zu erleichtern, ihm die Früchte seiner Arbeit zu sichern" und so weiter in noch höheren Tönen bis zum jähen Absturz des nächsten Absatzes: „Das ändert sich gründlich, sobald der Staat aufkommt, im Gemeinwesen nicht mehr die arbeitende Masse herrscht, sondern eine kleine Minderheit, die zu dem ‚politischen Mittel' greift, die Masse unterjocht und ausbeutet". Der ganze Unterschied zwischen K. und OPPENHEIMER besteht hier in zwei Gänsefüsschen.

nomisch gesellschaftlichen Basis zur „politischen" übergegangen ist, diesem seinen politischen System nun der Reihe nach auch noch alle diese anderen bürgerlichen „Ersatz"-Theorien mehr oder weniger vollständig und offenherzig einverleiben muß. So akzeptiert er mit Bezug auf die Entstehung des Kapitals, zu dessen „ersten Anfängen" MARX „zu seiner Zeit noch nicht vorzudringen vermochte", S. 164 tatsächlich, wenn auch ohne Nennung seiner Quelle, die Theorie SOMBARTS und beginnt S. 190 ff. ein, allerdings vorläufig noch nicht ganz vollzogenes, Verhältnis zu der „neueren Theorie über den Entwickelungsgang des Geldes" anzuknüpfen. So geht es durch den ganzen Abschnitt. Gegenüber der materialistischen These von MARX, daß die Regelung der Wasserzufuhr in solchen Ländern wie Indien, Ägypten usw. „eine materielle Grundlage der Staatsmacht" gebildet hat, entscheidet er sich nach langem Hin und Her schließlich II 226 für die umgekehrte Formel, daß diese Bewässerungsanlagen „nicht die Schöpfer, sondern Schöpfungen der ersten Staaten" gewesen seien. Kurzum, wie er am Ende dieses ganzen Teils seiner Untersuchungen zusammenfassend selber sagt: „Alle die Wirkungen des Staates, die wir in dem jetzigen Abschnitt untersucht haben, privater Handel, Geld, Wissenschaft, Kunst und Industrie, alle Berufe, Städtewesen, sie gehören ebenso wie die Schrift zu den Kennzeichen der Zivilisation und sind alle miteinander aus dem Staat erwachsen" (II, 259).

Krasser, als in allen bisher besprochenen Teilen des K.schen Werkes, zeigt sich in den Darlegungen dieses Abschnitts über die „Wirkungen des Staats", zusammen mit der gleich näher zu erörternden Theorie K.s über die geschichtliche Entstehung des Staates und mit seinen Dythyramben auf die im modernen kapitalistischen Staat verwirklichte demokratische Staatsidee, die außerordentliche Flachheit und Dürftigkeit dieser K.schen „materialistischen Geschichtsauffassung" im Vergleich zu jener großartigen materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung von MARX, die zum erstenmal die gesamte Entwickelung auf allen Gebieten des geschichtlichen Lebens auf ihre wirkliche Grundlage, die materiellen Produktionsverhältnisse und die sich entwickelnden und in dieser Entwickelung mit den jeweils bestehenden

Produktionsverhältnissen in Widerspruch tretenden materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft zurückgeführt hat. Die von K. im Jahre 1927 für eine „materialistische Geschichtsauffassung" ausgegebene Anschauung, die sich damit begnügt, alle gesellschaftlichen Erscheinungen und die gesamte geschichtliche Entwickelung der Menschheit letzten Endes als „Wirkungen des Staates" zu begreifen, geht weit zurück, nicht nur hinter die französische bürgerliche Geschichtsschreibung der Restaurationszeit und die HEGELsche Philosophie, sondern auch hinter die naturrechtlichen Staats- und Gesellschaftstheorien des 18. Jahrhunderts. Sie erinnert in manchen Teilen, z. B. in den unvergleichlich naiven und größtenteils rein teleologischen Betrachtungen über die Entstehung von Sprache, Schrift und Wissenschaft, tatsächlich an die von KAUTSKY so sehr geliebten primitiven Anfänge des menschlichen Nachdenkens über seine natürliche und gesellschaftliche Umwelt[71]).

Den zwingenden Beweis dafür, daß er, der Herausgeber und Exeget so vieler MARXscher und ENGELSscher Werke, überhaupt nicht begriffen hat, was MARX und ENGELS mit ihrer Zurückführung aller geschichtlichen Erscheinungen auf die ökonomisch gesellschaftliche Basis überhaupt gewollt haben, erbringt K. in der Begründung seiner „Theorie" über die Entstehung des Staates, die er selbst in die Form einer Auseinandersetzung mit der „ENGELSschen Hypothese" gekleidet hat. Hier stieß das von ihm, wie er ausführlich berichtet, schon in früher Jugend „aus den offenkundigen Tatsachen seiner (österreichischen) Umgebung abgeleitete" „allgemeine historische Gesetz", welches jeden Staat als ein „Produkt der Eroberung" betrachtete, allzu offensichtlich zusammen mit den „Einwänden", die dann kurz darauf FRIEDRICH ENGELS „gegen die DÜHRINGsche Gewalttheorie und zur Begründung seiner eigenen Hypothese über die Entstehung des Staates und der Klassen vorbrachte und die so sehr meiner ursprünglichen widersprach". Aber, wie K. nun nach ausführlicher Darstellung aller von ihm auf diesem Wege zurückgelegten Etappen und der vielfältigen „Bestätigungen", „Anregungen", „Bereicherungen" und „Vertiefungen", die

71) Vgl. z. B. II 172 ff., auch schon I 210 ff. (über den denkenden Löwen) usw.

er dabei von solchen Autoren wie GUMPLOWICZ, OPPENHEIMER, MAX WEBER erfahren hat, mit einem befriedigten Atemzug feststellt: am Ende ist er doch über all diese Schwierigkeiten glücklich weggekommen und zu einer neuen Form seiner „Eroberungstheorie" gelangt, in der diese nun nicht mehr „zu jenen Gewaltstheorien zu gehören braucht, die ENGELS, und mit Recht, verpönt". Er hat nämlich inzwischen seiner ursprünglichen „bloßen" Gewalttheorie eine „ökonomische Grundlegung" gegeben, indem er die Ursachen der erfolgreichen Anwendung der Gewalt durch den Eroberer jetzt in einem ökonomischen Faktor erblickt, nämlich in der „Arbeitsteilung" zwischen „armen, kriegerischen, nomadischen" Stämmen einerseits und „wohlhabenden, friedliebenden, ansässigen" Stämmen andererseits. Die Sache macht sich nun auf dieser „ökonomischen Grundlage" ziemlich einfach so, daß das „Nebeneinanderwohnen" solcher verschiedener Stämme natürlich „leicht" dahin führt, daß „die armen, kriegerischen, nomadischen Stämme die wohlhabenden, friedliebenden, ansässigen überfallen". Daraus folgt dann je nach den sonstigen „ökonomischen und geistigen Bedingungen", daß die Eindringlinge entweder „bloß plündern" oder aber „sich im Lande als herrschender Stand festsetzen und einen Staat begründen"[72]).

72) Dies alles wörtlich bei K. II 85 ff., besonders 90/91. Wenn K. hier seine ganze Theorie in ihrer endgültigen Gestalt auf nicht viel mehr als einer Seite darstellt und auf dieser einen Seite gleichzeitig noch die RODBERTUSsche Theorie über den Zusammenhang zwischen Arbeitsteilung und Ausbeutung polemisch erledigt, so entschädigt er dafür durch die besondere Breite des nächstfolgenden Abschnitts über „Die ersten Staaten", in dem er die gleiche Theorie noch sehr viele Male in den verschiedensten Wendungen und Anwendungen wiederholt und sie bis in alle ihre Konsequenzen einschließlich der besonderen K.schen Theorie über den wirklichen Imperialismus und den problematischen „Ultraimperialismus" entwickelt. In einem erst in diesem Abschnitt eingeschalteten besonderen Kapitel über „Die Staatsgründung" (II 110 ff.) erfahren wir dann auch noch näher, von welchen besonderen „ökonomischen und geistigen Bedingungen" es abhängt, daß die Eroberer nicht „bloß plündern", sondern zur wirklichen „Staatsgründung" schreiten. Diese bestehen, wie K. in einer für bestimmte, später daraus zu ziehende Konsequenzen sehr wichtigen Formulierung sagt, im wesentlichen in „einer gewissen kulturellen Höhe des Eroberervolkes" einer-

Wenn K. zu dieser zwar nicht mehr „bloßen", aber doch bloß verkleideten und jedenfalls durch und durch bürgerlichen Theorie, die die „ursprüngliche" Begründung des Staates als eine bloße Tatsache der Vergangenheit in Form eines „heroischen" (wie die bürgerlichen Denker und Dichter sagten) oder „nomadischen" (wie K. sagt) Gewaltaktes „begreift", dann noch triumphierend hinzufügt, daß auch „unsere Meister sehr wohl wußten, welche Bedeutung die Gewalt in der Geschichte der Menschheit hat", und daß insbesondere MARX in seinem „Kapital" „genau dieselben Methoden als die der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals darstellt", so zeigt er damit zur Evidenz, daß er von dem wirklichen Verhältnis von Ökonomie und Gewalt, von kapitalistischer Akkumulation und „sogenannter ursprünglicher Akkumulation des Kapitals" im System der MARXschen Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie und in der gesamten materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS genau so viel und so wenig, wie FRANZ OPPENHEIMER, das heißt mit einem Worte garnichts begriffen hat.

Allerdings besteht auch noch von dem materialistisch-dialektischen Standpunkt aus eine gewisse Parallele zwischen dem ökonomischen Problem der „ursprünglichen" Entstehung des Kapitals, das heißt der gesamten kapitalistischen Produktionsweise, und dem politischen Problem der „ursprünglichen" Entstehung des Staates, das heißt des politischen Überbaus dieser kapitalistischen und im weiteren Sinne aller antagonistischen Formen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Aber die Frage nach den geschichtlichen Ursachen der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise ist keineswegs der ganze Gegenstand oder auch nur das Kernproblem des MARXschen „Kapitals" — sonst hätte sich ja MARX, wie FRANZ OPPENHEIMER, auf das letzte Kapitel des 1. Bandes seines „Kapitals" beschränken oder es in den Mittelpunkt seines Werkes stellen müssen. In Wirklichkeit besteht der Zweck dieser MARXschen Erörterung des „Geheimnisses (!) der sogenannten (!) ursprünglichen Akkumulation des Kapitals" zunächst nur darin, die von der bürgerlichen Vulgärökonomie aufgestellte illusionäre und

seits, und in „einer gewissen ökonomischen Höhe der Unterworfenen" andererseits (II 113).

legendäre „Theorie“ der Entstehung des Kapitals zu zerstören. Aber auch die von MARX gegen diese bürgerliche „Legende“ gestellte realistische Darstellung der wirklichen geschichtlichen Vorgänge, welche für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise entscheidend gewesen sind, erklärt für sich allein genommen noch keineswegs den Punkt, auf den es ankommt: den inneren materiellen Grund nicht nur für die Entstehung, sondern zugleich auch für die ständige Reproduktion und Akkumulation des Kapitals, die Erhaltung und Entwickelung aller kapitalistischen Produktionsverhältnisse (ökonomische Struktur und politischer und geistiger Überbau). Schon der bürgerliche idealistische Dialektiker HEGEL hat seinen KAUTSKY vorausgeahnt, als er mit schneidender Ironie jenen „historischen Standpunkt“ verspottete, der da meint, daß „durch dieses Aufzeigen des geschichtlichen alles oder vielmehr das wesentliche, worauf es allein ankomme, geschehe, während vielmehr das wahrhaft wesentliche, der Begriff der Sache, dabei gar nicht zur Sprache gekommen ist“ [73]). So ist also schon die Frage nach der „sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals“, das heißt in Wirklichkeit die Frage nach der geschichtlichen Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise, für die materialistisch-dialektische Kritik der politischen Ökonomie nur noch ein theoretisches Grenzproblem, dessen Be-

73) Grundlinien der Philosophie des Rechts, § 3. HEGEL entwickelt hier nach der praktischen Seite hin (das heißt mit Bezug auf die sogen. „geschichtliche Rechtfertigung“ gegebener Institutionen) die Konsequenzen, zu denen ein solcher „historischer Standpunkt“ nicht nur praktisch, sondern ganz ebenso auch theoretisch (das heißt mit Bezug auf das wissenschaftliche Begreifen solcher geschichtlicher Institutionen) vermöge seiner inneren Dialektik unvermeidlich fortgetrieben wird: „Es geschieht der geschichtlichen Rechtfertigung, wenn sie das äußerliche Entstehen mit dem Entstehen aus dem Begriffe verwechselt, daß sie dann bewußtlos das Gegenteil dessen tut, was sie beabsichtigt. Wenn das Entstehen einer Institution unter ihren bestimmten Umständen sich vollkommen zweckmäßig und notwendig erweist und hiermit das geleistet ist, was der historische Standpunkt erfordert, so folgt, wenn dies für eine allgemeine Rechtfertigung der Sache selbst gelten soll, vielmehr das Gegenteil, daß nämlich, weil solche Umstände nicht mehr vorhanden sind, die Institution hiermit vielmehr ihren Sinn und ihr Recht verloren hat“.

deutung letzten Endes überhaupt nicht mehr im Gebiet der sogenannten „reinen Theorie“ liegt, sondern viel mehr in dem revolutionären Übergang zur Praxis, den MARX in dem bekannten Schlußabschnitt des gleichen Kapitels, wo er von der „geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ handelt, auch vollzieht, indem er als die letzte Konsequenz dieser geschichtlichen Bewegung die praktisch revolutionäre Umwälzung der ganzen kapitalistischen Produktionsweise proklamiert.

Noch viel schlimmer aber steht es um die K.sche Enträtselung des Geheimnisses der „ursprünglichen Entstehung des Staates“. Hier sind zwei wissenschaftliche Auffassungen möglich, die eine vom beschränkten bürgerlichen Standpunkt aus, die andere von dem — theoretisch wissenschaftlich wie praktisch geschichtlich — weiter entwickelten Standpunkt der neuen revolutionären Klasse. Aber die Theorie K.s entspricht weder der einen noch der anderen dieser wissenschaftlichen Auffassungen.

Geht man von der politischen Geschichtsauffassung der bürgerlichen Revolutionäre des 17. und 18. Jahrhunderts aus, so liegt für eine solche Auffassung das Problem der ursprünglichen Entstehung des Staates im Grunde — ganz ebenso wie für die klassische bürgerliche Ökonomie das Problem der ursprünglichen Entstehung des Kapitals — außerhalb des Bereichs wissenschaftlicher Erkenntnis; in diesem Sinne erklärte der klassische Vertreter der bürgerlichen Staatsidee, ROUSSEAU, wie wir schon gesehen haben, in seinem „Contrat Social“, daß er auf die Frage nach der geschichtlichen Entstehung des Staates keine Antwort zu geben wisse; und die Vollender der bürgerlichen Staats- und Geschichtsphilosophie, FICHTE und HEGEL, die in ihren publizistischen Schriften hinlänglich gezeigt haben, welchen gründlichen und vollständigen Begriff sie von den wirklichen Vorgängen, durch die ein Staat entsteht, und insbesondere von der Rolle der Gewalt und der sonstigen „macchiavellistischen“ Mittel in diesem geschichtlichen Prozeß gehabt haben, haben doch in ihrer philosophisch wissenschaftlichen Darstellung des Staates diese heroische Phase der „Staaten gründenden Herku-

lesse" entweder wie ROUSSEAU ganz übergangen oder sie doch nur beiläufig in Anmerkungen behandelt[74]).

Dagegen wird nun durch die MARXsche Kritik der HEGELschen Rechtsphilosophie der Staat aus der Stellung einer ersten Voraussetzung alles Begreifens geschichtlicher Erscheinungen und ihrer Entwickelung radikal herabgestürzt, und gerade darin besteht der wichtigste revolutionäre Fortschritt der neuen, materialistisch-dialektischen Gesellschafts-, Staats- und Geschichtsauffassung über die idealistisch-dialektische der bürgerlichen Philosophie. Die materialistische Erkenntnis, daß nicht die bürgerliche Gesellschaft von ihren obersten Sphären bis herab zu ihren ökonomischen Bestimmungen aus dem Staat entspringt und zu begreifen ist, sondern umgekehrt der Staat in seinem ganzen geschichtlichen Werden und Sein in den materiellen Lebensverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft, das heißt in der politischen Ökonomie wurzelt und von dieser Grundlage aus also auch theoretisch begriffen und praktisch angegriffen werden muß, — diese neue Erkenntnis bedeutet gerade jene revolutionäre „Umstülpung" der bisherigen idealistischen Staats- und Geschichtsauffassung, von der bis zum heutigen Tage alle Marxisten und darunter nicht zuletzt auch KAUTSKY immer wieder gesprochen haben und weiter sprechen. Nachdem durch die vollständige Ausbildung dieser neu gewonnenen materialistisch-dialektischen Einsicht die neue revolutionäre Klasse endlich hinter das Geheimnis ihrer — auch theoretischen — Unterdrückung gekommen ist, bedeutet nun die Rückkehr KAUTSKYS zu dem längst überwundenen KANT-FICHTE-SCHILLERschen Standpunkt, der die gesamte Geschichte, soweit sie nicht Naturgeschichte ist, also die ganze wirkliche Geschichte der menschlichen Gesellschaft, mit der „Begründung des Staates" anfangen läßt, einen empörenden Rückschritt zugleich für die Theorie und die Praxis.

74) Vgl. von FICHTE besonders die kleine Schrift über „Macchiavell als Schriftsteller" von 1807, von HEGEL „Die Verfassung Deutschlands", Meinersche Ausgabe S. 106 ff., besonders S. 110 ff. (über Macchiavell); — andererseits HEGELS Rechtsphilosophie § 93 und Zusatz zu § 93 (über „Heroen") und § 258 (über die französische Revolution). Ein Nachklang dieses bürgerlichen „Heroen"-Begriffs auch noch bei MARX in der bekannten Gegenüberstellung der „heroischen" und der „unheroischen" Periode der bürgerlichen Gesellschaft in den einleitenden Absätzen des „18. Brumaire des Louis Bonaparte".

Den eigentlichen Inhalt der gesamten Weltgeschichte, soweit sie nicht Darwinistische Naturgeschichte ist, bildet nach K. die Entstehung des Staates und seine Weiterentwickelung aus den ersten „rohen" Anfängen bis zum mittelalterlichen Feudalstaat und dem schließlichen Einbrechen des neuen bürgerlich-demokratischen Prinzips, welches den bisherigen bloßen Gewaltstaat (Notstaat, Naturstaat) seinem ganzen Wesen nach umwandelt, so daß er in der neuen Form, in der er nun in der modernen kapitalistischen Gesellschaft besteht, grundsätzlich schon nicht mehr den Charakter eines Unterdrückungs- und Ausbeutungsinstruments in den Händen der herrschenden Klasse hat, sondern sich immer mehr jener „urwüchsigen Demokratie" annähert, die nach der tiefsten K.schen Überzeugung in einer für alle Zukunft kaum wieder erreichbaren Vollendung für ein nach Äonen gemessenes „goldenes Zeitalter" der Menschheit schon in den frühesten menschlichen Gemeinwesen verwirklicht gewesen ist [75]).

Wir finden in dieser K.schen Gesamtauffassung des Staates und der Weltgeschichte, wie in einem Pantheon, nicht nur alle bis heute in der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft fortbestehenden, sondern auch alle von der heutigen bürgerlichen Wissenschaft schon mehr oder weniger überwundenen bürgerlichen Glaubensartikel der letztvergangenen Jahrhunderte in einer Nacktheit wieder, vor der ein SCHILLER oder SEUME mit ihrem „Naturstaat" und ihren „wilden besseren Menschen" erröten müßten. Da ist der schon geschilderte glückselige Naturzustand, als harmonisches „Gleichgewicht" in der Natur, als idyllische „urwüchsige Demokratie" in der staatenlosen Zeit und „auch noch im staatlichen Zeitalter dort, wo der Staat demokratisch organisiert war" [76]). In dieses traute Idyll greifen dann mit

75) Vgl. über die „urwüchsige Demokratie" und ihre Wunderwirkungen z. B. II, 72 ff. und auch schon I 747 ff., wo K. S. 750 zu Ehren der milden Sitten der barbarischen Eskimos seinerseits die zivilisierte Rechtswissenschaft barbarisch mißhandelt, indem er im strikten Gegensatz zu dem geltenden Rechtszustand behauptet, daß das furtum usus „nach europäischen Eigentumsbegriffen als gemeiner Diebstahl betrachtet und schwer bestraft" werde.

76) II, 79. — Diese radikale Austilgung des Klassengegensatzes auch aus dem ursprünglichen „Staat" gelingt K. auf dem sehr charakteristischen Umwege, daß er hier vom Begriff eines demokratischen „Gemeinwesens" aus-

rauher bewaffneter Faust die „kriegerischen Nomaden“ und sonstigen „staatengründenden“ Eroberer, letzten Endes der auf der „rohen Gewalt“ als Grundlage beruhende „feudale“ oder — um gleich die hier in Wahrheit allein gemeinte negative Bestimmung hervorzukehren — „vorkapitalistische“ Staat ein. Und die „Negation“ dieser „Negation“ besteht natürlich in der „Beseitigung“ dieser ganzen feudalen Gesellschaft, die, wie K. erklärt, in einem bestimmten Zeitpunkt „nicht nur unvermeidlich, sondern auch unerläßlich (?) wurde, um ein Hindernis des Fortschritts aus dem Wege zu räumen“ und in der Tat die gesamte „Zivilisation vor dem Untergang zu retten“ (II, 540). Diese Rettung der bedrohten Zivilisation vor dem Untergang in die Barbarei vollbrachte das jetzt auf der geschichtlichen Bühne auftretende „industrielle Kapital“ (II, 373), welches jene einzigartige „soziale Revolution“ herbeiführte, in deren Ver-

geht, in dem die Sklaven „nicht zählten“, sondern vielmehr einen Bestandteil jenes „Reichtums“ bildeten, den auf dieser Stufe der „urwüchsigen Demokratie“ nach K. die sklavenhaltenden Reichen nicht dazu benutzten, ihre ärmeren Mitbürger auszubeuten, so daß in dem (von K. so kunstvoll verengerten!) „Rahmen“ dieser Gemeinwesen nun „das Aufkommen von Reichtum nicht Klassenunterschiede und Klassengegensätze hervorbringen konnte“; vgl. II, 72, 79, 151 und noch öfter. Wie recht hatte doch FRIEDRICH ENGELS, als er am 1. März 1883 an Bernstein schrieb, daß KAUTSKY das Unglück habe, daß „unter seiner Hand nicht die verwickelten Fragen sich in einfache auflösen, sondern die einfachen verwickelt werden“. Aber freilich konnte damals auch ein FRIEDRICH ENGELS noch nicht durchschauen, daß diese Eigenschaft bei K. nicht auf einer bloßen flüchtigen „Vielschreiberei“, sondern auf der gewaltsamen Aufrechterhaltung der bürgerlichen Vorstellungen auch dort, wo sie auf die „einfache“ Sache gar nicht mehr passen, beruht. So behält K. II, 82 die ideologische Vorstellung der bürgerlichen Geschichtsschreiber bei, daß die Klassen bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte „als Stände das Produkt des Krieges sind“. Und so vertritt er auch mit der Beibehaltung der aristotelischen Vorstellung, nach der im antiken „Gemeinwesen“ die Sklaven „nicht zählen“, in Wirklichkeit nur die typische ideologische Vorstellung der heutigen bürgerlichen Geschichtschreibung, die ebenfalls, wie es besonders hübsch in einem Artikel des Gratzer Professors FRIEDRICH OERTEL zum Ausdruck kommt, davon ausgeht, daß die antiken Sklaven „entsprechend einer uralten und eingewurzelten Vorstellung (!) keine Rechtspersönlichkeit besaßen und es für sie demgemäß (!) keine soziale Frage gab“. (Vgl. Artikel „Die soziale Frage im Altertum“ in „Forschungen und Fortschritte“, 3. Jahrgang, Nr. 33 vom 20. 11. 1927.)

lauf dann der gesamte „bisherige Staat“ in seinem ganzen Wesen umgewandelt wurde und in der „modernen Demokratie“ nunmehr der „Typus eines Staates“ erstand, wie er bisher ganz unmöglich war (II, 437). Von jetzt und hier an beginnt ein neues Zeitalter der Menschheitsgeschichte. Hand in Hand mit dem durch diese moderne Demokratie erst richtig entfesselten „technischen und ökonomischen Aufschwung, der immer machtvoller vor sich geht und kein Ende absehen läßt“ (II, 426), bewegt sich jetzt die gesamte historische Entwickelung des Menschengeschlechtes in einer dem bisherigen Gang der Geschichte entgegengesetzten Richtung zu „immer wachsender Freiheit“ (II, 775). Das 1000jährige Reich der Demokratie ist angebrochen, und wehe den Nörglern und Schadenstiftern, die trotz all dieser Segnungen, die das „industrielle Kapital“ und die „moderne Demokratie“ dem vom feudalen Not- und Gewaltstaat endlich befreiten Menschengeschlecht in üppiger Fülle gebracht haben und noch weiter bringen werden, etwa auf den Gedanken verfielen, dieses fortschrittliche und friedliebende „industrielle Kapital“ mit den sonstigen Kapitalformen, sei es theoretisch, sei es praktisch bei einer etwaigen „Sozialisierung“ gleichzustellen, oder unter den zeitweiligen irdischen Verunstaltungen, die die „demokratische Idee“ hie und da noch erleidet, das göttliche Antlitz dieser reinen Idee nicht erkennen und anerkennen zu wollen.

So erreicht denn das vorliegende Werk K.s in einer für seine ganze Stellung sehr charakteristischen Weise seinen Höhepunkt nicht in der Darstellung der Ziele, Mittel und Wege der heutigen Arbeiterklassenbewegung, sondern vielmehr in der Darstellung des geschichtlichen Vorgangs der bürgerlichen Revolution. Die diesem Thema gewidmeten Kapitel des K.schen Werkes[77]) bilden den einzigen Teil in der ganzen K.schen Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung, wo K. einmal den geschichtlichen Vorgang einer sozialen Revolution dialektisch darstellt. Nur ist es leider

77) Vgl. den 7. Abschnitt des 4. Buches, mit der scheinbar harmlosen, aber per appositionem schon die ganze positive Stellung K.s zum heutigen kapitalistischen Staat in sich enthaltenden Überschrift: „Der kapitalistische Industriestaat“.

nicht die soziale Revolution des Proletariats, die er so darstellt, sondern die bürgerliche Revolution der vergangenen Jahrhunderte. Und auch diese bürgerliche Revolution begreift er nicht materialistisch-dialektisch, sondern nur als ein rückwärts gewandter, den geschichtlichen Vorgang jener vergangenen Revolution in Gedanken noch einmal nacherlebender idealistischer Dialektiker.

Im Gegensatz zu allen früheren und späteren Revolutionen der Weltgeschichte, begreift K. für diese eine Revolution ihre ökonomische Grundlage, den geschichtlichen Widerspruch zwischen der Entwickelung der materiellen Produktivkräfte und den bestehenden feudalen Produktions- und Eigentumsverhältnissen. Selbstverständlich weicht er auch hier von der materialistisch-dialektischen Denkweise in mehrfacher Hinsicht ab — durch die äußerst ideologische Färbung seines Begriffs des „industriellen Kapitals", durch sein starkes Kokettieren mit dem grundsätzlichen Ideologismus der MAX WEBERschen Begründung des modernen Kapitalismus auf die „protestantische Ethik" und die „puritanische Askese", und durch die auch in diesem Zusammenhange noch schief bleibende Auffassung des Verhältnisses von Ökonomie und Politik. Aber er begreift für dieses eine Mal doch die entscheidende Bedeutung des ökonomischen Faktors, des von ihm sogenannten „Aufkommens des industriellen Kapitals", für den gesamten geschichtlichen Prozeß[78]). Er begreift ebenso — für dieses eine Mal — die fundamentale Identität des politischen Umsturzes und der gesamten gesellschaftlichen Umwälzung in der „sozialen Revolution"[79]) und die geschichtliche Notwendigkeit der sozialen Revolution[80]). Und wenn K. selbstverständlich auch

78) Vgl. II 373 ff.

79) Vgl. II 416 ff., besonders 421: „Wie sehr auch viele Vorkommnisse früherer Revolutionen äußerliche Ähnlichkeiten mit denen haben mögen, die mit dem Aufstieg des industriellen Kapitals verbunden sind, sie sind nicht gleich diesen soziale Revolutionen" (von KAUTSKY gesperrt!).

80) Vgl. II, 540, wo zugleich mit der Betonung der „Unvermeidlichkeit" der bürgerlichen Revolution für die „Errettung der Zivilisation, die durch den Niedergang der Feudalgesellschaft bedroht war", erklärt wird, daß in den entsprechenden Situationen „im Altertum" der Untergang eines Ausbeuterstaates schließlich auch „unvermeidlich" geworden sei, jedoch damals „zu-

diese einzige soziale Revolution, die es nach seiner Auffassung in der Weltgeschichte gegeben hat und geben wird, nicht vollkommen materialistisch, und wie wir gleich noch näher sehen werden, vor allem nicht klassenmäßig begriffen hat, so genügt doch das, was er darüber an dieser einen Stelle immerhin begreift und sagt, vollauf, um zwischen seiner Darstellung dieses einen geschichtlichen Prozesses und seiner Darstellung der gesamten übrigen, früheren oder späteren, Geschichte einen schreienden Widerspruch hervorzubringen.

Gerade dieser eine Abschnitt des K.schen Werkes, in dem der Autor der materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung von MARX und ENGELS scheinbar am nächsten kommt, enthält in Wahrheit vielmehr die jeden Zweifel ausschließende Bestätigung des völlig bürgerlichen und idealistischen Charakters dieser KAUTSKYschen Geschichtsauffassung. Nur so erklärt sich die frappierende Tatsache, daß nach der hier von K. gegebenen Darstellung der gesamten geschichtlichen Entwickelung jener „fundamentale Umschwung", der den ganzen bisherigen Gang der menschlichen Geschichte und das gesamte bisherige Wesen des Staates so von Grund aus verändert hat, gerade mit dem „Aufkommen" der modernen kapitalistischen Produktionsweise und der darauf beruhenden bürgerlichen Gesellschaft samt dem dazu gehörigen bürgerlichen Staat zusammenfällt. Unser moderner, durch die Schule von MARX und ENGELS gegangener „Materialist" verlegt also den entscheidenden Einschnitt zwischen der „Vorgeschichte" und der wirklichen Geschichte der menschlichen Gesellschaft, den MARX in dem bekannten Satze des Vorworts zur „Kritik der politischen Ökonomie" an das Ende der Epoche der „modernen bürgerlichen Produktionsweise" als der „letzten antagonistischen Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses" gesetzt hat, seinerseits um einige Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit bis an das Ende der feudalen Gesellschaft des Mittelalters und den Beginn der modernen, auf

nächst keinen Fortschritt zu einer höheren Gesellschaft brachte, sondern einen Rückfall in die Barbarei", und daß die Erwartung eines ähnlichen notwendigen Untergangs und revolutionären Übergangs mit Bezug auf die kapitalistische Produktionsweise bei MARX und ENGELS ein unüberwundener „utopistischer Sozialismus" sei.

dem industriellen Kapital beruhenden, bürgerlichen Produktionsweise. Diesen „herrlichen Sonnenaufgang" der menschlichen Geschichte feiert er mit Dythyramben, die sich von den durch das ENGELSsche Zitat in der „Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" allen Marxisten bekannt gewordenen Sätzen HEGELS über die große bürgerliche Revolution in Frankreich durch nichts als durch die geringere Tiefe des Gedankens und Kraft des Ausdrucks unterscheiden[81]). Die ganze, von ihm in diesem Abschnitt seines Buches angewandte Dialektik entspringt also nur der Tatsache, daß dieser angebliche Erneuerer und „Erweiterer" der MARX-ENGELSschen materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung jenen großen geschichtlichen Vorgang der bürgerlichen Revolution, den zuerst die KANT, FICHTE, HEGEL in Gedanken nacherlebt und aus dessen Nacherleben sie damals ihre idealistisch-dialektische Methode des Denkens geformt haben, heute, um ein volles Jahrhundert später und in einer dementsprechend abgeblaßten Form, noch einmal in Gedanken nacherlebt hat, während er zu gleicher Zeit für die unter seinen Augen im Osten begonnene Fortsetzung desselben geschichtlichen Prozesses nur theoretisches Unverständnis und praktische Feindseligkeit bekundet.

Es fehlt im Rahmen dieser Arbeit der Raum, um von den Hunderten von Wendungen, in denen K. diese seine Gesamtanschauung der modernen Geschichte und des demokratischen Staates durch die 31 Kapitel des 7. und 8. Abschnittes dieses Buches immer von neuem wiederholt, auch nur die charakteristischsten hier vollständig aufzuführen. Auch haben gerade über diesen Punkt schon zwei frühere Rezensenten des KAUTSKYschen Werkes mit größerer Ausführlichkeit geschrieben, so daß sich eine große Anzahl der hierher gehörigen K.schen Aussprüche bei ihnen schon in eindrucksvoller Weise zusammengestellt findet[82]). Wir geben daher hier nur noch eine kurze Nachlese:

---

81) Vgl. ENGELS a. a. O. Seite 15; dazu noch die weiteren von mir in diesem Archiv Jahrgang XI, S. 63 ff. angeführten ähnlichen Aussprüche von HEGEL und von KANT.

82) Vgl. neben der bereits erwähnten Rezension von J. PASCHUKANIS noch die in der Zeitschrift „Kommunistische Internationale", Heft 45 vom 7. 11. 1928 erschienene Rezension von A. NOVIKOW.

„Wir haben gesehen, daß sich von der Bildung des Staates an bis in die jüngste Zeit hinein der Gang der Geschichte in der Richtung wachsender Unfreiheit bewegt. Seit einigen Jahrhunderten ist es gelungen, diese Richtung umzukehren . . . In den letzten Jahrhunderten hat die Entwickelung im Staat die Richtung auf wachsende Freiheit genommen" (II 775).

„Die große Macht, die den Gang der menschlichen Geschichte so fundamental ändert, ist das industrielle Kapital (II 375. — Von K. gesperrt!).

„Industrielles Kapital und moderne Demokratie schaffen den Typus eines Staates, wie er bisher ganz unmöglich war" (II 437).

II, 433/34 „ergänzt" K. die MARXsche Geschichte der „sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals" durch die mehrfach betonte Einschränkung, daß es „nicht die industriellen Kapitalisten waren, die jene Methoden anwendeten oder veranlaßten". II 435/36 erklärt er, daß bei der „Sozialisierung" das industrielle Kapital im Gegensatz zu „manchen vorkapitalistischen Eigentumsarten" nur gegen Entschädigung enteignet werden dürfte. II 425 fordert er auf, „nicht zu vergessen, daß noch ein St. SIMON die industriellen Unternehmer zu den arbeitenden Klassen zählte".

Gegen das „lächerliche Gerede von der ‚formalen' Demokratie, die nichtig bleiben müßte, solange nicht der Sozialismus durchgeführt sei": II, 428, 429, 475 usw.; — über „die von der Bourgeoisie gehandhabte Art der Demokratie, die natürlich nicht gleichbedeutend ist mit der Idee der Demokratie": II 511. Aber auch die hinter ihrer Idee zurückbleibende Demokratie bleibt immer noch die Demokratie, die „die Armeen überflüssig macht" (II 446), die „Polizisten" abbaut und „Volksschullehrer" anbaut (II 454, 461) und überhaupt eine „völlige Umwandlung" im „Charakter", den „Funktionen" und dem ganzen „Wesen" des „bisherigen Staates" hervorbringt (II 458 und 597 ff.). — Kurzum, der Materialist K. wiederholt bis in alle Einzelheiten die bekannten Hymnen des idealistischen deutschen Staatsphilosophen HEGEL sowohl über den „Staat" und seine „Idee" im allgemeinen, als auch über den „modernen Staat" im besonderen: „Jeder Staat, man mag ihn auch nach den Grundsätzen, die man hat, für schlecht erklären, man mag diese oder jene Mangelhaftigkeit daran erkennen, hat immer, wenn er namentlich zu den ausgebildeten unserer Zeit gehört, die wesentlichen Momente seiner Existenz in sich. Weil es aber leichter ist, Mängel aufzufinden, als das Affirmative zu begreifen, verfällt man leicht in den Fehler, über einzelne Seiten den inwendigen Organismus des Staates selbst zu vergessen. Der Staat ist kein Kunstwerk; er steht in der Welt, somit in der Sphäre der Willkür, des Zufalls und des Irrtums, übles Benehmen kann ihn nach vielen Seiten defigurieren. Aber der häßlichste Mensch, der Verbrecher, ein Kranker und Krüppel ist immer noch ein lebender Mensch; das Affirmative, das Leben, besteht trotz des Mangels, und um dieses Affirmative ist es hier zu tun. (Grundlinien der Philosophie des Rechts, Zusatz zu § 258.)

Während aber K. den Staat in seiner heutigen bürgerlichen und demokratischen Form zeitlos, als „reine Demokratie" und Verwirklichung „der Idee der Demokratie" ansieht, sieht er umgekehrt die MARX-ENGELSsche Theorie, die diesen Staat als historisch — und also auch vergänglich — ansieht, seinerseits in diesem Punkte als historisch und vergänglich an, und zwar gerade darum, weil diese MARX-ENGELSsche Staatsauffassung — im Gegensatz zur K.schen Auffassung — „nicht aus der ‚Idee' des Staates abgeleitet ist, sondern durch Beobachtung der Staaten, die bisher in der Geschichte aufgetreten sind, gewonnen wurde". „Sie ist also (!) keine ewige Auffassung, sondern hängt von der Gestalt ab, die der Staat jeweilig annimmt" (II 59). Ueber die somit „veraltete" Staatsauffassung von MARX und ENGELS schreitet KAUTSKY — rückwärts zu der noch älteren des Althegelianers LASSALLE, wie schon vor ihm sein Gegenspieler CUNOW, über

dessen Angriffe gegen K.s seiner Meinung nach „marxistische" und also negative Stellung zum Staat als „einer den Arbeitern feindlichen Institution" sich K. I 48 — in diesem einen Punkt mit vollem Recht — entrüstet.

Die vollkommene Übereinstimmung dieser K.schen Anschauungen über den Staat und die Weltgeschichte mit den Voraussetzungen der heutigen bürgerlich liberalen Staats- und Gesellschaftsauffassung liegt in den meisten Punkten so klar am Tage, daß dazu jeder Kommentar überflüssig scheint. Und ganz ebenso wie dieser bürgerliche Liberalismus unserer Tage, der sich zu seinen Gunsten immerhin noch darauf berufen kann, daß er den Dualismus zwischen Wirklichkeit und „Ideal", Sein und „Sollen" von Haus aus prinzipiell anerkennt, flüchtet sich auch der moderne „Materialist" KAUTSKY, wo ihm der wirkliche Zustand der modernen Staaten, sei es im nationalen Rahmen, sei es international, hinter seiner Idee allzuweit zurückbleibt oder ihr allzu grob ins Gesicht schlägt, aus der häßlichen Gegenwart in die schönere Vergangenheit oder Zukunft und aus der rauhen Wirklichkeit des Seins in die reine Sphäre des „Ideals", des Wollens, Wünschens und „Sollens". Wenn gerade in der neueren Zeit nicht nur in solchen „undemokratischen" Ländern wie Sowjetrußland und den Gebieten der faschistischen Diktatur, sondern ebenso auch in den höchst entwickelten Industrieländern Europas, die sich der Segnungen der K.schen Demokratie seit längerer oder kürzerer Zeit in immer wachsendem Maße erfreuen [83]), die schlechte Wirklichkeit zu den von K. heute noch hochgehaltenen „Idealen" der „ersten industriellen Kapitalisten" und ihrer „früheren theoretischen Vorkämpfer" von „freier Konkurrenz, freiem Handel, Demokratie und Völkerfrieden" immer mehr in Widerspruch tritt (II 577), wenn z. B. die persönliche „Verschwendung" der „oberen Zehntausend" in einen immer grelleren Kontrast zu der Lebenshaltung der „unteren Klassen" tritt (II 568 ff.), wenn „in Wirklichkeit bei fortschreitender Demokratie der staatliche Apparat nicht geringer, sondern immer umfangreicher wird" (II 446), wenn „bisher der Fortschritt der Demokratie von einer steten Vergrößerung der Armeen und ihrer Ausrüstung und deswegen auch von einer steten Vermehrung des militärischen Macht-

83) Vgl. hierzu den Lobgesang K.s auf die Demokratie in England und Frankreich (II 430 ff.).

apparats begleitet war" (II 448 ff., 571 ff.), wenn durch die Friedensverträge am Ende des Weltkrieges das Selbstbestimmungsrecht der Nationen mit Füßen getreten wurde und überdies „die Kolonialpolitik zwischen manchen der neueren Staaten einen sehr erheblichen Konfliktstoff bildet", so daß trotz der märchenhaften Demokratie in den an der Spitze des Völkerbundes stehenden Ländern schließlich auch der „Völkerbund" und der „ewige Frieden" zu einer „Utopie" umgewandelt wird (II 444 ff.), wenn schließlich ganz allgemein gesprochen die „Kapitalmagnaten" „in wachsendem Maße zu Herren der ganzen Gesellschaft werden, über deren Schicksal sie immer mehr unbeschränkt verfügen" und „immer mehr danach trachten, durch brutale Gewalt in der inneren und äußeren Politik ihre Interessen zu wahren" (II 576 ff.), so hilft sich unser Materialist gegen diese Störungen seines demokratischen Gleichgewichts in mancherlei verschiedener, stets aber bürgerlicher und idealistischer Weise. Zum Teil findet er diese Vorgänge und die dadurch herbeigeführten Gefahren „entsetzlich" (II 444) oder bemüht sich, von ihnen „abzusehen" (II 445). In den meisten Fällen aber findet er seinen Trost darin, daß es ja in Wahrheit gar nicht das gute, seinem ganzen Wesen nach „fortschrittliche" und „friedliche" „industrielle Kapital" und auch nicht das „Kapital" im allgemeinen, und ebensowenig die ihrem ganzen Wesen nach fortschrittliche und friedliche „Demokratie" und auch nicht der bürgerliche „Staat" im allgemeinen sind, die diese schädliche Verunstaltung seines Ideals vollbringen, sondern nur ihre — von KAUTSKY in Übereinstimmung mit seinem Freunde HILFERDING und seinem Gegner BUCHARIN so genannten — „monopolistischen" und „finanzkapitalistischen" und „imperialistischen" Auswüchse.

Wie sehen hier mit großer Deutlichkeit, wie in der KAUTSKYschen Gesamtanschauung Anfang und Ende zusammenhängen, und wie sie zusammen das vollendete Bild der politischen Gesamtanschauung eines heutigen bürgerlich-radikalen Politikers darstellen. Wie K. schon mit Bezug auf die Entstehung des modernen kapitalistischen Staates eine Theorie vertritt, die, indem sie den Sklavenhalterstaat und Feudalstaat als das Ergebnis nackter Waffengewalt darstellt, unvermeidlich

zugleich auf eine indirekte und schließlich auch direkte Apologie des industriellen Kapitalismus und seines Staates hinausläuft[84]), so endet auch seine Auffassung vom Wesen und den Entwickelungstendenzen des heutigen Staats mit einer ideologischen und praktischen Unterstützung des Konkurrenzkampfes, den heute in jedem kapitalistischen Staat und in internationalem Maßstabe die ökonomisch schwächere Fraktion des Kapitals auf dem politischen Gebiet als radikale liberale und demokratische Partei mit Gefolgschaft der kleinbürgerlichen und eines Teils der proletarischen Schichten gegen die ökonomisch stärkere Fraktion der kapitalistischen Klasse zu führen sucht. Die vermeintliche Hochhaltung der frühkapitalistischen bürgerlich-demokratischen Ideale und der auf dieser idealistischen Grundlage geführte Kampf gegen die Monopole, das Finanzkapital, den Imperialismus, den Militarismus usw. entpuppt sich bei kritischer Analyse als die bloße ideologische Verkleidung der Konkurrenzkämpfe zwischen den verschiedenen Fraktionen des „gegen das Proletariat immer vereinigten Kapitals".

Wenn demnach auch dieser Teil der K.schen Theorie nicht den wirklichen Klassenkampf, das heißt den seinem Wesen nach revolutionären Kampf der proletarischen Klasse gegen die gesamte ökonomische und politische Macht der vereinigten Bourgeoisieklasse ausdrückt, so ist er doch der Ausdruck für eine bestimmte praktische Kampfstellung und hat infolgedessen eine besondere Bedeutung für die von uns gestellte theoretische Frage nach dem geschichtlichen und klassenmäßigen Charakter der gesamten K.schen Theorie. Wir treffen hier zum erstenmal eine Stelle, wo auch in diesem letzten Werk K.s neben dem allgemeinen geschichtlichen Charakter seiner Theorie als der Ideologie der gesamten sozialdemokratischen Bewegung zugleich noch etwas von dem besonderen geschichtlichen Charakter

84) Vgl. hierzu noch I 442 die K.sche Gegenüberstellung des Frühkapitalismus als des „industriellen Kampfes aller gegen alle" und der durch ihn überwundenen „Feudalanarchie" oder des „Kampfes aller gegen alle mit den Waffen in der Hand".

des Kautskyanismus als des speziellen Ausdrucks einer bestimmten Richtung innerhalb dieser sozialdemokratischen Bewegung sichtbar hervortritt. Der von uns in der Stellung K.s zu den „monopolistischen, finanzkapitalistischen und imperialistischen Auswüchsen" des modernen Kapitalismus aufgefundene radikal bürgerliche Einschlag ist das charakteristische Kennzeichen jener besonderen Richtung, die im Anfang des 20. Jahrhunderts innerhalb der sozialdemokratischen Gesamtbewegung besonders in Deutschland und Österreich hervorgetreten ist und seit dem Eintritt der Spaltung der sozialdemokratischon Parteien im Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegsperiode gewöhnlich als das „marxistische Zentrum" bezeichnet worden ist; dazu gehört als ein besonderer Ausläufer trotz großer Unterschiede im einzelnen auch der LENINsche Bolschewismus sowohl (was ziemlich unbestreitbar) in seiner Vorkriegsentwickelung, als auch (was gegenwärtig noch von beiden beteiligten Seiten ziemlich scharf bestritten wird) in seiner späteren, durch das zeitweilige Bündnis der Bolschewiki mit den Linksradikalen in der Kriegs- und Revolutionsperiode 1914—1921 vorübergehend unterbrochenen, aber von ihrer Hauptrichtung nicht dauernd abgelenkten Entwickelung [85]).

85) Es ist selbstverständlich, daß ein vom kommunistischen Parteistandpunkt ausgehender Kritiker wie J. PASCHUKANIS dieser geschichtlichen Charakterisierung des KAUTSKYschen Werkes mit Bezug auf den letzten Punkt nicht zustimmen kann. Für ihn ist K.s „Materialistische Geschichtsauffassung" einfach die „Ideologie der Zweiten Internationale", die als Vertreterin des „internationalen Reformismus" schlechthin der Dritten oder Kommunistischen Internationale als der einzigen berufenen Vertreterin des revolutionären Marxismus gegenübergestellt wird (a. a. O. S. 419 ff.). Es ist aber ziemlich leicht zu sehen, daß in dieser parteikommunistischen Auffassung sowohl die geschichtlichen Zusammenhänge der Vergangenheit, als auch die gegenwärtige Lage der Arbeiterklassenbewegung allzusehr vereinfacht wird. — So begreift denn auch PASCHUKANIS (S. 435) den „Kampf" K.s gegen das monopolistische „Finanzkapital" nicht, wie wir es in unserer kritischen Analyse im Text getan haben, als eine einfache Konsequenz der gleichen „bürgerlich radikalen" Gesamteinstellung, auf die er vorher (S. 425) die K.sche Theorie über die Entstehung des Staates ganz richtig zurückgeführt hat. Er erblickt vielmehr darin einen wirklichen Widerspruch innerhalb des K.schen Systems, eine „Störung" seines demokratischen und pazifistischen Gesamtcharakters durch „gewisse Reste des Marxismus" und das Beschreiten eines „gefährlichen Weges", wodurch der „ganz unangebracht an die theoretischen

V. Klasse und Klassenkampf.

„Von allen Produktionsinstrumenten ist die größte Produktivkraft die revolutionäre Klasse selbst." (MARX.)

Der proletarische Klassenkampf wird in der ganzen K.schen Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung nur gelegentlich und nirgends entsprechend seiner Bedeutung für die wirkliche Geschichte und also auch für die materialistische Auffassung dieser Geschichte behandelt.

Zwar trägt, wie schon bemerkt, das ganze 4. Buch die Überschrift „Klasse und Staat" und beginnt in seinem kurzen einleitenden Abschnitt auch tatsächlich mit einem Versuch zu einer „Definition" des Begriffs der Klasse. Aber dieser Versuch leidet von Anfang an darunter, daß für die wirkliche innere Auffassung K.s, die durch seine „marxistische" Terminologie nur

---

Arbeiten des Herrn HILFERDING aus der Vorkriegszeit erinnernde" K. eventuell „die heutige Praxis dieses sozialdemokratischen Ministers verderben könnte". PASCHUKANIS spricht auch ganz allgemein davon, daß „das ganze Unglück K.s darin besteht, daß er immer wieder über die traurigen Überreste des marxistischen Denkens stolpert und sich deshalb nicht frei auf der von ihm erwählten Bahn bewegen kann" (S. 430); er sieht also nicht, daß es sich bei K. in Wirklichkeit gar nicht um „Überreste des marxistischen Denkens" handelt, sondern höchstens um Überreste seiner früheren „orthodox-marxistischen" Methode der MARXrevision, die für seinen heutigen, offen revisionistischen Standpunkt unnötig kompliziert ist. Endlich stellt auch PASCHUKANIS dem heutigen K. seine angeblich revolutionär-marxistischen früheren Schriften gegenüber und solidarisiert sich dadurch faktisch mit dem früheren Standpunkt K.s und der anderen Vertreter des sogenannten „marxistischen Zentrums".

Noch erheblich weiter geht der andere parteikommunistische Theoretiker, der in der offiziellen Parteizeitschrift „Kommunistische Internationale" eine ebenfalls scheinbar scharf absprechende Kritik über das KAUTSKYsche Werk geschrieben hat, A. NOWIKOW. Dieser hat nicht nur in den früheren Schriften K.s aus der Vorkriegszeit, sondern auch noch in dem „Wirrwarr" des jetzigen, 1927 erschienenen Werkes „ganz unerwartet manche gesunden Gedanken gefunden, die in der Hand eines marxistischen Denkers in gar nicht KAUTSKYanische Dinge verwandelt werden könnten" (a. a. O. S. 2739 ff.). Er nennt als Beispiel die von ihm bei K. gefundene Anerkennung des bekannten (LENINschen!) „Gesetzes der ungleichmäßigen Entwickelung des Kapitalismus und Imperialismus" und erklärt ausdrücklich, daß von dieser Voraussetzung aus auch der heutige K. bei konsequentem Weiterdenken zu solchen Folgerungen, wie der Anerkennung der Unmöglich-

notdürftig zugedeckt wird, eigentlich solche anderen Unterschiede, wie die zwischen den „Berufen“ und insbesondere zwischen der „leitenden und ausführenden Arbeit“, und solche Gegensätze, wie der sogenannte „Gegensatz von Produzenten und Konsumenten“, im Grunde genommen weit ursprünglicher, dauernder und wichtiger sind als der Gegensatz der Klassen[86]). Unter schroffer Ablehnung der kritischen und revolutionären Ansichten, die über die Frage der beruflichen und sonstigen gesellschaftlichen Arbeitsteilung MARX und ENGELS sowohl in ihren früheren Schriften („Deutsche Ideologie“) als auch in ihren späteren Werken („Kapital“, „Anti-Dühring“ usw.) geäußert haben, erklärt K. wiederholt, daß ein Streben nach der Aufhebung der Berufsteilung für alle Zukunft ein „aussichtsloses und sinnloses Beginnen“ wäre[87]).

---

keiten des Ultra-Imperialismus und des friedlich organisierten Kapitalismus und somit auch umgekehrt zur Anerkennung des „Sieges des Sozialismus zunächst in einigen wenigen oder sogar in einem einzelnen Lande“ und noch zu einigen anderen Spezialtheorien des heutigen bolschewistischen Marxismus-Leninismus gelangen müßte.

Eine noch positivere Stellung zu der „Unmenge auch vom marxistischen Standpunkt wertvoller Ideen“, die auch noch in diesem neuesten Werke des ehemaligen „beharrlichen und erfolgreichen Verteidigers der Positionen des orthodoxen Marxismus“ trotz seines inzwischen eingetretenen „ideellen Bankrotts“ enthalten sein sollen, finden wir in einer Rezension von F. MESSIN, die während der Drucklegung dieser Abhandlung erscheint („Unter dem Banner des Marxismus“ Jahrg. III, 2, S. 219 ff.). — Alle diese Äußerungen der parteikommunistischen Kritiker K.s enthalten eine unfreiwillige Bestätigung für die trotz aller praktischen Gegensätze in den Grundzügen der Theorie fortbestehende nahe Verwandtschaft zwischen der Leninistischen und der Kautskyanischen Spielart des „Marxistischen Zentrums“.

86) Vgl. zur Frage der beruflichen Arbeitsteilung II 19 ff., 31 ff.; zur Frage der leitenden und ausführenden Arbeit II 8 und 14; zu der Entdeckung K.s über den „großen“ und angeblich die Klassengegensätze überdauernden „Gegensatz von Produzenten und Konsumenten“, der schon in früheren Schriften K.s paradiert und der, wie so vieles andere bei BERNSTEIN und KAUTSKY, ursprünglich aus englischen reformistischen Quellen stammt: II 17 ff.

87) Wenn KAUTSKY II 32—37 einen Gegensatz zwischen der ursprünglichen MARX-ENGELSschen Darstellung der Arbeitsteilung in der kommunistischen Gesellschaft, die noch unter einer „starken Beeinflussung durch

Aber auch hiervon abgesehen, erscheint der von K. in diesem Abschnitt aufgestellte Begriff der Klasse als ein fast unentwirrbares Knäuel von Falschheiten, Schiefheiten und Oberflächlichkeiten. Von allem Anfang an, auch schon zu der Zeit, als K. den Marxismus noch nicht bewußt „revidierte", litt der K.sche Begriff der Klasse an der fehlenden materialistisch-dialektischen Zurückführung der unmittelbaren, „auf den ersten Blick" erkennbaren Unterscheidungsmerkmale der Klassen auf ihre ökonomische Grundlage, die materiellen Produktionsbedingungen. Aber der Marxausleger K. vom Jahre 1903, der sich damit begnügte, zu der von MARX in dem bekannten fragmentarischen Schlußkapitel des 3. Bandes des „Kapitals" als erstes Merkmal zur Unterscheidung der Klassen angeführten „Dieselbigkeit der Revenuen und Revenuequellen" als weiteres Merkmal die aus dieser Gemeinsamkeit der Einkommensquellen folgende „Gemeinsamkeit der Interessen und Gemeinsamkeit des Gegensatzes gegen die anderen Klassen" hinzuzufügen, blieb hiermit wenigstens im Resultat noch in Übereinstimmung mit der MARX-ENGELSschen Unterscheidung der „drei großen Klassen der modernen, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft", nämlich der „Eigentümer der bloßen Arbeitskraft (Proletarier) einerseits, der beiden monopolistischen Klassen der „Grundeigentümer" und „Kapitalseigentümer" andererseits[88]).

---

die Utopisten" gelitten hätte, und der späteren Darstellung von ENGELS im „Anti-Dühring" konstruiert, so verdreht er damit nicht nur den Sinn dieser späteren ENGELSschen Darstellung, sondern verschweigt obendrein noch die vielfachen und ganz unmißverständlichen Ausführungen, durch die ebenso auch MARX selbst im „Kapital" und anderwärts diese angeblich so „utopistische" Anschauung seiner Jugend ausdrücklich bestätigt und in der gleichen Richtung weiter entwickelt hat. Man vergleiche als Beispiel nur folgende, selbstverständlich auch K. sehr gut bekannte Stelle aus der MARXschen Kritik des Gothaer Programmentwurfs von 1875: „In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist" usw. (MARX, Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei, meine Ausgabe S. 27).

88) Vgl. „Kapital" III, 2, S. 421/22 und „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei" S. 21. — Daß MARX und ENGELS diese Be-

Aber auch schon damals entsprang diese äußerliche Übereinstimmung im Resultat nicht aus einer wirklichen Übereinstimmung des zugrundeliegenden Klassenbegriffs. Denn während für MARX und ENGELS die Unterscheidung der beiden an dem monopolistischen Besitz der Arbeitsmittel beteiligten Klassen nur die Bedeutung hat, den einseitigen Gegensatz des Lohnarbeiters zu seinem besonderen kapitalistischen Ausbeuter in einen allseitigen Gegensatz der Lohnarbeiterklasse zu allen Fraktionen der herrschenden Ausbeuterklasse zu erweitern, ging der „Marxist" K., wie gerade sein jetzt vorliegendes Werk mit außerordentlicher Klarheit zeigt, von Anfang an gerade umgekehrt darauf aus, solche „Unterschiede" wie den zwischen „dem müssigen und dem funktionierenden Ausbeuter", also z. B. zwischen dem „Grundeigentümer" und „Rentner" einerseits und dem von K. verherrlichten „industriellen Kapitalisten" andererseits, theoretisch und praktisch zu ebenso grundlegenden und wichtigen Gegensätzen, wie dem zwischen Kapital und Lohnarbeit, zu erheben. Er begründet damit z. B. die uns schon bekannte praktische Forderung, daß der „funktionierende" Ausbeuter im Gegensatz zum „müßigen" nicht ohne weiteres enteignet werden dürfte, und die „theoretische" Behauptung, daß zu den ausgebeuteten „Arbeitern" im Sinne der MARXschen Mehrwertlehre auch der landwirtschaftliche „Pächter" zu zählen sei, da dieser — der bekanntlich nach der wirklichen ökonomischen Begriffsbestimmung von RICARDO und MARX gerade die reinste Form des eigentlichen „Kapitalisten" darstellt — „unbezahlte Mehrarbeit, in diesem Falle für den Grundbesitzer, leistet" [89]).

Der tiefere, von MARX und ENGELS aufgedeckte, materialistisch-dialektische Begriff der Klasse erscheint bei

schreibung der drei großen gesellschaftlichen Klassen fast wörtlich von dem bürgerlichen Ökonomen RICARDO, und zwar aus dem ersten Satze seines Hauptwerkes übernommen haben, ist an sich schon ein Zeichen dafür, daß sie an dieses, von der bürgerlichen Ökonomie aufgestellte Unterscheidungsmerkmal nur anknüpfen, um durch seine Kritik zu ihrer eigenen, materialistisch-dialektischen Bestimmung des Klassenbegriffs zu gelangen.

89) Vgl. II 10, 11 (über den Mehrarbeit leistenden Pächter usw.), II 12, 13 (über den — teleologischen — Unterschied zwischen dem müßigen und dem funktionierenden Kapitalisten).

K. nur in imaginärer Form in einer ausführlichen polemischen Auseinandersetzung mit einem angeblich von dem kommunistischen Theoretiker BUCHARIN aufgestellten Klassenbegriff. Nach der Behauptung K.s soll BUCHARIN in seiner 1922 erschienenen „Theorie des historischen Materialismus", deren Materialismus übrigens „an Grobheit nichts zu wünschen übrig lasse", die eigentümliche These aufgestellt haben, daß die Teilung der Menschen in verschiedene Klassen letzten Endes auf der — durch ihre verschiedene Stellung zu den Produktionsmitteln nur ausgedrückten — verschiedenen Stellung im Produktionsprozeß beruht. Dieser BUCHARINschen These wirft K. einerseits vor, daß sie den Klassengegensatz verewige, weil es die von BUCHARIN dargelegten Verschiedenheiten in der Stellung der am Produktionsprozeß beteiligten Menschen, und insbesondere den Gegensatz zwischen den „höheren Befehlshabern und Lenkern der Schicksale des Produktionsprozesses" und den die Anordnungen dieser Leitung befolgenden Arbeitern „auch in einer sozialistischen Gesellschaft geben würde". Er behauptet andererseits, daß die These BUCHARINS das wirkliche Verhältnis auf den Kopf stelle, da sie das Eigentum an den Produktionsmitteln aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen im Produktionsprozeß entspringen lasse, statt umgekehrt diese gesellschaftlichen Verhältnisse aus den zugrundeliegenden Eigentumsverhältnissen abzuleiten. Der seiner Meinung nach wirkliche Sachverhalt scheint ihm so „offenkundig", daß er sich ganz erstaunt fragt, „wieso BUCHARIN zu seiner umgekehrten Auffassung käme", und als Lösung dieses Rätsels die Vermutung ausspricht, daß BUCHARIN „da jedenfalls der Gefangene einer beschränkten Auffassung des historischen Materialismus ist, die alle Rechtsverhältnisse, also auch das Eigentum, als „ideologischen Überbau" aus den gleichzeitigen (?) Produktionsverhältnissen direkt (?) erklären will und den Zusatz: in letzter Linie vergißt" [90]).

Der wirkliche Sachverhalt ist der, daß die BUCHARINsche „Theorie des historischen Materialismus" zwar allerdings in mancher Hinsicht eine fast ebenso rückständige Form des Mate-

90) Vgl. I 15, II 7 ff., 10 ff., 14. — Über BUCHARINS „Theorie" vgl. die Besprechung von LUKACS in diesem Archiv Jahrgang 11, S. 216 ff.

rialismus darstellt, wie das hier besprochene Werk K.s, daß aber gerade der von K. an dieser Stelle angekreidete „grobe" Fehler BUCHARINS, die Zurückführung der Klassenunterschiede und Gegensätze auf die zwischen den verschiedenen Beteiligten im materiellen Produktionsprozeß und durch diesen Prozeß selbst begründeten Beziehungen, nichts anderes ist, als der — durch die scholastische, undialektische Denkweise BUCHARINS nur etwas zu sehr schematisierte — materialistisch-dialektische Klassenbegriff von MARX und ENGELS selbst. Die entgegengesetzte Auffassung K.s, der allen Ernstes die (von ihm als Rechtsverhältnisse, als jeweilig geltende „Eigentumsordnung" aufgefaßten!) Eigentumsverhältnisse als bestimmenden, dagegen die materielle Produktionsweise als bestimmten Faktor auffassen will, ist ihrem ganzen Wesen nach Stammlerisch idealistisch und bürgerlich und ganz und gar nicht Marxistisch materialistisch und proletarisch[91]). Und die Sache wird auch nicht verbessert durch den Hinweis auf die berühmten „Erweiterungen", die angeblich zur Überwindung der „Beschränktheiten" der gewöhnlichen historisch-materialistischen Auffassung notwendig sind. In Wahrheit handelt es sich dabei nur um solche Beschränktheiten, die K. hier und an anderen Stellen in die wirkliche materialistische Geschichtsauffassung selbst erst hineingetragen hat. MARX und ENGELS haben niemals, sei es dem Wortlaut, sei es dem Sinn nach, davon gesprochen, daß der gesamte politische und juristische und geistige „Überbau" aus den „gleichzeitigen" materiellen Produktionsverhältnissen „direkt" zu begreifen wäre. Das Wesen der materialistischen Dialektik besteht darin, die historischen Erscheinungen nicht unmittelbar (also „direkt"!), sondern unter einer möglichst vollständigen Erfassung aller ihrer konkreten Vermittelungen aus ihrer ökonomischen Basis, und ebenso auch diese „Basis" selbst, d. h.

91) Daß K. in Wahrheit auf dem Boden dieser gänzlich idealistischen und bürgerlichen Auffassung steht und sein im Text weiterhin erörtertes zweites Argument nur apologetisch zur Verstärkung seiner Position verwendet, ergibt sich klarer, als aus diesen „pseudo-marxistischen" Darlegungen des 4. Buches, aus dem Kapitel im 3. Buch, wo er ohne solche apologetische Nebengedanken seine eigene Auffassung des Verhältnisses von „Eigentumsordnung" und Produktionsweise darstellt; vgl. I 741 ff.

die materiellen Produktionsverhältnisse, nicht abstrakt in ihrer fixierten und verabsolutierten jeweiligen Gestalt, sondern konkret in ihrer geschichtlichen Bewegung und Entwicklung zu begreifen. Gerade hierin besteht, wie die besten Interpreten der philosophischen Grundlagen des Marxismus schon vor Jahrzehnten auseinandergesetzt haben, der unterscheidende Charakter der neuen, MARX-ENGELSschen materialistisch-dialektischen Auffassung des Verhältnisses von ökonomischer Struktur und Überbau in der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft[92]). Dagegen sind von einer solchen abstrakten und ungeschichtlichen Auffassung des Verhältnisses von Ökonomie und Politik, wie sie K. bei MARX und ENGELS fälschlich unterstellt, gerade jene zahlreichen bürgerlichen Ökonomen und Historiker ausgegangen, die schon lange vor MARX und ENGELS den Zusammenhang zwischen der Wirtschaft einerseits, dem Recht, der Politik und Kultur andererseits mehr oder weniger umfassend und gründlich dargestellt haben und deshalb von den heutigen bürgerlichen „MARXquellenforschern" mit Vorliebe gegen die Originalität der MARXschen Auffassung ins Feld geführt werden. Der Unterschied zwischen diesen früheren Gesellschaftstheoretikern und der materialistisch-dialektischen Gesellschaftstheorie von MARX und ENGELS besteht nicht darin, daß jene vormarxistischen Theoretiker die durchgehende Abhängigkeit der politischen, rechtlichen und sonstigen gesellschaftlichen Erscheinungen von der Ökonomie minder scharf, als MARX und ENGELS, behauptet hätten; einige unter ihnen sind in dieser Hinsicht über die spätere MARX-ENGELSsche Auffassung sogar noch hinausgegangen. Der wirkliche Unterschied besteht vielmehr darin, daß alle diese vormarxistischen Theoretiker bei ihrer Darstellung des Zusammenhanges von Ökonomie und Politik usw. immer entweder beide Seiten dieses Verhältnisses, oder doch die sogenannte „Wirtschaft" als einen in seinen wesentlichen Zügen unveränderlichen Faktor behandelt haben, indem sie sie entweder ausdrück-

92) Vgl. hierzu bes. ANTONIO LABRIOLA „Zum Gedächtnis des Kommunistischen Manifestes", geschrieben 1895, in deutscher Übersetzung herausgegeben von MEHRING, Leipzig 1909, bes. S. 39 ff.: „Es handelt sich vor allem darum, die Ökonomie historisch zu verstehen und durch ihre Änderungen die anderen Änderungen zu erklären."

lich als unveränderliche „Wirtschaft" an sich setzten, oder ihre jeweils vorgefundene geschichtliche Gestalt stillschweigend als unveränderlich unterstellten [93]).

Im Gegensatz zu der MARXschen, materialistisch-dialektischen Auffassung der „Klasse" beruht nach dem K.schen Begriff die gesamte gesellschaftliche Klassengliederung nicht auf der jeweils erreichten geschichtlichen Entwickelungsstufe der materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft und der dadurch bestimmten Produktionsverhältnisse, sondern nur auf der jeweils geltenden Eigentumsverteilung. Auf diese Weise gelangt K. nicht nur zu einer außerordentlichen Einschränkung der geschichtlichen Bedeutung des Klassenkampfes als einer „bloßen Episode in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft" [94]), sondern auch zu einer außerordentlichen Unbestimmtheit und „Elastizität" seines Klassenbegriffs [95]). Diese ermöglicht ihm z. B. die Begriffsspielerei mit dem „indu-

93) Vgl. hierzu bes. die treffende Darstellung von GEORGES SOREL in „Sozialistische Monatshefte" II S. 330/31. Dieser selbständige und scharfsinnige Kritiker der marxistischen Theorie erhebt hier interessanterweise gerade umgekehrt gegen MARX den Einwand, daß auch er immer noch zu sehr nach Art der bürgerlichen klassischen Ökonomen „die veränderlichen historischen Bedingungen der kapitalistischen Aera als unwandelbar und naturgesetzlich behandelt" hätte.

94) II 7. — Daß es sich bei dieser Redewendung um weit mehr, als einen bloßen bizarren Ausdruck für die auch von MARX und ENGELS vollzogene Einschränkung des Klassenkampfes auf die „bisherige Geschichte", ausschließlich der Urgeschichte und der künftigen Geschichte der in der kommunistischen Gesellschaft vereinigten Menschheit, handelt, wird besonders klar, wenn man die eigentümlichen Ausführungen hinzunimmt, mit denen K. schon im vorhergehenden Buche (I 803 ff.) das eigentliche Ziel bezeichnet hat, auf das nach seiner Meinung eine wirklich umfassende Geschichtsbetrachtung hinstreben müßte: „Eine Theorie der menschlichen Entwickelung muß möglich sein auch ohne Beziehung auf den Klassenkampf, der in ihr nur eine relativ kurze, wie wir erwarten, bald vorübergehende Episode bilden wird", und hierzu noch die erstaunliche Bemerkung hinzufügt: „Aber unsere Theorie wäre unvollständig, wenn jene Episode von ihr ausgeschlossen bliebe, wir von ihr gar nicht Notiz nähmen."

95) Z. B. soll nach II 299 auch „das Geschlecht des Monarchen mit seinen Höflingen wieder zu einer Klasse für sich werden". Auf diese und ähnliche Betrachtungen gründet K. seine Behauptung über die angeblich so-

striellen Kapitalisten", der bei ihm bald als „funktionierender Ausbeuter" im Gegensatz zum „müßigen Ausbeuter" (II 13), bald als „arbeitendes Element" frei nach St. Simon (II 425), bald gar als ausgebeuteter „Mehrarbeiter" (II 10) auftritt. So erklärt sich auch die Leichtigkeit, mit der er die früher als besondere Klasse bezeichnete Schicht der sogenannten „Intellektuellen" heute als „einzelne Berufe ohne gemeinsamen Klassencharakter" bezeichnet[96]). Er kann diese Entscheidung von seiner „Definition" des Klassenbegriffs aus nach seiner jeweiligen Tendenz so oder auch anders treffen. Darum dürfen heute die „Intellektuellen" keinen besonderen Klassencharakter haben; sie repräsentieren vielmehr für den heutigen Kautsky (ganz ähnlich wie für Hegel sein „allgemeiner Stand"!), sei es in Wirklichkeit, sei es vorläufig nur in der Idee, als „klassenlose" und zugleich mit dem Proletariat eng verbundene Elemente den „über" allen besonderen Klasseninteressen stehenden Staat der modernen bürgerlichen Demokratie[97]). Der gleiche Schlüssel erschließt uns auch den tieferen Sinn der von K. entdeckten „neuen Person", des sogenannten „Konsumenten" in seinem Gegensatz zum Produzenten. Wie hinter dem „klassenlosen" Intellektuellen, so steckt auch hinter dem „Konsumenten" K.s im Grunde nur sein reiner, über alle Klassengegensätze erhabener bürgerlicher Staat. Er plaudert sein Geheimnis sogar ziemlich offen aus: „Das Produzenteninteresse ist daher im Grund nur das Sonderinteresse einzelner Berufe, das Konsumenteninteresse da-

wohl in den Anfängen des Staates als auch im heutigen Staat vorhandene große Mannigfaltigkeit der Klassen und der Differenzierungen innerhalb jeder Klasse „mit den verschiedensten, teils gegensätzlichen, teils übereinstimmenden Interessen". In der Nichtanerkennung dieser Mannigfaltigkeit der Klassen und Klasseninteressen, durch die die „Kooperation der Klassen" als gleichberechtigtes Prinzip neben den Klassenkampf trete, beruht jene angeblich „grob simplistische" oder „vulgäre" Auffassung des Marxismus, der K., wie schon 1889, so auch heute wieder seinen „wissenschaftlich" vertieften Begriff der Klasse und des Klassenkampfes entgegenstellt. Vgl. II 299 ff. und 423 ff.

96) Vgl. II 16 und das besondere, der Intellektuellenfrage gewidmete Kapitel II 487 ff.

97) Vgl. bes. I 532 und II 491, 496 ff., 516 ff.

gegen das gemeinsame Interesse der gesamten Gesellschaft“ [98]).

Die ganze Überflüssigkeit des Klassenbegriffs im System der K.schen Geschichtsauffassung tritt plastisch hervor bei dem Übergang vom „Begriff der Klasse“ zum „Begriff des Staates“. Nachdem sich K. in den Untersuchungen über Klasse, Beruf, Arbeitsteilung gestern heute und morgen, Intellektuelle, Konsumenten — endlich im 6. Kapitel dieses Abschnitts bis zu der „ständischen“ Gliederung der „vorkapitalistischen“ Gesellschaft durchgearbeitet hat, erklärt er es, entsprechend der heute weit verbreiteten oberflächlichen Vorstellung, gegen die schon MARX und ENGELS vergebens protestiert haben, für die „wissenschaftliche Tat“ von MARX und ENGELS, daß sie im Gegensatz zu den Vorkämpfern und Ideologen der bürgerlichen Revolution, die mit der Aufhebung des Ständewesens das Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit angebrochen wähnten, das Fortbestehen der Klassen in der kapitalistischen Gesellschaft bloßgelegt hätten [99]). Damit ist glücklich die allgemeine Aufgabe der KAUTSKYanischen „materialistischen Geschichtsauffassung“, die darin besteht, von dem neuen, revolutionären und proletarischen Standpunkt des MARX-ENGELSschen

98) II, 18. — Gegen die ersten Vertreter dieser „ökonomischen Verherrlichung der Klasse von bloßen Käufern oder Konsumenten“ (MALTHUS und seinen Schüler CHALMERS) vgl. MARX im „Kapital“ I, Kapitel 4, Fußnote 29.

99) II 42. — Hierzu dann statt Kommentars die Ausführungen von MARX in dem Brief an WEYDEMEYER vom 5. 3. 1852, wo er darauf verweist, daß diese „geschichtliche Tat“ schon von den bürgerlichen Geschichtsschreibern THIERRY, GUIZOT, JOHN WADE usw. und von der gesamten bürgerlichen Ökonomie von ihren Anfangsperioden bis zu RICARDO vollbracht worden sei, und dann das wirklich Neue, was er selbst zu dieser schon vorhandenen Erkenntnis hinzugebracht hat, folgendermaßen beschreibt: „Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft, noch ihren Kampf untereinander entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtschreiber hatten längst vor mir die historische Entwickelung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie der Klassen dargestellt. Was ich neu tat war nachzuweisen: 1. daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte, historische Entwickelungskämpfe der Produktion gebunden sei, 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führe, 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bilde.“ (Neue Zeit, 25 (2) S. 164.)

Materialismus allenthalben zu dem alten bürgerlichen Standpunkt zurückzukehren, auch an dieser wichtigsten Stelle gelöst, die moderne „Klasse“ — als ein geschichtliches Überbleibsel der Unvollkommenheiten des „vorkapitalistischen Staates“ — der Kautskyschen Entwickelungsgeschichte des modernen bürgerlichen „Staates“ harmonisch eingeordnet, und man begreift jetzt auch den — auf den ersten Blick durch seine unübertreffliche Äußerlichkeit und Begriffslosigkeit frappierenden — Übergang, mit dem K. am Beginn des folgenden Kapitels vom „Begriff der Klasse“ zum „Begriff des Staates“ fortschreitet:

„Eng verbunden mit dem Begriff der Klasse ist der Begriff des Staates. Kann man sagen, daß alle schriftlich überlieferte Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen ist, so kann man ebensowohl sagen, sie sei die Geschichte der Staaten. Wenigstens in dem Sinn, in dem Marx und Engels den Begriff des Staates auffaßten“ (II 42).

Und von diesem Augenblick an verwandelt sich bei K. die „Klasse“ in ein bloßes unselbständiges Anhängsel des K.schen „vorkapitalistischen Staates“. Sie teilt mit ihm seine Entstehung durch gewaltsame Eroberung und seine ganze gewalttätige und blutbefleckte Geschichte bis zu jenem großen geschichtlichen Wendepunkt, wo durch die Zaubermacht des „industriellen Kapitals“ der bisherige „Notstaat“ zunächst nur grundsätzlich in seinem „ganzen Wesen“, dann aber im weiteren Verlauf auch in seiner wirklichen Erscheinung immer mehr umgewandelt wird in den „neuen Typus“ des modernen demokratischen Staates, der nur noch auf ökonomische Notwendigkeit und politische Vernunft gebaut ist. Von diesem Augenblick an verändern auch die Klassen, die dem neuen Staat als Überbleibsel seiner unseligen Vergangenheit noch eine Weile anhaften, ihr bisheriges Wesen, um sich schließlich mit der Vollendung der reinen demokratischen Staatsidee in dem künftigen staatlichen Gemeinwesen gänzlich aufzulösen. Ob man dann dieses künftige Gemeinwesen noch einen „Staat“ nennen will (wie Hegel und sein Schüler Lassalle), oder ob man den Namen des „Staates“ mit Marx und Engels auf den Klassenstaat einschränkt und hier lieber von einem „Gemeinwesen“ spricht, darauf kommt es K.

bekanntlich nicht an, und darauf kommt es, sofern man mit K. schon den gegenwärtigen bürgerlich demokratischen Staat seinem innersten Wesen nach als ein klassenloses „Gemeinwesen" ansieht, auch in der Tat nicht mehr an. Die Hauptsache ist, daß jetzt als Inhalt des „Klassenkampfes", den die proletarische Klasse auch in dem gegenwärtigen Staate noch weiter führt, auf keinen Fall mehr irgend ein Kampf gegen den gegenwärtigen bürgerlichen Staat in Frage kommt (wie ihn K. mit seinen früheren, ihm heute von CUNOW und anderen Peinigern ins Gedächtnis gerufenen Phrasen so häufig geführt hat!), sondern nur noch ein Klassenkampf „im Staat", mit dem einzigen Ziel, die grundsätzlich schon durch das „Aufkommen des industriellen Kapitals" vollbrachte „Wandlung" des vorkapitalistischen Notstaates in den bürgerlichen Vernunftstaat zu vollenden und diesen bürgerlichen Staat auch noch von den letzten Überbleibseln seiner vorkapitalistischen Vergangenheit zu befreien — bzw. (da diese Aufgabe von K. durchaus nicht nur für das Proletariat gestellt wird!) vielmehr den industriellen Kapitalisten, ausgebeuteten Pächtern, Bauern, Handwerkern, sonstigen Mittelständen, Intellektuellen und „Konsumenten" bei diesem löblichen Werke zu helfen[100]).

Dieser grundsätzliche Gegensatz zwischen der KAUTSKYschen und der MARX-ENGELSschen Auffassung des früheren, gegenwärtigen und künftigen Verhältnisses von Klasse und Staat beherrscht die gesamte K.sche Entwickelung der Klassen und des Klassenkampfes. So erklärt sich zunächst die besondere K.sche Auffassung über die geschichtliche Entstehung der Klassen. Bei K. fällt die Entstehung der Klassen mit der des Staates unmittelbar zusammen; beide werden dadurch „erklärt", daß sie als ein einfaches geschichtliches Faktum der Vergangenheit er-

100) Vgl. als Beleg für die im Text geschilderte Auffassung des Verhältnisses von Klasse, bisherigem Staat und heutigem demokratischen Staat oder Gemeinwesen das ganze 7. und 8. Kapitel dieses Abschnitts. Dazu dann besonders noch den kurzen Schlußabschnitt des 13. Kapitels des 7. Abschnitts mit der überaus charakteristischen Gegenüberstellung des Verhältnisses der unteren, ausgebeuteten Klassen zum Staate „ehedem" und „jetzt", und die beiden, diesen ganzen Gedankengang formell abschließenden letzten Kapitel des 8. Abschnitts über die (nach K. dem Wesen nach bereits eingetretene) „Wandlung des Staates" und die (infolgedessen nunmehr überflüssige) „Aufhebung des Staates".

zählt werden. Im Gegensatz zu MARX und ENGELS, die die Bildung der Klassen und des Staates aus der geschichtlichen Entwickelung der materiellen Produktionsweise in der Weise ableiten, daß der ökonomische und gesellschaftliche Prozeß der Klassenscheidung als das primäre, der politische Prozeß der Staatsbildung als das sekundäre Moment des ganzen geschichtlichen Prozesses erscheint, machen bei K. die „armen, kriegerischen Nomaden" beides auf einmal ab: „Derselbe Akt, der die ersten Klassen hervorruft, bildet auch den Staat" [101]).

Wir fangen jetzt an zu begreifen, welche trefflichen Dienste der „materialistischen Geschichtsauffassung" K.s jene „Zwei-Stämme-Theorie" leistet, die bei ihm an die Stelle der durch FRIEDRICH ENGELS in schlechten Ruf gebrachten „Zwei-Männer-Theorie" von EUGEN DÜHRING getreten ist. Wie der Staat, so entsteht mit ihm zugleich auch die gesamte gesellschaftliche Klassengliederung und somit auch alle Klassenherrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung durch das einfache historische Faktum, daß der „arme, kriegerische, nomadische Stamm" mit bewaffneter Faust das Land des „wohlhabenden, friedliebenden, ansässigen Stammes" überfällt und seiner Herrschaft unterwirft. Wo dieser Fall eintritt, da stellt sich die „Klassenspaltung" ein, die nach K. eigentlich gar keine „Spaltung" ist, da sie, wie er ausdrücklich erklärt, „nicht durch Spaltung eines Gemeinwesens in verschiedene Unterabteilungen, sondern durch Vereinigung zweier Gemeinwesen zu einem" zustande gebracht wird. Daher erklärt es sich dann auch, daß nach K.s kurzsichtig oberflächlicher Darstellung „die Klassen in der Geschichte zuerst in der Form von Ständen auftreten", und daß die Sklaven, die nicht notwendig aus einer solchen gewaltsamen „Zusammenschweißung" verschiedener Stämme durch den Akt der Eroberung hervorgehen, nach K. noch keine „Klasse im vollen Sinne des Wortes", son-

101) Vgl. einerseits II 63, 66 (K.s Darstellung der MARX-ENGELSschen Theorie von 1877 und der ENGELSschen Theorie von 1884: „Die Bildung der Klassen geht der des Staates vorher. Jene kann ohne diese eintreten"); andererseits II 82 (K.s im Text geschilderte Simultantheorie).

dern zu ihr „nur einen Ansatz“ bilden [102]). Die ganze Klassengliederung im Staate ist ja nach seiner Auffassung nur eine „Nachwirkung der Autarkie, des selbständigen Lebens der einzelnen kleinen Stämme, aus deren Zusammenfassung der Staat hervorgeht“ [103]). Und so erklärt sich bei ihm auch die Unterdrückung der Frau nicht ökonomisch geschichtlich aus der Arbeitsteilung, sondern wiederum durch einen „ursprünglichen“ politischen Gewaltakt, nämlich durch „das Aufkommen der Raubehe, das die Wirksamkeit der sozialen Triebe (!) auf die Männer beschränkt (!)“ und so das traute Idyll der „miteinander“ für gemeinsame Zwecke arbeitenden Ehegatten stört [104]).

Diese „theoretische“ Begründung der geschichtlichen Entstehung der Klassen enthält in nuce die gesamte weitere Entwickelung des K.schen „Klassenkampfes“, wie sie in allen folgenden Kapiteln dieses Buches dargelegt wird bis zu jenem erstaunlichen 10. Kapitel des 8. Abschnitts, das mit seinen knapp fünf Seiten als die wahre Quintessenz der ganzen heutigen KAUTSKYschen „Klassenkampf“-Theorie und „materialistischen“ Geschichtsauffassung betrachtet werden kann. In diesem Kapitel, das die neckische Überschrift trägt „Die Voraussetzungen der Notwendigkeit des Sozialismus“, ist es dem ehemaligen streitbaren Bekämpfer der BERNSTEINschen „Voraussetzungen des Sozialismus“ in der Tat gelungen, die von BERNSTEIN begonnene Umformung des wissenschaftlichen Sozialismus aus einer materialistisch-dialektischen Theorie der proletarischen Revolution in die bloße ideologische Verkleidung einer nach ihrem wirklichen Wesen weder revolutionären noch reformistischen, sondern einfach bürgerlichen Arbeiterpolitik noch um ein beträchtliches Stück weiter fortzusetzen. Denn diese K.sche Darstellung der „Voraussetzungen der Notwendigkeit des Sozialismus“ enthält in Wahrheit nur die bis zur äußersten Konsequenz durchgeführte Leugnung aller objektiven ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, auf denen nach der materialistisch-dialektischen Auffassung von MARX und

102) II 81 ff.

103) II 300.

104) Vgl. II 90 (gegen RODBERTUS), I 473–474 (Gewalttheorie), I 721–722 (Ehe-Idyll).

ENGELS die geschichtliche Notwendigkeit der proletarischen Bewegung beruht. Und was der ehemalige „Marxist" K. nun an die Stelle dieser materialistisch-dialektischen Begründung des proletarischen Klassenkampfes zu setzen weiß, ist von einer so erschütternden Trivialität, daß es zur vollständigen Charakterisierung dieser neuen Art von „Wissenschaft" notwendig scheint, die hierher gehörigen Ausführungen K.s in ihrem vollen Inhalt und in weitestem Umfange sogar im Wortlaut wiederzugeben.

Wie kaum mehr anders zu erwarten, beginnt ungeachtet aller dazwischen liegenden Untersuchungen über „Niedergang" und „Aufstieg des Proletariats", „Sieg des Proletariats", „Wege zum Sozialismus", „Untergrabung des Kapitalismus", „Krisen" und „Schranken der Akkumulation des Kapitals" (die Reihenfolge ist von KAUTSKY!) auch dieses neue Kapitel mit dem Auftreten der kriegerischen „Nomaden"[105]). All jene gelehrten oder scheingelehrten Untersuchungen waren also für den wirklichen Gedankengang K.s und für die wirkliche Begründung seiner „Theorie" in Wahrheit ganz überflüssig. Er foppte uns damit nur. Er hatte im Hintergrunde schon seine nomadischen Männer, die gleich dem großen makedonischen Staatengründer mit einem Schwertschlage den gordischen Knoten zerhauen werden, über dessen Auflösung sich MARX und ENGELS und die ganze nachfolgende Generation der besten marxistischen Theoretiker (und damals mit ihnen scheinbar auch der orthodoxe Marxist KARL KAUTSKY) solange den Kopf zerbrochen haben.

Wozu braucht es eine objektive historische Notwendigkeit für die Verschärfung des Klassenkampfes und den revolutionären Sieg des Proletariats? „Man darf den historischen Materialismus nicht in der Weise auffassen, daß man meint, eine Produktionsweise sei unüberwindlich, solange sie ökonomisch lebenskräftig bleibe. Erinnern wir uns unserer Ausführungen über die erste Bildung des Staates und der Klassen." Wir trauen unseren Augen nicht, aber da steht es

105) Vgl. hierzu und zu allen folgenden Zitaten II 560 ff. — Dazu auch die vorbereitende Bemerkung II 112, wo umgekehrt schon die „Begründung des ersten Staates durch Eroberung" mit dem Namen einer „Revolution" ausgestattet und als die „erste politische Revolution in der Weltgeschichte" bezeichnet wird.

schwarz auf weiß zu lesen und geht im gleichen Sinn noch eine ganze Seite lang weiter. Schritt für Schritt beweist uns K. die „Voraussetzungen" des proletarischen Klassensieges an dem Vorbild der staatengründenden „Nomaden".

Auch bei jenen der früheren Geschichte angehörigen „Staatsgründungen" entstand, so läßt K. jetzt [II 560 ff.] mehr durchblicken, als daß er es wirklich sagt, das gleiche, was jetzt von der Arbeiterklasse erstrebt wird, eine „neue Produktionsweise". Und auch damals war diese „neue Produktionsweise" nicht die Folge einer ökonomischen Notwendigkeit, sondern „ein Produkt der Gewalt, der Überlegenheit derjenigen, die an ihr ein Interesse hatten und sie wünschten". „Diese Überlegenheit kann, muß aber nicht eine ökonomische sein —, bei den Nomaden war dieses sicher nicht der Fall. Sie kann eine bloße Überlegenheit der Zahl — unter demokratischen Verhältnissen[106]) — oder des Wissens oder des kriegerischen Könnens sein."

Lehnt K. so unter Berufung auf das geschichtliche Vorbild der nomadischen Staatsgründung die ökonomische Notwendigkeit als Voraussetzung für die Einführung einer neuen Produktionsweise ab und verweist auf die Gewalt, so könnte man erwarten, daß er in der gleichen Weise auch die neuen „Nomaden", das sind bei ihm, wie wir gleich sehen werden, die modernen Proletarier, ihre neue Produktionsweise mit Gewalt zur Durchführung bringen lassen würde. Roh und grob, wie diese „bloße Gewalttheorie" wäre, so hätte sie doch den Vorzug einer gewissen gradlinigen Konsequenz. Aber gerade hierauf kommt es unserem neuen Gewalttheoretiker noch viel weniger an als seinem bedeutenderen Vorgänger, Herrn EUGEN DÜHRING. Hatte dieser nach der treffenden Schilderung von ENGELS noch „unter Seufzen und Stöhnen die Möglichkeit zugegeben, daß zum Sturz der Ausbeutungswirtschaft vielleicht Gewalt nötig sein werde — leider! Denn jede Gewaltanwendung demo-

106) Man bedenke, daß K. hier von der primitiven Unterwerfung eines ackerbautreibenden Stammes durch kriegerische Nomaden spricht, und man stelle sich dann vor, wie in dieser Situation die Nomaden ihre Überlegenheit der Zahl auf „demokratische" Weise zur Geltung bringen!

ralisiere den, der sie anwendet“ [107]), so beteuert uns dagegen unser neuer Gewalttheoretiker KAUTSKY, daß in der Demokratie eine revolutionäre Gewaltanwendung durch das Proletariat unter allen Umständen verwerflich [108]) und die Gewaltanwenduug überhaupt nur noch zum Schutz dieser Demokratie und der ökonomischen Lebensnotwendigkeiten des industriellen Kapitals zulässig sei [109]). K. hat es also bei seiner Feststellung, daß in dem nomadischen Eroberungsstaat die neue Produktionsweise „ein Produkt der Gewalt war“, nicht auf das Positive abgesehen, sondern allein auf das Negative, daß die damals angewendete Gewalt nicht oder nicht notwendig eine ökonomische Grundlage hatte.

Allerdings eine gewisse allgemeine „ökonomische Grundlage“ — das sahen wir schon bei den staatsgründenden Nomaden — muß auch diese Gewalt haben, sonst stände ja der „Marxist“ K. auf dem Boden einer „bloßen“ Gewalttheorie! Freilich bestand bei der Staatsgründung nach K. diese allgemeine „ökonomische Grundlage“, wie wir sahen, am Ende doch nur wieder in derselben, gleich anfangs vorausgesetzten „Arbeitsteilung zwischen den Stämmen“, die es ja eben bewirkte, daß die einen arm, kriegerisch und nomadisch, die anderen wohlhabend, friedliebend und ansässig waren. Eine bestimmtere ökonomische Bedingung wurde dort noch nicht gebraucht, um den Sieg der nomadischen Eroberer überhaupt zu begründen, sondern erst zu dem weiteren Zweck, um zu erklären, warum es infolge dieses Sieges zu einer wirklichen „Staats-

107) Vgl. „Anti-Dühring“, S. 193. — Die ganzen drei Kapitel, die ENGELS der DÜHRINGschen „Gewaltstheorie“ widmet, lesen sich, als wären sie gegen K. geschrieben, und dies, obwohl K. diese ENGELSsche Kritik seit 50 Jahren kennt.

108) Vgl. z. B. II 431 ff.: „Im Innern des demokratischen Staates findet — bei gesicherter Demokratie — der Kampf der Waffen für die Austragung von Klassenkonflikten keinen Raum mehr. Sie werden in friedlicher Weise durch Propaganda und Abstimmung entschieden. Selbst der Massenstreik als Pressionsmittel der Arbeiterschaft kommt da wenig in Betracht.“

109) Vgl. II 436: „Das Kapital bedarf des Schutzes wohl gegen die Eigentumsverletzungen durch Lumpenproletarier, mitunter auch gegen Verzweiflungsstreiche einiger Schichten von Arbeitern, die kapitalistischer Übermut in unsagbares Elend gestürzt hat.“

gründung" kam und die Geschichte nicht in eine „bloße Plünderung" auslief. Hierzu aber genügten wiederum noch nicht die zu der allgemeinen „Arbeitsteilung unter den Stämmen" noch hinzukommenden besonderen „ökonomischen Bedingungen", sondern es mußten dazu obendrein noch bestimmte „geistige Bedingungen" hinzutreten. Es bedurfte nach der damals (II 113) von K. gegebenen zusammenfassenden Formulierung, um zur wirklichen Staatsbildung zu kommen, einerseits „einer gewissen kulturellen Höhe des Eroberervolks", andererseits „einer gewissen ökonomischen Höhe der Unterworfenen". Diese doppelte Bedingung wiederholt nun K. auch in diesem Kapitel, wo er auf seine nomadische Staatsgründung unter dem Gesichtspunkt der „Voraussetzungen für die Notwendigkeit des Sozialismus" zurückblickt, noch einmal mit einer jetzt bereits ziemlich deutlich durchblickenden Nutzanwendung: „Die neue Produktionsweise, die von den Siegern geschaffen wird, hängt nicht von deren bloßem Willen ab, sondern von den ökonomischen Bedingungen, die sie vorfinden und der nötigen Einsicht (!) in diese Bedingungen. Wo es den Nomaden (?) an solcher Einsicht fehlt, können sie ihre kriegerische Überlegenheit nur zum Rauben und Plündern anwenden, nicht zur Bildung einer neuen Produktionsweise."

All diese Bedingungen müssen nach K. nun auch für den Sieg des Proletariats zu der bloßen Gewaltanwendung bzw. zu den — unter demokratischen Verhältnissen — an die Stelle dieser rohen Gewaltanwendung tretenden friedlichen „Eroberungs"-Akten in Form der „Propaganda und Abstimmung" hinzutreten. Da ist zunächst wieder die ganz allgemeine „ökonomische Grundlage", die der „Arbeitsteilung zwischen den Stämmen" entspricht, das heißt also einfach die Existenz der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt und die dadurch gegebene „Arbeitsteilung" zwischen den Kapitalisten (dem wohlhabenden, friedliebenden ansässigen Stamm!) einerseits und den Proletariern (dem armen, kriegerischen und nomadischen Stamm!) andererseits. Zu dieser allgemeinen „ökonomischen" Vorbedingung müssen aber auch hier, wenn die „Eroberung" der bürgerlichen Staatsgewalt durch die „arbeitenden Klassen" nicht wiederum in eine „bloße Plünderung" ausarten, sondern zu der wirklichen

Einführung der neuen sozialistischen Produktionsweise führen soll, noch „bestimmte Bedingungen, ökonomische und andere“ hinzukommen. Die kapitalistische Produktionsweise muß eine gewisse „Höhe“ erreicht haben, um „reiche Mittel zur Versorgung der Volksmassen zu liefern“ und „die gesellschaftliche Organisation der Anwendung der Produktivkräfte zu erleichtern“. Vor allem aber muß auch jetzt bei den „Eroberern“, das heißt bei den „arbeitenden Klassen“, das nötige „ökonomische Wissen und Gewissen“ bereits erwachsen sein, damit sie sich nicht auf das „Plündern“ verlegen, sondern die „eroberten“ Produktivkräfte wirklich „fruchtbringend“ anwenden!

Auf der bloßen weiteren Ausführung dieses einen primitiven Gedankens beruht dann tatsächlich die gesamte, von K. in einem besonderen Kapitel dargestellte Theorie der „Bedingungen der Sozialisierung der Produktion“. Nach dieser „Theorie“ — die K. im gleichen Sinne auch schon vor 10 Jahren, als die Frage der sogenannten „Sozialisierung“ als praktische Frage auf der Tagesordnung zu stehen schien, sowohl in seinen damaligen Schriften, als auch in den Beratungen der damaligen „Sozialisierungskommission“ vertreten hat! — kommt es auch für die Sozialisierung vor allem auf die „psychologischen“ Voraussetzungen an, die in der nötigen Einsicht der Arbeiter, ihrem „ökonomischen Verständnis“ und ihrem Übergang von der bloßen „Kampfmoral“ zur „Arbeitsfreudigkeit, freiwilligen Disziplin und Solidarität mit dem Betriebe“ bestehen[110]). Des weiteren müssen aber auch bestimmte „ökonomische“ Voraussetzungen gegeben sein, die K. selbst zusammenfaßt in dem von ihm gesperrt gedruckten Satz: „Je mehr die kapitalistische Produktionsweise blüht und gedeiht, desto besser die Aussichten des sozialistischen Regimes, das an die Stelle des kapitalistischen tritt“[111]). Natürlich, je mehr da ist, desto mehr ist zu „erobern“.

110) Vgl. II 587 ff. (Erster — rein psychologischer — Teil der „Bedingungen der Sozialisierung der Produktion“).

111) II 591 ff. (Zweiter — ökonomischer — Teil der „Bedingungen der Sozialisierung der Produktion“). — Diese völlig undialektische Vorstellung von einer einfachen und gegensatzlosen ökonomischen Interessenharmonie

Man sieht, es besteht nach der von uns mit den eigenen Worten des Verfassers wiedergegebenen Theorie K.s eine vollkommene Analogie zwischen dem modernen Proletariat, das den bürgerlichen Staat „erobert" und nunmehr „an Stelle der kapitalistischen Produktionsweise, gegen die es sich empört, eine andere setzt, die es befriedigt", und den primitiven staatsgründenden Nomaden. Der ganze proletarische Klassenkampf und Sieg spielt sich im Kopfe K.s nach dem gleichen öden Schema ab, wie jener ursprüngliche Gewaltakt der kriegerischen Nomaden, der den Staat, die Klassen- und Klassengegensätze auf die Welt gebracht und damit die ganze spätere Entwickelung des Menschengeschlechts bis zu der schwindelnden Höhe der reinen bürgerlichen Demokratie eigentlich zuerst in Gang gebracht hat. Nur mit dem einen Unterschied, daß inzwischen durch einen zweiten umgekehrten Gewaltakt — die soziale Revolution der bürgerlichen Klasse, die zu der Entfesselung der kapitalistischen Produktionsweise und zur Geburt des neuen demokratischen Staates führte — jede weitere Gewaltanwendung auch für die proletarische Klasse überflüssig geworden ist und unter den jetzt bestehenden „demokratischen Verhältnissen" (ganz ebenso wie es unter ebensolchen „demokratischen Verhältnissen" auch schon bei der nomadischen Staatsgründung zugegangen wäre!) durch die bloße „Propaganda und Abstimmung" ersetzt werden muß. So malt sich in der „materialistischen Geschichtsauffassung" KARL KAUTSKYS die vergangene, gegenwärtige und künftige Weltgeschichte.

Es ist nicht der Mühe wert, den allgemeinen Reflexionen nachzugehen, die nun K. in dem fünften und letzten Buche über diese seine materialistische Geschichtsauffassung und ihr Verhältnis zu sonstigen Geschichtsauffassungen, über „MARX und JEHOVAH", über „astronomische Geschichtsauffassung" und ver-

zwischen dem Kapitalisten als dem gegenwärtigen Besitzer des gesellschaftlichen Reichtums und dem Proletariat als seinem prospektiven Erben ist die Grundlage für den zu nichts verpflichtenden Optimismus, mit dem K. in dem ganzen Werk jeden Fortschritt und jede Befestigung des kapitalistischen Systems als einen Fortschritt des Sozialismus feiert.

wandte Fragen anstellt. Die einzige Frage, die vom Standpunkt der materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung hier noch abschließend zu klären ist, betrifft nicht mehr die Probleme, die in K.s Werk über die materialistische Geschichtsauffassung gestellt und gelöst sind, sondern nur noch das Problem, welches von dieser „Materialistischen Geschichtsauffassung" selbst dargestellt wird.

K. macht sich von der praktischen Bedeutung seiner „materialistischen Geschichtsauffassung" eine äußerst große Vorstellung. Er glaubt, daß der durch ihn und die übrigen Marxisten der verschiedenen Schattierungen zu seiner „heutigen Gestalt" herangebildete „Marxismus", wie er schon in den letzten 80 Jahren alle anderen sozialistischen Richtungen überlebt habe, auch jetzt überall dort, „wo nicht unerhörte Katastrophen, wie der Weltkrieg und seine Folgen, den normalen Gang der Dinge vorübergehend unterbrechen, teils abnorm störend (!), teils abnorm fördernd" (!), die ihm innewohnende Kraft entfalten werde als eine Lehre, die „berufen ist, auf die Wissenschaft umwälzend zu wirken", und die gleichzeitig „richtunggebend ist für das Denken von Millionen Proletariern aller Länder", und die „dort, wo sie dem Sieg nahe stehen, auch immer mehr richtunggebend wird für die Praxis der Staatsgewalten" [112]).

Sehen wir hier ab von der Frage der „marxistischen Praxis der Staatsgewalten" und ebenso auch von dem „Beruf des heutigen KAUTSKYanischen Marxismus zur Umwälzung der Wissenschaft", so bleibt ein Anspruch übrig, den K. nach unserer Meinung für seinen heutigen „Marxismus" mit Recht erhebt. Es ist eine geschichtliche Wahrheit, daß es nicht die ursprüngliche Gestalt der materialistisch-dialektischen und revolutionären Theorie von MARX und

112) Vgl. II 639 ff., 730—740. — Dazu auch noch die für einen „Materialisten" etwas merkwürdige Bemerkung K.s gegen seinen Kritiker HENDRIK DE MAN, die besagt, daß „die Verfasser des ‚Kapital' und diejenigen, die es studierten, zu der Gestaltung und Verbreitung dieser Ideale in Arbeiterkreisen nicht weniger beigetragen haben, als die sozialen Verhältnisse, unter denen diese Kreise leben". (Die Gesellschaft IV, 1 S. 73.)

ENGELS ist, in der diese Theorie in den vergangenen Jahrzehnten und bis zum heutigen Tage für das Denken von Millionen von Proletariern in allen europäischen Ländern richtunggebend geworden ist, sondern im wesentlichen die von K. und anderen daraus zurechtgestutzte spätere ideologische Gestalt. Das gilt für die Zeiten der ersten großen Revisionismusdebatte, bei der in Wirklichkeit von keiner Seite die ursprünglichen revolutionären Theorien von MARX und ENGELS vertreten wurden. Es gilt aber ebenso auch für die frühere und noch für die spätere geschichtliche Entwickelung der marxistischen Ideologie. So gewiß die von MARX und ENGELS — als Kritik der politischen Ökonomie, materialistisch-dialektische Methode und Geschichtsauffassung — begründete revolutionäre Theorie des Sozialismus die wichtigste ideologische Entwickelungsform für die Ausbildung der gesamten modernen Arbeiterklassenbewegung gebildet hat und als solche in verschiedenen Umformungen auch in der gegenwärtigen Bewegung noch weiter wirkt, so gewiß hat sich auch diese revolutionäre marxistische Theorie in ihrer späteren ideologischen Ausgestaltung aus einer Entwickelungsform jener „größten Produktivkraft", die nach MARX „die revolutionäre Klasse selbst" ist, teilweise in eine Fessel dieser revolutionären geschichtlichen Produktivkraft umgewandelt. Die spezifisch deutsche Erscheinungsform dieses Umschlagens der marxistischen Theorie aus einer Entwickelungsform in eine Fessel des revolutionären proletarischen Klassenkampfes ist der KAUTSKYanismus, der sich seit dem Fall des Sozialistengesetzes (1890) und dem Tode von FRIEDRICH ENGELS (1895)[113]) in der deutschen Sozialdemokratie immer mehr zur herrschenden Ideologie ausbildete und in der Zweiten Internationale bis weit über die deut-

113) Vgl. hierzu besonders die interessanten Mitteilungen der K.schen Selbstbiographie über seine schon damals gebildete und in einem Artikel der „Neuen Zeit" XII, 1, Seite 361 ff. ausgesprochene Überzeugung, daß die „seit der Amnestierung der Kommuneflüchtlinge in Frankreich 1880 und dem Fall des Sozialistengesetzes in Deutschland 1890 gegebenen demokratischen Bedingungen der Propaganda und Organisation, wenn auch noch nicht gewaltloser Gewinnung der Staatsmacht" unvermeidlich auch „manche Änderungen der Formen unserer Betätigung nach sich ziehen" (a. a. O. S. 18 ff.).

schen Grenzen hinaus auf die Ausbildung der Theorie und Praxis der internationalen Arbeiterbewegung einen starken Einfluß gehabt hat und ihn in veränderter Form, mit geringerer Kraft und auf einem erheblich eingeschränkten Gebiet, auch heute noch hat. Das hier besprochene Werk K.s hat das geschichtliche Verdienst, diesen Charakter von KAUTSKYS materialistischer Geschichtsauffassung nicht als revolutionärer Entwickelungsform des proletarischen Klassenbewußtseins und Klassenkampfes, sondern als dessen Fesselung und Einschränkung auf die in einer vergangenen geschichtlichen Epoche revolutionär gewesenen Ideen und Ziele der bürgerlichen Klasse, zum erstenmal in großen Zügen allgemein sichtbar dargestellt zu haben.

Die Bedeutung Vicos für die Entwicklung des soziologischen Denkens.

Von

Max Adler (Wien).

I.

Giambattista Vico, dieser einsame Denker aus der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert, ist erst in unserer Zeit zu einer Beachtung gekommen, die immer noch im Steigen ist und ihn immer mehr als einen epochemachenden Geist erkennen läßt. Mit Recht hat ihn Karl Marx den Vater der Geschichtsphilosophie genannt. Denn ganz wesentliche Leitgedanken eines Montesquieu, Herder, Kant und Hegel finden sich schon bei ihm mit großer Entschiedenheit ausgesprochen, wenn sie auch noch in theologischer und metaphysischer Form verhüllt sind. Aber Vico gehört nicht nur an den Anfang der Philosophie der Geschichte, sondern, was man weniger beachtet hat, an den der Soziologie, für die er schon sehr bedeutende methodologische und systematische Gesichtspunkte gefunden hat. Ja in gewissem Sinne kann man ihn sogar einen Vorläufer von Auguste Comte nennen, wie wir später noch deutlich sehen werden.

Wenn wir aber Vico eben einen epochemachenden Denker genannt haben, so trifft dies zwar vollauf für den Inhalt seiner Gedanken zu, gilt aber nicht von seiner unmittelbaren Wirkung. Denn das macht die Tragik dieses Denkerlebens aus, daß Vico gerade mit seinem Hauptwerke in seiner Zeit unverstanden blieb und auch noch lange nachher keinen Einfluß auszuüben vermocht hat. Obgleich er in viel tieferem Sinne bereits die Gesetzmäßigkeit der Geschichte erfaßt hat als der zwei Jahrzehnte später auftretende Montesquieu, hat doch dieser dem geschichtsphilosophischen und sozialwissenschaftlichen Denken seiner Zeitgenossen die Stichworte der weiteren Entwicklung gegeben, während Vico schon in Vergessenheit war. Er ist eigentlich erst durch

die seit Herder, Iselin und Hegel weiterentwickelte Geschichtsphilosophie am Anfange des 19. Jahrhunderts wieder entdeckt worden, wie auch aus dieser Zeit seine erste Übersetzung ins Deutsche stammt[1]). Und auch dann ist die Bekanntschaft mit

1) Diese erste Übersetzung rührt von Dr. Wilhelm Ernst Weber her und ist im Jahre 1822 bei Brockhaus in Leipzig unter dem Titel: „Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker" erschienen. Sie ist heute ebenfalls schon fast verschollen und wohl nur im Besitze von Bibliotheken und Bibliophilen aufzufinden. Darum ist es zu begrüßen, daß nunmehr nach mehr als einem Jahrhundert endlich wieder eine Übersetzung erschienen ist. Sie führt den Titel „Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker" und ist von Erich Auerbach besorgt (allgemeine Verlagsanstalt München). Diese Übersetzung ist eigentlich eine Bearbeitung. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, den schon im Original sehr altertümlichen, und dadurch manchmal schwer verständlichen Text in eine leicht lesbare Form zu gießen und ihn überdies von zahlreichen, nicht zur Hauptsache gehörigen Exkursen zu befreien. Dadurch ist der Umfang des Werkes gegenüber der Originalform beträchtlich geringer und die Zusammenfassung der Hauptgedanken übersichtlicher geworden. Allerdings wird man, wenn auch die Weglassungen gerade nicht als unersetzlich zu bezeichnen sind, doch, wenn man sich eine unmittelbare Anschauung von der Schriftstellerindividualität Vicos und von der Handhabung seiner geisteswissenschaftlichen Methode verschaffen will, immer wieder zu dem Original zurückgreifen müssen, resp. zu dessen erster deutscher Übersetzung, die für unser Sprachempfinden übrigens auch die Altertümlichkeit der Ausdrucksweise Vicos widerspiegelt und wohl auch schon gleich bei ihrem Erscheinen dies beabsichtigt hat. Dies nimmt aber dem Verdienst der neuen Übersetzung nichts von ihrer sehr zeitgemäßen Bedeutung, da gerade die moderne Entwicklung soziologischer Einsichten und Methoden uns erst das volle Verständnis Vicos ermöglicht hat. Eine orientierende Einleitung des Übersetzers unterrichtet über den Lebensgang des vergessenen Denkers und hebt gut seine besondere Geistesart hervor, die sich in der Opposition gegen den unhistorischen Rationalismus seiner Zeit entwickelt hat. Es ist sehr schade, daß der Übersetzer nicht auch die Selbstbiographie Vicos, die sich in der Weberschen Übersetzung findet, hinzugenommen hat, da diese gerade für das tiefere Verständnis dieser eigenartigen Denkergestalt sehr aufschlußreich ist. Aber auch so wird diese neue Ausgabe des Werkes von Vico ein wirklicher Gewinn für die soziologische Arbeit der Gegenwart sein. Denn sie wird das Verständnis des geschichtlichen Werdens soziologischer Erkenntnis befördern und zur besseren Würdigung der Eigenart der soziologischen Methoden beitragen. (Die obige Abhandlung über Vico entstammt einer Vortragsreihe über die Geschichte der Soziologie, die ich zum erstenmal bereits vor 15 Jahren gehalten habe und die nun aus Anlaß der Wiederzugänglichmachung Vicos veröffentlicht wird.)

ihm noch keine sehr rege gewesen, bis erst die durch den Marxismus und die Bekämpfung desselben mächtig angeregte sozialwissenschaftliche Arbeit der letzten Jahre, wohl auch unterstützt durch die Tatsache, daß MARX sich in seinem „Kapital" auf VICO berief, ihm größere Aufmerksamkeit zugewendet hat[2]).

Diese Nichtbeachtung VICOS ist lange Zeit hindurch gewiß nicht zu geringem Teile durch die sehr wenig anziehende Form seiner Schriften, besonders seines Hauptwerkes, begründet gewesen. Sein Denken und noch mehr seine Ausdrucksweise sind noch stark von den Formen einer scholastischen Theologie beeinflußt. Dazu kommt eine oft unerträgliche Weitschweifigkeit seiner Darstellung und eine verwirrende Zurschaustellung seines reichen Wissensschatzes aus den Gebieten der antiken Geschichte, der Mythologie, Sprachkunde und Etymologie. Allein entscheidend für die Nichtbeachtung VICOS wird wohl ein anderer Umstand gewesen sein, der in seiner Geistesart selbst begründet ist und bewirken mußte, daß er nicht nur in seiner Zeit, sondern auch noch lange hernach, unverstanden blieb. Diese Geistesart mußte nämlich seinen Zeitgenossen und Nachfolgern geradezu als reaktionär erscheinen. Trat er doch gegen jene Vorstellungen auf, die damals als neue Wendung des Denkens begrüßt wurden und es auch wirklich waren, nämlich gegen die naturwissenschaftliche Denkweise. Und infolgedessen bemerkte man nicht, daß auch bei ihm eine neue Wendung zutage trat, nämlich die zum sozialwissenschaftlichen Denken. In dem Zeitalter, das von DESCARTES, GASSENDI und GALILEI die stärksten Antriebe seiner neuen Weltauffassung erhalten hatte, mit der sich das Denken radikal aus theologischen Fesseln zu befreien suchte und an Stelle der göttlichen Weltlenkung die Herrschaft des Naturgesetzes aufrichtete, mußte die Opposition VICOS gegen diese Denkrichtung ihn gleichsam aus der wissenschaftlichen Zeitströmung ausschalten. Man verstand noch nicht, daß diese Opposition gegen die Naturwissenschaft nicht eine Ablehnung der Wissenschaft überhaupt war, sondern nur ein Einspruch gegen den Naturalismus und Mechanismus bedeutete, dem VICO nicht auch die Herrschaft über das Geistes- und geschichtliche Leben zuerkennen wollte. Man bemerkte noch nicht, daß im Grunde

2) K. MARX, Das Kapital I. Bd. 5. Aufl., S. 235.

auch Vico auf dem Boden der Naturgesetzlichkeit stand, nur daß er der erste Vertreter jener neuen, zur Sozialwissenschaft führenden Denkrichtung war, welche schon ein deutliches Bewußtsein hatte, daß für die Erscheinungen der sozialen Natur andere Gesetze gesucht werden müssen, wie für die der physischen Natur. Und die bei Vico immer wiederkehrende Betonung der göttlichen Vorsehung in der Geschichte, von der wir alsbald sehen werden, daß gerade sie bei ihm zur kausalgesetzlichen Betrachtung führt, mußte doch, da diese Bedeutung nicht an der Oberfläche lag, den Zeitgenossen durch die ihnen unwissenschaftlich gewordene Berufung auf Gott ein Argument mehr sein, Vico für einen unmodernen Denker zu halten, bei dem für das vorwärtsstürmende wissenschaftliche Streben dieses Zeitalters nichts zu gewinnen war.

Es ist auch heute nicht leicht, die Eigenart Vicos zu erfassen. Sehr förderlich dafür scheint mir der Hinweis darauf, wie sehr er selbst bereits sich der Besonderheit seines Denktypus bewußt war. Ohne dies noch logisch formulieren zu können, betrachtet er sich selbst als den Verkünder einer neuen Wissenschaft und ist auch wirklich ein erster Vertreter jener besonderen Richtung, die neben der Naturerfahrung noch eine andersartige Erfahrung kennt, nämlich die historische Erfahrung. Daher rühmt Vico in seiner sehr aufschlußreichen Selbstbiographie die Wichtigkeit des Studiums der Redner, Geschichtsschreiber und Dichter als Quellen dieser Erfahrung. Aber freilich, um sie mit Nutzen studieren zu können, sei es notwendig, daß man von einer großen Gesamtauffassung ausgehe, welche er als Metaphysik bezeichnet. Unter diesem Worte versteht er aber etwas ganz anderes, als was wir heute damit meinen, nämlich nicht eine Lehre von dem Wesen aller Dinge, nicht das Suchen nach einem „Urstoff", sondern eine Denkweise, die bereits sehr dem nahekommt, was wir heute „Wissenschaft" nennen: nämlich das „Wahre in den Beziehungen der Erscheinungen nach Gattungsbegriffen zu erkennen". Die Metaphysik ist also bei ihm das Streben, das Allgemeingültige, das Gesetzmäßige in den Vorgängen der Geschichte zu erfassen. Dieses hält er aber so lange nicht für möglich, solange man das Gebiet des geistig-geschichtlichen Lebens nur mit Naturbegriffen bearbeitet, statt es in seiner eigenen Ge-

setzlichkeit zu erfassen. Daher erscheinen ihm alle Richtungen der Philosophie, welche aus bloßen Naturprinzipien die Gesamtheit des Geschehens, also auch die menschlichen Vorgänge, begreifen wollen, sowohl in der Antike als insbesondere in seiner Zeit irreführend und verderblich. Und dies ist der Grund, warum er immer wieder in leidenschaftlicher Weise Denker, wie EPIKUR, DESCARTES, HOBBES und BOYLE ablehnt. Denn das Gemeinsame aller dieser Denker sei ein mechanischer Materialismus, die Metaphysik der bewegten Materie, auf die alles Geschehen zurückgeführt werden soll. Aber aus einer solchen Welt des bloßen Druckes und Stoßes findet VICO keinen Weg zur Welt des Menschen, ganz abgesehen davon, daß diese Metaphysik, wie er sagt, auch eine „schlechte" d. h. logisch mangelhafte sei. Denn nur durch die „Ausflucht des EPIKUR", daß die kleinsten Teile der Materie zufällig von ihrer geradlinigen Bewegung abgewichen seien, kommt es überhaupt dazu, daß ein Zusammenstoß der Teilchen stattfinden und auf diese Weise die Weltwerdung beginnen kann. Darum spottet VICO, dies sei eine Philosophie, welche nur „die engen Geister der Kinder und die schwachen der Weiblein zu befriedigen vermag" (Selbstbiographie S. 52). Und sehr tiefsinnig hatte er bereits erkannt, daß der Materialismus besonders das Problem der Gesellschaft gar nicht zu lösen verstehe, weil er bei der absoluten Isoliertheit seiner Atome für die eigenartige Verbundenheit der Menschen in der Gesellschaft noch gar keinen Blick habe. Allerdings ist dies bei VICO nicht in dieser Deutlichkeit ausgesprochen. Aber das geht doch aus seiner Polemik gegen EPIKUR hervor, von dessen Moral er sagt, daß sie sich nur für einen Einsiedler schicke, eigentlich die eines in seinem Gärtlein verschlossenen Müßiggängers sei, kurz eine Moral des Vergnügens, gut für Menschen, die in Einsamkeit leben müssen, wie EPIKUR dies auch seinen Anhängern geraten habe (S. 46 und 53). Demgegenüber will VICO die eigentümliche Gesetzlichkeit des geschichtlichen Lebens aufzeigen, die nicht gleichbedeutend ist mit dem Mechanismus isolierter mechanischer kleinster Teile, obgleich sie trotzdem eine Naturgesetzlichkeit ist, nur eben die Gesetzlichkeit der menschlich-sozialen Natur.

So erklärt es sich also, warum er für seine wissenschaft-

lichen Interessen die geistigen Vorbilder nicht im Lager der Naturwissenschaft finden kann. Er bezeichnet als solche vielmehr Plato, Tacitus und Baco, denen sich später Hugo Grotius zugesellte. Plato ist ihm der große Philosoph der Geistesgesetzlichkeit, weil er gelehrt habe, Gott nicht als einen Töpfer zu betrachten, der die Dinge fertig hingestellt habe, sondern als ein schöpferisches Weltprinzip, das nach einer ewigen Idee die Materie aus sich selbst heraus schafft und organisiert (S. 45). Tacitus ist ihm der große Geschichtsschreiber der menschlichen Natur, der die Fülle des geschichtlichen Stoffes mit den Ideen der Philosophie in Verbindung bringt (S. 90), Baco der neue Denker, der umgekehrt zuerst die Forderung begründet hat, das philosophische Denken mit der Fülle der Erfahrung zu verbinden und durch sie zu verbessern (S. 90) und Grotius endlich ist der Entdecker eines Begriffes, den Vico selbst so tief ausgestalten sollte, des Begriffes einer menschlichen Natur, in welchem die Grundlage für die Aufdeckung der besonderen geschichtlichen Gesetzmäßigkeit gefunden werden konnte. Indem Vico sich auf diese Denker als seine geistigen Vorbilder beruft, drückt er damit selbst am besten die neue Eigenart seines Denkens aus: nämlich die Verbindung einer leitenden Idee von der Eigengesetzlichkeit des geschichtlichen Prozesses mit einer auf Erfahrung sich gründenden Bearbeitung derselben. Das ist aber die Arbeitsweise, durch welche die moderne Sozialwissenschaft, besonders im Marxismus, ihre großen Fortschritte gemacht hat.

II.

Diese leitende Idee ist der Gedanke von einer allgemeinen gesetzlichen, oder wie Vico sagt, ewigen Natur des Menschengeschlechtes. Aber gerade dieser Gedanke ruft einen starken Einwand hervor. Werden wir mit ihm nicht zu einer Denkrichtung geführt, die durch die moderne wissenschaftliche Entwicklung vollständig überholt worden ist? Ist dieser Ausgang von einer angeblichen allgemeinen Natur des Menschen nicht die Grundillusion der abstrakten, unhistorischen, ja metaphysischen Betrachtungsweise der Naturrechtslehre im 17. und 18. Jahrhundert? Dieser Einwand entspricht aber nur dem auch heute noch sehr verbreiteten Vorurteil gegen die Natur-

rechtslehre, welches verhindert, daß der fortwirkende wissenschaftliche Kerngedanke derselben richtig erkannt wird. Und weil VICOS Lehre ja auch noch von dem Geiste der Naturrechtslehre getragen ist, wird es für die richtige Würdigung dieses Denkers nötig sein, mit einigen Hinweisen auf das Irrige einer Anschauung aufmerksam zu machen, nach welcher die Naturrechtslehre nichts als eine bloße Spekulation über das „ewige Recht" des Menschen gewesen sei, also eine von aller geschichtlichen Wirklichkeit und wissenschaftlicher Denkweise weit entfernte bloße Begriffsdichtung.

Wir wollen hier ganz von der politischen Bedeutung des Naturrechts absehen, aus der allein schon das Irrige der Auffassung sich ergibt, als ob die Naturrechtslehre als gänzlich abstrakte Begriffskonstruktion keine Beziehung zum geschichtlich-sozialen Leben gehabt hätte. Im Gegenteil weht gerade in ihr der heißeste Atem des realen geschichtlichen Lebens jener Zeit. Denn in ihr entfaltet sich das Selbstbewußtsein der damals miteinander um die politische und soziale Herrschaft ringenden Klassen des feudalen Staates, insbesondere das Klassenbewußtsein des damals aufstrebenden Bürgertums. Und die Naturrechtslehre, wie sie bei MONTESQUIEU und vor allem bei ROUSSEAU zum Ausdruck kommt, war bereits die geistige Vernichtung des ancième regime und stellt geradezu die Theorie der bürgerlichen Revolution dar. Aber darauf sei hier nicht näher eingegangen.[3]) Für unseren Zusammenhang ist entscheidend, daß gerade vom wissenschaftlichen Standpunkte, und zwar von dem der Sozialwissenschaft, die Naturrechtslehre uns heute in einem ganz anderen Lichte erscheint, als vergangenen Geschlechtern, welche die sozialwissenschaftliche Begriffsbildung noch nicht erreicht hatten. Wir erkennen heute in ihr eine großartige Vorläuferin des soziologischen Denkens. Denn das eigentliche Objekt der Naturrechtslehre war gar nicht das Recht, sondern die Gesellschaft, nur daß sie diese noch nicht in ihrer reinen Vergesellschaftungsform, sondern erst bloß in ihrer Rechtsform erfaßten. Es wird daher bei ihr zunächst noch nicht die Frage erhoben: Was ist die Natur der Gesellschaft, sondern die andere

3) Vgl. hiezu MAX ADLER, „Wegweiser". Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus, Kapital über ROUSSEAU. Berlin Vorwärtsbuchhandlung, 5. Aufl.

Frage: was soll die Gesellschaft ihrer Natur nach sein? Und so konnte diese Gedankenrichtung noch zu keiner Naturlehre der Gesellschaft, sondern erst bloß zu einer Naturrechtslehre kommen. Aber daß auch diese Naturrechtslehre den soziologischen Tatbestand bereits in sich hatte, nur noch in mehr oder minder verhüllter Form, das ergibt sich daraus, daß ja auch die Idee eines idealen Rechtes, welches das Richtmaß für alle positiven Rechtsordnungen abgeben sollte, nichts anderes war als die Idee einer vollkommenen Gesellschaft.

Der soziologische Gehalt der Naturrechtslehre wird aber sofort noch deutlicher, wenn wir die Frage aufwerfen, was denn das eigentlich für eine Natur ist, nach der die Gesellschaft geordnet und das Recht gesetzt werden soll? Diese Natur ist nämlich nicht die Natur da draußen, welche den Menschen mit ihrer bloß physischen Gesetzlichkeit umgibt, sondern die innere Natur des Menschen selbst, d. h. das, was den Menschen als solchen ausmacht. Die Natur, welche die Naturrechtslehrer meinen, ist also die menschliche Natur, d. h. dasjenige, wodurch sich der Mensch von einem sonstigen Naturding unterscheidet. Was aber ist dies? Hier stoßen wir auf den großen Grundgedanken nicht nur des Naturrechtes, sondern der neuzeitlichen Philosophie überhaupt seit DESCARTES: das den Menschen Charakterisierende ist die Vernunft, oder anders gewendet: des Menschen Natur ist seine Vernunft. Das ist zugleich der große revolutionäre Gedanke des Naturrechtes gewesen, der also nur den revolutionären Charakter der neuzeitlichen Philosophie überhaupt bestätigt, welcher in einer entschiedenen Wendung zum Selbstbewußtsein besteht, zur Proklamierung der alleinigen Souveränität des Denkens, vor dessen Richterstuhl alle Angelegenheiten des menschlichen Lebens gebracht werden, die des geistigen Lebens in Philosophie, Wissenschaft und Religion nicht minder wie die des gesellschaftlichen Lebens in Gesetzgebung, Politik und Wirtschaft.

Mit diesem Begriffe der Vernunft ist also ein eigenartiger Naturbegriff eingeführt, der auf eine besondere Gesetzlichkeit hinweist. Die naturwissenschaftliche Entwicklung des Denkens hatte den Sinn bloß für eine Form der Naturgesetzlichkeit geschärft, nämlich für die des physischen Kausalgeschehens.

Im Naturrechte handelt es sich allerdings zunächst um eine ganz andere als um die kausale Gesetzmäßigkeit, nämlich um die normative. Und insofern hat die Naturrechtslehre eine Richtung des Denkens über gesellschaftliche Erscheinungen möglich gemacht, welche die Herausbildung einer kausalgesetzlichen Soziologie erschwerte und deren problemverwirrende Konsequenzen noch heute nachwirken. Aber andererseits entstanden gerade in dieser Lehre bereits Begriffe und Auffassungen, die zuletzt auch in die kausale Richtung einmündeten, aber nun den großen methodologischen Fortschritt begründeten, innerhalb der Kausalauffassung einen dem menschlichen Wirken entsprechenden, durchaus neuen und eigenartigen Naturbegriff zu begründen.

Diese zwiespältige Fortwirkung der Naturrechtslehre erklärt sich daraus, daß der Begriff der menschlichen Natur bei allen ihren Vertretern zwischen dem einer normativen Idee vom Wesen und von der Bestimmung des Menschen und dem einer formalen Grundbeschaffenheit des Menschen selbst schwankt. Die Naturrechtslehre des Menschen schwankt zwischen einer normativen und einer explikativen Auffassung, welch letztere vielfach psychologischer Natur ist. So ist z. B. bei GROTIUS die menschliche Natur gesellig, bei HOBBES ungesellig, bei SPINOZA machtsüchtig. Diese psychologischen Charakteristiken stellen gewiß bloß einseitige Abstraktionen dar: denn der Mensch ist ebenso gesellig wie ungesellig, ebensowohl machtsüchtig wie zur Unterordnung bereit. Insofern das Naturrecht glaubte, die menschliche Natur ganz und gar auf eine dieser Beschaffenheiten zurückführen zu können, war es ein unkritischer Dogmatismus. Es konnte leicht gezeigt werden, wie die menschliche Natur zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen einen verschiedenen Charakter hatte.

Aber das heißt auch die Naturrechtslehre zu naiv auffassen. Es liegt auch der psychologischen Richtung eine tiefere Auffassung zugrunde, die weit über das bloß Psychologische hinausführt. Es ist dies nämlich der methodologische Gedanke, daß alles gesellschaftliche Geschehen in seiner allgemeinen Form zu erfassen ist. Auf diese Weise muß die Hervorhebung jener psychologischen Charaktere verstanden werden. Es wird in ihnen nicht so sehr eine psychologische Beschaffenheit des

Menschen aufgezeigt, sondern ein Faktor des geschichtlichen Lebens herausgehoben, der in allen konkreten historischen Gestaltungen enthalten ist. Was also als eine bloß psychologische Verabsolutierung der menschlichen Natur erscheint, ist in Wirklichkeit doch ein ernster Versuch, in der verwirrenden Mannigfaltigkeit der kausalen Verflechtungen des geschichtlich gesellschaftlichen Lebens einen konstanten Kausalfaktor aufzufinden, dessen Wirkung sich überall durchsetzt und der damit eine allgemeine Gesetzlichkeit des gesellschaftlichen Lebens erkennen läßt. Und dies ist der große Beitrag der Naturrechtslehre für die Entstehung einer neuen Wissenschaft, der Sozialwissenschaft: auf diese Weise entwirft sie die Idee einer formalen Geschichte, d. h. einer gesetzmäßigen Form alles historischen Geschehens. Derjenige Denker, der diese epochemachende Gedankenwendung zuerst ausgeführt hat, ist Giambattista Vico.

III.

Die Idee einer gesetzlichen menschlichen Natur ist der Ausgangsgedanke Vicos, den er aber viel tiefer entwickelt wie die zeitgenössische Naturrechtslehre, so gewiß er auch von dieser beeinflußt wurde. Haben wir doch gehört, daß er Grotius zu seinen Vorbildern zählt, und Pufendorf wird oft von ihm genannt. Aber während die Naturrechtslehre den Begriff der menschlichen Natur, wie wir vorhin sahen, wesentlich zu einer Forderung ausgestaltet, nach welcher Recht und Verfassung eingerichtet werden soll, wird bei Vico daraus ein Kausalfaktor des geschichtlichen Lebens selbst. So verwandelt sich bei ihm der bloß naturrechtliche Begriff von einem idealen Wesen des Menschen zu dem Gedanken einer wirkenden Gesetzlichkeit der Geschichte. Es ist dies der neue, für die weitere Entwicklung so bedeutungsvoll werdende Gedanke der „ewigen idealen Geschichte", wie Vico dies nennt, d. h. einer typischen Geschichte aller Völker und Zeiten.

Vico hat ein deutliches Bewußtsein von diesem neuen Weg des Denkens, den er einschlägt, von der Erweiterung des Gebietes, das er der Wissenschaft neu zuführt, indem das kausale Denken nun auch auf die geschichtlichen Erscheinungen ausgedehnt

werden soll. Wie ein Jubelruf klingt daher der Titel seines Hauptwerkes „Nuova Scienza“: Neue Wissenschaft. Und gleich am Anfang dieses Werkes bezeichnet er selbst als das Neue: daß er die Betrachtung der göttlichen Vorsehung, wie sie bisher nur in der Welt der Naturdinge geübt worden sei, nun auch bis zur Betrachtung des Menschengeistes erheben wolle, der bürgerlichen und der Völkerwelt. Schon hier also findet sich jener Gedanke der Geschichtsphilosophie, den später HERDER als ihr Leitmotiv in die bekannten Worte gekleidet hat: „Gibt es einen Gott in der Natur, so gibt es auch einen Gott in der Geschichte.“

Wir wissen heute, was der Ausdruck „Gott in der Natur“ auf der Stufe der Denkentwicklung jenes Zeitalters bedeutete. Zwar kam es nur selten bis zu der Kühnheit SPINOZAS, welcher Gott und die Natur gleichstellte in dem berühmten Ausdruck „Gott oder die Natur“, eine Kühnheit, vor welcher sich nicht nur das Zeitalter VICOS, sondern auch noch viel spätere Zeiten entsetzten. Aber hievon abgesehen, war der Begriff Gottes dem philosophischen und theoretischen Denken bereits längst gleichbedeutend geworden mit der Vorstellung einer Ordnung der Natur, einer Gesetzmäßigkeit, wie sie sich gerade in dieser Zeit immer erstaunlicher durch die vorstürmende Naturwissenschaft zu entfalten begann. Die Vorsehung Gottes war nicht mehr der kindlich naive Begriff der älteren Frommgläubigkeit, die in ihm eine unmittelbare väterliche Fürsorge erblickte, welche in ihrem eigentlichen Wesen unerforschlich blieb, der man aber unbedingt vertrauen mußte, so daß die Menschen auch dort, wo sie vor einem vernichtenden Schiksalsschlage ratlos standen, sich trotzdem in den Trost eines unergründlichen Ratschlusses Gottes flüchteten. Die Kühnheit dieses Zeitalters lag gerade darin, daß das Denken sich jetzt vermaß, die Pläne Gottes zu erforschen und seinen Ratschluß zu ergründen. Und hier ist VICO sogar der konsequenteste Repräsentant dieser Kühnheit, weil er sie nicht bloß der Natur gegenüber aufbrachte, sondern gegenüber dem geistigen Leben des Menschen. Damit tritt das Denken nunmehr in ein ganz neues Verhältnis zu dem Begriff der göttlichen Vorsehung, womit sich zugleich die radikale Emanzipation vom Banne der Theologie vollzieht. Es handelt sich um nichts

Geringeres, als um den himmelstürmenden Versuch, die Theologie durch die Wissenschaft zu ersetzen, die Wege Gottes im menschlichen Denken nachzugehen, ja sie sogar vorauszuschauen. Auf diese Weise wird das Festhalten an dem Prinzip der göttlichen Weisheit und Ordnung zu einer methodischen Anleitung für die Wissenschaft, nach der Gesetzmäßigkeit zu suchen, und die Gotteserkenntnis bedeutet nur mehr einen besonderen Weg zur Welterkenntnis.

Die Vorsehung ist also jetzt nicht mehr ein fortwährendes, wenn auch väterliches Eingreifen der Gottheit in die Dinge. Darum nennt Vico, wie wir früher gesehen haben, einen solchen Begriff vom Wirken Gottes einen Töpferbegriff, eine falsche Vorstellung von Gott, die später auch Goethe mit den Worten verworfen hat: „Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße!", und den bald nach Vico Leibniz geradezu als einen Widerspruch zur Idee der Vollkommenheit Gottes bezeichnete. Denn, so meint Leibniz, was würden wir von einem Uhrmacher sagen, der seine Uhr fortwährend richten müßte, damit sie gut geht? Der vollkommene Uhrmacher hat im Gegenteil die Uhr von vornherein so angefertigt, daß sie, einmal aus seinen Händen entlassen, von selbst richtig geht. Der ursprünglich in sie hineingelegte Mechanismus bewirkt von sich aus ihren ungestörten Gang, ohne der fortwährenden bessernden Nachhilfe zu bedürfen.

Genau dies ist die neue Vorstellung von der durch Vorsehung Gottes geordneten Welt bei Vico. Es handelt sich also um nichts anderes, als um die von Gott in die Welt von vornherein eingelegte gesetzmäßige Bewegung derselben. Und so hindert der scheinbar theologische Ausgangspunkt Vicos ihn ganz und gar nicht, das Prinzip der Kausalbestimmtheit als die eigentliche Methode seiner neuen Wissenschaft mit aller Entschiedenheit auszusprechen und auf das Gebiet menschlicher Vorgänge anzuwenden. In dieser neuen Wissenschaft herrscht, wie Vico an einer Stelle seines Buches, die man als programmatisch bezeichnen kann, sagt, „folgende Art von Beweisen: daß so gehen mußten, müssen und müssen werden die Angelegenheiten der Völker, wie sie von dieser Wissenschaft bestimmt worden sind, nachdem einmal solche Ordnungen der göttlichen Vorsehung vorausgesetzt worden ... Daher diese Wissenschaft

zu gleicher Zeit darstellen wird eine ewige ideale Geschichte, nach welcher in der Zeit ablaufen die Geschichten aller Völker in ihren Ursprüngen, Fortschritten, in ihrer Blüte, Verfall und Ende".

Trotz des theologischen Kleides also, in welchem diese Ausführungen VICOS einhergehen, handelt es sich bei dieser Auffassung von der göttlichen Vorsehung nicht darum, die Dinge etwa durch einen theologischen Gedankengang zu rechtfertigen und sie in einen übersinnlichen Zusammenhang zu bringen, sondern im Gegenteil, die Dinge zu ergründen, wie sie sind und wie sie sein müssen. Für diesen Standpunkt VICOS ist darum auch ein eigenartiges Zusammentreffen seiner Anschauung mit der SPINOZAS sehr bezeichnend, wie sehr auch sonst VICO gerade von ihm nichts wissen will. Denn er lehnt den SPINOZA wegen seiner ihm naturalistisch scheinenden Denkweise ebenso ab wie den DESCARTES[4]). Um so interessanter ist es zu sehen, wie beide, VICO und SPINOZA, darin übereinstimmen, für ihre Wissenschaft die Strenge der Geometrie in Anspruch zu nehmen. Allerdings ist bei VICO diese Beziehung auf die Geometrie anders zu verstehen wie bei SPINOZA. Bei letzterem bedeutete die Betrachtung der geistigen und sozialen Erscheinungen „nach geometrischer Weise" ihre Eingliederung in die Naturkausalität unter scheinbarer Aufhebung ihrer Eigenart, weswegen SPINOZA ja von jeher den Materialisten so sympathisch war und ist, — freilich mit Unrecht, da SPINOZA eine leblose Materie ja überhaupt nicht kennt. Bei VICO aber bedeutet die Berufung auf die Geometrie nur einen Hinweis darauf, daß auch für die Geisteswissenschaft die Methode der Erfassung ihrer Erscheinungen in einer strengen Gesetzlichkeit prinzipiell dieselbe sein müsse wie für die mathematische Naturwissenschaft, nämlich die Gesetzlichkeit der Kausalität, während im übrigen gerade er an den Anfang der Reihe jener kritischen Denker tritt, welche die Eigenart der Sozialwissenschaft gegenüber der Naturwissenschaft erkannt haben.

Warum hält aber VICO bei solcher Denkweise an dem theologischen Begriffe einer göttlichen Vorsehung fest? Weil diesem

4) Er wirft ihm in seiner Selbstbiographie vor, daß er über den Staat geredet habe, als ob dieser eine Gesellschaft von Kaufleuten sei.

Zeitalter die gesetzmäßige Ordnung der Welt, solange diese noch nicht von der Höhe der Erkenntniskritik KANTS als Bewußtseinsgesetzlichkeit verstanden werden konnte, als das höchste Wunder und die tiefste Offenbarung eines göttlichen Prinzipes erscheinen mußte. Und dies war um so mehr dort der Fall, wo man zur größten Bewunderung auch in der äußerlich so regellosen geschichtlichen Welt eine innere Gesetzmäßigkeit aufdecken konnte. Denn die soziale Gesetzmäßigkeit mußte als ein noch größeres Wunder erscheinen wie die Naturgesetzlichkeit. Wenn schon diese dem Denken Stoff genug gab wegen der Einfachheit ihrer Prinzipien, aus denen doch eine so große Mannigfaltigkeit der Wirkungen in der Erden- und Sternenwelt hervorgegangen war, eine überlegene Weisheit als deren Grund und Schöpfer anzustaunen, so galt dies noch mehr von der Gesetzlichkeit der Geschichte, bei der, wie VICO fand, sich Ordnung und Fortschritt gerade aus solchen Elementen des menschlichen Lebens ergaben, die das Gegenteil erwarten ließen. Denn wir werden sehen, wie es nach VICO gerade die eigensüchtigen Triebe und Leidenschaften der Menschen sind, ihre Willkür und Zügellosigkeit, aus denen die gesellschaftliche Ordnung und die Gesetzmäßigkeit der Geschichte hervorgehen. Und so ist es verständlich, daß VICO in dieser von ihm entdeckten Gesetzmäßigkeit geradezu einen historischen Beweis für den Bestand einer Vorsehung erblicken mußte, „welche die Menschen, ohne irgendein Gewahrwerden und Zutun von ihrer Seite und oft gegen der letzteren Pläne, zur Ordnung der großen Gemeinde der Menschengeschlechter führt". Es klingt damit bei VICO zum ersten Male ein Gedanke an, der von KANT wieder aufgegriffen wurde in seiner berühmten Abhandlung über „Die Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht", den auch HEGEL wieder als „List der Vernunft" in seiner Geschichtsphilosophie verwendet hat, bis er endlich in der Theorie von KARŁ MARX zu seiner metaphysikfreien Entfaltung gekommen ist: daß in der Geschichte noch etwas anderes herauskommt, als was die Menschen in ihr bewußt anstreben, und daß das Zweckhandeln der Menschen ohne ihr Wissen und oft gegen ihren Willen über sich selbst hinaustreibt, weil es Wirkungen erzeugt, die nicht berechnet waren, nun aber von sich aus neue Situationen und neue Bewegungsrichtungen schaffen. Nach VICO ist die Vor-

sehung „ein göttlicher gesetzgebender Geist, welcher auf die Leidenschaften der samt und sonders an ihren Privatvorteilen hangenden Menschen, durch welche sie als wilde Tiere in den Wüsten leben würden, die bürgerliche Ordnung gründet, durch welche sie in menschlicher Gesellschaft leben können". Dieser Vorsehungsgedanke, der aus der Unordnung die Ordnung erstehen läßt, ist eine großartige Vorwegnahme der dialektischen Auffassung von KANT über HEGEL bis MARX.

IV.

Auf welche Weise vollzieht sich nun diese göttliche Vorsehung in der Geschichte, die eigentlich gleichbedeutend ist mit einem eigenartigen Mechanismus dieser Geschichte selbst? Worin besteht also, um mit LEIBNIZ zu reden, die eigenartige Uhrenanlage der Menschheit, die sie von selbst in jenen Gang bringt, der zu immer größerer Gesellschaftlichkeit und Kultur der Menschen führt? Auch in der Beantwortung dieser Frage ist VICO ein Vorläufer moderner soziologischer Arbeit, vor allem auch in methodologischer Beziehung, indem er bereits den einzig möglichen Ausgangspunkt bezeichnet, von dem aus eine wirkliche Erkenntnis der sozialen Gesetzmäßigkeit gewonnen werden kann, nämlich aus der geistigen Wesensart des Individuums. Natürlich findet sich bei VICO noch nicht der Begriff der Gesellschaft oder der einer Sozialgesetzlichkeit, welche beide Begriffe ja erst im 19. Jahrhundert in theoretischer Strenge gebildet werden sollten. Sondern er fragt noch nach der Gesetzmäßigkeit der Geschichte, unter welchem Worte er aber schon den allgemeinen Ablauf des gesellschaftlichen Lebens versteht. Und das methodologisch Bedeutungsvolle seines Standpunktes liegt darin, daß er diese geschichtliche Gesetzmäßigkeit durchaus als ein Ergebnis der Gesetzlichkeit der menschlichen Geistesart selbst betrachtet. Dies ist mit einer bei der sonstigen Weitschweifigkeit VICOS seltenen Knappheit in der nachfolgenden Stelle seines Hauptwerkes ausgesprochen, die man auch für die heutige sozialwissenschaftliche Arbeit noch als richtunggebend wird bezeichnen dürfen. Es heißt dort, „daß diese bürgertümliche (d. h. soziale) Welt sicherlich aufgebaut worden durch die Menschen; woher ihre Prinzipien gefunden werden können, weil sie dort gefunden werden

müssen, innerhalb der Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes. Was einen jeden, welcher darüber nachdenke, wunder nehmen muß, ist, wie alle Philosophen sich in ganzem Ernst angelegen sein gelassen, die Wissenschaft zu erlangen von der Welt der Natur, von der doch, weil er sie schuf, Gott allein die Wissenschaft hat; und sich nicht bekümmert haben nachzuforschen, über die Welt der Nationen oder die bürgertümliche Welt, von welcher, weil sie die Menschen gegründet, die Menschen auch die Wissenschaft erlangen konnten. Diese außerordentliche Erscheinung ist hervorgegangen aus jenem Mißgeschicke des menschlichen Geistes, welcher, versenkt und begraben in dem Körper, von Natur geneigt ist, die Umgebungen des Körpers wahrzunehmen, dagegen zu viel Gewalt und Arbeit anwenden muß, um sich selbst zu erfassen; gleich dem körperlichen Auge, das alle Gegenstände außer sich siehet und des Spiegels bedarf, um sich selbst zu erblicken."

Hier ist also der Grundstein zu der Erkenntnis von der Eigenart der Sozialwissenschaft gegenüber der Naturwissenschaft gelegt, indem Vico die Wissenschaft von der Geschichte grundsätzlich als eine Entfaltung der Gesetzlichkeit des Geisteslebens betrachtet. Und schon hier liegt also die wichtige methodologische Grundeinsicht vor, daß sich das Wesen der Gesellschaft nicht aus der Betrachtung des Abstraktums der Gesellschaft erschließt, und ebensowenig auch aus jener der historischen Ganzheiten in Nation und Staat, sondern daß die Gesellschaft nur — so paradox dies klingt — aus dem individuellen Wesen des Menschen verstanden werden kann, das freilich überindividuellen Charaker hat, „vergesellschaft" ist. Denn „die Gesellschaft" existiert nicht außer oder über den Menschen, sondern nur in und mit ihnen; und nur durch den erkenntniskritischen Rückgang auf die Eigenart des menschlichen Bewußtseins, kann daher auch die Eigenart der Gesellschaft begriffen werden. Das spricht Vico natürlich noch nicht in solcher prinzipiellen Klarheit aus, aber um „die allgemeinen und ewigen Grundlagen" alles Völkerlebens, die er sucht, zu finden, geht er ausdrücklich auf das Wesen des menschlichen Geistes zurück, das sich ihm als eine kollektiv-vernünftige Natur darstellt.

Man hat, sagt VICO „endlich begreifen gelernt, daß die vernünftige Natur, welche allein die wahrhaft menschliche Natur ist, gleich sei in allem", und daß der menschliche Geist sich zu allen Zeiten und bei allen Völkern unter gleichen Verhältnissen in gleicher Weise betätigt habe. Aus dieser Gleichartigkeit des menschlichen Bewußtseins folgert VICO das typische der Geschichte, das, was er immer wieder „die ewige ideale Geschichte" nennt, nach welcher die Geschicke der verschiedenen Völker und Kulturen wie nach einem einheitlichen Plane ablaufen. Diese Gleichartigkeit ist nun nicht länger wunderbar, wenn man eben festhält, daß jeder geschichtliche Prozeß nur „innerhalb der Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes", der aber überall derselbe ist, ablaufen kann. Zum Beweise für diese grundsätzliche Feststellung stützt sich VICO auf ein großes vergleichendes historisches Material, das er aus der Geschichte des Altertums und Mittelalters zusammenträgt, um darzutun, wie in den verschiedenen Kulturkreisen des römischen, griechischen und germanischen Altertums, sowie auch bei den orientalischen Völkern und schließlich in der mittelalterlichen Entwicklung auf dem Gebiete der Religion, des Mythos, des Rechts und der Sitte überall, selbst bei solchen Völkern, die einander unbekannt waren, gleichförmige Ideen auftreten. Aber „gleichförmige Ideen bei ganzen Völkern", sagt VICO, „die untereinander sich nicht bekannt sind, müssen ein gemeinschaftliches Motiv des Wahren haben", und dieses findet VICO eben in der gleichen formalen Gesetzlichkeit des menschlichen Geistes.

Von dieser Grundlage aus finden wir bereits bei VICO den Anfang einer Völkerpsychologie, die reich ist an vielen feinen Bemerkungen zum Verständnis der gesellschaftlichen Ideologien. Und auf diesem Wege gelangt er zu der großen Vorstellung eines gesetzmäßigen Fortschrittes der Ideen durch eine Art eigengesetzlichen Wachstums des Menschengeistes. So tritt uns hier zum ersten Male in der neuzeitlichen Philosophie die Idee der Entwicklung in der Geschichte entgegen. Allerdings hat sie hier noch nicht die Bedeutung einer Bewegungsgesetzlichkeit des geschichtlichen Prozesses selbst, sondern tritt mehr nur als eine Beschreibung einer allgemeinen sukzessiven Abänderung in der Natur des Menschengeistes auf.

Diese Entwicklung liegt nämlich bei Vico in der Form der Sukzession dreier Stadien vor, die der Menschengeist sowohl im individuellen wie im gattungsmäßigen Leben durchläuft. Vico beschreibt diese Sukzession folgendermaßen: „Das Erste bei den Menschen ist Empfinden ohne Aufmerken; sodann merken sie auf mit überraschter und bewegter Seele, zuletzt reflektieren sie mit klarem Geiste." Diese Bewegung des Geistes ist aber nicht etwa als eine ganz von sich aus sich steigernde zu verstehen, so daß der Fortschritt von der noch ohne Selbstbewußtsein auftretenden Empfindung bis zur selbstbewußten Reflexion ein absoluter Geistesprozeß wäre, vergleichbar der Bewegung des Geistes bei Hegel; vielmehr bekundet sich gerade hier die für Vico charakteristische Wendung des Denkens von bloßer Spekulation zur Erfahrungswissenschaft, getreu seinem Vorbilde Baco, auf den er sich auch in diesem Zusammenhange ausdrücklich beruft.

Diese Wendung zur Erfahrung vollzieht Vico mit dem Grundsatze: „Die Ordnung der Ideen muß fortschreiten nach der Ordnung der Gegenstände." Und unter Anwendung dieses Grundsatzes bemerken wir mit Überraschung abermals eine Vorwegnahme grundlegender moderner soziologischer Erkenntnis, wie sie insbesondere in der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx niedergelegt ist. Denn wodurch wird die Ordnung der Ideen an die Ordnung der Gegenstände gebunden, oder, wie wir auch sagen könnten, wodurch wird das gesellschaftliche Bewußtsein an das gesellschaftliche Sein der Menschen gebunden? Es geschieht dies dadurch, daß Vico die eigentliche bewegende Kraft des geschichtlichen Lebens in der Bedürfnisbefriedigung findet. „Der menschliche Wille", sagt er, „seiner Natur nach höchst schwankend, findet sich zurecht und bestimmt sich nach dem allen Menschen gemeinsamen Sinnen für menschliche Bedürfnisse oder Bequemlichkeiten, welches die beiden Quellen des natürlichen Rechtes der Völker sind."

Aber gerade dieses Zurückgehen auf die entscheidende Bedeutung der Bedürfnisbefriedigung scheint nun wieder eine Ordnung des gesellschaftlichen Lebens unmöglich zu machen. Denn die Menschen sind, trotzdem sie gesellschaftliche Wesen sind, doch nicht durchaus geselliger Natur; sie sind keineswegs einander hilfsbereit oder gar wetteifernd in der Hintanstellung eigener Be-

dürfnisbefriedigung zugunsten der fremden, sondern, im Gegenteil, sie werden von der Selbstsucht beherrscht und gehen insgesamt nur ihrem eigenen Vorteil nach. Es ist nun einmal so, sagt VICO, „daß die Menschen allen Nutzen allein für sich und nichts davon für den Nächsten begehren und darum nicht die Leidenschaften in Anstoß setzen können, um ihnen die Richtung nach der Gerechtigkeit zu geben".

Aber gerade dieses eigentümliche Treiben der Menschen ist es, aus dem VICO nunmehr die immer größere Ordnung des gesellschaftlichen Lebens hervorgehen sieht; und es sind geradezu drei große Laster der Menschheit, die seit jeher die Gesellschaft fortwährend beunruhigt haben, aber trotzdem zu dem unerwarteten Ergebnis ihrer Ordnung führen: Gewalt, Habgier und Ehrgeiz. Eben darin findet VICO die göttliche Vorsehung am Werke, daß sie aus solchen Kräften, aus denen doch nur Unheil zu entspringen scheint, zuletzt doch die immer größere Gesittung des menschlichen Lebens erwachsen läßt. Denn aus diesen Lastern entstehen drei große Künste, die Kriegskunst, welche Staaten aufbaut, der Handel, welcher sie verbindet und die Regierung, welche sie einrichtet, so daß diese Künste immer mehr die Stärke, den Wohlstand und die Ordnung des Zusammenlebens der Menschen schaffen. Auf diese Weise geht aus jenen Lastern, „welche ohne allen Zweifel die menschliche Generation auf Erden vernichten würden, die bürgerliche Glückseligkeit" hervor.

Diese Ideen VICOS enthalten eine ganze Fülle von Gedankenkeimen, welche in der späteren Geschichtsphilosophie und Sozialwissenschaft großartig aufgegangen sind. Wir haben schon auf die KANTsche Lehre von der Entwicklung der Kultur aus der geselligen Ungeselligkeit der Menschen hingewiesen; auch die Dialektik HEGELS mit ihrem Gedanken des Hervorgehens einer höheren Synthese aus dem Widerspruch, sowie endlich die Rolle der Bedürfnisbefriedigung bei MARX und ENGELS mit den aus ihr hervorgehenden ökonomischen Strukturgegensätzen, die im Klassenkampf nach Aufhebung streben, — dies alles findet sich dort bei diesem wirklichen Vater der Geschichtsphilosophie schon gedanklich angelegt und noch manches mehr.

Die Erkenntnis, daß die eigensüchtige Art der Bedürfnisbefriedigung ein über sie hinausführendes gesellschaftliches Er-

gebnis zeitigt, enthält nämlich bloß den ersten Aufschluß über die Möglichkeit einer Gesetzlichkeit des gesellschaftlichen Lebens. Von da schreitet Vico in der Darlegung derselben dadurch fort, daß er den Gedanken von der individuellen und eigensüchtigen Bedürfnisbefriedigung mit der vorhin aufgezeigten Idee eines Wachstums der kollektiven Menschenvernunft verbindet. So ergibt sich ihm als Resultat eine typische Stufenfolge der Ideen und damit zugleich der Kulturformen. Erinnern wir uns an die Reihenfolge von Empfindung, Aufmerksamkeit und Reflexion. Indem diese Reihenfolge mit der Bedürfnisbefriedigung verschmilzt, entspricht ihr im Leben der Völker die folgende Reihe: „Die Menschen empfinden zuerst das Notwendige, dann achten sie auf das Nützliche, darauf bemerken sie das Bequeme, weiterhin erfreuen sie sich des Gefälligen, alsdann schweifen sie zum Luxus aus und zuletzt verfallen sie in wahnsinnigen Mißbrauch der Dinge.“ Man fühlt sich hier in eigenartiger Weise an den berühmten Satz von Friedrich Engels erinnert, in welchem er die Lehre seines Freundes Marx an dessen Grabe populär zusammengefaßt hat: „daß die Menschen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden können müssen, bevor sie Politik, Wissenschaft, Kunst u. dgl. treiben können“.

Es ergibt sich also für Vico eine formale Ordnung aller Kulturentwicklung, ein typischer Aufbau der gesellschaftlichen Entwicklung, in welchem das Wirtschaftliche die Grundlage ist, obzwar er diesen Begriff noch nicht gebildet hat, sondern immer nur von dem Notwendigen und Nützlichen der Bedürfnisbefriedigung spricht. Man darf nicht glauben, daß diese Berufung Vicos auf das Notwendige und Nützliche doch eigentlich bloß dem selbstverständlichen Gedanken Ausdruck geben soll, daß die Menschen natürlich ihre Existenz sichergestellt haben müssen, wenn sie sich politisch und kulturell entwickeln sollen. Vielmehr hat Vico bereits die klare Vorstellung, daß die eigenartige Gestalt der Bedürfnisbefriedigung jedesmal eine besondere Ideologie ergibt. So sagt er ausdrücklich: „Die Natur der Völker ist erst roh, dann streng, darauf mild, hernach weichlich, zuletzt ausgelassen“ [5]). Damit zeichnet er eine Reihe

5) Man sieht, wie auch die berühmte Periodisierung der Geschichte bei K. Lamprecht hier vorgebildet ist.

einander folgender psychologischer Charakterstufen der Völker, die jedesmal einer besonderen Art ihrer Bedürfnisbefriedigung entsprechen, eben jener Reihenfolge vom Notwendigen bis zum Mißbrauch der Dinge. Und in Ausführung des Satzes, daß die Ordnung der Ideen der Ordnung der Gegenstände folgt, macht VICO selbst auf die notwendige Beziehung dieser psychologischen Stufen zu den ihnen zugrundeliegenden wirtschaftlichen Verhältnissen aufmerksam mit folgendem von ihm als wichtigem Grundsatz zur Erklärung des geistigen Lebens bezeichneten Gedanken: „Die Ordnung der menschlichen Dinge schritt derart vorwärts, daß das Erste waren die Wälder, dann die Hütten, dann die Dörfer, darauf die Städte, zuletzt die Akademien."

Auf diese Weise läßt sich ein bestimmter allgemeiner Aufbau der äußeren Kultur feststellen, der durchaus mit der Entfaltung der menschlichen Bedürfnisse und ihrer Befriedigung Schritt hält. Und so kommt VICO zu seinem zentralen Gesetz der drei Zeitalter, welches in merkwürdiger Weise das berühmte Fortschrittsgesetz AUGUSTE COMTES von den drei Stadien der Geistesentwicklung vorausnimmt. Die Geschichte aller Völker, so lehrt VICO, durchläuft überall drei Zeitalter: Das Zeitalter der Götter, der Heroen und der Menschen. Auf dieser Sukzession beruht das Leben aller Nationen. Wie VICO zusammenfassend am Anfange des vierten Buches seines Hauptwerkes, das den Titel führt „Von dem Laufe, welchen die Völker nehmen", sagt: „Auf dieser Einteilung, wird man sehen, stehen die Nationen fest in sicherer nie unterbrochener Folge der Ursachen und Wirkungen." Das erste Zeitalter heißt das der Götter, weil in ihm die Menschen unter direkter Herrschaft der von ihnen erdichteten Götter zu stehen glauben. Es ist das Zeitalter, das noch wesentlich unter dem Einfluß einer unkritischen Phantasie steht, welche alle Körper beseelte und so den Menschen rings von Mächten umgeben sah, die er zwar selbst geschaffen hatte, was ihm aber unbewußt blieb, so daß er sie fürchtete. Das Leben in diesem Zeitalter ist ein noch wildes und waldrohes, gesetzlos, und nur durch den Aberglauben der Religion gezügelt. So ist es eigentlich noch gar kein menschliches Dasein. Das zweite Zeitalter, das heroische, ist dadurch gekennzeichnet, daß die Zügelung der Völker nunmehr nicht bloß durch übersinnliche Wesen erfolgt, sondern durch

kraftvolles Handeln von hervorragenden Menschen, von Helden, die sich selbst für göttlichen Ursprunges halten und auch so betrachtet werden. Jetzt entsteht durch die Macht, die sie gewinnen und ausüben, eine Ordnung des Zusammenlebens, die freilich zunächst nur auf der Gewalt der Helden (Könige) begründet ist, aber trotzdem es ermöglicht, daß Gesetz und Gericht sich entfalten und Friede mit seinen Früchten der Arbeit sich im Inneren der Staaten immer mehr auswirkt. So wird das Leben der Völker jetzt immer menschlicher. Endlich das dritte Zeitalter, das Zeitalter der Menschen, ist dasjenige, in welchem an Stelle dieser einzelnen mächtigen Gewalthaber der Ordnung, die ihr auch immer wieder gefährlich werden können, sich die Herrschaft des Menschengeistes selbst immer mehr durchringt. Es ist das Zeitalter, in welchem „die intelligente, folglich bescheidene, milde und vernünftige menschliche Natur" endlich zur Entfaltung kommt und welches „als Gesetze das Gewissen, das Recht und die Pflicht anerkennt".

Diese Lehre von den drei Zeitaltern führt Vico nun im einzelnen an allen Gestaltungen des geschichtlichen Lebens der Völker durch, indem er überall, in der Geschichte der Sitten, des Rechtes, der Staatsverfassung, der Sprache, der Volkscharaktere sich zu zeigen bemüht, wie die konkrete Geschichte wirklich nur überall in dieser gleichmäßigen Reihenfolge der Zeitalter verläuft und wie sie also wirklich nur eine Modifikation des überall gleichmäßig wirkenden menschlichen Bewußtseins ist.

V.

Fassen wir zusammen, so ergeben sich die folgenden Gesichtspunkte Vicos als wirklich neues Licht verbreitende Leitgedanken, um deretwillen er mit Recht von sich rühmen durfte, eine neue Wissenschaft begründet zu haben:

1. Die Idee einer ewigen idealen Geschichte, d. h. die Betrachtung der Geschichte nicht mehr bloß mit Rücksicht auf die einzelnen konkreten Begebenheiten, sondern vor allem auf die allgemeine geschichtliche Form, in der diese Begebenheiten in jeder Zeit und überall ablaufen. Dieser Standpunkt macht erst den Anfang einer Wissenschaft von der Geschichte aus und damit zugleich den Anfang der Soziologie.

2. Die Ableitung dieser typischen Form der Geschichte aus einer kollektiv-geistigen Beschaffenheit des Menschen, wodurch die Gesetzmäßigkeit der Geschichte von vornherein aus der bloßen Naturgesetzlichkeit ausscheidet und sich darstellt als eine Abhängigkeit von der gesetzlichen Funktionsweise des gesellschaftlicheu Bewußtseins.

3. Die Zurückführung der historischen Gestaltung dieser gesetzmäßigen Funktionsweise des Bewußtseins in der Geschichte auf die menschliche Bedürfnisbefriedigung als das in letzter Linie sie bestimmende Moment.

4. Die Lehre von einem gesetzmäßigen Wandel des Geisteslebens unter dem Einflusse des Wandels der Bedürfnisbefriedigung und ihrer Mittel, woraus sich eine Entwicklung der Vorstellungen und Ideen ergibt.

5. Die Aufzeigung des dialektischen Charakters der Rolle, welche die eigensüchtigen Triebe in der Geschichte spielen, indem sich gerade auf sie eine Art Mechanismus der Geschichte gründet, die zu immer höheren Formen des gesellschaftlichen Lebens führen muß. Alle diese Leitgedanken treten bei VICO, und das war ein weiterer bedeutungsvoller Umstand, nicht bloß als spekulative Ideen auf, sondern als Prinzipien der erfahrungsmäßigen Bearbeitung der Geschichte, wobei insbesondere die vergleichende Betrachtung der verschiedenen Völkerkulturen eine entscheidende Erkenntnisquelle bildet. Ungeachtet des noch so geringen Materials der Völkerkunde, über das VICO verfügte, bezeichnet er auch hier den Anfang nicht nur der Völkerpsychologie, sondern der vergleichenden Sprach-, Religions- und Rechtsgeschichte.

Wenn wir so mit Recht über den grandiosen Gedankenreichtum dieses erst spät und auch jetzt noch nicht allgemein gewürdigten Denkers staunen dürfen, so müssen wir zuletzt doch, um VICO nicht wunderbarer zu machen, als er ist, noch einige Gedankenzüge bei ihm erwähnen, die verhüten werden, ihn falsch einzuschätzen. VICO selbst hat den Schwerpunkt seiner Lehre noch gar nicht dort gesehen, wo er wirklich ist, nämlich in der Aufzeigung der grundlegenden Abhängigkeit des Ideenwandels vom Wandel der ökonomischen Bedingungen. Bei ihm liegt eigentlich erst ein Parallelismus beider Reihen vor, wobei sein

theoretisches Hauptinteresse nur der einen dieser Reihen, nämlich der geistigen zugewendet ist. So steht für Vico eigentlich nur die gesetzmäßige Folge der Ideen im Vordergrunde seiner Interessen. Er sagt es selber öfters, daß er eine „Geschichte der Ideen" geben wollte. Demnach würde er eigentlich mehr an den Anfang einer intellektualistischen als einer ökonomischen Geschichtsauffassung zu setzen sein. Stellt er doch selbst seine Auffassung ganz in dieses Licht, wenn wir bei ihm lesen, daß ein Hauptgesichtspunkt seiner Lehre eben der sei, daß die Entwicklung der Wissenschaften und Künste der Menschen, also ihrer Kultur, im wesentlichen eben eine Geschichte menschlicher Ideen sei. Und so sehen wir denn auch, daß Vico bei manchen seiner Beurteiler, wie z. B. bei Paul Barth, der übrigens seiner Bedeutung nicht gerecht geworden ist, an den Anfang einer geistesgeschichtlichen Reihe gestellt wird, die mit Turgot und Condorcet sich fortsetzt und in John Stuart Mill ihre moderne Höhe erreicht und die bekanntlich die Entwicklung des Geisteslebens zum letzten und entscheidenden Bewegungsprinzip der Geschichte macht.

Aber wir haben gesehen, daß schon bei Vico doch auch diese Geistesentwicklung nicht gleichsam in der Luft schwebt und ein sich selbst vorwärtstreibender Prozeß ist, sondern daß es zu diesem Fortschritte doch nur durch die Zusammenstellung des Ideenprozesses mit der Entfaltung der Bedürfnisbefriedigung kommt. Wenn dieser Zusammenhang bei Vico erst noch bloß aphoristisch ist und im einzelnen wenig zur Durchführung gelangt, so hängt dies mit der noch unentwickelten Begriffsbildung sowohl des ökonomischen wie des soziologischen Denkens jener Zeit zusammen. Dieses war noch nicht zur Abstraktion eines gesellschaftlichen Zusammenhanges der Menschen und der Unterscheidung desselben von einer ökonomischen Grundlage vorgedrungen. Aber es macht die geistesgeschichtliche Bedeutung Vicos aus, infolge deren er uns heute nicht bloß literarhistorisch interessant, sondern auch lehrreich und anregend geworden ist, daß sowohl der Begriff der Gesellschaftlichkeit des menschlichen Lebens, als auch seine fundamentale Abhängigkeit von der ökonomischen Ausgestaltung desselben bei ihm bereits angelegt sind. Sein Kardinalbegriff einer gemeinsamen Natur der Völker bedeutet nicht nur, daß die menschliche Natur individuell bei allen Völkern formal dieselbe

sei, sondern insbesondere, daß sie innerhalb eines jeden Volkes einen gemeinschaftlichen Besitz darstellt, eine kollektive Verbundenheit der Individuen ausmacht, kurz jene Eigenart des gesellschaftlichen Daseins der Menschen, die Vico mit dem Begriffe eines „bürgertümlichen Charakters" bezeichnet. Dieser Begriff des Bürgertümlichen bei Vico kann nur als eine Vorstufe des modernen Begriffes der Vergesellschaftung des Menschen richtig verstanden werden; und die geistige Entwicklung der Ideen bei Vico ist daher auch bei ihm von allem Anfang an keine individuelle, sondern eine solche innerhalb der vergesellschafteten Natur des Menschen. Nur deshalb kann sich der dialektische Umschlag der eigensüchtigen Triebe in gesellschaftliche Ordnung vollziehen, weil eben das menschliche Wirken auch dort, wo es bloßes Besitz- und Machtstreben ist, doch von allem Anfang an nur in einem „bürgertümlichen" Milieu sich vollzieht, d. h. nur innerhalb der Grenzen und der Rückwirkungen eines gesellschaftlichen Verbandes möglich ist.

So erscheint uns Vico tatsächlich nicht nur als der große erste Vorläufer des soziologischen Denkens in der neuzeitlichen Geistesgeschichte, sondern es verbinden ihn auch direkte Gedankenfäden mit der modernen Höhe dieses Denkens, mit der soziologischen Theorie von Karl Marx. Und gerade die bei Marx erreichte tiefere Erkenntnis sozialer Gesetzmäßigkeit erhält durch diesen historischen Zusammenhang eine überaus bedeutungsvolle Bestätigung, indem wir sehen, daß schon der erste kühne Anlauf des neuzeitlichen Denkens, das soziologische Problem herauszuarbeiten und zu bezwingen, in jene Denkrichtung weist, in welcher erst der Marxismus es erfolgreich zu bearbeiten unternommen hat.

Die Änderung des ursprünglichen Aufbauplans des Marxschen „Kapital" und ihre Ursachen.

Von

Henryk Grossmann (Frankfurt a. M.).

So merkwürdig es auch erscheinen mag, hat der Fragenkomplex, der sich auf den Aufbau des Marxschen Hauptwerkes, sowie dessen Verhältnis zu den „Theorien über den Mehrwert" einerseits und zu der früher erschienenen „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" andererseits bezieht, nie den Gegenstand einer Untersuchung gebildet. Kaum wird man ein anderes Buch finden, das in diesem Ausmaß ein ganzes Jahrhundert theoretisch und praktisch gestaltet hat und dem trotz dieser seiner gewaltigen Bedeutung hinsichtlich Gestalt, Geschichte seiner Genesis und Logik seines Aufbaus eine größere Gleichgültigkeit zuteil wurde!

Es wäre müßig hier über die Ursachen dieses unbefriedigenden Standes der Marxforschung nachzugrübeln. Es sei lediglich festgestellt, daß wir uns — trotz aller Marxdiskussionen, die wir in den letzten drei Jahrzehnten in den kapitalistisch fortgeschrittenen Ländern Europas erlebten —, dennoch erst in den Anfängen einer wissenschaftlichen Marxforschung befinden. Die entscheidende Wendung ist auf diesem Gebiete erst mit der Realisierung der durch das Moskauer Marx-Engels-Institut angekündigten Publikation der Marx-Quellen zu erwarten.

Trotzdem wäre es ein unverzeihlicher Rückfall in die Fehler des Historismus, mit der theoretischen Analyse bis zu jenem Augenblicke in Untätigkeit zu verharren. Vielmehr versucht die nachfolgende Untersuchung, das im Titel umschriebene Problem auf Grund des bisher bereits bekannten Quellenmaterials kritisch zu prüfen und zu zeigen, welche wichtigen Aufschlüsse bereits heute daraus gewonnen werden können.

Das Problem, das hier entsteht, ist ein zweifaches: das erste betrifft die Vorfrage, deren Beantwortung jeder wissenschaftlichen

Analyse des MARXschen Gedankensystems vorangehen muß, die Frage nach der Vollständigkeit des ererbten Stoffes, d. h. die Frage, ob das, was vom „Kapital" vorliegt — die „Theorien über den Mehrwert" einbegriffen — im wesentlichen, von einzelnen Lücken der Ausführung abgesehen, den ganzen zu behandelnden Stoff umfaßt, ob somit das „Kapital" im wesentlichen bereits ein in sich abgeschlossenes System darstellt, oder ob wir es hier mit Bruchstücken eines größeren Werkes zu tun haben. Das zweite, das eigentliche Problem betrifft die methodischen Gesichtspunkte, welche bei der Verarbeitung des Stoffes, bei der Anlage des Werks und bei dem Aufbau seiner Elemente entscheidend waren. Beide Probleme stehen, wie sich zeigen wird, im engsten Zusammenhang miteinander.

I. Das erste Problem konnte selbstverständlich nur dadurch entstehen, daß MARX selbst nur die Ausgabe des ersten Bandes besorgen konnte, daß die übrigen Bände aus den nachgelassenen Handschriften von ENGELS, und, soweit es sich um die Mehrwerttheorien handelt, von KAUTSKY herausgegeben wurden; daß die Entstehungsgeschichte dieses Werkes, von 1859 an gerechnet, dem Erscheinungsdatum von „Zur Kritik", der ersten Bearbeitung der Anfangskapitel des „Kapital", einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert umfaßt.

Es ist bezeichnend dafür, wie wenig über diese Probleme nachgedacht wurde, daß über die Frage der Vollständigkeit des vorliegenden Stoffes, die zu den ebenso kardinalen wie selbstverständlichen Vorfragen aller MARXanalyse gehört, die haarsträubendsten Unklarheiten herrschen, als deren krassestes Beispiel ich die von R. WILBRANDT geäusserten Ansichten anführen will. Welchen Stoff MARX behandeln wollte, wissen wir aus der Vorrede von „Zur Kritik" (1859), wo der ursprüngliche Plan des Werkes angegeben wurde: „Ich betrachte das System der bürgerlichen Ökonomie in dieser Reihenfolge: Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit; Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt". Die Fortsetzung des ursprünglichen Werkes, wie sie uns in den drei Büchern des „Kapital" vorliegt, ist indes nach einem anderen Plan erfolgt. Bereits 1897 schrieb KAUTSKY anläßlich der Neuausgabe von „Zur Kritik": „So ist die Anlage des „Kapital" eine andere geworden als die jenes Werkes, dessen erstes Heft

Marx 1859 veröffentlichte. Dies beweist schon ein Blick auf die ersten Zeilen der Vorrede zur „Kritik" und ein Vergleich des dort entwickelten Planes mit dem im „Kapital" tatsächlich befolgten". Und obwohl dies bereits auf den „ersten Blick" zu ersehen ist, ist das Faktum der Planänderung des Marxschen „Kapital" Professor R. Wilbrandt — trotz vieler Verbeugungen, die er vor diesem „außerordentlichen Werke" macht, über das er als Verfasser seines Marx-Buches sozusagen von Amts wegen nachzudenken die Pflicht hatte —, entgangen. Indem er auf die Entstehungsgeschichte des Werkes eingeht und den ursprünglichen Plan von 1859 als den Plan eines Werkes in sechs Teilen schildert, belehrt er dann die Welt, daß der einzige von Marx selbst herausgegebene Band des „Kapital" ein Torso in doppeltem Sinne geblieben ist. Nicht nur, weil er zunächst „nur der erste von mehreren Bänden" ist, sondern zweitens „ist er nur der erste Band eines Werkes, das seinerseits Teil eines Ganzen ist: der erste von 6 Teilen, die alle vom Verfasser mitgedacht sind als Erledigung vieler Probleme, von denen er im ersten Teil des Gesamtwerkes, im „Kapital", absichtlich noch absieht, um sie . . . den späteren Teilen vorzubehalten" [1]). — Nach dieser phantastischen Darstellung stellen sich die im Druck vorliegenden 4 Bücher des „Kapital" bloß als die Ausführung des ersten Teiles des Plans von 1859 dar, welchem noch weitere fünf Teile folgen sollten! Somit wäre das bereits vorliegende Marxsche Werk nur ein kleiner Bruchteil eines erst geplanten Gesamtwerkes, das vielleicht ebenso umfangreiche Darstellungen, wie sie über das Kapital vorliegen, noch über Grundeigentum, Lohnarbeit, auswärtigen Handel usw., zusammen also vielleicht zwanzig weitere Bände bringen sollte, u. zw. über Kardinalgebiete, ohne deren Kenntnis auch das bisher über das Kapital Gesagte, weil aus dem Zusammenhang des Ganzen gerissen, nur schwer verständlich sein müsste.

Dieser Darstellung gegenüber müssen wir die Frage aufwerfen: ist es richtig, daß Marx von der Darstellung dieser Probleme im „Kapital" „bewußt absieht", daß er die Fragen der Grundrente, des Arbeitslohns, des Aussenhandels erst zu behandeln beabsichtigte? Wilbrandt hat anscheinend die Analyse aller dieser

1) R. Wilbrandt, Karl Marx. 4. Aufl. 1920. S. 97.

Fragen im „Kapital“ nicht bemerkt, und er verweist bei Gelegenheit der Erörterung der MARXschen Lohntheorie auf eine hier angeblich bestehende Lücke und meint, ein „näheres Eingehen wäre wohl in dem Teil über Lohnarbeit zu erhoffen gewesen“ [2]); als ob MARX seine Theorie des Lohns im „Kapital“ nicht genügend vollständig behandelt und geklärt hätte!

WILBRANDTS Unkenntnis der elementarsten Tatsachen auf dem von ihm behandelten Gebiete hätte aber nicht zu verhindern brauchen, daß die Änderung des ursprünglichen Planes des „Kapital“ zu seiner Kenntnis gelangte. Nicht nur, weil diese Änderung „auf den ersten Blick“ zu ersehen und bereits von KAUTSKY festgestellt worden ist, sondern weil MARX selbst — wie wir darüber aus seiner Korrespondenz mit KUGELMANN unterrichtet sind — sie ausdrücklich bestätigt hat.

Aus dem neuen Planentwurf, den er KUGELMANN mitteilt, und den wir weiter unten anführen, ist nämlich klar zu ersehen, daß das „Kapital“, wie es uns gegenwärtig in den vier Büchern vorliegt, im wesentlichen abgeschlossen ist, daß uns in den vorliegenden Bänden, wenn auch die Ausführung der einzelnen Abschnitte stellenweise lückenhaft ist, wenn etwa hie und da ein Kapitel fehlen mag, und die logische Folge öfters unterbrochen wird, im großen und ganzen nicht bloß der gesamte zu behandelnde Stoff vorliegt, sondern daß zugleich, wie ENGELS sich äusserte [3]), alles, „was MARX sagen wollte, in dieser oder jener Weise darin gesagt ist“. Dies ist besonders auch aus dem wichtigen MARXschen Brief an ENGELS vom 30. April 1868 zu ersehen, in welchem MARX seinem Freunde den Inhalt des II. und III. Buches detailliert mitteilt und die Stoffbehandlung und Anordnung im wesentlichen in der Art aufzählt, wie wir sie später in den von ENGELS besorgten beiden Büchern des „Kapital“ wiederfinden [4]).

Das Beispiel WILBRANDT zeigt am besten, wie sogar über Dinge, wie das Problem des äusseren, stofflichen Aufbaus des „Kapital“, die zu den Vorfragen aller MARXanalyse gehören, die verworrensten Anschauungen herrschen. Ist es dann zu

2) Ebenda, S. 101.

3) Vorwort von ENGELS zum II. Band des „Kapital“.

4) Briefwechsel zwischen Marx u. Engels. IV. 40 ff.

verwundern, daß man über den inneren Aufbau des Werkes, über die ihm zugrunde liegenden methodologischen Probleme und Lösungen, welche wirkliche Schwierigkeiten bieten, absolut im Unklaren ist?

II. Wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit dem eigentlichen Gegenstande unserer Analyse zuwenden und die Frage aufrollen, warum der ursprüngliche Plan des „Kapital" geändert wurde, so müssen wir feststellen, daß bisher diese für das Verständnis des Marxschen Werkes so entscheidende Kardinalfrage nicht nur nicht geklärt ist, sondern daß sie bisher nicht einmal gestellt wurde! Man begnügte sich merkwürdigerweise mit der Feststellung der Tatsache, wie das z. B. Kautsky tat, nach dem „warum" wurde nicht geforscht.

Diese Gleichgültigkeit Kautskys gegenüber so grundlegenden theoretischen Problemen wird verständlich aus seiner ganzen Einstellung zum Marxschen Hauptwerk. Nach Kautsky „ist das „Kapital" wesentlich ein historisches Werk"[5])!

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß eine Änderung des Aufbauplanes des „Kapital" doch unmöglich eine Sache des Zufalls oder eine technische Frage der Darstellung, z. B. der Übersichtlichkeit sein konnte, sondern offenbar nach reiflicher Überlegung aus zwingenden Gründen erfolgen mußte. Diese Annahme erscheint umso unabweislicher, als man doch nicht allzu leicht geneigt ist, eine Änderung im Aufbau eines Werkes zu unternehmen, dessen erster Teil bereits im Druck veröffentlicht wurde, und das — wie Marx im Vorwort von 1859 sagt — „das Ergebnis gewissenhafter und langjähriger Forschung" war. Hat doch Marx bereits seit dem 1847 geschriebenen Anti-Proudhon sich intensiv mit nationalökonomischen Studien beschäftigt. Was bewog also Marx nach einer unermüdlichen sechzehnjährigen Forschungsarbeit, trotz der 1859 erfolgten Veröffentlichung des I. Teiles seines Werkes, die begonnene Arbeit von neuem umzuarbeiten, wodurch offenbar eine neue Verzögerung im Abschluß des Werkes eintreten mußte?

Wenn es nun richtig ist, daß an dem langsamen Fortschreiten des Werkes — nach Erscheinen von „Zur Kritik" — verschiedene

5) K. Kautsky, Karl Marx' ökonomische Lehren. 20. Aufl. (1921), S. VIII.

ungünstige äussere Ursachen Schuld waren, die MARX im Vorwort zum „Kapital“ und im Briefe an KUGELMANN[6]) vom 28. Dezember 1862 aufzählt, (wiederholte, langjährige Krankheit, Überhäufung mit anderen Arbeiten), so könnten diese Umstände nur die Verzögerung des Abschlusses des Werkes, nicht aber die Änderung des ursprünglichen Planes erklären. Diese Überlegung zeigt uns, daß an der Planänderung gewiß zwingende innere Gründe mitgewirkt haben mußten. Schrieb doch MARX bereits am 28. Dezember 1862 an KUGELMANN: „Der zweite Teil ist nun fertig, das heißt bis zum Reinschreiben in der letzten Feilung für den Druck“. Die Worte „Der zweite Teil“ besagen, daß zu jener Zeit, am 28. Dezember 1862, MARX noch nach dem ursprünglichen Plan von 1859 arbeitete, also noch an die Fortsetzung des unter dem Titel „Zur Kritik“ herausgegeben „ersten Teiles“ dachte. Das Werk sollte ungefähr 30 Druckbogen umfassen und in Kürze erscheinen.

Jedoch am 29. November 1864, also fast zwei Jahre später, teilt MARX KUGELMANN mit, er hoffe, daß seine Schrift über das „Kapital“ „endlich nächstes Jahr zum Druck reif“ sein werde. In der Zwischenzeit, die seit dem Brief vom 28. XII. 1862 verstrichen war, ist die bereits fertige Arbeit gar nicht gefeilt und reingeschrieben, sondern umgearbeitet und erweitert worden; ihr Umfang wurde verdoppelt und ist bis auf 60 Bogen gewachsen. Und es ist noch ein weiteres Jahr vergangen, bis MARX — im Anfang 1866 — mit der Reinschrift des ersten Bandes des „Kapital“ beginnen konnte.

War somit die MARXsche Arbeit bereits Ende 1862 bis auf die letzte Feilung „fertig“, und wurde sie trotzdem nachträglich in den folgenden zwei Jahren umgearbeitet, so muß man daraus schließen, daß im Fortgang der Arbeit sich Schwierigkeiten ergaben, welche die Notwendigkeit der Umarbeitung und der Planänderung des Werkes nach sich gezogen haben. Diese für das Schicksal des ganzen Werkes schwerwiegende Tatsache der Planänderung ist also zwischen den beiden genannten Zeitpunkten: 28. XII 1862 — 29. XI. 1864 eingeschlossen.

Aber wir können den entscheidenden Zeitpunkt der Plan-

6) K. MARX, Briefe an Kugelmann. Mit einer Einleitung von N. Lenin. Berlin 1924. S. 14.

änderung noch exakter angeben: sie erfolgte, wie aus dem Briefwechsel mit KUGELMANN ersichtlich ist, in der zweiten Hälfte, nämlich im Juli-August 1863 [7]).

Welcher Art die Schwierigkeiten waren, an denen die Durchführung des ursprünglichen Planes von 1859 scheiterte, und daß methodologische Rücksichten die Planänderung im Aufbau des Werkes erzwangen, ist aus der Vergleichung des ursprünglichen Planes von 1859 mit dem Plan, den MARX im „Kapital" tatsächlich befolgte und im Briefe an KUGELMANN bereits am 13. Oktober 1866 ankündigte, ersichtlich. MARX teilt dort nämlich seinem Freunde mit, daß das ganze Werk in folgende Teile zerfalle:

„Buch I Produktionsprozeß des Kapitals.
Buch II Zirkulationsprozeß des Kapitals.
Buch III Gestaltungen des Gesamtprozesses.
Buch IV Zur Geschichte der Theorie."

Der Unterschied beider Pläne springt in die Augen. Während in dem Plan von 1859 die Einteilung des Werkes in die sechs Teile, die es umfassen sollte, unter dem Gesichtspunkt des zu behandelnden Stoffes erfolgte: Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit, Außenhandel usw., gliedert sich der Aufbau des Werkes nach dem endgültigen Plan von 1863 unter dem Gesichtspunkte der Erkenntnis: aus methodologischen Erkenntnisrücksichten werden aus der mannigfaltigen Wirklichkeit einzelne Funktionen des industriellen Kapitals, die es während seines Kreislaufs verrichtet: Produktionsprozeß, Zirkulationsprozeß, Gesamtprozeß, gedanklich abstrahiert und gesondert dargestellt ohne Rücksicht auf den Stoff. Erst innerhalb der Darstellung jeder dieser Funktionen wird der gesamte Stoff unter den jeweils maßgebenden funktionellen Gesichtspunkten behandelt [8]).

---

7) Auch im Briefe an ENGELS vom 15. August 1863 heißt es: „Übrigens, wenn ich jetzt das Machwerk ansehe und sehe, wie ich alles habe umschmeißen müssen" . . . (Briefwechsel, III. 143).

8) Z. B. im Produktionsprozeß: produktives Kapital und das Lohnverhältnis; Warenkapital, Produktion von Mehrwert sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft usw. — Im Zirkulationsprozeß: Die Umlaufzeit des produktiven Kapitals und des Geldkapitals; Umschlag einzelner Bestandteile des industriellen Kapitals, seines fixen und zirkulierenden Teiles,

In der ersten Redaktion des „Kapital", die, wie ENGELS in der Vorrede zum III. Bande mitteilt, noch als „Fortsetzung des 1859 in Berlin erschienenen ersten Heftes" sich darstellt, also nach dem ursprünglichen Plan abgefaßt und nach ENGELS' Angaben in der Zeit von „August 1861 bis Juni 1863" geschrieben wurde, sind „die im Buch II, sowie sehr viele, später im Buch III behandelten Themata noch nicht besonders zusammengestellt. Sie werden nebenbei behandelt". Mit dem Stoff, der im Buch I erörtert wird, werden durcheinander vermengt und gemeinsam behandelt: „Kapital und Profit, Profitrate, Kaufmannskapital und Geldkapital, also Themata, die später im Manuskript zu Buch III entwickelt sind".

Auch in dieser Darstellung von ENGELS finden wir also die Bestätigung dessen, was sich aus der Vergleichung der Vorrede von „Zur Kritik" mit dem Aufbauplan des „Kapital", sowie aus der Analyse des MARXschen Briefwechsels mit KUGELMANN ergeben hat; die erste Redaktion des „Kapital" gliedert sich nach dem behandelten empirischen Stoff. Erst eine spätere Redaktion, angefangen in der zweiten Hälfte 1863, sondert den bunt durcheinander gemengten Stoff nach den speziellen Funktionen des Kapitalkreislaufs. Daß damit eine methodologische Wendung von entscheidender Wichtigkeit vollbracht wurde, ist nun ohne weiteres klar. Das hieraus entstehende Problem ist gleichbedeutend mit der Frage: wodurch wurde diese Wendung hervorgerufen? Alles weist darauf hin, daß sie im engsten Zusammenhang mit der Entdeckung des Marxschen Reproduktionsschemas steht.

Der äussere Zusammenhang ist leicht ersichtlich: Bis Juni 1863 wird an dem Werk nach dem ursprünglichen Plan von 1859 gearbeitet. Am 6. Juli 1863 übersendet MARX seinem Freunde den ersten Entwurf des Reproduktionsschemas [9]), das er an Stelle des „Tableau économique" von QUESNAY setzen

seines variablen Teiles und seines Mehrwerts. — Im Gesamtprozeß: die Reproduktion und Zirkulation des Gesamtkapitals, sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft, sowohl das Kapital — wie das Lohnverhältnis umfassend, Spaltung des Mehrwerts in Profit, Zins, Rente, Handelsgewinn usw., Ausgleichung des Profits zum Durchschnittsprofit, Geldhandlungskapital Warenhandlungskapital usw.

9) Briefwechsel zwischen Marx und Engels. III. 139.

will; bereits im Briefe vom 15. August hören wir dann weiter, MARX „habe alles umschmeißen müssen". Die Planänderung erscheint hier als bereits vollzogene Tatsache. Der Zusammenhang zwischen der Planänderung und der Konzeption des Reproduktionsschemas scheint somit äusserlich, d. h. durch den zeitlichen Verlauf der Ereignisse, sehr wahrscheinlich. Es ist die Aufgabe der folgenden Darstellung zu zeigen, daß zwischen der Planänderung des MARXschen Werkes und der methodologischen Konstruktion des Reproduktionsschemas nicht bloß ein äusserer, sondern auch ein notwendiger innerer Zusammenhang besteht, daß der tatsächlich im endgültigen Aufbau des „Kapital" befolgte methodologische Gesichtspunkt — die Gliederung des empirischen Stoffes nach den Funktionen, die das Kapital in seinem Kreislauf verrichtet —, somit also die Anderung des ursprünglichen Planes von 1859, sich notwendig aus der Marxschen Fragestellung ergeben mußte. Diese Fragestellung aber, wie ich das an anderer Stelle zeigte, lautete: „Da bei der kapitalistischen Produktion der Tauschwert — die Vermehrung des Tauschwerts —, der unmittelbare Zweck ist, so ist es wichtig zu wissen, wie ihn zu messen" [10])? Das Problem besteht in der exakten Bestimmung der Variationen der Mehrwertgröße im Fortgang der Akkumulation, also in der Feststellung, wieviel Mehrwert ein gegebenes, in seinem Kreislauf sich befindendes Kapital liefern kann.

Wenn wir das so formulierte Problem zum Ausgangspunkt unserer Analyse nehmen, werden wir leicht einsehen müssen, daß die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise nach dem empirischen Stoff einzelner Teilgebiete: Kapital, Grundrente, Kredit, Aussenhandel, Lohnverhältnisse usw., notwendig an unüberwindlichen Schwierigkeiten hätte scheitern müssen. Darüber, wie MARX zu seiner genialen Konzeption des Reproduktionsschemas gelangte, hat er sich nirgends geäussert. Wir sind daher gezwungen, aus den Bedingungen des Problems seinen Gedankengang zu rekonstruieren [11]).

10) H. GROSSMANN, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems. C. L. Hirschfeld, Leipzig, 1929. S. 83.

11) Die Behauptung R. LUXEMBURGS (Akkumulation, S. 1), daß als ein einziger Vorgänger von MARX bezüglich des Reproduktionsschemas nur QUESNAY

Nehmen wir ein gegebenes Kapital I z. B. von 1 Million Mk. an, welches in der Textilindustrie investiert ist. Die Frage lautet: wie groß ist der unter gegebenen, exakt umschriebenen Bedingungen von diesem Kapital zu erzielende Mehrwert? Zunächst scheint das Problem unkompliziert zu sein. Ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter und die Höhe der Mehrwertrate, schließlich die Länge der Arbeitsperiode und der Umlaufzeit bekannt, dann ist die Größe des jährlich zu erwartenden Mehrwerts leicht berechenbar. Bei näherem Zusehen aber zeigen sich bald große Schwierigkeiten. Wir wissen, daß während des Kreislaufs des Kapitals, dank der spezifischen Bedingungen des Umschlagsmechanismus, nämlich infolge der Ungleichheit der Arbeits- und Zirkulationsperiode „ein Teil des successiv vorgeschossenen Kapitals freigesetzt wird[12])". Dieses freigesetzte Kapital wird der Unternehmer nicht untätig liegen lassen, sondern kurzfristig den Banken überlassen oder in leicht realisierbaren, festverzinslichen Papieren anlegen[13]), und sich so den Genuß von Zinsen, also von Mehrwert sichern. Wenn das freigesetzte Kapital in unserem Beispiel 80000 Mk. beträgt und für die Dauer von

---

in Betracht kommt, ist unrichtig. An anderer Stelle habe ich gezeigt, daß das Reproduktionsschema von SISMONDI zwischen QUESNAY und MARX ein historisches und logisches Bindeglied bildet. Entsprechend der höheren Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zur Zeit SISMONDIS als zur Zeit QUESNAYS um die Mitte des 18. Jahrhunderts, führt SISMONDI wesentliche Verbesserungen des Tableau's QUESNAYS ein. Die Selbstproduzenten (classe stérile) verschwinden, überall wird der Klassengegensatz von Unternehmern und Lohnarbeitern betont, die Produktion von Lebensmitteln wird in notwendige und Luxusmittel eingeteilt usw. (GROSSMANN, Simonde de Sismondi et ses théories économiques. 1924. S. 14 f.).

12) MARX, K. II. 264. — MARX zeigt, wie der Kreislauf des industriellen Kapitals vorübergehend noch durch andere Formen der Schatzbildung unterbrochen und begleitet wird; entweder dadurch, daß der Amortisationsfonds des fixen Kapitals allmählich angesammelt wird, bis er die Größe erlangt, um das in der Zwischenzeit abgenützte fixe Kapital zu ersetzen, oder dadurch, daß der Mehrwert zur selbständigen Funktion nicht ausreicht und daher aufgeschatzt werden muß bis er „die zu seiner aktiven Funktion erheischte Minimalgröße" erreicht hat (K. II. 59), oder endlich, daß auch Teile des zirkulierenden, für den Ankauf von Rohstoffen oder der Arbeitskraft bestimmten Kapitals vorübergehend aufgeschatzt werden. (Vgl. über die Schatzbildung: Zur Kritik, S. 122).

13) MARX, K. II. 60 und K. III/2. S. 6 f.

sechs Monaten zu 8 % ausgeliehen wird, so wird der Zinsgewinn 3200 Mk. betragen. Aus welcher Quelle wurde dieser Zinsgewinn erzielt? Offenbar doch nicht aus dem Kreislauf des in der Textilindustrie investierten Kapital I. Vielmehr wurden diese 80 000 Mk. durch die Freisetzung aus dem Kreislauf des Kapital I ausgeschieden. Sie wurden durch die Vermittlung der Bank z. B. an einen Eisenproduzenten ausgeliehen und in den Kreislaufprozeß des in der Eisenindustrie investierten Kapital II einbezogen. Der Kapitalist I, der Textilfabrikant, hat zwar seinen Gesamtmehrwert durch die Kreditvermittlung um 3200 Mk. vergrößert. Aber dieser Zusatzmehrwert entspringt nicht aus dem Kreislauf des vorgeschossenen Kapital I, sondern er wurde dadurch erzielt, daß der Geldschatz, der aus dem Kreislauf des ursprünglich ausgelegten industriellen Kapital I heraustrat, „dann besondere Kapitalfunktionen ausserhalb des Kreislaufs des industriellen Kapitals, dem er entsprungen" verrichtet[14]). Der zusätzliche Mehrwert von 3200 Mk. ist nicht von den Arbeitern in der Textilindustrie, sondern auf dem Umwege der Kreditvermittlung, von den Arbeitern der Eisenindustrie produziert worden. Hätte Marx an dem ursprünglichen Plan der Bearbeitung nach dem Stoffe festgehalten, ohne die einzelnen Kapitalfunktionen zu sondern, dann hätte er sich in unlösbare Widersprüche verwickelt. In der empirischen Wirklichkeit durchkreuzen sich die Kreisläufe verschiedener Kapitale, wodurch die exakte Beantwortung der von Marx gestellten Frage nach der Größe des von einem gegebenen Kapital erzielbaren Mehrwerts ohne Anwendung der Isolierungsmethode unmöglich wird. Für die klare Lösung des Problems war es also geboten, die sich durchschneidenden beiden Kapitalkreisläufe auseinander zu halten, d. h. bei der Analyse des Kreislaufs I diesen gedanklich zu isolieren, d. h. zunächst vom Kreislauf II, also vom Kredit zu abstrahieren. So wird uns verständlich, warum Marx durch die inneren Bedingungen des Problems gezwungen wurde, mit vereinfachenden Voraussetzungen zu arbeiten.

Was soeben vom Kredit gesagt wurde, gilt gleichfalls vom Aussenhandel. Von einem im Inlande, z. B. in der Textilindustrie

14) Marx, K. II. 60.

vorgeschossenen Kapital I ist ein Mehrwert von einer Größe y zu erwarten, wenn die Waren — der von MARX gemachten Voraussetzung entsprechend —, zu Preisen verkauft werden, die ihren Werten gleich sind. Nun hat aber MARX gezeigt[15]), daß im Aussenhandel die Waren nicht zu ihren Werten verkauft werden, daß hier keine Äquivalente ausgetauscht werden, daß vielmehr das Wertgesetz im Aussenhandel, in seiner internationalen Anwendung, dadurch modifiziert wird, daß die Länder mit einer höheren kapitalistischen Entwicklung die ökonomisch weniger entwickelten Länder ausbeuten, „so daß das fortgeschrittenere Land seine Waren über ihrem Werte verkauft . . . Das begünstigte Land erhält mehr Arbeit zurück im Austausch für weniger Arbeit".

Es ist nun ohne weiteres klar, daß durch diese Tatsache die MARXsche Problematik, die Frage nach der Größe des von einem gegebenen Kapital produzierbaren Mehrwerts, notwendig verschleiert werden mußte. Denn durch den Verkauf der Waren z. B. der Textilien zu Überpreisen nach dem Ausland wurde zwar von dem ursprünglich vorgeschossenen Kapital I nebst dem normalen Mehrwert noch ein Zusatzmehrwert erzielt. Aber dieser zusätzliche Mehrwert wurde nicht von den Arbeitern der Textilindustrie im Inland produziert; vielmehr ist dieser zusätzliche Mehrwert von den Arbeitern des Auslandes geschaffen und wurde dann im Wege eines ungleichen Austausches auf den Kapitalisten I übertragen. In der empirischen Wirklichkeit verschlingen sich der Produktionsprozeß des Kapital I mit seinem Zirkulationsprozeß. Um also die exakte Beantwortung der MARXschen Frage zu ermöglichen: wieviel Mehrwert ein bestimmtes Kapital I produzieren kann, mußte MARX, um sozusagen die Produktionssphäre im chemisch reinen Zustand zu erhalten, diese Produktionssphäre von den störenden Einflüssen der Zirkulationssphäre isolieren. Diese Ausschaltung der Zirkulationssphäre und der durch sie bewirkten Größenänderung des vom ursprünglich vorgeschossenen Kapital erzielbaren Mehrwerts geschieht durch die vereinfachende Annahme, daß die Waren im Aussenhandel zu ihren Werten verkauft werden. Denn durch diese

15) H. GROSSMANN, Das Akkumulations- u. Zusammenbruchsgesetz. S. 433.

Annahme ist der Verkauf zu Überpreisen, also auch die Vergrößerung des im Inland erzielbaren Mehrwerts, im Wege der Übertragung eines zusätzlichen Mehrwerts aus dem Auslande ausgeschaltet. Da Werte sich gegen gleiche Werte austauschen, ist die Änderung der Wert-, daher auch der Mehrwertgröße durch störende Einflüsse des Aussenhandels unmöglich. Erst jetzt kann die Analyse der von einem gegebenen Kapital produzierbaren Mehrwertgröße in exakter Weise zustandekommen. Erst in diesem Zusammenhange wird uns verständlich, warum MARX zu seiner Voraussetzung der „normalen" Reproduktion, des Verkaufs der Waren zu ihren Werten, gelangte. „Wird aber normale jährliche Reproduktion auf einer gegebenen Stufenleiter unterstellt, so ist damit auch unterstellt, daß der auswärtige Handel nur durch Artikel von anderer Gebrauchs- oder Naturalform einheimische Artikel ersetzt, ohne die Wertverhältnisse zu affizieren ... Die Heranziehung des auswärtigen Handels bei Analyse des jährlich reproduzierten Produktenwerts kann also nur verwirren, ohne irgend ein neues Moment, sei es des Problems, sei es seiner Lösung zu liefern. Es ist also ganz davon zu abstrahieren[16])."

Das MARXsche Verfahren ist nichts anderes als die Anwendung des Isolierungsverfahrens auf den Prozeß der Mehrwertbildung, um ihn in seiner reinen Form zu erhalten. „Der Physiker — sagt MARX — beobachtet Naturprozesse entweder dort, wo sie in der prägnantesten Form und von störenden Einflüssen mindest getrübt erscheinen, oder womöglich macht er Experimente unter Bedingungen, welche den reinen Vorgang des Prozesses sichern" ... „Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen[17])." Das heißt, daß das reale Experiment der Naturwissenschaften in der ökonomischen Forschung von dem Gedankenexperiment ersetzt wird, um die zu erforschenden Funktionen in reiner Form, ungetrübt von störenden Einflüssen zu erhalten

An anderer Stelle habe ich gezeigt, daß ebenso, wie MARX hier gezwungen war, von den Modifikationen der Wertgröße

16) MARX, K. II. 469.

17) MARX, Vorwort zum I. Band des „Kapital"

durch den Aussenhandel abzusehen, er auch von den Preisveränderungen innerhalb des isoliert gedachten Kapitalismus abstrahieren mußte. Denn diese Preisveränderungen stellen sich als Abweichungen der Preise von den Werten dar, wo Preissteigerungen auf der einen Seite der Gesellschaft Preissenkungen auf der anderen Seite entsprechen und sich daher gegenseitig aufheben. Die Aufgabe, die sich MARX stellte, die exakte Messung des Mehrwertzuwachses über die Anfangsgröße des Kapitalvorschusses, führte ihn zwangsläufig zur Ausschaltung dieser Art von Preisveränderungen. Denn ihn interessierten nur die wirklichen Wertveränderungen, d. h. der Wertzuwachs, die Vermehrung des Tauschwerts. Dagegen sind die Preisschwankungen als Abweichungen von der mittleren Wertlinie das Ergebnis der veränderlichen Gestaltung des Angebots im Verhältnis zur Nachfrage. Die Wertgröße wird jedoch durch die Änderungen im Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht modifiziert. Vom Standpunkt seiner Fragestellung mußte MARX daher von ihnen abstrahieren. So gelangt er notwendig zu der Annahme des Gleichgewichtszustandes als eines Ausgangspunktes für seine Analyse, wo die beiden Wagschalen des Angebots und der Nachfrage sich gerade entsprechen, daher die Preise mit den Werten zusammenfallen. Wie früher für den Aussenhandel, so gilt jetzt für das Inland die Annahme, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden[18]).

Und aus denselben Erwägungen heraus gelangte MARX zu einer weiteren vereinfachenden Annahme. Um den Einfluß der Veränderungen in der Produktivität der Arbeit auf die Mehrwertbildung feststellen zu können, war er gezwungen, die Untersuchung unter der Voraussetzung des unveränderten Wertes des Geldes durchzuführen, zu dem Zweck, einen exakten Maßstab zu besitzen zur Feststellung der Wertveränderungen des industriellen Kapitals während seines Kreislaufs[19]), da bei einem variablen Geldwert schwer festzustellen wäre, ob der Wert-(Preis-)zuwachs der Waren nicht etwa scheinbar und bloß durch den geänderten Wert des Geldes entstanden ist.

So haben wir gezeigt, wie MARX durch die Bedingungen

18) GROSSMANN, Das Akkumulations- u. Zusammenbruchsgesetz. S. 91.
19) Ebenda, S. 89.

seiner Problematik notwendig dazu gelangt, nicht die unmittelbar gegebene Erscheinungswelt zum Gegenstand seiner Analyse zu nehmen, sondern mit einer Reihe vereinfachender Voraussetzungen zu arbeiten: statt seine Analyse nach dem empirisch gegebenen Stoff, nach den einzelnen Teilgebieten (Kapital, Aussenhandel usw.) zu sondern, abstrahiert er vom Kredit, von der Konkurrenz, vom Aussenhandel, nimmt einen konstanten Geldwert an. Kurz, es wurde gezeigt, wie er dazu kommt, statt der einzelnen Stoffgebiete die einzelnen Kapitalfunktionen zu beschreiben; so z. B. zunächst den Produktionsprozeß des Mehrwerts und nachher die Zirkulationsfunktion, d. h. die Übertragung von Mehrwert. Erst auf diesem komplizierten Wege der Isolierung der jeweils untersuchten Kapitalfunktion war Marx imstande, den tatsächlich erzielten, empirisch gegebenen Kapitalzuwachs zu erklären, d. h. die Quellen, aus denen er entspringt, exakt zu analysieren.

Aber durch die bisher erwähnten Überlegungen war die Reihe der vereinfachenden Annahmen nicht erschöpft. Die weiteren vereinfachenden Voraussetzungen, die sich aus der Marxschen Problematik ergaben, bestanden darin, daß Marx nicht von den empirisch gegebenen Teilformen des arbeitslosen Einkommens: dem industriellen Profit, dem Zins, der Grundrente, dem Handelsprofit usw., ausgehen konnte, sondern ihre ideelle Zusammenfassung zur gemeinsamen Grundform, dem Mehrwert, als eigene Kategorie seiner Analyse zugrunde legen mußte. Denn zunächst interessierte Marx nicht die Verteilung des Mehrwerts unter die einzelnen Kapitalistengruppen, sondern das Mehrwertproblem selbst, d. h. die erzielbare Mehrwertgröße und ihre Variationen, d. h. ihre Entwicklungstendenzen im Fortgang der Kapitalakkumulation. Sind die Steuern groß, so ist der den Kapitalisten verbleibende Mehrwertteil kleiner; ist der Zinsfuß niedrig, so ist der den Industriekapitalisten, Kaufleuten usw. verbleibende Mehrwertteil umso größer. Durch die Änderungen in der Verteilung des Mehrwerts an den Staat, die Banken, die Industriellen usw., wird die Gesamtgröße des ursprünglich produzierten Mehrwerts nicht geändert. Vom Standpunkt seiner Problematik mußte Marx also von den spezifischen Formen absehen, in die sich der Mehrwert spaltet. Damit war aber das Festhalten an dem ur-

sprünglichen Plan vom Jahre 1859 unmöglich. Wie konnten nun noch, wo es sich um die Gesamtgröße des Mehrwerts handelt, das Kapital und die Grundrente als gesonderte Stoffgebiete behandelt werden? Ist ja doch die Grundrente bloß ein Teil des Mehrwerts. So mußte MARX unter dem Zwange seiner Problematik die Behandlung nach gesonderten Stoffgebieten aufgeben und statt der Analyse der empirisch gegebenen Stoffgebiete: Zins, Rente, Handelsgewinn usw., die Funktion der Mehrwertbildung in den Vordergrund stellen, d. h. den Produktionsprozeß zum Hauptgegenstand seiner Analyse machen, weil dieser zugleich der Prozeß der Mehrwertproduktion ist, in dem der Mehrwert an seiner Quelle, vor seiner Spaltung in seine Teilformen erfaßt wird, was die Analyse der Mehrwertgröße in ihrer Totalität ungemein erleichtert, ja erst ermöglicht. „Andererseits — sagt MARX — gilt uns der kapitalistische Produzent als Eigentümer des ganzen Mehrwerts . . . als Repräsentant aller seiner Teilnehmer an der Beute" . . . „Der Bruch des Mehrwerts in verschiedene Stücke ändert nichts an seiner Natur, noch an den notwendigen Bedingungen, worin er zum Element der Akkumulation wird[20])."

Durch diese Annahme ergaben sich für die weitere Untersuchung methodologische Folgerungen von größter Wichtigkeit. Denn es mußten zunächst aus der Analyse die Klassen der Grundrentner, der Groß- und Kleinkaufleute, der aus der Steuer lebenden Staatsbeamten usw., d. h. aller Mitesser, Teilnehmer am Mehrwert, also die an der Produktion des Mehrwerts nichtbeteiligten Klassen ausscheiden, die ganze Analyse mußte auf den für die Mehrwertproduktion grundlegenden Gegensatz: Kapitalistenklasse — Arbeiterklasse reduziert werden.

Aus der MARXschen Problemstellung wird endlich auch klar, warum aus der Analyse die selbständigen Produzenten, Bauern und Handwerker, ausscheiden mußten. MARX wollte den kapitalistischen Produktionsprozeß von Mehrwert, d. h. den Kapitalismus in einer „chemisch reinen" Form, frei von verunreinigenden Beimengungen nichtkapitalistischer Formationen untersuchen, da sonst nie exakt feststellbar wäre, inwieweit das

20) MARX, K. I. 579.

Ergebnis der Analyse auf die kapitalistischen, inwieweit aber auf die damit vermengten nichtkapitalistischen Elemente zurückzuführen ist. Um also einen solchen „chemisch reinen" Kapitalismus zu erhalten, mußte MARX seine Analyse auf die Klassen beschränken, die den spezifischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise, das Kapitalverhältnis, begründen, während die bürgerlichen Selbstproduzenten als solche Überreste früherer Wirtschaftsformationen darstellen und somit außerhalb des Kapitalverhältnisses verbleiben. So gelangt MARX zu der Voraussetzung „der allgemeinen und ausschließlichen Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise" [21]). Diese theoretische Vereinfachung ist nach MARX in der Realität nie verwirklicht. „Aber in der Theorie wird vorausgesetzt, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln. In der Wirklichkeit besteht immer nur Annäherung; aber diese Annäherung ist um so größer, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt und, je mehr ihre Verunreinigung und Verquickung mit den Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist [22])."

So haben wir gezeigt, wie MARX aus seiner Problematik heraus eine ganze Reihe vereinfachender Voraussetzungen zwangsläufig machen mußte, mit dem Ergebnis, daß der komplizierte Mechanismus auf die einfache Formel $c+v+m=W$ gebracht wurde. Dieser Zusammenfassung der realen Profitteile in die gemeinsame, allgemeine Kategorie des Mehrwerts als solchen, entspricht eine analoge Zusammenfassung der realen Kapitalteile: des Industrie-, Zins- und Handelskapitals etc. in

21) MARX, K. I. 597.

22) MARX, K. III/1. S. 154. — Die hier von MARX entwickelte, methodologisch höchst wichtige Auffassung über die Wege, die zur Erfassung der dem Kapitalismus eigentümlichen Gesetze führen, ist der von R. LUXEMBURG vertretenen Ansicht direkt entgegengesetzt. Nach ihr ist die Existenz des reinen Kapitalismus ohne nichtkapitalistische Abnehmer unmöglich. Nach der MARXschen Auffassung stellen die nichtkapitalistischen Produzenten bloß die Reste früherer Wirtschaftsformationen dar, welche die Geltung der reinen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise verunreinigen. Der reine Kapitalismus ist nicht nur nach MARX möglich, sondern seine Gesetze kommen umso reiner zur Geltung, je mehr diese trübenden Reste früherer Formationen verschwinden.

die gemeinsame, allgemeine Kategorie des Kapitals als solchen. Wie der einmal eingeschlagene Weg MARX gezwungen hat, seinen Blick vom Stoff zur Funktion zu wenden, ebenso führt er ihn von den an der Oberfläche sichtbaren Teilerscheinungen des Profits sowie der verschiedenen Kapitalformen zu seiner gewaltigen Vision der Totalität, des Gesamtmehrwerts und des Gesamtkapitals, und aus einer Schrift „Zur Kritik der politischen Oekonomie" in sechs Teilen, wird einfach: „Das Kapital" und die Metamorphosen seines Kreislaufs!

MARX hat dieser Zurückführung sämtlicher empirisch gegebener Formen des arbeitslosen Gewinns, wie Profit, Zins, Grundrente usw., auf die „einfache Grundform" die größte theoretische Bedeutung zugeschrieben. „Das Beste an meinem Buch ist .. 2). die Behandlung des Mehrwerts unabhängig von seinen besonderen Formen als Profit, Zins, Grundrente usw. Namentlich im zweiten Band wird sich dies zeigen. Die Behandlung der besonderen Formen in der klassischen Oekonomie, die sie beständig mit der allgemeinen Form zusammenwirft, ist eine Olla Potrida" [23]). Und in einem weiteren Brief an ENGELS von 8. Januar 1868 macht MARX DÜHRING zum Vorwurf, daß er in seiner Besprechung des „Kapital" das „grundneue Element" des Buches nicht herausfühlt: „Daß im Gegensatz zu aller früheren Oekonomie, die von vornherein die besonderen Fragmente des Mehrwerts mit ihren fixen Formen von Rente, Profit, Zins als gegeben behandelt, von mir zunächst die allgemeine Form des Mehrwerts, worin all das sich noch ungeschieden, sozusagen in Lösung befindet, behandelt wird" [24]).

Um die ganze Bedeutung der soeben angeführten kurzen Formel zu begreifen, muß man sich daran erinnern, daß RICARDO bei seiner Analyse des Gleichgewichtsproblems im Kapitalismus dieses wesentliche Element der kapitalistischen Produktionsweise, das Kapitalverhältnis, vernachlässigt hat, daß er in seiner Analyse nicht den grundlegenden Gegensatz: Kapitalistenklasse — Arbeiterklasse, zum Ausgangspunkt nimmt, sondern das Problem am Beispiel selbständiger Produzenten zu verstehen und zu lösen versucht. Eben diese Abstraktion vom Klassenverhältnis als

23) MARX an ENGELS, 24. August 1867. (Briefwechsel III. 395).
24) Briefwechsel IV. 6.

dem notwendigen Merkmal der kapitalistischen Produktion macht ihm SISMONDI zum Vorwurf. „Es gibt vielleicht keine Art zu schließen, die mehr Irrtümern ausgesetzt ist als die, die darin gipfelt, sich eine gedachte Welt, die vollständig von der wirklichen verschieden ist, vorzustellen" [25]). Die methodologischen Vereinfachungen dürfen nicht zu weit gehen, d. h. sie dürfen nicht von wesentlichen Elementen des untersuchten Gegenstandes absehen, wie dies gerade RICARDO tut. „Mir erscheint diese Abstraktion . . . zu stark. Das heißt nicht vereinfachen, sondern verwirren, wenn wir aus unserer Betrachtung alle die Tätigkeiten . . . ausschalten sollen, durch die wir gerade die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden imstand sind" [26]). Und zwar müsse man überall dort, wo es sich um das Verständnis der mit dem Kapitalismus verbundenen Grundübel handelt, von der Lohnarbeiterklasse ausgehen. „Wir nehmen aber die Gesellschaft in ihrer derzeitigen Organisation mit Arbeitern ohne Eigentum . . . . denn gerade gegen diese wirtschaftliche Organisation richten sich unsere Einwände" [27]).

Wird in dem Kapitalverhältnis als dem spezifischen Verhältnis zwischen den Unternehmern und Lohnarbeitern das charakteristische Merkmal des Kapitalismus erblickt, so ist damit aus der Analyse von vornherein jede Robinsonade methodologisch ausgeschaltet, sowohl der RICARDOsche Urjäger mit seinem Bogen, als auch das THÜNENsche „Tropenland" mit seinen noch unentwickelten, vorkapitalistischen Zuständen, wo die grundlegende Klassenscheidung in Unternehmer und Lohnarbeiter noch nicht besteht, und wohin nach THÜNENS Annahme „ein mit allen Fähigkeiten, Kenntnissen und Geschicklichkeiten der zivilisierten europäischen Nationen ausgerüstetes Volk" versetzt wurde. Und obwohl dieses Land „kein Kapital, also keine Werkzeuge besitzt" [28]), sollen in diesem in den Tropen isolierten und ohne Kapital und ohne Lohnarbeiterklasse lebenden Volke nach

25) SIMONDE DE SISMONDI, Nouveaux Principes d'écon. pol. 2—e éd, (1827) II. 383.

26) Ebenda, II. 416. — Vgl. dazu: H. GROSSMANN, SIMONDE DE SISMONDI et ses théories économiques 1924. S. 114.

27) Ebenda, II. 417.

28) J. H. v. THÜNEN, Der isolierte Staat. 2. Aufl. Jena 1921. S. 486.

THÜNEN die den Kapitalismus beherrschenden Gesetze der Kapitalbildung, des Kapitalzinses und des Arbeitslohns untersucht und bestimmt werden!

Die Bedeutung der MARXschen Formel geht aber über das soeben erwähnte Moment weit hinaus. In der Tat war das MARXsche Verfahren gegenüber den Klassikern ein wichtiger Fortschritt, weil es allein die exakte Formulierung und den Nachweis des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate ermöglichte. Denn die Bewegungen der empirisch sichtbaren Teile des arbeitslosen Einkommens durchkreuzen zeitweise und für bestimmte Teile des Mehrwerts die allgemeine Bewegungstendenz (oder wie heute gesagt wird: die „säkulare Trendlinie") des Mehrwerts im Fortlauf der Kapitalakkumulation, „weil die Zerspaltung des Mehrwerts und die vermittelnde Bewegung der Zirkulation die einfache Grundform des Akkumulationsprozeßes verdunkeln"[29]). Alle diejenigen, die nur die Teilbewegungen des Mehrwerts, z. B. die großen Profite einzelner Produktionszweige und nicht die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge sehen, wie z. B. CHARASOFF, bestreiten daher die Tatsache des Falls der Profitrate: das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate sei ein offenbarer Irrtum[30]).

Das Gesetz selbst ist indes eine selbstverständliche Konsequenz der Arbeitswerttheorie, wenn die Akkumulation auf Basis einer fortschreitend höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals stattfindet. „Der Fall der Profitrate drückt also das fallende Verhältnis des Mehrwerts selbst zum vorgeschossenen Gesamtkapital aus, und ist daher unabhängig von jeder beliebigen Verteilung dieses Mehrwerts unter verschiedene Kategorien"[31]). Und in der Tat: geht man von der Formel $c + v + m$ aus und nimmt man als die Vergleichseinheit der Akkumulation einen Zuwachs des konstanten Kapitals c um 10 % und des variablen Kapitals v um 5 % jährlich an, so ergibt sich in klar zu übersehender Einfachheit, daß mit der Akkumulation und infolge der fortschreitend höheren organischen Zusammensetzung des Kapi-

29) MARX, K.I. 579.

30) Vgl. H. GROSSMANN, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgegesetz. S. 51.

31) MARX, K. III. 1. S. 194.

tals das Tempo der Akkumulation, wenn eine bestimmte Höhe derselben erreicht ist, trotz der anfänglichen Beschleunigung immer kleiner wird und daß die Akkumulation schließlich unmöglich wird, weil die Mehrwertmasse nicht ausreicht, um für das rasch anwachsende konstante Kapital die erforderliche Zuwachsquote zu liefern.

1. 200.000 c + 100.000 v + 100.000 m
2. 1,000.000 c + 100.000 v + 110.000 m
3. 4,600.000 c + 100.000 v + 120.000 m

Im ersten Fall kann das konstante Kapital c — wenn der Mehrwert ganz für Akkumulationszwecke verwendet würde —, um 40% seiner Anfangsgröße akkumuliert werden. Im zweiten Fall, bei bedeutend höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals und obwohl die Mehrwertrate gewachsen ist, reicht die gewachsene Mehrwertmasse von 110.000 m kaum dazu aus, um das Anfangskapital um 10% zu vermehren. Im dritten Fall endlich kann aus dem Mehrwert von 120.000 das Anfangskapital blos um 2½% vermehrt werden. Es ist leicht sich auszurechnen, daß bei weiterer Steigerung der organischen Zusammensetzung ein Zeitpunkt kommen muß, wo jede Akkumulation unmöglich fortgesetzt werden kann. Das ist das Marxsche Zusammenbruchsgesetz, — „das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" (K. I. 662), dessen Entdeckung zwar aus der Analyse der tatsächlichen Mehrwertbewegung, jedoch erst durch die Zusammenfassung der empirischen Mehrwertteile zur allgemeinen Kategorie des Mehrwerts, also nur auf Basis der Formel c + v + m möglich wurde[32]).

---

32) Man hatte in der Marxschen Zusammenbruchslehre, in seiner berühmten „Negation der Negation", bloß „die Fallstricke der hegelianisch-dialektischen Methode" und das Produkt eines Restes Hegelscher Widerspruchsdialektik, entsprechend dem trichotomisch konstruierten Entwicklungsschema Hegels, erblickt, weil man eben übersehen hat, daß das Zusammenbruchsgesetz ein notwendiges Ergebnis der Akkumulation auf Basis der fortschreitend höheren organischen Kapitalzusammensetzung ist, sich also aus der Analyse des gegebenen, realen Erscheinungsstoffs, der „wirklichen Bewegung" ergibt. In bezug auf dieses Gesetz gilt daher vornehmlich das, was Marx von der Unterscheidung der Darstellungsweise von der Forschungsweise sagt: „Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren inneres Band auf-

Die Klassiker, die nur die empirisch gegebenen Mehrwertteile in ihren Sonderbewegungen verfolgten, haben das Gesetz zwar „geahnt", ohne es jedoch formulieren zu können. Dieses Gesetz bildet nach MARX „das Mysterium, um dessen Lösung sich die ganze politische Ökonomie seit ADAM SMITH dreht, und der Unterschied zwischen den verschiedenen Schulen seit A. SMITH besteht in den verschiedenen Versuchen zu seiner Lösung". MARX sagt daher richtig: „So einfach das Gesetz ... erscheint, so wenig ist es aller bisherigen Ökonomie gelungen, ... es zu entdecken. Sie sah das Phänomen und quälte sich in widersprechenden Versuchen ab, es zu deuten ... Erwägt man aber, ... daß sie den Mehrwert nie getrennt vom Profit und den Profit überhaupt nie rein, im Unterschied von seinen verschiedenen gegeneinander verselbständigten Bestandteilen — wie industrieller Profit, kommerzieller Profit, Zins, Grundrente — darstellte, ... so hört es auf rätselhaft zu sein, daß ihr die Lösung dieses Rätsels nie gelang" [33]).

Nach dieser Darstellung, die das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate in das Zentrum aller wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der politischen Ökonomie seit A. SMITH rückt, verknüpft MARX die Möglichkeit der Entdeckung dieses Gesetzes, das doch mit dem MARXschen Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz identisch ist, mit der Tatsache der methodologischen Vereinfachung und Zusammenziehung der kapitalistischen Produktionsweise auf die Formel c + v + m. Der Grundgedanke des MARXschen ökonomischen Systems und zugleich die Zentralachse der kapitalistischen Oekonomie, um die sich alle wissenschaftlichen Bestrebungen seit A. SMITH drehen, ist nach MARXens eigener Feststellung mit der Konstruktion der Formel aufs innigste verbunden.

Ist aber vom Standpunkt der MARXschen Fragestellung das Problem mit der Zurückführung der Analyse auf das grundlegende Kapitalverhältnis, auf die Formel c + v + m, mit ge-

zuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wieder, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun" (Nachwort zur 2. Auflage).

33) MARX, K. III. 1. S. 193.

nügender Exaktheit umschrieben? War damit die Reihe der Vereinfachungen erschöpft oder konnten und sollten noch weitere — und welche — gemacht werden? Wie weit konnte man in der Vereinfachung gehen, von welchen Elementen durfte man keinesfalls abstrahieren? Bereits SISMONDI hat, wie wir gesehen haben, diese Frage aufgeworfen. HEGEL sagt vom Vereinfachungsverfahren richtig: „Es gilt in solchen Verfahren des wissenschaftlichen Verstandes gleichfalls, daß das Wesentliche von dem sogenannten Unwesentlichen geschieden und herausgehoben werden müsse. Um dies aber zu vermögen, muß man das Wesentliche kennen" [34]).

Tatsächlich bestand für MARX kein Zweifel über das Wesen des Kapitalismus. Er mußte es kennen, bevor er an die Darstellung seines Systems herantrat, bevor er noch die erste Seite seines Werkes niederschrieb. Durch die Reduktion der kapitalistischen Produktionsweise auf das grundlegende Kapitalverhältnis war für MARX die Zahl ihrer notwendigen Voraussetzungen noch nicht erschöpft. Das Kapitalverhältnis bildet nämlich bloß die eine notwendige Grundvoraussetzung und Bedingung des Kapitalismus. Nach der Formel c + v + m = W haben wir es nur mit einem einzigen Unternehmen zu tun, wo daher jeder Warenaustausch, also die Warenproduktion überhaupt unmöglich ist. Damit ist die zweite grundlegende Bedingung der kapitalistischen Produktionsweise, der Warenaustausch, nicht beachtet [35]). Denn „nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber" [36]). Wo diese Bedingung nicht zutrifft, kann von einer Warenproduktion überhaupt, also auch von einer kapitalistischen Warenproduktion keine Rede sein. „Die Gesellschaft als ein einziges Subjekt betrachten, heißt sie falsch betrachten, spekulativ" [37]). Wo kein Warenaustauch besteht, kann auch von einer Warenproduk-

---

34) G. W. F. HEGEL, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte Einleitung, III. c).

35) Vgl. zum folgenden: H. GROSSMANN, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz. S. 607.

36) MARX, K. I. 9.

37) MARX, Zur Kritik der pol. Ökonom. Einleitung.

tion, daher auch von kapitalistischer Warenproduktion keine Rede sein. Wollte MARX also auch den Warenaustausch als notwendige Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise in seiner Formel zum Ausdruck bringen, dann mußte er notwendig nicht einen Kapitalisten, sondern zumindest zwei unabhängige Warenproduzenten oder Produzentengruppen schildern, die ihre Produkte gegenseitig austauschen und dadurch deren Warencharakter erst manifestieren. Tut man das, dann erhält man statt der Formel $c + v + m = W$ eine andere, und zwar:

$$\text{I. } c + v + m = W$$
$$\text{II. } c + v + m = W$$

Damit war der Rahmen für die Konstruktion des MARXschen Schemas gegeben, und wir haben Schritt für Schritt die gedankliche Kette gezeigt, welche aus der MARXschen Problematik notwendig zu diesem Ergebnis geführt hat. Nun muß jedoch noch ein weiteres Element in den bisher gewonnenen Schemarahmen eingefügt werden, wenn das Schema ein Abbild der kapitalistischen Produktionsweise sein soll. Denn bei der bisherigen Stufe unserer Gedankenentwicklung wurde lediglich festgestellt, daß Warenaustausch eine notwendige Grundvoraussetzung jeder kapitalistischen Produktion ist, daß daher die schematische Vereinfachung notwendig zumindest zwei in Austauschbeziehungen verbleibende Produzentengruppen darstellen muß. Hier aber entsteht eine weitere Frage, ob es sich dabei um irgend zwei beliebige Produktionszweige, z. B. Kohlenwerke und Stahlwerke handelt, oder aber, ob nicht auch hier sich aus der Problemstellung selbst gewisse notwendige Grundbedingungen für die Gestaltung der Austauschbeziehungen zwischen den beiden Produktionszweigen ergeben? Mit dieser Fragestellung gelangen wir zu dem von ROSA LUXEMBURG in den Mittelpunkt der Diskussion gestellten Problem der Existenzmöglichkeit eines isoliert gedachten Kapitalismus und zu ihrer These, daß in der MARXschen Analyse des Reproduktions- und Akkumulationsprozesses eine „Lücke" bestehe.

Wir haben früher gesehen, daß MARX aus seiner Analyse der kapitalistischen Mehrwertproduktion alle Außenhandelsbeziehungen, nicht bloß die nichtkapitalistischen, sondern auch die

kapitalistischen Außenländer, ausschalten mußte, um die Größe des aus einem gegebenen gesellschaftlichen Kapital erzielbaren Mehrwerts exakt messen zu können. Ist es nun richtig, daß MARX dadurch eine der notwendigen Bedingungen des Reproduktionsprozesses auf erweiterter Stufenleiter — den Absatz an nichtkapitalistische Abnehmer — aus seiner Analyse ausschaltete, daß er zwar die Bedingungen der Produktion des Mehrwerts, nicht aber die Möglichkeit seiner Realisation, seines Absatzes, zeigte, daß also in seiner Darstellung eine „Lücke" bestehe, da nur der Produktionsprozeß, nicht aber die Möglichkeit des Absatzes gezeigt wurde, so erscheint die ständige Reproduktion als kontinuierlicher Prozeß unmöglich.

ROSA LUXEMBURG versuchte ihre theoretische Kritik der MARXschen Analyse durch den Hinweis zu bekräftigen, „daß der II. Band des „Kapital" kein abgeschlossenes Werk, sondern Manuskript war, das mitten im Wort abgebrochen wurde"[38]). Allerdings eine bequeme Methode theoretischer Auseinandersetzung. Weiß man aus der Sackgasse, in die man geraten ist, keinen Ausweg, so erklärt man, es bestehe im System eine „Lücke". MARX sei speziell in der Akkumulationsfrage nicht über die Aufstellung einiger Schemata und den Anfang ihrer Analyse hinausgegangen[39]). R. LUXEMBURG beruft sich auf den unvollständigen Charakter des II. Bandes des „Kapital", vergißt aber, daß die schematische Darstellung des Reproduktionsprozesses zwar erst im II. Bande erfolgte, daß aber die wesentlichen Gesichtspunkte der MARXschen Reproduktions- und Akkumulationstheorie bereits im I. Band, der uns vollständig vorliegt, entwickelt sind; im übrigen ist die Behauptung, daß das Reproduktionsschema bei seiner Aufstellung im II. Bande „mitten im Wort" abgebrochen wurde, falsch. Vielmehr wurde es tatsächlich bereits 1863, also vor der Publikation des I. Bandes des „Kapital" konzipiert und es liegt der gesamten Analyse des I. Bandes, sowie der weiteren Bände des MARXschen Hauptwerkes (und nicht bloß dem Reproduktionskapitel des II. Bandes) zugrunde. R. LUXEMBURG übersieht, daß MARX schon in dem Akkumulationskapitel des I. Bandes die wesentlichen Ergebnisse seiner im

38) R. LUXEMBURG, Die Akkumulation des Kapitals. 1913. S. 137.
39) R. LUXEMBURG, Antikritik. Leipzig. 1916. S. 7.

II. Bande erst näher begründeten Reproduktions- und Akkumulationstheorie vorweggenommen hat.

Angesichts dieses Tatbestandes ist es absolut unzulässig, zu behaupten, MARX wäre über die Aufstellung einiger Schemata und den Anfang ihrer Analyse nicht hinausgegangen. Wir haben demgegenüber zu zeigen versucht, daß das Reproduktionsschema nicht bloß dem Schlußabschnitt des II. Bandes zugrunde liegt, daß es nicht bloß für die Frage des restlosen Warenabsatzes wichtig ist, sondern daß der Aufbauplan des gesamten Werkes mit der methodologischen Vorstellung des Reproduktionsschemas innigst verknüpft ist, daß der Aufbau aller drei Bände des „Kapital" methodologisch auf dem bis in alle Details fein durchdachten und tatsächlich durchgeführten Annäherungsverfahren erfolgte, welches logisch mit dem Reproduktionsschema unzertrennlich verbunden ist. Jeder vorläufigen Vereinfachung entspricht eine entsprechende spätere Konkretisierung, und ich habe in meinem Buche „Das Akkumulations- und Zusammenbruchgesetz" (Drittes Kapitel) gezeigt, daß dieses nachträgliche Konkretisierungsverfahren von MARX tatsächlich bis in die feinsten Details durchgeführt wurde, daß daher von einer als Ergebnis seiner Vereinfachungsmethode entstandenen „Lücke" keine Rede sein kann. Trotz aller vereinfachenden Annahmen ging MARX in seinem Verfahren nie so weit, vom Kapitalverhältnis oder vom Warenaustausch zwischen den beiden Produktionssphären I und II zu abstrahieren, weil beide Elemente notwendige Bedingungen der kapitalistischen Produktion darstellen. Wenn MARX die Außenmärkte aus seiner Analyse des Reproduktionsprozesses ausschied, so geschah es nicht deshalb, weil in der MARXschen Darstellung eine zufällige „Lücke" besteht, sondern weil die Aussenhandelsbeziehungen nicht zu den denknotwendigen Bedingungen des Reproduktionsprozesses gehören. Würde MARX die „Realisation" des Mehrwerts in den nichtkapitalistischen Ländern als notwendige Voraussetzung der Akkumulation betrachten, so müßte sein Reproduktionsschema ganz anders aussehen, und zwar:

I. Das Kapitalverhältnis (kapitalistisches Land): $c + v + m$

II. Nichtkapitalistisches Land: Selbstproduzenten

wobei die Abteilung I des Schemas nicht bloß die Produktion

von Produktionsmitteln, sondern unterschiedslos die ganze Produktion des kapitalistischen Landes umfassen würde. Denn welchen Sinn hätte noch im Fall der Einbeziehung der nichtkapitalistischen Märkte in das Reproduktionsschema die bekannte Zweiteilung der Produktionszweige nach dem Gebrauchswert der produzierten Waren und die Forderung bestimmter Proportionalitätsverhältnisse in dem Umfang dieser beiden Zweige des Produktionsapparates im kapitalistischen Land? Auch wenn solche Proportionalitätsverhältnisse nicht bestehen, wenn z. B. das kapitalistische Land nur eine einzige Abteilung umfaßt, und z. B. nur Produktionsmittel produziert, also für den Absatz seiner v + m Teile auf dem inneren Markte des kapitalistischen Landes keine Möglichkeit hätte, kann die Reproduktion und die Akkumulation dennoch ohne Störung fortgesetzt werden, weil der Absatz der v + m Teile nach den nichtkapitalistischen Aussenländern erfolgen kann, und von dort anderseits auch die benötigten Lebensmittel für Arbeiter und Kapitalisten im Wege des Aussenhandels bezogen werden können. Die Zweiteilung des Produktionsapparates im kapitalistischen Land in die bekannten beiden Abteilungen: I (Produktion von Produktionsmitteln) und II (Produktion von Konsummitteln), hätte in einem solchen Falle keinen Sinn.

Wenn Marx die kapitalistische Produktion nicht in einen, sondern in zwei Produktionszweige zusammenfaßt, und zwar nicht in irgendwelche beliebige Zweige, sondern derart, daß in einem notwendig die Produktionsmittel, in dem anderen notwendig die Lebensmittel produziert werden müssen, so geschieht es darum, weil Marx in seinem Schema alle für die Existenz eines isoliert gedachten Kapitalismus notwendigen Voraussetzungen darstellen wollte. Werden im isoliert gedachten Kapitalismus nur Produktionsmittel produziert, dann müssen Lebensmittel aus dem Ausland bezogen werden, wenn die Reproduktion als ein fortlaufender Prozeß gedacht werden soll. Umgekehrt, werden nur Lebensmittel produziert, dann ist die Einfuhr von Produktionsmitteln unumgänglich. So wären die Aussenhandelsbeziehungen eine notwendige Bedingung des gesamten Reproduktionsprozesses. Marx schließt jedoch — aus den früher genannten Gründen —, aus seiner

schematischen Analyse die Aussenhandelsbeziehungen aus! Sollte das von MARX konstruierte Schema der kapitalistischen Produktion kein wirklichkeitsfremdes Gespenst sein, so mußte MARX, wenn er die Aussenhandelsbeziehungen ausschloß, auf andere Weise dafür sorgen, daß das Schema alle für die kapitalistische Produktionsweise wesentlichen, d. h. lebensnotwendigen Elemente in sich einschließe. Indem MARX in dem kapitalistischen Land die Zweiteilung des Produktionsapparates als notwendige Voraussetzung des Gleichgewichts erklärt und sowohl die Produktionsmittel als auch die Lebensmittel herstellen läßt, will er dadurch einen von allen Aussenhandelsbeziehungen unabhängigen, und doch lebensfähigen, selbstgenügsamen Produktionsmechanismus konstruieren. Nur in einem so gedachten Kapitalismus hat es überhaupt einen Sinn, nach den für das Gleichgewicht, d. h. für den restlosen Absatz auf dem inneren Markt notwendigen Proportionalitätsverhältnissen zu fragen. Denn diese Proportionalitätsverhältnisse bilden nur in diesem Falle eine notwendige Bedingung für den störungslosen Verlauf der Reproduktion. Durch die Einbeziehung der nichtkapitalistischen Märkte in das Schema wird der theoretische Grundgedanke des Schemas, der Nachweis der Notwendigkeit von bestimmten Proportionalitätsverhältnissen, zerstört, also das, was den eigentlichen Inhalt und die große Bedeutung der MARXschen Entdeckung ausmacht, entwertet!

III. Wir wollen nun die Ergebnisse unserer allgemeinen Analyse der theoretischen Voraussetzungen des MARXschen schematischen Verfahrens, wie sie sich aus den allgemeinen Bedingungen der MARXschen Problematik ergeben haben, mit der konkreten MARXschen Darstellung der Reproduktionsbedingungen vergleichen.

Der Akkumulations- und Reproduktionsprozeß ist nicht erst im II. Bande, sondern bereits im 22. Kapital des I. Bandes des „Kapital" behandelt, wo die „Verwandlung von Mehrwert in Kapital" dargestellt wird. Hier war der systematische Ort und die Gelegenheit gegeben, die Rolle der nichtkapitalistischen Absatzgebiete zu erwähnen, wenn sie nach der MARXschen Auffassung eine notwendige Bedingung der Verwandlung des Mehrwerts in Kapital gebildet hätten, wenn MARX die Existenz des „reinen" Kapitalismus für unmöglich gehalten hätte. Dies

um so mehr, als MARX die Bedingungen der Akkumulation schon im I. Band nicht bloß vom Standpunkt des individuellen Kapitals untersuchte, sondern im 23. Kapitel „das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" und die „kontinuierliche Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital" (K. I 642) entwickelte, also die gesellschaftlichen Bedingungen der Akkumulation im Auge hatte und im Zusammenhang damit eine Reihe von gesellschaftlichen Gesetzen formulierte, wie z. B. das Gesetz der Konzentration und Zentralisation des Kapitals, das der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliche Populationsgesetz und das Entstehen der Reservearmee als Produkt der Akkumulation und als Existenzbedingung ihrer plötzlichen Expansion, schließlich den notwendigen Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise. Hier zählt MARX weiter eine Reihe von Momenten auf, „welche den Umfang der Akkumulation bestimmen" (K. I. 613). — Die nichtkapitalistischen Abnehmer als Bedingung der Akkumulation werden dabei von MARX nicht erwähnt! Und das soll nur eine zufällige „Lücke" der Darstellung sein?

Und weiter! MARX bedient sich bei seiner Darstellung der Akkumulation schon im I. Bande einer Reihe vereinfachender Annahmen. Was war der Zweck dieser methodologischen Vereinfachungen, dieser Abstraktion von einer Reihe empirisch gegebener Momente? Die diesbezüglichen MARXschen Ausführungen sind so klar, daß darüber kaum eine Meinungsverschiedenheit auftauchen kann: MARX will bei seiner Analyse des Akkumulationsproblems von allen, wenn auch sonst wichtigen, aber für das Akkumulationsproblem selbst nebensächlichen Momenten abstrahieren, damit eben die wesentlichen Grundbedingungen des Akkumulationsprozesses um so schärfer zum Vorschein gelangen. Bei der Darstellung der Akkumulation des Mehrwerts, d. h. seiner Verwandlung in Kapital, kommt es nämlich nach MARX darauf an, „die notwendigen Bedingungen, worin der (Mehrwert) zum Element der Akkumulation wird", zu zeigen. Das also ist der Zweck der MARXschen Vereinfachungen! Von allem, was nicht zu den „notwendigen Bedingungen" gehört, soll abstrahiert werden, zur Analyse gelangt somit nur „die einfache Grundform des Akkumulationsprozesses. Seine reine Analyse erheischt daher vorläufiges Wegsehen von allen

Phänomenen, welche das innere Spiel seines Mechanismus verstecken" (K. I. 579). Würde MARX die „Realisation" des Mehrwerts in nichtkapitalistischen Absatzgebieten als eine notwendige Bedingung der Akkumulation betrachten, so könnte er unmöglich davon absehen, die Funktion der nichtkapitalistischen Absatzgebiete in seine Analyse der Akkumulationsbedingungen einzubeziehen. MARX müßte sie vielmehr an dieser Stelle darstellen, weil sie eben nach dieser Auffassung einen notwendigen Bestandteil des „inneren Spiels" des kapitalistischen Mechanismus, seine „einfache Grundform", gebildet hätten. Wir hätten dann statt des jetzigen MARXschen Schemas ein anderes, nämlich:

$$\frac{\text{I. } c+v+m}{\text{II. Selbstproduzenten}}$$

Die grundlegende Tatsache, daß MARX das nicht getan hat, daß er hier ausdrücklich vom Aussenhandel überhaupt, also auch vom Aussenhandel mit nichtkapitalistischen Ländern abstrahiert (K. I. 597), und ihn eben zu den „störenden Nebenumständen" zählt, die das innere Spiel des Mechanismus „in seiner Reinheit" verschleiern, beweist das Gegenteil der Behauptung ROSA LUXEMBURGS; beweist, daß MARX einen isoliert gedachten Kapitalismus ohne äussere Absatzmärkte für möglich hielt und gerade überzeugt war, daß die Grundgesetze der Akkumulation ohne die „störenden Nebenumstände" des Aussenhandels schärfer zum Ausdruck gelangen, beweist endlich, daß von einer „Lücke" in bezug auf die bewußt ausgeschiedenen Aussenmärkte bei MARX nicht gesprochen werden kann! Die „Lücken-Theorie" ist nichts anderes als ein bequemes Mäntelchen, das die Tatsache verschleiern soll, daß R. LUXEMBURG unter dem Vorwand einer angeblichen „Fortentwicklung" und „Lückenausfüllung" tatsächlich in diesem wesentlichen Punkte des MARXschen Gedankengebäudes die MARXsche Akkumulationstheorie preisgegeben und bekämpft hatte!

Daß von einer „Lücke" in bezug auf diesen Punkt bei MARX nicht gesprochen werden kann, läßt sich noch durch ein weiteres Argument exakt nachweisen. Im Rahmen des Akkumulationskapitels erachtet es MARX als notwendig, nicht bloß positiv die Bedingungen der Akkumulation darzustellen, sondern auch kritisch gegen die „irrige Auffassung der Reproduktion auf erweiterter

Stufenleiter seitens der politischen Ökonomie" zu polemisieren. (K. I. 601). Nie und nirgends aber hat diese letztere die Notwendigkeit der nichtkapitalistischen Absatzländer als Bedingung der Akkumulation erwogen. War es nicht die beste Gelegenheit, ja ein logischer Zwang, hier gerade ihre theoretischen „Fehler" aufzuzeigen und auf die notwendige Funktion der nichtkapitalistischen Länder hinzuweisen? Aber davon findet sich bei MARX keine Spur. Derselbe MARX, der die irrige Auffassung, welche die bürgerliche Ökonomie, namentlich A. SMITH, von der Akkumulation hatte, widerlegt und den „närrischen Schnitzer" SMITHS aufdeckt, welcher behauptete, daß der Mehrwert bei der Akkumulation „nur in Zahlung von Arbeitslohn verausgabt wird" (K. I. 603), derselbe MARX, der im genannten Kapitel gegen das eherne Lohngesetz, ferner gegen die Kompensationstheorie in bezug auf die freigesetzten Arbeiter polemisiert, hätte mit Stillschweigen jene andere Theorie der ganzen bisherigen Ökonomie übergangen, daß die Akkumulation o h n e nichtkapitalistische Absatzgebiete, daß also der „reine" Kapitalismus möglich sei? Das wäre noch aus einem weiteren Grund höchst unwahrscheinlich. ENGELS erwähnt im Vorwort zum II. Bande des „Kapital", die „bloße Aufzählung des von MARX hinterlassenen handschriftlichen Materials . . . beweise, mit welcher Gewissenhaftigkeit ohne Gleichen, mit welcher strengen Selbstkritik er seine großen ökonomischen Entdeckungen bis zur äussersten Vollendung auszuarbeiten strebte". Tatsächlich wissen wir, daß alle wichtigeren Probleme von MARX an verschiedenen Stellen seiner Werke drei und vier Mal und noch öfters erwähnt werden, und MARX versäumt nie die Gelegenheit, um auf die Irrtümer seiner Vorgänger hinzuweisen. Um nur ein Beispiel zu geben: Die bereits erwähnte „irrige Auffassung der erweiterten Akkumulation" seitens der bürgerlichen Ökonomie, namentlich A. SMITHS, wird bereits im I. Bande widerlegt (K. I. 601), dann nochmals im 3. Abschnitt des II. Bandes (K. II. 362 und 365) bekämpft; und endlich zum dritten und vierten Male beschäftigt sich MARX ausführlich mit diesem Problem in seinen kritischen Auseinandersetzungen in den Mehrwerttheorien, so Bd. I. 179 ff. und Bd. II/2. S. 255, insbes. S. 261. — Dasselbe gilt von einer Reihe anderer Probleme. Wäre es da nicht sonderbar, daß MARX alle übrigen Irrtümer

der bürgerlichen Ökonomie immer wieder aufdeckt und nur den kardinalen Irrtum, daß ein isoliert gedachter, ohne nichtkapitalistisches „Milieu" bestehender Kapitalismus möglich sei, an keiner Stelle seiner im Zeitraum von 30 Jahren niedergeschriebenen Werke und Handschriften auch nur mit einer einzigen Silbe erwähnt!

Die bisherigen Hinweise genügen wohl, um uns zu dem Schluß zu berechtigen, daß die so bequeme und auf der Linie des kleinsten Widerstandes sich bewegende „Torso" —, resp. „Lücken"-Theorie absolut unhaltbar ist, und daß sie daher aus der theoretischen Diskussion ein für allemal ausscheiden muß[40]).

40) Dies gilt auch gegenüber G. LUKÁCS, der die hier kritisierte „Fragment"-Theorie vertritt und sich gegen die Auffassung wendet, als „ob die Formeln von MARX, die auf Grundlage der methodologisch isolierenden Annahme einer nur aus Kapitalisten und Proletariern bestehenden Gesellschaft beruhen, richtig sind". Dem gegenüber betont L., „daß diese Annahme bei MARX selbst nur eine methodologische war, um das Problem klarer zu fassen, von der aber zur umfassenderen Fragestellung, zur Einstellung der Frage in die Totalität der Gesellschaft fortgeschritten werden muß". Bis zu diesem Punkte können wir L. zustimmen. Der Irrtum L.s besteht darin, daß nach seiner Ansicht MARX selbst diese Aufgabe nicht durchgeführt hat, daß MARX zwar — um mit MARX zu reden — von der Vorstellung der konkreten Totalität, von der „Vorstellung des Ganzen" analytisch, durch vereinfachende methodologische Annahmen die Reise hinunter machte, bis er „auf immer dünnere Abstrakta", d. h. zu einer abstrakten kapitalistischen Gesellschaft gelangte, die nur aus Kapitalisten und Lohnarbeitern und ohne Aussenhandel besteht —, daß er aber nicht „die Reise wieder rückwärts angetreten" hat, um den Weg zur konkreten „reichen Totalität von vielen Bestimmungen", zum „lebendigen Ganzen" zurückzufinden. Die Folge ist nach L. die, „daß das ganze „Kapital" gerade in bezug auf diese Frage ein Fragment ist, das gerade dort abbricht, wo dieses Problem aufgerollt werden muß; daß dementsprechend ROSA LUXEMBURG nichts anderes getan hat, als das Fragment von MARX in seinem Sinne zu ergänzen." (G. LUKÁCS, Geschichte und Klassenbewußtsein. Berlin. 1923. S. 43). — An anderer Stelle spricht LUKÁCS von ROSA LUXEMBURGS „wundervollen Weiterführung der MARXschen Reproduktionstheorie". (G. LUKÁCS, Lenin. Berlin. 1624. S. 37.). Daß diese Versicherung L.s nicht zutrifft, habe ich in meinem Buche „Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz" gezeigt, und darauf verwiesen, „daß im methodischen Aufbau von MARXens System zu jeder vereinfachenden fiktiven Voraussetzung eine nachträgliche Modifikation gehört". Erst „durch die Berücksichtigung dieser nachträglichen Korrekturen wird die abstrakte Untersuchung stufenweise an die konkrete Erscheinungswelt angenähert" (S. VII. und S. 288).

Vielmehr ist es für die Marxanalyse geboten bei allen theoretischen Erwägungen von der entgegengesetzten grundlegenden Voraussetzung auszugehen, daß der uns vorliegende, von Marx hinterlassene Stoff im wesentlichen — abgesehen von den Details der Ausführung — abgeschlossen ist und daß daher bei den Schwierigkeiten, die für die Problematik der einzelnen Teilgebiete und Teiltheorien des Marxschen Systems entstehen, als oberstes Prinzip gelten muß, daß die Schwierigkeiten nicht durch mechanische äusserliche Zubauten und Vervollständigungen, sondern innerhalb des gegebenen Stoffs, im Einklang mit der Logik des Gesamtsystems, zu bewältigen sind, was nichts anderes heißt, als daß man an dem Gedanken festhalten muß, daß der ökonomische Marxismus, so wie er uns überliefert worden ist, kein „Fragment", kein „Torso", sondern im wesentlichen ein in sich abgeschlossenes, d. h. lückenloses System darstellt.

Indem Marx sein Schema konstruierte, in welchem nur die „notwendigen Bedingungen", die wesentliche Grundform des Reproduktions- und Akkumulationsprozesses, zur Darstellung gelangen sollten, mußte er, um mit Hegel zu reden, das Wesentliche der kapitalistischen Produktion kennen, um es vom Unwesentlichen abzusondern. Diese wesentlichen Grundbedingungen hat Marx bereits im Kopfe, als er an die Niederschrift des „Kapitals", an seine Darstellung des ersten Kapitels seines Werkes herangeht. Bereits in den ersten Kapiteln des I. Bandes beschäftigt sich Marx nicht mit den unmittelbar gegebenen empirischen Erscheinungen, nicht mit Profit, Zins, Grundrente, etc., sondern mit ihrer ideellen Zusammenfassung, mit dem Mehrwert. Er beschäftigt sich nicht mit den empirisch gegebenen Preiserscheinungen, sondern geht von der fiktiven Voraussetzung aus, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden, was in sich die weitere Annahme einschließt, daß der Produktionsapparat sich im Gleichgewichtszustand befindet, daß die Ware Arbeitskraft gleichfalls zu ihrem Werte verkauft wird, daß also keine Reservearmee besteht, daß endlich keine Konkurrenz stattfindet. Kurz, Marx hatte schon sämtliche vereinfachende Voraussetzungen seines Reproduktionsschemas im Kopfe, bevor er noch die erste Seite seines Werkes niederschrieb und niederschreiben konnte.

Es ist wahrlich eines der größten Mißverständnisse und Ent-

stellungen des MARXschen Gedankens, wenn man das MARXsche Reproduktionsschema bloß mit dem letzten Kapitel des II. Bandes des „Kapital", bloß mit dem Problem des restlosen Absatzes des Jahresprodukts verbindet, schließlich nur die MARXschen vereinfachenden Annahmen, nicht aber die nachträglichen Korrekturen sieht. Wie hier gezeigt wurde, ist das MARXsche Reproduktionsschema mit dem methodologischen Verfahren, das allen drei Bänden des „Kapital" zugrunde liegt, aufs innigste verknüpft. Eben deshalb ist die Planänderung des MARXschen Lebenswerkes und die Konstruktion des Reproduktionsschemas aus demselben Grundgedanken entsprungen. Die MARXsche Methodik ist in ihren allgemeinen Prinzipien der getreue Ausdruck seiner Problemstellung. Erst im Zusammenhang mit der letzteren läßt auch sie sich in ihren eigentlichen Motiven verstehen.

Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Italien bis 1872 und der Konflikt zwischen Mazzini und Bakunin.[1])

Von

Rodolfo Mondolfo (Bologna)[2]).

Die Anfänge der Arbeiterbewegung bieten für die geschichtliche Rekonstruktion dieselbe Schwierigkeit wie die Rekonstruktion der ersten, im Dunkel verschwimmenden Phasen jeder neuen geschichtlichen Erscheinung. Die Aufmerksamkeit und das Interesse der Forscher richten sich erst dann auf ein historisches Geschehen, wenn seine Entwicklung schon bis zu einem gewissen Grade fortgeschritten ist, oder, wie im vorliegenden Falle, erst dann, wenn die neu erwachten und in Aktion getretenen Kräfte anfangen, eine fühlbare Drohung gegen die bestehende Ordnung darzustellen: dann setzt mit der ersten Reaktion der herrschenden Klassen auch das erste Interesse der Schriftsteller ein. Zuerst allerdings wird durch den ausbrechenden Konflikt mehr ein Zusammenstoß der Leidenschaften erregt, und seine Form ist eher die Polemik als die unparteiische Forschung; so daß später, wenn der Ernst der realen Entwicklung wissenschaftliche Untersuchung und Beurteilung gebieterisch fordert, der an solche Arbeit herantretende Forscher sich vor einer Lücke findet. Es fehlen die Vorgeschichte und auch die ersten geschichtlichen Phasen des Prozesses, der rekonstruiert werden soll; denn die Tatsachen, die Daten und Dokumente, mit deren Sammlung erst in einem fortgeschritteneren Stadium begonnen wurde, führen uns eine schon geformte und im Kampf mit der Umwelt erstarkte Existenz vor, geben aber nicht die Bedingungen und Elemente, aus denen der

1) Zu dem kürzlich erschienenen Buch von Dr. NELLO ROSSELLI, Mazzini und Bakunin, 12 Jahre Arbeiterbewegung in Italien (1860—1872), ed. Bocca, Turin, S. VIII—444.

2) Aus dem italienischen Original übersetzt von HEDDA KORSCH, Berlin.

Embrio sich gestaltet und entwickelt hat, ehe er noch die Fähigkeit erwarb, sich selbständig in der Welt zu behaupten.

Diese Schwierigkeiten, die sich allgemein der Rekonstruktion der Anfänge der Arbeiterbewegung in jedem Lande entgegenstellen, erscheinen in Italien verschärft durch die besonderen Umstände seiner Landesgeschichte, die bis zum Jahrzehnt 1860—1870 von der Frage der nationalen Befreiung beherrscht wird.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tritt in den übrigen europäischen Ländern die Arbeiterbewegung bereits als entwicklungsfähige aktive Kraft auf die Bühne der Geschichte, zur Beunruhigung der anderen wirkenden Kräfte; Anhänger und Gegner interessieren sich für ihre Ursachen und Lebensäußerungen. In Italien dagegen taucht die soziale Frage vor dem Jahre 1859 nur gelegentlich blitzartig auf: einzelne mit sozialen Theorien hervortretende Personen, kleine, kommunistisch inspirierte Geheimbünde, krampfhafte und unorganisierte Ausbrüche der Unzufriedenheit, die zwar die besitzenden Klassen zum Erzittern bringen, aber weder zum Ausgangspunkt der Entwicklung von Arbeiterorganisationen, noch von wissenschaftlichen Untersuchungen über die Lebensverhältnisse und Bedürfnisse der arbeitenden Klassen werden. Die Worte Sozialismus und Kommunismus werden nur hin und wieder in ängstlichen Tönen laut, vor allem gelegentlich der Lebensmittelunruhen in der Lombardei und Toscana im Jahre 1847 und in der Woge des Schreckens, die die Oberklassen und den Mittelstand nach der Pariser Februarrevolution 1848 überflutete, deren Einfluß und Beispiel während der italienischen Revolution desselben Jahres von vielen gefürchtet wird[1]). Aber auch diese Beängstigungen rufen trotz ihrer periodischen Wiederkehr nur Invektiven und polemische Angriffe gegen die revolutionären Doktrinen hervor, genügen aber nicht als Anregung zu ernsthaften Nachforschungen über die Lebenslage der arbeitenden Klassen; selbst die politisch lebhaftesten und freiesten Köpfe scheinen, ganz von den Anforderungen der bevorstehenden nationalen Erhebung in Anspruch genommen, nicht genügend Interesse und Aufmerksamkeit für die soziale Frage übrig gehabt zu haben.

1) Vgl. SALVENINI: MAZZINI, ed. La Voce. Bes. Anhang A (die sozialistischen Ideen in Italien zwischen 1815 und 1860) und Anhang B (die Furcht vor dem Sozialismus zwischen 1847 und 1860).

Giuseppe Mazzini allerdings hat diese Frage niemals aus den Augen verloren. Doch ist dies, wie Alexander Levi sehr richtig bemerkt[1]), vor allem eine Folge seiner im Exil gemachten Erfahrungen und insbesondere seiner Eindrücke in England, wo er die Entwicklung des Industrialismus und der Arbeitskämpfe kennengelernt hatte. Für Italien beschäftigte diese Frage bis nach dem Jahre 1860 seine Gedanken vor allem wegen ihres Zusammenhanges mit der „nationalen Frage, die über allen anderen steht", die „das Wahrzeichen, das oberste Ziel, die beherrschende Idee der neuen Epoche" darstellt. Beständig fühlt und betont er die Dringlichkeit und Wichtigkeit der sozialen Frage[2]), in der er die notwendige Vorbedingung erblickt, um aus der Arbeiterklasse, die bisher noch ungeeinigt ist und den großen politischen Problemen unwissend und teilnahmlos gegenübersteht, eine festgeschlossene Stoßkraft zu schmieden, die an der Erfüllung der großen nationalen Mission tätig mitwirkt. Aber weder verraten seine — anschaulichen und eindrucksvollen, aber im allgemeinen auf jedes Land passenden[3]) — Beschreibungen des Arbeiterelends konkrete Kenntnisse der besonderen Lebensverhältnisse der Bauern und Arbeiter in den verschiedenen Distrikten und den verschiedenen Gewerben, noch können seine an die Arbeiter gerichteten Aufrufe, es ihren Brüdern in Frankreich und England gleichzutun, sich in Assoziationen zusammenzuschließen und ihren Bedürfnissen kollektiv Ausdruck zu geben, ihren Zweck erreichen. Bis zum Jahre 1859 bewirken sie im allgemeinen weder einen Fortschritt der Organisationen, die damals in fast allen italienischen Staaten verboten waren, noch eine Klarstellung der allgemeinen

1) „Der politische Positivismus des C. Cattaneo", ed. Laterza, Bari, Ss. 72—78.

2) Zur Nachprüfung verweise ich auf den II. Bd. meines Buches „Auf den Spuren von Marx" (3. Ausg. Bologna, ed. Capelli), Kap. „Mazzini und Marx", auf das erwähnte Buch von Salvenini und das von Al. Levi „Mazzinis politische Philosophie" (ed. Zanichelli, Bologna).

3) Ich zitiere zur Illustration folgendes: „In Italien, wie überall, gibt es zwei Klassen von Menschen: die einen sind die ausschließlichen Besitzer aller Produktionsmittel, die anderen besitzen nichts als die Kraft ihrer Arme und leben unter dem Joch des Elends, der Überarbeit und der Unterbezahlung." (Scritti editi ed inediti V, S. 253—264.) Man bedenke, daß zu derselben Zeit Engels „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" schrieb!

Verhältnisse, Bedürfnisse und Bestrebungen der werktätigen Klassen, die ohne jede politische Reife und jedes politische Bewußtsein in stumpfem Elend und Analphabetismus dahinleben.

Der Gedanke, Tatsachen zusammenzustellen und ein Bild der wirklichen Lebensverhältnisse der arbeitenden Klassen zu entwerfen, taucht erst verhältnismäßig spät auf, als infolge der veränderten politischen und ökonomischen Verhältnisse die Arbeiterassoziationen bereits einen gewissen Entwicklungsgrad erreicht haben und die unzufriedenen und verzweifelnden Teile der italienischen Bauernschaft ihr erstes tragisches Auftreten hinter sich haben, zunächst 1864—66 in Süditalien mit der verhängnisvollen Brigantenkrise[1]) und danach 1868—69 in ganz Italien mit den Mahlsteuertumulten. Aber die Agrar-Enquête von 1876—1886 (mit der die Namen von BERTANI als Antragsteller und von JACINI als Berichterstatter verbunden sind) konnte dem Mangel an sicheren Daten für die vorhergehende Periode nicht abhelfen; und auch die späteren Statistiken nach 1860 enthalten nur ungenügende und nicht immer genaue Angaben über die Verhältnisse der Arbeiterschaft und den Entwicklungsgang ihrer Assoziationen. Auch in den folgenden Jahren ist es mit Daten und Dokumenten dürftig bestellt, und selbst von dem, was vorhanden sein müßte, ist ein großer Teil mangels systematischer Sammelarbeit abhanden gekommen. So muß der Historiker seinen mühevollen Weg über Hindernisse und Lücken hinweg verfolgen, wenn er nicht ganz und gar an der Unmöglichkeit genauer Feststellung und Dokumentierung scheitert.

Freudig begrüßen wir daher den Anfang einer systematischen wissenschaftlichen Untersuchung, den Dr. NELLO ROSSELLI mit Fleiß und kluger Sorgfalt unternommen hat. Sein Buch: „Mazzini und Bakunin, zwölf Jahre Arbeiterbewegung in Italien (1860—1872)“ [2]) ist ein durch sorgfältige Dokumentierung und durch Strenge der historischen Methode wahrhaft wertvolles und verdienstliches Werk.

---

1) In dieser hat zwar unleugbar die Aufhetzung durch die Anhänger des gestürzten Bourbonenregimes eine wesentliche Rolle gespielt; sie wäre aber unmöglich gewesen, wenn sie nicht auf die verzweifelte Lage und die das ganze Land beherrschende Unzufriedenheit hätte spekulieren können.

2) ed. BOCCA, Turin 1927.

Rosselli verhehlt sich nicht, daß nicht wenig von dem ursprünglichen Material, das heute zerstört oder unauffindbar ist, sich seinen mühevollen Nachforschungen entzogen hat. Es genügt zu sagen, daß für einige Zeitabschnitte, und nicht die unwichtigsten, das ausgezeichnete Berliner Marx-Engels-Archiv (Anm. des Übers.: Gemeint ist das sozialdemokratische Parteiarchiv, Berlin, Lindenstr. 3) und die wertvolle Bakunin-Biographie von Nettlau mehr zu der Dokumentierung beigetragen haben als eigene Sammlungen von Daten, zeitgenössischen Dokumenten und Zeitungen oder italienische Werke. Die noch vorhandenen Lücken werden durch spätere intensivere Nachforschungen nicht ausgefüllt werden können; der Ablauf der Zeit und der Geschichte kann die Zersplitterung des nützlichen Materials und die Schwierigkeiten seiner Auffindung nur verschlimmern. Trotzdem bleibt zu hoffen, daß Rosselli selbst oder ein anderer Forscher seines Schlages den Versuch wagen wird, mit Originalstudien auch in die Periode vor 1860 einzudringen, für welche der Mangel an Daten und die Schwierigkeit sicherer Erkenntnis gewiß noch größer sind, die aber nach den obigen Ausführungen als Vorgeschichte der Arbeiterbewegung besonderes Interesse beanspruchen kann.

Das Gewimmel sozialistischer Ideen in Italien zwischen 1815 und 1860 entstand zweifellos unter dem Einfluß der Theorien von Baboeuf und St. Simon, aber es zeigt zugleich, daß der Boden ihrer Verbreitung günstig war. Es handelt sich dabei auch nicht immer nur um den beschränkten Wirkungskreis von Individuen oder kleinen Geheimgesellschaften, sondern mitunter um breite öffentliche Propaganda von Ideen, wofür Giusti im Jahre 1846, Guerrazzi 1849, Nordini 1852 und andere den Beweis liefern. Und Papst Pius IX. war nicht der einzige, der in den Volksbewegungen, der gärenden Unzufriedenheit und den Neuerungsbestrebungen von 1848—49 das Gespenst des Sozialismus und Kommunismus erblickte. Dem ersten Auftreten der Arbeiterbewegung geht also eine längere Vorbereitung voraus, die ihre Wurzeln in den Beziehungen der verschiedenen Gesellschaftsschichten zueinander und in der Lage der arbeitenden Klassen in der vorhergehenden Periode hat. Es ist schwer, diese Vorbereitung mit ausreichender Dokumentierung geschichtlich zu bestimmen, sie ist aber deshalb für das Interesse des Historikers

und den Versuch einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht weniger reizvoll. Und gerade die persönlichen Beziehungen zu der Arbeiterbewegung und den sozialistischen Strömungen im Ausland vor dem Jahre 1860 gehen nicht nur die italienischen Intellektuellen und Theoretiker, sondern auch die Männer der Arbeiterklasse an; sie verdienen wohl, näher erforscht zu werden, um die Wege zu finden, auf denen die aus dem Ausland gekommenen Ideen in den Reihen der italienischen Arbeiterschaft Eingang fanden.

ROSSELLI beleuchtet z. B. die Tatsache, daß vor 1859 eine wirkliche Arbeiterbewegung nur im Königreich Sardinien zu finden ist, wo die verfassungsmäßigen Freiheiten seit dem Jahre 1848 gewahrt werden, so daß sich seit diesem Jahre eine Abwehrvereinigung der Turiner Buchdrucker bilden konnte, der sich die Genueser Drucker im Jahre 1852 anschlossen. Aber die volle historische Erklärung dieser Tatsache kann nicht allein darin liegen, daß in diesem Staate die Verfassung gestattete, was in den anderen Staaten verboten war. Wie kommt es, daß diese Vereine, und überhaupt die Arbeiterbewegung, auch in den Formen der gegenseitigen Hilfe und der Genossenschaften, in zwei Rayons dieses Staates (in Piemont und Ligurien) ihren Sitz haben, nicht aber in dem dritten (Sardinien), der dem Lande seinen Namen gibt? Hier spielen offenbar die Verschiedenheiten der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse eine Rolle: entwickeltere Produktionsformen und -verhältnisse, höhere Lebenshaltung, größere geistige Reife als Folge des Besitzes mindestens der elementarsten Kulturerrungenschaften und der Berührung mit dem intensiveren und fortschrittlicheren Leben fremder Nationen. Gerade diesem letzten Faktor kommt entscheidende Wichtigkeit zu, wie auch MAZZINI selbst im Jahre 1841 bezeugt: „Von den vielen italienischen Arbeitern (schreibt er), die ins Ausland fahren, haben sich viele ausländischen, insbesondere französischen, Assoziationen angeschlossen . . . Die meisten davon haben Gütergemeinschaft und Abschaffung des Privateigentums auf ihre Fahnen geschrieben[1]).“

Nun ist es gewiß, daß solche Beziehungen mit französischen

1) Opere edite ed inedite V, 248; hierauf beruft sich SALVENINI in seinem schon erwähnten Buch.

Assoziationen, die sich für die Arbeiter der an Frankreich angrenzenden Gebiete (Piemont und Ligurien) am häufigsten und leichtesten ergeben, einen wertvollen Beitrag zu der ersten Verbreitung proletarischer Gedanken und Forderungen, sowie auch organisatorischer Bestrebungen, darstellen. Daher konnte, wie Rosselli bemerkt, Piemont die Wiege der italienischen Arbeiterbewegung werden und konnte Abwehrvereinigungen und Produktivgenossenschaften ins Leben rufen, während andere italienische Staaten kaum die ersten Wohltätigskeitsvereine entstehen sahen. Es konnte seit dem Jahre 1853 ständige Verbindungen zwischen den Arbeiterorganisationen der verschiedenen Städte herstellen und Kongresse abhalten; und indem auf diesen Kongressen zuerst wirtschaftliche und politische Fragen allgemeinen Charakters behandelt wurden, leuchteten zum erstenmal — wenn auch noch unklar — die Blitze des Klassenbewußtseins auf. Zu diesen Möglichkeiten kommen noch verschiedene Besonderheiten der piemontesischen Verhältnisse: politisch größere Freiheit, wirtschaftlich entwickeltere Produktionsverhältnisse und höherer Lebensstandard, kulturell größere Reife und größeres Verständnis der Arbeiterklasse, oder wenigstens einiger Arbeiterkategorien.

Dies führt uns auf eine wichtige Feststellung, die sich aus den von Rosselli gesammelten Daten und Angaben über die Lage der arbeitenden Klassen in Italien um 1860 ergibt. Sie bestätigt den Grundsatz, daß die Arbeiterbewegung nicht durch die äußerste Härte der objektiven Verhältnisse vorwärtsgetrieben und hervorgebracht wird, sondern nur durch das subjektive Gefühl von Unzufriedenheit und Unerträglichkeit, das durch allzuschweren Druck sogar gehemmt und nicht gefördert wird. Die berühmte Verelendungstheorie, deren sich auch Marx und Engels bedient haben[1]), erhält durch die geschichtlichen Tatsachen ihre richtige Deutung: das absolute Elend, welches den Menschen abstumpft und auf ein untermenschliches Lebensniveau herabdrückt, erzeugt tierische Erniedrigung, aber kein menschliches Selbstbewußtsein und keine menschlichen Ansprüche; es kann auch, infolge plötzlich eintretender besonderer Umstände

1) Für eine ausführliche Behandlung dieser Frage vgl. Kap. XI meines Buches „Der historische Materialismus bei Engels", it. Ausg. Formiggino, Rom, franz. Ausg. Giard et Brière, Paris.

oder unvorhergesehener Verschlimmerungen, kurzatmige, heftige Ausbrüche unorganisierter und zerstörerischer Wut hervorrufen, niemals aber eine ausdauernde Bewegung mit bewußten Zielsetzungen und Eroberungen. Diese Wahrheit scheint in Italien schon von dem Inspirator und von dem Berichterstatter der Agrarenquête geahnt worden zu sein; denn der erste (BERTANI) stellte der gebildeten und daher organisierten Minderheit der Arbeiter ihre ganz abgestumpfte Mehrheit gegenüber, die unfähig sei, sich zum Schutze ihrer Interessen zusammenzuschließen, und der zweite konstatierte in der Lage der Bauernschaft eine unleugbare Verschlimmerung, die allerdings nicht durch die Verhältnisse als solche verursacht sei (die sich im Gegenteil sogar etwas gebessert hätten), sondern vielmehr durch das Bewußtsein der Bauern, das sich zur Erkenntnis ihres wirtschaftlichen Elends durchgerungen habe und daher nach vorher nie geahnten Neuerungen verlange.

Trotz alledem entspringen die Anfänge der Arbeiterbewegung nur teilweise aus den arbeitenden Klassen selbst. Wenn auch nach dem Jahre 1859 die fortschreitende Vereinigung von früher durch politische und Zollgrenzen getrennten Gebieten mit der Erweiterung des inneren Marktes und dem daraus folgenden Aufschwung von Austausch und Produktion auch eine teilweise Hebung der materiellen und geistigen Lage der arbeitenden Klassen nach sich zog, so hätte doch das immer noch klägliche Lebensniveau und der herrschende Analphabetismus noch lange Zeit der Ausbreitung der Arbeiterassoziationen hindernd im Wege gestanden, wenn nicht die oberen Klassen, in verschiedener politischer Absicht entsprechend ihrer verschiedenen Parteistellung, ihrer Entwicklung zuhilfe gekommen wären. In der Überzeugung, für ein Ziel zu arbeiten, das ihren Programmen wirklich entspräche, setzten die politischen Parteien Kräfte in Bewegung, die, einmal entfesselt, eigenen Zielen zustreben mußten: ein historisches Beispiel für das Gesetz, das WUNDT die Heterogenie der Zwecke nennt.

Reaktionäre und Klerikale beginnen sich für die Arbeiterklassen (besonders auf dem Lande) zu interessieren, um unter ihnen Unzufriedenheit mit der neuen Regierung zu stiften; sie malen den Arbeitern in düsteren Farben die Übel aus, unter

denen sie leiden, um sie in Anklagepunkte gegen das neue Regime verwandeln zu können. Sie bilden sich ein, eine ihren Restaurationsinteressen dienende Propaganda zu treiben und bemerken nicht, daß sie dabei die ersten matten Lichter des Klassenbewußtseins entzünden[1]).

Die neue herrschende Klasse ihrerseits proklamiert die Existenz einer Arbeiterfrage als Problem der Mildtätigkeit und Wohlfahrtspflege, die die Arbeiter unter der Vormundschaft ihrer Beschützer zu Anhängern des neuen Regimes machen soll. Aber indem sie den Gesellschaften für gegenseitige Hilfe und den Genossenschaften ihre Unterstützung angedeihen läßt, will sie sie in Abhängigkeit erhalten, von einander isoliert und jede streng auf ihre besondere Wirkungssphäre eingeschränkt. Sie bekämpft ihre Tendenz, sich zu Föderationen zusammenzuschließen, die der Herd ausgedehnterer, selbständiger wirtschaftlicher oder politischer Aktionen werden könnten. Und hierin gleicht auch die neue herrschende Klasse mit ihren Illusionen dem Zauberlehrling, der die Geister ruft und glaubt, sie würden seinen Befehlen jederzeit nach Wunsch gehorsam sein.

Die Demokraten schließlich (Mazzinianer, Garibaldisten, Föderalisten usw.) werden durch die Natur ihrer eigenen Programme dazu gezwungen, die Rechte und Bedürfnisse der arbeitenden Klassen zu vertreten; bei ihnen suchen sie den Boden für die Verbreitung ihrer eigenen Theorien und erklären daher ihre geistige und materielle Hebung als Pflicht des Staates. Besonders die Partei Mazzinis, die einzige italienische Partei mit einem bestimmten sozialen Programm, richtet nach 1860 ihre Anstrengungen auf diese Propagandatätigkeit. Es konnte jedoch nicht ausbleiben, daß auch diese Richtung letzten Endes das Schicksal der beiden anderen teilte. Sie wurde von den Kräften überholt, die sie selbst in Gang gesetzt hatte; d. h. sie übte im proletarischen Lager mehr die vorbereitende Funktion des Rufers und Erweckers aus als die dauerhafte Funktion des Proselytenmachens und der Ein-

1) Rosselli führt charakteristische Dokumente dieser Propaganda an, welche die Arbeiterklasse, die „so ungerecht verachtet, tyrannisiert und unterdrückt wird, um den Luxus der Millionäre hervorzubringen", aufruft, ihre Kraft zu brauchen: sie würde dann nicht mehr „so oft mit Füßen getreten, verhöhnt und betrogen" werden (S. 48—51).

gliederung in die eigenen Reihen. Auch hier genügte das Programm wohl dazu, das Bewußtsein der Arbeiter aufzurütteln, nicht aber dazu, sie darüber hinaus endgültig zu erobern.

MAZZINI ist Solidarist[1]): wie er danach strebt, durch die Befreiung aller unterdrückten Völker die Gegensätze zwischen den Nationen zu überwinden und so die Verbrüderung und die solidarische Zusammenwirkung aller in der kollektiven Menschheit zu erreichen, so strebt er auch danach, durch die Anerkennung des Wertes und des Rechts der Arbeit die Klassengegensätze zu überwinden und so schließlich in jedem Volk die Einheit des Willens und der Tat herzustellen, die notwendig ist, um seine Mission im Reiche der Menschheit zu erfüllen. Aber während MAZZINI für die Durchsetzung des Nationalitätsprinzips den schärfsten und entschiedensten Kampf gegen die Bedrücker als notwendig anerkennt und unablässig propagiert, gibt er für die Eroberung der sozialen Gleichheit nur zögernd und höchst ungern die Notwendigkeit des Klassenkampfes und seine Berechtigung zu; in der Geschichte der Vergangenheit sieht er den Klassenkampf als Quelle der Zwietracht und Instrument der Herrschaft; daher will er ihn nunmehr endgültig überwinden und ausschalten in der Einheit eines allgemeinen Endziels, das imstande sein soll, alle zur Anhängerschaft und Mitwirkung zu gewinnen. „Die Front des Kampfes wechselt, und wenn früher eine Klasse gegen die andere kämpfte, so kämpft heute das Privileg einer Klasse gegen das Prinzip der Gleichheit, das Privileg als solches gegen die Arbeit." Es scheint ihm, daß das allgemeine Ziel, sobald es einmal klar erkannt ist, durch die ihm innewohnende Kraft den Widerstand der Sonderinteressen besiegen müsse: der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit wird seiner Auffassung nach durch die Vereinigung beider in denselben Händen überwunden werden, den Weg zu dieser Vereinigung bilden die beharrlichen Bestrebungen der Arbeitergenossenschaften mit Staatskredit und mit sympathischer Unterstützung der besitzenden Klassen.

Die Koalitionen der Arbeiter sollten nach MAZZINI dazu dienen, kollektiv ihre Verhältnisse bloßzulegen und ihre Bedürfnisse zu

1) Vgl. LEVI a. a. O. und mein „Auf den Spuren von Marx", Bd. II, Kap. „Mazzini und Marx".

formulieren, nicht aber, einen Kampf gegen die Klassen zu entfesseln, die im Besitz der Produktionsmittel sind. Die Funktion des Heeres, das er organisieren will, wäre es nicht, die Schlacht zu eröffnen, um den gegnerischen Scharen Schritt für Schritt das von ihnen besetzte Gelände zu entreißen, sondern vielmehr, eine Fahne zu entrollen, die auf die anderen Klassen eine anziehende und überzeugende Kraft ausüben soll, vor allem aber auf die Mittelklassen, denen MAZZINI, sei es wegen ihrer Mittelstellung zwischen den Extremen, sei es wegen ihrer lebhafteren Teilnahme an der Staatsregierung, die entscheidende Rolle bei der Lösung der sozialen Frage zuteilt.

Indessen übt dieses Programm MAZZINIS trotzdem seine Funktion als erster Anreger der Arbeiterbewegung aus, sofern ihr erstes Moment in der Bildung von Arbeiterassoziationen und deren fortschreitender Ausbreitung und Föderation besteht; bald aber wird es von den Ereignissen und der geschichtlichen Notwendigkeit überholt. Das von MAZZINI geweckte und zu organisatorischer Betätigung angestachelte Bewußtsein sieht sich nicht nur der Gleichgültigkeit und Feindseligkeit der anderen Klassen gegenüber, sondern beginnt auch von sich aus alsbald, die Fragen der Ziele und Mittel seiner Bestrebungen zu stellen, und zwar im Zusammenhang mit den konkreten Verhältnissen einerseits und der Lehre des Apostels andrerseits. So bereitet sich allmählich die Loslösung von dem Programm MAZZINIS vor; und sie hätte sich mit Notwendigkeit durch die innere Logik der Tatsachen auch entwickelt, wenn nicht äußere Kräfte zu ihrer Beschleunigung beigetragen hätten: die Internationale und BAKUNIN, die sich auch die Zersetzungstendenzen zunutze machten, die in den demokratischen Reihen durch den Gegensatz zwischen GARIBALDI und MAZZINI hervorgerufen wurden.

Die ganze Periode von 1860 bis zum Tode MAZZINIS wird also gekennzeichnet durch die allmähliche Ausbreitung und Intensivierung der Arbeiterbewegung unter der Einwirkung der neuen geschichtlichen Verhältnisse und dem besonderen Antrieb der Mazzinianer; aber sie wird auch, neben dem zunehmenden Massencharakter der Bewegung, gekennzeichnet durch die Vertiefung und Verschärfung des ursprünglichen Risses, der in dem in Bildung begriffenen Zusammenschluß von Anfang an zutage tritt und sich

allmählich in eine offene und ausgesprochene Spaltung verwandelt. Der Prozeß der Loslösung der Arbeiterorganisationen von MAZZINIS solidaristischem Idealismus — der immerhin das erste Gefäß ihrer Vereinigung für die allgemeinen Klassenziele, wie auch für die Teilziele kleiner örtlicher Gruppen gewesen war — vollzieht sich mit derselben Beschleunigung, mit der aus einem kleinen losgelösten Schneeklumpen am steilen Berghang allmählich, durch die Adhäsion immer neuer in den Sturz hineingezogener Massen, die gewaltig hinbrausende Lawine wird. Aus kleinen Anfängen erzeugt sich das große geschichtliche Ereignis der Bildung eines Klassenbewußtseins; und das bedeutet die Hinwendung des Bewußtseins auf die konkreten Interessen, die der Idealismus MAZZINIS vergebens in die Gefolgschaft der politischen Idealitäten zurückdrängen möchte; es bedeutet die Wahrnehmung eines unversöhnlichen Gegensatzes dort, wo MAZZINI den Zusammenfluß des Willens und der Kräfte aller Klassen in der Nation erblickte; es bedeutet den Willen zum Kampf in allen seinen Formen des Widerstandes und des Vorstoßes für die Verteidigung und Durchsetzung der Forderungen, die MAZZINI durch die freiwillige Mitarbeit der besitzenden Klassen erfüllen zu können träumte.

Die gegen MAZZINI gerichteten Kräfte sind vom ersten Augenblick an in Tätigkeit, wenn auch ihrer selbst, ihrer Richtung und ihres Endziels zunächst noch unbewußt. Im Jahre 1860 brechen in Mailand und Turin die ersten Streiks aus, als Folge oder auch als Entstehungsursache der ersten Abwehrvereinigungen. Sie brechen aus, zur Überraschung und Verblüffung nicht nur der besitzenden Klassen, sondern auch der bestehenden Arbeiterorganisationen, die jeden Anteil an der Verantwortung dafür ablehnen; aber mochten sie auch noch so sehr von den anderen Keimzellen der Arbeiterbewegung verleugnet, mochten sie durch das Fehlen von Streikkassen von vornherein zum Scheitern verdammt sein, so bringen sie doch einen energischen Willen zur Durchsetzung von materiellen, konkreten und aktuellen Interessen zur Geltung. Und eben in der Konkretheit der verfochtenen Interessen steht dieses erste Auftreten eines Machtwillens bei der Arbeiterschaft im Gegensatz zu der mazzinistischen Orientierung. So ist es nicht erstaunlich, daß bei dem Zusammentreten des ersten nationalen Arbeiterkonkresses in Mailand (des achten, nach

sieben Piemonter Kongressen), in eben diesem Oktober 1860, als die Mehrheit der Delegierten, mazzinistische Intellektuelle, die politische Frage des allgemeinen Stimmrechts in den Vordergrund stellen will, unter der Minderheit, die diese Diskussion ablehnt und daher den Kongreß verläßt, sich auch die Mailänder Typographen befinden, die kurz vorher ihre Interessen durch den Streik verteidigt haben. So erscheint bereits, abgesehen von jedem Einfluß antimazzinistischer Theoretiker, der Gegensatz zwischen dem mazzinischen Idealismus und dem Materialismus der konkreten und aktuellen Interessen, der später die Plattform des Kampfes zwischen Mazzinianern und internationalem Sozialismus werden sollte.

Im Anfang allerdings scheint dieser Gegensatz den Widerspruch zwischen Mazzinianern und Konservativen zu kennzeichnen, und als solcher erscheint er im Jahre 1861 auf dem zweiten nationalen Kongreß zu Florenz. Dem Kongreß ging eine verstärkte Propagandatätigkeit der Mazzinianer voraus, die von ihrem Meister angetrieben wurden, einen immer umfassenderen Zusammenschluß der Arbeitervereine in Italien zustande zu bringen, von dem er eine gewaltige Stützung seiner politischen, unitarischen und republikanischen, Ziele erhoffte. Sein Traum von der Arbeiterklasse als lebendigem und vorwärtstreibendem Element der nationalen Mission gestattete ihm keine weitere Anfachung des Bewußtseins der Klasseninteressen und Klassenbedürfnisse, unabhängig von der Aufrollung der politischen Probleme, die die ganze Nation interessierten. Es gilt allerdings, die Bildung und den Zusammenschluß von Arbeitervereinen zu fördern, zu ermutigen, zu intensivieren; gleichzeitig aber, den Schwerpunkt dieser neuen Kräfte in den Kreis der politischen Probleme hineinzuziehen, damit hier ihr Gewicht und ihr Wille zur Wirkung komme: das ist der Weg, den MAZZINI seinen Anhängern unter den Arbeitermassen für die Aktion vorzeichnet. Seinen Absichten aber wirkten zwei Umstände entgegen: einerseits die verschlimmerte wirtschaftliche Lage, das wachsende Elend und die Lebensmittelteuerung, die im Jahre 1861 eine schnell wieder unterdrückte Agitation und einige aus Mangel an Mitteln gescheiterte Streiks hervorrief; andrerseits die Gegenaktion der damals in Piemont noch sehr einflußreichen gemäßigten Richtung, die ihre Tätigkeit ganz auf

die Bearbeitung unmittelbarer materieller Interessen einschränken wollte und jeden Übergriff auf das politische Gebiet zu verhindern trachtete. Daher kommt es auf dem Kongreß zu Florenz bei der Polemik über die politische Frage zu der Sezession der Piemonter Delegierten; aber es ist von Bedeutung, daß sich auch die nicht Mazzinistischen Demokraten dieser Sezession anschließen und daß sogar unter den im Saale verbliebenen Delegierten zwei Arbeiter eine materialistische Note anschlagen: bei der Besprechung der Bildungsfrage behaupten sie klipp und klar den Vorrang der wirtschaftlichen Probleme. Sinnlos, von Volksbildung zu sprechen, solange sie ein leeres Wort für die Arbeiter bleibt, die weder für sich noch für ihre Kinder Gebrauch davon machen können, da sie durch die bittere Notwendigkeit von Jugend auf zu harter, erschöpfender Arbeit gezwungen sind. In der nun folgenden Diskussion zwischen Gemäßigten und Mazzinianern, wo die ersteren MAZZINI als Sozialisten angreifen, während die anderen erwidern, daß die Gemäßigten die Arbeiter zu blinden und mechanischen Produktionsinstrumenten ohne jede geistige Erleuchtung herabwürdigen wollen, wird merkwürdig aneinander vorbeigeredet: die einen bemerken nicht, daß der Weg zum Sozialismus gerade über den Kampf für die Klasseninteressen führt, auf den sie die Arbeiter verweisen, um sie von den eigentlich politischen Problemen abzulenken; und die anderen können nicht begreifen, daß die ungebildeten Klassen zum bewußten Erfassen der großen idealen Probleme nur durch fortschreitende Hebung ihres Lebensniveaus gelangen, und nicht durch die apriorische Stellung dieser Probleme als Vorbedingung für alles andere.

Die Divergenz zwischen dem Wege, auf den die Realität der dringendsten Bedürfnisse die Proletarier treibt, und dem, den die Politik MAZZINIS ihnen vorzeichnen will, wird immer deutlicher sichtbar, als die politischen Ereignisse des Jahres 1862 (Aspromonte) die Aufmerksamkeit MAZZINIS ganz in Anspruch nehmen, während die nunmehr gewarnte Arbeiterbewegung auf eigene Faust in der Richtung ihrer eigenen Bedürfnisse ihren Weg fortsetzt. Während in Süditalien die Arbeitervereine infolge des Belagerungszustandes aufgelöst werden, schießen in Norditalien im Jahre 1862 die Assoziationen geradezu aus der Erde, auch in den neuen Formen mit betonterem Klassencharakter

(Kampffonds, Streiks, Tendenz zur Befreiung von der Vormundschaft der bürgerlichen Intellektuellen). Und als die Mazzinianer ihre Beziehungen zu der Arbeiterbewegung wieder aufnehmen, erscheint die Kluft zwischen den beiden Orientierungen deutlich in dem geringen Interesse und der geringen Beteiligung von Arbeitervereinen an dem Kongreß zu Parma (1863); und diese Kluft wird gewiß nicht verkleinert durch die Haltung des Kongresses selbst, der dem Problem der Politisierung die größte Wichtigkeit beilegt, während er die Untersuchung über die Ursachen der Arbeitslosigkeit und die Mittel zu ihrer Bekämpfung vernachläßigt.

Das neuerwachte Bedürfnis, sich an die konkreten Probleme des proletarischen Lebens zu halten, wurde von CARLO CATTANEO verstanden und in seiner Kritik und seinen Gegenvorschlägen zu dem Mazzinischen Statut und Verbrüderungsakt klar zum Ausdruck gebracht. Der Zusammenschluß der Arbeiter ist für ihn das notwendige Mittel zur Verfolgung ihrer materiellen und moralischen Ziele; es handelt sich nicht darum, Glaubensartikel aufzustellen und Bekenntnisse von Missionen und heiligen Pflichten abzulegen, sondern darum, die Mittel für die Hebung der eigenen Lage und die Ausbreitung der Assoziationen unter den bisher vernachlässigten ländlichen Arbeiterschichten zu konkretisieren. So tritt der Materialismus, den MAZZINI allein der Internationale zur Last legt, schon vor ihrer Gründung (im September 1864) unter dem Druck der konkreten realen Lebensverhältnisse spontan unter den italienischen Arbeitern auf und findet in der Stimme CATTANEOS seinen bestimmten Ausdruck. Die auf dem Kongreß zu Neapel (September 1864) erfolgte Annahme des Verbrüderungsaktes, der die Anträge MAZZINIS mit denen CATTANEOS verbindet, bezeichnet gewiß nicht die Überwindung eines Meinungsstreites, der sich nur immer mehr vertiefen muß. Denn in den schon entstandenen Riß dringt nun als Keil noch die Spaltungsaktion BAKUNINS, der 1864 in Italien eingetroffen und den MAZZINI selbst, der sich damals des tiefen Gegensatzes zwischen seiner eigenen geistigen Richtung und der des russischen Revolutionärs noch nicht bewußt war, mit den Demokraten und mit Arbeiterzirkeln in Verbindung gesetzt hatte.

Immerhin darf man der Aktion BAKUNINS keine größere

Wirksamkeit zuschreiben, als sie in Wirklichkeit gehabt hat. Er bemüht sich allerdings, in kleinen Kreisen von Intellektuellen, später auch von Arbeitern und Handwerkern, ein Bewußtsein des Gegensatzes zwischen ihren eigenen Bedürfnissen und den MARXschen Lehren zu entfachen; aber er kann dies nur insoweit erreichen, als die Tendenzen, die dem religiösen Idealismus und nationalen Solidarismus MAZZINIS entgegengesetzt sind, bereits bestehen und so stark, wenn auch unbestimmt, in den Köpfen rumoren, daß sie sich sogar in Stimmung und Haltung der prominentesten Demokraten, wie z. B. GARIBALDIS, widerspiegeln. Indem BAKUNIN das Banner des revolutionären Materialismus entrollt, werden ihm nur Bestrebungen und Bedürfnisse in das Licht des Bewußtseins gerückt, die tatsächlich schon vorhanden waren; für viele Demokraten die Abneigung gegen jede Religiosität als inhärenter Teil des Antiklerikalismus und des Freidenkertums, für die Arbeiterzirkel der Begriff der proletarischen Befreiung als wesentlich ökonomischer Zielsetzung, die nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Aber dieser Begriff, demzufolge das Programm der Internationale in direktem Gegensatz zu MAZZINI steht, war auch ohne theoretische Formulierung schon vor 1864 in der Praxis vieler Arbeitervereine angewendet worden; seine Anwendung steigert sich in den Jahren 1865 bis 1866 in allerhand Abwehraktionen, die durch die Bildung entsprechender Kassen unterstützt werden, und in den immer zahlreicheren und immer besser organisierten Massenstreiks, auch wo von BAKUNINschem Einfluß nicht die Rede sein kann.

Man kann sogar behaupten, daß der Geist des Bakunismus dieser allmählich fortschreitenden wirtschaftlichen Verteidigungs- und Angriffsbewegung, die in direkter Proportion zu den wirklichen Lebensverhältnissen steht, fremd bleibt und ihr seiner Natur nach sogar widerstrebt. Seine libertäre Tendenz kann keine Sympathie für die Disziplin und Massenhaftigkeit haben, die nicht nur (wie ROSSELLI feststellt) zu den tatsächlichen Gewohnheiten der industriellen Arbeitermassen gehören, sondern auch ein wesentliches Erfordernis ihrer ausdauernden Klassenaktion bilden; seine revolutionäre Romantik zielt auf den unmittelbaren Umsturz und begreift die Revolution als gewaltsamen Aufstand, nicht aber als langsame, tiefgehende Umwandlung.

Während er daher die Verteidigungsorganisationen der Arbeiter nicht zu beachten oder nicht zu schätzen scheint, bemüht er sich angestrengt um die Gründung einer Geheimgesellschaft aus wenigen Legionären und glaubt (mit der Mentalität, die in unseren Tagen als Charakteristikum für die russischen Revolutionäre aufgetreten ist), daß diese an den Geist des Aufruhrs unter den Bauern, den „wahren Streitkräften der Revolution" werden appellieren können, damit sie sich auf das Zauberwort „Das Land dem, der es bearbeitet" im Aufstand erheben.

Nach seiner Vision der sozialen Revolution (deren Abweichung von der marxistischen Konzeption man im Auge behalten muß, um die Einwirkung BAKUNINS auf die italienische Arbeiterbewegung in ihrem Wesen und ihren Grenzen zu verstehen) sind die Arbeiter nicht die bewußten Vollstrecker einer tiefgreifenden Umwandlung, sondern eine Manövriermasse oder der Rohstoff, dem eine kühne und entschlossene Minderheit den Antrieb und die Bewegungsrichtung zu den vorgezeichneten Zielen aufprägt. Aber dieser „Rohstoff" des „niederen Volkes", den BAKUNIN im Juli 1866 besonders in Süd-Italien „in Massen" ihm und den Seinen „zuströmen" zu sehen wähnte, auf der Suche nach „gebildeten und intelligenten Männern", die fähig waren, ihm kraftvoll eine Form aufzuprägen, — diese Massen liefen in Wirklichkeit auf sehr beschränkte Zirkel hinaus, die seiner „Bruderschaft" oder „Allianz der sozialistischen Demokratie" anhingen, während ihr die norditalienischen Organisationen, die tatsächlich schon auf dem Wege zu einer gewissen Reife des Klassenbewußtseins waren, vollständig fern und fremd blieben. So kann man nicht behaupten, daß die Propaganda BAKUNINS, als er im Jahre 1867 infolge des Kampfes gegen MARX innerhalb der Internationale sein Tätigkeitsfeld von Neapel nach der Schweiz verlegte, einen weitgehenden oder tiefgreifenden Einfluß auf die Arbeiterbewegung gehabt hätte.

Jedoch die Ereignisse beginnen in seinem Sinne zu arbeiten: mit der auf Mentana (November 1867) folgenden politischen Krise geht die furchtbare Wirtschaftskrise Hand in Hand, die durch den Krieg 1866 und den Gewaltkurs hervorgerufen und durch die schlechte Ernte des Jahres 1867 verschärft worden war. In den Gemütern der jungen glühenden Anhänger MAZZINIS,

und GARIBALDIS fließen die Wirkungen beider Krisen zusammen. Durch den Überdruß an der politischen Agitation entsteht in ihnen eine geistige Leere, die alsbald durch die soziale Frage ausgefüllt wird; die gärende Unzufriedenheit der arbeitenden Bevölkerung, die durch das wachsende Elend, die harten Lebensbedingungen und die drückenden Steuern gequält wird, findet Widerhall in ihren Herzen. Die durch die Annahme der Mahlsteuer (eine typische Besteuerung der Armen!) entfesselte Arbeiteragitation, der Ausbruch zahlreicher Lohnstreiks und des ersten Generalstreiks in Turin und Bologna, zusammen mit den Nachrichten über den zunehmenden Fortschritt der Internationale außerhalb Italiens, erregen zugleich den Schrecken der Konservativen und die Hoffnungen der Revolutionäre. Aber man darf die revolutionären Gärungen oder die 1868er Aufstandsbewegungen gegen die Mahlsteuer nicht mit dem Erwachen des Klassenbewußtseins und der Entwickelung der Arbeiterbewegung verwechseln. Die Tumulte und Aufstände haben ihren Ort auf dem Lande (besonders in der Emilia), angefacht durch die Einflüsterungen des Klerus einerseits und einzelner feuriger Republikaner andrerseits. Und wenn BAKUNIN in ihnen „die Gestalt des natürlichen revolutionären Sozialismus der italienischen Bauern" erkennt, so entspricht das seinem oben gekennzeichneten Begriff der Revolution, nach dem er auch im Jahre 1870 dabei beharrt, daß man in Italien unter den Bauern „mit revolutionären Endzielen die Propaganda erneuern muß, die der Kardinal RUFFO in Kalabrien am Ende des vorigen Jahrhunderts durchgeführt hat. Die städtischen Arbeiter ihrerseits halten sich diesen aus Unzufriedenheit entspringenden Ausbrüchen fern, denn sie sind zu der Erkenntnis gekommen, daß für wirkliche und dauernde Errungenschaften die Kraft der Arbeiterkoalitionen die einzige wirksame Waffe ist.

Die beiden Ströme, die Bakunistische Assoziation und die Arbeiterorganisationen, fließen in deutlich verschiedenen Bahnen: der erste besonders im Neapolitanischen und in der intellektuellen Jugend, der zweite vor allem in Norditalien und unter den Arbeitermassen der aufsteigenden Industrie. Zweifellos erregen die Verfolgungen gegen die Internationalisten, die im Jahre 1869 in Neapel stattfanden, die Sympathie anderer Arbeitergruppen in

Italien; und andrerseits entfremdet führt die Feindseligkeit, die Mazzini gegenüber der Internationale zu zeigen beginnt, ihm nicht wenige junge Anhänger, die ihn früher als Symbol des revolutionären Geistes verehrten und nun darunter leiden, ihn fast als Verbündeten der Gegner der sozialen Revolution zu sehen. Auf der Grundlage dieser Unstimmigkeit versucht Bakunin geschickt, die intellektuelle Jugend endgültig vom Mazzinismus loszulösen; er hofft, aus ihr jene Schar „von gebildeten und intelligenten Männern" schmieden zu können, die fähig sein sollen, dem Rohstoff des Proletariats, vor allem auf dem Lande, seine Form zu geben. Seiner Aktion kommt Mazzini selbst, Ende 1870 und Anfang 1871, durch seine Haltung gegenüber der Pariser Kommune entgegen. Unter dem ungeheuren Eindruck, den die Pariser Kommune in ganz Italien in den Reihen der verschiedensten Parteien hervorbringt, findet sich die Partei Mazzinis in einer schweren inneren Krise: Mazzini ehrt zwar das Heldentum der Kommunarden und beschuldigt Thiers der Infamie, gleichzeitig aber nimmt er eindeutig Stellung gegen die Gedanken der Kommune, in der er den Föderalismus gegen die nationale Einheit, das Individuum gegen die Assoziation, den Materialismus gegen den Glauben erblickt; die glühende Jugend aber begeistert sich an der Rechtfertigung der sozialen Revolution und der Internationale und findet damit offene Unterstützung bei Garibaldi. In diesen jungen Leuten, die sich von Mazzini loslösen, findet Bakunin fruchtbaren Boden für seine Propaganda, umsomehr, als die Verfolgungen, Auflösungen von Ortsgruppen und Prozesse gegen die Internationalisten zeitlich mit der größten Erbitterung der Polemik zusammenfallen; die Mazzini gegen ihre Lehren führt. Bakunin hat den klaren Instinkt dafür, daß jetzt der günstige Moment gekommen ist, die Trennung so vieler Demokraten von Mazzini und die offene Spaltung zwischen Garibaldi und ihm für seine Zwecke auszunützen. Denn Garibaldi bekennt sich zu antiklerikalem Rationalismus und vagen Humanitätsidealen, die ihn zum Lobredner der sozialistischen Internationale machen, Mazzini ist Anhänger der Formel „Gott und das Volk" (dio e populo) und unduldsam im Kampfe gegen den Materialismus und die von der Internationale ausgesprochene Leugnung Gottes, des Vaterlandes und des Privateigentums.

Die Antwort eines Internationalisten an MAZZINI (August 1871) spielt geschickt mit dem Gegensatz zwischen dem mazzinianischen Mystizismus und dem materialistischen Sozialismus, indem sie ihn simplifizierend gleichsetzt mit dem Gegensatz: Versailles — Kommune, Reaktion — proletarische Emanzipation. Durch diese Simplifizierung versteht es BAKUNIN, von den Gemütern der jungen Leute Besitz zu ergreifen, die es schmerzt, ihren früheren Meister nicht mehr als Symbol der Revolution, sondern für seine konservative Demokratie von denselben Gemäßigten anerkannt zu sehen, die ihn früher als gefährlichen Revolutionär und Sozialisten bekämpft hatten.

So lösen sich die jungen Internationalisten und zahlreiche Arbeitergruppen von dem alten Führer, „der mit dem Fortschritt der Zeit nicht mehr mitkommt"; die Reihen der Internationale in Italien bestehen vorwiegend aus Mazzinianern, die sich der Vormundschaft des Meisters entzogen haben, in dem manche von ihnen nunmehr einen Reaktionär, einen Pfaffen, einen Bekenner überholter Dogmen erblicken. So muß MAZZINI in den letzten Jahren seines Alters den schwersten und schmerzhaftesten Kampf führen, den Kampf gegen die ehemaligen Jünger, die ihn nicht mehr verstehen, und im August 1871 fühlt er und schreibt an SAFFI, daß es seine Pflicht ist „etwas Wirkliches für die Arbeiter zu tun: wenn nicht, haben wir nicht das Recht, die Internationale zu bekämpfen".

Er sah sich sogar einer doppelten Verpflichtung gegenüber: gegen die arbeitenden Klassen, die die Lösung der sozialen Frage forderten; und gegen die Mittelklassen, ohne welche diese Lösung ihm unmöglich schien. Es galt, den ersten konkret und wirksam zu beweisen, daß das Programm und die Tätigkeit MAZZINIS ihren wahren Bedürfnissen entspräche, den zweiten aber, die ganz mit der Propaganda des Hasses gegen die Internationale beschäftigt waren, klarzumachen, daß diese nur über eine verschwindende Zahl von Anhängern verfügte und am besten bekämpft würde, wenn man energische Anstrengungen machte, die von ihr entstellte Idee in gesunder Form zu verwirklichen: nämlich den doch unvermeidlich vom Schicksal gewollten Aufstieg der Arbeiterklasse. Beide Notwendigkeiten sollten in einem großen Arbeiterkongreß ihre Erfüllung finden, der sich in klarer

Form von der Internationale lossagen und durch einen Vereinigungspakt den Anfang des kollektiven Lebens der italienischen Arbeiter bezeichnen sollte. Durch die Kraft dieses Lebens würde sich die soziale Frage klar vor den Augen des ganzen Landes erheben; danach, von der Höhe des öffentlich anerkannten nationalen Ideals, würden die italienischen Arbeiter auch den Brüdern der anderen Nationen die Hand zum Bunde reichen können.

Der Vorbereitung des Kongresses zu Rom (1871) stellt sich jedoch BAKUNIN entgegen: MAZZINI, so verkündet er, will der Arbeiterklasse die Augen verbinden; er will den besitzenden Klassen eine Sicherheit und den Arbeitern statt dessen „Wechsel auf den Himmel" ausstellen; er bewegt sich in Widersprüchen, indem er die Bourgeoisie (die ausbeutende Klasse) für notwendig erklärt und ihr zugleich die Selbstlosigkeit empfiehlt, die rür sie Selbstmord bedeuten würde; er erwartet vom Staate, d. h. von der Bourgeoisie, Beihilfe für die Vereinigung von Kapital und Arbeit in denselben Händen, die in Wirklichkeit Enteignung der Bourgeoisie bedeuten würde; wo die Nation in mehrere Klassen zerspalten ist, die einander so feindlich gegenüberstehen wie ebenso viele verschiedene Nationen, wünscht er eine nationale Einigung, die die Unterwerfung der zahlenmäßig größeren Klasse unter die Interessen der priviligierten Klassen bedeuten würde. Man muß sich also von dem Einfluß MAZZINIS befreien und in den Kongreß zu Rom den Kampf hineintragen für das Programm der Revolution, gegen das der Einschläferung, das von MAZZINI vertreten wird.

Und der Kampf wird in den Kongreß zu Rom unzweideutig hineingetragen durch die beiden internationalistischen Delegierten, die eine Tagesordnung vorlegen, wonach „die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterklasse — das Klassenziel, dem jede politische Bewegung untergeordnet werden muß — nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann". Als statt dessen die Mazzinische Tagesordnung angenommen wird, ziehen sich die beiden Internationalisten von dem Kongreß zurück: sie haben ihre Aufgabe erfüllt, indem sie den Gegensatz zwischen dem Programm MAZZINIS und dem der Internationale dem Kongreß und dem Proletariat in der entschiedensten Weise vor Augen führten. Der vom Kongreß angenommene Verbrüderungspakt ist auf

diese Weise in seiner Wirksamkeit von vornherein untergraben; trotzdem bleibt er seitdem, für mehr als 20 Jahre, das Gefäß und das Band des Zusammenhalts zwischen den mazzinischen Organisationen; aber in das Bewußtsein ihrer Anhänger wie in das Bewußtsein der breitesten, ihnen fernstehenden Arbeitermassen ist ein Keim der Gärung gedrungen, der durch die Erfahrungen des proletarischen Lebens und die Berührung mit den Forderungen der Wirklichkeit täglich neue Nahrung und größere Aktionskraft empfängt. Die Internationalisten finden mit ihrer Betonung der Tagesnotwendigkeiten gegenüber den mazzinianischen Idealitäten immer größeren Anklang bei den Massen der Arbeiter; ihre Propaganda bricht sich Bahn; ihr Begriff des Klassenkampfes erobert das Proletariat um so mehr, je mehr der bürgerliche Egoismus selbst den mazzinistischen Traum von einer freiwilligen Mitwirkung der besitzenden Klassen an der Lösung der sozialen Frage Lügen straft. Abwehrvereinigungen, Agitationskampagnen und Streiks häufen sich in den letzten qualvollen Lebensmonaten MAZZINIS, dessen Ende durch die Erschöpfung so vieler nutzloser Kämpfe und die Last so vieler Bitterkeiten beschleunigt wird. Er starb am 10. März 1872.

In diesem Augenblick spricht AGOSTINO BERTANI eine Prophezeiung aus: die schwerste Folge dieses Todes werde sein, daß die Internationale, die bei Lebzeiten MAZZINIS in Italien nicht Fuß fassen konnte, nunmehr dort auftreten würde, um die republikanischen Parteien zu spalten. In Wirklichkeit hatte der Prozeß, den BERTANI erst von diesem Zeitpunkt an datiert, schon längst begonnen und war bereits weit fortgeschritten: die Internationale und der Sozialismus, von MAZZINI mit allen Kräften bekämpft, waren schon in Italien eingedrungen und hatten den Zerfall seiner Partei in die Wege geleitet. Sie waren eingedrungen als politische Partei, weil sie den revolutionären Tendenzen der jungen Intellektuellen entsprachen, die nunmehr, von der mazzinistischen Nationalitätsidee enttäuscht, nach einem neuen Ideal und neuen Kampfzielen verlangten; und sie waren (was mehr bedeutete) eingedrungen als Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung, weil sie den charakteristischen Zügen entsprachen, die diese bereits selbständig unter der Einwirkung der neuen wirtschaftlichen Verhältnisse aus sich heraus entwickelt

hatte. Aber in beiden Formen, in der politischen Partei wie in den Arbeiterorganisationen, kämpfen zwei Seelen um die Führung des proletarischen Befreiungskampfes: einerseits die Seele Bakunins, der aktiv für die revolutionäre Einstellung der Sektionen der Internationale agitierte; andrerseits die Seele, die wir die Marx-Engelssche Seele nennen können, obwohl weder ihre persönliche Einwirkung noch die Ausbreitung ihrer Gedanken, sondern nur die Kraft der Tatsachen und die Lehren der Erfahrung sie der Arbeiterbewegung einhauchten.

Diese betonte immer stärker ihren Charakter als Klassenbewegung, denn das Proletariat hob sich klarer aus der Auflösung des Handwerkertums heraus, das in den wirtschaftlich fortgeschrittensten Zentren allmählich durch die zunehmende industrielle Entwickelung verdrängt wurde. Aber der wirtschaftliche Kampf war keine Katastrophenpolitik, wie sie der putschistische Internationalismus Bakunins wollte, sondern zäher Widerstand und Angriffskampf, wie ihn die Wirklichkeit der konkreten Tatsachen forderte und wie ihn die Lehre von Marx und Engels im Gegensatz zu dem in den italienischen Sektionen der Internationale herrschenden Bakunismus bereits theoretisch begründet hatte.

Daher bedeutet der nach dem Jahre 1872 (bei dem vorläufig die geschichtliche Darstellung Rossellis stehen bleibt) einsetzende Verfall und die Auflösung der Internationale nicht den Stillstand oder Zusammenbruch der proletarischen Bewegung in Italien; diese schlug vielmehr nun selbständige Wege ein, die deutlich von der bakunistischen Richtung abwichen, der die italienischen Sektionen der Internationale verschrieben waren.

Bakunin hatte geglaubt, mit diesen Sektionen die proletarische Bewegung Italiens in der Hand zu haben, er hatte nicht bemerkt, daß das wirkliche, seiner selbst, seiner Ziele und Wege bewußte Proletariat ihm entglitten war. Er suchte nach den Kräften, die im gewaltigen Aufstand ausbrechen sollten, und nicht nach denen, die in mühevoller und langsamer Arbeit eine tiefgehende Umwandlung der sozialen Struktur herbeiführten. Er baute also mehr auf die unwissenden Bauern als auf die gebildeten Arbeiter, mehr auf die wirtschaftlich verzweifelten Verhältnisse, die einen gewaltigen Ausbruch der Empörung er-

zeugen können, als auf die beständig zunehmenden Bedürfnisse der geistigen Hebung und sozialen Emanzipation, denen nur eine allmähliche Besserung als Nahrung und Ansporn dienen kann, bis sie den festen und beständigen Willen zu immer größeren Siegen hervorbringen. Daher erschienen ihm Spanien und Italien, also gerade die rückständigsten Länder, in denen das Proletariat am wenigsten entwickelt, stark und organisiert war, als die revolutionärsten Länder der Welt; nicht aber die fortgeschrittensten Länder wie England, Frankreich und Deutschland, in denen das Proletariat eine entwickeltere, kompaktere und widerstandsfähigere Macht darstellte, die allerdings gerade deswegen im Fortschritt ihrer methodischen Aktion und in der Reife ihres Bewußtseins schwerer für gewaltsame Ausbrüche und für die Bakuninschen Lehren zu gewinnen war.

BAKUNINS Vertrauen auf Italien gründet sich vor allem auf die Existenz „dessen, was den anderen Ländern fehlt: einer feurigen, kraftvollen Jugend, die ganz entwurzelt ist, ohne Aussicht auf Karriere und ohne jeglichen Ausweg, und die ungeachtet ihres bürgerlichen Ursprungs keineswegs moralisch und intellektuell erschöpft ist, wie die bürgerliche Jugend der übrigen Länder". Er kam (ungeachtet der wiederholten Beteuerungen, daß die Befreiung der arbeitenden Klassen nur das Werk dieser Klassen selbst sein könne) niemals von dem alten Begriffe des Proletariats als Kanonenfutter los, das von der feurigen Kühnheit der Intellektuellen in die Entscheidungsschlacht geführt wird; und für diese Schlacht, die sich seiner Meinung nach in einem furchtbaren und endgültigen Zusammenprall entscheiden müßte, schien ihm die geistige Reife und die Kenntnis des Endziels und des Schlachtplanes notwendig für die Führer, aber nicht für das Gros der Truppe. BAKUNIN bemerkte nicht, daß er damit — wenn auch in ganz anderer Weise als MAZZINI — auch seinerseits die Mittelklassen zum Angelpunkt für die Lösung der sozialen Frage machte.

MAZZINI, am Ideal des Handwerkes hängend, das Kapital und Arbeit in denselben Händen vereinigt, nahm seine Zuflucht für die Lösung des proletarischen Problems zum Mittelstand als einer Klasse, die helfen sollte, ihr eigenes Verhältnis der Vereinigung von Kapital und Arbeit im Besitz derselben Personen

zum allgemeinen zu machen; BAKUNIN dagegen, der den radikalen Umsturz des Gesellschaftsbaues anstrebt, sucht im Mittelstand nicht die Klasse, sondern die Schiffbrüchigen dieser Klasse, die Entwurzelten, die ihre ursprüngliche Grundlage verloren haben und durch ihre ausweglose Verzweiflung zur umstürzlerischen Aktion getrieben werden. Aber weder der eine noch der andere hatten Augen für das eigentliche Proletariat, das sich das Bewußtsein seiner selbst, seiner Bedürfnisse und Ziele erobert, und das sich daher die Marxsche Lehre zu eigen macht; so mußten beide auf dem Wege der Entwickelung zurückbleiben, die täglich mehr und mehr das Proletariat in die vorderste Reihe rückt, das nur soweit eine erfolgreiche Kraft darstellt, als es geistig gereift, d. h. seiner geschichtlichen Aufgabe und Bestimmung bewußt ist.

Kurt Eisner.

(Unter Benützung von persönlichen Erinnerungen).

Von

Robert Michels (Rom).

Am 21. Februar 1919 fiel KURT EISNER auf einer Münchener Straße, durch Revolverschüsse hinterrücks ermordet. Der Mörder, der jugendliche bayrische Kavallerieleutnant Graf ARCO, aus einem ursprünglich italienischen (trentinischen) Geschlecht und von einer jüdischen Mutter (einer Baronesse OPPENHEIM aus Köln a. Rh.), handelte aus jener politischen Verblendung heraus, die da glaubt, einen angeblichen Vaterlandsfeind zu töten sei ein gottgewolltes Werk. Die Kunde des von dem Fanatiker an dem Präsidenten der Republik Bayern begangenen Mordes verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Welt. Alles, was nach dem Weltkrieg noch fähig war, europäisch zu denken und zu fühlen, legte um den guten homo europaeus, der soeben vom Schauplatz seiner Taten abberufen worden war, Trauer an.

KURT EISNER ist am 14. Mai 1867 als Sohn jüdischer Einwanderer in Berlin geboren worden. Die Mutter HEDWIG geb. LEVENSTEIN stammte aus Rastenburg bei Königsberg. Der Vater EMANUEL EISNER wurde geboren als Sohn des Gutspächters EISNER in Hussinecz in Böhmen, kam aber schon als Kind nach Berlin. KURT EISNER besuchte das Askanische Gymnasium, machte 1886 das Abiturientenexamen und bezog die Universität, um philosophischen und philologischen Studien obzuliegen. Der Journalismus und die Schriftstellerei, denen er sich schon als blutjunger Student mit einer der ersten über FRIEDRICH NIETZSCHE verfaßten Schriften ergab, brachten ihn auf Wege, die ihn am Doktorexamen vorbeiführten. Von 1892—1896 finden wir ihn am belletristischen Teil der Frankfurter Zeitung tätig. Dann schlägt er seine Zelte in einer der kleinen deutschen Universitätsstädte, dem nahen Marburg auf, in einem ruhigen Milieu, ganz

wie zur Sammlung geschaffen. Dort beschäftigte er sich mit philosophischen und politisch-historischen Studien und trug sich anscheinend bereits mit eigenen politischen Plänen. Dort war es auch, wo er sich den Neukantianern anschloß, welche in Hermann Cohen ein redegewandtes und anziehendes Oberhaupt gefunden hatten, das eine große Anzahl dem modernen Kapitalismus meist mehr oder weniger abgewandte, bis zum Fanatismus begeisterte Jünger um sich versammelte. In Marburg kam Eisner zum ersten Male mit einem Politiker großen Stils, Friedrich Naumann, dem vermeintlichen Apostel für ein soziales Kaisertum und eine mitteleuropäische und weltkoloniale Wirtschaftspolitik, in Berührung. Naumann war zu jener Zeit noch protestantischer Pfarrer in Frankfurt und suchte in Hessen unter dem Stichwort „nationalsozial" ein neues Parteigebilde ins Leben zu rufen. Eisner, damals bereits Gegner des Monarchismus und der militärischen Ausdehnungspolitik, trug kein Bedenken, gegen Naumann, dessen Gedanken in den Herzen der jungen Intellektuellen zu zünden begannen, im Namen der „politischen Hygiene" zu Felde zu ziehen. Ihm wollte es nicht in den Sinn, daß Imperialismus und Arbeiterpolitik sich zu verträglicher Synthese vereinen lassen sollten[1]).

Von nun an wurden die Artikel Eisners immer zahlreicher und kritischer. Einerlei ob sie literarische, politische, philosophische oder historische Gegenstände behandelten, immer waren sie bissig, scharf, aber auf gründlichem Wissen aufgebaut und von einem starken idealistischen Unterton durchzogen, von bester „Tradition" und nur zum geringsten Teil journalistisch im Sinne des leichten, wenn auch gefälligen Eintagsfliegentums. Einer derselben, mehr Börneschen Charakters, zog Eisner das vollendete Übelwollen eines gestrengen Staatsanwalts zu und brachte ihm eine neunmonatliche Gefängnisstrafe ein (1898). Bis dahin hatte Eisner, obgleich Gegner der bestehenden Zustände in Preußen-Deutschland, sich doch eine gewisse politische Grenze auferlegt und war, vielleicht auch, um sich seine Unabhängigkeit zu wahren, der gefürchteten und verfehmten Sozialdemokratie nicht beigetreten. Jetzt, gebrandmarkt, wie er war, und längst für den Anschluß reif, tat er den großen Schritt und trat offiziell

1) Kurt Eisner, Taggeist. Berlin 1901. Edelheim S. 210.

in die Partei ein. Von WILHELM LIEBKNECHT, dem seine journalistische Gewandtheit und seine internationale, jedem Chauvinismus abgekehrte, westeuropäisch gerichtete Geistesart gefiel, aufgefordert, in den „Vorwärts", das Zentralorgan, einzutreten, nahm EISNER ohne Zaudern an und griff zu. Eben aus dem Gefängnis entlassen, zog er nach der Reichshauptstadt.

In Berlin gab er sich einer wahrhaft fieberhaften Tätigkeit hin. Unter seiner Leitung, die nach LIEBKNECHTS Tode effektiv wurde, erhielt der „Vorwärts" in mehr als einer Hinsicht den Stempel seines durchbildeten, reichschillernden Geistes. Unter ihm wurde das Blatt auf ein hohes literarisches und historisches Niveau gehoben. Indes auf die Dauer erwies sich EISNERS Stellung am „Vorwärts" doch als unhaltbar. Seine Vorzüge und seine Schwächen waren ihm gleich im Wege. Die große geistige Beweglichkeit, über die er verfügte, paßte schlecht zu der dogmatischen Erstarrung, der sich die Mehrzahl der marxistischen Epigonen — KAUTSKY, der viel geschmähte, war unter ihnen noch einer der elastischsten — hingegeben hatte. Der reine unfruchtbare Verbalrevolutionarismus, in welchem sich die glorreiche Taktik der die Partei beherrschenden sogenannten Radikalen erschöpfte, entlockte dem an Zurückhaltung nicht immer Gewöhnten mehr wie einmal ein Wörtlein mangelnder Ehrerbietung. Sein Literatentum, das sich in ununterdrückbarer Vorliebe für schöne Geste und hochfliegende Worte äußerte, entfremdete ihm die Sympathien der „Ernsten" und oft auch der „Nüchternen". Seine Vergangenheit als philosophierender Privatgelehrter ließ ihn dem Parteibonzentum, das von der Pieke auf gedient hatte und allen outsiders von vornherein unhold war, als eine Art von Einbrecher in das Parteiheiligtum der Vorwärtsdirektion erscheinen. Endlich muß zugegeben werden, daß ihm eine Qualität fehlte, welche zur Leitung des Zentralblattes einer gewaltigen Wirtschaftspartei freilich nötig gewesen wäre: EISNER besaß nur sehr geringfügige nationalökonomische Kenntnisse und gab sich somit häufig peinlichste Blößen. So geriet er denn mehr und mehr bei allen denen in Verruf, welche die Reliquien des Heiligen von Trier durch die eleganten Redewendungen dieses aus seinem transzendentalen Himmel in den klaren marxistischen See hineingeschneiten Übermenschen profaniert und schlecht gehütet wähnten. Es folgte ein langer

und peinlicher Konflikt, welcher in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie als Kampf zwischen den Ethisch-Ästhetischen, wie der Spottname für Eisner und seine Freunde lautete, und den Historisch-Ökonomischen, als welche sich die Marxisten bezeichneten, bekannt ist. Eisner wurde vor allem von der revisionistischen Strömung Eduard Bernsteins und seiner Anhänger gehalten, mit denen ihn aber eigentlich nur das Bedürfnis nach freier Kritik aller Lehrmeinungen, die sozialistischen nicht ausgenommen, und unbändige Lust an literarischem Witz verbanden. Für Bebel hingegen war Eisner parteipolitisch für den innegehabten Posten nicht zuständig genug, und er schlug sich deshalb zu dessen Gegnern. Der Zwist wurde zuletzt so akut, daß es zu einer Krisis kam, welche mit einer jener Palastrevolutionen endigte, wie sie in den Balkanländern in Königsschlössern und in west- und mitteleuropäischen Ländern auf Redaktionen demokratischer und sozialistischer Blätter keine Seltenheit darstellen. Eisner mußte, mehr unfreiwillig als freiwillig, auf die Weiterführung des „Vorwärts" Verzicht leisten und verschwand zunächst, von den Verwünschungen seiner zahlreichen Gegner in der Partei verfolgt, von der Bildfläche.

In der Ruhe nach dem Sturm empfand Eisner ein starkes Bedürfnis danach, sich wieder auf sich selbst zu besinnen. Die Parteipolitik ekelte ihn nunmehr an. In der Absicht, wieder den Musen gerecht zu werden, aber in die Notwendigkeit versetzt, sich und seiner Familie den Unterhalt zu verdienen, wandte er sich von neuem der freien Schriftstellerei zu. Schon im Jahre 1899 hatte Eisner unter dem Titel „Eine Junkerrevolte" eine Broschüre gegen den preußischen Adel veröffentlicht, in welcher er mit feinen Sarkasmen aus der Tagesgeschichte den Nachweis zu bringen sich bemühte, daß die Königstreue der Junker letztendlich nur in der Vertretung ihrer Interessen, welche sie vom Thron erwarteten und nach der gegebenen historischen Lage in Preußen auch erwarten konnten, verankert sei, daß sie ihnen aber deshalb jedesmal dann verloren ging, wenn die Monarchie einmal durch das allgemeine Staatsinteresse ihren direkten Wünschen zuwiderzuhandeln gezwungen war. Im Jahre 1900 schrieb Eisner eine wertvolle kurze Biographie seines Wohltäters und Freundes Wilhelm Liebknecht (2. Aufl. 1906), in welcher er seine historischen

Talente darzulegen Gelegenheit fand. Im Jahre 1901 gab EISNER dann einen starken Sammelband „Taggeist" heraus, in welchem er die wertvollsten seiner philosophischen, literarischen und politischen Essais veröffentlichte, die z. T. noch aus seiner Marburger Zeit stammten und die zum Verständnis der deutschen Kultur in der Epoche der gewaltigen Expansionspolitik heute noch unentbehrlich erscheinen[1]).

Nachdem ihm seine Niederlage in der führenden Journalistik seine freie Zeit wiedergegeben hatte, kehrte EISNER wie gesagt zu der ökonomisch mageren, aber geistig reichen Kost seines alten Kochtopfes zurück. Zunächst (1906) gab er eine kuriose, halb künstlerische, halb politische, zumeist bereits im Unterhaltungsblatt des „Vorwärts" erschienene Serie von Artikeln in Bandform heraus. Dieser Band, „Feste der Festlosen", teils mit poetischem Schwung, teils mit beißender Ironie geschrieben, enthält abwechselnd eine Verteidigung der Rechte der Armen auf die üppige und herrliche Güterwelt der Kultur und Verhöhnungen des Snobismus, der inneren Unwahrheit und Nichtigkeit der besitzenden Klassen. Die Sammlung, welcher EISNER mit seiner ihm eigenen leisen Selbstironie den Untertitel „Bibel heiterer und profaner Predigten" gab, weist manche Seite wirklich denkwürdiger, klassischer Gesellschaftskritik besten Stils auf[2]).

---

1) Das Buch enthält eine große Anzahl von Zeitungsartikeln, die er in den ersten Jahren des neuen Kurses geschrieben hatte. Man kann wohl sagen, daß das Buch wie kein anderes geeignet erscheint, Menschen und Ereignisse der entscheidenden Jahre dem Leser wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, und zwar in einer Weise, daß ihm viele Dinge klar werden, die er vorher wie ein Rätsel empfunden hat. KURT EISNER besaß einen prickelnden Geist und war dennoch zugleich ein scharfer Denker. Der Sozialpsychologe und der Historiker waren in ihm gleichmäßig entwickelt. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die geradezu köstlichen, unter der Rubrik „Märchenspiel" zusammengestellten Märchen mit politischer Spitze.

2) In den in seinem Band „Feste der Festlosen" (Dresden 1906) veröffentlichten Skizzen offenbart sich EISNER zumal als der Gegner des Obskurantismus und Freund der sinnlich-heiteren Lebensfreude. Es weht — mutatis proportionibus — ein HEINEscher Hauch durch manche Blätter, geistvoll, spitz, ausgelassen, lebenslustig — man hat die deutliche Empfindung, daß nur die Strenge der reichsdeutschen Pressegesetze gegenüber der umstürzlerischen Presse den Verfasser verhindert, sich auch in HEINEschem Erotismus zu versuchen —. Heinisch ist leider auch das vielfach Abfallende zum Schluß,

Ein Jahr später sandte KURT EISNER wiederum ein großes Werk, das er als „Das Ende eines Reiches", mit dem Untertitel „Deutschland und Preußen im Zeitalter der französischen Revolution", betitelte, in die Welt hinaus. Dieses Buch wurde zu seinem ausgesprochenen Lieblingswerk, an dem er mehr als an allen seinen anderen Schriften hing. Einmal, weil er es für sein gelungenstes erachtete, dann aber auch wegen des behandelten Stoffes. EISNER sollte später freilich den gleichen Stoff noch einmal bearbeiten, aber praktisch, nicht mehr als Beschreiber, sondern als Mitwirkender, als Schöpfer, oder, wenn man will, als Zerstörer.

KURT EISNER behandelt in diesem Bande, übrigens im Lichte eines durchaus nicht prononcierten historischen Materialismus, die Geschichte des Zusammenbruchs im alten Preußen um 1806. An der Hand einer ausreichenden Anzahl authentischer Dokumente zeichnete er insbesondere die kulturelle Seite der historischen Zustände und ihre Veränderungen im Preußen des ersten Jahrzehntes des 19. Jahrhunderts; zumal die letzthin mangelhafte Rückwirkung resp. teilweise Wirkungslosigkeit der großen französischen Revolution auf Ostdeutschland findet im Verfasser einen scharfen und unerbittlichen Beurteiler. Die Schrift will — so heißt es ausgesprochenermaßen in ihr — einmal den deutschen Arbeitern das dokumentarische Quellenmaterial, an dem jeder Versuch einer patriotischen Legende zerschellen müsse, unmittelbar zugänglich machen und versucht fernerhin, einen Beitrag zu dem geschichtlichen Problem zu geben, wie sich der politisch-soziale Aufstieg rückständiger nationaler Verbände zur Höhe der allgemeinen Kulturentwicklung vollzieht. Wobei der große wirtschaftliche Weltkampf zwischen der französischen Kontinentalpolitik und der englischen Weltpolitik dem Bilde den

---

das Unvermögen, einen Gedanken zu Ende zu denken, ohne, plötzlich und unvermittelt, vom Sublimen ins Triviale zu fallen. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn EISNER einen ungemein poetischen und originellen Hymnus auf die „Hellen Kleider", von denen er allerdings schon zwischendurch einmal erklärt hat, er liebe sie alle mit Ausnahme derer, die er bezahlen müsse, mit einer Aufforderung zu einem fröhlichen Zug zum Pfingstfest im Staate der Zukunft schließt, die in die Worte ausklingt: „Ihr hellen Kleider seid durch Euch selbst Erkennungszeichen. Ich aber werde, damit Ihr nicht einen anderen Mann als Führer erwischt, einen Tintenfleck auf der Glatze zeigen" (S. 98).

Rahmen gibt. Ohne auf Einzelheiten des starken Bandes eingehen zu können, halten wir die Aufgabe, die sich EISNER gestellt hat, für glücklich und ihre Ausführung für im ganzen wohlgelungen. Das Buch kann nicht als grundlegendes Geschichtswerk, das Wort grundlegend sowohl bezüglich des geschichtsphilosophischen Inhalts als auch bezüglich einer etwaigen Benutzung neuen wertvollen Urkundenmaterials verstanden, gelten. EISNER selbst bezeichnet sein Werk in der Einleitung sogar nur als einen „ganz bescheidenen Beitrag". Dennoch ist der Band als nützlich zu bezeichnen. In anschaulichem Stile geschrieben, unter Vermeidung ermüdend wirkender Längen, dabei mit vielen treffenden und das Allgemeinverständnis des historischen Stoffes erleichternden und belebenden Bemerkungen verbrämt, bietet die Schrift — die auf jeder Seite den vielseitig und gründlich gebildeten Journalisten verrät — einen guten und klaren Einblick in die von ihr behandelte Geschichtsperiode. Freilich ist sie dabei kein Niederschlag der angeblich vorhandenen Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft. Sie ist ganz Tendenz, antidynastisch, antimilitärisch und, als Folge davon, antipreußisch. Dadurch wird sie an vielen Stellen auch dem einseitig erscheinen, der im ganzen die Tendenzen des Verfassers teilt, aber nicht an die bodenlose Schlechtigkeit und Niedrigkeit der die entgegengesetzten Tendenzen verkörpernden Elemente zu glauben vermag. So wird die siegreiche französische Herrschaft in Deutschland, insbesondere NAPOLEON selbst, den EISNER völlig im Licht der großen französischen Revolution erblickte, unseres Erachtens in allzu rosigen Farben geschildert, wenn auch zugegeben werden mag, daß sich ihr wahres Bild immer noch mehr der EISNERschen Zeichnung als der der preußisch-patriotischen Historikerschule nähert. Immerhin, wer seine Kenntnis der Geschichte des Zusammenbruchs des alten Preußens nur aus EISNER schöpfen wollte, würde ein ebenso einseitiges und schiefes Bild erhalten als der, welcher die Erhebung Preußens nur aus RANKE kennt. Wir bemerkten 1902: „Da aber zu letzterem größere Gefahr vorliegt, als zu ersterem, vermögen wir in der Tendenz des EISNERschen Geschichtswerkes rebus sic stantibus in praktischer Hinsicht keinen Schädling zu erblicken, um so weniger als EISNER, wenngleich er häufig verschweigt, niemals fälscht."

Indes die Politik ist eine Göttin (eine grausame), die jedwedem, der einmal an ihrem Altare geopfert, eine ewige Sehnsucht nach ihr einflößt, welche keine Trennung mehr kennt. Sie zu verlassen, um sich anderen, ruhigeren Göttern zuzuwenden, ist deshalb zumeist ein nutzloses Bemühen, das den Abtrünnigen nur desto nachdrücklicher zu ihr zurückführt. Daher war auch EISNER, seitdem er an der Politik erst einmal „Blut geleckt" hatte, für die Führung eines ruhigen Lebens verdorben. Er nahm deshalb schon 1907 die ihm angebotene Chefredaktion des wichtigen Nürnberger sozialdemokratischen Blattes „Fränkische Tagespost" an, wo er auch den Elsäßer GEORGES WEILL aus Paris antraf, der später Abgeordneter von Metz werden sollte und 1914 offen für Frankreich optierte.

Drei Jahre darauf indes zog sich EISNER zum zweiten Male ins Privatleben zurück. Er wandte sich nun von Nürnberg nach München, wo er die bayrische Staatsangehörigkeit erwarb, die ihm später für die Übernahme seiner Präsidentenschaft von so großem Nutzen werden sollte. Er schrieb nun keine Bücher mehr, leitete auch keine Zeitungen mehr, sondern gründete eine Presse-Agentur und beschäftigte sich mit Vorliebe mit Theaterkritik.

Der Weltkrieg traf EISNER geistig vorbereitet und gerüstet. Einige Jahre vorher, während der Marokkokrise, hatte er voll Erwartung und Kampfesfreudigkeit eine Gelegenheitsbroschüre veröffentlicht, in welcher er vorausgesagt hatte, daß der deutsch-französisch-englische Gegensatz in Nordafrika über kurz oder lang zum Weltkrieg führen würde. EISNER bezeichnet auf dem Titel der Broschüre den Sultan von Marokko sogar geradezu als „Sultan des Weltkriegs". In den ersten Tagen der Weltkrise im August 1914, als es den unklaren Geistern in Deutschland — und diese waren gerade in den Reihen der äußersten Linken stark vertreten — schien, als werde sich der Krieg auf Deutschland und Rußland beschränken, war auch EISNER für einen Augenblick dem Krieg günstig gesinnt gewesen. Diese Einstellung zeigt die Schranken des Historikers und des Politikers in EISNER, entsprach aber der traditionellen Auffassung der deutschen Sozialdemokratie seit MARX und ENGELS, welche in Rußland den Erbfeind des internationalen Sozialismus erblickte und dessen Erlegung als besondere Mission des deutschen Proletariats betrachtete.

„Welch' herrliche Fügung durch Gottes Willen", daß sich nun das deutsche Kaisertum selbst dazu hergab, sich vor den Wagen der revolutionären Mission der Marxisten zu spannen und das russische Zarentum, seinen nahen Geistesverwandten, zu Fall zu bringen! Indes die Nebel spalteten sich schnell. KURT EISNER gehörte zu den ganz wenigen Persönlichkeiten in seiner Partei, welche durch den Eintritt Frankreichs und Englands in den Weltkrieg anderer Meinung wurden. EISNER bildet sich nunmehr die durch seine früheren Studien und Beobachtungen erhärtete Überzeugung, daß der Weltkrieg letzten Endes aus einem Kampfe zwischen zwei Weltanschauungen und zwei Typen von Staatseinrichtungen bestehe. Von nun an richtet er seine Waffen gegen die deutsche Kriegspolitik und zumal die Berliner Regierung. Im Januar 1918 entdeckte die Münchener Polizei einen von EISNER ausgehenden Plan, einen Munitionsarbeiterstreik hervorzurufen — EISNER hatte kurz vorher schon in Berlin einen Streik organisiert —, um auf diese Weise das Reich zum Frieden zu zwingen. EISNER wurde am 31. Januar verhaftet und blieb bis zum 14. Oktober 1918 in Untersuchungshaft; es kam zu keinem Urteil, da das Reichsgericht ihn wegen seiner Reichstagskandidatur unter dem Eindruck der schlechten Kriegslage frei geben mußte.

Im Oktober 1918 wurde EISNER aus der Haft entlassen. Man glaubte damals in Deutschland in jenen Tagen der Niederlage und des Waffenstillstandes noch die „brennenden Geister" durch Gnadenakte beruhigen zu können. Kaum befreit, organisierte EISNER in der Nacht des 8. November mit einer Handvoll Getreuer in München jene seltsame, abenteuerliche Revolution, von der man sagen kann, daß die historische Wahrheit oft viel an Wahrscheinlichkeit zu wünschen übrig läßt[1]), die aber hinreichte, die

1) „Ich hör das ‚Volksgemurmel' noch heute, das wie ein plötzlicher Sturmwind durch die Abendstille der Straße pfiff. Ich seh' noch wie heute, die Massen — junge Leute und Frauen mit Kindern auf dem Arm, EISNER an der Spitze — schreiend und gröhlend um die Ecke biegen, dem Militärgefängnis zu. Dick und dünn sind sie herausgequollen.

Ich hör' sie heute noch pfeifen, die beiden Kugeln, die der Posten vor dem Militärgefängnis warnend über die Menge pfeifen ließ. Die beiden einzigen Kugeln, die in München gegen die Revolution protestierten. Ich sah die Menge stutzen und die Hintersten fliehen wie die Besessenen. Sah, wie die flüchtende Masse sich selbst an der Flucht hinderte. Zwei Schüsse noch,

alte und im Volke beliebte Wittelsbacher Monarchie über den Haufen zu werfen, in Bayern die Republik zu erklären und den Auftakt zum baldigen Ende der Hohenzollern in Preußen zu geben. Hiermit wurde EISNER zum Herren Bayerns, und wenige Tage darauf zum Präsidenten des Volksstaates.

Was nun folgt, läßt sich schwer beschreiben. Einiger besonders wichtiger Ereignisse und Grundtendenzen des EISNERschen Regimes werden wir an Ort und Stelle Erwähnung tun. Vorausbemerkt werde nur, daß die Zeit, in welche die Regierung EISNERS fiel, überhaupt einem Hexensabbath glich. Hoher Idealismus, prächtigste Hoffnungsfreudigkeit berührte sich im engsten Raume mit Theater und Illusion. Ein feindliches Preußen, eine feindliche sozialistische Parteibürokratie außen, im Innern ein nur scheinbar republikanisch gesinntes Bayern. An den deutschen Grenzen ein blutrünstiges dräuendes Rußland, ein sich fataliter immer mehr von den Ideologien JAURÈS' befreiendes, sich auf POINCARÉ vorbereitendes Frankreich, ein Khaki-England, das den Kopf WILHELMS II. forderte (den ihm EISNER ja herzlich gern gegeben hätte), ein müdes Italien, neue Nationalstaaten, denen alles gleichgültig sein mußte, was über den Horizont ihrer noch dürftigen pendaison de la crémaillière ging. Das war das Charivari, in dessen Rahmen EISNER seine Politik machen mußte.

EISNERS wesentliches Bestreben ging auf die Schaffung einer soliden deutsch-französischen Freundschaft. Neben dem deutschen Volk lag ihm das französische am meisten am Herzen.

Italien gegenüber war EISNER wohl freundlich gesinnt, ohne je nähere Fühlung mit ihm zu bekommen und ohne politisch große Stücke von ihm zu halten. Er kannte und schätzte die italienische Kunst. Aber seine Liebe und sein Verständnis gingen doch nicht weit über die historische Periode heraus, welche in JAKOB BURCKHARDT ihren Herold gefunden hatte. Zu mir sagte er ein-

und — wir hätten keine Revolution bekommen! Aber — der Posten bringt seine eigene Haut in Sicherheit — es fällt kein Schuß mehr. Sie hat gesiegt, die Revolution! In München. Und mit München im Reich!" (E. HEROLD: Als sie in München die Revolution machten. Ein paar Bilder zum Revolutionsjubiläum, in den Basler Nachrichten, 1. Beil. zu Nr. 628, 6. Nov. 1923.) — Ob ein paar Schüsse mehr oder weniger den politischen Willen einer Masse an seiner Zielsetzung zu verhindern vermögen oder nicht, ist ein Problem, das wir hier nur stellen, nicht erörtern.

mal ganz unverblümt, mit dem heutigen Italien hoffe er später bessere Bekanntschaft zu machen. Bis dahin müsse es bei der Sympathie in der Entfernung bleiben. Übrigens hatte er den ersten Journalisten der Entente, der nach dem Waffenstillstand nach München gekommen war, DAVIDE GIUDICE, sehr liebenswürdig aufgenommen und mit ihm sehr warmherzig über Italien gesprochen. EISNER machte ihn dabei darauf aufmerksam, daß der erste Akt seiner Regierung darin bestanden habe, die bayrischen Truppen, welche zur Verteidigung Tirols gegen die anrückenden Italiener die österreichische Grenze überschritten hatten, zurückzubeordern. Habe er doch sicher weniger von den in Österreich einrückenden italienischen, als von den aus Österreich ausrückenden preußischen Truppen zu betürchten, da letztere ihre Marschroute heimwärts ja auch über München nehmen könnten. Diese Befürchtung traf zwar nicht ein. Die preußischen Soldaten, welche München berührten, sind gleich am nächsten Tage wieder weitergefahren. Sie kamen sich dort, wie EISNER später spöttisch bemerkte, ohnehin fast wie im Ausland vor[1]).

Wenige Monate nur nach seinem Regierungsantritt, Anfang Februar 1919, begab sich EISNER von München nach der Schweiz, um an dem in Bern stattfindenden Internationalen Sozialistenkongreß teilzunehmen. Die Wichtigkeit der Tagung rechtfertigte die Abwesenheit des Staatsoberhaupts von München. Es war der erste Bundeskongreß der feindlichen Brüder nach dem Weltkrieg. Der Kongreß hatte sozialpatriotischen Charakter. Diejenigen sozialistischen Parteien, die während des Krieges in absoluter Kriegsfeindlichkeit verharrt hatten, die kommunistischen Minoritäten, die siegreichen russischen Bolschewisten, aber auch die italienischen und selbst die Schweizer Sozialdemokraten, hatten keine Vertreter zu ihm entsandt. Dafür war aber so gut wie alles vertreten, was in den einzelnen Regierungen gesessen und Kriegskredite bewilligt hatte: MACDONALD, HENDERSON aus England; RENAUDEL aus Frankreich; von den Neutralen der Schwede HJALMAR BRANTING. Aber auch die kriegsfeindlichen Minderheiten der auf dem Kongreß vertretenen Landesparteien waren erschienen:

1) EISNER, Unterdrücktes aus dem Weltkrieg, München 1919, S. 67, vgl. auch Bulletin Officiel de la Conférence Internationale Ouvrière Socialiste à Berne, N 7.

Fritz Adler aus Wien; der Elsäßer Grumbach; Eduard Bernstein und Karl Kautsky. In diese, in gewissem Sinne schon erlaucht zu nennende Gesellschaft platzte nun Kurt Eisner wie eine Bombe hinein. Freilich wie eine erwartete, und von vielen ersehnte. Die Eindrücke, die Eisners Erscheinen und Auftreten in Bern auf vorurteilslose Neutrale hervorrief, mögen aus der Feder eines derselben folgendermaßen wiedergegeben werden: „Es mag nicht leicht gewesen sein für diesen kleinen sozialistischen Schriftsteller, der plötzlich mitten in die große Politik hineingeworfen wurde, den rechten Ton zu finden. Wenn er z. B. sagte: ‚Meine Regierung', so klang das eigentlich grotesk und, wie seine Gegner meinten, auch anmaßend. Als er von den deutschen Gefangenen sprach, erzählte er vorerst, was er bei den französischen Kriegsgefangenen in der Nähe von München erlebt hatte, wie diese 12000 Menschen bei Beginn der Revolution halb wahnsinnig durcheinander liefen, weil ihr Schicksal nun erst recht der Entwicklung nahe und doch unsicher schien. Und da sagte er etwas, was vielfach mit einem leisen Lächeln die ernste Materie erhellte: „Wer von Ihnen, meinen Gesinnungsgenossen, im Gefängnis gesessen ist, versteht die Empfindung dieser Männer." Der hohe Intellekt im Aufbau seiner Rede zeigte sich darin, daß er immer wieder voll Verständnis für die Psyche der Mehrheit stets zuerst deren Empfindung zu gewinnen suchte. Hatte er die alten Regierungen in Grund und Boden verurteilt, den Mehrheitssozialisten den entsprechenden Hieb versetzt, dann verriet er seine tiefsitzende, unverlöschbare Liebe zum deutschen Volke. Er hatte den Saal fest in der Hand, führte den Widerstrebendsten in seine Gesinnungswelt und endete jede Rede, ob sie nun der Schuldfrage galt oder den Kriegsgefangenen, mit einem vollen und unbestreitbaren Sieg ... Trotzdem jeder Hörer die Empfindung hatte, daß ihm hier etwas Unvollkommenes, ja Mangelhaftes geboten wurde, hatte doch Eisner nicht nur den größten Erfolg unter den Deutschen, sondern auch einen der größten Erfolge des ganzen Arbeiterkongresses. Es war der Erfolg der Intelligenz und der tiefen, fast naiv wirkenden Überzeugung. Er sprach einige Male, und im Aufbau stets nach derselben Methode. Er verurteilte scharf die alten deutschen Regierungen, den Militarismus und zumeist auch die sozialistische Mehrheitspartei.

Damit hatte er die Mehrheit der Zuhörer für sich gewonnen. Diese furchtbaren Anklagen wurden nicht etwa pathetisch vorgetragen, vielmehr ruhig und sicher als historische Feststellungen. Dicht vor ihm in der ersten Bankreihe saßen die deutschen Mehrheitssozialisten. Wenn sie bei seinen Anklagen zusammenzuckten, dann mäßigte er Stimme und Ausdrucksweise. Man merkte, er wollte nicht demagogisch wirken. Eine seiner Reden begann er wie folgt: ‚Ich gehöre einem geschlagenen Volke an'. — Und dieser eine Satz schon hatte ihm viele Herzen gewonnen[1])."

Am 10. Februar reiste EISNER von Bern nach Basel weiter. Der internationale Sozialistenkongreß hatte zwar seine Tagungen noch nicht beendet. Aber EISNER wartete das Ende nicht ab. Sorgen und bange Befürchtungen hielten ihn umfangen. Die ersten Sitzungen der Nationalversammlung in Weimar, von denen er in den Zeitungen las, drückten ihn tief nieder. Sie waren weit davon entfernt, jene internationale Beruhigung der Gemüter, auf die er gerechnet hatte, einzuleiten. In Bern hatte er auch anderes erfahren, das nicht dazu geeignet war, ihm für die Zukunft Hoffnungen zu geben. Er merkte, daß er auf eine politische Unterstützung durch die öffentliche Meinung in Frankreich oder gar auf diejenige der französischen Regierung, wie er sie für die Durchsetzung seines pazifistischen Programmes in Deutschland gebraucht hätte, nicht werde rechnen können. Dafür gab es mehrere Ursachen. Einmal eine pessimistische, die in einigen Blättern der Rechten zum Ausdruck kam, die vermeinten, der „neue Geist", den EISNER repräsentierte, und seine absolute Verurteilung der alten deutschen Regierungen seien nur ein schlaues Mittel zum Zweck, das „neue Deutschland" von der Last der Folgen des Krieges und der Übernahme der Verantwortung zu befreien; das vermeintliche Renouveau sei nichts als eine Camouflage, klüglich angelegt, die schwebende Kriegsentschädigung Deutschlands zu eskamotieren. Ausschlaggebend für die kühle, fast ablehnend zu nennende Haltung Frankreichs EISNER gegenüber waren aber zwei weitere Gründe. Die eminent bürgerliche Gesinnung, welche im unmittelbaren Nachkriegs-Frankreich unter CLÉMENCEAU die Oberhand bekommen hatte und welcher der

1) HEINRICH YORK-STEINER, Kurt Eisner als Redner, in der „Menschheit", Nr. 255 (27. März 1919).

Sozialismus Eisners als schier gefährlicher erschien als der Nationalismus der Alldeutschen und welche folglich immer noch lieber den deutschen Revanche-Geist groß werden ließ, als daß sie den antipreußischen, aber sozialistischen Pazifismus Eisners unterstützt hätte. Endlich aber: die auf diplomatischem Wege gewonnene Einsicht, die den Quai d'Orsay beherrschte, daß nämlich der Volksstaat Eisners in Bayern eine Attrappe sei, ohne solide Basis und ohne Haltbarkeit. Das alles wußte Eisner teils, teils ahnte er es. Und so eilte er denn von dannen, auch um in München, von dem er nun schon fast zwei Wochen abwesend war und aus dem es ihm an genügend genauen Nachrichten fehlte, nach dem Rechten zu sehen.

Fernerhin aber hatte Eisner den Studenten der Universität Basel, an der Spitze deren Vereinigung damals der später durch eine wissenschaftlich gründliche Abhandlung über das Wesen der Maifeier bekanntgewordene Fritz Giovanoli stand, einen Vortrag versprochen. Ich kannte Eisner seit 1904, habe ihn aber vor 1919 nicht häufig, vielleicht viermal, gesehen. Was ihn mir achtbar machte, war sein kritischer Verstand, gepaart mit einem hohen Flug der Gedanken. Nicht umsonst hatte Eisner, wie erwähnt, in Marburg zu den Füßen Hermann Cohens gesessen, schon als reiferer Mann, aber mit Eifer und inniger Bewunderung. Ein Zufall, sein Kommen zum sozialistischen Kongreß in Bern und mein Interesse an den Problemen der Zeit, gab mir Gelegenheit, ihn, der inzwischen Präsident geworden war, wieder zu sehen und mit ihm einige Tage hoher geistiger Spannung zu verleben. So trug ich denn, als damaliger Basler Professor, kein Bedenken, das Begehren der Basler Studenten bei Eisner in Bern zu unterstützen.

Eisner erschien in Basel in Begleitung zweier Sekretäre, von denen der eine Fechenbach war. Dort traf er mit Giulio Casalini aus Turin, Arzt, sozialistischer Abgeordneter, damals Vizepräsident der italienischen Kammer, zusammen, der den Abend, gleich nach Eisner, in italienischer Sprache das Wort ergreifen sollte, um die Internationalität der Veranstaltung zum Ausdruck zu bringen. Der große Saal des Kasino, in dem der Doppelvortrag stattfand, war bis auf den letzten Platz besetzt. Das skeptische, kalte Basel war wie umgewandelt. Man stand unter

dem trügerischen Eindruck eines neuen Weltenanfangs. Studenten, Bürger, Professoren aller Fakultäten, füllten den großen Raum; sogar von außen waren Gäste gekommen, wie der italienische Gesandte RANIERO PAULUCCI DE'CALBOLI aus Bern, um den Worten des Bahnbrechers zu lauschen. Es lohnte sich schon der Mühe. Der Vortrag EISNERS De Societate Nova war aufs äußerste markig, und wenn auch nicht widerspruchslos, so doch in seiner Weise glänzend und von einem hohen idealistischen Zug getragen. Wie in Bern und mehr noch als dort konnte man von ihm sagen:

„Die Neugierde aller flog ihm entgegen, man war begierig, daß seine Wesenheit sich enthüllt, man nahm ihm das Wort vom Munde und mühte sich, es zu verstehen oder zu verdrehen. Er stand hinter einem Sessel, dessen Lehne er festhielt, wodurch die Geste karg blieb. Der lange schwarze Salonrock hüllte ihn vollständig ein, so daß er auf der nach vorne geneigten Bühne weit höher erschien, als er in Wirklichkeit war. Der lange rötliche Bart, die kahle Stirne, die langen Haare des Hinterhauptes, das alles täuschte über das tief eingefallene magere Gesicht. EISNER sprach mit schlechter Mechanik. Der Ton saß tief hinten, die Zischlaute kamen nicht sauber heraus und, was für den Kenner überraschend und peinlich war, er betonte nicht nach der Bedeutung der Satzteile, sondern nach seinem eigenen Wollen oder richtiger nach seiner Willkür. Er verstärkte und schwächte, erhöhte und senkte den Ton in vollständig gesetzloser Weise, als wüßte er nicht, daß es dafür feststehende Normen gibt." Und doch war die Rede, in welcher die Worte in großen Zwischenpausen und mit harter, alles andere als bajuvarischer Aussprache herausgestoßen wurden, von großer rednerischer Wirkung. Als der Vortragende sich gegen die deutschen Professoren wandte und sie anklagte, ihre Mission der sittlichen Erziehung der Jugend verfehlt zu haben, durchbrauste den Saal schmerzvoller Beifall. Und als er schloß, die einzige Rettung der Welt bestehe in der geistigen Unabhängigkeit der Jugend und ihrem Verzicht auf alle Vorurteile, schwoll der Beifall zu einem wahren Sturm an.

* * *

Eisner war außerordentlich unvorsichtig. Er war auch als Ministerpräsident des Volksstaates Bayern seinen ehemaligen Gewohnheiten treu geblieben. Das Café vor allem war ihm sehr ans Herz gewachsen. Man erzählte sich von ihm, daß er in München in der Portierloge des Ministeriums schlief, von welcher aus er sich dann morgens spät, halb angekleidet und ungewaschen in sein Büro begab, während ihn die königlichen Beamten, die er teils aus Güte, teils aus Nachlässigkeit, teils aus der Unmöglichkeit sofortigen Ersatzes in ihren alten Stellungen gelassen hatte, sich nicht einmal die Mühe gaben, ihn zu grüßen oder selbst auf seinen Gruß zu antworten. Se non è vero, e ben trovato[1]). Sicher aber ist folgendes: In der Tabagie des Café du Théâtre in Bern saß der Gewaltige stundenlang, umgeben von einem Schwarm Bekannter und Unbekannter, und verteilte ohne Ansehen der Person, Gerechten und Ungerechten, seine prächtigen, skeptischen, gepfefferten, schonungslosen, ja gerade sich selbst gegenüber schonungslosen Bonmots, völlig unbekümmert um die Ohren seiner Umgebung. Der Gedanke, daß der verantwortliche Regent belauscht werden könnte, kam ihm gar nicht. Daß er bekrittelt und benörgelt werden könnte, fand er nur in der Ordnung. Nicht nur aus Demokratismus, sondern aus dem göttlichen, aktiven wie passiven Recht jedes Menschen auf Kritik, einem ebenso göttlichen Recht, wie es ihm zufolge, wie er scherzend sagte, das Recht aufs Café war.

Eisners Leben war in Gefahr, seitdem es ihm geglückt war, das Preußen eng befreundete Bayernreich in einen von Preußen unabhängigen und ihm fast feindlich gesinnten Volksstaat umzuwandeln. In seiner berühmt gewordenen Rede vor dem Soldatenrat vom 30. November 1918 hat Eisner halb ernst, halb scherzhaft erzählt, daß, seitdem er das übrigens zweifelhafte Vergnügen

1) Von Eisner sehr nahe stehender Seite wird den Druckbogen dieses Artikels gegenüber bemerkt — wovon wir gerne Notiz nehmen —: „Eisner war immer häuslich gewesen. War er jemals in einem Café, so las er ununterbrochen Zeitungen. Er schlief nie in der Portierloge des Ministeriums und zu der bescheidenen Zweizimmerwohnung im Ministerium wurde sofort ein Badezimmer eingerichtet. Seine Stimmung in Bern habe ich nicht miterlebt. Aber er war so erfüllt von seiner dortigen Mission, daß er wohl wenig Lust zu Spässen hatte. Ich weiß wenigstens von einer einzigen Reise mit ihm von Lindau nach München, während der er kein Wort sprach."

habe, die Geschicke der Republik zu leiten, kaum ein Tag vergangen sei, an welchem sich nicht das Gerücht verbreitet habe, er sei ermordet worden. Wenn alle diese Gerüchte auf Wahrheit beruht hätten, wäre er, der Redner, mindestens schon zwanzig Mal eine Leiche. Jeden Tag auch entstünden Gerüchte, daß das bayrische Außenministerium im Sturm genommen worden sei, und würden Versammlungen der Rechten wie der (äußersten) Linken abgehalten, die Gegenrevolution zu organisieren. Er habe oft darüber nachgedacht, wie gut es in der Welt eingerichtet sei, daß der Mensch nur einmal den Tod erleiden könne. Der Tote müsse, wenn er noch Gefühl habe, wirklich froh sein, daß man ihn nun nicht mehr zu töten vermöge. Solange er, KURT EISNER, aber noch am Leben sei, werde er nicht gestatten, daß an dem Werke, an welches er so viele Jahre harter Arbeit gesetzt habe, gerüttelt werde, und sei er entschlossen, es sowohl gegen das „Recht" der Leute von gestern als auch gegen den Wahnsinn der Leute von morgen zu verteidigen [1]).

Daß man EISNER tatsächlich nach dem Leben trachtete, war auch mir schon lange klar. Ich kannte den Berserkerhaß aller jener unter den Deutschen, die da meinen, ein offenes Zugeben des deutschen Unrechtes am Weltkrieg sei eine nationale Schmach, gegen einen Mann, der seine Politik der Versöhnung mit den Gegnern Deutschlands eben gerade auf dieser Grundlage aufzubauen gedachte. Als EISNER zu seinem Vortrage in Basel weilte und es bekannt wurde, daß er eine Einladung zum Abendbrot in meinem Hause angenommen hatte, erhielt ich eine ganze Anzahl von telephonischen Anfragen mir gänzlich unbekannter Leute, von denen einer nicht einmal dazu zu bringen war, seinen Namen anzugeben, die sich aber alle als Freunde EISNERS aufspielten und bei mir anfrugen, wann und wo „Seine Exzellenz" zu sprechen sei. Mich ergriff dabei das unangenehme Gefühl, es mit unbekannten, inkommensurablen Größen zu tun zu haben, und ich trug diesem Gefühl Rechnung, indem ich den Anfragern rundweg erklärte, nichts über den Stundenplan EISNERS zu wissen. Handelte es sich hierbei nur um Neugierige, Autographensammler, Exporteure und Bewunderer? Oder auch um Schlimmeres? Ich weiß es nicht. Jedenfalls hielt ich es für meine Pflicht, EISNER, als er

1) EISNER, Die neue Zeit. München 1918, S. 72, 73.

kam, zu warnen und ihm von den seltsamen Anrufen zu berichten. Indes, der Präsident des Volksstaats Bayern nahm die Sache nicht schwer und meinte nur mit einer Stimme, bei der sich Ironie und leise Schwermut mischten, er gehe unbekümmert seinem Schicksal entgegen, es werde ihn schon entweder zum Rektorat einer großen Bauernhochschule, die er zu gründen gedenke, oder zu irgendeinem andern „ehrsamen Handwerk" führen. Und er sprach mit Vorliebe von der schönen Zeit, in der er wieder Musik machen und sich nach vollbrachtem Werk zu ruhiger geistiger Arbeit zurückziehen könnte. Nun hat ihn sein Schicksal doch anderswohin geführt.

Der Haß, als dessen Zielscheibe Eisner diente und dem er nur wenige Tage nach seinem Aufenthalt in Basel zum Opfer fallen sollte, hat seine Wurzeln in dem tragischen Unvermögen des deutschen Volkes, zu erkennen, daß zur Umgestaltung seines Schicksals und zur Reinigung von der furchtbaren Schuld der Vergangenheit mehr gehört als eine formelle Verwandlungskunst in puncto Staatsverfassung und ein Déménagement von Potsdam nach Weimar, und daß mit verbrauchten Menschen und verbrauchten Mitteln kein neues Leben geschaffen zu werden vermag. In diesem Chaos neuer Formen und alter Inhalte war Kurt Eisner ein Wegweiser der Zukunft. Es lag in seiner spielerischen Art, die Dinge zu sagen, einer Art, von der man hätte behaupten können, sie wäre gute solide Pariser Blague, wenn Eisners starker Berliner Akzent nicht auf eine andere Herkunft hätte schließen lassen, doch letzten Endes viel innerlich Tüchtiges. Wir wollen gewiß dem Toten, der gegen sich selbst streng sein konnte, nicht in dem Sinne huldigen, daß wir seine Schwächen verschweigen. Bei aller Häuslichkeit und bürgerlichen Biederkeit der Lebensführung im Äußern und in der Art, sich zu geben, war er doch in allzu beträchtlichem Grade Bohémien [1]). Ohne jegliche Vorbereitung vom Gefängnis zur obersten Regierung eines Reiches von der Größe Bayerns gelangt, fehlte ihm zum Staatsmann nicht nur der ganze äußere Apparat, sondern auch, im Guten wie im Bösen, die ganze innere Struktur. Seiner Offen-

1) Um das Wort nicht mißzuverstehen, vgl. die treffliche Abhandlung von Fernand Baldensperger: Bohême et Bohème, un doublet linguistique et sa fortune littéraire. Revue des Littératures Comparées. Paris 1927.

herzigkeit, seiner zügellosen Spottsucht, seiner Vorliebe für den Schwung des Ethisch-Ästhetischen waren keine Grenzen gezogen.

So blieb sein Ton und sein Tun beständig Mißverständnissen und boshaften Interpretationen ausgesetzt. Überdies verriet er, wie bereits angedeutet, selbst, vielleicht auch in der Annahme, mit der alten Geheimdiplomatie brechen zu müssen, den Gegnern seine Ansichten und Absichten, mit der Miene eines Regiedirektors, in dessen Hand nur die Ausführung längst fester Richtlinien liegt, während er, EISNER, selbst von seinen Feinden nicht sehr viel mehr wußte, als daß sie eben Feinde waren. Bei aller analytischen Feinheit, die seine Werke auszeichnet, war er doch in der angewandten Politik des Alltags außerstande, seine Gegner psychologisch zu durchschauen. Er war wohl das, was man einen Ideologen nennt. Aber andererseits wollte es doch damals vielen gerade der besten Europäer so scheinen, als ob Deutschland von jener Sorte beschränkter Realpolitiker, die sein Schicksal bisher geleitet hatten und die in ungezählten Duodezausgaben auch weiterhin noch das Wort führten, zunächst einmal genug haben müßte. Deutschland, das geschlagene, von der Welt getrennte und verfluchte Deutschland brauchte einen Ideologen. Es brauchte vielleicht einen Mann, der wie EISNER bereit war, die Verantwortung der Fürsten und der Massen seines Volkes am Kriege zuzugeben [1]), einen Mann, der wie EISNER so viel himmelstürmenden Idealismus besaß, um den erstaunten Belgiern und Franzosen zu versprechen, wenn sie davon Abstand nehmen wollten, zu dem Werke des Wiederaufbaus der zerstörten Gegenden ihrer Länder die Scharen der deutschen Kriegsgefangenen wider deren Willen zu beordern, selbst dafür Sorge zu tragen, daß dieses Werk von ebenso zahlreichen Scharen freiwillig herbeiströmender deutscher Arbeiter ausgeführt werde. Dabei leitete EISNER eine richtige Vision: Die Notwendigkeit für Deutschland, selbst auf Kosten schwerer Opfer, mit der Zeit wieder mit Frankreich zu einem erträglichen Verhältnis zu kommen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir erklären, das Endziel der EISNERschen Außenpolitik war die entente cordiale mit Frankreich, jenem Frankreich, das er, der als echter Ideologe kaum ein Wort Französisch zu sprechen imstande war, doch im Grunde

1) Worunter natürlich keine hundertprozentige Schuld zu verstehen ist.

verstand, und das er in seinem Werke „Das Ende des Reiches“ mit seelenverwandtschaftlichem Geist und getragen von der echten Begeisterung Börneschen Demokratentums besungen hatte. Eisner wußte, was der großen Mehrheit der Deutschen verschlossen war, daß der Friede der Welt mehr noch als eine rein äußerliche Applikation Wilsonscher Prinzipien eine innerliche Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland und eine Verständigung der Seelen zur Voraussetzung haben mußte. Und daraufhin war sein Streben gerichtet. Nicht neuer Firniß, sondern innere Erneuerung, Regeneration.

In der Abschätzung der zu diesem Ideal führenden Zeitspanne mag sich Eisner optimistisch getäuscht haben. Indes es war schon viel wert, daß er es aufzeigte, mehr noch, daß es ihm, hierin wirklich Politiker, nicht fremd war, daß das Ziel dieser Außenpolitik eine innerpolitische Vorbedingung hatte. Wenn Eisner in einer unvergeßlichen freundschaftlichen Abendsitzung im Hotel Bellevue in Bern, bei der neben sozialistischen Politikern auch einige „bürgerliche“ Berufsdiplomaten anwesend waren und in welcher er mit Feuer und Ironie zugleich den Hergang der Münchner Revolution erzählte und das anekdotische und individualistische Element derselben in das richtige Licht setzte, auf die geäußerte Befürchtung, der gegenwärtig im Absterben begriffene Krieg werde binnen kurzem einen neuen Krieg gebären, mit erhobener Stimme sagte, er für seine Person hoffe sogar auf einen neuen Krieg, aber dieser neue Krieg werde ein Krieg zwischen Bayern und Preußen sein, so hat er bei diesem Ausspruch wohl kaum an eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den deutschen Stämmen, sondern an eine, freilich energische Auseinandersetzung zweier deutscher Geistesrichtungen gedacht. Eisner war überzeugt von der Unverträglichkeit des Preußentums mit dem Europäertum. Daher seine gewaltige Trauer ob der Beobachtung von der Persistenz vorwiegend preußischer Gesinnung in Deutschland, seine Überzeugung von der Notwendigkeit, es nicht bei dieser Revolution bewenden zu lassen, sondern eine neue Revolution an sie anzuknüpfen, eine Revolution der Geister. Daß dabei die Mehrheitssozialisten, die das alte Regime mitgetragen und die neue Welt immer noch nicht verstanden hatten, politisch gesprochen, über die Klinge springen

müßten, bevor das Neue sich in Deutschland Bahn brechen könne, war EISNER klar. Er war überzeugt davon, daß Männer wie SCHEIDEMANN und DAVID, welche, trotzdem sie doch die Kriegspolitik von Anfang bis Ende mitgemacht hatten, damals noch amtierten, politisch zu unwiderruflich kompromittiert seien, um mit Würde und Erfolg die Friedensverhandlungen leiten zu können. Er sprach es jedem, der es hören wollte, gegenüber frei aus, daß es zu diesem Behufe Männer von ganz anderem Stoffe und anderem Kaliber bedürfe, die wirklich vom neuen Gedanken beseelt und himmelweit vom besiegten und von der Welt verabscheuten alten Deutschland entfernt seien. Nur neue Männer würden fähig sein zu handeln und zu verhandeln. In Konsequenz dieser Auffassung war EISNER noch kurz vor Bern nach Berlin gegangen, um seinen ministeriellen Parteigenossen ins Gesicht zu sagen, daß ihre Rolle ausgespielt sei. Sie möchten sich trollen. Sie seien Gespenster, Figuren eines alten, für immer begrabenen Regimes . . .[1]) Aber die neuen Männer aus dem alten Regime hörten ihm zwar zu, hörten ihn indes nicht an. Gerade in den scheinrevolutionären Blättern entstand gegen ihn heftiger Widerspruch, bis zur Verleumdung gehende Hatz. Bisweilen behandelten sie ihn als leidigen Dillettanten, der besser daran täte, seine Hand von der auswärtigen Politik zu lassen; bisweilen bliesen sie sogar in das gleiche Horn der Rechtsblätter, welche ihn als Feind seines Volkes, der mit der Ehre Deutschlands Schindluder trieb, brandmarkten, als einen Mann, der sich leichtfertig daran ergötzte, wie sich CLÉMENCEAU und LLOYD GEORGE, die bitterbösesten Feinde Deutschlands, über das Vergnügen an dem von ihm produzierten hypothetischen Schuldbeweise BETHMANN-HOLLWEGS und der deutschen Militärpartei von 1914 den Bauch vor Lachen hielten; als einen noch dazu komischen Vaterlandsverräter.

Aber nicht nur das bürgerliche und das sozialdemokratische Berlin versuchten es, EISNER unmöglich zu machen. Auch die Mehrheitssozialdemokraten in Bayern begannen alsbald selbst innerhalb seiner eigenen Regierung gegen ihn zu intrigieren. So wenigstens vermeinte er und hielt gerade sie für seine schlimmsten Feinde. Das sozialdemokratische Organ in München, die „Münchener Post" verlegte sich ganz darauf, ihn zu sabotieren.

1) EISNER, Die neue Zeit, S. 79 ff.

Eisner rächte sich nicht als herrschender Politiker, sondern bezeichnenderweise nur als Literat: er sprach von diesem Blatt nicht mehr anders als von der „Münchener Pest".

Als Eisner in die Schweiz kam, war er sich der voraussichtlichen Kürze seiner Volksherrschaft und der Unmöglichkeit einer sozialistischen Massenherrschaft unter den gegenwärtigen Umständen in Deutschland wohl schon völlig bewußt. Er sprach das mit der ihm eigentümlichen Pointierung sehr offen aus. Das erste, was er dem Schreiber dieses gleich bei der Begrüßung in Bern sagte, war: „Wenn wir nicht den verfluchten Parlamentarismus hätten, könnten wir aus Bayern einen ganz anständigen Volksstaat machen [1])!" Noch skeptischer als über die Demokratie äußerte Eisner sich über seine eigenen Aussichten. Im großen Saal des Hotel Bernerhof sagte er laut zu mir, der ich ihn verzweifelt nach Zeitungen suchend fand, mit unnachahmlichem Lächeln: „Ich muß doch einmal nachsehen, ob ich nicht abgesetzt worden bin", und ein andermal: „Ich weiß nicht, ob ich überhaupt noch Präsident bin"! Als Motivierung seiner baldigen Abreise hieß es: „Ja, ich muß doch einmal nach meinen Untertanen sehen", und auf die Frage, ob er nicht über das Badische zurückkehren wollte, meinte er in der Befürchtung, daß seine zahlreichen Feinde seine Abwesenheit in der Schweiz zu bösen Streichen gegen ihn benützen möchten, ironisch: „Nein, dort laufe ich am Ende noch Gefahr, arretiert zu werden . . . ."

1) Kurt Eisner war alles andere als Sozialdemokrat im geläufigen Sinne dieses Wortes. Unsere Beziehungen, die vorher kühl gewesen waren, wurden erst wärmer, als meine Soziologie des Parteiwesens erschien (1911). Damals schrieb er mir sehr anerkennend, doch mit liebenswürdigem Spott, er habe mir, dem „Marxisten", eine so tiefe Einsicht in das Wesen der Organisation, Masse und Führertum, „gar nicht zugetraut". Eisner gehörte mithin nicht zu den Wenigen, die wie Georg Lukacs in seiner, um sein eigenes stereotypes Lieblingswort zu gebrauchen, „wertlosen" Besprechung die 2. deutsche Auflage meines genannten Werkes nur deshalb als „Historiographie des Opportunismus" bezeichnen zu dürfen glaubte, weil es versucht, zeitlose Wesenheiten aus dem Gang der parteihistorischen Ereignisse herauszuheben, was seltsamerweise als unhistorisch erscheint (vgl. dieses Archiv Jg. XIII, S. 310). Er, Lukacs, beweist freilich dadurch nur (neben allem anderen, worauf hier nicht eingegangen werden soll), daß er unfähig ist zu begreifen, daß es einen psychologischen Unterbau gibt, an welchem aller wirtschaftliche Überbau begreiflicherweise nichts Wesentliches zu ändern vermag.

Die Stellung EISNERS war, auch von der allgemeinen politischen Lage und seinen angedeuteten Charaktereigenschaften abgesehen, von Anfang an schwierig gewesen. Zunächst hielt schon EISNERS Bayerntum weder einer Nachprüfung seiner Rasse, noch seiner Geburt, noch seiner Lebensart, noch vielleicht seiner Überzeugung stand, denn er war von wahrhaft internationaler Gesinnung, wenn er auch eben wie die meisten großen Internationalisten nicht fähig war, in irgendeiner ausländischen Sprache zu konversieren, was seinen Kontakt mit den Entente-Diplomaten nicht gerade erleichterte. Der Mann, welcher als erster nach 1866 ernstlich bemüht war, Bayern dem Einfluß Preußens zu entziehen und die ihm gebührende Stellung im Reich wiederzugeben, ja, von ihm aus Deutschland zu regenerieren, war von mährischer Abstammung, von Berliner Geburt, von jüdischer Rasse, von norddeutscher Mundart, mithin in Bayern ein Fremder. Kein Wunder deshalb, vom psychologischen Standpunkt aus, daß die Bayern zu diesem vier- bis fünfmal Heterogenen kein echtes Vertrauen zu fassen vermochten.

Einer der auschlaggebenden Faktoren der eigenartigen Position EISNERS in Bayern bestand in seiner Stellung zum revolutionären Rußland und den diesem entsprechenden und von diesem getragenen Strömungen in Deutschland selbst.

EISNER stand dem Bolschewismus, dessen schwache Seiten ihm nicht verborgen geblieben waren und dem gegenüber der unerschöpflich Witzige mit Spott und Hohn keineswegs sparte, fern. Gewiß brachte er ihm andrerseits historisches Verständnis entgegen: er betrachtete ihn als eine natürliche logisch-historische Frucht des Weltkriegs. Dennoch bekämpfte er ihn. EISNER pflegte zu sagen, daß der Sozialismus zu seiner Verwirklichung einer blühenden Ökonomie und nicht einer zerstörten bedürfe und daß zur Inangriffnahme der grundlegenden volkswirtschaftlichen Veränderungen, welche der Sozialismus bedingt, die vom Weltkrieg geschaffenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen die wenigst geeigneten seien [1]). In seiner großen Rede vor den Basler Studenten meinte er, viele heutigen Arbeiter glaubten in ihrer Naivität, der Sozialismus bestehe darin, den Nächsten zu

1) EISNER, Die neue Zeit, S. 24 ff.

expropriieren, um selbst kleine Kapitalisten werden zu können[1]). Vom Bolschewismus war Eisner außerdem, man möchte beinahe sagen, psychologisch getrennt. Sein Innerstes selbst sträubte sich gegen ihn. Eisner war tiefer und echter Humanist, tiefer und echter Humanitärer. Er besaß weder die Kälte noch die Härte eines Lenin.

Indes, wenn Eisner auch gegenüber dem, was er als die Gefahren des Bolschewismus bezeichnete, nicht blind war, noch stumm blieb, so brachte es seine Mentalität wie seine Stellung als Haupt eines revolutionsgeborenen „Volksstaates" doch mit sich, daß er bestrebt sein mußte, alles, was an revolutionärem Idealismus und an Haß gegen das alte Regime in Bayern vorhanden war, in den Dienst der neuen Sache zu stellen und vor seinen Wagen zu spannen. Gegenüber dem Wiederaufkommen der Reaktion erschien ihm der Bolschewismus fraglos als das geringere Übel. So trieb er in München doch in letzter Stunde eine Politik der Sammlung, die in der Schonung der Strömung bestand, die sich auch dort in Anlehnung an die russische Bewegung geltend zu machen begann. Eisner war viel zu schwach, um eine Zweifrontenpolitik betreiben zu können, wenn er auch auf deren Möglichkeit bisweilen anspielte.

Dazu kam noch ein Weiteres: es war ein selbstverständliches Gebot nicht nur der Dankbarkeit, sondern auch der Selbsterhaltung, daß sich die junge Republik auf die Klasse stützte, welche ihr zum Siege verholfen hatte. Eisner mußte sich aber im klaren darüber sein, daß bei der von ihm inszenierten Revolution der Adel, aber auch das Bürgertum und die Beamtenschaft abseits gestanden hatten. Die Studenten, die in anderen Ländern und in anderen Zeiten so häufig Träger politischer Revolutionen gewesen waren, fehlten, von wenigen Ausnahmen meist fremden Geblüts abgesehen, ebenfalls fast ganz. Auch die Professoren der Hochschulen verhielten sich überwiegend feindlich; nur Edgar Jaffé, der verdienstvolle langjährige Herausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" (in Heidelberg und Tübingen), trat plötzlich der Partei der sozialistischen „Unabhängigen" bei und wurde Eisners Finanzminister. Eisner hatte auch einen Großbauern, Ludwig Gandorfer aus Pfaffenburg in

1) Eisner, Sozialismus und Jugend. Basel 1919. Nat.Ztg. S. 11.

Niederbayern, gefunden, der seine Revolution mitgemacht hatte und ihm nun treu zur Seite blieb. In seltsamem Optimismus schmeichelte er sich damit, in der Person dieses einzelnen, nur von einer kleinen Gruppe zentrumsfeindlicher Bauernbündler Getragenen, die Landwirtschaft hinter sich zu haben. In Wirklichkeit war die optische Täuschung grenzenlos. Die Bauern aller Schattierungen verhielten sich auch in Bayern, wie sie sich in der Mehrzahl der Revolutionen verhielten. Bewegungslos, anscheinend teilnahmslos, ließen sie die Städter Politik machen, blieben aber in ihrem Herzen den alten Göttern treu. So hatte EISNER nur das mehr oder weniger industrialisierte Großstadtproletariat auf seiner Seite, das nicht nur einer politischen, sondern auch einer wirtschaftlichen Neuordnung der Dinge ergeben war. Zur Durchführung seiner „westlichen", antipreußischen, pazifistischen Politik bedurfte EISNER überdies gerade dieser Klasse, welche ihm allein jene frischen Kräfte stellen zu können schien, die durch die Vergangenheit nicht wurmstichig geworden waren. EISNERS Verbindung mit dem Proletariat mußte mithin unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben. Auch wenn dessen Stürmen und Drängen, das zudem noch durch — in doppeltem Wortsinn — zugezogene Literaten aus dem Osten und dem Nordosten aufgepeitscht wurde, weiter ging, als er selbst zu gehen beabsichtigte. Daß EISNER, der den Bolschewismus theoretisch und praktisch in seinem Wesen erkannt hatte, wie kaum einer, sich in gewisser Hinsicht doch extremen Elementen anvertrauen mußte, war sein Verhängnis. Dieses Bündnis war in einem Staatswesen absolut bäuerlicher und kleinbäuerlicher Präponderanz natürlich politisch doppelt ungenügend und gefährlich.

So war EISNERS Stellung in den letzten Wochen völlig unhaltbar geworden. Er stand nunmehr an der Spitze eines Volksstaats, dem nur noch eine Minderheit zugetan war; eine Minderheit überdies, welche in Wirtschaftsfragen andere Ansichten hegte als ihr Oberhaupt. EISNER war sich selbst der falschen Position, in welche er hineingeraten war, halb und halb bewußt. Er versuchte, sie zu bessern, indem er eine große wirtschaftlich starke, mit idealistischem Geiste erfüllte und dem erfolgten Umschwung der Dinge ehrlich zugetane Bauernbewegung zu schaffen strebte, die bereit gewesen wäre, dem neuen Mann, welcher den Staats-

bürgern sowohl die freie Ausübung der erworbenen politischen Rechte als auch ihren ökonomischen Besitzstand garantiert hätte und sie zu einer Ära dauernder Versöhnung und dauernden Friedens geführt haben würde, in die neue Zeit zu folgen. Das ist ihm nicht gelungen.

Noch zwei weitere Wege hätte es gegeben, die Schwierigkeiten, die ihn umgaben, zu überwinden: erstens eine nur auf dem Wege über eine Diktatur machbare Eisenkur gegen die Mächte der Reaktion und des unheilbaren Unverständnisses, die ihn bedrängten, oder aber zweitens die Einordnung in das gemachte Bett eines, wie die Dinge lagen, freilich praktisch unerfreulichen Parlamentarismus. Zu ersterem Entschluß fehlte es ihm, dem Humanisten, an Brutalität, zu letzterem an Lust zur Vollbringung eines politischen Selbstmordes, zumal er seine Tätigkeit noch als fruchtbringend für das Land erhoffte. Eisner befand sich in einem furchtbaren Gewissenskonflikt. Zum Diktator gebrach es ihm an Begabung und an Willen. Als er in Basel war, hat er in den Alben meiner Töchter gutmütig gegen den ihm gemachten Vorwurf protestiert, ein Diktator zu sein, und sie dazu beglückwünscht, Bürgerinnen einer reineren Zeit zu werden. Der Parlamentarismus aber, auf den er sich hätte stützen müssen, schon um seine außergewöhnliche Stellung zu legalisieren, schreckte ihn; er wußte, daß er ihm alle seine Lieblingsgedanken durchkreuzt hätte. Auch war Eisner, wie er nunmehr zugab, längst von seiner Vorliebe für „beratende Massen" geheilt. Was die Räte anbelangt, so scheint er weniger am System selbst, als an den dieses repräsentierenden, unheilbaren Gernegrößen Anstoß genommen zu haben.

So suchte Eisner unentschlossen Zeit zu gewinnen, wo keine mehr zu gewinnen war und die Gefahr täglich wuchs. In den letzten paar Wochen vor dem Attentat, dem er zum Opfer fallen sollte, hing die Regierung Eisners wirklich in der Luft, ohne auch nur noch eine Spanne Bodens zu berühren. Seine einzige Stütze fand er noch in einer Handvoll junger Leute in München[1])

1) Hierzu bemerkt die Witwe Eisners in einer schriftlichen Bemerkung: „Die Zähigkeit, mit der Eisner gegen Feinde von allen Seiten ankämpfte, ohne im Kampfe gegen die Übermacht der Feinde zu ermatten, hatte die Wirkung, daß schließlich die Parteien doch seine Regierung unterstützen

und in der menschlichen Achtung der wenigen Einsichtigen in den Ententestaaten. Überall sonst war seine Autorität auf Null gesunken. Erst sein grausiger Tod vermochte es, ihm die Liebe und Anerkennung breiter Schichten des bayrischen Volkes, das sich von ihm abgewandt hatte, wieder zu gewinnen, sei es auch nur für eine knapp bemessene Spanne Zeit. Gleich nach seiner Ermordung nahm die Verehrung für das Opfer schier religiöse Form an. An der Stelle, wo der Mord geschehen, wagte tagelang niemand die Blutflecken zu beseitigen, die wie zum Andenken an das Martyrium intakt blieben. Rotgardisten mit gezogenen Bajonetten achteten darauf, daß die Vorübergehenden das Haupt entblößten, wie vor dem Allerheiligsten in der Kirche. Vor der aufgebahrten Leiche zog die halbe Stadt vorüber. Die Beerdigung glich einem Triumph.

Als uns seinerzeit die Kunde des Todes von KURT EISNER erreichte, schrieben wir im ersten Zorn und Schmerz die Worte nieder: „KURT EISNER liegt heute, ein Opfer schrecklichen Parteihasses und einer falschen Auffassung vom nationalen Gedanken, am Boden. Die Geschichte dieses Weltkrieges, den mitzuerleben das Herz so manchen naiven Romantikers schwellen gemacht hat, ist um eine Untat reicher. Die Welt ist um einen Aufrechten, einen selbständig Denkenden, an denen in diesen Zeiten der Massenpsychose sicher kein Überfluß ist, ärmer geworden .... Sein Tod wird den Bürgerkrieg in Deutschland verbittern und bei den nichtdeutschen Völkern das Bewußtsein vertiefen, daß das neue Deutschland keine neuen Menschen vertragen kann und dort die Mächte der Dunkelheit fortfahren, das politische Leben zu beherrschen. Deutschland wird, darüber wird kein Zweifel herrschen, die Ermordung EISNERS bei den Friedensbedingungen zu begleichen haben[1])."

wollten. Von AUER wurde dieser Entschluß der Parteien verheimlicht, um EISNER von seinem Vorhaben, zurückzutreten, nicht abzubringen. Vier Tage vor seinem Tode fand eine Demonstration statt, in der die Massen, mit Ausnahme der extremen Linken, unvermindert EISNER zujubelten." Die Basis dieses Verhältnisses zu den schwankenden, immer mehr von Berlin abhängigen Parteien war aber äußerst ephemär und zweifelhaft und nimmt den im Text angeführten Schwächemomenten der Position EISNERS nichts von ihrer Bedeutung.

1) Nuova Antologia (Rom), September 1919; Basler Nachrichten, 1. Beilage zu Nr. 91 (1919).

Wir brauchen nicht jedes damals geschriebene einzelne Wort auf die Waagschale zu legen. Im großen und ganzen teilen wir auch heute noch die damals ausgesprochene Auffassung[1]).

1) Von modernen biographischen Skizzen, welche eine wenn auch nur summarische Charakteristik Eisners enthalten, ist vorläufig wenig zu berichten. Wir heben davon nur zwei hervor, von denen wir erst nach der Niederschrift unserer Abhandlung Kenntnis erhielten: Heinrich Mann, Macht und Mensch. München 1920. Wolff; Ambroise Got, La terreur en Bavière. Paris 1922. Perrin. — Vgl. auch die Worte von Otto Graf, Kurt Eisner, in „Die Weltbühne, der Schaubühne XV. Jahr", Nr. 45, vom 30. Oktober 1919.

Geschichtliche Entwicklung der Arbeiterbildungsbestrebungen in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Von

L. H. Ad. Geck (Berlin).

„Die organisierte Arbeiterbewegung der V. St. von Amerika ist ungefähr hundert Jahre alt, hundert Jahre endlosen Kampfes um mehr Brot, mehr Leben und mehr Bildung. Natürlich ist der Kampf ums Brot stärker hervorgetreten. Aber die Arbeiterbewegung dieses Landes ist nie gänzlich eine Magenbewegung gewesen. Sie hat um die Dinge des Geistes und der Seele gekämpft, obwohl sie diese oft gröblich verleugnete."

So hieß es vor kurzem in dem Organ der American Flint Glass Workers' Union of North America [1]).

Schauen wir zurück bis in die Zeit um 1800, da die industrielle Revolution begann und die ersten Arbeitervereinigungen entstanden [2]).

1. Bildungsbestrebungen vom Beginn der amerikanischen Arbeiterbewegung bis zur Zeit des Noble Order of the Knights of Labor.

Die erste Volkszählung der V. St., die auf Grund der Verfassung im Jahre 1790 vorgenommen wurde, zeigte einen Bevölkerungsstand von 3 929 214, die zweite Zählung im Jahre 1800 einen solchen von 5 308 483 Einwohnern. Die Bevölkerungsziffern stiegen bis 1830 auf rund 13 000 000, bis 1850 auf rund 23 000 000. In der Dekade von 1820 bis 1830 begann der Zug nach der Stadt. Im Jahre 1790 gab es in den V. St. nur 6 Städte mit einer Einwohnerzahl von über 8 000; diese Zahl erhöhte sich bis 1810 auf 11, bis 1820 auf 13, bis 1830 auf 26, bis 1840 auf 44 und nahm seit dieser Zeit ständig stark zu. Jm Jahre 1790 verhielt sich die Zahl der Städteeinwohner

1) The American Flint, April 1926, S. 28.

2) Vgl. zum Folgenden: Ernest Ludlow Bogart, An economic history of the United States. New York 1925 Longmans S. 146—156 und S. 159—176; Louis Ray Wells, Industrial history of the United States. New York 1924 Macmillan S. 148—160, 181, 201 und 213—225; Paul Darmstaedter, Die Vereinigten Staaten von Amerika, ihre politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Leipzig 1909 Quelle & Meyer S. 90—116, 132—136 und 163—174; W. Ch. Bagley, Amerikanisches Schulwesen (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika). Im „Enzyklopädischen Handbuch der Pädagogik" hrsg. von W. Rein, 1. Bd. 2. A. Langensalza 1903 S. 105—106.

zu der der Gesamtbevölkerung wie 1 zu 30, 1840 wie 1 zu 12. 1790 zählte die größte Stadt des Landes, New York, 49 400, die zweitgrößte Philadelphia, 28 522, die drittgrößte, Boston, 18 320 und Baltimore 13 503 Einwohner. Im Süden herrschte um 1800 nach wie vor der Plantagenbetrieb, und auch der Norden war noch weit überwiegend agrarisch. Im Norden hatten sich dazu Handel und Schiffahrt und in geringerem Grade einige Gewerbe entwickelt. Wenn auch einzelne fabrikmäßige Unternehmungen bestanden, die mit maschinellen Einrichtungen ausgestattet waren, so lag der Schwerpunkt des Gewerbes noch durchaus in dem Hausgewerbe. Die mit der Unabhängigkeitserklärung endende Revolution (1775—1776) hatte, da sowohl der Bedarf an Kriegsmaterial wie der sonst im Auslande gedeckte Bedarf wegen der Unterbrechung des Handelsverkehrs nun im eigenen Lande zu befriedigen war, eine gewisse Industrie, insbesondere Eisen- und Textilindustrie, aufwachsen lassen. Diese war aber zwanzig Jahre nach Friedensschluß aus zwei Gründen wieder verschwunden: 1. infolge des ausländischen Wettbewerbs, 2. weil das Kapital von anderen Erwerbszweigen stärker angezogen wurde. Zwar gab es bereits 1775 in Philadelphia eine Spinn-Jenny nach dem Hargreave-Typus, zwar wurde 1786 zwei schottischen Einwanderern vom Staate Massachusetts eine Beihilfe gewährt für die Konstruktion der ersten Maschinen nach dem Arkwright-Modell, 1787 in Beverly, Mass., die erste Baumwollfabrik errichtet, 1793 die cotton gin, die Baumwollentkörnungsmaschine erfunden und 1789 durch die Verfassung der V. St. Förderung und Schutz der heimischen Industrie vorgesehen. Aber erst mit dem Jahre 1803 begann die industrielle Revolution der modernen Art, die allerdings nach 1815 bis etwa 1821 durch die Überschwemmung der Märkte mit englischen Waren noch einmal gehemmt wurde. Die Keime zur industriellen Revolution lagen bereits seit etwa 1780 in der ständig stärkeren Verwendung von Maschinen und Erfindungen vor, die den Übergang von dem Haus- und Werkstattgewerbe zum Fabrikgewerbe herbeiführten. Zur industriellen Expansion größeren Ausmaßes bedurfte es nur noch einiger Anregungen, die 1807 durch die Embargo-Akte, 1809 durch die Nonintercourse-Akte und die bis 1815 währenden Feindseligkeiten mit England gegeben wurden. Die beiden Akte hatten den Zweck, die große Einfuhr Englands nach Nordamerika zum Stillstand zu bringen. Während die erste Akte allen amerikanischen Schiffen die Abfahrt aus einem Hafen der Union nach dem Auslande verbot, beschränkte die zweite Akte dieses Verbot auf den Verkehr mit England und Frankreich. Hierdurch wurde der Anstoß dazu gegeben, daß das Kapital sich nunmehr der Industrie zuwandte. Schutz und Förderung bot der entstehenden Industrie seit 1816 auch die Tarif-, die Zollgesetzgebung. Die ersten Hauptindustrien waren die Textil- und die Eisenindustrie. Gab es 1804 erst 4 Baumwollfabriken, so gab es 1809 bereits 15 Fabriken mit 8 000 Spindeln; 1811 betrug die Zabl der Spindeln bereits 80 000 und stieg bis 1815 auf 130 000, bis 1830 auf 1 246 000 Spindeln in 795 Fabriken.

Wie in den verschiedenen Ländern so hatte auch in der ersten Phase der industriellen Revolution in den V. St. der Lohnarbeiter eine recbt schwache wirtschaftliche Stellung. Die tägliche Arbeitszeit schwankte zwischen 12 und

15 Stunden. Wenn auch ausgesprochene Armut selten war, so war doch die Lebenshaltung niedrig. Für seinen Lohn erhielt der Arbeiter wenig mehr, als die Deckung der nackten Lebensnotdurft erforderte. Der Lohn wurde unregelmäßig, nicht zu bestimmten Zeiten ausgezahlt, und wenn der Arbeiter überhaupt keinen Lohn empfing, so sicherte ihn kein Pfandrecht an dem Produkt seiner Arbeit. 1829 berichtete eine Gewerkschaftszeitung, daß die Arbeiter in den Baugewerben jährlich drei- bis vierhunderttausend Dollars Lohn verloren[3]). Geriet er selbst einmal in Not, so drohte die Einlieferung ins Gefängnis. Denn die Schuldgesetze waren sehr hart. Selbst wegen der kleinsten Summen konnte man ins Gefängnis geworfen werden und wurde dort festgehalten, bis Schuld und Gefängniskosten bezahlt waren. Der besitzlose Lohnarbeiter hatte weder ein öffentliches Stimmrecht, noch konnte er ein öffentliches Amt bekleiden oder sonst irgendwie einen Einfluß auf die Gesetzgebung zu seinen Gunsten ausüben. Trotzdem gab es zunächst keine Arbeiterbewegung. Einige der frühesten Arbeiterorganisationen scheinen ausschließlich Unterstützungszwecken gedient zu haben. Sie waren indessen alle auf gelernte (skilled) Arbeiter beschränkt; ungelernte (unskilled) Arbeiter blieben unorganisiert. Erklärungen für das verzögerte Aufkommen der Arbeitervereinigungen sind in einer ganzen Reihe von Umständen zu suchen. Zunächst bedurfte es einer gewissen Zeit, um die Organisationsidee und den Glauben an ihren Erfolg aufkommen zu lassen. Unterdessen suchten die klug Entschlossenen durch Inanspruchnahme des „freien Landes", das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch in großem Ausmaße zur Verfügung stand, sich eine neue Existenz zu schaffen. Ein weiteres Erklärungsmoment ist in dem großen Umfang der Frauen- und Kinderarbeit zu suchen. Ein legislativer Bericht für Massachusetts zeigte, daß 1831 in Baumwollfabriken von Rhode Island 3 472 Kinder, 3 297 Frauen und 1 137 Männer beschäftigt waren. In einem Arbeiterblatt hieß es um dieselbe Zeit, daß der größte Teil der Arbeitenden in den Baumwollfabriken von Philadelphia Kinder zwischen 6 und 17 Jahren waren. Der Vater des bekannten Sozialökonomen Henry C. Carey veröffentlichte um 1820 eine Flugschrift, in der er behauptete, „daß in den vier nördlichen Städten ungefähr 18 000 bis 20 000 Frauen tätig seien, die, obwohl sie sechzehn Stunden von den vierundzwanzig Stunden arbeiteten, im Durchschnitt nicht mehr verdienen konnten als $ 1,25 die Woche." [4]). An einigen Orten wurden gar die Eltern durch ihre geringer entlohnten Kinder ersetzt und so gezwungen, die ganze Familie zur Fabrik zu schicken.

Daß unter diesen Verhältnissen die Schulung der Kinder sehr leiden mußte, ist offensichtlich. Nicht als ob man in den V. St. von Amerika dem Schulwesen, das durch die Bundesverfassung von 1789 den Einzelstaaten zur

3) Selig Perlman, A history of trade unionism in the United States. New York 1923 Macmillan S. 12.

4) Frank Tracy Carlton, Economic influences upon educational progress in the United States (1820—1850). Madison 1908 (Bulletin of the University of Wisconsin) S. 38—39.

Regelung vorbehalten blieb, keine Aufmerksamkeit geschenkt hätte[5]). Bereits im Jahre 1642, zweiundzwanzig Jahre nach der Ankunft der Mayflower, wurde in Massachusetts das erste Schulgesetz erlassen, welches das Recht und die Pflicht des Staates feststellte, darauf zu achten, daß jedem Kinde eine schulmäßige Erziehung zuteil wurde, und welches die Eltern unter Strafe verpflichtete, diese Erziehung ihrer Kinder zu besorgen. Fünf Jahre später schuf ein zweites Gesetz in Massachusetts die Grundlinien eines vollständigen Systems der Volkserziehung. Entsprechende Gesetze gab es in den meisten andern Staaten. In New-England wurden seit 1635 öffentliche höhere Schulen (grammer schools) eingerichtet, und die älteste der amerikanischen Universitäten, Harvard, geht ins 17. Jahrhundert zurück. Indessen im Verlauf des 18. Jahrhunderts trat ein Niedergang des Schulwesens ein. Um 1800 war die Elementarerziehung in einer Reihe nordamerikanischer Staaten, obwohl sie gesetzlich den öffentlichen Schulen oblag, tatsächlich in starkem Ausmaße Privatschulen zugefallen. So sah z. B. die Verfassung von Pennsylvania (1790) gesetzgeberische Wege für die Errichtung von Schulen innerhalb des ganzen Staates vor, in denen die Armen umsonst geschult werden sollten. Ein entsprechendes Gesetz wurde 1802 erlassen, das 1804 und 1809 verschärft wurde. Das Gesetz bestimmte zuletzt, daß nur diejenigen Eltern ihre Kinder in die öffentlichen Schulen senden durften, die durch Eid dartaten, daß sie sich nicht in der Lage befänden, ihre Kinder in privatim zu bezahlende Schulen zu senden. Dieses Gesetz blieb von 1809 bis 1835 in Kraft. In den Südstaaten waren die freien Schulen, d. h. Schulen, für deren Besuch keine Gebühren entrichtet werden mußten, eine Mischung von Armenhaus und Gefängnis, wie es jüngst in einer amerikanischen Gewerkschafts-Zeitung hieß[6]). Ähnlich lagen die Verhältnisse in den meisten Staaten. Nur in New-England, mit Ausnahme von Rhode-Island, war um 1820 das Prinzip der free tax-supported schools for all, d. h. der durch eine allgemeine Steuer getragenen Schule zum unentgeltlichen Besuch für Alle, angenommen. Überall sonst standen die freien Elementarschulen nur den Armen offen. Bei der weiten Beschäftigung der Kinder in der Industrie waren acht oder zehn Wochen Schule für wenige Jahre das Beste, was nicht wenige Kinder erwarten konnten. Einige Staaten hatten allerdings Gesetze erlassen, nach denen Kinder unter zwölf Jahren drei Monate im Jahre die Schule besuchen mußten[7]). Indessen, im Jahre 1833 gab es 1 000 000 Kinder, die nicht lesen und schreiben konnten; 80 000 Kinder davon entfielen allein auf New York[8]).

Eine politische Besserstellung erhielten die nichtbesitzenden Lohnarbeiter

5) Vgl. zum Folgenden CARLTON, a. a. O. S. 8—44.

6) The American Flint, Vol. 17 No. 6 (April 1926) S. 28. — Vgl. auch CARLTON a. a. O. S. 102—103.

7) WELLS, a. a. O. S. 224.

8) MARY BEARD, A short history of the American labor movement. New York (1924) Doran S. 40. — Vgl. auch JOHN R. COMMONS and Associates, History of labor in the United States. Vol. I New York 1918 Macmillan S. 181—184.

in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Während bis dahin das Stimmrecht noch überall vom Nachweis eines gewissen Grundeigentums oder einer Steuerleistung abhängig gemacht war, wurde zunächst in den westlichen Staaten das allgemeine Wahlrecht durchgeführt, und unter ihrem Einfluß beseitigten auch die östlichen Staaten am Atlantischen Ozean die Anforderungen des Vorhandenseins eines bestimmten Eigentums, einer Steuerzahlung und der Zugehörigkeit zum Protestantismus für das aktive und passive Wahlrecht.

Als Zeitpunkt des Beginns der amerikanischen Arbeiterbewegung pflegt man das Jahr 1827 anzunehmen. Das soll selbstverständlich nicht sagen, daß es vor diesem Zeitpunkt keine Organisation von Arbeitnehmern gegeben hat. Zusammenschlüsse vorübergehender Art, die fast ausschließlich der Durchführung von Streiks dienten, sind bereits aus der Zeit vor 1790 bekannt. Kurz nach 1790 erfolgten die ersten beständigen Lohnarbeiterorganisationen, und bis 1820 entstanden eine ansehnliche Zahl von Gewerkschaften, damals trade societies genannt. Sie waren kurzlebig, kamen und gingen. Erst mit der seit 1821 beginnenden industriellen Entfaltung zeigte sich eine lebhaftere gewerkschaftliche Tätigkeit. Bis 1827 waren alle gewerkschaftlichen Organisationen solche örtlicher Natur, die auf der Grundlage der Berufszugehörigkeit fußten. Im Jahre 1827 erfolgte nach einem Streik der Zimmerer um den Zehnstundentag in Philadelphia erstmals ein Zusammenschluß der verschiedenen am Orte bestehenden Lohnarbeiter-Berufsvereinigungen zu einem gewerkschaftlichen Stadtzentralverein (city central body), zu der Mechanics' Union of Trade Associations, die sich in der Mechanics' Free Press eine eigene Zeitung, die erste amerikanische Gewerkschaftszeitung, soweit bekannt, schuf. Die Mechanics' Union wurde als eine Vereinigung mit wirtschaftlichen Zielen gegründet, nahm aber bald einen politischen Charakter an und hörte nach wenigen Jahren zu bestehen auf. Im Jahre 1828 gingen von dieser Vereinigung Schritte aus zur Bildung einer Arbeiterpartei, welche im gleichen Jahre in der Working Men's Party of Philadelphia erstand. Diese lebte bis 1831 fort und gab Anlaß zu entsprechenden Gründungen in einer Reihe von andern Städten, z. B. in New York und Boston. Die Arbeiterparteien waren indessen keine reine Lohnarbeiterparteien, sondern hatten auch sonst Tätige in ihren Reihen. Ausgeschlossen waren nur „Personen, die nicht irgendeiner nützlichen Beschäftigung nachgingen, wie z. B. Bankiers, Spekulanten, reiche Leute usw.". Die Erklärung hierfür liegt nach Commons und Sumner[9]) in der Tatsache, daß die amerikanische Arbeiterbewegung nicht aus den Fabrikbedingungen hervorging, sondern sich als ein Protest gegen das handelskapitalistische (merchant-capitalist) System zeigte. Die Bewegung war zunächst weniger, wie das heute der Fall ist, eine solche der Lohnarbeiter gegen die Arbeitgeber, sondern eine solche der „produzierenden" gegen die „nichtproduzierenden" Klassen. Die Bauarbeiter beispielsweise sagten 1834: „Wir wollen

9) A documentary history of American industrial society. Vol. V S. 23—25. Ebenda das Zitat, welches der Zeitschrift Working Man's Advocate (New York) Oct. 13, 1829, entnommen ist.

nicht zu hart gegen unsere Arbeitgeber sein, sie sind die Sklaven der Kapitalisten, wie wir es ihnen gegenüber sind." Nachdem die Arbeiterbewegung bis etwa 1833 vorzüglich politisch orientiert war, wurden seit dieser Zeit die Zusammenschlüsse von Ortsgewerkschaften zu Stadtverbänden, nunmehr city trades' unions genannt, immer häufiger (z. B. 1833 in New York City und Philadelphia sowie weiterhin noch in wenigstens elf Städten). Das Jahr 1834 brachte dann die erste nationale Vereinigung von gewerkschaftlichen Stadtverbänden in der National Trades' Union, die aber auf die angeschlossenen Verbände keinen tatsächlichen, sondern nur einen „empfehlenden" Einfluß ausübte und zunächst vorzüglich eine Agitations-, seit 1836 eine Streikunterstützungsorganisation war; sie bestand bis 1837. Die Jahre 1835 und 1836 sahen die ersten nationalen Fachgewerkschaften. Indessen, bis etwa 1880 kamen die Gewerkschaften und gingen: Jede Verschlechterung der wirtschaftlichen Gesamtlage, jede hereinbrechende Krise und Stockung führte in ihren Auswirkungen das Ende oder den Verfall zahlreicher Gewerkschaften herbei.

Hatte schon 1799 die Mechanics' Association von Providence ein System öffentlicher Schulen auf das Nachdrücklichste verlangt, so nahm das Interesse für bessere Schulungsmöglichkeiten des breiten Volkes in den Kreisen der Arbeitnehmerschaft im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stark zu, und die Diskussion hierüber stieg geradezu auf Siedehitze, wie CARLTON berichtet[10]). „Sozusagen jede Arbeiterzusammenkunft von Albany bis Wilmington und Charleston nahm den Schrei auf; ein oder zwei Jahre lang wurden wenige Resolutionen in Arbeiterversammlungen gefaßt, die nicht dem Verlangen für erzieherische Reformen einen bedeutenden Platz einräumten."

So fand in einer Arbeiterversammlung im November 1829 in der Stadt New York eine Resolution Annahme, die besagte, „daß die schmerzlichste Art der Ungleichheit die durch die ungleiche Erziehung hervorgerufene sei, und daß ein nationales System von Erziehung und Obhut, welches alle Kinder des Landes mit gleicher Nahrung, Kleidung und Unterrichtung zu öffentlichen Lasten versorgt, das einzige wirksame Mittel hierfür und für fast jede sonstige Art von Ungerechtigkeit sei, und daß im Vergleich hierzu alle anderen Arten von Reformen außergewöhnlich unwirksam oder wertlos seien" [11]). Ähnliche, auf erzieherische Reformen gerichtete Kundgebungen sind in großer Zahl aus einer ganzen Reihe von Orten bekannt. Daneben finden sich grundsätzliche Äußerungen und gelegentliche Bemühungen von Arbeiterorganisationen der verschiedensten Art nicht selten.

An erster Stelle sind hier die Arbeiterparteien aus der Zeit um 1830 zu nennen. Die erste Working Men's Party war die 1827 in Philadelphia gegründete, der 1829 die von New York, sodann die von Boston und die in einigen andern Orten folgten. Obwohl diese Parteien nur wenige Jahre bestanden, zwischen 1831 und 1833 meist wieder verschwanden, entfalteten sie im Zusammenhang mit der Propagierung gewisser sozialer Ideen und der

10) Vgl. CARLTON, a a. O. S. 74—80 und BEARD, a. a. O. S. 39—43.

11) Zitiert von CARLTON, a. a. O. S. 76.

dadurch in verschiedener Richtung festgelegten politischen Betätigung stärkste Bemühungen um eine Reform der öffentlichen Erziehung; dies aber nicht etwa beiläufig, sondern sie betrachteten das Verlangen nach einer Erziehungsreform als einen oder gar als den Hauptgrundsatz ihres politischen Programms. So sandte 1829 ein Komitee der Working Men's Party in Philadelphia an alle Kandidaten für die gesetzgebende Körperschaft des Staates ein Rundschreiben, in dem an erster Stelle um Mitteilung ihrer Ansicht bezüglich eines „gleichen und allgemeinen Erziehungssystems" gebeten wurde; insbesondere wollte man genau wissen, ob der Kandidat es als für die Wohlfahrt des kommenden Geschlechts wesentlich betrachtete, „daß jedem Kind des Staates Schulen mit befähigten Lehrern, von dem untersten Zweige einer Kleinkinder-Schule bis zu den Vorlesungsräumen der praktischen Wissenschaft, offen stehen sollten, und daß diejenigen, welche die Schulen überwachten, von dem Volke gewählt werden sollten" [12]). — Die Working Men's Republican Association of the Northern Liberties erließ 1830 an die Arbeiter der Stadt und des Bezirks Philadelphia ein Rundschreiben, welches erklärte: „Die Geschichte bestätigt die betrübliche Tatsache, daß im Verhältnis wie die Masse des Volkes unwissend wird, als Folge Mißherrschaft und Anarchie auftreten — ihre Freiheiten werden untergraben und tyrannischer Ehrgeiz hat nie gezögert, Vorteil aus ihrer hilflosen Lage zu ziehen ... Mögen sich deshalb die produktiven Klassen vereinigen zur Erhaltung ihrer freien Institutionen, und um durch die Verschaffung einer republikanischen Erziehung für alle Kinder des Gemeinwesens unsere Freiheiten vor den Gefahren fremden Einbruchs oder einheimischer Verletzung zu bewahren." Etwas später hieß es: Erziehung ist „das Erste und Bedeutendste, für das wir kämpfen". Und man fügte hinzu: „Sie ist der Felsen, auf dem der Tempel der moralischen Freiheit und Unabhängigkeit gegründet ist; jede andere Gründung als diese wird sich als unangemessen erweisen für die Beschützung unserer Freiheiten und unserer republikanischen Institutionen. Um den Aufbau tragen zu können, müssen die Fundamente breit sein. Unsere Regierung ist republikanisch; unsere Erziehung müßte es auch sein" [13]). — Die Working Men's Party of Boston verlangte „eine Ausbreitung der Kenntnisse in den Elementen jener Wissenschaften, welche die mechanischen Beschäftigungen und die Politik unseres gemeinsamen Landes berühren" [14]). — Schenkte auch die Working Men's Party in Philadelphia dem Erziehungswesen bedeutende Aufmerksamkeit, so lagen die Erziehungsbestrebungen bei der Working Men's Party of New York geradezu im Brennpunkte ihrer Tätigkeit und führten gar den Niedergang

12) A documentary history Vol. V S. 93. Ebda. S. 94—107 der Bericht des Working Men's Committee über den Stand der öffentlichen Erziehung in Pennsylvania. — Vgl. auch Philip R. V. Curoe, Educational attitudes and policies of organized labor in the United States. New York 1926 Teachers College. S. 10—15.

13) Zitiert von Helen L. Sumner in Commons and ass., History of labour in the United States Vol. I S. 227—228.

14) Mary Beard, a. a. O. S. 42.

der Partei mit herbei. In der ersten Ausgabe der Partei-Zeitung, dem „Workingman's Advocate" vom 31. Oktober 1829 erklärte der Herausgeber GEORGE H. EVANS, daß die Erziehung die eine Maßnahme sei, welche die Gesellschaft regenerieren würde. In dem Prospekt sagte der Herausgeber bezüglich der Erziehungsreform: „Wir betrachten es als ein ausschließliches Vorrecht eines Teiles der Gemeinschaft, die Gelegenheit zur Bildung in Colleges zu haben, während ein anderer Teil auf die allgemeinen Schulen beschränkt ist oder infolge der großen Armut selbst der in solchen Einrichtungen erwerbbaren beschränkten Erziehung beraubt wird. Unsere Stimme wird sich deshalb erheben zugunsten eines Erziehungssystems, welches allen offen stehen wird, wie es in einer wirklichen Republik sein sollte[15])." Nachdem die Partei infolge der Bodenbestrebungen von THOMAS SKIDMORE in eine agrarische und eine antiagrarische gespalten worden war, nahm die letztere in einer Versammlung im Dezember 1829 abermals Stellung zum Problem der Erziehungsreform, und es wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß das erste, welches die Aufmerksamkeit der Partei in Anspruch nehmen müsse und das erste, für das die Nation oder der Staat die öffentlichen Fonds bereitzustellen hätte, die Erziehung sei, ein Erziehungssystem, welches Allen bis zum Alter von 21 Jahren Gelegenheit gäbe, sich ein ordentliches Wissen zu verschaffen, die Sprache des Landes, Arithmetik, Geographie, Geschichte, Naturphilosophie, Geometrie und Chemie zu erlernen, „ein System, welches unter demselben Dache die Kinder des Armen und des Reichen, der Witwe und der toten Eltern vereinigt, und wo die Auszeichnung bestimmt sein soll, durch höheren Fleiß, durch Tüchtigkeit und durch Kenntnisse, ohne Rücksicht auf die Abstammung". In einer von derselben Versammlung gefaßten Resolution wurde erklärt, daß nächst dem Leben und der Freiheit die Erziehung als der größte Segen der Menschheit betrachtet werde. Ein besonderes Unterkomitee der Exekutive war mit der weiteren Behandlung der Erziehungsreform-Fragen betraut und hielt eine Reihe, allerdings stürmischer, Sitzungen ab. Hier bereitete sich eine weitere Spaltung der Partei vor. Die verschiedenen Ansichten fanden ihren Ausdruck in einem Minderheitsbericht — der verworfen wurde — und in einem Mehrheitsbericht an das Exekutiv-Komitee der Partei. Der Minderheitsbericht barg die Idee des „state guardianship plan" und war wohl ein Geisteskind von ROBERT DALE OWEN. Er setzte sich für kommunistische Erziehung der Kinder in staatlichen Erziehungsanstalten ein; die Kinder aller Kreise sollten zusammen wohnen, die gleiche Nahrung und die gleiche Kleidung erhalten. Der Mehrheitsbericht setzte sich für Verbesserungen des bestehenden Schulsystems ein, für ein System, das den Kindern der Arbeitnehmer die Möglichkeit verschaffen sollte, in die sogenannten gelehrten Berufe zu gelangen; er wurde angenommen. Da dieser Bericht sich dem state guardianship plan entgegenstellte, erhielt

---

15) FRANK T. CARLTON, The Workingmen's Party of New York City 1829—1831. In Political Science Quaterly Vol. 22 (1907) S. 401—415. Hierzu S. 404.

der Parteiflügel, der ihn annahm, den Namen Anti-Education Party, während die Partei ihrer Gegner State Guardianship Party genannt wurde[16]).

Im Jahre 1830 beschloß die Farmers', Mechanics' and Workingmen's Party of New York, „daß ein in seinen Wirkungen allgemeines Erziehungssystem wünschenswert sei, damit kein Kind in der Republik, wie arm es auch sei, ohne eine Gelegenheit aufzuwachsen brauche, wenigstens eine maßgebliche englische Erziehung zu erwerben, und daß das System der Lage der Armen sowohl in der Stadt wie auf dem Lande anzupassen sei". — Auch die Equal Rights Party der Stadt und des Bezirkes New York, die in gewisser Art die Nachfolgerin der Working Men's Party of New York war, verpflichtete sich 1837 für die Schaffung eines ausgedehnteren und angemesseneren Systems allgemeiner Schulerziehung (Common School Instruction) einzutreten[17]).

In den New-England Staaten schlossen sich Farmer und Arbeiter zu der New-England Association of Farmers, Mechanics and other Working Men zusammen, die von 1830 bis 1834 in der Politik des Staates Massachusetts eine gewisse Rolle spielte. Eine Adresse dieser Vereinigung im Jahre 1832 an die Arbeitenden zählte kurz die Übel auf, gegen die ein Heilmittel gesucht wurde. Unter diesen Übeln wurden genannt: „eine illiberale Ansicht über den Wert und die Rechte der arbeitenden Klassen; eine unrichtige Einschätzung ihrer moralischen, intellektuellen und physischen Kräfte; eine unweise Auffassung bezüglich der Wirkungen, die von einer Pflege ihrer Geisteskräfte (cultivation of their minds) und von der Verbesserung ihrer Lage ausgehen würden"[18]). Ein Erziehungskomitee erstattete im gleichen Jahr einen Bericht, der die Verhältnisse bezüglich der Kinderarbeit in der Industrie darlegte. Die Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder unter 16 Jahren betrug danach $^2/_5$ aller Beschäftigten; der durchschnittliche Arbeitstag in den Baumwollmühlen betrug $13^1/_2$ Stunden. Die Erziehungsgelegenheit für solche Kinder war deshalb auf die Sonntage oder Werktagabende nach 8 Uhr beschränkt. Dem Berichte angefügte Resolutionen verlangten u. a. die Einsetzung eines Überwachungskomitees und gesetzgeberische Maßnahmen für die Schulung von in Fabriken beschäftigten Kindern und Jugendlichen[19]).

Die Arbeiterpresse jener Zeit, durch die uns viele und noch weit mehr dieser Stellungnahmen überliefert wurden, nahm fortgesetzt zu der Frage der Erziehungsreform Stellung. So erklärten Ende 1829 der Free Enquirer (New York) und Anfang 1830 die Delaware Free Press es als ihre Sendung, „die Aufmerksamkeit des arbeitenden Volkes auf die Bedeutung des Zusammenwirkens zu lenken, damit es jene Stellung in der Gesellschaft erlange,

16) Vgl. die Dokumente in A documentary history Vol. V S. 157—177; vgl. ferner Curoe, a. a. O. S. 15—19.

17) Carlton, Economic influences S. 79.

18) Richard T. Ely, The labor movement in America. New York 1905 Macmillan S. 121.

19) Vgl. A documentary history Vol. V. S. 195—199 und Curoe a. a. O. S. 19—21.

auf die es kraft seiner Arbeit einen Anspruch habe, von der es jedoch ausgeschlossen sei, mangels eines Systems gleicher republikanischer Erziehung". Der Workingmen's Advocate and Practical Politician (Boston) sagte 1831, daß es eine vorzügliche Aufgabe eines jeden Gesetzgebers, der die Fortdauer einer nationalen Unabhängigkeit erstrebe, sei, für die Einrichtung eines freiheitlichen, Allen zugänglichen Erziehungssystems zu sorgen. In der ersten Nummer eines Arbeiterblattes des Westens, The Union and Mechanics' and Working Men's Advocate (Indianapolis) schrieb der Herausgeber: „Was unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen soll, wird ein System öffentlicher, republikanischer, wissenschaftlicher, praktischer Erziehung für die Armen sowohl wie für die Reichen sein." 1835 verlangte eine Bergarbeiter-Zeitung, daß das zu erwartende Schulgesetz von Pennsylvania auf die Gleichheit aller Individuen und auf die Fortdauer republikanischer Einrichtungen eingestellt sei. „Das Erziehungsgesetz ist auf das Nachdrücklichste der Freund des Armen." 1838 hieß es im Farmer's and Mechanics' Journal (Alexander, N. Y.): „Nur Wenige aus den Vielen können mehr als eine grundlegende Schulerziehung erhalten. — Gebt diese jedem Kinde, und unsere Republik ist sicher [20])."

Um 1833 wandten sich die Arbeitnehmer von politischen Organisationen ab und rein gewerkschaftlichen Organisationen zu, die politische Bestrebungen von sich wiesen und auf die Erreichung von Gegenwartszielen eingestellt waren. In den city trades unions, den Stadtgewerkschaftsverbänden, war man der Überzeugung, daß eine Besserung der Arbeitsbedingungen zunächst wichtiger wäre, als daß man sich dafür einsetzte, den Kindern die Segnungen des Schulunterrichts zu verschaffen. Auch die seit 1834 aufkommenden national trade unions, die nationalen Fachgewerkschaften, sahen ihre erste Aufgabe in Bestrebungen um die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Arbeitslöhne. Es darf bei Beurteilung dieser Tatsachen natürlich nicht übersehen werden, daß inzwischen manches bezüglich der verlangten Erziehungsreformen erreicht worden war. Aber auch die Stadtgewerkschaftsverbände und die nationalen Fachgewerkschaften hielten grundsätzlich die Forderung nach einem „gleichen, allgemeinen, republikanischen Erziehungssystem" aufrecht. So wiesen 1834 in der Stadt New York zusammengekommene Gewerkschaften auf das „Standesmonopol der Erziehung" hin und erklärten die Notwendigkeit eines gleichen, allgemeinen, republikanischen Erziehungssystems. Im folgenden Jahre verlangte die Versammlung die Einrichtung freier Büchereien in kleinen und großen Städten „für den Gebrauch und zum Nutzen der Handwerker und Arbeiter[21])." Im Jahre 1836 wurde auf der Jahresversammlung der New York General Trades' Union die Schaffung einer Tages-Zeitung erörtert, die auch bald darauf ins Leben gerufen wurde. Der Prospekt zu dieser Zeitung hob hervor, daß sie sich die Bildung ihrer Leser zum Ziele setze. Die Philadelphia Trades' Union sah ihre „Bildungsaufgabe" in der Agitation; sie wollte die Öffentlichkeit auf ihre Nöte auf-

20) Carlton, Economic influences S. 50, 77, 78, 47.

21) Beard, a. a. O. S. 40.

merksam machen. Auch die Gründung einer Bibliothek zum Studium der politischen Ökonomie scheint mehr in der Absicht erfolgt zu sein, um die Arbeiter auf ihre schwierige Lage hinzuweisen, als um ihrer Bildung wegen[22]). Auf einem gewerkschaftlichen Bankett 1834 in Boston sagte ein Redner: „Wir sind jetzt erst ein halb-gebildetes und halb-zivilisiertes Volk. Bei den Wenigen ist nur die eine Hälfte ihrer Fähigkeiten ausgebildet, bei dem Volke die andere Hälfte. Die Vielen sind gezwungen gewesen, ihre ganze Zeit der körperlichen Arbeit zu widmen, während die Kräfte des Geistes fast vollständig vernachlässigt wurden." Im Jahre 1836 erließ ein Komitee der General Trades' Union of Cincinnati, Ohio, einen „Appell an die Arbeiter des Westens", in dem es hieß, daß die Kräfte der Vereinigung eingesetzt würden für die Besserung der Lage der Arbeiter und für die Erlangung eines nationalen Erziehungssystems[23]).

Lebhaftes Interesse für Erziehungs- und Bildungsfragen zeigte auch die 1834 gegründete, erste sich über das ganze Land erstreckende Gewerkschaftsorganisation, die National Trades' Union of the United States. Sowohl ihre Verfassung von 1834, wie die von 1835 und von 1836 bezeichnete es als Aufgabe der Vereinigung die moralische und intellektuelle Lage sowie die geldlichen Interessen der arbeitenden Klassen zu fördern. Die beiden ersten Verfassungen sahen daneben die Veröffentlichung und Verbreitung solcher Nachrichten vor, „die Handwerkern und Arbeitenden ganz allgemein von Nutzen sein könnten". Auch auf den Zusammenkünften der Jahre 1834 und 1836 war das Erziehungs- und das Bildungsproblem Gegenstand der Tagesordnung. Die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Förderung der intellektuellen Lage der Arbeiter können, wie Curoe hervorhebt, in vier Gruppen eingereiht werden: Sie betrafen 1. die Bildung der Mitglieder ihrer Stadtgewerkschaftsverbände und der sonstigen ihr angeschlossenen gewerkschaftlichen Vereinigungen; 2. die Einsetzung von Komitees für die Ausarbeitung von Bildungsplänen; 3. erzieherische Maßnahmen mit Bezug auf jugendliche Fabrikarbeiter; 4. den Versuch zur Demokratisierung des öffentlichen Schulsystems in Amerika. Auf der Zusammenkunft von 1834 standen die Versammelten „unter dem tiefen Eindruck der Überzeugung, daß die ursprünglichen Ursachen aller Übel und Schwierigkeiten, von denen die arbeitenden Klassen umgeben sind, auf den Mangel an rechtem Wissen über ihren eigenen Wert als Produzenten zurückgeführt werden können". Es wurde empfohlen, sich zusammen zu schließen und solches Wissen zu verbreiten, daß den Interessen der in den verschiedenen Gewerben und Berufen Beschäftigten sowie dem allgemeinen Interesse als produktiver Arbeiter entspreche. Die Versammelten gaben der Ansicht Ausdruck, daß das damals in den V. St. geltende Erziehungssystem jene Gleichheit vernichte, welche in der Unabhängigkeitserklärung begründet wurde, „da der exklusive Charakter der Unterrichtserteilung an die reichen Wenigen zu Lasten der tätigen Vielen, vermittels der Colleges, Universitäten, Militär- oder Marine-Akademien usw. ein Wissensmonopol schaffe, durch das

22) Vgl. Curoe, a. a. O. S. 21—25.

23) Carlton, Economic influences S. 78.

eine Trennungslinie zwischen den Produzenten allen Reichtums und dem andern Teile der Gesellschaft gezogen würde, der von den Früchten des Fleißes der Arbeitenden lebe". Im nächsten Jahre wurde den Gewerkschaften empfohlen, Spezialkomitees einzusetzen, um die Erziehungssysteme in den verschiedenen Einzelstaaten zu studieren und dem folgenden Kongreß darüber Bericht zu erstatten. Wiederum ein Jahr später, 1837, erfolgte die Ernennung eines ständigen Bildungskomitees der National Trades' Union, die früheste Erscheinung dieser heute weit, sozusagen in allen Ländern verbreiteten Komitees. Von der Tätigkeit desselben ist uns allerdings nur wenig überliefert worden. 1834, weiterhin, verlangte eine Resolution gesetzliche Sicherheit den Fabrikbesitzern gegenüber, daß die in Fabriken beschäftigten Kinder nicht um eine Schulbildung kämen. Im gleichen Jahre empfahl die Versammlung ihren Mitgliedern, einheitliche und energische Schritte zu ergreifen, um durch staatliche Gesetzgebung die Einrichtung von Hand-Arbeits-Schulen (manual labor schools) zu erreichen. Auf die Bestrebungen der National Trades' Union hezüglich der Erwachsenenbildung wird in anderem Zusammenhange zurückzukommen sein[24]).

Gegen Ende des vierten Jahrzehnts traten die auf eine Erziehungsreform gerichteten Bestrebungen der Arbeiter zurück. Wenn auch materielle Fragen und utopistische, sozialistische sowohl wie soziale und humanitäre Ideen und Projekte in den Vordergrund des Interesses traten, so blieb das Interesse für die Frage selbst doch wach, wie z. B. Volksabstimmungen der Jahre 1849 und 1850 im Staate New York zeigen. Nachdem die gesetzgebende Körperschaft im März 1849 ein Gesetz angenommen hatte, daß die Errichtung freier Schulen für alle Kinder zwischen 5 und 21 Jahren im ganzen Staate vorsah, wurde ein Referendum gewährt. Die Abstimmung ergab 249 872 Stimmen für das Gesetz, 91 951 gegen das Gesetz. Als im folgenden Jahre die Frage nach dem Widerruf des Gesetzes dem Volke vorgelegt wurde, ergab das Referendum, trotz lebhafter Arbeit der Gesetzesfeinde, immerhin noch 209 346 Stimmen gegen und 184 308 Stimmen für den Widerruf[25]).

War im Vorangehenden vorzüglich von den Bestrebungen der Arbeiter mit Bezug auf die Schulerziehung die Rede, so bleibt noch zu bemerken, daß auch bereits gelegentlich Bestrebungen für die Bildung erwachsener Arbeiter zur Sprache kamen, die in der Zeit von 1820 bis 1850 lebhafter waren, als in Anbetracht der Jugend der Arbeiterbewegung vermutet werden sollte. Nicht wenige erwachsene Arbeiter empfanden recht lebhaft, wie wenig Kenntnisse sie sich in der kurzen Zeit ihres Schulbesuchs angeeignet hatten. In dem Werke von Edith Abbott, Women in industry (New York 1910) kann man lesen, wie heroisch sich junge Mädchen der Webe- und der Schuhindustrie in New-England um ein wenig Bildung bemühten. Nach zwölf, vierzehn oder sechzehn Stunden der Arbeit eilten sie zu einem Treffen, wo bei einer Kerze und einem kleinen Feuer ein bereitwilliger Lehrer zu

24) Vgl. Cubob, a. a. O. S. 25, 29 und A documentary history Vol. V S. 191—313, insbes. S. 201, 206—207, 225, 256, 259, 275, 291—293, 304.

25) Carlton, Economic influences S. 84—85.

der Gruppe von Mädchen sprach, die begierig waren, ihr armes Leben durch einige Krümchen von Wissen zu verschönen[26]). In Philadelphia bestand um 1836 gar — vielleicht in Anlehnung an ein englisches Vorbild — eine Arbeitergesellschaft zur Verbreitung nützlichen Wissens, die Workingmen's National Society for the Diffusion of Useful Knowledge. In deren Organ, The National Laborer, hieß es am 26. März 1836, daß allein dem Mangel an Wissen alle die Übel zuzuschreiben seien, welche die Gesellschaft beunruhigten und die besonders schwer auf den produzierenden Klassen lasteten. Im Jahre 1834 empfahl ein Bildungskomitee in Boston auf einer Arbeiterzusammenkunft als ein Mittel über die schwierige Lage hinwegzukommen, den Erwachsenen Vorlesungen über politische Ökonomie zugängig zu machen und ein Bildungssystem von Hand-Arbeiter-Schulen zu errichten, die Allen zu Lasten des Staates offen stehen sollten[27]). Wie bereits kurz bemerkt, gingen auch von der National Trades' Union Bestrebungen bezüglich der Erwachsenenbildung aus. Die Jahresversammlung von 1835 empfahl den Gewerkschaften Vorlesungen über die soziale, die intellektuelle und die geldliche Lage des arbeitenden Volkes zu veranstalten, deren Wirkung durch kurze und gutgeschriebene Essays über Gewerkschaftswesen verstärkt werden sollte. Im nächsten Jahre wurde ein Antrag eingebracht, die Einrichtung von belehrenden und Debattier-Vereinigungen zu empfehlen. Daneben sind zwischen 1830 und 1840 eine ganze Reihe von Resolutionen und Bemühungen zu verzeichnen, welche die Errichtung von Bibliotheken in großen und kleinen Städten und auf dem Lande „zum Nutzen der Handwerker und Arbeiter" zum Gegenstande hatten. Es dürfte sich hierbei durchweg um Verlangen nach öffentlichen Bibliotheken gehandelt haben. Eine solche Resolution erfolgte beispielsweise 1834 in New York[28]).

Im Jahre 1839 beschloß eine Gewerkschaftsversammlung in Philadelphia die Einrichtung eines „literarischen und wissenschaftlichen Instituts zur Verbreitung nützlichen Wissens" durch Übernahme der 1829 eingerichteten Bücherei „Mechanics' Libary"; daneben wurde die Errichtung einer „Mechanics' Hall" ins Auge gefaßt, die Lese-, Bücherei-, Debattier- und Vorleseräume enthalten sollten[29]). Es ist möglich, daß sich in diesen Plänen ein gewisser englischer Einfluß verrät. In England wurde, wie später in den V. St., versucht, den Elementarschullauf durch besondere Schulungsgelegenheiten zu ergänzen. Deshalb wurden Einrichtungen unter dem Namen „Mechanics' Institutes" getroffen, um Handwerkern und sonstigen Arbeitern die Möglichkeit zu geben, sich mit jenen Wissenschaftszweigen bekannt zu machen, die für die verschiedenen Gewerbe von praktischer Bedeutung sind, um durch die größere Vertrautheit mit den Dingen der Arbeit bessere Arbeit leisten und Erfindungen machen zu können. Im Vordergrunde des Unterrichts in diesen Instituten stand nicht etwa die Absicht, für die verschiedenen Gewerbe selbst

26) The American Flint Vol. 17 No. 6 (April 1926) S. 29.

27) Carlton, Economic influences S. 77—79.

28) Vgl. Curoe, a. a. O. S. 25—28 und Beard, a. a. O. S. 40.

29) Commons and Ass., a. a. O. Bd. I, S. 470—471.

zu schulen, sondern die Absicht, die Kenntnis der diesen zugrundeliegenden allgemeinen wissenschaftlichen Prinzipien zu vermitteln. Neben technischen Fächern wurde u. a. Kunst, Literatur und Sprachen gelehrt. Boston und New York hatten solche Mechanics' Institutes bereits im Jahre 1820. Eine Reihe von Städten folgten in späteren Jahren. Es heißt, daß diese Institute ihre britischen Vorbilder in der Größe ihrer Bibliotheken und in der Qualität ihrer mechanischen Ausrüstungen übertrafen[30]). — Neben den Mechanics' Institutes sind die Lyzeums zu erwähnen, die sich im zweiten und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts großer Popularität erfreuten; diese schenkten den Naturwissenschaften mehr Beachtung als den sozialen Fragen. Das erste dieser Lyzeen wurde um 1826 in Millbury, Massachusetts, ins Leben gerufen durch eine lokale Vereinigung von etwa dreißig bis vierzig Farmern und Arbeitern, die sich zum Studium und zu gegenseitigen Anregungen trafen. 1830 gab es in Massachusetts allein über 100 solcher Lyzeen, und 1831 bestanden 800 bis 1000 Stadtlyzeen, 50 bis 60 Bezirkslyzeen und verschiedene staatliche Lyzeen. Die Lyzeen wirkten ihrem Programme nach in drei verschiedenen Richtungen. In erster Linie bemühten sie sich, die Verhältnisse mit Bezug auf die Volksschule (common school) zu verbessern. Weiterhin veranstalteten sie Vorlesungskurse und hielten Klassen für Erwachsenenbildung ab. Nicht zuletzt förderten sie die Einrichtung von Büchereien und Museen für Naturgeschichte. Bemerkenswert muß ein Wort der Ansprache bei der Eröffnung des Charlestown Lyceum erscheinen. Der Redner bemerkte, daß in dem Ausmaße, wie die Arbeiter mehr Bildung erlangten, die Klassen über ihnen gezwungen würden, auch ihrerseits sich um die Hebung ihrer Bildung zu bemühen, um ihre relative Überlegenheit zu erhalten und die „heilsame Unterordnung" nicht zu zerstören. So hebe das Lyzeum die ganze Gesellschaft, ohne die bestehende Schichtung zu verändern[31]).

Zeigt sich so eine Lebendigkeit von Erziehungs- und Bildungsbestrebungen

30) Margaret T. Hodgen, Workers' education in England and the United States. London 1925 Dutton S. 187. — Die Sache der Mechanics' Institutes ist für Amerika bislang noch nicht untersucht. Vgl. noch die kurzen Ausführungen bei Curoe, a. a. O. S. 42—43 und Commons and ass., a. a. O. Bd. I S. 78. — Bezüglich Englands vgl. A. E. Dobbs, Education and social movements 1700—1850. London 1919, Longmans S. 141—142, 170—184. David J. Saposs (in Commons and ass. Bd. I S. 78) zitiert, daß das Franklin Institute of Pennsylvania for the Promotion of the Mechanic Arts 1823 errichtet wurde zur „Förderung und Unterstützung der Fabrikanten und der mechanischen und nützlichen Künste durch Abhaltung von volkstümlichen Vorlesungen über die Wissenschaften, die mit ihnen zusammenhängen, durch die Bildung einer Schaustellung von Modellen und Mineralien, durch Einrichtung einer Bibliothek, durch Darbietung von Prämien für alle der Förderung werten Dinge, durch Prüfung aller neuen vorgelegten Erfindungen und durch solche andere Maßnahmen, die sich als angebracht erweisen sollten."

31) Vgl. Curoe, a. a. O. S. 42—45, und Edwin Grant Dexter, A history of education in the United States. New York 1904 Macmillan S. 569—580.

der Arbeiter, die unter Berücksichtigung der Zeit ihres Auftretens geradezu überraschen mag, so darf indessen nicht übersehen werden, daß um 1830 in den V.St. von Amerika ein allgemeiner Glaube herrschte, daß eine umfassende Erziehung alle sozialen Übel heilen, gute Bürger, leere Gefängnisse und Armenbäuser machen, demokratische Institutionen sichern und die Produktion vermehren würde[32]).

Diese Tatsache wird jedoch die der Arbeiterschaft wegen ihrer Bestrebungen zukommende Anerkennung nicht wesentlich schmälern können. Gebrauchte doch bspw. ein Mann namens Channing, der nicht der Arbeiterschaft angehörte, um 1830 in seinem Essay „The elevation of the laboring classes" die beachtliche Wendung: „Die Impulse, welche die Gesellschaft umbilden und wiederbeleben können, werden wahrscheinlich nicht von ihren hervorragendsten, sondern von ihren dunkelsten Abteilungen kommen; und unter diesen sehe ich mit Freuden neue Wünsche, Grundsätze und Bestrebungen sich entfalten"[33]). Zudem erstanden aus den Reihen der Arbeiter selbst beredte Führer, die man geradezu als Bildungsphilosophen bezeichnet hat. Von ihnen mögen Seth Luther und Stephen Simpson besonders genannt sein. Luthers 1832 gehaltene Ansprache über die Arbeitererziehung — Address to the working men of New England, on the state of education and on the conditions of the producing classes in Europe and America — wurde weit verbreitet und übte beträchtlichen Einfluß auf die Arbeiterbildungsbewegung der Zeit aus. Er sah den Fabrikbetrieb zwar als ein unvermeidbares Moment in der Entfaltung der Industrie an, wollte aber für keinen Zustand der Gesellschaft eine Entschuldigung gelten lassen, wenn die Erziehung der Jugend vernachlässigt werde. Die Erziehung war für ihn das einzige sichere Fundament der Freiheit und der öffentlichen Sicherheit, und er wies darauf hin, daß die Gesellschaft sich selbst schade, wenn sie wirkliche Talente unentwickelt lasse. Simpson widmete in seinem Buche „Working man's manual" ein Kapitel der Erziehung. Er geht von dem demokratischen Gesichtspunkte aus, daß jeder Staatsbürger ein Recht auf Erziehung hat und vertritt zwei Hauptforderungen: Er verlangt als Erster in den V.St. den Schulzwang, einundzwanzig Jahre bevor das erste Schulbesuchs-Zwangsgesetz in einem amerikanischen Staate erlassen wurde. Außerdem legt er Nachdruck auf eine gehörige Lehrerbildung[34]).

Was weiterhin den Erziehungs- und Bildungsbestrebungen der Arbeiter Wichtigkeit verschafft, ist die Tatsache, daß es auch Stimmen gab, die sich gegen eine Erziehungsreform erhoben. Vereinzelt waren hierunter sogar Arbeiter, deren Ablehnung aus der dem Elternhause einträglichen Kinderarbeit, die durch die Reform zum mindesten eingeschränkt wurde, zu erklären ist. Der Hauptgrund, weshalb man sonst die Reform ablehnte, ist darin zu suchen, daß die freien Schulen durch Staatsgelder unterhalten werden sollten, und deshalb eine höhere Besteuerung erforderlich wurde. Hiergegen wandte

32) Carlton, The Workingmen's Party S. 414.
33) Carlton, Economic influences S. 56.
34) Curoe, a. a. O. S. 45—47.

man sich mit der Meinung: „Warum sollen wir Steuern für anderer Menschen Kinder bezahlen." Ja, man sprach offen von einer Räuberei der Armen gegenüber den Reichen, von einer Verletzung der individuellen Rechte und von einem Eingriff in die persönliche Freiheit; der Besteuerung wegen öffentlicher freier Schulen würde man bis zum Bajonett widerstehen[35]). Die National Gazette of Philadelphia spottete 1830 über die freien Schulen als einen unpraktischen Traum, erklärte sie als klassengesetzgeberisch und schrieb weiterhin, daß von Steuern getragene freie Schulen unvereinbar wären mit der gegebenen Organisation der freien Gesellschaft und daß sie eine Prämie auf die Trägheit setzten, sowie die unschuldigen Kinder, die sie besuchen sollten, zur Armut bringen würden[36]). Daneben traten die Widerstände eingewanderter nationaler und religiöser Gruppen, Deutscher und Holländer, Kalvinisten, Quäker und Lutheraner, die für ihre Freiheit, für ihre eigenen Schulen fürchteten[36]). Es bleibt das Verdienst der Arbeiter und ihrer Organisationen gegenüber diesen Stimmen die Forderung der Erziehungsreform aufs nachdrücklichste und mit Erfolg vertreten zu haben.

Sehen wir die Dinge in anderer Blickrichtung, so dürfen wir einige wichtige Momente nicht außer acht lassen. Es besteht offensichtlich ein gewisser Zusammenhang zwischen der Erlangung des Wahlrechts und den Arbeiterbildungsbestrebungen. Durch die Erlangung des Stimmrechts, des aktiven und passiven Wahlrechts im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war auch dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben, den Staat und den Bund mit zu beherrschen und in die höchsten Staats- und Bundesstellen einzurücken. Aber das Wahlrecht nützte dem Arbeiter nichts, solange es nur formal blieb, d. h., solange es dem Arbeiter an der nötigen Qualifikation fehlte, um auch aktiv, redend und handelnd in die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse eingreifen zu können. HODGEN[37]) weist bereits darauf hin, daß es der Workingmen's Party darauf ankam, „alle politischen und sozialen Hemmungen zu beheben". Wirkten auch die Workingmen's Parteien in derselben Richtung wie der Chartismus in England, so gab es doch andererseits bereits in den Tatsachen grundlegende Verschiedenheiten. Während die Amerikaner das Stimmrecht besaßen, war dieses den Briten vorenthalten. Galt es für die Chartistenführer deshalb, den Arbeitern eine solche Art von Bildung zu verschaffen, die sie in ihrem Kampfe um die Freiheit unterstützen konnten, so verlangten die Workingmen's Parteien die freie öffentliche Schulerziehung für Alle, für arm und reich, um Allen gleiche Möglichkeiten des Aufstiegs zu geben. Bedenkt man dies und berücksichtigt außerdem die Verschiedenartigkeit der gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lage damals und heute, so wird ohne weiteres klar, daß die Richtung der Arbeiterbildungsbestrebungen damals notwendig eine andere sein mußte als heute. Immer-

35) CARLTON, Economic influences S. 57—71.

36) The American Flint. vol. 17 Nr. 6 (April 1926) S. 28. — Die Beispiele ließen sich häufen, jedoch kann hier auf diese Äußerungen nicht weiter eingegangen werden.

37) Vgl. HODGEN, a. a. O. S. 168—169.

hin darf man wohl auch von der ersten Epoche der amerikanischen Arbeiterbildungsbestrebungen sagen, daß sie bereits gewisse, wenn auch nur ganz leise Ansätze der modernen Arbeiterbildung zeigen. Im ganzen aber waren die Bildungsbestrebungen von ganz anderen Momenten getragen, als dies heute der Fall ist. Man glaubte, daß der Mangel an Wissen es sei, der die Arbeiter verhindere, den ihnen zahlenmäßig gebührenden Anteil an der Politik und der Beeinflussung des Wirtschaftslebens zu erhalten und brachte einerseits den Mangel an Bildung mit der geldlichem Mittellosigkeit der Arbeiter ebenso in Zusammenhang, wie andererseits die Bildungsmöglichkeiten für die Begüterten mit dem Bestehen einer Geschäfts- und Finanzaristokratie. Man wünschte deshalb für seine Kinder eine solche Erziehung, die sie befähigen würde, im Wirtschaftsleben und in der Politik vorwärts zu kommen[38]). Sollte versucht werden, diese Ansichten auf einen modernen Nenner zu bringen, so darf man wohl sagen, daß hier eine Mittelstandsideologie und keine Arbeiterklassenideologie vorliegt, was in den Zeitverhältnissen wie auch in der heutigen amerikanischen Mentalität eine leichtverständliche Erklärung findet. Man könnte die Neigung verspüren, hier einen historischen Beweis zu sehen für die noch in jüngerer Zeit oft in Deutschland, aber selbst aus Amerikanermund, erfolgte Behauptung, daß der amerikanische Arbeiter bezüglich seiner Arbeitskraft in erster Linie ein Geschäftsmann sei[39]). Allein im dritten und vierten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts war die Bevölkerungsscheidung in Amerika wohl kaum bereits so weit vorgeschritten, daß überhaupt schon von einer Arbeiterklasse oder einem Arbeiterstande gesprochen werden konnte, wodurch dann auch das Fehlen einer spezifischen Arbeiterbildungsideologie auf seiten der Arbeiter durchaus verständlich wird.

Zusammenfassend kann man sagen: Wenn im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts die freie öffentliche Schule eine feste Institution in den V.St. wurde und überhaupt in mancher Richtung eine Reform des Volksschulwesens erfolgte, so ist dies nicht zum geringsten Teil ein Verdienst der Arbeiter. Die ersten schwachen Ansätze zur Bildung erwachsener Arbeiter in dieser Zeit waren zwar weder beständig noch fähig nachzuwirken. Aber man wird mit gutem Recht ganz allgemein behaupten dürfen, daß sozusagen seit Beginn der Arbeiterbewegung Erziehungs- und Bildungsbestrebungen der Arbeiter zu bemerken sind.

Etwa mit der 1837 beginnenden wirtschaftlichen Depression, die, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung infolge der Goldfunde in Kalifornien um 1850, bis etwa 1862 währte, und deren Auswirkungen den Verfall der Gewerkschaften aller Organisationsarten herbeiführten, traten die Arbeiterbildungsbestrebungen zurück. Selbst wenn man davon absieht, daß um 1850 die bis

38) John R. Commons, in Workers' Education Vol. IV (1926/27) S. 2.

39) Vgl. das Zitat im Amer. Jl. of Sociol. Vol. 31 (1925/26) S. 706: „The mind of the anthracite miners today is in all essential respects the typically American business mind. Their psychology is not that of proletarians but that of business men like the operators themselves."

dahin immer wieder geforderte öffentliche Erziehungsreform in den Hauptpunkten erreicht war, wird diese Erscheinung leichthin aus zwei Momenten erklärlich. Behinderte die Depressionszeit an sich schon die Arbeiter und ihre Organisationen, soweit sie sich erhalten konnten, in ihrer Handlungsfreiheit, so zeigte die Zeit bis etwa 1860 ein Kommen und Gehen von Gewerkschaften, die zumeist nur wenige Jahre Dasein fristeten. Nachdem schon die Gewerkschaften der Zeit von 1833 bis 1837 die Ansicht vertreten hatten, daß die Fragen der Bildung erst nach einer grundlegenden Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu behandeln wären, kann es nicht verwundern, wenn jene kurzlebigen, aus wirtschaftlichen Nöten geborenen Gewerkschaften, diesen Nöten zunächst auf wirtschaftlichem Wege beizukommen suchten. Ehe sie an Bildung denken konnten, war ihr Lauf meist schon vollendet.

Nachdem im Anschluß an die sich durch die kalifornischen Goldfunde ergebende kurze wirtschaftliche Belebung sich vorübergehend wieder eine gewisse gewerkschaftliche Tätigkeit entfaltet hatte, stürzte die finanzielle Panik von 1857 die Gewerkschaften ins Nichts. Wenn auch aus den bis 1862 folgenden Jahren wenig von gewerkschaftlichem Leben berichtet wird, so steht doch fest, daß sich manche Gewerkschaften in das nächste Jahrzehnt des gewerkschaftlichen Aufschwungs hinüberretteten. Hierzu gehören die vier ältesten der heute bestehenden nationalen Fachgewerkschaften, die sämtlich in dem Jahrzehnt von 1850 bis 1860 gegründet wurden: Typographical Union (1852), Journeymen Stonecutters (1853), United Hatters (1854), Iron Molders (1859)[40]. Im Jahre 1861 brach der vier Jahre währende Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd aus, der „civil war". Um die gleiche Zeit verschwand das Gold aus dem Verkehr und eine Inflation, die greenback-Inflation, trat ein. Der Bürgerkrieg brachte aber nicht etwa das Wirtschaftsleben zum Stillstand, sondern übte im Gegenteil eine belebende Wirkung aus. Die Nachfrage nach Material aller Art, insbesondere für die Heeresversorgung, war groß, und die Preise stiegen. Die Farmer wurden wohlhabend, die Kaufleute legten die Grundlagen zu großen Vermögen, und die Industrie blühte und wuchs. Nur den Lohnarbeitern kam kein entsprechender Vorteil zu. Steigende Preise und zurückbleibende Löhne brachten sie in eine schwierige Lage[41]. Unter diesen Umständen war es für die Arbeiterführer ein leichtes, die Arbeiter von der Notwendigkeit ihrer Organisierung als Arbeiter zu überzeugen. Die Gründung zahlreicher Ortsfachgewerkschaften, local unions, im Jahre 1862 und den folgenden Jahren, sowie die 1863 wieder beginnenden Zusammenschlüsse dieser Ortsgewerkschaften zu Stadtgewerkschaftsbünden, die jetzt trades assemblies genannt wurden, legten Zeugnis von dem Aufstieg des Gewerkschaftswesens ab. Ende der sechziger Jahre gab es nicht weniger als 32 nationale Fachgewerkschaften, d. h. Gewerkschaften, deren Organisationsgebiet mit dem Territorium der V.St.

40) George M. James, American trade unionism. Chicago 1922 McClurg. S. 4.

41) Beard, a. a. O. S. 66—67.

von Amerika zusammenfällt: einige dieser Gewerkschaften nannten und nennen sich internationale Gewerkschaften, weil sie Ortsgruppen in Kanada einschlossen und einschließen. So mußte die Zeit wieder für die Schaffung einer höheren Gewerkschaftsorganisation reif erscheinen. Nach einem vergeblichen Versuch im Jahre 1864, die Stadtgewerkschaftsbünde zu einem nationalen Bunde zusammenzuschließen, trat 1866 die National Labor Union ins Leben, die allerdings nur bis 1872 bestand, nachdem sie sich im Jahre 1870 geteilt hatte. Sie war zwar eine gewerkschaftliche Gründung und wurde in erster Linie von nationalen Fachgewerkschaften gebildet; jedoch gehörten ihr auch sonstige sozial-reformatorisch eingestellte Arbeitervereinigungen an. Inzwischen erstand 1869 der „Edle Orden der Ritter der Arbeit", The Noble Order of the Knights of Labor, der im Laufe der folgenden Jahrzehnte eine starke Mitgliedschaft gewann. Er wurde als Geheimbund gegründet, überstand die Krise von 1873, gab sich 1878 eine Verfassung sowie ein Programm und legte mit dem Jahre 1881 den Geheimbundscharakter ab. Nach einem schier beispiellosen Aufschwung in den achtziger Jahren verblaßte seine Bedeutung schnell mit dem Erstarken der 1881 bzw. 1886 ihren Lauf beginnenden American Federation of Labor, des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, dem heute rund drei Viertel aller amerikanischen Gewerkschafter angeschlossen sind.

Wenn bei der andauernden Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Lage und der ständigen Kräfteverschiebungen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Lohn- und Zeitforderungen sowie reformistische Bestrebungen der verschiedensten Art im Vordergrunde gewerkschaftlicher Interessen standen, so kann das nicht sonderlich verwundern. Aber auch in dieser Zeit erstarb die grundsätzliche Erkenntnis und Anerkennung der Wichtigkeit von Erziehung uud Bildung nicht.

Eine Reihe der seit 1863 aufkommenden Stadtgewerkschaftsbünde, wie z. B. die trades' assemblies von Chicago, Philadelphia und Troy, richteten Büchereien und Leseräume ein[42]), und am Ende des Bürgerkrieges hatte fast jede bedeutende Stadt Gewerkschaftsbünde mit Büchereien und Leseräumen[43]). Im Jahre 1864 wurde auf einer Tagung der Industrial Assembly of North America, der Vorläuferin der National Labor Union, in einer Resolution der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Erziehung und Cooperation die dauernde Grundlage des sozialen Glückes aller sei, die ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts verdienten.

Auch die National Labor Union zeigte in den ersten Jahren ihres Bestehens, daß sie der Bildung eine gewichtige Rolle zuschrieb. Sie begründete wiederholt die Kürzung der Arbeitszeit, die Einführung des Achtstundentages mit der Notwendigkeit der Arbeiterbildung. Da aus den Reihen der Arbeiter — wie es in dem Bericht über die erste Zusammenkunft in Baltimore 1866 hieß — „der Ruf nach mehr Zeit für moralische, intellektuelle und soziale Kultur" kam, und da die Mitglieder glaubten, daß dieses Verlangen das Er-

42) Commons and ass., History of labour, Vol. II S. 23.

43) Beard, a. a. O. S. 73.

gebnis eines Fortschritts sei, demzufolge die Arbeiter „eine höhere Stufe des moralischen und intellektuellen Lebens“ einnehmen wollten, so wurde in Baltimore beschlossen, allen Angehörigen des Kongresses einzuschärfen, mit allen ehrenwerten Mitteln öffentlich und privat für den Achtstundentag zu agitieren und sich solcher Organisationspläne zu bedienen, durch welche die Kräfte aller Arbeiter zur Erlangung dieser Reform zusammengefaßt würden. Eine im gleichen Jahre an alle Arbeiter gerichtete Adresse wies darauf hin, daß der Erfolg der republikanischen Institutionen von der Tüchtigkeit, der Intelligenz und der Unabhängigkeit der arbeitenden Klassen abhinge, und daß jedes soziale oder politische System, welches dahin tendiere, die Massen in Unwissenheit zu lassen, ganz gleich, ob es durch ungerechte oder unterdrückende Gesetze oder durch Überarbeit sei, sowohl den Interessen des Staates wie den Interessen des Individuums zuwiderlaufe. Die Adresse gab für die Notwendigkeit des Achtstundentages folgende Argumente: 1. Die Berichte sowohl des amerikanischen wie des britischen Patentamtes enthüllen die Tatsache, daß drei Viertel aller in den letzten 25 Jahren erfolgten Anregungen zu arbeitsparenden Maschinen aus Arbeiterhirnen hervorgingen. 2. Seit der Annahme des Zehnstundentages haben diese Erfindungen um über 75 % zugenommen. 3. Während die Einführung arbeitsparender Maschinen dem Arbeitgeber zugute gekommen ist, hat sie dem Arbeitnehmer Nachteile sowohl an seiner physischen wie an seiner intellektuellen Wohlfahrt gebracht; seine Pflichten nahmen einen automatischen Charakter an und beraubten ihn jeder Gelegenheit zu gesunder Übung des Geistes, wodurch er möglicherweise sowohl intellektuell wie sozial herabsinkt. 4. Die vermehrte Muße wird ein Mittel sein, die physische und intellektuelle Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern. Diese sind unwissend, weil sie überarbeitet sind; die Unwissenheit ist das Ergebnis jenes Systems, das zu zerstören die Arbeiter nunmehr entschlossen sind. — Der auf dem nächstjährigen Kongreß (1867 in Chicago) erstattete Bericht der Verbandsleitung wies darauf hin, daß eine Untersuchung über die Erziehung der Arbeiterkinder unternommen worden wäre. Diese Untersuchung hätte gezeigt, daß es in den kleinen Fabrikorten viele Kinder in den Fabriken gäbe, die in der Schule sein müßten, und daß deren Erziehungsmängel ein solches Übel würden, das ernsthafteste Aufmerksamkeit verlange. Vielleicht liegt es im Verfolg dieses Gesichtspunktes, wenn auf dem gleichen Kongresse empfohlen wurde, daß die gelernten Arbeiter die Lehrlinge auf die Notwendigkeit der intellektuellen sowohl wie der mechanischen Ausbildung (culture) nachdrücklichst hinwiesen. An anderer Stelle der Beratung hieß es noch: „Es ist die gebieterische Pflicht des Kongresses [scil.: der V.St. von Amerika], solche weisen und gerechten Regelungen zu treffen, die alle Mittel zum Erwerb des Wissens gewähren, das zu einer klugen Ausübung der zur Souveränität [scil.: des Volkes] gehörenden Rechte und Pflichten erforderlich ist.“ Auch hieran knüpfte sich die Forderung der Einführung des Achtstundentages — zwischen Sonnenauf- und -untergang —, und zwar für alle öffentlichen Bundesbetriebe und Staatsbetriebe. Auf jeder der Zusammenkünfte von 1866 bis 1869 wurde die Einrichtung von mechanics' institutes, lyceums und Lese-

räumen auf eigenem Grund und Boden der verschiedenen Arbeiterorganisationen empfohlen. Ob es indessen zur praktischen Durchführung dieser Vorschläge kam, scheint fraglich[44]).

Um dieselbe Zeit legten die Beschlüsse der ersten nationalen Gewerkschaft der Farbigen, der Colored National Labor Union, Zeugnis davon ab, welche Bedeutung man der Erziehung bei den Farbigen zumaß. Auf der ersten Zusammenkunft im Jahre 1869 sprach eine Resolution davon, „daß die Erziehung eines der stärksten Schutzmittel der Republikanischen Partei sei, das Bollwerk amerikanischer Bürger und ein Verteidigungsmittel gegen den Einbruch in die Menschenrechte, in deren liberale Verteilung an Alle ohne Rücksicht auf Rasse, Glaubensbekenntnis oder Geschlecht, eine Notwendigkeit für das Wohlbefinden und den Fortschritt der Gesellschaft, und daß in jedem der Staaten und der Territorien der Union Alle sich in gleicher Art ihres Segens erfreuen sollten; daß die Arbeit von Erzogenen produktiver und höherer Löhne wert und weniger vom Kapital abhängig sei". Aus diesen Gründen wurde ein liberales freies Schulsystem für alle Einwohner verlangt. 1869 erwartete man dieses durch die staatlichen Gesetzgebungen; 1871 aber forderte man ein nationales, ein Bundes-Erziehungsgesetz[45]).

In Artikel II der Verfassung der Cigar-makers' Progressive Union of America stellte Abschnitt 1 als Ziel dieser Gewerkschaft fest „die Förderung der materiellen und intellektuellen Wohlfahrt aller männlichen und weiblichen in der Zigarrenfabrikation beschäftigten Arbeiter". Als Mittel für die intellektuelle Förderung sah Abschnitt 2c vor: 1. die Herausgabe eines die Interessen der Gewerkschaften verteidigenden Organs, 2. Vorlesungen und Diskussionen über Gegenstände der politischen Ökonomie, der Statistik usw.[46]).

Welche Bedeutung man ganz allgemein der Arbeiterpresse um jene Zeit beigemessen hat, dürfte aus der Tatsache hervorgehen, daß in der Zeit von 1863 bis 1873 nicht weniger als 120 tägliche, wöchentliche und monatliche Arbeiterzeitungen erschienen, von denen Fincher's Trades Review als die wahrscheinlich einflußreichste genannt wird[47]).

Spezifisch sozialistische Forderungen über das Schulwesen zeigte das Programm der seit 1874 bestehenden sozialistischen Arbeiterpartei, der Socialist Labor Party. Sie verlangte: „zwangsmäßigen Schulbesuch für alle Kinder unter vierzehn Jahren; freien Unterricht in allen Anstalten, der Allen durch öffentliche Hilfe — durch Lieferung von Nahrung, Kleidung, Büchern usw. — zugänglich zu machen ist; Leitung des Unterrichts durch den Bund der V.St.; Organisation des Unterrichts nach einem einheitlichen Plane"[48]).

---

44) A documentary history Vol. IX S. 120, 131, 134—135, 144—147, 181—182, 192, 233, 263 und Ely, a. a. O. S. 340. — Vgl. auch Curoe a. a. O. S. 69—74.

45) A documentary history Vol. IX S. 248 und 254.

46) Vgl. bei Ely, a. a. O. S. 344.

47) Commons and ass., a. a. O. Vol. II S. 15.

48) Ely, a. a. O. S. 369.

Bekannt ist auch, daß die Sozialisten Arbeiter-Studien-Klubs für die Diskussion sozialer Probleme organisierten und die Errichtung von Arbeiterbibliotheken als Programmpunkt hatten[49]). Wie weit ihr Ziel, Arbeiterliteratur zu drucken, herauszugeben und zu verbreiten, bildnerische Zwecke oder agitatorische Zwecke verfolgte, ist schwierig zu sagen.

Eine durch die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung in den V.St. von Amerika erforderliche Neuregelung des öffentlichen Schulwesens war in der Zeit nach 1850 nicht oder jedenfalls nicht überall eingetreten. Es kann deshalb nicht überraschen, wenn im Jahre 1885 die States Labor Union of Tennessee, eine Vereinigung von Gewerkschaften, verlangte, daß eine solche Revision des öffentlichen Schulsystems des Staates vorgenommen würde, die den Bau guter Schulhäuser und die Abhaltung des Schulunterrichts in jedem Distrikt für wenigstens sieben Monate im Jahr ermögliche, daß nur befähigte Lehrer beschäftigt würden, die ein der Bedeutung ihrer Aufgabe, als öffentliche Erzieher zu wirken, entsprechendes Gehalt erhielten.

Wie stark zuweilen das Bildungsbedürfnis bei erwachsenen Arbeitern um jene Zeit war, geht aus Mitteilungen von ELY hervor. ELY berichtet von einem Arbeiter, der sich keine neuen Bücher kaufen konnte, deshalb in den Antiquariaten herumschlich und sich körperliche Behaglichkeiten versagte, um sich überhaupt Bücher verschaffen zu können.

Die Journeymen Bricklayers' Union of Baltimore gab tausend Dollars für eine Bibliothek aus und schaffte Bücher der verschiedensten Art an; so z. B. SHAKESPEARE's, DICKENS' und BULWER's Werke, CHAMBER's Encyclopaedia, die WAVERLEY-Novellen, SCHARF's History of Maryland und WEBSTER's Unabridged Dictionary. Die Bibliothek dieser Ziegelsteinleger-Gewerkschaft wurde getragen durch einen Extra-Beitrag von einem Dollar, den jedes Mitglied pro Jahr entrichtete[50]).

Die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung standen im Zeichen der Knights of Labor und der — 1886 durch Umorganisation der 1881 in Pittsburgh gegründeten Federation of Organized Trades and Labor Unions entstandenen — American Federation of Labor, im Zeichen der beginnenden modernen Gewerkschaftsbewegung.

Auch die Knights of Labor erkannten die grundsätzliche Wichtigkeit der Arbeiterbildung an. Ihr Programm erklärte u. a. als Ziel, den Arbeitern ausreichende Muße zu verschaffen, in der sie ihre intellektuellen, moralischen und sozialen Fähigkeiten entwickeln könnten, sowie es überhaupt den Arbeitern zu ermöglichen, an den Vorteilen der fortschreitenden Zivilisation teilzunehmen[51]). Nach CUROE kann die „Bildungs-Philosophie" der Knights in die folgenden vier Punkte zusammengefaßt werden: 1. Die Volksschule hat ihrem eigenen Zweck zu dienen und darf nicht der höheren Schule geopfert

49) MORRIS HILLQUIT, History of socialism in the United States. 3d ed. New York 1903 S. 159 und 254.

50) ELY, a. a. O. S. 123—125.

51) ELY, a. a. O. S. 86.

werden. 2. Der Zweck der Volksschule ist eine grundlegende allgemeine, sowohl geistige wie mechanische Erziehung. 3. Unsere Knaben und Mädchen brauchen keine höhere Erziehung, aber sollten in die Lage versetzt werden, gute und selbständige Bürger zu werden, damit sie zur Erfüllung ihrer bürgerlichen und sozialen Pflichten befähigt sind. 4. Der ganze Erziehungskurs sollte so kurz und so gründlich praktisch sein wie möglich. Besonderen Nachdruck legten die Knights auch auf den zwangsmäßigen Schulbesuch, den sie gesetzlich festgelegt sehen wollten. Treten auch in den erzieherischen Ansichten die auf das Praktische gerichteten Bestrebungen stark hervor, so wurde doch die Wichtigkeit der „kulturellen" Bildung nicht verkannt[52]).

Bevor wir nun auf die American Federation of Labor eingehen und damit den Schritt in die Gegenwart hineintun, mag noch kurz auf eine Reihe von Bestrebungen charakteristischer Art hingewiesen werden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte sich das Fehlen von Gelegenheiten zur Arbeiterbildung, insbesondere zur Führerschulung auch in den V.St. von Amerika bemerkbar. Gompers z. B. weist hierauf in seiner Lebensbeschreibung Seventy Years of Life and Labor[53]) hin und zeigt, wie er sich bemühte und welche Gelegenheiten er nahm, um sich zu dem Wissen zu verhelfen, das ihm Notwendigkeit war. Eigentliche Arbeiterbildungseinrichtungen gab es nicht. Der Arbeiter, der sich bilden wollte, mußte diese Gelegenheit vorzüglich in den Volksbildungsveranstaltungen suchen und in kleinen Interessentenkreisen wahrnehmen. Für Gompers' Entwicklung war die Presse ein wichtiges Bildungsmittel; ihren Buchanzeigen und -besprechungen schenkte er besondere Beachtung. In seiner Arbeitsstelle (Zigarrenfabrik) steuerten Arbeiter zu einem Fonds bei, aus dessen Mitteln Bücher, Zeitschriften und Zeitungen gekauft wurden. Oft las einer der Arbeiter vor, während die anderen ihr Werk verrichteten. Damit der Vorlesende in finanzieller Hinsicht nicht zu kurz kam, gab jeder der Zuhörer ihm eine bestimmte Zahl von Zigarren. Was auch immer gelesen wurde diente als Grundlage zur Diskussion. Das 1859 von dem Philantropen Peter Cooper in der Stadt New York gegründete Cooper Union Institute, das zwar nicht besonders für Arbeiter, sondern für Erwachsene überhaupt bestimmt war und deshalb hier nicht weiter zu behandeln ist, hat manchem Arbeiter Wertvolles mit auf den Weg gegeben. Auch die Veranstaltungen der Young Men's Christian Association waren den Arbeitern zugänglich, wenn auch nicht für sie besonders zugeschnitten. Diese haben „a continental, standardized, Christian character-building program"[54]).

---

52) Vgl. Curoe, a. a. O. S. 78—92.

53) London 1925 Hurst. Vgl. Bd. I S. 79—82 und 431—464.

54) Vgl. William F. Hirsch, Educational work of the Young Men's Christian Association. Bulletin, 1923, Nr. 7, Dept. of the Interior, Bureau of Education Washington 1923, sowie die Schrift der Vereinigung: A goal being realized. United Y.M.C.A. Schools.

2. Die American Federation of Labor und die Anfänge der modernen Arbeiterbildungsbestrebungen.

Nachdem die amerikanische Arbeiterbewegung im Auf und Ab ihrer Geschichte nacheinander politische, bildnerische, genossenschaftliche, agrarische und valutarische [1]) Bestrebungen verfolgt hatte, gelangte sie „durch einen Prozeß von Versuch und Irrtum und durch ein Zusammentreffen von Umständen zu dem bestehenden System des opportunistischen, kollektiven Vertragschließens“ [2]). Der Noble Order of the Knights of Labor (N.O.K.L.) steht in gewissem Sinne am Ende einer Epoche, und die American Federation of Labor (A.F.of L.) ist sowohl Mittlerin zwischen alter und moderner Gewerkschaftsbewegung als Repräsentant des modernen gewerkschaftlichen Strebens in den V.St. von Amerika [3]).

Beide Gewerkschaftsbünde unterschieden sich bereits im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens wesentlich, und zwar durch das Organisationsprinzip, durch die arbeitsmäßig bestimmte Mitgliederart und durch die Gewerkschaftstaktik. Während die A.F. of L. das Berufsverbandsprinzip vertrat, sich als ein Bund von Zentralfachgewerkschaften konstituierte, war es das Bestreben des N.O.K.L., die Arbeiter auf örtlicher Grundlage zu erfassen, und zwar derart, daß local assemblies, lokale Vereinigungen, die unterste Organisationskörperschaft bildeten, über die sich district assemblies, Bezirksvereinigungen, erhoben, und eine General Assembly die Zentrale des Ordens wurde. Die A.F. of L. wollte das wirtschaftliche Herabsinken der gelernten (skilled) Arbeiter verhindern; der N.O.K.L. dagegen suchte sowohl ungelernte (unskilled) als gelernte Arbeiter zu erfassen, hatte tatsächlich aber vorzüglich ungelernte Arbeiter. Samuel Gompers, der Leiter der A.F. of L.

1) Die Jahre von etwa 1860—1880 werden mit bezug auf die amerikanische Arbeiterbewegung die Zeit des greenbackism genannt. Greenbackism ist „die Theorie, daß den Interessen der arbeitenden Klasse am besten gedient würde durch die Unterdrückung der Notenbanken, durch die Beschränkung des Geldumlaufs auf greenbacks oder Papiergeld, das von der Regierung ausgegeben wurde, sowie durch gänzliche oder teilweise Bezahlung der nationalen Schuld in solchem Geld“ (Browne, What's what in the labor movement. New York 1921 S. 197).

2) John R. Commons, Tendencies in trade union development in the United States. International Labour Review, June 1922, S. 855—856.

3) Der Ausdruck „moderne Gewerkschaftsbewegung“ ist hier in Hinsicht auf die gegenwärtig herrschende bzw. vorherrschende Tendenz in der gesamten Gewerkschaftsbewegung der V.St. gebraucht und darf nicht mit dem verwechselt werden, was man „new unionism“ nennt, mit jener gewerkschaftlichen Richtung, „die ein revolutionäres soziales Ziel hat, auf Industrie-Basis anstatt auf gewerksberuflicher Basis organisiert ist, die die ungelernten Arbeiter einschließt und sich mehr der direkten Aktion als der politischen Aktion bedient“ (Browne, What's what in the labor movement, New York 1921 Huebsch S. 348—349).

seit ihrer Entstehung bis zu seinem Tode im Jahre 1924, bestimmte deren Taktik dahin, daß das Lohnsystem als solches anzunehmen sei, dabei jedoch stets versucht werden müsse, dem Arbeitgeber Vorteile zu entreißen; ansonsten aber widerstand Gompers jeder extremen Ansicht, und seine Stimme brachte oft die Radikalen zum Schweigen. Diesem Opportunismus entgegen war der N.O.K.L. programmatisch eingestellt; er versuchte mit verschiedenartigen Mitteln seine Ziele zu erreichen, z. B. durch Einrichtung von Genossenschaften, das Lohnsystem zu verdrängen. Der Erfolg blieb dem Orden versagt; der Bund indessen wuchs heran.

Die ersten Anzeichen der großkapitalistischen Entwicklung in den V.St., die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit Schnelligkeit auf den heutigen modernen Stand zusteuerte, zeigten sich in den fünfziger Jahren[4]). Von den zahlreichen Momenten, die das Aufsteigen der amerikanischen wirtschaftlichen Entwicklung im allgemeinen, der Industrie im besonderen stützten, ist neben der Schutzzollpolitik mit an erster Stelle die Verbesserung der Verkehrsgelegenheiten zu nennen. Erst seit den fünfziger Jahren entstand ein zusammenhängendes Eisenbahnnetz. Nachdem in der Zeit von 1830 bis 1848 rund 2 800 Meilen Eisenbahnwege gebaut worden waren, stieg die Schienenlänge bis 1850 auf 9 000, bis 1860 auf 30 600, bis 1870 auf 53 000, bis 1880 auf 93 000, bis 1900 auf 194 000 und bis 1905 auf 217 000 Meilen. Die Handelsflotte dagegen blieb nach dem Bürgerkrieg bis zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in der Entwicklung zurück. Die Verkehrserleichterungen brachten Voraussetzungen für die Besiedlung und die wirtschaftliche Erschließung der westlichen Länder; sie bahnten dem Handel Wege, und der nationale und internationale Gedanke rief den für die Industriebetriebspolitik so wichtigen nationalen und internationalen Wettbewerb hervor. Die Bevölkerungszahl der V.St. stieg von 31 000 000 im Jahre 1860 auf 50 000 000 i. J. 1880, auf 76 000 000 i. J. 1900, auf 92 000 000 i. J. 1910 und auf 105 000 000 i. J. 1920. Von den 105 000 000 Einwohnern im Jahre 1920 hatten 43,8 % ihren Wohnsitz in Städten mit einer Bevölkerungszahl von 8 000 oder mehr, während von den 50 000 000 Einwohnern im Jahre 1880 nur 22,7 % in solchen Städten lebten. Eine steigende Tendenz zeigten auch die Einwandererzahlen. In der Zeit von 1830 bis 1860 wurden insgesamt 5 000 000 Einwanderern Einlaß gewährt, wovon die Hälfte in der Dekade zum Jahre 1860 ankam. Die Zahlen für die folgenden Dekaden stellten sich bis 1870 auf 2 300 000, bis 1880 auf 2 800 000, bis 1890 auf 5 200 000, bis 1900 auf 3 800 000, bis 1910 auf 8 700 000 und bis 1920 auf 5 700 000. Im Jahre 1920 machte die Zahl der im Lande geborenen Weißen mit in den V.St. geborenen Eltern 55,3 %, die Zahl der im Lande geborenen Weißen mit nur einem oder mit keinem in den V.St. geborenen Elternteil 21,4 %, die Zahl der im Auslande geborenen Weißen 13 % und die Zahl der Farbigen

4) Vgl. zum Folgenden: Darmstaedter, Die V.St. von Amerika S. 163 bis 174, 197—199, 201—205; Wells, Industrial history S. 290—568; Bogart, An economic history S. 297—579; Paul H. Douglas and ass., The worker in modern economic society. Chicago (1925) Univ. Press S. 176—194.

und Sonstigen 10,3 % aus. Die Zahl der Industrie-Lohnarbeiter stieg von 5 286 829 im Jahre 1880 auf 10 263 569 i. J. 1900 und auf 17 648 072 i. J. 1920. Während 1880 der Anteil der Industrie-Lohnarbeiter von der Gesamtzahl der Erwerbstätigen 30,4 % ausmachte, betrug derselbe 1900 35,3 % und 1920 42,4 %. Der Aufschwung der amerikanischen Industrie wird aus den folgenden Zahlen ersichtlich. Die Kohlenproduktion stieg von 286 000 tons im Jahre 1830 auf 13 000 000 i. J. 1860, auf 64 000 000 i. J. 1880 und auf 241 000 000 i. J. 1900. Die Roheisenproduktion erhöhte sich von 165 000 tons im Jahre 1830 auf 821 000 im Jahre 1860, auf 3 800 000 i. J. 1880 und auf 13 800 000 i. J. 1900. Bis zur Gegenwart haben sich die Ziffern bezüglich der Kohlen- und der Roheisenproduktion rund verdreifacht. Die Zahl der in der Baumwollindustrie benutzten Spindeln betrug 2 200 000 im Jahre 1840, 5 200 000 i. J. 1860, 24 600 000 i. J. 1906, während der Wert der Baumwollproduktion sich in den Jahren 1840 bzw. 1860, bzw. 1905 auf 46,4 bzw. 116, bzw. 442 Millionen Dollars belief.

Der Aufschwung, der das amerikanische Wirtschaftsleben auf die heutige Höhe führte, war ein durch Krisen gehemmter und durch Stockungen unterbrochener. Während indessen bis zum dritten Viertel des 19. Jahrhunderts die Gewerkschaften in den Zeiten wirtschaftlichen Wohlseins eine starke wirtschaftliche Tätigkeit entfalteten, in den Zeiten der Krisen und Stockungen aber auf Allheilmittel und politische Bestrebungen verfielen und zumeist verschwanden, wurde die A.F. of L. durch Stockungen, bspw. die von 1893, zwar gehemmt aber nicht vernichtet. Nach PERLMAN[5]) erhielt die Arbeiterbewegung diese Stabilität als Folge der Tatsache, daß sie inzwischen einen gewissen Grad von Klassenorganisation erlangt hatte. Wenn man insbesondere bedenkt, wie im Laufe der Jahrzehnte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Erfindungen und Entdeckungen zunahm[6]), die Maschinen aller Art und mechanisch erzeugte Energien menschliche Arbeitskraft ersetzten, wie die neuen Produktionsmethoden der wirtschaftlichen Existenzsicherheit des Arbeiters gefährlich wurden, daß andererseits die Gelegenheit, durch Inanspruchnahme des „freien" Landes der Gewalt der Industriearbeit zu entfliehen, wegen des geringen Umfanges des noch zur Verfügung stehenden „freien" Landes und infolge der Bevölkerungszunahme, nicht mehr wie früher gegeben war, so wird es durchaus verständlich, daß die Arbeiter die Bedeutung ihres Zusammenschlusses erkannten und die Gewerkschaften nunmehr eine beständige Erscheinung des Wirtschaftslebens wurden, die zwar auch durch verschiedenartige Ereignisse in der Entwicklung gehemmt oder gar zurückgeworfen, aber nicht so leicht vernichtet werden können. Die Mitgliederbewegung der A.F. of L. zeigt das etwa. Im Jahre 1886 betrug die Mitgliederzahl der dem Bunde angeschlossenen Gewerkschaften schätzungsweise 138 000. Sie stieg bis 1894 auf 275 000, um dann nach einem geringen

5) In COMMONS and ass., History of labour, Vol. II S. 472.

6) Nach COMMONS and ass., History of labour, Vol. II S. 358 stieg z. B. der Jahresdurchschnitt an Patenten von 13 000 in den siebziger Jahren auf 21 000 in den achtziger Jahren.

Rückgang in den folgenden Jahren bis 1908 ständig bis auf 1 586 885 anzusteigen, nachdem im Jahre 1900 die 500 000-Grenze, 1902 die 1 000 000-Grenze, 1904 die 1 500 000-Grenze überschritten worden war. In dem Auf und Ab der folgenden Jahre erhöhte sich die Mitgliederzahl 1914 erstmalig, 1916 wiederholt auf über 2 000 000 und weiterhin ständig bis zum Jahre 1920 auf 4 078 740, fiel dann bis 1923 auf 2 926 468 und hält sich seit 1924 bei 2 800 000. Während im Jahre 1897 ungefähr 40 % aller Gewerkschafter Unionen außerhalb der A.F. of L. angehörten, erfaßt diese heute rund 75 % aller gewerkschaftlich Organisierten [7]).

Wenn man die Stellung der A.F. of L. zu Bildungsfragen verstehen will, muß man neben dem bereits Gesagten noch einiges berücksichtigen. Die Zeit von 1881 bis 1898 was für den Bund eine Periode des Aufbaues und die Zeit seit 1898 eine Periode der Expansion und der Konsolidierung [8]). Als eine wirtschaftliche Organisation hielt sich die A.F. of L. von politischen Bestrebungen fern. Gompers, der ihr von 1886 bis 1924 — mit einjähriger Unterbrechung — präsidierte, war zwar in seiner Werdezeit sozialistisch beeinflußt und orientiert, hielt indessen als Präsident mit Zähigkeit daran fest, daß der Bund sich von aller Parteipolitik fernhalten müsse und geriet sogar in starken Gegensatz zu den Sozialisten, die deswegen einmal seine Wiederwahl — im Jahre 1894 — verhinderten. Nur wenn die wirtschaftliche Aktionsfähigkeit bedroht oder behindert wurde, beschritt der Buud den politischen Weg [9]). Sonst aber war und ist die nonpartisan political policy, die parteilose Politik, ein Prinzip der A.F. of L. Das Streben von Gompers ging darauf hinaus, die nächstliegenden Dinge zuerst zu tun und bessere Bedingungen für heute, bessere Bedingungen für morgen zu schaffen, „better conditions to-day, better conditions to-morrow, better conditions the day after to-morrow", wie er es selbst formulierte [10]). So lieh er zunächst seinen Beistand zur Organisation nationaler Fachgewerkschaften, bemühte sich um die befriedigende Erledigung der schweren juristischen Kämpfe, richtete seine Aufmerksamkeit auf den Abschluß nationaler Tarifverträge und auf Bewegungen zur Erlangung des Achtstundentages sowie auf ähnliche wirtschaftlich bedeutsame Dinge.

Daß gegenüber diesen Bemühungen die Bildungsbestrebungen vorerst zurücktraten, ist nur zu verständlich. Bedenkt man weiter, wie der Opportunismus und das Geschäftsprinzip der A.F. of L. (business unionism) Wünsche nach sozialer Vollkommenheit minder bedeutend erscheinen ließen und Gegenwartsforderungen in den Vordergrund rückten, insbesondere soweit sie in

7) Vgl. die Schätzungen für die Jahre 1831 bis 1896 bei Leo Wolman, The growth of American trade unions. New York 1924 S. 32, bezüglich 1897 ebda. S. 23; die Zahlen für 1898 bis 1925 vgl. bei Heinrich Pollak, Die Gewerkschaftsbewegung in den Vereinigten Staaten. Jena 1927 Fischer, S. 335.

8) Commons, Tendencies S. 863.

9) Perlman, in Commons and ass., History of labour, Vol. II S. 530.

10) Hodgen, Workers' education S. 180.

Zeit oder Geld ausdrückbare Vorteile betrafen, so wird es erklärlich, daß die Bestrebungen der A.F. of L. auf erzieherischem Gebiet bis vor einem Jahrzehnt nur einen nicht sehr großen Teil ihrer Gewerkschaftspolitik ausmachten.

Man kann drei Perioden der Einstellung der A.F. of L. zu Erziehungs- und Bildungsfragen annehmen: die erste würde mit der Zeit ihres Aufbaues (1881 bis 1898) zusammenfallen, die zweite bis etwa 1918 währen und die dritte seit dieser Zeit bis zur Gegenwart laufen. Die dritte dieser Perioden erhält durch die Anerkennung und Förderung von Arbeiterbildungsbestrebungen ganz besonderer Art ihre eigene Note. Versteht man nämlich unter „Arbeiterbildungsbestrebungen" ganz allgemein „Bestrebungen der Arbeiter, welche die Bildung angehen", mit anderen Worten „die Gesamtheit von Bildungsbestrebungen, welche die Arbeiterschaft durchgeführt sehen will", so kann man Arbeiterbildungsbestrebungen im weiteren Sinne und solche im engeren Sinne scheiden. Während jene die Gesamtheit der Volks- bzw. Staatsgenossen in ihren Kreis einbeziehen, betrachten letztere nur die Arbeiter selbst, zielen auf die Bildung der Arbeiter hin. Arbeiterbildungsbestrebungen im engeren Sinn sind es, welche der laufenden Epoche der Bildungsbestrebungen der A.F. of L. ihre besondere Note geben. Sie kommen indessen hier nicht eigentlich zur Behandlung, da sie noch der Gegenwart, nicht der Geschichte angehören.

In der Zeit ihres Aufbaues mußte der A.F. of L. vorzüglich daran liegen, daß die Arbeiter, bevor sie in ihr Tätigkeitsgebiet eintraten, mit einem gewissen Ausmaß von Wissen und Bildung versehen waren, das zu erwerben die Schule eine Gelegenheit bot; denn nur so konnte sie zu dem erleuchteten Selbstinteresse und znm Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Mitarbeiter gelangen. Solcher Art mögen die — dumpfen oder aus Erwägungen hervorgegangenen — Antriebe gewesen sein, welche bereits die Federation of Organized Trades and Labor Unions in ihrem Gründungsjahre 1881 den gesetzlich festzulegenden Schulzwang verlangen ließen, auf den auch in späteren Jahren wiederholt, z. B. 1888, 1894, gedrungen wurde. 1888 hieß es: „Wir sehen in der Volkserziehung das Grundprinzip, von dem der Erfolg eines jeden vorgeschlagenen Planes von sozialer Reform abhängt. Wir begünstigen deshalb die Legislaturen, welche durch Gesetze die Eltern zwingen, ihre Kinder zur Schule zu schicken" [11]). Da 1881 und in den folgenden Jahren der sozialistische Einfluß in der Federation noch herrschend war, sprach die Präambel ihrer Verfassung von dem Zusammenhang zwischen Unwissenheit und Armut, und der Bericht von 1882 enthielt die Wendung, die Mitglieder sollten „die Massen erziehen und sie befähigen, zu denken und für sich selbst zu handeln". Ein Delegierter bemerkte auf dem zweiten Kongreß, daß die Kürzung der Arbeitszeit solche Bedingungen schaffen würde, „die für die Erziehung und die intellektuelle Hebung der Massen" notwendig sind. Man

11) Education for all. Official record of the A.F. of L. in the struggle to bring knowledge to the masses. 2nd ed., publ. by A.F. of L., Washington 1922, S. 3.

diskutierte über den Wert der Arbeiterpresse und des Dramas in der Erziehung des arbeitenden Volkes.

Eine recht vielseitige Stellungnahme zu Erziehungs- und Bildungsproblemen erfolgte in der zweiten Periode, richtiger seit der zweiten Periode. Denn mit der Förderung eigentlicher Arbeiterbildungsbestrebungen in der dritten Periode hört die Behandlung allgemeiner Verhältnisse und Probleme des Erziehungs- und Bildungswesens nicht auf, sondern nimmt ihren in der Sachlage begründeten Fortgang und gelangt erst in der dritten Periode zur eigentlichen umfassenden Stellungnahme. Im Verlauf des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts blieben die Stimmen noch zurückhaltend, um dann nach 1910 lebhafter zu werden und seit 1918 sozusagen zu einer eigenen gewerkschaftlichen Erziehungs- und Bildungspolitik zu kommen. Auf diese Dinge kann hier indessen nur allgemein eingegangen werden [12]).

Die Hauptaufmerksamkeit der A.F. of L. galt der Volksschule. Wie bereits 1888 und 1894, so verlangte sie auch 1911 und seit 1918 wiederholt staatliche Gesetze, denen zufolge alle Kinder zwischen 6 und 16 Jahren die Schule besuchen müssen, um ihnen wenigstens eine allgemeine Schulbildung und die gewöhnlichen Gelegenheiten zu bieten, sich in der Kindheit auf die Erfüllung der Lebenspflichten vorzubereiten. Die Begründung zu dieser Forderung lautete im Jahre 1911: „Wir wissen aus Erfahrung, daß die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse es einer großen Zahl von Arbeiterfamilien unmöglich machen, ihren Kindern jene Erziehung zu geben, die sie haben sollten und welche sie ihnen gern gehen würden; und wir wissen auch, daß ein kleiner Teil unserer Bevölkerung seiner elterlichen Pflichten, die Kinder zu erziehen, nicht hinreichend eingedenk ist und im Gegenteil sich eher dagegen auflehnt und es vorzieht, die physischen Kräfte ihrer Kinder lieber für ihren eigenen Unterhalt zu verwenden, als diese Kinder zu deren Vorteil in ihrem späteren Leben zu erziehen". Welche Wichtigkeit der Schule für die Entwicklung der Kinder beigemessen wurde, geht aus einer Reihe von Resolutionen aus den Jahren 1911, 1915, 1918 und den folgenden Jahren hervor, welche Fortbildungsschulen begünstigen bzw. verlangten. 1915 entschied man sich zugunsten des Pflicht-Fortbildungsschul-Besuchs für alle Kinder in der Industrie zwischen 14 und 18 Jahren für nicht weniger als fünf Stunden die Woche zu Lasten ihrer Arbeitgeber. Eine erneute Stellungnahme zugunsten der Fortbildungsschulen im Jahre 1918 gab die folgende Begründung: „Wir fordern diese Gesetzgebung, damit die die Schule verlassenen Kinder nicht aller Gelegenheiten beraubt werden, ihre Erziehung

12) Vgl. die eingehende Darstellung bei Curoe, Educational attitudes, Chapter V, Educational attitudes and policies of the American Federation of Labor (S. 102—188). — Die folgenden Darlegungen beruhen, soweit nichts anderes angegeben, auf der von der A.F. of L. herausgegebenen Schrift „Education for all". Diese ist eine Zusammenstellung der in der Zeit von 1881 bis 1921 von der A.F. of L. abgegebenen offiziellen Erklärungen über Erziehung, wie sie in den Berichten (Proceedings) über die Jahresversammlungen zu finden sind.

zu verbessern und sich mehr Wissen zu verschaffen. Je länger wir die Kinder der Nation in Berührung mit unsern öffentlichen Schulen und deren Lehrern halten können, um so sicherer wird unsere Zivilisation sein."

Bei dieser Begründung kann es nicht verwundern, daß sozusagen alle nur denkbare Einzelheiten des Schulunterrichts und der Schulpolitik bei der A.F. of L. Beachtung fanden. Den Erfolg der Schulung wollte man nicht durch zu große Klassen gefährdert sehen, forderte 1913 „im Namen der kommenden Generation", daß eine ausreichende Zahl von Schullehrern beschäftigt würde, um jedem, der den öffentlichen Autoritäten anvertrauten Kinder einen vernünftigen Grad von persönlicher Aufmerksamkeit schenken zu können, und in den Jahren 1919, 1920 und 1921 hieß es stets wieder, „daß die erzieherischen Interessen der Kinder und die künftige Wohlfahrt des Staates eine bedeutende Reduzierung in der vorherrschenden Größe der Klassen erheischten". Für geistig und physisch unternormale Kinder wurde ebenso wie für diejenigen Kinder, welche zu einem schnellerem Fortschritt begabt sind, als er sich in den Einheitsschulen durchführen läßt, 1918 die Einrichtung von Sonderklassen empfohlen. Ja, man nahm sogar zur Unterrichtsmethodik Stellung, indem man 1915 eingehend darauf hinwies, daß die Erziehung sich nicht wie bisher gänzlich mit Gedankendingen befassen dürfe, sondern von der konkreten Umwelt des Kindes, von den Dingen, welche in einer Beziehung zum Kinde stehen und seine Neugierde erregen, auszugehen habe, damit es ein volles Verständnis seines Lebens erhalte und dadurch Meister über sich selbst und seine Umgebung werde; wenn das Kind älter würde, sei es zu produktiver Tätigkeit zu führen, wodurch es das Stadium der Arbeitserziehung und das der Berufserziehung erreiche [13]). — Die Jahresversammlung von 1911 ersuchte die Legislaturen aller Länder, in allen öffentlichen Schulen den Kindern die Textbücher auf Staatskosten zu stellen. Der Charakter der Textbücher war bereits 1903 Gegenstand der Aufmerksamkeit. In diesem Jahre wurde die Exekutive des Bundes bestimmt, die Einführung solcher Textbücher sicherzustellen, welche mehr als bisher von modernem Geist erfüllt seien, die Würde der Handarbeit und die Bedeutung des Dienstes lehrten, die der Handarbeiter der Gesellschaft erweise, und welche nicht die schädliche Lehre enthielten, die Lohnarbeiter sollten mit ihrem Lose zufrieden sein, sondern jene, daß die Lohnarbeiter ihre Hoffnung auf die Besserung ihrer Lage setzen müßten. Die bedeutendste Stellungnahme der A.F. of L. zu dem Inhalte des Unterrichts dürfte in dem 1923 erstatteten, 37 Seiten umfassenden Bericht ihres Bildungskomitees gegeben sein [14]). Dieses erhielt 1921 die Anweisung, die in den Schulen gebräuchlichen Bücher zu lesen und zu analysieren unter Beachtung der durch Auslassung oder Unrichtigkeit vorhandenen Fehler. Der nach zwei Jahren vorgelegte Bericht gliedert sich in drei Hauptteile, wovon der erste Teil die Beeinflussung der öffentlichen Erziehung durch In-

13) Den Wortlaut siehe Education for all S. 8–9.

14) Labor and education. Report of American Federation of Labor Committee on Education on social studies in the public schools. Washington 1923 A.F. of L.

teressentengruppen, der zweite Bedeutung, Inhalt und Ausdehnung der Lehre sozialer Tatsachen, der dritte das Ergebnis der Prüfung von 123 Schulbüchern behandelt; der zusammenfassende Schluß läuft darauf hinaus, daß die Sozialwissenschaften, insbesondere die Arbeiterbewegung, einen bedeutenden Platz im Unterricht verdienen. Der Gegenstand des Berichts wird von dem Komitee weiter im Auge behalten.

Neben diesen direkt auf den Inhalt und den Erfolg der Schulung gerichteten Bestrebungen sind auch solche von indirekter Bedeutung für die Schule recht häufig hervorgetreten. „Der schnelle Verfall der Schulgebäude im ganzen Lande" gab der Jahresversammlung von 1921 Anlaß, es den angeschlossenen Gewerkschaften zur Pflicht zu machen, auf einen hohen Grad von Sauberkeit, Gefälligkeit, Gesundheit und Feuersicherheit in allen Schulhäusern zu achten. Die Lehrerverhältnisse waren seit 1903 oft Gegenstand von Erwägungen. Man verlangte für sie eine der Bedeutung ihrer Dienste für die Nation entsprechende Besoldung — z. B. 1903/1917 und die folgenden Jahre —, sodannn sichere Beschäftigungsgelegenheiten — z. B. 1903 und 1917 —, deren Festlegung in Gesetzen nach von der Jahresversammlung 1920 formulierten Richtlinien nachdrücklichst erstrebt wurde, ferner die Ausschaltung politischen Einflusses bei Besetzung der Lehrerstellen — z. B. 1903 —, sowie eine Demokratisierung in der Verwaltung des Schulsystems, an der auch die Lehrer bestimmenden Anteil hätten — z. B. 1917 und 1919 —: vor zwangsweiser Entlassung aus dem Schuldienst sollte ein Untersuchungsausschuß gehört werden, für den die Lehrer drei von sieben Vertretern zu stellen hätten; die Erfahrungen des Lehrkörpers sollten durch Bezirkslehrerräte nutzbar gemacht werden. Mögen diese Beschlüsse und Forderungen bezüglich der Lehrkräfte auch von der Notwendigkeit der Wahrung der A.F. of L. seit 1916 angeschlossenen gewerkschaftlichen Organisation der Lehrer, der American Federation of Teachers, mit diktiert sein, so dürften sie doch auch in der Erwägung eine Erklärung finden, daß kein Lehrer ordentliche Arbeit leisten kann, über dem dauernd das Damoklesschwert der offiziellen Spionage schwebt, und der unter einer gewissen Sklaverei arbeitet[15]). Weiterhin wollte man selbst einen aktiven Teil am Schulleben nehmen und verlangte deshalb auf der Zusammenkunft des Jahres 1917 von allen zentralen Fachgewerkschaften und Lokalgewerkschaften, von den Stadt- und Landes-Gewerkschaftsvereinigungen lebhafte Bemühungen, um eine angemessene Vertretung der Gewerkschaften bei allen Schulämtern zu erreichen. Welcher Erfolg den Gewerkschaften hierbei beschieden war, ist in Deutschland nicht bekannt geworden. Hodgen[16]) berichtet, daß die Gewerkschaften im Jahre 1918 in sechs staatlichen Schulämtern und in siebzehn städtischen Schulämtern — von 204 Städten mit über 40 000 Einwohnern — durch Mitglieder vertreten waren. Daneben erstrebte die A.F. of L. ein Federal Department of Education, ein Bundesamt für Erziehungswesen, und unterstützt sozusagen alle Gesetzent-

15) Dem wurde 1918 von der American Federation of Teachers Ausdruck gegeben. Curoe, a. a. O. S. 146.

16) a. a. O. S. 179.

würfe, die eine Förderung des Schulwesens durch den Bund bedeuteten. Zwar haben die V.St. bereits seit 1867 ein Bureau of Education als Teil des Department of the Interior, dessen Tätigkeit aber der A.F. of L. nicht ausreichte. Bedenkt man, daß in den V.St. die Erziehungsangelegenheiten Staatensache sind und die Tätigkeit des Bureau of Education deshalb in der Hauptsache informatorisch ist, so wird die Forderuug der A.F. of L. verständlich. Wenn man auch den Wert der öffentlichen lokalen Initiative und Betätigung auf erzieherischem Gebiete anerkannte und die lokale Autonomie erhalten wissen wollte, so strebte man doch nach einem Federal Department of Education, und zwar, wie es 1919 hieß, wegen der Notwendigkeit einer nationalen Erziehungspolitik, welche die Gleichartigkeit der Erziehungseinrichtungen in allen Staaten sicherstellen sollte.

Neben diesen Bemühungen sind zahlreiche Bestrebungen und zahlreiche Stellungnahmen zu verzeichnen mit Bezug auf die in den V.St. von Amerika stark betonte physische Erziehung, aber auch auf die staatsbürgerliche Erziehung, auf die Berufserziehung und gewerbliche Schulung (vocational education and industrial education) mit ihren Arten der Lehrlingsausbildung, der Handfertigkeitsübung und der technischen Schulung (apprenticeship training, manual training, technical education). Die Einrichtung von Schulen für technische Durchbildung durch eine Reihe von der A.F. of L. angeschlossenen Gewerkschaften wurde 1909 ausdrücklich gutgeheißen.

Welche Bedeutung man der Beachtung und Förderung von Erziehungs- und Bildungsangelegenheiten überhaupt schenkte, wird in gewissem Ausmaße ersichtlich aus dem Ersuchen der Jahresversammlnng von 1919 an alle Landes- und Stadt-Gewerkschaftsvereinigungen, ein Bildungskomitee zu einem ihrer ständigen Komitees zu machen, sofern dies nicht bereits geschehen sei.

Wenn man diesen Ausschnitt der Erziehungs- und Bildungsbestrebungen der A.F. of L. seit etwa 1900 überschaut, so wird man das fortgesetzte und vielseitige Interesse anerkennen müssen. Es handelt sich aber nach alledem nicht etwa, wie ein flüchtiger Blick vermuten lassen könnte, um ein mannigfaches Nach- und Nebeneinander, um Interessen an vielen Einzeldingen. Es dürfte nicht verborgen bleiben können, daß hinter all dem Einzelnen ein Einheitliches steht, etwas, das durch die an sich verschiedenen Beschlüsse und Bestrebungen überall hindurchleuchtet und auch gelegentlich von dem Bunde formuliert wurde. So z. B., wenn 1915 gesagt wurde: „Die wahre Funktion der Erziehung ist, die persönlichen Kräfte zu entwickeln und dem Individuum die Herrschaft über sich selbst zu geben, damit es Vertrauen auf sich selbst haben und seine Fähigkeit zu seinem besten Vorteil benutzen kann [17])."

Etwa seit dem Jahre 1918 zeigt sich bei der A.F. of L. ein besonderes Interesse für die Bildung erwachsener Arbeiter. MARGARET HODGEN [18]) ist der Ansicht, daß die A.F. of L. insbesondere durch zwei Arbeitergruppen, durch Arbeiterinnen und durch jüdische Einwanderer zur Revision ihrer bis

17) Education for all.

18) Vgl. a. a. O. S. 178—196.

dahin „orthodoxen Mittelstandsauffassung“ von der Erziehung veranlaßt wurde, wie sie sich seit der Zeit der working men's parties der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts erhielt, und die ihre Hauptaufgabe in der Besserung der Volksschulverhältnisse sah, aber über Diskussionen und Beschlüsse selbst nicht wesentlich hinausgelangte. Wie dem im einzelnen auch sei, es darf als Tatsache gelten, daß die moderne Arbeiterbildungsbewegung in den V.St. von Amerika weder aus den Köpfen der Leitung der A.F. of L. noch aus den tatsächlichen Bedürfnissen des Bundes den Anstoß zu ihrem Werden erhielt, sondern in der Hauptsache aus den Bedürfnissen der Arbeiter und einiger Organisationen. Erst als von einzelnen Organisationen bereits etwas geschaffen worden war, nahm die Leitung des Bundes den Grundgedanken, der allerdings erst im Entstehen begriffenen Bewegung auf und setzte sich nach vorsichtigem Beginn mit aller Kraft für das Neue ein. Ja, man wird wohl sagen dürfen: erst durch das Eingreifen der A.F. of L. wurde die moderne Arbeiterbildungsbewegung in den V.St. das, was sie heute ist, — wobei die Bedeutung der frühen Versuche wie der Einzelversuche überhaupt recht hoch anzuschlagen bleibt.

Die verhältnismäßig späte Anteilnahme der A.F. of L. an den Bestrebungen der Arbeiterbildung läßt natürlich nicht darauf schließen, daß bis zum Jahre 1918 keine bemerkenswerten Ansätze der modernen Bewegung gegeben waren.

Die Amerikaner Walter Vrooman mit Gemahlin und Charles A. Beard hatten 1899 in Oxford das Ruskin College gegründet, das erste Internat, in dem Angehörigen der Arbeiterschaft eine Gelegenheit zum Studium geboten wurde. Die Absicht dieser philantropischen Gründer war nach den Worten von Walter Vrooman: „Wir wollen solche Menschen auswählen, die bislang unsere gesellschaftlichen Einrichtungen nur verurteilt haben, und wollen sie lehren, wie man jene Institutionen umformen kann, damit sie, anstatt gegen die Welt zu sprechen, versuchen, methodisch und wissenschaftlich die Welt in Besitz zu nehmen, sie umzugestalten, und um mit der hinter der Evolution stehenden Kraft zusammenzuarbeiten, um die Welt zu einem heiteren Aufenthalt, wenn nicht gar zu einer vollkommenen Menschlichkeit zu machen, wenigstens zu einer ernsthaft und vernunftgemäß nach Vollkommenheit strebenden [19]).“ Die Studenten sollten lernen, die Bildung nicht als ein Mittel zum persönlichen Vorwärtsschreiten anzusehen, sondern als eine Pflicht für das Wohl der Andern. Sie sollten in den für einen Arbeiterführer wichtigen Dingen Unterricht erhalten, da ihre Aufgabe in Zukunft darauf hinauslief, ihre Klasse zu heben, nicht sich aus der Klasse herauszuheben.

Vrooman kehrte 1900 nach Amerika zurück und plante, auch in den V.St. ein ähnliches Institut mit dem Namen Ruskin Hall in Trenton, Missouri, zu gründen. Der Plan wurde wiederholt mit Samuel Gompers besprochen und Gompers selbst stimmte dem Unternehmen zunächst begeistert zu [20]). Einwohner von Trenton hatten bereits 40 000 Dollars zur Verfügung gestellt, und eine aus zwei Personen bestehende Delegation der großbritan-

19) Zitiert bei Hodgen, a. a. O. S. 122.

20) Gompers, Seventy years, Vol. I S. 448–449.

nischen Gewerkschaften bot GOMPERS eine Gabe von 20 000 Dollars für das in Aussicht genommene Institut. Vorsichtig, wie GOMPERS war, ließ er die Angelegenheit durch den Vizepräsidenten DUNCAN für das Executive Committee untersuchen. Der erstattete Bericht riet von dem Plane ab und gab u. a. an, daß die Arbeiterschule in Oxford „a commercial venture" sei. GOMPERS selbst zog sich auf Grund dieses Berichtes zurück[21]). Die Schule wurde dennoch 1900 in Trenton, Mo., gegründet und 1903 nach Glen Ellyn, Ill., einer Vorstadt von Chicago, verlegt, um bequemere Einrichtungen zu erlangen. Nachdem sie 1906 durch Brand zerstört worden war, erwarben die Gründer, unter ihnen GEORGE MC. A. MILLER und Gemahlin, eine Landspur 20 Meilen südlich von Tampa in Florida und errichteten dort das RUSKIN College und die RUSKIN Kolonie. Das RUSKIN College bestand bis 1918 und ging angeblich infolge der durch den Weltkrieg hervorgerufenen Verhältnisse ein. Es blieb nicht eine ausgesprochene Arbeiterschule. Die Leiter der Schule sahen deren Aufgabe nicht darin, Arbeiter für bestimmte Zwecke zu schulen oder ihnen Bildung zu vermitteln, sondern wollten die „Welt der Bildung" mit der „Welt der Arbeit" zusammenbringen, wollten durch eine sich selbst erhaltende Hochschule eine solche Gelegenheit zum Studium bieten, welche Studium und Verdienen des Lebensunterhaltes zu gleicher Zeit gestattete, einerseits, um dadurch die Studierenden in der Alltags-Wirklichkeit des Lebens zu erhalten, andererseits, um auch Nichtbegüterten ein höheres Studium zu ermöglichen. RUSKIN College wurde so zu einem Vorläufer des 1923 errichteten Commonwealth College, dessen Gründer WILLIAM EDWARD ZEUCH und KATE RICHARDS O'HARE bewußt an die Grundidee von RUSKIN College anknüpften. Diese Grundidee erhielt gelegentlich die eigenartige Fassung: „Aller Reichtum beruht auf der Arbeit. Für den Fall, daß ein Dollar überhaupt irgendeinen Wert vertritt, so stellt er den Wert von hundert Cents Arbeit dar. Wenn ein Industrieller Arbeiter beschäftigen kann und dadurch Gewinne erzielt, mit denen er Hochschulen oder Universitäten ausstattet, so liegt kein Grund vor, daß die Arbeiter selbst nicht aus sich heraus eine Hochschule errichten und bezüglich der laufenden Ausgaben unterhalten." In diesem Sinne bot RUSKIN College jungen Männern und Frauen Arbeitsgelegenheiten, durch deren Benutzung ihnen ein höheres Studium ermöglicht wurde. Im RUSKIN College gelangten zur Behandlung: Kunst und Kunstgewerbe, Handel, Pädagogik, Geschichte, Sprachen, Literatur, Mathematik, Naturwissenschaften, Philosophie und Soziologie. Vorbereitungskurse ermöglichten die spätere Teilnahme an den Hauptkursen[22]).

Bereits im Jahre 1891 wurde auf der Jahresversammlung der A.F. of L. eine Resolution eingebracht, die allen Landes-Gewerkschaftsvereinigungen empfahl, dem Beispiele der Gewerkschaften von Seattle und Washington,

21) HODGEN, a. a. O. S. 191—192.

22) Ruskin College Bulletin Vol. III, July 1916, Flugblatt. — RUSKIN College ist ziemlich unbekannt geblieben. So behauptet hspw. CUROE a. a. O. S. 184, daß das letzte Lebenszeichen von Ruskin College aus dem Jahre 1903 stamme.

die eine Bibliothek mit Arbeiterliteratur eingerichtet hatten, zu folgen, „um einen Austausch von Arbeiterzeitungen, -Abhandlungen, -Büchern und -Flugschriften zu bewirken, und um den Mitgliedern der Gewerkschaften die Gelegenheit zu geben, sich über die allgemeine Arbeiterbewegung auf dem laufenden zu halten und in den gewerkschaftlichen Grundsätzen gebildet zu werden“ [23]). Ähnliche Resolutionen waren seit 1902 häufig. Ein Streik im Anthrazit-Kohlengebiet gab 1902 Anlaß, eine Vortragsreihe für Nichtgewerkschafter zu empfehlen, um diese Gewerkschaftsgrundsätze zu lehren. Im Jahre 1905 schlug ein Delegierter von Missouri die sofortige Einrichtung eines Vortragsbüros vor. Die Gewerkschaft der Bergarbeiter, The United Mine Workers, regte an, daß unter den Auspizien der Stadtgewerkschaftsvereinigungen Vortragskurse in den V.St., Kanada und den Inselbesitzungen gehalten wurden, und 1912 wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die Tätigkeit der Staatsuniversitäten mehr in Einklang mit den Notwendigkeiten des arbeitenden Volkes gebracht werden müsse.

Dieses und manches andere konnte natürlich nicht spurlos an der Leitung der A. F. of L. vorübergehen. So erklärte Gompers 1904 die Abendschulen für potenzielle Arbeiteruniversitäten. Im Jahre 1905 bekannte er, daß „weder ein solches Wissen bezüglich der Geschichte, der Methodik und der Tätigkeit der Arbeiterbewegung verbreitet sei, wie man es wünschen müßte, noch daß die Gewerkschafter sich im allgemeinen gegen geistige Angriffe verteidigen könnten“. Aus diesen Gründen empfahl er die Einrichtung von Gewerkschaftsschulen durch Ortsgruppen, wo wenigstens die elementaren Grundsätze der Gewerkschaftsbewegung gelehrt würden. Es scheint indessen, als ob solche Schulen nicht ins Leben traten.

Wie bereits früher bemerkt, suchten die Sozialisten sozusagen seit dem Aufkommen des Sozialismus in Studienklubs gefestige Förderung. Systematische Kurse gab es jedoch bis 1906 nicht. In diesem Jahre wurde durch eine auf Anregung von George D. Herron erfolgte Stiftung der Frau Carrie D. Rand, deren Tochter, Frau Carrie Rand Herron, einen weiteren Beitrag leistete, die Gründung der Rand School of Social Science in der Stadt New York ermöglicht. Ein Antrieb zu dieser Gründung ging von den Erfolgen des englischen Ruskin College aus. Die Rand School, die zwar nicht der Socialist Party untersteht, sondern der American Socialist Society, einer Körperschaft, die regelmäßig nur Parteimitglieder anfgenommen hat, ist tatsächlich ein Verbündeter der Socialist Party.

Die Auffassung von der Aufgabe der Schule wurde in ihrem Bulletin 1922/23 wie folgt umrissen: Die Schule soll „Allen Gelegenheiten zum Studium der Prinzipien, Zwecke, Methoden und Probleme des Sozialismus und der organisierten Arbeiterschaft bieten und gleichzeitig den Anhängern dieser Bewegungen solche Lehre und Übung geben, die sie zu wirkungsvolleren Arbeitern für die Sache machen können“. Die Schule ist eine autonome Hilfe für die Arbeiterklassenbewegung in den V. St., „wie sie auf politischen Gebiet durch

23) Zitiert bei Hodgen, a. a. O. S. 192. Ebda, S. 192—196 zum Folgenden zu vergleichen.

die Socialist Party und auf dem Gebiet der Industrie durch fortschrittliche Arbeiterorganisationen repräsentiert wird“ [25]).

Die Tätigkeit der Rand School begann rein lokal mit Abend- und Sonntagsklassen, sowie mit Vorlesungskursen für in New York Wohnende. 1911 wurden sechs Monate währende Ganztagskurse eröffnet. Solch ein training course ist ein „systematischer und umfassender Lehrgang mit überwachter Praxis, dessen Ziel es ist, Studenten vorzubereiten und auszurüsten für die Arbeit in der Partei, in den Gewerkschaften und andern Zweigen der Arbeiterklassenbewegung als Sekretäre, Organisatoren, Propagandisten, Lehrer, usw.“ [26]). Im Jahre 1913 konnten eine Zweigstelle, East Side Branch, geschaffen und Korrespondenzkurse eingeführt werden. An den Korrespondenzkursen nahmen in den beiden ersten Jahren (1913—1915) rund 5000 Personen teil, während die Gesamtzahl der eingeschriebenen Schüler für die anderen Kurse 1906 rund 250, 1916/17 über 1500 betrug [27]).

Eine weitere Arbeiterschule, die von sozialistischem Geist erfüllt ist, geht auf das Jahr 1903 zurück, als durch eingewanderte Finnen in Minneapolis, Minn., die Gründung des Peoples College erfolgte, welches kurz darauf nach Smithville, einer Vorstadt von Duluth, Minn., und später (1913) nach Duluth selbst übersiedelte. Der anfängliche religiöse und nationale Anstrich wurde in den Jahren 1907 und 1908 durch einen sozialistischen Einfluß abgelöst.

Auf dem 14. Kongreß der I. W. W. 1921 gelangte ein Antrag zur Annahme, das College bei Sicherung einer Unterrichtskontrolle zu unterstützen. Im Verfolg von Verhandlungen mit der Schule vereinbarte man, daß vom 1. Januar 1923 ab das Unterrichtsprogramm dem Exekutiv-Komitee der I. W.W. vorgelegt wird.

Bei diesem College geht man von dem Gedanken aus, daß die Bildung der Arbeiter durch die Arbeiter selbst organisiert und kontrolliert werden müsse, infolgedessen z. B. auch die Lehrer frühere Arbeiter sind. Ein Flugblatt sagt über das Ziel: „Das Work Peoples College hat während der ganzen Zeit seiner Existenz den Arbeitern den wahren Geist des Klassenkampfes und seiner Prozesse eingepflanzt, die sich in dem Kampf der Arbeiter gegen die Kapitalisten als wirksam erwiesen haben [28]).“

In den Jahren nach 1910 machte sich auch für Frauen ein Schulungs-

25) The American Labor Year Book Vol. V (1923/24) S. 225.

26) Charles Patrick Sweeney, Adult working-class education in Great Britain and the United States. Washington 1920. S. 60—61.

27) Vgl. The American Labor Year Book Vol. 1—8 (1916—1928): Sweeney a. a. O. S. 59—61; Hodgen a. a. O. S. 216—218. Die Sozialisten unterhalten auch Sonntagsschulen. Da es deren Aufgabe ist, „die Kinder davor zu bewahren, gegen den Sozialismus voreingenommen zu werden, den Kindern den Klassenkampf und ihren eigenen Anteil daran vor Augen zu führen“; so handelt es sich hierbei um propagandistische Tätigkeit und ist hier nicht weiter zu verfolgen (Vgl. Amerian Labor Year Book Vol. I S. 153—154).

28) Flugschriften; Revue Internale Du Travail (Juni 1923) S. 1032.

bedürfnis geltend. Obwohl bereits in den ersten Jahrzehnten der amerikanischen Arbeiterbewegung Arbeiterinnen sich zusammenschlossen, betrug doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Zahl der organisierten arbeitenden Frauen kaum 5% der in Gewerkschaften vereinigten Arbeiterschaft. Die A. F. of L. erkannte zwar die Notwendigkeit der Organisierung der Frauen an, tat indessen praktisch recht wenig in dieser Beziehung, schien vielmehr diese Tätigkeit den Frauen selbst überlassen zu wollen[29]). Als aber 1903 die National Women's Trade Union League gegründet worden war mit dem Hauptziel, die Frauen in Gewerkschaften zu organisieren, erfreute sich diese Liga sowohl der moralischen wie der finanziellen Unterstützung des Bundes. Im Jahre 1904 bildeten sich in Chicago, New York und Boston Zweigstellen dieser Liga, die sich nach und nach weiter ausdehnte, und eine rege Tätigkeit zur Besserung der Lage der arbeitenden Frauen, insbesondere durch Bearbeitung der öffentlichen Meinung und auf dem Gebiete der Sozial-Gesetzgebung, entfaltete. Die Mittel zu ihrer Tätigkeit flossen der Liga von den angeschlossenen Gewerkschaften, von der A. F. of L., von sonstigen Mitgliedern und den Bestrebungen der Liga sympathisch Gegenüberstehenden zu.

Schon im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens hielten die verschiedenen Ortsligen unterhaltende Zusammenkünfte, Abendvorlesungen und Klassen ab. Auf der ersten der zweijährigen Zusammenkünfte im Jahre 1907 wurde empfohlen, daß jede Ortsliga Klassen für die Diskussion des zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern bestehenden Kampfes einrichte. Vier Jahre später schlug die Liga von New York die Veröffentlichung einer Reihe von kleinen Schriften für den Gebrauch in den Klassen vor, z. B. über die Themen „Die Entwicklung der Gesellschaft", „Die Geschichte der Industrie", „Land, Arbeit, Kapital, Rente, Löhne, Gewinne", „Die Struktur der Gewerkschaften in Amerika", „Die Geschichte der Arbeiterbewegung in England und Amerika". Die Liga von Chicago bot im Auslande geborenen Arbeiterinnen Unterrichtsgelegenheit für Englisch und über Gewerkschaftskunde. Die Nachfrage nach weiblichen Organisatoren in den Jahren 1911 bis 1913 — aus 19 Staaten wurde um organisatorische Tätigkeit gebeten — und der Mangel an zur Verfügung stehenden Kräften führte dann zur Errichtung einer Organisatorenschule, die auf der Zusammenkunft des Jahres 1913 angeregt und 1914 in Chicago unter der Leitung der Exekutive der Liga und eines besonderen Komitees verwirklicht wurde als Training School for Women Labor Leaders. An dem ersten Kurs nahmen drei Schülerinnen teil, unter denen sich Frl. Fannia M. Cohn befand, die spätere Leiterin der Bildungsarbeiten bei den Damenbekleidungs-Arbeitern.

Die Schule sucht für die Führerschaft in der Arbeiterinnenbewegung zu schulen, sie steht grundsätzlich allen solchen Gewerkschafterinnen offen, die

---

29) Hodgen, a. a. O. S. 197—198 sieht einen Hauptgrund hierfür in der Tatsache, daß zwar der Arbeitgeber in der Frau einen angelernten Beistand für die Maschine sah, für jeden andern Mann, Gewerkschafter und Nichtgewerkschafter, die Frau mehr Frau als Arbeiterin war.

als künftige Führer, als Organisatoren oder als Gewerkschaftsfunktionäre, geeignet erscheinen und sich so betätigen wollen.

Während die Arbeitgeber in den V. St. schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannt hatten, daß die öffentlichen Schulen, die Volksschulen, den Arbeitern nicht das geben konnten, was sie für ihre spätere Tätigkeit im Leben benötigten, und bereits damals zur Einrichtung der Mechanics' Institutes, geschritten waren, glaubten die Männer der Arbeiterbewegung an die öffentliche Schule bis ins 20. Jahrhundert hinein. Aber auch hier stieg im Laufe der Zeit eine ähnliche Erkenntnis auf, zunächst in Kreisen eingewanderter jüdischer Arbeiter, sodann in Gewerkschaften, die eine verhältnismäßig starke Mitgliedschaft an jüdischen Arbeitern aufwiesen, in den sogenannten Nadelgewerkschaften.

Bis 1880 war die Zahl der in Amerika eingewanderten Juden nicht sonderlich hoch; sie stieg erst nach 1880 stark. Zwischen 1881 und 1910 kamen insgesamt 1 562 800 Juden an, und zwar 1 119 059 oder 71,6 % aus Russisch-Polen, 281 150 oder 17,9 % aus Österreich-Ungarn, 67 057 oder 4,3 % aus Rumänien und 20 454 aus Deutschland. In der Dekade 1881 bis 1890 bildeten die Juden 3,7 % von der Gesamtzahl der Einwanderer, 1891 bis 1900 10,7 % und von 1901 bis 1910 11,1 %. Von den zwischen 1891 und 1910 Angekommenen waren dem Berufe nach 36,6 % Schneider, 10 % Frauenschneider und Näherinnen. Neben den stets zahlreichen Einwanderern, die bereits im Schneidergewerbe gearbeitet hatten, wandten sich bisher nicht gewerblich beschäftigte Frauen sowie sonstige Berufstätige, die wegen ihrer Unkenntnis der Landessprache ihrem früheren Geschäft nicht nachgehen konnten, der Bekleidungsindustrie zu. Diese Juden gehörten bis zu ihrer Auswanderung dem Mittelstande an; kaum 1 % von ihnen war Lohnarbeiter. Ihre Kultur beruhte auf den Traditionen ihrer Rasse und ihrer Religion, die sie auch in der neuen Heimat vertraten. Zwar gab es einige intellektuelle Sozialisten unter ihnen, besonders nach der russischen Revolution des Jahres 1905. Aber in der herrschenden Zahl waren die Juden konservativ, und die Gedankenwelt des Sozialismus lag ihnen fern, wie BUDISH und SOULE hervorheben, da der in ihrer Heimat auf ihnen lastende Druck vorzüglich ein politischer war. Was sie wollten, war politische Freiheit und Gelegenheit, sich emporzuarbeiten, zu einem selbständigen Geschäft bzw. zu einer selbständigen Stellung zu kommen. Konnten sie sich auch der Freiheit vom Staatsdruck erfreuen, so mußten sie doch im Laufe der Zeit die drückende Gewalt des kapitalistischen Systems mit seinen derzeitigen sozialen und wirtschaftlichen Folgen erfahren. Ihre Arbeitgeber waren zwar selbst zumeist Juden, sahen aber auf die später als sie Gekommenen als Fremde herab. Die zu leistende Arbeit war Schwitzarbeit nach dem Kontraktsystem, bei dem sich zwischen Unternehmer und Arbeiter noch Vermittler einschieben: Ein manufacturer, ein „Fabrikant", übertrug die Arbeit unter Zugabe des Materials einem contractor, der entweder selbst Arbeiter in einem häufig ungesunden oder sonst unzureichenden Betriebe (sweat shop) bei langer Arbeitszeit und geringem Lohn beschäftigte oder aber die Arbeit einem subcontractor überwies, der sie an einzelne Einwanderer oder Einwanderergruppen zur Erledigung in

deren Wohnungen weitergab. Dieses System führte infolge der Konkurrenz und der Ausbeutung der Kontraktoren eine bittere wirtschaftliche Notlage der Arbeiter herbei, die sich des Druckes durch Streiks zu erwehren suchten. Wenn sie sich zunächst noch mit ihrem traurigen Los in der Hoffnung abfanden, selbst einmal contractor oder manufacturer zu werden, so wurden sie mit dem Schwinden der Aussichten empfänglich für Sozialismus und Gewerkschaftswesen und steuerten dem New Unionism zu. Der New Unionism ist eine Gewerkschaftsart, deren Unterschiedlichkeit von dem Old unionism, wie er in der A. F. of L. Gestalt hat, in der Eigenartigkeit der Ideologie und in der organisatorischen Gewerkschaftsstruktur Ausdruck findet. Gegenüber dem Opportunismus der A. F. of L. mit der Hinnahme des Kapitalismus als einer Tatsache, hält der New Unionism es nicht für ausreichend, die Bestrebungen auf die Besserung der gegenwärtigen Lage der Arbeiter zu richten, sondern will dies nur als ein Mittel zu einem höheren Ziele, zur endgültigen wirtschaftlichen Emanzipation der Arbeitenden, ansehen, ist also nicht reformatorisch, sondern revolutionär eingestellt, und glaubt sein Ziel nicht durch die fachgewerkschaftliche Organisation erreichen zu können, weshalb er sich der Industrieverbands-Organisation der Arbeiter bedient[30]).

Bei der Mittelstandsherkunft der eingewanderten Juden und der intellektuellen Tradition der Juden kann es nicht verwundern, daß Bildungsbestrebungen bei ihnen sozusagen stets rege waren. Zwar dachten sie zunächst nicht daran, durch Zusammenschluß eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen. In ihrem Geburtslande gab es keine oder keine bedeutende Gewerkschaftsbewegung, und was sich in Amerika im Aufbau befand, davon hatten sie bei der Unkenntnis der Landessprache keine Ahnung. Sie waren überdies in ihrer Arbeit durch die Sieben-Tage-Woche stark in Anspruch genommen, und die kargen Löhne ließen keine ausreichenden Gewerkschaftsbeiträge zu. Aber schon die ersten Versuche um 1880, die Juden gewerkschaftlich zu organisieren, zeigten deren lebendiges Interesse an Geistesfragen. Budish und Soule berichten, daß die Mitglieder dieser Vereinigungen „oft mehr an den theoretischen Gefechten zwischen den verschiedenen um die Herrschaft kämpfenden philosophischen Schulen im East Side interessiert waren, als an der Gewerkschaftstätigkeit. Die offensichtliche Nutzlosigkeit ihrer Anstrengungen, bessere Arbeitsbedingungen zu erhalten, gab ihren Hoffnungen einen ungewöhnlichen Impuls, dennoch dieses Ziel zu erreichen, sei es selbst durch eine allgemeine Rekonstruktion der Gesellschaft auf der Grundlage der einen oder anderen der von ihnen diskutierten Philosophien“[31]). Starkes Interesse brachte man den eigenen (jüdischen) Zeitungen entgegen, von denen die vier größten einen Umlauf von zusammen über 350 000 Stück hatten. Eine literarische Blüte in yiddischer Sprache kam auf, in der Liebe,

30) Vgl. zu diesem Abschnitt im Ganzen J. M. Budish and George Soule, The new unionism in the clothing industry. New York 1920 Harcourt. S. 46—67 und S. 157—160.

31) Budish and Soule, a. a. O. S. 208; zum Folgenden mit S. 208–210 zu vergleichen.

Wissen und Radikalismus die Hauptgegenstände bildeten[32]). Zahllose Gesellschaften und Klubs für Selbstbildung traten in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ins Leben, bestanden allerdings wie die ersten jüdischen Organisationen nur vorübergehend.

Im Jahre 1899 gelang erstmalig ein Versuch, eine Arbeiterschule (labor college) für systematische Bildung zu organisieren, der in der von Drs. PESKIN, I. N. STONE und A. INGERMAN begründeten Workers' School Verwirklichung fand. Nach mehrjährigem Bestehen, während dessen Kurse über Ökonomik, Naturwissenschaft, Sozialismus und damit zusammenhängende Gegenstände erteilt worden waren, wurde die Schule zur Workers' Educational League umorganisiert. 1901 bildete JOHN DEITSCH die Jewish Workers' League zum Zwecke des Studiums industrieller und ökonomischer Probleme überhaupt unter Innehaltung der Parteilosigkeit. Von besonderen Erfolgen ist allerdings nichts bekannt geworden. Als 1906 die Rand School ihre Tätigkeit begonnen hatte, waren es vorwiegend Juden, die dort Unterricht nahmen.

Inzwischen bauten sich die Gewerkschaften der Nadelgewerbe, der Bekleidungsindustrie, auf. Die wichtigeren der heute bestehenden sind:

Journeymen Tailors' Union	gegr.	1883,	mit	9 200	Mitgl. i. J.	1926
United Garment Workers	„	1891,	„	80 000	„ „	„
International Ladies' Garment Workers' Union	„	1900,	„	87 000	„ „	„
Cloth Hat, Cap, and Millinery Workers' International Union	„	1901,	„	11 000	„ „	„
International Fur Workers' Union	„	1910,	„	12 000	„ „	„
Amalgamated Chlothing Workers, of America[33])	„	1914	„	150 000	„ „	„

Die A. C. W. und die U. G. W. erfassen jede für sich in der Herren- und Knabenkonfektion beschäftigte Arbeitnehmer, die I. L. G. W. U. diejenigen in der Damen- und Mädchenkonfektion. Mit Ausnahme der A. C. W. sind alle diese Gewerkschaften der A. F. of. L. angeschlossen. Aber nur die beiden ältesten, die J. T. U. und U. G. W. dürften frei von sozialistischem Einfluß sein. Die andern gehören zum new unionism und stehen in mehr oder weniger starken Gegensatz zur A. F. of L. Die Amalgamated Clothing Workers bildeten sich 1914 aus einer Gruppe der United Garment Workers, als ein Streik im Jahre 1913 gegen ihren Willen von den Führern abgebrochen wurde und ihre Vertreter auf der nächsten Jahresversammlung mit ihrer Beschwerde nicht durchdringen konnten.

Die in verhältnismäßig kurzer Zeit von den Gewerkschaften erzielte Verbesserung der Lage der Arbeiter in der Bekleidungsindustrie infolge der Überwindung des Schwitzsystems durch günstige Kollektivverträge dürfte mit dazu beigetragen haben, das Bildungsinteresse bei diesen Arbeitern zu beleben.

---

32) HODGEN, a. a. O. S. 210.

33) Monthly Labor Review, August 1926, S. 17.

Schon während der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts[34]) machten die Bekleidungsgewerkschaften wiederholte Versuche, Bildungsarbeit zu organisieren, und auf den regelmäßigen Treffen wurden nicht selten Vorlesungen und musikalische Vorträge geboten.

Besonders der Workmen's Circle entfaltete eine rege Bildungstätigkeit. Dieser „Arbeiterring" ist ein jüdischer, brüderlicher Orden, der 1900 gegründet wurde und seinen Mitgliedern eine Versicherung für schwierige Lebenslagen bietet, insbesondere für die Zeit der Krankheit und für den Todesfall. Er betrachtet sich selbst als ein Teil der sozialistischen und der Gewerkschafts-Bewegung. Auch bei ihm gibt es Kontroversen zwischen einem rechten und einem linken Flügel. Seine Mitgliederzahl stieg von 6776 im Jahre 1906 auf rund 85 000 im Jahre 1925, die sich auf 698 Zweigvereine in 38 Staaten und in einer Reihe von kanadischen Provinzen verteilten. Schon in den ersten Jahren seines Bestehens ließ der Ring sich die geistige Hebung der jüdischen Einwanderer angelegen sein, und im Verlaufe der Jahre nahm seine Bildungsarbeit für yiddisch Sprechende einen immer größeren Umfang an. Besonders rege war er in der Veröffentlichung yiddischer Literatur über soziale und wirtschaftliche Fragen, die er zum Selbstkostenpreise durch seine Buchhandlung vertrieb[35]).

Als die Bekleidungsgewerkschaften ihren Aufbau vollendet hatten, stieg nicht nur die Notwendigkeit vermehrter Bildungsarbeit, sondern auch deren Charakter wechselte, wie Budish und Soule sagen[36]). In der früheren Zeit waren die Bildungsbestrebungen auf Schaffung der Solidarität gerichtet und die Vorlesungen über Ökonomik und Soziologie eine indirekte Agitation zur Organisierung. Der Hauptzweck der Bildungsbestrebungen lag bewußt oder unbewußt in der Richtung „jenen Geisteszustand zu entwickeln, der eine gemeinsame Aktion auf seiten der Zehntausende von lose organisierten Arbeitern ermöglichte, die in Tausenden von Betrieben mit einer endlosen Verschiedenheit der Arbeitsbedingungen, ohne feste Grenzbestimmung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verstreut lebten und dem ganzen Elend des Schwitzbetriebes, der in ärmlichen Mietwohnungen zu verrichtenden Heimarbeit und all den Arten der Unterfabrikation und des Subkontraktierens unterworfen waren". Eine solche Einsicht in die Notwendigkeit des Zusammenschlusses, ein gewisses gleiches Bewußtsein war am Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts in weiten Kreisen der Arbeiterschaft vorhanden. Dadurch aber hatte die primitive Art der Erziehung mit einem etwas agitatorischen Charakter an Bedeutung verloren, und Neues mußte erwachsen.

Die ersten Anhaltspunkte für die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Bildung im großen Maßstabe finden wir bei der International' Ladies' Garment Worker's Union, den Damenbekleidungsarbeitern, und bei den United Cloth

34) Vgl. zu Folgendem Budish and Soule, a. a. O. S. 205—228.

35) American Labor Year Book; Bde. 6 (1925) und 7 (1926) S. 218—219 bzw. 329—330.

36) A. a. O. S. 211—212.

Hat and Cap Makers, den Hutarbeitern, und die erste klare Formulierung derselben bei den Amalgamated Clothing Workers of America[37]).

Der Verhandlungsbericht der Jahresversammlung von 1914 der I. L. G. W. U. erkannte die Notwendigkeit, „bei der gediegeneren und mehr vorbereitenden Bildungsarbeit vorzüglich zu verweilen (to dwell particularly upon the more solid and preparatory work of education) und nicht viel Zeit auf die bloß oberflächlichen Formen von Agitation und Propaganda zu verwenden, welche die Hauptzüge unserer Erziehungsarbeit in der Vergangenheit gewesen sind". Der Generalsekretär der U. Cl. H. C. M. W., Max Zuckerman, berichtete auf der Versammlung des Jahres 1917 von dem unbefriedigenden Erfolge der vielen von den einzelnen Lokalgewerkschaften zu verschiedenen Zeiten unternommenen Bildungsarbeiten. Einen der Gründe für diesen Mißerfolg der Bestrebungen fand er in dem „Fehler, daß man sie nur in einem allgemeinen Vorschlag verlange, anstatt ein bestimmtes System der Bildungsarbeit aufzubauen". In einem Artikel der in yiddischer Sprache erscheinenden Gewerkschaftszeitung „Fortschritt"[38]) der erst 1914 entstandenen A. C. W. A. hieß es am 22. August 1919: „Unsere Hauptkraft lag stets in der Tatsache, daß wir die Mitglieder über Fragen, die sie durch unsere Organisation zu lösen hatten, aufklärten (educated)... Das war Bildung mit Bezug auf spezielle Aufgaben, die sich zeigten. Diese Aufgaben sind nun vollbracht worden. Heute wird eine andersartige Erziehung verlangt. Wir benötigen jetzt eine solche Bildungsarbeit, die unsern Arbeitern die Weltereignisse, ihre soziale Stellung, den wahren Zweck einer Arbeiterorganisation und ihre Aufgabe unter den derzeitigen Weltbedingungen klar macht.

Wir haben einen Punkt erreicht, in dem die Bildung nicht weniger bedeutend ist als die Organisation selbst. Wir müssen sie haben, oder wir können unser Werk nicht fortführen, es sei denn, daß wir damit einverstanden sind, daß die Amalgamated auf die Stufe einer reaktionären Bürokratie herabsinken wird, in der die Mitglieder nur noch Beitragszahler und die Funktionäre die Organisation sind.

Unsere Pflichten wachsen, und unsere Verantwortlichkeiten wachsen: Die Intelligenz nnd die Bildung der Mitglieder müssen mit ihnen wachsen, oder die Amalgamated wird aufhören das zu sein, was sie bis heute gewesen ist...

Vor uns steht die brennende Frage: Was müssen wir tun, daß unsere Organisation stets jung, frisch, streitbar und reich im Geiste zu bleiben vermag? Die Antwort lautet, daß wir sofort wirksame Bildungsarbeit unter unseren Mitgliedern ins Leben rufen".

Unterdessen wurde die International Ladies' Garment Workers' Union zum Pfadfinder der modernen Arbeiterbildung in den V. St. von Amerika.

Im Verlaufe der Verhandlungen ihrer Jahresversammlung von 1914 gab man die vorstehend zitierte Erklärung von der Notwendigkeit einer Neu-

37) Budish and Soule, a. a. O. S. 212—214.

38) Die A. C. W. A. lassen offizielle Zeitungen in englischer, yiddischer, italienischer, litauischer, böhmischer, polnischer und russischer Sprache erscheinen; die englische heißt „Advance".

orientierung der Arbeiterbildungsbestrebungen ab [39]). Nachdem eine Resolution, die darauf hinwies, daß der Bedarf der Gewerkschaften an erfahrenen, wohlunterrichteten, verantwortlichen Führern Bildungsgelegenheit notwendig mache, eingebracht worden war, erfolgte die Ernennung eines aus sieben Personen bestehenden Ausschusses, der einen Bildungsplan ausarbeiten sollte, sowie die Bereitstellung von 1500 Dollars für die Bildungstätigkeit. Auf Anregung des Präsidenten Schlesinger, der vorzüglich an der Schulung für die Organisation interessiert war, wurden Vereinbarungen mit der Rand School getroffen und mit dieser zusammen im Winter 1914/15 Kurse für die New Yorker Lokalgewerkschaftsmitglieder der I. L. G. W. U. über Gewerkschaftswesen, Methoden der Arbeiterorganisation und in der englischen Sprache eingerichtet. Mit dem Ende der ersten Studienzeit hörte die Zusammenarbeit mit der Rand School auf, zum Teil, weil die Beteiligung — etwa 100 Mitglieder der Gewerkschaft — zu gering erschien.

Aber einige der New Yorker Lokalgewerkschaften behielten die Initiative zu weiterer Bildungsarbeit durch Veranstaltung von Kursen und Einzelvorträgen für ihre Mitglieder. Bemerkenswerte Fortschritte erzielte die New Yorker Waist and Dress Makers' Union, Local 25, eine Lokalgewerkschaft der I. L. G. W. U. mit damals 30000 Mitgliedern, von denen 80 % Frauen waren [40]). Ihr Programm sah vor: 1. Klassen in englischer Sprache, Geschichte der Arbeiterbewegung, Arbeiterprobleme und Ökonomik; 2. allgemeine Vorlesungen wie z. B. über Literatur, Gesundheit und Kunst; 3. Erholungsveranstaltungen. Diese Klassen bildeten einen Sammelpunkt, ein Bildungszentrum, ein Unity Center, welches infolge der Zusammenarbeit mit dem Board of Education, dem Stadt-Schulamt, in das Gebäude einer öffentlichen Schule gelegt werden konnte. Das Schulamt stellte die Englisch-Lehrer, während die Gewerkschaft die Lehrer für die Vorlesungen und einen Leiter der Erholungsveranstaltungen besoldete. Auch hier befriedigte zunächst die Besucherzahl nicht. Die Verhältnisse besserten sich erst, als eine Propaganda für die Bildungsarbeit unternommen worden war. Die Leiterin der Bildungsangelegenheiten ging in die Betriebe und in die Distrikttreffen, um über Arbeiterbildung zu sprechen. Weiterhin kam im Verlaufe einer Unterhaltungs-Veranstaltung der Lokalgewerkschaften stets ein Vertreter des Arbeiterbildungswesens zu Wort. Man hatte drei Arten von Unterhaltungsveranstaltungen: 1. Monatliche Konzerte und sonstige Unterhaltungen im Unity Center, die gewöhnlich 500 bis 800 Personen anzogen; 2. Arbeitslosen-Unterhaltungen; 3. Konzerte und Unterrichtsklassen bei Streiks.

Eine andere Lokalgewerkschaft, die New York Cloak and Suit Operators, Local 1, veranstaltete zasammen mit der Rand School einen Kursus über Gewerkschaftswesen für seine Mitglieder.

---

39) Vgl. zum folgenden Harry J. Carman, The international Ladies' Garment Workers' Union and workers' education. In Workers' Education, Febr. 1926, S. 1—13.

40) Report of proceedings first National Conference on Workers' Education. New York 1921. S. 49—51.

Nach Ansicht von CARMAN ist es zum großen Teile dieses fortgesetzte Interesse einzelner Lokalgewerkschaften an der Bildungsarbeit gewesen, daß die Jahresversammlung 1916 der I. L. G. W. U. Gelegenheit zu reichlicher Diskussion über den Gegenstand der Arbeiterbildung gab und sie zur Annahme eines Bildungsplanes brachte, welcher vorsah: 1. „die großen Massen" der International über allgemeine Arbeitsfragen und über die Funktionen, Ziele, Möglichkeiten und Beschränkungen einer Gewerkschaftsorganisation, 2. die fähigsten Männer und Frauen der International für die Funktionärschaft zu schulen. Auch an eine Arbeiterschule (workers' college) dachte man bereits. Die Lokalgewerkschaften erhielten nicht nur die Berechtigung, eigene Bildungskomitees zu bestellen, sondern auch die Anregung, Fonds vorzusehen zur Unterstützung von Mitgliedern, welche Kurse an einer Arbeiterschule mitmachen sollten. Ein General Educational Committee von fünf Personen wurde ernannt, dem General Executive Board die Ermächtigung zur Anstellung eines Bildungsdirektors erteilt und ein Betrag von $ 5 000 für die Bildungsarbeit angewiesen.

Mit Eifer ging man an die Durchführung des neuen Programms. Frl. JULIET S. POYNTZ, Geschichtslehrerin am Barnard College der Columbia University, die bis dahin seit dem Frühling 1915 erfolgreich als Bildungsleiterin der Local 25 tätig war, wurde (Teilzeit-)Bildungsdirektor und Frl. FANNIA COHN, die Sekretärin des Education Committee. Obwohl die Kriegsverhältnisse die Arbeit ein wenig hemmten, konnte doch die Zahl der Unity Centers von zwei im Jahre 1917 auf vier im Jahre 1918 erhöht und außerdem Januar 1918 eine Arbeiter-Universität eröffnet werden, die Workers'University in der Washington Irving High School in New York.

Während ein Unity Center ganz allgemein für die Mitglieder der I. L. G. W. U. bestimmt ist — tatsächlich zumeist für die in der Nachbarschaft der einzelnen Zentren wohnenden — will die Workers' University nur den Mitgliedern dienen, deren Interesse nach systematischeren und spezialisierteren Studien hinneigt. Die Centers boten außer den Kursen Lesezirkel, die das Interesse für Bücher und Diskussionen anregten.

Die gute Entwicklung der Dinge gab die Möglichkeit, der Jahresversammlung von 1918 einen ansehnlichen Bericht zu erstatten, die daraufhin den für Bildungsbestrebungen ausgeworfenen Betrag von $ 5 000 auf $ 10 000 pro Jahr erhöhte. Ende 1918 zog sich Frl. POYNTZ zurück, und Frl. COHN wurde nun noch stärker als bis dahin die Seele der jungen Bewegung[40a]).

Bei den Cloth Hat and Cap Makers wurde bereits in den Jahren 1906 und 1907 die Arbeiterbildungsfrage angeschnitten. Aber gegenüber nüchternen Führern, welche die elementare Schulung und Intelligenz für den Erfolg der Gewerkschaftstätigkeit als ausreichend ansahen, vermochte die Begeisterung idealistischer Arbeiter nichts zu erreichen[41]). Die Organisation war zudem damals noch zu jung und zu mitgliedsarm, um einen Plan für

40a) CARMAN, a. a. O. S. 1—13; The American Labor Year Book Vol. 3 (1919/20) S. 204—206.

41) HODGEN, a. a. O. S. 229.

systematische Arbeiterbildung durchführen zu können; sie begünstigte deshalb den Zusammenschluß zu Bildungsklubs. Im Jahre 1916 richtete sie in einer öffentlichen Schule der Stadt New York eine Abendschule ein, und die Jahresversammlung von 1917 nahm einen Plan für systematische Bildung auf einer breiten Grundlage an, der die Gründung eines Bildungszentrums, des Headgear Worker's Institute, vorsah, das in einer öffentlichen Schule Raum fand. Die Veranstaltungen waren denen der I.L.G.W.U. ähnlich. Sie umschlossen sowohl Unterricht im Englischen, in Bürgerkunde, Geschichte der Arbeiterbewegung, öffentlichem Sprechen, Versammlungs-Geschäftsführung, im Tarifvertragswesen und im Turnen, Schwimmen, Tanzen, als auch Familienversammlungen mit musikalischen Darbietungen, Kinovorstellungen und Einzelvorträge. Für die Gewerkschaftsmitglieder wurde weiterhin auch Gelegenheit zu Besichtigungen im Metropolitan Museum of Art geboten[42]).

Auch in Los Angeles fanden im Jahre 1917 Bildungsbestrebungen Verwirklichung. Sie gingen von der United Garment Workers' Union aus und dürften ihren Anlaß in einem Bedürfnis nach englischem Sprachunterricht der nichtenglisch-sprechenden Industriearbeiterinnen gehabt haben. Für die Mitglieder der U.G.W.U. wurden Klassen gebildet in englischer und spanischer Sprache, in Arithmetik, Musik, Kleider- und Hutmachen, Kochen und Körperkultur. Als Lehrer betätigten sich solche aus dem öffentlichen Schuldienst der Stadt. 80 Mitglieder hatten sich eingeschrieben und 65 besuchten den Unterricht regelmäßig. Da die Lehrer aus städtischen Mitteln bezahlt wurden, mußte nach einiger Zeit auch sonstigen Interessenten Zulaß gewährt werden. Es zeigte sich so eine Entwicklung von der Gewerkschafts-Initiative zur öffentlichen Schulkontrolle[43]).

Wenn man bedenkt, daß die Amalgamated Clothing Workers erst 1914 unter schwierigen Verhältnissen ins Leben traten, in den Jahren von 1915 bis 1917 um ihre Existenz kämpften, den Aufbau ihrer Organisation durchzuführen hatten und durch den Krieg Hemmungen erlitten, dann kann man es verstehen, wenn sie erst 1920 ein bestimmtes Bildungsprogramm aufstellten[44]). Aber man muß sich wundern wie früh trotz alledem die Bedeutung der Arbeiterbildung Gegenstand der Aufmerksamkeit dieser Gewerkschaft war. Bereits nach anderthalbjährigem Bestehen, im Februar 1916, wurde in einer Sitzung des General Executive Board „sehr ernsthaft die Notwendigkeit einer gründlichen und systematischen Arbeiterklassen-Bildung" für die Mitglieder diskutiert, und auf der Zweijahresversammlung der Gewerkschaft im Mai 1916 gab das G.E.B. in seinem Bericht mit hohem Schwunge seiner Überzeugung vom Sinn der Arbeiterbildung Ausdruck[45]).

42) Budish and Soule, a. a. O. S. 217—218; Report etc. to the 15th convention of the United Hat and Cap Makers of North America (1925) S. 76.

43) Report of the proceedings 39th annual convention A.F. of L. (1919) S. 142.

44) Report of proceedings 1st N.C.W.E. S. 54.

45) Den ausführlichen Text siehe: Geck, Auffassungen über Wesen, Ziele und Aufgaben der Arbeiterbildung in der modernen amerikanischen Arbeiter-

Der Beginn der Bildungsarbeit in Baltimore 1917/18 war ein ermutigender Erfolg. Alle Vorlesungen wiesen einen starken Besuch auf, und manche Mitglieder mußten wegen Raummangels umkehren. Unter den Vortragenden befanden sich bedeutende Bildungsfachleute der JOHNS HOPKINS University. In der Stadt New York blieb allerdings der gewünschte Erfolg aus, obwohl dort sowohl infolge der Zusammenarbeit mit dem städtischen Schulamt Schulräume als auch tüchtige Vortragende zur Verfügung standen. Man kam für New York zu dem Schluß, daß die Methoden genauer studiert werden müßten, um durch Änderung derselben den Erfolg zu sichern.

Nicht weniger als sieben Resolutionen zur Bildungsfrage wurden auf der Zweijahresversammlung 1919 in Baltimore eingebracht. Eine derselben stellte fest, daß es ein Ziel der A.C.W. sei, „ihre Mitglieder zu bilden, da nur eine Organisation, welche eine gebildete Mitgliedschaft hat, erfolgreich die Kämpfe führen kann, denen eine Arbeiterorganisation fortwährend gegenübersteht". Eine andere wies auf die Wichtigkeit hin, daß eine geistige Atmosphäre unter den Mitgliedern geschaffen werden müsse, „um das Beste aus ihnen herauszuholen, das in ihnen steckt". In diesem Sinne wurde u. a. verlangt: die Eröffnung einer eigenen Buchhandlung, welche Bücher und Schriften überhaupt zu billigsten Preisen an die Mitglieder verkaufen solle; die Einrichtung von Büchereien und Lesesälen in allen Gewerkschafts-Zentren, wo die Verhältnisse es erlauben, um den Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, „ihre Freizeit in einer guten Atmosphäre unter ihren Arbeitsgenossen zu verbringen".

Bereits im Juni 1918 hatten sich Delegierte für die Jahresversammlung der A.F. of L. in St. Paul bezüglich einer Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Arbeiterbildung informatorisch besprochen[46]). Es hatte sich nämlich gezeigt, daß die Bildungstätigkeit sich nicht überall so gut durchführen ließ wie bei der I.L.G.W.U., und man wollte durch Zusammenarbeit die Erfolgsmöglichkeiten vergrößern[47]). Etwas später lud die Bildungsabteilung der Cloth Hat and Cap Makers Union zu einer Konferenz ein und übersandte gleichzeitig ein Memorandum über die Zusammenarbeit der Arbeiterorganisation in der Stadt New York auf dem Gebiete der Bildung, „Cooperation of the Labor Organisations for Common Educational Work in the City of New York"[48]). In dem Memorandum hieß es u a.: „Es ist eine grundlegende Notwendigkeit, daß der Schwerpunkt der Bildungsarbeit von der Darbietung systematischen Wissens auf die Schaffung einer ständig steigenden Nachfrage

bildungsbewegung — Vierteljschr. f. wiss. Pädagogik 1927. — Vgl. auch Documentary history of the Amalgamated Clothing Workers of America 1914—1916. S. 190 und S. 193—194, sowie Documentary history 1916—1918 S. 158 und S. 234—237.

46) BUDISH and SOULE, a. a. O. S. 219. Vgl. ebda. S. 219—225 zum Folgenden.

47) SWEENEY, a. a. O. S. 41.

48) Report of proceedings 2nd N.C.W.E. S. 121. Vgl. ebda. S. 121—128 zum Folgenden.

nach Wissen übertragen werden wird, die auf der festen Überzeugung beruht, daß das Königreich des Himmels offen ist für Alle, die ernsthaft nach ihm ausschauen." Die Konferenz fand am 21. September 1918 statt und hatte die Folge, daß im November 1918 das United Labor Education Committee gegründet wurde durch folgende Organisationen: Amalgamated Clothing Workers, United Cloth Hat and Cap Makers, Furriers' Union, Fancy Leather Goods Workers Union, Workmen's Circle. Ein Executive Board, das sich aus je zwei Vertretern dieser Körperschaften zusammensetzte, richtete ein gemeinsames Büro ein und übernahm die Sorge für die Bildungsarbeit der angeschlossenen Vereinigungen. Im Verlauf der Zeit kamen noch eine Reihe von Organisationen hinzu, darunter die Central Labor Union, die Women's Trade Union League und die United Hebrew Trades, während die Amalgamated Clothing Workers 1920 wieder austraten, da man glaubte, bei Beschränknng auf die eigene Bildungsarbeit mehr leisten zu können[49]). Im April 1921 gehörten dem U.L.E.C. über 30 Lokalgewerkschaften, daneben einige sonstige Organisationen an.

Am 7. Februar 1920 fand die zweite Konferenz statt, auf der 46 Organisationen durch 133 Delegierte vertreten waren. In einem Bericht des Committee hieß es unter der Rubrik „Aufgaben": „Wenn die Anregung zum Denken, die Schaffung des Bedürfnisses nach Wissen und einer bewußten Haltung zum Leben der erste Zweck ist, dann wird es die Aufgabe der Bildungsorganisation sein, eine Massenbewegung zu schaffen, und sie wird Bildungsmethoden und -mittel anzuwenden haben, durch welche große Massen tatsächlich erreicht werden können. Wenn jedoch der Hauptzweck der ist, geistige Nahrung, Wissen und Information zu liefern, so wird die Bewegung notwendig auf den Klassenraum beschränkt bleiben müssen und auf jenen verschwindenden Prozentsatz von Erwachsenen, die durch ihn erreicht werden können."

Zur Durchführung der Arbeit wählte jede der angeschlossenen Organisationen drei Delegierte als eigenes Bildungs-Komitee. Eines von diesen drei Mitgliedern wurde Bildungsrat, und die Gesamtheit der Bildungsräte bildeten den Bildungsrat des U.L.E.C., der als die oberste Autorität die Bildungsbestrebungen leitete.

Das Committee hoffte, zu dem zentralen Arbeiterbildungskörper der Stadt New York zu werden. Es hatte große Pläne. Insbesondere dachte man daran, neue Methoden der Arbeiterbildung zu entwickeln, durch welche die großen Massen der Arbeiterbewegung erreicht würden, und man hoffte in den Arbeitern jene Geisteshaltung zu schaffen, der das Wissen eine wesentliche Notwendigkeit ist. Indessen, Schwierigkeiten mancher Art vereitelten die gewünschten Erfolge. Geldliche Sorgen umschwebten das Committee sozusagen vom ersten Tage an, da die von den angeschlossenen Organisationen entrichteten Gelder nicht ausreichten. Daneben gab es Schwierigkeiten in der Ausführung der Bildungsarbeit durch die Lokalgewerkschaften, Schwierig-

49) Report of proceedings 1st N.C.W.E. S. 11. Vgl. ebda. S. 11—15 zum Folgenden.

keiten mit den öffentlichen Beamten wegen der Beschaffung der Schulräume, Schwierigkeiten nicht zuletzt infolge der von vielen sonstigen Stellen gebotenen Bildungsgelegenheiten. So löste sich das U.L.E.C. im Mai 1921 auf, wie es heißt, in erster Linie wegen der finanziellen Schwierigkeiten, die ihren Ausgangspunkt in der industriellen Krise und der dadurch bedingten geldlichen Anspannung der Organisationen hatten. Jedoch, so scheint es, dürfte es auch kein Zufall sein, daß die Auflösung kurz nach Gründung der amerikanischen Arbeiterbildungs-Zentrale, des Workers' Education Bureau of America, erfolgte.

Ungeachtet eines Bestehens von nur 29 Monaten, konnte das U.L.E.C. am Ende seiner Tätigkeit auf schöne Erfolge zurückblicken. Sehen wir davon ab, daß das Committee soweit es von dem Bestreben getragen war, die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die Notwendigkeit der eigenen Bildung zu lenken, zweifellos etwas von seinem Hauptziel erreichte, so weisen schon einige Zahlen auf den Umfang der Tätigkeit hin. Von den in den V.St. beliebten Forums, Veranstaltungen, bei denen Vorträge weit bekannter Redner, musikalische Darbietungen von Solisten und Streichquartetts, Rezitationen dramatischer Stoffe und Bildungsfilmen das Programm ausfüllten, wurden insgesamt 97 veranstaltet, die einen Besuch von über 15000 Personen aufwiesen. In „Art, Labor and Soience Conferences", die einmal in der Woche in verschiedenen Teilen der Stadt New York stattfanden, versuchte man, die Arbeiter mit Künstlern, Bildungspersonen und Geistesarbeitern überhaupt zusammenzubringen. Einem Vortrag aus dem Gebiete der Sozialwissenschaften oder der Kunst folgte häufig eine Diskussion, dann ein Konzert, und ein belehrender Film reisebeschreibenden oder naturwissenschaftlichen Inhalts schloß das Programm. Diese Conferences konstituierten sich als selbständige Körper und wählten Vertretungen, die mit dem Committee in seinen verschiedenen Veranstaltungen zusammenarbeiteten, bestanden allerdings nicht lange[50]) 232 Vorträge und 6 Konzerte bei den Treffen von 55 Lokalgewerkschaften hatten eine Zuhörerschaft von über 31000 Personen zu verzeichnen. Klassen für höheren und systematischen Unterricht in englischer Sprache, Industriegeschichte, Geschichte der Arbeiterbewegung, Gewerkschaftswesen, Soziologie, Psychologie, Kunstgeschichte gab es in der ersten Studienzeit 5, in der zweiten 12 und in der dritten 4. Durch Vereinbarung mit der Rand School wurde erreicht, daß diese eine Reihe von Spezialklassen für die Mitglieder abhielt oder die Mitglieder in ihre laufenden Kurse aufnahm. Für diese waren die Kursgebühren frei. Das Commitee sollte als Entgelt die Selbstkosten von 30 cents pro Kopf und Klasse mit $ 2000 an die Schule vergüten; der Betrag konnte jedoch nicht bezahlt werden, so daß das Committee der Rand School verschuldet blieb. Auch in der New School for Social Research, die mit dem Committee zusammenarbeitete, fanden zwei Klassen statt. In Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Streiks gab es besondere Veranstaltungen. Zwar zeigte sich, daß die psychische Einstellung der Arbeitslosen intensiver Bildungsarbeit nicht günstig ist. Aber extensive Tätigkeit ließ sich durchführen.

50) The American Labor Year Book Vol. 3 (1919/20) S. 203.

130 Arbeitslosenveranstaltungen waren schätzungsweise von über 75000 Personen besucht. Geboten wurden Vorträge, oft auch Konzerte. Überhaupt schenkte man musikalischen Darbietungen besondere Aufmerksamkeit. Neben den bereits erwähnten Gelegenheiten wurden drei nur für Mitglieder bestimmte Konzerte der Philharmonie Symphony in der Carnegie Hall veranstaltet. Obwohl man dem Geschmacke des Publikums Konzessionen machte, blieb der Besuch anfänglich doch schwach. Er stieg allerdings hernach und es hatte den Anschein, als ob im Verlaufe der Zeit die Konzerte sich selbst tragen könnten und nicht mehr eine finanzielle Last blieben, da die Eintrittspreise so niedrig angesetzt worden waren. An eine ähnliche Einrichtung dachte man auf dramatischem Gebiet mit einem „Arbeiter-Theater" dem Workmen's Theatre — für Vorstellungen in englischer Sprache — zu erhalten. Die Zeit erwies sich jedoch als für den Plan noch nicht reif. Dagegen gelang es durch Zusammenarbeit mit dem Jewish Art Theatre den Mitgliedern vorzügliche Darstellungen zur Hälfte des Preises zu bieten. Über 4000 Mitglieder besuchten diese Darstellungen, deren Gegenstände von dem Committee ausgewählt wurden.

Besondern Anteil an der Arbeit des U.L.E.C. dürfte J. M. BUDISH gehabt haben, der zunächst sein Vorsitzender, zum Schluß sein Schriftführer war.

Inzwischen hatten sich auf dem Gebiete der Arbeiterbildung eine ganze Reihe wichtiger Dinge ereignet, von denen hier zunächst nur die grundsätzliche Stellungnahme der A.F. of L. herauszuheben ist, da alles weitere über den Rahmen des Themas hinausgeht, der modernen amerikanischen Arbeiterbildungsbewegung, und noch nicht der Geschichte angehört.

Die Jahresversammlung der A.F. of L. 1918 in St. Paul, Minn., ersuchte die Exekutive des Bundes, einen Ausschuß zu bestimmen, dessen Aufgabe es sein sollte, das Bildungssystem der International Ladies' Garment Workers' Union sowie die sonstigen unter gewerkschaftlichem Einfluß gebotenen Bildungsgelegenheiten für Arbeiter und deren Zusammenhang mit öffentlichen Schulen zu untersuchen[51]) und hieraus Empfehlungen abzuleiten, die auf die Arbeiterbewegung als Ganzes anwendbar sei. Das Committee erstattete auf der nächsten Tagung, 1919 Atlantic City, New Jersy, einen Bericht[52]), der sowohl über die Einrichtungen und Tätigkeiten der L.L.G.W.U. in der Stadt New York, in Philadelphia und Boston, als auch über das Boston Trade Union College und über sonstige Arbeiterbildungsgelegenheiten in Chicago und Los Angeles eingehende Auskunft gab. Besonderes Interesse kann der Schlußabschnitt des Berichts „Allgemeine Folgerungen" beanspruchen. Er zeigt, daß die Ideologie der beginnenden modernen Arbeiterbildungsbewegung nicht erkannt wurde. Im Kerne blieb man der alten Tradition treu, verlangte zunächst eine solche Gestaltung der öffentlichen Schulen, daß auch den Arbeiterbedürfnissen entsprochen werden kann; inzwischen als „Lückenbüßer" gewerkschaftliche Ersatztätigkeit sowie Einsetzen der Stadtgewerkschaftsbünde

51) Education for all S. 19.

52) Report of proceedings 39th annual convention A.F. of L. (1919) S. 135—144.

für eine Vertretung bei den Schulämtern, und das Ziel bleibt vorderhand die öffentliche Schule. Diese offensichtliche Tatsache hat bei einigen amerikanischen Schriftstellern insofern Kritik erfahren, als man den in ihr liegenden Konservatismus offen oder verdeckt leise tadelte. Daß hierzu unbedingt ein Anlaß vorliegt, wird man nicht sagen können. Denn es muß zum mindesten als Ideal angesehen werden, daß der Staat die Bedürfnisse der verschiedenen Gesellschaftsklassen oder Stände befriedigt. Nur insofern dürfte man an der Haltung der A.F. of L. etwas auszusetzen haben, daß es nie möglich sein wird, junge Menschen bis zum vierzehnten oder auch bis zum sechzehnten Lebensjahre mit für das ganze Leben ausreichendem Wissen und dem wünschenswerten Blick für das Leben auszustatten. — Der Komiteebericht wurde einstimmig angenommen.

Einen kleinen Schritt weiter tat die A.F. of L. im nächsten Jahre. Auf der Versammlung 1920 erhielt ein besonderes Bildungskomitee den Auftrag, 1. die Möglichkeit zu studieren, die derzeitigen Bildungseinrichtungen und -tätigkeiten unter gewerkschaftlichen Auspizien zu koordinieren; 2. die Stärke des Begehrens nach einer nationalen Arbeiter-Universität, die für die angeschlossenen nationalen Gewerkschaften eingerichtet werden könnte, zu untersuchen; 3. die Möglichkeit von Ausdehnungskursen und Schülerfreistellen zu erwägen, um weitreichende Bildungsgelegenheiten eines solchen Instituts zu haben; 4. die Fragen der Verwaltung und Finanzierung zu betrachten[53]).

Aber die Haltung der A.F. of L. blieb weiterhin vorsichtig zurückhaltend[54]). Als im April 1921 das Arbeiterbildungsbureau, das Workers' Education Bureau in New York begründet wurde, blieb die A.F. of L. fern. Auf die Initiative des W.E.B. hin kam man allerdings bald zu einem Zusammenarbeits-Vertrage[55]).

„Zum erstenmal in ihrer Geschichte seit 1881 hat die A.F. of L. ihre Politik der Isolation verlassen", hieß es zu dem Eintritt der drei Vertreter in die Exekutive des W.E.B.[56]). Indessen von einem eigentlichen Bruch in der Tradition wird man kaum reden können. Gewiß, Gompers war 1922 noch recht vorsichtig in seiner Rede auf der zweiten nationalen Arbeiterbildungskonferenz. Er erklärte dort: „Es liegt eine große Zukunft vor Ihnen und vor Ihrer Organisation, wenn Sie nur auf richtigem Wege schreiten, um die rechten Dinge zu lehren und dem Volke diese gewaltige Bewegung des arbeitenden Volkes verständlich zu machen ... Es ist nötig zu lehren, ... daß die von der organisierten Bemühung des arbeitenden Volkes herrührenden Erfolge auch Pflichten verlangen, Verpflichtungen und Bereitschaft zu opfern. ... Die Männer und Frauen der Arbeit zu lehren, ihren Gewerkschaften anzugehören, zu ihnen zu stehen, zu versuchen, die physische, seelische und

53) Education for all S. 21.

54) Curoe, a. a. O. S. 185.

55) Vgl. Report of proceedings 2nd N.C.W.E. S. 133—135 und 140—148; Workers' education year book 1924 S. 33—36.

56) Upholsterers' Journal Vol. 2 (1923/24) S. 52.

geistige Lage zu heben und Gefühl und Strebungen zu führen, das ist die gewaltige Aufgabe, die vor Ihrer Organisation steht[57])." Mögen diese Gedanken, insbesondere gegenüber den einige Jahre vorher durch die Bekleidungsgewerkschaften formulierten Zielsetzungen und den Bestrebungen des United Labor Education Committee, eine gewisse Nüchternheit verraten, so dürfte dies eine Erklärung u. a. in zwei Gründen finden: Gompers wußte aus Erfahrung, wie ganz junge Bewegungen häufig über die Ufer schäumen und dadurch sich und andere gefährden; Gompers sah aber auch, daß bislang gerade die ihm weniger sympathischen sozialistisch orientierten Gewerkschaften in der Bildungsbewegung eine führende Rolle spielten. Daß im Grunde auch bei der A.F. of L. die Bedeutung der Arbeiterbildung erkannt wurde, zeigt eine Resolution der Jahresversammlung 1922, obwohl möglicherweise in ihr ein gewisser Einfluß von Frl. Fannia Cohn vorhanden ist: „Der Arbeiter muß nicht nur die Beziehungen der Industrie, in der er arbeitet zur Arbeiterbewegung kennen, sondern auch zur Struktur unserer modernen Gesellschaft. Er muß sich der geistigen Kräfte bewußt sein, welche den Lauf der Arbeiterbewegung bestimmen und gestalten und welche die Bereitwilligkeit anregen, zur Bewegung zu stehen. Arbeiterbildung ist die eigentliche Basis einer dauernden und verantwortlichen Arbeiterorganisation; sie muß der Arbeiterbewegung beigeordnet werden und sollte deshalb als ein integraler Teil der Gewerkschaft selbst betrachtet werder. Diese Erkenntnis der Verbundenheit auf seiten des einzelnen Arbeiters zu entwickeln, und dies Verantwortungsgefühl auf seiten der Gewerkschaft zu erwecken, ist ein Teil der Funktion der Bildung erwachsener Arbeiter[58])." Zu welcher Weite und Höhe des Gesichtspunktes Gompers sich bezüglich des Wesens und der Aufgabe, der Bedeutung der Arbeiterbildung erhob, zeigt u. a. ein Brief von ihm an die 3. amerikanische Arbeiterbildungskonferenz 1923, vor allem sein Schreiben an die 2. internationale Arbeiterbildungskonferenz 1924 in Oxford (England)[59]). Aber damit greifen wir über die eigentliche Geschichte hinaus.

Wenn wir heute von einer Geschichte der amerikanischen Arbeiterbildungsbestrebungen sprechen, so dürfen wir diese als im wesentlichen mit dem Aufkommen der sogenannten modernen Arbeiterbildungsbewegung abgeschlossen auffassen, welche in den V.St. von Amerika charakterisiert ist als die Gesamtheit der arbeiterschaftlichen Bemühungen, Arbeiterschaftsfunktionäre auszubilden und den breiten Reihen der Arbeiter Wissen und Bildung zu vermitteln. Solche Bestrebungen zeigten sich, wie wir sahen, bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurden nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebhafter. Aber erst seit etwa 1915 beginnen umfassende Versuche, die seit etwa 1920 zu einer ausgesprochenen Arbeiterbildungsbewegung führen. Über diese soll in Kürze eingehend berichtet werden. Hier mag nur noch bemerkt sein, daß die moderne amerikanische Arbeiter-

57) Report of proceedings 2nd N.C.W.E. S. 89—93.

58) Workers education year book 1924 S. 34—35.

59) Vgl. Geck, a. a. O. S. 443—444.

bildungsbewegung seit 1921 wesentliche Förderung durch das in diesem Jahre gegründete „Arbeiterbildungs-Büro", das Workers' Education Bureau of America in New York erhielt, welches seit 1922 in wachsendem Maße von der A.F. of L. beherrscht wurde und seit Ende 1927 fast ein Büro der A.F. of L. geworden zu sein scheint[60]).

60) Als Ergänzungen zur vorliegenden Arbeit vgl.: GECK, Auffassungen über Wesen, Ziele und Aufgaben der Arbeiterbildung in der modernen amerikanischen Arbeiterbildungsbewegung. In: Vierteljahrsschr. f. wiss. Päd. 1927; Ders.: „Arbeiterbildung" für Arbeiterkinder in den V. St. von Amerika; und „Arbeiter-Bildungsbestrebungen" für Frauen der Arbeiterkreise in den V. St. von Amerika. In ders. Zeitschr. 1929/1930.

Aus Briefen Konrad Haenischs.

Von

Rudolf Franz (Leipzig).

Im Frühjahr 1907 — HAENISCH war damals politischer Redakteur der „Arbeiter-Zeitung" in Dortmund — kam ich zu ihm mit Grüßen des Soziologen ROBERT MICHELS, der kurz vorher Marburg verlassen hatte, da er als Sozialdemokrat sich in Deutschland nicht habilitieren durfte, und nach Turin gegangen war, das er später mit Basel und 1928 mit Perugia vertauschte. HAENISCH und MICHELS waren in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre in Leipzig Freunde geworden, M. als Student und H. als Hörer an der Universität. Dieser KONRAD HAENISCH, der von 1918—21 preußischer Kultusminister war und, kaum 49jährig, am 28. April 1925 als Regierungspräsident in Wiesbaden starb, repräsentiert in seiner Entwicklung und in seinen Schicksalen ein Stück deutscher Arbeiterbewegung und auch ein Stück deutscher Kulturgeschichte. Er entstammte einer pommerschen Sippe, die mit hohen Ämtern und Würden gesegnet war; sein eigener Vater allerdings galt, nach H.s schmunzelnder Erzählung, als räudiges Schaf, weil er nicht die „Kreuzzeitung", sondern die freikonservative „Post" hielt. Es lohnt sich, zur Erhellung dieses mittelalterlichen Milieus und als Auftakt zu den folgenden Briefstellen, ein Dokument auszugraben, auf dessen wortgetreue Wahrheit H. mich selber hinwies, und das 1895 im „Sozialistischen Akademiker" (S. 23 f.) nach der „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht wurde. Da heißt es:

„... Im Herbst 1893 wurden auf dem Gymnasium zu Greifswald eine Anzahl Primaner der sozialdemokratischen Gesinnung verdächtigt. Von zweien stand fest, daß sie mit bekannten Sozialdemokraten verkehrt hatten. Von ihnen wurde der eine, Julius Noack, ein durchaus ehrenhafter Schüler, von der zu Ostern 1894 stattfindenden Abgangsprüfung „wegen mangelnder moralischer Reife" zurückgewiesen, darauf im Herbst 1894 zugelassen und, ein anerkannt begabter und fleißiger Schüler, für nicht bestanden erklärt. Dieser doppelte Mißerfolg ließ den 19jährigen Jüngling an der Zukunft verzweifeln, und in der Nacht vom 14. auf den 15. September machte er seinem Leben freiwillig ein Ende.

Der andere, Konrad Haenisch, geboren am 14. März 1876, Sohn eines verstorbenen Marinearztes, wurde von der Polizei denunziert, den Versuch zur Anhörung eines sozialdemokratischen Vortrages (vom Privatzimmer des Wirtes aus) gemacht zu haben. Darauf wurde ihm von dem Direktor durch Vermittlung eines Vaterbruders, des jetzigen Landgerichts-

direktors Haenisch in Guben, jedes politische Gespräch mit Mitschülern und jede politische Lektüre verboten; danach, als er freiwillig das Gymnasium verließ, seinen bisherigen Mitschülern, die einen nationalen Boykott bereits über ihn verhängt hatten, jeder Verkehr mit ihm untersagt. Die nächsten zwei Monate verbrachte Haenisch mit Privatstudium und den Bemühungen um eine Stelle in einer Buchhandlung. Inzwischen war bereits von den hochkonservativen Verwandten, an der Spitze immer der erwähnte Landgerichtsdirektor, an den Hausarzt die Frage, ob eine Geistesstörung bei H. vorliege, gerichtet und von diesem entschieden verneint worden. Es war um diese Zeit, als der Universitätsprofessor Dr. Arndt, ein echt national gesinnter Herr, im psychiatrischen Kolleg den Fall Haenisch als Typus der paranoia politica (des politischen Wahnsinns) besprochen hat.

Die Mutter Haenischs wurde aufs äußerste geängstigt und eingeschüchtert, so daß sie sich bereit fand, die Vormundschaft über ihren Sohn abzugeben, die darauf einem orthodox-konservativen Landpastor, dem Herrn Köhn in Ducherow, übertragen wurde. Gegen Ende Dezember kam der Kreisphysikus — auf wessen Veranlassung, steht dahin — mit zirka 4 Polizisten zu Haenisch, der bereits vorher auf seinen Ausgängen von einem Polizeibeamten in Zivil verfolgt worden war, um ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Nach kurzem Gespräch entfernte er sich wieder. Von diesem Tage an und über Weihnachten hin wachte allnächtlich ein Schutzmann an Haenischs Bett, ohne daß jemals irgend eine abnorme Erscheinung beobachtet wurde. Am 24. Dezember betrat er Abends das Zimmer — und unter dem Weihnachtsbaum saß ein Schutzmann. Das war der „Heilige Abend" des Verfehmten ...

Am 28. Dezember kam plötzlich der Vormund aus Ducherow, zog einen Strick aus der Tasche und erklärte furchtbar erregt seinem Mündel, den er vor etwa dreiviertel Jahren nur einmal flüchtig gesehen hatte: dieser habe ihm sofort, da er nervös überreizt sei, in eine Nervenheilanstalt zu folgen, andernfalls zu gewärtigen, daß er, der damals bereits herzleidend war, von seiner Familie verstoßen und, aller Mittel entblößt, im Winter auf die Straße gesetzt werden würde. Als Bedenkzeit gewährte er fünf Minuten, alle Einwendungen heftig und kurz abschneidend. Haenisch mußte unter diesen Umständen sich fügen und wurde nach der Nervenkuranstalt des Dr. Gnauck in Pankow bei Berlin verbracht. Am nächsten Morgen wurde er von drei Ärzten untersucht, worauf ihm zunächst in der Anstalt jede Freiheit, später auch der Besuch von Berlin gestattet wurde ..."

Nachdem HAENISCH sich hier körperlich erholt hatte, nahm er in einer Leipziger Buchhandlung eine Stellung an (als Laufbursche! siehe den Brief vom 22. Oktober 1910), in der er von Ende März bis Mitte Oktober unbehelligt blieb. Schon hatte er eine Bürostelle in Aussicht, vor deren Antritt er sich noch einige Wochen der Erholung für sein Herzleiden gönnen wollte, da wurde er Anfang November nach Berlin befohlen. Der Vormund schrieb: „Sollte Konrad Miene machen, mir nicht zu gehorchen, so würde ich ihn mit dem Kantschu aus seinem Neste herausholen oder ihn per Polizei hierher trans-

portieren lassen." HAENISCH fügte sich, nachdem ihm der Vormund versichert hatte, daß „nichts Zwangsartiges" gegen ihn in Aussicht genommen sei; aber von Berlin wurde er alsbald in die Anstalt Bethel bei Bielefeld transportiert und dort im Schriftenvertrieb beschäftigt. Dem dortigen Zwange (Verbot selbst sozialpolitischer Studien, Verbot, das Anstaltsgebiet zu überschreiten, Nötigung zur Teilnahme an den Andachtsübungen, dabei im Hintergrunde als Schreckmittel die Arbeiterkolonie) entzog sich H. durch die Flucht. Die Veröffentlichung dieser Tatsachen durch die „Leipziger Volkszeitung" fiel der Verwandtschaft immerhin so sehr auf die Nerven, daß H. von Stund an unbehelligt blieb, obwohl er erst zwei Jahre später großjährig wurde.

Die folgende Zeit bildete später die angenehmste Erinnerung HAENISCHS, von der er mündlich und manchmal sogar brieflich gerne schwärmte. Merkwürdigerweise hat jener LEBIUS, der nach kurzer Tätigkeit in der Sozialdemokratie zur „gelben" Arbeiterbewegung hinüberwechselte, einige Romane zur Bekämpfung der verlassenen Partei zu schreiben geglaubt („Gährung", „Der rote Sumpf"). Geglaubt: denn beispielsweise gereichen die darin zum besten gegebenen Charakterzüge HAENISCHS, der hier eine Hauptrolle spielt, diesem gerade zur Ehre, wenn man von einigen frei erfundenen Episoden absieht, für die H., der die Pamphlete im übrigen mit viel Humor zu zitieren pflegte, dem L. allerdings eine gelegentliche Abrechnung aus freier Hand zugedacht hatte. Authentisch und für H. im besten Sinne charakteristisch ist etwa die Geschichte seiner Erbschaft, die er mir und dem in den folgenden Briefen öfter erwähnten KÖSTER (späteren Reichsminister und jetzigen Gesandten) schon 1907 erzählte, wobei er seine eigene tragikomische Rolle mit dem dröhnenden Gelächter seines schwarzen Basses unterstrich und selber genoß. Als nämlich der mündig Gewordene sein mütterliches Erbteil von beiläufig 20000 Mark ausgezahlt erhielt, brachte er die eine Hälfte davon mit Studieren und Jubilieren, unter aktivster Teilnahme rasch entschlossener Freunde, sehr bald durch. Auch sein Grundsatz war immer: Dukaten hüten ist schuftig. Die andere Hälfte war noch greifbar, da lernte H. die Frau eines Parteigenossen lieben, dem er, als ehrliche Haut, die er immer war, diesen Tatbestand treuherzig mitteilte, indem er ihm zugleich den Rücktritt von der Ehe nahelegte. Es kam eine Einigung auf folgender Basis zustande: Genosse X läßt sich scheiden und erhält dafür vom Genossen H. den Betrag von 10000 (zehntausend) Mark. Das war der Rest des Erbes. Alles ging gut, X verkaufte seine Frau, ließ sich scheiden, H. rüstete sich, die Nachfolge anzutreten ... Dann aber ging die geschiedene X hin und heiratete flugs einen Dritten. Und KONRAD HAENISCH lachte wie Hans im Glück.

Aber das Bohèmeleben, von dem H. immer mit zärtlicher Genugtuung zu erzählen pflegte, nahm ihn weder ausschließlich in Anspruch, noch dauerte es länger als einige Jahre an. Schon in jener Zeit verdiente er sich als Mitarbeiter der Partei- und Gewerkschaftspresse die Sporen, bereits 1898 wurde er Redakteur des Ludwigshafener, 1899 des Dresdener sozialdemokratischen Blattes. In Dresden brach ihm, wieder nach seiner eigenen Erzählung, ein

allzu lebensfroher Artikel über die Vogelwiese, der den Parteiinstanzen als unsittlich erschien, den jugendlichen Hals, und er wirkte nun von 1900 bis 1905 an der Dortmunder „Arbeiterzeitung", zu der er auch 1906, nach einer kürzeren Tätigkeit an der „Leipziger Volkszeitung", wieder zurückkehrte. Von den zahlreichen Gefängnisstrafen, die in jenen Jahrzenten über sozialdemokratische Redakteure verhängt wurden, hat auch HAENISCH insgesamt ein Jahr absitzen müssen.

Die nun folgenden Auszüge aus den ca. 200 Briefen an mich umfassen die Jahre 1907 bis 1915. Seine nationale Schwenkung zu Beginn des Krieges beendete unsere Freundschaft. Ende November 1914 kam er mit dem erwähnten KÖSTER zu mir, und wir zerschnitten das Tischtuch auf Grund der Formel, daß beiden jetzt der deutsche Junker näher stehe als der französische Arbeiter und der russische Bauer. Wir trafen uns dann nur noch einmal, Anfang 1921, in einem Berliner Theater, wo mich der Minister H. mit unverändertem Baß und unveränderter Herzlichkeit stellte, ausforschte und einlud; aber meine Enttäuschung war zu groß (wer die Briefe liest, begreift es am Ende), und ich hätte sie nur dann vielleicht überwinden können, wenn ich gewußt hätte, daß er vier Jahre später sterben und ich ihn nie wiedersehen würde. Der HAENISCH nach 1914 kann und soll hier also nicht gewürdigt werden. Die folgenden Auszüge, die etwa den fünften bis sechsten Teil des Inhalts der Briefe wiedergeben, scheinen mir aber nicht nur deshalb wichtig und allgemeinen Interesses würdig, weil sie HAENISCH als eine der selbstlosesten und sympathischsten Erscheinungen in der 2. Internationale zeigen, sondern ebensosehr deshalb, weil sie vieles enthalten, was für die innere Struktur der Sozialdemokratie vor dem Kriege und für die schon damals sich anbahnende Wandlung der Partei, wie auch HAENISCHS selber symptomatisch ist. Zugleich mag diese Veröffentlichung ein kleines Denkmal für jenen HAENISCH sein, der nicht 1925, sondern schon 1914 starb, nicht in, aber doch an der Schlacht bei Tannenberg.

* * *

HAENISCH war, nach Jahren überaus aufreibender Tätigkeit, schon im Sommer 1907 am Ende seiner Kräfte, erholte sich aber wieder etwas, so daß seine Freunde in dem Begrüßungsartikel der Dortmunder „Arbeiterzeitung" zum Essener Parteitag aus der Wendung „Lieber zehn Hervés als ein Vollmar!" wieder die Klaue des Löwen zu erkennen glaubten. (HERVÉS antimilitaristische Propaganda bereitete der deutschen Sozialdemokratie damals manche Verlegenheit. Derselbe HERVÉ schrieb Anfang August 1914 an den Kriegsminister, er wolle sich dem ersten Regiment, das an die Grenze ziehe, anschließen.) Im Herbst versagten aber dann HAENISCHS Nerven vollkommen, wozu die Konsultierung von etwa zehn Ärzten, teils nach-, teils nebeneinander, nach H.s eigener Ansicht nicht wenig beitrug. Auf diesen Nervenzusammenbruch beziehen sich die ersten der Briefstellen. Bemerkt sei noch, daß ich die vielfachen Unterstreichungen H.s (oft doppelt, drei- und mehrfach) durch einfache Sperrung wiedergebe.

* * *

Dortmund, 4. November 1907.

... Schwere Anfälle von Herzjagen sind seit Ihrem Fortgehen nicht mehr aufgetreten, wenn ich auch noch täglich einige Male von leichtem Herzklopfen, Angst und Unruhegefühlen gepeinigt werde ....

Daß Mehring nun wirklich mit der Leipziger Volkszeitung gebrochen hat, bedaure ich im Interesse des Blattes sehr; über Anlaß und Art dieses letzten Konfliktes wüßte ich gern Näheres ... Seien Sie doch bitte so freundlich, den Genossen Mehring, Kautsky, Block, Grunwald und Anderen, die sich etwa für mein Ergehen interessieren, diesen Brief mitzuteilen. Es greift mich zu sehr an, für jeden Einzelnen einen besonderen Brief zu diktieren ...

Dortmund, 19. November 1907.

... Sie werden sich freuen, daß ich diesen Brief wieder selbst schreibe; Sie sehen daraus, daß meine Besserung wieder einen kleinen Fortschritt gemacht hat ... Die hinter mir liegenden Monate waren entsetzlich! Sie waren schlimmer, als ich es sagen kann — besonders die gräßliche Angst vor dem Versagen meiner geistigen Kräfte ...

Ulks halber will ich Ihnen doch noch erzählen, daß sich eines der zahllosen Mittel, die W... [Arzt] mir verordnet hatte und die ich gläubig geschluckt habe, entpuppt hat als ein Mittel zur Bekämpfung des Erbrechens, das man schwangeren Frauen zu geben pflegt! Aber auf Ehre: ich war nie eine Frau, nie schwanger und an Erbrechen habe ich meines Wissens seit meinem letzten Kater, der schon lange Jahre zurückliegt, auch nicht mehr gelitten! ...

Dortmund, 26. November 1907.

... Davon, sich um die Stelle des 2. politischen Redakteurs in Leipzig zu bewerben, rate ich Ihnen auch ganz entschieden ab. Sie würden mit Lensch keine 3 Tage ohne den fürchterlichsten Krach auskommen. Selbst mir, der ich (es soll das durchaus kein Selbstlob sein) ein weit „friedfertigeres" Gemüt habe als Sie, oder, um mit Michels zu reden, mich einer „großen Elastizität des Charakters" rühmen darf (so schlimm ist's aber wirklich nicht mit mir!) — selbst ich habe es nur sehr schwer das Jahr über mit Lensch ausgehalten. Glücklich habe ich mich in der gemeinsamen Arbeit keine Stunde gefühlt — es kam nie die nötige innere Freudigkeit auf. Ich habe darüber ... mit Niemandem offen geredet, auch (und besonders) mit Mehring nicht, da ich dessen damals sehr gutes Verhältnis zu Lensch nicht trüben wollte. Ich bin schließlich einfach stillschweigend gegangen (der dringende Wunsch der Dortmunder Genossen, mich wieder hierher zu bekommen, kam mir nicht ungelegen). Jetzt, wo Mehring und Lensch zerfallen sind, kann ich das ja ganz offen sagen, ohne in den Verdacht zu kommen, in meinem Interesse Unfrieden zwischen beiden säen zu wollen. Übrigens: ich will den Kenntnissen und den Fähigkeiten des Genossen Lensch mit dem Gesagten natürlich in gar keiner Weise zu nahe treten. Auch seinem Charakter nicht; die Sache war eben nur die: wir paßten absolut nicht zusammen! Die „Schuld" (soweit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann) mag ebenso sehr auf meiner wie auf seiner Seite gelegen haben ...

Daß Mehring sich jetzt in die Literaturgeschichte geworfen hat, freut mich sehr. Ich bin fest überzeugt, daß er da der Partei ein riesig wertvolles Werk bescheeren wird! In diesem Zusammenhange ist es sehr gut, daß er die „L. V." losgeworden ist.

Dortmund, 14. Dezember 1907.

... es geht mit mir eigentlich immer noch auf und ab: mal ein paar Tage besser, dann wieder schlechter. Als bemerkenswerter Fortschritt ist eigentlich nur zu bezeichnen, daß ich jetzt beträchtlich besser schlafe und mich von den Schlafpulvern — ich darf wohl sagen: ganz emanzipiert habe ... Auch die schweren Depressionszustände und fatalen Kopfsensationen scheinen überwunden zu sein, ebenso die Angst vor dem Alleinsein im Zimmer. Dagegen ist in puncto der Bewegung im Freien leider eher ein Rückschritt zu verzeichnen: solange ich mit Dr. L. draußen bin, gehe ich völlig frei — bis zu einer Stunde; sobald ich aber allein auf der Straße bin, kommt die alte Angst, die alte Unsicherheit, das alte Herzklopfen ... Und solange da nicht gründlich Wandel geschaffen ist, mag ich von einem ernsthaften Fortschritt nicht reden. — Ich bin nun übrigens entschlossen, im Januar doch noch in ein Sanatorium zu gehen (und zwar wahrscheinlich in der Nähe Berlins) — vorausgesetzt, daß mir der Parteivorstand in seiner gestrigen Sitzung die nötigen Gelder dazu bewilligt hat ...

H. siedelte um die Jahreswende in das Sanatorium des Professors Laehr, Haus Schönow in Zehlendorf, über, um es, nachdem die Behandlung mit all jenen Giften völlig versagt hatte und zuletzt noch ein ganz besonders verhängnisvoller Zusammenbruch eingetreten war, nunmehr mit der lediglich naturgemäßen Methode Laehrs zu versuchen, die ihn denn auch nach etwa fünf Monaten gänzlich wiederherstellte. Der Parteivorstand bestritt, nicht ohne Ermahnungen und gute Lehren, die Kosten des Aufenthalts mit Mk. 125.— monatlich. Der so überaus anspruchslose Patient fühlte sich hier sehr wohl; die Kur bestand hauptsächlich aus Ruhe, Spazierengehen, etwas Buchbinderarbeit. Ich war fast jeden Sonntag eine Anzahl Stunden bei H. Der Briefwechsel beginnt dann wieder nach H.s Rückkehr zur Tätigkeit.

Dortmund, 14. Juli 1908.

... In Summa bin ich mit dem Resultat der Schönower Kur sehr zufrieden, ich werde auch gelegentlich über die dortige Methode, im Gegensatz zu der der fürchterlichen Medizinmänner, etwas schreiben. Was wäre ohne Haus Schönow aus mir geworden ....

Hier erledigte ich zuerst die fatale aber unvermeidliche Auseinandersetzung mit Br. [dem Vertreter H.s in der Leitung der „Arbeiterzeitung"]. *Darüber einmal mündlich Näheres! Kurz: ich schuf zwischen uns (auch zwischen mir und den anderen) einen modus vivendi. Es mußte ja sein. Am 1. begann die Arbeit. Ich bin vorläufig noch sehr vorsichtig, im Durchschnitt nur 5—6 Stunden (von 8—1, 1/2 2) auf der Redaktion tätig ...*

Dortmund, 28. September 1908.

Lieber Freund! Sie haben gewiß recht, mir böse zu sein! Aber — wenn ich solange geschwiegen habe, so ist's etwas doch „tua culpa" — oder

wenigstens die Schuld Ihrer guten Lehren! Sie haben mir eine Maximalarbeitszeit verordnet, die ich unter keinen Umständen überschreiten dürfe. Ich habe mich streng danach gerichtet: von 2 Uhr nachmittags an wird grundsätzlich keine Feder mehr angerührt — mag kommen was da kommen will! Auch nicht zum Briefschreiben! Nachmittags werden Luftbäder genommen, wird spazieren gegangen (verzeihen Sie die fürchterliche Konstruktion!), werden höchstens Romane gelesen; Abends wird „66" gespielt (aber mit Karten, nicht à la Nürnberg!), werden warme Dauerbäder genommen und ab und zu wird das Theater besucht. Kein Fuß wird nach dem Mittagessen mehr auf die Redaktion gesetzt. Sie sehen, was für ein abscheulich „vernünftiger" Mensch ich auf meine alten Tage noch geworden bin! Aus sothanen „Vernunft"gründen bin ich auch nicht nach Nürnberg gegangen, obwohl mir von hier aus ein Mandat angeboten worden war. Ich wollte die Aufregungen vermeiden und bin jetzt froh, daß ich nicht dawar, so schwer mir Anfangs der Verzicht auch wurde ... Auf dem Nürnberger Parteitag wurde die in Württemberg, Baden und Bayern erfolgte Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktionen zum Budget von der Mehrheit mißbilligt. Darauf erklärten 66 meist süddeutsche Delegierte die Fragen der Landespolitik für eine Angelegenheit der Landesorganisation, nicht der Gesamtpartei. HAENISCH war selbstredend einer der schärfsten Gegner dieses Disziplinbruches und der Budgetbewilligung überhaupt. Doch wirkte sich seine persönlich konziliante Haltung, die immer auch dem Gegner in der Partei, eben um der Einheit der Partei willen, gerecht zu werden suchte, in der Folge dahin aus, daß er nun den schärfsten Angriffen von ultralinker Seite (wie man heute sagen würde) ausgesetzt war. Darüber unterrichten — ich lasse hier etwa ein Dutzend dazwischen liegende Briefe fort — die nächsten Mitteilungen H.s.

Dortmund, 12. Mai 1909.

... Gerade jetzt, wo ich hier sehr viel total blödsinnigen Parteiärger habe (lesen Sie an der Spitze des lokalen Teils gelegentlich die kleinen Sachen über „die Brackeler"!!), denke ich öfter an die friedlichen Stunden im vorigen Frühjahr! Uns „mangelnden Radikalismus", „Verrat an allen Idealen" usw. vorzuwerfen! Ich will Ihnen aus der letzten Zeit blos mal die Nummern vom 18. März, Ostern und 1. Mai schicken, um Sie selbst prüfen zu lassen, ob wir noch revolutionär sind! Solche Sachen tun verflucht weh! Das reibt mehr auf als alle Arbeit! Sechs Stunden hab' ich mich Sonntag (sehen Sie die Dienstagnummer) herumquälen müssen, — kam total kaput nach Hause! ...

Dortmund, 25. Mai 1909.

Lieber Freund! In großer Eile (ich muß sofort zu unserm Radbodprozeß, der viel Zeit frißt): den Militarismusartikel akzeptieren wir (mit Ausmerzung von etwa ½ Dutzend Majestäts- und anderen Beleidigungen, die sämtlich sehr schön, aber leider nicht druckbar waren) ... Dank für die freundlichen Worte in Ihrem letzten Brief! Zwei der Halunken (Erdmann und Oberhaus) haben wir inzwischen öffentlich enthauptet; es wurde mir sehr schwer, aber es mußte sein! Die Brackeler sind diesen Subjekten, die Stänker,

und nichts als Stänker sind, ins Garn gegangen! Schade drum! Die Revisionisten triumphieren! Anbei ein Leiter der „Dortmunder Zeitung", um dessen Rücksendung ich bitte, als kleine Probe dafür, wie die bürgerliche Presse hier tagtäglich die Sache ausschlachtet! Sie wäre dumm, wenn sie's nicht täte! — Nach Dresden gehen? Das geht nicht so leicht! Im Übrigen bin ich hier gerade jetzt sehr nötig, damit nicht die Revisionisten gar zu sehr im Trüben fischen können!...

Gleich dem vorigen, zeigt auch der nun folgende Brief, wie H. sich allmählich zu einer Politik der Mitte hindrängen läßt, ohne daß er aber dessen selber je inne geworden wäre, geschweige denn, daß er es zugegeben haben würde.

Dortmund, 10. Juni 1909.

... Die Prozeßsache machte zwar viel Arbeit, die nur indirekt in Erscheinung trat, war aber famos. Die „Arbeiterzeitung" hatte eine Anzahl Beleidigungsprozesse bekommen, weil sie wegen der Katastrophe auf Zeche Radbod eine sehr scharfe Sprache gegen Behörden und Unternehmer führte. *Auf den großen Radbodprozeß (die Katastrophensache) freue ich mich sehr. — Die Notiz gegen den „Vorw." will ich jetzt nicht bringen, trotzdem ich in der Sache natürlich völlig mit Ihnen einverstanden bin. Im Moment wird auf den „Vorw." gräßlich seitens der Fraktion gedrückt (in der Erbschaftssteuersache); er weiß sich kaum zu rühren und da will ich nicht auch noch von links her auf den armen Kerl loshauen. Aber bei anderer Gelegenheit! Aufgeschoben soll nicht aufgehoben sein!...*

Dortmund, 6. August 1909.

... Nach Leipzig gehe ich nicht. Ich hatte schon vor meiner Abreise eine Kandidatur abgelehnt, da ich mich auch in diesem Jahre noch nicht den Aufregungen eines Parteitages aussetzen wollte. Trotzdem hatte mich irgend eine kleine Landfiliale (der Parteiorganisation) aufgestellt und 2½ Hundert Stimmen auf mich vereinigt — von Leuten, denen meine Ablehnung unbekannt war ....

Dortmund, 27. August 1909.

Lieber Freund! Endlich ein Lebenszeichen — Sie waren ja ganz verschollen! ... Daß die Hohensyburg-Nachklänge Ihnen gefallen haben, freut mich. Haben Sie auch die beiden Artikel „Hohensyburg-Allerlei" und „Hohensyburg u. d. ‚Rh.-westf. Ztg.'" (vor 14 Tagen) bekommen? — Die ganze bürgerliche Presse ist ein Wutgeheul!... H. hatte zum Besuch Wilhems II. auf der Hohensyburg mehrere Spezialnummern der „Arbeiterzeitung" mit Material gegen die Hohenzollern herausgebracht.

Dortmund, 7. September 1909.

... Mit dem Hofgängerartikel bin ich natürlich auch ganz einverstanden, will ihn aber nicht bringen, da ich z. Zt. die Parteipolemik aufs Äußerste beschränke. Und zwar, weil wir jetzt im September in einigen ganz schwarzen Wahlkreisen, die uns neu angegliedert sind, Zeitungsagitation betreiben, bei der uns zu viel innere Polemiken schaden würden. In meinem Leipziger Begrüßungsartikel sage ich natürlich noch einmal alles Nötige ... Sieben sozial-

demokratische Landtagsabgeordnete hatten sich an einem Frühstück des württembergischen Königs beteiligt. Auf dem Leipziger Parteitag wurde die Angelegenheit dann durch eine halb und halb reumütige Erklärung der Hofgänger erledigt.

Dortmund, 8. November 1909.

... Hinter mir liegen böse, bitterböse Tage: Die Affaire ..., von der Sie wohl in unserer Freitagnummer lasen, ist ein stinkender Morast: Kinderschändungen, höchst zweifelhafte Geldgeschichten, Herumreisen unter falschem Namen (Baron so und so) zu Betrugszwecken usw. usw. Seit Monaten hatte ich dem Menschen viel zugetraut: was sich aber jetzt, Schlag auf Schlag, ergeben hat, übertrifft meine schlimmsten Befürchtungen! Die Sache ist umso scheußlicher, als wir unmittelbar vor der Stadtverordnetenwahl stehen! Sie können sich von den greulichen Sitzungen, in denen der „Fall" jetzt täglich behandelt wird, keinen Begriff machen. Das Ekelhafteste war das komödiantenhafte Pathos, mit dem der Kerl „beim Haupt meiner teuren Kinder", bei „Allem, was mir heilig ist" usw. mit großen tragischen Gebärden immer wieder seine Unschuld beteuerte! Toll, toll! ... An meinen Nerven hat die Affaire .... greulich gerissen. Ich schleppe mich eigentlich seit einer Woche nur noch hin. — Henke (polit. Redakteur des Bremer Blattes) *soll um Gottes Willen nicht wieder von der Sache .... unter der Spitzmarke „Geistige Waffen des Reichslügenverbandes" berichten. Sie können ihn privatim (also nicht zur öffentlichen Verwendung) darüber informieren, wie die Dinge liegen.*

Dortmund, 31. Dezember 1909.

Nach Berlin (Preußischer Parteitag) *gehe ich, wie sich gestern Abend ergab, nicht: ich habe 8 Stimmen zu wenig — allerdings standen noch mehrere Orte aus, die mir bei der Hauptwahl die meisten Stimmen gebracht hatten, aber deren Resultat war eben nicht einzubekommen. Sonst wäre ich wahrscheinlich gewählt gewesen. — Na, dafür bin ich für nächstes Jahr nach Kopenhagen* (Internationaler Kongreß) *gewählt ...*

Dortmund, 8. Februar 1910.

Sie werden ob meiner „Schreibfaulheit" vermutlich schon kolossal geflucht haben — aber ich kam in der Tat seit langem überhaupt kaum zu irgend welcher Korrespondenz. Neben der Redaktionsarbeit habe ich jetzt noch tüchtig im lokalen und zentralen (d. h. rheinisch-westfälischen) Bildungsausschuß, in der Jugendbewegung, in einer sogen. kommunalen Kommission (Beratungsausschuß für unsere Stadtverordneten), in der sonstigen Parteibewegung und daneben auch ein wenig in der Abstinenzbewegung zu tun, so daß meine Zeit eigentlich überbesetzt ist. Dazu geht es mir auch gesundheitlich immer noch mäßig. Also: absolvieren Sie mich bitte! ...

Dortmund, 13. März 1910.

... Die Enttäuschung, die sie jetzt mit Köster erleben, ist ja sehr schmerzlich. K. — vgl. Einleitung — zog sich von der Partei zurück. *Aber: solamen miseris, socios habuisse malorum! Ich habe mehr als ein halbes Dutzend solche Enttäuschungen, teilweise noch schlimmere, noch ekelhaftere, erleben müssen, kann's Ihnen aber infolgedessen auch nachfühlen, wie sowas tut! —*

Gerade jetzt erleb' ich übrigens (wenn auch in anderer Weise) eine ähnliche Enttäuschung: der kleine B... versagt (menschlich und parteigenössisch) total! Ich stehe momentan auf der Redaktion völlig isoliert (besonders in der Führung des Wahlrechtskampfes), habe täglich (um nur das Nötigste durchzusetzen) Ärger und Scherereien schlimmster Art! Ärger, der weit mehr an den Nerven zehrt, als aller Kampf gegen die Gegner (der übrigens gerade jetzt auch natürlich besonders viel Kraft kostet). Es ist ein Elend — man könnte manchmal verzweifeln, wenn einem schließlich nicht trotz alledem der felsenfeste Glaube an die Masse und an die Idee wieder darüber weg hülfe!

Sie sehen: auch bei mir fehlt's nicht an kleinmütigen Stimmungen, und Ihr Lob, das Sie mir nun schon zum zweiten Male brieflich spenden, trifft nicht zu. Was ich trotz alledem noch leiste (früher, in ganz gesunden Tagen, war es das Dreifache), leisten hundert andere in der Partei auch, und wenn ich Ihnen als (wie Sie schreiben) „Unikum" in der Partei vorkomme, so nur deshalb, weil Sie so wenig Orte und Leute in der Partei kennen und verhältnismäßig noch so jung in der Bewegung sind! Wirklich — es ist so — ich schreibe das nicht etwa aus falscher Bescheidenheit, die vielmehr die dümmste und unehrlichste Art von Eitelkeit wäre! Also, bitte: keine Überschätzung!...

Adressieren Sie Briefe usw. bitte nur an meine Privatadresse:

Dresdnerstraße 16 parterre.

Dortmund 25. Mai 1910.

... In Berlin ... Meine Zeit war sehr knapp, besonders infolge eines zweitägigen Abstechers, den ich (ich hatte — können Sie sich's denken? — förmliches Heimweh!) nach meiner Vaterstadt Greifswald machte, wo ich endlose Zeiten nicht mehr gewesen war ...

Dortmund, 8. Juni 1910.

... Unter der tropischen Hitze ... leidet meine Nervenspannkraft gräßlich, — wie immer. Ich fürchte, man merkt es auch dem Blatte sehr an — nicht wahr? Obendrein ist Mehlich (der sich ganz gut macht) seit gestern in den Ferien — ich werde nun auch wieder verantwortlich zeichnen, da wir von B...s Prozessen grade genug haben und Bredenbeck noch vorbestrafter ist als ich ...

Dortmund, 11. Juni 1910.

Sie sind ein ....., das habe ich schon immer gewußt, besonders seit der Schönowzeit und es hätte der Bestätigung durch Ihren letzten Brief wirklich nicht bedurft! Ich danke Ihnen ... herzlichst für die gute, freundliche Absicht — aber so war meine Mitteilung von dem bevorstehenden Simplizissimusverkauf nicht gemeint gewesen! Daran hatte ich nicht im Traume gedacht! Das wäre ja noch schöner, wenn ich .... Sie überfallen wollte mit einem Pumpversuch! So pflege ich Freundschaften nicht auszubeuten! Der einzige Mensch, den ich 'mal in größerem Maßstabe angepumpt habe, war M..., als er's noch sehr dick hatte und ich 'mal in großer Schwulität war. (Die dreihundert M. sind jetzt übrigens, bis auf vierzig, auch glücklich zurückgezahlt.) Sonst pflege ich sowas nicht zu machen! Die momentane Verlegenheit, von der ich Ihnen schrieb, ist dadurch entstanden,

daß ich außer der Schuld an M. in den letzten 1 ½ Jahren auch die ca. 400 M. zurückzahlen mußte, die mir 1907 hier vom Geschäft vorschußweise bewilligt waren (jetzt bis zum letzten Pfennig erledigt) — dazu kommen (entschuldigen Sie die Behelligung mit diesem Privatquark!) sehr starke Buchhandlungs- und Buchbinderrechnungen, ... und etliches Andere. Das hoffe ich aber mit dem Simplex-Verkauf Alles bestreiten zu können; ich will damit aus den Schulden ganz herauskommen und mich dann davor hüten, neue zu entrieren! Das gerade ist der Zweck der Simplicissimus-Übung! Wollte ich also Ihr ... Anerbieten annehmen, so würde ich damit ja gerade diesem Zweck zuwiderhandeln!

Sollte ich künftig mal sehr in Verlegenheit geraten, dann werde ich gewiß mich Ihrer Freundschaft erinnern und nicht so prüde sein, aus falschem Schamgefühl von einem Pump Abstand zu nehmen. Für jetzt aber, bitte, kein Wort mehr davon — nur nochmals herzlichsten Dank!...

Von Freiligrath (von H. herausgegebene und kommentierte Auswahl) *sind bisher ca. 16000 Exemplare verkauft — schon wird die 2. Auflage gedruckt. Honorar hab' ich bisher weder verlangt noch erhalten — keinen Pfennig! Forderungen mag ich auch nicht stellen — krieg' ich so noch 'was: tant mieux! — die Arbeit war schließlich auch nicht allzu groß ...*

Dortmund, 21. Juni 1910.

... Der Militärartikel kommt übermorgen, ebenso „Bilanz"; das Papstgedicht aber muß ich Ihnen leider zurückschicken; es ist gar zu saftig — zwar nicht für meinen Geschmack, wohl aber für die zarten Nerven unserer eben erst vom Centrum loskommenden katholischen Arbeiter, die an solche Kost erst langsam gewöhnt werden müssen. Mir hat gerade das Gedicht recht gut gefallen ...

Für F. Fr. (Freiligrath) hat mir R. U. jetzt (dies unter uns!) ganz von selbst 100 (Einhundert Mark) Honorar gezahlt; das ist für unsere Verhältnisse sehr anständig und ich kann es brillant brauchen ...

Dortmund, 30. Juni 1910.

... Ob ich am 1. Juli (also morgen) in die Ferien gehe? Du lieber Gott! Vorläufig bin ich noch immer völlig kapitallos, da, infolge einer gräßlichen Bummelei in der Expedition des „Simpl." das berühmte Inserat immer noch nicht erschienen ist. Jetzt bin ich auf nächsten Montag vertröstet worden. Von dem Erfolg dieses Inserates hängt es ab, ob wir überhaupt verreisen können. (Not täte es mir wieder 'mal sehr!) ...

Über die Parteispießer ärgern Sie sich nicht zu sehr! Die gibt's überall! Ich hab' sie seit bald 18 Jahren erduldet und viel durch sie zu erdulden gehabt ...

Dortmund, 4. Juli 1910.

... Heute steht endlich die bewußte Annonce im „Simplex" und ich träume von mehreren blauen Scheinen, die sie mir ins Haus wehen soll ...

Vorige Woche war jener alte Leipzig-Dresdner Freund bei mir (nach langen Jahren sah ich ihn wieder!), von dem ich ihnen und Köster 'mal erzählte. Sie erinnern sich: „Drei Stunden krochen wir auf dem Bauche — es

war herrlich!" (Der Betreffende war einst Sozialdemokrat, schrieb später, als Reserveoffizier, über eine Felddienstübung zum Ergötzen H.s an diesen u. a. die zitierten Worte.) *Aber der Mann, der jetzt Sekretär des Bundes der Industriellen ist, ist trotz alledem ein anständiger Kerl geblieben — die feste (und frohe) Überzeugung hab' ich gewonnen! Und so führten wir lange Gespräche, die natürlich ganz „resultatlos" blieben, aber doch sehr anregend waren ...*

Dortmund, 21. Juli 1910.

... Über die infame Badener Sache möchte ich nicht mehr bringen als unbedingt erforderlich ist. (Die badische Fraktion hatte in der Zweiten Kammer für das Finanzgesetz gestimmt und damit, wie auch der Parteivorstand feststellte, den Nürnberger Parteitagsbeschluß — grundsätzliche Verweigerung des Budgets — gröblich mißachtet.) *Vor zwei Jahren hab' ich mindestens ein Dutzend Leiter über diesen Kram geschrieben und die Wiederkäuerei ist mir 'was Entsetzliches! Jetzt einfach: raus mit der Bande!* (Der Magdeburger Parteitag im September beschränkte sich auf die „allerschärfste Mißbilligung", nachdem BEBEL eine große Kompromißrede gehalten hatte, die lediglich in der Form sehr zugespitzt war und u. a. den Satz enthielt: „Wenn es gar dazu kommt, daß 1912 ein europäisches Kriegsgewitter losbricht, dann sollt ihr sehen, was wir erleben und wo wir zu stehen haben. (Bewegung.) Sicherlich ganz wo anders, als man jetzt in Baden steht.") — *Außerdem: wir stehen hier schon mitten in den organisatorischen Vorarbeiten zur Reichstagswahl — da muß ich mich, um die Kreise der Organisation nicht zu stören, in der Polemik etwas beschränken. Was aber gesagt werden mußte, habe ich natürlich doch gesagt, wie Sie gelesen haben werden, und werde ich natürlich auch weiter sagen ...*

Neulich hatte ich eine hübsche Sache gegen einen Lehrer durchzufechten, der meinen Sohn Ernst mehrfach geprügelt hatte. Ich siegte mit einer geharnischten Beschwerde bei dem Stadtschulrat .... ebenso schnell wie gründlich. Die Leute haben vor der Presse doch eine verfluchte Angst!

Nun zu meiner „Simplicissimus"-Tragikomödie! Um es vorwegzunehmen: ich bin ihn (den Simplex) bisher nicht losgeworden! ... Nun will ich es im Herbste noch einmal mit dem von Ihnen vorgeschlagenen Wege versuchen. ... Hoffentlich hilft das etwas — das diesmalige Fiasko hat mich ziemlich mutlos gemacht. Es bringt mich aber zugleich auch zu einer Anfrage an Sie: als sie vor 4—6 Wochen mir .... einen Pump anboten, lehnte ich das in der sicheren Voraussetzung ab, den „Simpl." gut zu verkaufen. In demselben festen Optimismus schloß ich auch in Heidebrink an der Ostsee einen Mietsvertrag ab (die Leute dort drängten auf Entscheidung) und auch davon abgesehen würde mir aus gesundheitlichen Gründen sehr viel daran liegen, an die See gehen zu können. Ich hoffe nun, daß ich, bei einem sehr genial durchzuführenden Sparsamkeitssystem, eben noch durchkomme. Sollte es aber nicht gehen, darf ich Sie dann (also nur eventualiter!) von Heidebrink aus an Ihr damaliges Anerbieten erinnern? Es würde sich dann um 100—150 Mk., rückzahlbar in Monatsraten à 25 Mk., handeln! Darf ich

mit der Sicherheit abfahren, daß ich eventuell da keine Fehlbitte tue? Ich weiß, es sieht sehr merkwürdig aus, daß ich nach der ersten stolzen Ablehnung jetzt doch mit solcher Eventualbitte (hoffentlich bleibt es nur eine Eventualbitte!) komme, aber ich würde es für höchst geschmacklos halten, mich Ihnen gegenüber deswegen lang und breit zu entschuldigen ...

(An das Geschäft hier, bei dem ich nach zweijähriger Abzahlerei jetzt glücklich (vor 3—4 Monaten) den letzten Rest meines alten Vorschusses und neuerdings auch schon allerlei von meinen Buchhandlungs- resp. Buchbinderrechnungen bezahlt habe, möchte ich mich aus bestimmten Gründen nicht wenden — es ist bei jedem Vorschuß erst ein feierlicher Beschluß der Gesamtpresskommission erforderlich! — Sie ahnen nicht, mit welch' greulicher Philisterklatscherei man zu kämpfen hat!) ...

Dortmund, 28. Juli 1910.

... Morgen wird in Soest ein Freiligrathsdenkmal enthüllt. Wir werden (für die Gegner ganz unerwartet natürlich!) auch einen Kranz mit roter Schleife niederlegen, mit einer antimonarchischen Widmung, aus einem Gedicht von Freiligrath, das natürlich die „Patrioten" nicht kennen. Gott gebe, dass die Soester Polizei borniert genug ist, die Schleife vom Denkmal weg zu konfiszieren! Das gäbe einen famosen Spass ...

Letzten Sonntag hielt ich auf dem Gewerkschaftsfest in Kamen die Festrede, nächsten Sonntag haben wir hier Gewerkschaftsfest, Montag hab' ich von Früh bis Abends noch einer wichtigen Parteisitzung in Düsseldorf, an der auch Mitglieder des Parteivorstandes teilnehmen, beizuwohnen — und in der Nacht vom Montag zum Dienstag gehts dann mit Sack und Pack an die Ostsee! Ich kann Ihnen garnicht sagen, wie sehr ich mich auf die stillen Wochen freue; ich hoffe, sie werden mir sehr wohltuen! Ich gelobe, mich dann selbst dadurch nicht stören zu lassen, daß, wie ich sehr fürchte, auch die Bayern für den Etat stimmen werden! Zum Rausschmiß, der das einzig Rationelle wäre, kommt es ja doch nicht; das ist jetzt zu spät — die letzte gute Gelegenheit war 1903 und die ist schmählich verpaßt worden — jetzt laufen den Revisionisten schon viel zu große Arbeitermassen nach, die wir nicht auch verlieren dürfen. Was soll also jetzt das Dreschen all' des leeren Strohes? Es bleibt ja doch blos bei Worten, denen keine entsprechenden Taten folgen können!

Folgt die lateinisch geschriebene Ferienadresse.

(Na — ist das etwa nicht fein geschrieben? Es hat aber auch Zeit und Mühe gekostet! Ich werde aber trotzdem mich dauernd an lateinische Schrift zu gewöhnen suchen — —)

Für die Aufrechterhaltung Ihres freundlichen finanziellen Angebotes .... herzlichsten Dank! Ich fürchte, ich fürchte, ich werde „nicht umhin können", davon Gebrauch zu machen! ...

Dortmund, 30. Juli 1910.

... Die Sache in Soest ist über Erwarten gut verlaufen — dank der hanebüchenen Dämlichkeit der Polizei, auf die man doch nie vergeblich zählt! Wiegleb (von der Bildungskom.) und ich trugen den Kranz, gemeinsam mit König retteten wir die Schleife ...

Heidebrink, 7. August 1910.

... Darf ich Sie um den Mammon bitten? Einhundertfünfzig Mark? (Mk. 150.—)? Zwar ist Holland noch nicht in Not, aber es ist hier (wie das oft so geht) doch manches beträchtlich teurer, als ich zunächst berechnet hatte, und da ist „Vorsicht besser als Nachsicht“. .... Ich hab' von hier aus einen fatalen Konflikt mit den Kollegen. ...

Heidebrink, 13. August 1910.

Gestern Abend kam die Sendung (die Verbindungen sind hier etwas kompliziert!) — besten Dank! — Es handelte sich in der Tat um den Artikel von R. L., dessen Aufnahme ich vergeblich durch stärksten briefl. Appell an die Kollegen und eine Beschwerde an die Preßkommission durchzusetzen suchte: diese gab mir einstimmig Unrecht. Die Sache wird ihre Konsequenzen haben. Ferienfreuden!... (Der betreffende Artikel, von Rosa Luxemburg, war inzwischen im Bremer Parteiblatt erschienen, er wandte sich gegen die Budgetbewilliger.)

Heidebrink, 17. August 1910.

Eigentlich hatte mir vorgeschwebt, es evtl. 'mal ein paar Jahre, frei von aller redaktionellen Bureaukratenplackerei, als „freier“ Schriftsteller zu versuchen. Doch hätte ich grundsätzlich nichts gegen Br. (Bremen), besonders auch, da Sie da sind. Doch ist das Alles ja noch nicht spruchreif. Den Reichstagswahlkampf werde ich in D. wohl noch mit durchfechten müssen...

Telegramm aus Heidebrink, 25. August 1910. 11 h 35.

U.... weigert vor erstem auch nur pfennig gehalt zahlen, können sie bis erstem 150 Mark leihen und schleunigst telegraphisch schicken, sehr dringend, da morgen abend abreise sofort drahtantwort hanisch.

Heidebrink, 26. August 1910.

Liebster Freund! Haben Sie allerherzlichsten Dank für den Freundschaftsdienst, den Sie mir gestern geleistet haben — den werde ich Ihnen nie vergessen! — Das was mir mit dem U. (Geschäftsführer der Dortmunder „Arbeiterzeitung“) *passiert ist, ist so ungefähr das Tollste und Unverschämteste, was ich bisher in der Partei überhaupt erlebt habe. Ich schreibe dem Manne vor 2 Wochen einen ausführlichen Brief, in dem ich ihn bitte, mir ausnahmsweise eine Woche vor dem 1. einen Teil meines Gehaltes (das in D. pränumerando gezahlt wird) zu schicken, da ich es in D. selbst am 1. diesmal nicht in Empfang nehmen kann und meiner Familie Geld hier lassen muß (Reisegeld für Kopenhagen hatte ich natürlich von der Partei bekommen) — ich wiederhole diese Aufforderung auf Postkarten, in Eilpostkarten usw. in der dringlichsten Weise — der Mensch rührt sich nicht! In seiner idiotisch-bureaukratischen Engherzigkeit ist er ob des „frivolen“ Verlangens, acht Tage, bevor ich es zu „beanspruchen“ habe, etwas Geld haben zu wollen, anscheinend zur Salzsäule erstarrt! Auch früher schon hat er, wenn ich, einmal 3 Tage vor dem 1. auch nur 10 Mk. haben wollte, stets die tollsten Geschichten gemacht. Und nun mich hier in so infam-niederträchtiger Weise sitzen zu lassen! Sowas muß man sich nach achtzehnjähriger intensivester*

Parteiarbeit, nach mehr als zwölfjährigem Redaktionsdienst von einem Menschen bieten lassen, der vor ein paar Jahren erst in die Partei hineingeschneit ist, der (mag er ein noch so guter Buchhändler sein) vom Sozialismus auch nicht die leiseste Spur eines Schimmers hat, der sich nun aber, als Verwalter des Geldschranks, über unsereinen himmelhoch erhaben dünkt! Es ist eine Schande! Und ich hab's wirklich jetzt endlich satt, mich noch länger von der ersen besten hergelaufenen Krämerseele in dieser Weise behandeln zu lassen! Sie ahnen ja garnicht, was man als Parteikuli im Laufe der Jahre hinunterschlucken muß! Tausendmal hab' ich im Parteiinteresse, um des lieben Friedens willen, geschwiegen! Aber was zuviel ist, ist zuviel! Es gibt auch hier eine Grenze! Und mich von U. wie einen Schuhputzer behandeln zu lassen — das hab' ich einfach nicht nötig! Ich bin ganz gewiß nicht eingebildet, aber von solchen Leuten brauch' ich mich so nicht behandeln zu lassen! Sobald es irgend geht, werfe ich der Bande den ganzen Bettel vor die Füße und suche mich der Partei als „freier" Schriftsteller nützlich zu machen. Denn in Bremen wird's schließlich wohl auch nicht viel besser sein!

Diese Geschichte mit dem U. ist übrigens nur der berühmte letzte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt. Der Ärger saß mir schon lange bis an den Hals! Denken Sie: da schreibt mir vor zwei Wochen König (Parteisekretär in Dortmund), *daß in der anarcho-sozialistischen „Einigkeit" ein äußerst heftiger, gegen mich persönlich gerichteter Artikel gestanden habe, der in D. „wie eine Bombe eingeschlagen" habe. Ich bitte die verschiedensten Leute der „Arbeiterzeitung" in D., mir ein Exemplar des Avtikels zu besorgen: ich hab ihn bis heute noch nicht; es sei ihnen „unmöglich" gewesen. Und so weiter! Und so weiter! —*

... Wenn es mir gelingt, den U. zu zwingen, das Geld am 1. nach Kopenhagen zu schicken, kriegen Sie es direkt von dort aus zurück, sonst von Dortmund aus, sofort nach meiner Rückkehr, bei der über gewisse Leute ein Donnerwetter herniedergehen soll, an das sie denken werden! ...

Aus Kopenhagen, 29. August 1910.

... Künftig adressieren Sie ev. an das Kongreßlokal (Koncertpalais — Internat. Soc.-Kongr.). Ich ziehe aus dem Hotel nämlich aus... Eröffnungsfeier war wundervoll und schwemmte mir schnell viel Dreck von der Seele!

Dortmund, den 15. September 1910.

... Ich gehe bestimmt von hier fort — die Verhältnisse sind unerträglich. Duncker, der wieder bei uns wohnt, ist durchaus meiner Meinung, daß der Zustand total unhaltbar geworden ist. (Hermann D., damals Wanderlehrer der Partei.) *Direkt nach Magdeburg werde ich offiziell kündigen, angedeutet hab' ich den Leuten diese Absicht schon jetzt. Es fragt sich dann nur, wie lange ich dann noch aushalten muß. Na — darüber mündlich Näheres! Lesen Sie morgen im Blatte meine Antwort auf die „Einigkeit".*

Ihr Artikel im Sonntag-„Vorwärts" hat mir sehr gefallen; neu und traurig war mir, daß der Johannes Schlaf, den ich früher sehr hoch schätzte, ein solcher .... geworden ist ...

Aus Magdeburg, 22. September 1910.

Gestern Abend furchtbar anstrengende und aufregende Nachtsitzung bis 12 Uhr, dann noch Besprechungen bis 2 Uhr — ich fühle mich total zerschlagen, da ich nachher so gut wie garnicht schlafen konnte. Und Niemand weiß, was noch wird! (Bezieht sich auf die Verhandlungen des Parteitages über die Budgetbewilligung — vgl. Brief vom 21. Juli 1910.) *Ich werde heilsfroh sein, sofort nach Schluß des Parteitags heimfahren und mich ein paar Stunden ausruhen zu können, denn die nächste Woche wird für mich infolge schwerer „innerer" Kämpfe (Mandatsprotest, Kündigung usw.) sehr heiß werden ...*

Dortmund, den 1. Oktober 1910.

... ich habe mich nun zu guter letzt, nach einer sehr langen Aussprache mit Duncker und auf dessen dringenden Rat hin, entschlossen, „Revolutionäre Lyrik" doch nicht zu drucken ... senden Sie den Artikel ... an Mehring für das Feuilleton der „Neuen Zeit". — Es ist uns im Wahlrechtskampfe mit größter Mühe gelungen, die Massen wieder ans Singen zu gewöhnen (endlich! Zehn, fünfzehn Jahre hat der Massengesang bei uns in der Partei leider sehr im Argen gelegen!). Speziell wir in D. haben die alten (aesthetisch ja wirklich durchaus nicht einwandfreien!) Kampflieder mehrfach, voriges Jahr und dies Jahr wieder, im Blatte veröffentlicht, haben unser Liederbuch für Massengesang in 200 000 Exemplaren verbreitet, und würden nun unsere naiven Arbeiter ohne Weiteres kopfscheu machen, wenn wir diese ihnen jetzt so ans Herz gewachsenen Lieder kritisch vermöbelten. Übrigens stimme ich auch sachlich nicht absolut mit Ihnen überein; unsere ganze Sprache strotzt von solchen „militärischen" Begriffen, die aber wohl weniger auf den modernen Militarismus als auf altgermanischen Kriegergeist zurückzuführen sind. (Und etwas von diesem Geist können doch auch gerade wir gebrauchen!) — Ihre Verurteilung kriegerischer Wendungen (NB.: Verurteilung wegen des Kontrastes dieser Wendungen mit der grundsätzlichen Ablehnung jedweder „direkten Aktion"!) *würde übrigens z. B. auch meine Leitartikel samt und sonders treffen!* (In der Tat pflegte H. gelegentlich schmunzelnd zu erzählen, daß die Dortmunder „Tremonia", das Zentrumsblatt, ihm vorhalte, er könne keinen Leitartikel schreiben, ohne neun mal neun Hurrah! und Auf die Schanzen! zu rufen.) ...

Nachher schicke ich Ihnen (es ist der erste!) wieder fünfzig Mark des Gepumpten mit bestem Dank zurück. —

Meine Dortmunder Tage sind gezählt. Was ich hier von den Parteibonzen (besonders wegen meines Dienstag-Leiters (über die Budgetbewilliger) *und wegen der Brakeler Sache) in dieser Woche wieder zu leiden hatte, geht auf keine Kuhhaut. Duncker war einfach außer sich! ... Erzählen mag ich Ihnen die Sachen garnicht erst — sie sind zu dreckig. Gestern war Berichterstattungsversammlung — nächste Woche ist Fortsetzung. Was aus mir werden wird, ist noch völlig im Dunkel! Hierzubleiben aber verbietet mir jedenfalls die Selbstachtung! —*

Schade, jammerschade, daß wir in Magdeburg so wenig von ein-

ander hatten! Ich habe nach Ihrer Abreise auch mit Grenz (der doch in seiner Art ein ganz famoser Kerl ist — nicht?) nicht mehr fünf Minuten allein sprechen können — ebensowenig mit einem anderen. (G. war ein alter Leipziger Freund H.s, nach dem Kriege M. d. R. der S. P. D.) *Es war schlechterdings unmöglich. Künftig werde ich nur noch verkleidet, mit schwarzem Bart usw. auf einen Parteitag gehen! ...*

Dortmund, 11. Oktober 1910.

In der „Münchner Post" las ich gestern den reizenden Reinfall etlicher bürgerlicher Blätter und des Reichsverbandes (zur Bekämpfung der Sozialdemokratie) *mit Ihrer Broschüre.* (Eine Satire „Warum ich kein Sozialdemokrat bin", die von den Gegnern, wie beabsichtigt, z. T. ernst genommen wurde, was H. ursprünglich für ausgeschlossen erklärt hatte.) *Also doch! Man hält die Kerle doch immer noch für weniger dämlich, als sie wirklich sind! ...*

Ich hatte in letzter Zeit sehr viel Ärger. Sonntag kündigte ich in der Preßkommission. Erzählen Sie es Henke (polit. Redakteur in Bremen), *bitten Sie ihn aber (aus sehr triftigen Gründen) davon nicht etwa etwas ins Blatt zu bringen. Ende der Woche hoffe ich Ihnen definitiv mitteilen zu können, was mit mir wird, „es schweben Verhandlungen" ...*

Der Zentralbildungsausschuß für Rheinland und Westfalen erklärte sich mit der (von H. angeregten) *Herausgabe Ihrer Gedichte am Mittwoch grundsätzlich einverstanden; Genosse Wiegleb, unser Geschäftsführer, soll sich mit Ihnen wegen der Bedingungen verständigen ...*

Dortmund, 20. Oktober 1910.

In großer Eile: heute vor 14 Tagen war ich von einer Funktionärkonferenz aller Instanzen von Rheinland-Westfalen zum Leiter der Anti-Zentrumszentrale gewählt worden (einstimmig!) Gestern hat der Partei-Vorstand, der auf jener Konferenz vertreten war und meine Wahl befürwortet hatte, diesem Beschluß seine offizielle Sanktion verweigert, nachdem inzwischen der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes (mit dem ich alte Späne vom Bergarbeiterstreik 1905 her und neue wegen der Brackeler Sache und wegen Magdeburg habe) beim Vorstand der Partei, bei der Generalkommission (der Gewerkschaften) *und der Vorständekonferenz der Gewerkschaften schriftlich gegen meine Wahl feierlichen Protest eingelegt hatte. Der P.-V. wird offiziell gewiß nicht zugeben, daß dies post hoc zugleich ein propter hoc ist — hier aber zweifelt kein Mensch an diesem Zusammenhange! Und dabei sollte der zweite Mann in der Centrale Pokorny von der Bergarbeiterzeitung sein! Also gewiß ein ganz „Zuverlässiger"!*

Nachdem die Wahl einstimmig erfolgt war, kündigte ich hier zum 1. Januar und bleibe nun natürlich auch bei dieser Kündigung. Mag werden, was will! Die Wohnung hatte ich auch schon zum 1. Januar gekündigt, die Parteiverhätnisse sind (trotzdem ich auf den Bergarbeiterdörfern ein einstimmiges Vertrauensvotum nach dem andern kriege!) hier unter den Oberbonzen so unerträglich geworden, daß ich unter keinen Umständen mehr hier bleiben kann. Wir werden also zum 1. Januar voraussichtlich alle unsere Habe verkaufen, mit dem Erlös (denn das letzte Gehalt

ist schon am 1. Dezember fällig!) fortziehen (wohin, weiß ich noch nicht), „dort" auf Abzahlung eine neue Einrichtung kaufen und dann soll die „freie" Schriftstellerei losgehen! Hurra! Ich hab' mehrere Broschüren auf dem Herzen, eine über die politische Polizei, über die Entwicklung des Zeitungswesens usw.! Und es regt sich wieder so etwas wie Zigeunerblut in mir! Vive la bohème! ...

... Ich schrieb Ihnen nicht früher, da ich Ihnen Definitives über meine Zukunft mitteilen wollte; erst heute aber präsentierte sich der „Salat" ...

Die Arbeit macht mir hier gar keine Freude mehr unter den gespannten Verhältnissen; das werden Sie auch dem Blatte anmerken, wenn Sie es etwa mit der Zeit vor einem Jahr oder im Wahlrechtskampfe vergleichen. Ich kann aber nur vernünftig schaffen, wenn ich mit ganzer Seele dabei bin, sonst wird's nie was! ...

Dortmund, 22. Oktober 1910.

... Natürlich kann gar keine Rede davon sein, daß ich Sie noch ma anpumpe! Ich hatte daran auch absolut nicht gedacht! Ich bin Ihnen schon sehr dankbar, wenn Sie mir gestatten, für die nächsten drei Monate etwa die Rückzahlung zu sistieren, damit ich von hier, was Buchhandlungs- und Buchbinderrechnungen betrifft, völlig schuldenfrei fortgehen kann. Das ist „rebus sic stantibus" dringend erforderlich! ...

Reichstagskandidatur? Sonst hab ich stets Alles abgelehnt! Jetzt täte ichs eventuell! Aber woher so schnell nehmen und nicht stehlen? Alles „Gute" ist in festen Händen! — Hoffentlich komme ich bald ins Klare darüber, wohin ich gehe! Darüber, daß ich durchkomme, sobald erst einmal die Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, bin ich garnicht im Zweifel! —

Die Düsseldorfer Sache ist um so toller, wenn man bedenkt, daß im selben Moment (nach Magdeburg!) Schippel ohne Widerspruch der Partei von der Generalkommission angestellt wird! Der Schutzzöllner und Militarist!

... Mit Bremen wäre es nichts! Ich kann mich ... nicht plötzlich um tausend Mark verschlechtern! Ja, wenn ich allein dastünde! Dann würde ichs evtl. wieder mit zehn Mark Wochenlohn riskieren, wie einst in den seligen Zeiten (Grenz sprach Ihnen davon!), da ich in die eben gegründete „Leipziger Volkszeitung" als Laufbursche eintrat! Aber so! ...

Wohin? Ich schwanke zwischen Köln, Dresden und Berlin! Nur erst hier raus! — ...

Dortmund, 7. November 1910.

... Ihre Gedichte gehen zu den von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen morgen in Satz ... Die Sache verzögerte sich erstens dadurch, daß wir erst in der vorigen Woche in Düsseldorf die Sitzung abhalten konnten, die definitiv entschied, zweitens dadurch, daß der entsetzliche U. allerlei Schwierigkeiten machte und uns tausend weise Lehren über den „deklamatorischen Wert" der Gedichte und Ähnliches gab ... Er ist einfach ein ... Wie froh bin ich, daß ich nun bald nichts mehr mit ihm zu tun haben werde! ...

Dortmund, 8. Dezember 1910.

... Daß Sie mit der Ausstattung Ihrer „Abrechnung“ (Titel der Gedicht, sammlung) *zufrieden sind, freut mich. Ich bin mit der Farbenzusammenstellung des Umschlags durchaus nicht zufrieden ... Das Komma hatte im letzten Moment natürlich wieder U., das Unglückswurm, an die falsche Stelle setzen lassen ...*

Ich freute mich, in der „Neuen Zeit“ die „Revol. Lyrik“ wiederzufinden. Da paßt sie besser hin als zu uns, weil sie vor kritikfähigere Leser kommt, die sich die Freude an unsren alten Kampfliedern nicht durch Ihre an sich ja zum großen Teil berechtigten Ausführungen trüben lassen werden ...

Und nun ein Wort Persönliches! Da es aller Wahrscheinlichkeit nach im Januar hier zu einem allgemeinen Bergarbeiterstreik ... kommen wird, habe ich mich, wenn auch sehr schweren Herzens, entschlossen (Ende voriger Woche), jedenfalls noch den Januar über, evtl. auch noch den Februar auf der Redaktion zu bleiben. Auf sehr dringende Bitten hin! Ich will nicht den Vorwurf auf mich laden, in einem solchen kritischen Moment fahnenflüchtig geworden zu sein und (noch so berechtigte) persönliche Verärgerung über sachliche Interessen der Bewegung gestellt zu haben. Leicht wird mirs gewiß nicht, hier noch auszuhalten — aber es muß für die paar Wochen halt noch sein ...

Dortmund, 11. Dezember 1910.

... Mit „Abrechnung“ hatte ich in der Tat allerlei Scherereien: außer Wiegleb (der so ziemlich der einzige vernünftige und nette Mensch hierzulande ist) wollte von der ganzen Centralkommission (11 Mann!) eigentlich keiner an die Sache 'ran ... Zuletzt aber machte selbst ihn der schauerliche U. mit seinen ewigen „Kalkulationen“, die Sache „müsse“ mit einem Fiasko enden, kopfscheu ... er (W.) *hetzt sich im Interesse des Bildungswesens gradezu ab, macht sich ganz kaput ... Außerdem gehts dem armen Kerl pekuniär sehr mäßig, er muß wochenlang seine Arbeit als Bildhauer aussetzen und wird dafür nur ganz unzureichend entschädigt. Solche Gestalten versöhnen einen schließlich immer wieder ...*

... Mich hat man sowieso schon allgemein wegen meiner „Eigenmächtigkeiten“ (ohne die doch überhaupt aus nichts 'was würde!) höllisch auf dem Strich. (Denken Sie: die Kommission [11 Mann] verteilt sich auf sechs Städte aus Rheinland und Westfalen und soll nur jedes Quartal einmal zusammentreten ... nichts soll aber ohne offiziellen Kommissionsbeschluß gemacht werden! Garnichts!)

... Der Satz ist natürlich stehen geblieben, das bewußte U.-Komma (der ganze Kerl ist auch blos solch falsches und krummes Komma!) ist an die richtige Stelle gerückt.

Daran, daß ich länger hierbleibe, als bis in der Bergarbeitersache eine Entscheidung gefallen ist, ist garnicht zu denken! Ich sehne mich selbst viel zu sehr einmal aus dem ganzen Trubel raus! —

„Schrecklich jung“? Sie wohl — aber ich? Wenn man 18 Jahre strammsten Parteidienst hinter sich hat, ist man nicht mehr jung — wenn man auch erst knapp 35 Jahr alt ist ...

Dortmund, 19. Dezember 1910.

Endlich sollen Sie etwas über den Vertrieb Ihrer Broschüre hören ... Ich wollte den Absatz heben durch ein besonderes Circular an alle deutschen Jugend-Bildungsausschüsse sowie Gewerkschaftskartelle. Aber Wiegleb erklärt, daß er die „Verantwortung für die Kosten" (60—70 Mk. inkl. Porto) nicht übernehmen dürfe. So muß die Entscheidung darüber bis zur nächsten Düsseldorfer Konferenz (Januar) vertagt werden, deren Zusammentreten allein auch cirka 75 Mk. kostet! Es lebe der Parteibureaukratismus! ...

Dortmund, 26. Dezember 1910.

... Ich habe die Festtage ganz still zu Hause verlebt, manches gelesen und einiges ... geschrieben, besonders gegen Heinz Sperber, gegen den ich schon lange 'was auf dem Herzen hatte ... (Über SPERBER siehe Brief vom 15. Januar 1911. Von ihm erschienen im Feuilleton des „Vorwärts" damals sehr naive Angriffe gegen so ziemlich die ganze Weltliteratur; seinen primitiven, pseudomarxistischen Standpunkt kennzeichnete MEHRING als „Ästhetik der schwieligen Faust").

Die Abzüge von Jean Paul werden Sie bekommen haben. Die Schafsköpfe haben trotz Ordre verbummelt, Separatabzüge zu machen, so daß ich das (nervenberuhigende, also für mich höchst heilsame) Vergnügen hatte, aus 120 Blättern das Feuilleton herauszuschneiden ...

Die Kinder wollen von mir „laterne magica" gemacht haben (eine Weihnachtserrungenschaft), und zu Weihnachten gehen die Kinder allem anderen vorher. Daher Schluß! ...

Dortmund, 4. Januar 1911.

... Sind Sie mit dem einverstanden, was ich über Sperber schrieb — (über dessen Persönlichkeit ich [nebenbei] heute ganz diskret höchst verblüffende Mitteilungen erhielt, die ich sofort auf ihre Richtigkeit prüfen will.) — Ich wollte Ihnen eine Neujahrsfreude machen durch Rückzahlung weiterer 50 Mk. — doch der Mensch denkt und U. lenkt! Bis heute (vierten) haben wir (Redakteure) selbst unser Geld noch nicht! Sobald ichs habe (morgen oder übermorgen, hoff ich), schicke ich den Mammon an Sie ab; dann ist wenigstens die Hälfte zurückgezahlt! Bei der Gelegenheit: schreiben Sie doch um Himmelswillen nicht immer, Sie seien mir „zu Dank verpflichtet" — wegen der Bemühungen für Ihre Broschüre. Wenn einer von uns dem andern „verpflichtet" ist (schon das Wort ist gräßlich), dann bin natürlich ich es, wegen Ihrer liebenswürdigen Hilfe in der Sommerkamalität! Was ich für die Broschüre tue, das tue ich einfach ihrer agitatorischen Bedeutung wegen, also aus rein sachlichen Motiven, in meiner Eigenschaft als „literarischer Beirat" der Centralbildungskommission! Also: lassen Sie die Floskeln — ich, der ich mehr Anlaß dazu hätte, brauche sie ja auch nicht ...

Karte aus Berlin, 9. Januar 1911.

Lieber Freund! Nach gründlicher Erörterung der militaristischen Terminologie in der lyrischen Kampfpoesie senden wir Ihnen beste Grüße! Aufklärung über „wieso, woher und wohin" von Dortmund aus! Ihr K. H.

Herzlichen Gruß! Ihr F. Mehring.

Dortmund, 15. Januar 1911.

In Eile die Aufklärung der Berliner Karte: ganz plötzlich wurde ich Sonntag vom Parteivorstand nach Berlin berufen: ich soll in allernächster Zeit nach dort übersiedeln, um die Leitung einer zu schaffenden literarischen Centralstelle für Flugblatt- und Agitationsbroschürenliteratur zu übernehmen. Spätestens am 1. März! Was sagen Sie dazu? Ich freue mich sehr auf die Arbeit, die mir, glaube ich, famos „liegen" wird. Die „Gesundheitsrücksichten" vom November sind völlig überwunden ... Die Sache ging Hals über Kopf ... Freuen Sie sich mit mir! —

... Ich will Ihnen nun doch positiv mitteilen, wer Sperber ist: Niemand anders als der bekannte (und von mir sehr hoch geschätzte) holländische Dichter Hermann Heyermanns! Tatsache! Ich hab es in Berlin von allen Wissenden bestätigt bekommen; mir ist die Sache insofern etwas peinlich, als ich den angejahrten Herrn schlechtweg als ganz jungen Dachs abgekanzelt habe. Aber sachlich hab' ich natürlich nichts zurückzunehmen. Die Sache muß da H. Ausländer und nebenbei rühriger Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" ist, streng diskret bleiben. (Selbst die Vorwärtsredakteure außer Döscher (Feuilletonredakteur) *wußten bis Anfang Dezember nicht, wer H. Sp. war.) Ihnen teile ichs deshalb mit, weil Sie selbst mit H. polemisiert haben und ich Sie für die Zukunft vor einem ähnlichen faux pas, wie er mir passiert ist („doch dies ist einer von den Neuesten ...") gern bewahren möchte. Also, bitte, reinen Mund! Allen gegenüber! — Mehring, mit dem ich viel über Sie sprach, läßt Sie herzlichst grüßen! ...*

Steglitz, 9. März 1911.

... In Dortmund ist im Bildungswesen großer Krach, Wiegleb schreibt ganz trostlos. Man ist dabei, ihn hinauszubeißen ...

Steglitz, 16. März 1911.

... Ich atme hier förmlich auf, bin heilsfroh, daß ich aus dem Hexenkessel heraus bin, in dem nun der arme Wiegleb allein schmort ...

Steglitz, 6. April 1911.

... In Dortmund wird Bredenbeck nächste Woche ganz allein sitzen, da Mehlich ins Gefängnis, B. nach Erfurt geht. Dann kann Rob. U. die Redaktion nach Feierabend führen! Ich, der ich auf dringenden Wunsch Bredenbecks von hier aus noch ein paar Artikel für das Blatt geschrieben hatte, kriege natürlich auch kein Geld. Der Abonnementspreis wird um zehn Pfg. erhöht, dafür geht nach der „Genossin" nun auch der „Kamerad" ein ... (Beilagen). *— Ich bin heilsfroh, daß ich dort heraus bin, zumal mir die ganze Art meiner neuen Tätigkeit ausgezeichnet „liegt" ...*

Berlin, 17. Mai 1911.

... Sie wollen wissen, wie ich hier lebe? Vor Allem: ich bin froh, daß ich aus D. fort bin! Dort geht Alles drunter und drüber! Die Centralbildungskommission ist völlig in die Luft geflogen, die wüstesten Beschuldigungen

fliegen hin und her. Hier ist zwar Wohnung und Leben b e t r ä c h t l i c h teurer als in D., und ich muß auch noch Allerlei nebenbei arbeiten, um durchzukommen, trotz alledem fühle ich mich aber hier v i e l, v i e l wohler. Auch g e s u n d h e i t l i c h gehts mir ausgezeichnet. Dazu: man kann sich in B. so wundervoll absentieren! . . .

Berlin, 26. Mai 1911.

Meiner Karte von neulich muß ich heute diesen Brief folgen lassen. Es handelt sich um folgendes: wegen Ihres „Katechismus"-Feuilletons, das wir in Nr. 3 des „Jungen Kamerad" (der Dortmunder Arbeiterzeitung) hatten, ist gegen Mehlich Anklage erhoben worden, auf Grund wüster Denunciationen der klerikalen Presse. Welchen Paragraph man herangezogen hat, weiß ich noch nicht. Das Netteste aber ist, daß man aufs Eifrigste nach dem Verfasser „R. Franz" fahndet, ohne ihn (Sie kennen die Genialität der D o r t m u n d e r P o l i z e i, die die Recherchen führt!) zu entdecken! Die Dortmunder Redaktion hat ihr weisgemacht, „R. Franz" sei ein P s e u d o n y m, und nun schwört sie (die Polizei) Stein und Bein darauf, daß — F r a n z D i e d e r i c h in D r e s d e n dahinter steckt. (Der inzwischen verstorbene D. war einmal in Dortmund Redakteur der „Arbeiterzeitung" gewesen.) *Bei diesem Glauben muß sie unbedingt erhalten werden, bis die Sache — verjährt ist, was M i t t e A u g u s t der Fall sein wird. S o l l t e man also noch auf Sie verfallen und Sie vernehmen, so erklären Sie (als Angeschuldigter brauchen Sie ja nicht zu schwören) mit der Miene empörter Unschuld, daß Sie von nichts was wissen. Diedrich und Mehlich müssen den Termin bis Mitte August hinausziehen — n a c h h e r nennt sich dann der Autor, wir haben den Spaß, die Polizei die Blamage. Aber lassen Sie von dem Ulk m ö g l i c h s t w e n i g v e r l a u t e n . . . Der Prozeß wegen Ihres B r u h n-Artikels s c h e i n t eingeschlafen zu sein . . .*

Als Drucksache schicke ich Ihnen nun endlich meine erste schon zu O s t e r n herausgekommene Anti-Reichsverband-Flugblatt-Serie (12 Stück). Die zweite Serie (13 Stück) kommt hoffentlich Ende nächster Woche heraus. Etliche Milderungen, Kürzungen usw. haben sich die Flugblätter allerdings durch den P.-V. (Parteivorstand) *gefallen lassn müssen . . .*

Berlin, 1. Juli 1911. Postanweisungsabschnitt über Mk. 100.—.

Hier mit nochmaligem h e r z l i c h s t e n Dank nun endlich den Rest des im vorigen Jahre Gepumpten zurück! . . .

Steglitz, 11. August 1911.

Wenn ich auch noch ohne Antwort auf meinen letzten Brief bin (ich vermute, die fürchterliche Hitze nimmt Sie in ähnlicher Weise mit wie mich), so . . . (sehen Sie, da hab ich eine Satzkonstruktion angefangen, die ich nicht vernünftig zu beendigen weiß! Auch d a s kommt von der Hitze!) Also kurz: ich weiß zwar nicht, ob Sie noch stellvertretender „Politischer" sind oder ob Freund Henke schon wieder da ist, richte aber diesen Brief nebst einliegenden v i e r Artikeln über das Thema „Freisinn und Reichsverband" noch an Ihre Redaktionsadresse. Gegen die von mir in dem ersten Artikel (wörtlich natürlich) reproducierten f r e i s i n n i g e n Äußerungen über Liebert und Hagemann hatte (dies u n t e r u n s!) der hohe Parteivorstand, als ich sie auch im F l u g-

blatt Nr. 17 brachte, „Bedenken", die mir ganz unverständlich waren, und er hat sie mir deshalb aus meinem Flugblatt alle herausgestrichen (in dem Abzug, den ich Ihnen s. Zt. sandte, stehen sie noch). Ich denke, in Bremen wird man solche törichten „Bedenken" nicht haben, zumal diese Citate sämtlich vor Jahren schon völlig unbeanstandet durch die ganze Presse gelaufen sind und auch politisch natürlich gegen ihre Reproduktion nichts spricht! —

Noch ein Wort zu dem (wohl Radekschen) Leiter kürzlich über Freisinn und Imperialismus, der meine harmlosen Ausgrabungen kritisch „ergänzte". Es versteht sich von selbst, daß ich grundsätzlich mit Radek absolut einverstanden bin. Natürlich bekämpfen wir principiell den Imperialismus von ganz anderen Gesichtspunkten aus, als der Freisinn es tut. Das ist so klar und ich selbst habe es so oft geschrieben (z. B. noch in meinem Maifest-Artikel in der „Br. B.-Z." [Bremer Bürger-Zeitung hieß das sozialdemokratische Blatt]*, daß ich es nicht für nötig hielt, es immer wieder besonders hervorzuheben. Daneben aber bleibt bestehen, daß uns in der Bekämpfung von allerlei Begleiterscheinungen des Imperialismus gerade die frühere freisinnige Politik wertvolle Waffen geliefert hat, und wir wären Narren, wenn wir jetzt diese Waffen nicht gegen den Freisinn selbst kehren wollten. Das aus „principiellen" Gründen zu unterlassen, wäre einfach doktrinäre Verbohrtheit, die ich aber Henke ebensowenig zutraue wie schließlich auch Radek ...*

Haben Sie gehört, daß Mehring schwer erkrankt ist? Ein paar Tage lang stand es sehr bedenklich; ich war wegen Ihrer Fragen bei ihm, durfte ihn aber garnicht sehen ...

Steglitz, 23. August 1911.

... Radeks Artikel über Ihre Gedichte (jene von H. angeregte Sammlung satirischer Gedichte, die damals in der gegnerischen Presse sehr scharf angriffen wurde) *hatte ich mit Freude und Interesse gelesen. Ich schätze Radek als sehr scharfsinnigen und konsequenten Denker und gründlich gebildeten, kenntnisreichen Parteijournalisten sehr hoch; aber es liegt in der Natur seiner Entwicklung, daß er etwas einseitig ist und da tut eine gewisse Ergänzung sehr not. — Zu meiner Freude höre ich, daß der Bremer Redaktionskonflikt so gut wie beigelegt ist; stimmts? — Mehring ist immer noch sehr elend, ich darf ihn immer nur auf 2, 3 Minuten sehen ...*

Berlin, 29. August 1911.

... Mehring ist so krank, daß weder ich noch sonst Jemand in der letzten Woche zu ihm durfte. Es hat sich am Bein zu allem Unglück noch ein Geschwür gebildet, das vielleicht heute operiert werden sollte. Nachts phantasiert M. sehr viel ...

... Die neue Polemik Kautsky-Rosa (LUXEMBURG) *ist sehr bedauerlich. Auch mir hat das Flugblatt* (zur Marokkofrage, von K.) *nicht übermäßig gefallen, es fehlte viel, was bei der Gelegenheit hätte gesagt werden müssen, es fehlte auch an agitatorischem Schwung, aber eine öffentliche Kritik von derartiger Schärfe mitten während der Aktion war nicht opportun.*

So recht Radek und Rosa fast immer sachlich haben, so sehr schaden sie der Sache, der sie dienen, oft durch Übertreibung im Ausdruck der Kritik und im Zeitpunkt, den sie wählen ...

... Ganz entre nous: von verschiedenen Seiten aus der Partei, die Ihre Gedichte nur aus den bürgerlichen Citaten kennen, sind „Proteste" (oder so was Ähnliches) dagegen beim Partei-Vorstand eingelaufen! Ich habe dort aus meiner Meinung natürlich kein Hehl gemacht. Müller (der spätere Reichskanzler) *hat sich nun die Gedichte „zur nochmaligen Prüfung" kommen lassen. Dies Alles aber — ich bitte nochmals darum — ganz diskret! ...* (Diese Gedichte waren fast alle zuerst im offiziösen „Vorwärts", einige in der Dortmunder „Arbeiterzeitung" erschienen, ohne daß jemals ein Staatsanwalt oder gar der Parteivorstand dagegen eingeschritten wäre. Der P.-V. unternahm denn auch später nichts.)

Steglitz, 6. September 1911.

Hier U.s Brief zurück! Es tut mir riesig leid, daß für Sie aus der I. Auflage bisher gar kein financieller Nutzen herausgekommen ist — ich weiß auch nicht, woran es liegt. Vielleicht an mangelhafter buchhändlerischer Organisation des Vertriebes ...

Von Rosa hab ich noch nichts gesehen; sie hat einen sehr netten, teilnehmenden Brief an Mehring, mit dem sie völlig auseinander war, gerichtet, aus dem ich wieder eine Bestätigung meiner Auffassung schöpfen konnte, daß auch sie im Grunde trotz alledem durchaus kein übler Mensch ist. Mehring ist durch die Abfassung des Schweitzer-Artikels in der „Neuen Zeit" wieder in seinem Befinden recht zurückgekommen ...

Berlin, 13./14. September 1911.

... Mehring ist jetzt, nach der Operation am Bein, auf dem Wege langsamer Besserung, doch muß er noch längere Zeit im Bette bleiben. Es ging mehrere Wochen auf Leben und Tod. Jetzt ist er wieder leidlich fidel — wenn er auch wohl einen Knax behalten wird. — ...

Zum Verständnis des folgenden Briefes: Rosa Luxemburg hatte gehört, daß H. einen Artikel nach Bremen geschickt hatte, in dem er ihr „beizuspringen" suchte. Das empfand sie umsomehr als Beleidigung, weil H. darin auch noch etwas von „Pflicht der Ritterlichkeit" äußerte. Sie sandte deshalb ein Telegramm an die Bremer Redaktion, das ungefähr lautete: „Lümmelhaften Artikel Haenischs unterdrücken" und ließ auch noch einen entsprechenden Brief folgen.

Steglitz, 18. September 1911.

... besten Dank für Ihr gestriges Schreiben. Rosa ist ohne Zweifel momentan ganz unzurechnungsfähig — ich hörte schon von Jena aus, daß sie wild gegen mich tobe. Sie soll meinen Artikel als „Angriff" aufgefaßt haben. (Dieser Irrtum H.s zeigt, wie wenig er die Eigenart der Luxemburg zu begreifen vermochte.) *Das ist so unsäglich töricht, daß ich mich nicht einmal darüber ärgern kann. Aber weh hats mir doch getan — trotzdem ich in den 19 Jahren, die ich nun glücklich in der Partei tätig bin, wirklich eine ziemlich dicke Hornhaut bekommen habe. Ich hab mich Rosas wegen*

hier so ziemlich mit allen Radikalen verkracht (mit den Vorwärtsleuten besonders), hab mit Mehring heftigste Auseinandersetzungen ihretwegen gehabt, komme mit Kautsky, Eckstein usw. in kein gutes Verhältnis, weil ich immer ihr die Stange gehalten habe — und nun kriege ich, da ich öffentlich für sie in die Schranke trete, auch von ihr einen Fußtritt. Na — laß fahren dahin! —

Schreiben Sie mir doch gleich, wie Henke über die Sache urteilt, ob er sich auch von ihr hat verblüffen lassen und mich auch in die Wolfsschlucht wirft. — ...

Steglitz, 25. September 1911.

... Daß einige Artikel von mir vielleicht etwas kurz waren, mag stimmen; dafür waren aber andere desto länger (z. B. mein Artikel über die Pariser blutigen Maitage mehr als eine Seite; auch der Rosa-Artikel war nicht kurz und auch mehrere andere umfaßten schon 2½—3 Spalten). Aber wahrhaftig: es ist mir immer mehr auf den Inhalt der Artikel als auf ihre Länge angekommen und im allgemeinen soll ein Leiter auch nicht mehr als 1½ Spalten umfassen. Es ist ja eigentlich überhaupt zu kleinlich, darüber lange Erörterungen anzustellen (was natürlich nicht gegen Sie gesagt sein soll). Jahrelang hab ich überhaupt umsonst (für verschiedene Gewerkschaftsblätter) Leitartikel geschrieben, später für drei, höchstens vier Mk. und käme die Bewegung heute wieder in eine Lage wie damals (vor 15, 16 Jahren), so täte ichs natürlich auch heute wieder. Darüber ist garnicht erst zu reden. Allerdings würde mir das heute erheblich schwerer werden, wo ich nicht nur für mich allein, sondern auch noch für fünf andere Menschen zu sorgen habe. So sinkt der Mensch mit seinen höheren Zwecken — will sagen: mit der Notwendigkeit, Kinder großzuziehen. Wer im Vordertreffen der Bewegung steht, sollte grundsätzlich auf die Gründung einer Familie verzichten ... Aber so schlimm, daß ich Sie wieder anpumpen müßte, stehts doch nicht: vielmehr habe ich selbst („obschon" nicht ohne Schwierigkeiten) im Sommer zwei alten Parteifreunden hier, die in großer Klemme saßen (Namen tun nichts zur Sache!) mit 75 Mk. und 100 Mk. aushelfen können. (Daher dann auch der schmerzliche Verzicht auf eine Sommerreise — außer den paar Spreewaldtagen!) Aber diese 175 Mk. kriege ich bestimmt noch vor dem 1. Januar zurück, sodaß ich glatt in der Lage sein werde, meinen Möbelonkel zu befriedigen. Sie sehen also: es liegt wirklich kein Grund vor, Ihre liebenswürdige Hilfe nochmals in Anspruch zu nehmen; für das Anerbieten aber dennoch herzlichsten Dank! — ...

Mit der albernen Rosasache hab ich mich nun so ziemlich abgefunden; es ist zu dämlich. Aber mit der sanften Verspottung meines „Optimismus" haben Sie doch nicht recht: in fast allen Menschen ist ein riesiger Fonds von guten, trefflichen Eigenschaften, der nur unter den heutigen Dreckverhältnissen meist von einer dicken Schmutzkruste umgeben ist. Kratzen Sie die weg, so kommt fast immer gutes Gold zum Vorschein! Es lohnt sich! („Kratze den Schlechten und der Gute wird zum Vorschein kommen" — Sie kennen das französische Sprichwort von dem Russen, unter

dem sich der Barbar verbirgt, und das ich so übersetzen möchte!) Und solche Erfahrungen, wie jetzt die mit Rosa liegen jenseits von Gut und Böse — die gehören einfach in die Pathologie! —

Mehring geht es neuerdings leider wieder sehr übel. — Lasen Sie im „Vorwärts", daß ich jetzt an der Arbeiterbildungsschule wöchentlich eine Stunde geben werde? (Geschichte der letzten 20 Jahre.) Eigentlich ists mir, neben allem anderen, etwas viel, aber das Thema „liegt" mir, und dann — kann ichs auch „brauchen"; es „sinkt" eben der Mensch, wie ich vorhin schon so richtig bemerkte ...

Berlin, 20. Oktober 1911.

Lieber Franz — Nein! Nicht auf nach Stuttgart! Ich wenigstens nicht! Ich habe von den Dortmunder Parteiskandalen gerade noch genug! Und meine Nerven sind wirklich nicht mehr frisch genug, um noch einmal (es wäre sicher schon das zehnte Mal!) so einen großen Parteiskandal durchzufechten! (Die Stuttgarter Parteiwirren hatten zu einem momentanen Siege der Linken geführt, und die „Schwäbische Tagwacht" sollte mit einer „radikalen" Redaktion besetzt werden.) *Bedenken Sie: ich mache nun schon volle 19 Jahre mit — da wird man leider doch etwas mürbe, und so habe ich denn auch eben, vor einer halben Stunde, einem revisionistischen Stuttgarter Genossen, der hier war und mir sagte, daß sich mit mir schließlich auch die Revisionisten einverstanden erklären würden, einen Korb gegeben, — so verlockend an sich ja die Aufgabe wäre, dort endlich wieder beide Seiten (das muß doch schließlich das Ziel sein!) zu gemeinsamer Parteiarbeit zusammenzuführen. — Aber von allem Persönlichen abgesehen: ich kann doch unmöglich jetzt vor den Wahlen dem Parteivorstande hier den Stuhl vor die Tür setzen! Gerade jetzt häufen sich die Flugblattaufträge mächtig und das wird sich bis Januar fortwährend steigern. Also das geht nicht. Übrigens fühle ich mich hier in Berlin auch so wohl, daß ich ohne Not, ohne den Zwang eines absolut unabweisbaren Parteiinteresses nicht fortgehen würde. So gern ich dort auch mit Ihnen natürlich zusammen wäre! Aber rechnen, bitte, auch Sie nicht allzu fest auf Stuttgart! Ich weiß, daß es dort sehr einflußreiche Leute gibt, die Ihnen (und besonders mir) wegen der Herausgabe Ihrer Gedichte sehr böse sind! Auf radikaler Seite! Dummerweise selbstverständlich!...* (Geht, nach späterer Erklärung H.s, auf KLARA ZETKIN.)

Ich rate Ihnen entschieden ab, für die Restauflage Ihrer Gedichte noch obendrein Geld zu zahlen! (Um für die zweite Auflage in einem anderen Verlage die Bahn frei zu machen.) *Schlimm und vor allem mir fatal genug, daß Sie nichts dran verdient haben! Wenn Sie auf Gewinn aus der ersten Auflage verzichten, dann ist das das Äußerste, was Sie tun dürfen! —*

Denken Sie: neulich tauchte die Frau von ... mit vier Kindern hilflos ohne einen Pfennig Geld bei uns auf! Ich wußte garnicht, was ich mit ihr anfangen sollte, schließlich, nach ein paar Tagen, hab ich der ganzen Familie Reisegeld nach Elbing gegeben, wo sie Verwandte haben. Er scheint sich

ganz von der Familie getrennt zu haben. Es ist wieder eine gräßliche Geschichte!...

Berlin, 15. November 1911.

...Für die „Neue Zeit“ ... schrieb ich auch eine kleine Anzeige Ihrer Märchen, die aber „nicht zu überschwenglich“ sein durfte — sonst wäre sie mir, wie schon eine frühere Besprechung, zurückgegeben worden (dies unter uns). Ich ließ also einen ganz leisen Tadel einfließen. — Daß es mich „ehrt“, wenn an mir „schließlich die Leute hängen bleiben“, wüßte ich nicht; das aber weiß ich, daß mir das „Hängenbleiben“ besonders im Falle W. sehr viel Nervenkraft, Zeit und (besonders) Geld gekostet hat!...

Berlin, 24. Januar 1912.

Bei der Rückkehr aus dem Rheinland, wo ich noch etwas Stichwahlagitation trieb, finde ich Ihren Brief... Radek sah ich noch nicht. Überwältigend war der Kampf und Sieg in Cöln — der gewaltigste Eindruck meines 20jährigen Parteilebens. Am Sonntag half ich (durch drei Versammlungen) auch noch ein kleines bischen zur Vorbereitung des Cölner Sieges mit. An Dortmund aber fuhr ich vorbei.

Berlin, 8. März 1912.

Wer von uns dem andern einen Brief „schuldig“ ist, weiß ich wirklich nicht — aber jedenfalls soll diese „Periode des Schweigens“ nun nicht länger andauern...

An Liebknecht sandte ich... Ihre „Abrechnung“ (mit Anführungszeichen) als Material für eine Antwort auf Gronowsky, die er auf der Pfanne hat. Der Bursche hat gute Reklame für die dritte Auflage gemacht... Der Zentrumsabgeordnete G. hatte die Gedichtsammlung im Preußischen Landtag heftig angegriffen.

Berlin, 2. April 1912.

Erst dieser Tage kam ich — endlich — dazu, Ihre Wagner-Artikel zu lesen. Ich glaube, Sie haben recht, soweit ich mir als Laie in musikalischen Dingen und ohne Kenntnis der Memoiren überhaupt ein Urteil erlauben darf.

...Ich muß mich selber schuldig bekennen, in jugendlichem Überschwang wohl Dutzende von Malen Wagner für den Sozialismus in Anspruch genommen zu haben. Einen dieser Artikel fand ich gestern und lege ihn Ihnen (mit der Bitte um Rückgabe) hier bei. Er ist 13 Jahre alt (aus dem Dresdner Parteiblatt) — das möge Ihnen als mildernder Umstand für das dumme Zeug gelten, das ich da verzapft habe. Aber das ist wohl immer mein Fehler als Kritiker gewesen: ich habe die Dinge niemals objektiv anzusehen vermocht, sondern sie nur nach Dem beurteilt, was ich dabei fühlte. Ich habe mehr hineingelesen als kühl analysiert und habe stets das zum Maßstabe genommen, was ich empfand. Da ist denn wohl manchmal kompletter Unsinn herausgekommen.

Ob ich nicht wieder in eine Redaktion gehen möchte? Nein! Dreimal nein! Denn: es müßte eine in allen wesentlichen Fragen „homogene“ Redaktion sein, eine ebenso „homogene“ Preßkommission

müßte mich stützen und nicht minder „homogen" müßte die Parteileitung des Ortes sein. Und wo fände man das heute noch in der Partei? Revisionistisch-homogene Körperschaften — gewiß! Aber radikalhomogene? Und noch einmal den ganzen Kleinkrieg innerer Kämpfe durchzufechten: das geben meine Nerven nicht mehr her! Ich hab's in Mannheim gewußt, in Dresden, in Dortmund, in Leipzig, dann wieder (und wie!) in Dortmund: mehr als ein Dutzend Jahre lang fast ununterbrochen. Und es tut mir sehr wohl, daß ich davor jetzt ein Bischen Ruhe habe. Ohne Zweifel hat auch meine gegenwärtige Stellung ihre Schattenseiten; die Stellung des P.-V. in der Sache mit Radek war direkt dämlich und ich habe ihm darüber auch keinen Zweifel gelassen; aber zu einer großen Aktion mit Kontrollkommission und Parteitag war sie mir eben einfach zu dumm (zumal dann, bei einer ev. Beschwerde an den Parteitag, ja gerade auch Radeks Absicht, im Schatten zu bleiben, vereitelt worden wäre). (Der Parteivorstand hatte RADEK, der die Versuche, in Göppingen ein selbständiges radikales Blatt zu schaffen, um der wieder revisionistisch gewordenen „Schwäbischen Tagwacht" entgegenzutreten, geleitet hatte, abgeschüttelt und insbesondere wohl seine Eigenschaft als Ausländer bemängelt. Die Sache wuchs sich dann aus anderen Gründen zu dem „Fall Radek" aus, der in den folgenden Briefen eine große Rolle spielt.) *Mehrere hervorragende radikale Genossen, auf deren Urteil ich Wert lege und die ich deshalb befragte, teilten durchaus meine Ansicht, daß es sich einfach nicht lohne, in solcher Bagatellsache den ganzen großen Apparat in Bewegung zu setzen. Übrigens hat Mehring auch zu gleicher Zeit einen feierlichen schriftlichen Rüffel des P.-V., der ihm durch Kautsky übermittelt werden mußte (!) ruhig bei Seite gelegt: da handelte es sich darum, daß dem P.-V Mehrings (ganz sanfte) Kritik an dem in der Tat skandalösen Verhalten der Fraktion dem Genossen Däumig gegenüber (in der Marokkosache) nicht gefiel. —*

Die Reise nach dem Ruhrgebiet hat mir der P.-V. „aus Gesundheitsrücksichten" verboten (H. hatte als Sonderkorrespondent des „Vorwärts" dorthin gehen sollen), *wozu er das formelle Recht ohne Zweifel hat; mitgespielt hat aber ohne Zweifel der Wunsch, Sachse und Hué, mit denen ich früher starke Differenzen hatte, durch meine Entsendung ins Ruhrgebiet in so kritischer Zeit nicht zu kränken. — ...*

Berlin, 26. Juni 1912.

... Lasen Sie, daß Michels Imperialist geworden ist und in einer Broschüre den Tripoliskrieg als „proletarischen" Krieg verteidigt? Sic transit ...

Steglitz, 21. August 1912.

... Der W.... ist ein Lump in folio! ... Seine Frau und 4 Kinder läßt er hungern; trotzdem er hier seit Februar täglich 12—15 Mark verdient, schickt er auch heute noch ihr keinen Pfennig.... Auch einen (von 4 oder 5) Bredenbeck'schen Berichten ad N.... lege ich bei ... Des W. wegen hatte ich in Dortmund in meiner letzten Zeit dort fürchterlichen Krach mit allen Oberbonzen! Und nun entpuppt er sich so ...

Steglitz, 29. August 1912.

Die beiden Sachen mit N... & W. sind gewiß, wie Sie schreiben, übel. Aber eine noch weit üblere Sache steht uns, fürchte ich sehr, demnächst bevor — eine Sache, die wie mir, so auch Ihnen besonders nahegehen wird!...

Berlin, 31. August 1912.

Bremen ist von wegen „Störungen" in der Leitung nicht telephonisch zu erreichen — und das Preßbureau vermochte trotz wiederholter Versuche keine Verbindung zu bekommen. Deshalb in aller Eile diesen Brief: heute versendet das P.-B. an die gesamte Parteipresse eine kurze Notiz, daß Radek aus der polnischen Organisation ausgeschlossen sei. Ohne weiteren Kommentar. Und das 14 Tage vor dem Parteitage, gerade beim Zusammentritt der württembergischen Landeskonferenz, die sich zweifellos eingehend mit Göppingen befassen wird! Dies zeitliche Zusammentreffen, auf das ich seit mehreren Tagen vorbereitet war (deshalb meine Andeutung auf der letzten Karte) macht mich sehr stutzig! Hat R. Schweinereien begangen, — warum kommt man dann erst jetzt, nach soviel Jahren, damit heraus? —

Sachlich allerdings ist die Darstellung, die ich über die R.sche Affaire von durchaus glaubwürdiger radikaler Seite (nicht etwa von einem Mitgliede des P.-V.!) habe, recht bös! Besonders R.s angebliches Verhalten einem Freunde und Genossen gegenüber, der ihm 'mal aus der Not geholfen hatte! Die Darstellung darüber war so unglaublich, daß ich sie zunächst rundweg ablehnte, bis mir erzählt wurde, gerade dieser Fall sei in allen Einzelheiten erwiesen. Doch werde ich mir selbstverständlich erst dann ein Urtel bilden, wenn ich auch R. selbst gehört habe — ich bin der letzte, der einen Gefährten verurteilen wird, ohne ihn gehört zu haben! Auf die Geldsache lege ich weniger Gewicht, da ich weiß, daß während der russischen Revolution Alles drunter und drüber ging und daß da ohne jeden Betrug Geld abhanden gekommen sein kann bei den ewigen Verhaftungen usw. — Und die Jugendgeschichten endlich sollte man natürlich überhaupt garnicht erst heranziehen (die Uhrenaffäre usw.). Das kann R. längst durch treue Arbeit für die Partei wieder gutgemacht haben. — Kritisch und entscheidend ist für mich, wie gesagt, jenes Verhalten dem Freunde gegenüber! Da muß Aufklärung geschaffen werden — restlose Aufklärung!

Jedenfalls hätte R. im Interesse der Sache besser daran getan, solange die Untersuchung schwebte (und „schweben" soll sie ja wohl schon lange?) sich in der Göppinger Sache etwas weniger persönlich zu exponiren!

Wie mag gestern die Bremer Leitungssitzung ausgefallen sein? Geben Sie mir bitte sofort Bescheid! Und R. soll mich, wenn er wieder hier ist, bald besuchen — in meiner Wohnung (nicht auf dem Bureau — ich möchte ihn jetzt nicht dem Zusammentreffen mit meinen revisionistischen Stubengenossen aussetzen!) Sollte es in Deutschland noch zu einem Schiedsgericht in der Sache kommen, so bin ich, falls R. es wünscht, ev. gern bereit, mich von ihm zum Beisitzer vorschlagen zu lassen!...

Steglitz, 3. September 1912.

Zunächst herzlichsten, wenn auch verspäteten Glückwunsch zum 30.! Ich wünsche Ihnen durchaus nicht, daß Sie nun keinen „Sturm mehr erleben" sollen, denn Stürme kräftigen und stählen — wenn man stark ist! Wohl aber wünsche ich Ihnen, daß sich Ihr kräftiges Gefühl für die absolute sittliche Integrität der Partei, das so heiß auch aus Ihrem letzten Briefe spricht, völlig ungeschwächt auch in den nächsten 30 Jahren erhalte. Eine etwas weitere Distanz zu den Dingen, etwas mehr Objektivität in ihrer Beurteilung wird ganz von selbst dann schon dazu kommen.

Sie werden inzwischen auf der Redaktion die vom P.-V. versandte 16-seitige Broschüre über den „Fall Radek" durchgelesen haben. Es war mir leider unmöglich, ein 2. Exemplar davon vom P.-V. zu erhalten, sonst hätte ich Ihnen noch eines für Sie persönlich zugeschickt. Mein Exemplar circuliert jetzt bei Dunckers, Mehring usw.

Nach der Broschüre scheint die Art des gegen R. beliebten Verfahrens in der Tat ein Skandal zu sein, ebenso die Publikation der ganzen Sache in diesem Moment. Und ich halte es auch nach wie vor für durchaus möglich, daß sich in der Sache Alles völlig harmlos aufklärt. Nur über ein Moment komme ich nicht hinweg: er sind durchaus nicht etwa Revisionisten, die R. verurteilt haben, sondern absolut zuverlässige radikalmarxistische Genossen: Rosa und Karski führen die Partei, die ihn ausgeschlossen hat! Und so genau ich (auch aus persönlicher Erfahrung) weiß, daß Rosa sich oft von ihrem Temperament zu Maßlosigkeiten hinreißen läßt, so genau glaube ich auch zu wissen, daß sie eines Schurkenstreichs unfähig ist! Und dann Karski, der das letzte Schriftstück der Broschüre unterzeichnet hat! Den kenne ich nun seit 1897, das ist seit 15 Jahren, als tadellosen Ehrenmann, als hochanständigen, absolut zuverlässigen Parteigenossen. Er war damals in Dresden, ich in Leipzig, später sahen wir uns öfter in anderen Orten, auch 'mal in München, und jetzt wohnt er schon seit Jahren auch in Steglitz, wo wir uns vielfach sehen. Steht er mir auch persönlich nicht so nahe wie Sie oder Duncker, so weiß ich doch, daß er ein Mann ist, auf dessen Wort und Urteil man Häuser bauen kann! Daneben strengster Marxist, ständiger Mitarbeiter und oft stellvertretender Redakteur der Leipziger Volkszeitung usw. Von ihm halte ich es für völlig ausgeschlossen, daß er sich zu einem politischen Meuchelmord gebrauchen läßt. Und nun versetzen Sie sich in meine Lage: entweder ist an R. ein Schurkenstreich verübt worden und dann ist mein Freund Karski — ein Lump (und dagegen, das zu glauben, sträubt sich Alles in mir!) oder mein Freund R. ist ein Lump — und das kann ich genau so wenig glauben. Einen der beiden muß ich preisgeben — und ich weiß nicht, wen! Ach, lieber Franz, ich bin seelisch ganz auseinander seit ein paar Tagen . . .

Und dennoch denke ich nicht daran, wie Sie, nun das Kind mit dem Bade auszuschütten und die ganze Partei für verfault zu erklären. Nein, Lieber, die Partei selbst, das organisierte Aufwärtsstreben der Millionen,

ist echt und kerngesund, ist so groß und herrlich wie nur je. Was wird diese gewaltige Bewegung überhaupt erst groß berührt von den Dreckspritzern der Oberfläche! Es sind jetzt gerade in diesen Tagen 21 Jahre, daß ich in der Bewegung stehe, daß sie der beste Teil meines Lebens ist, aber noch keine Sekunde ist mir die Idee gekommen, so über sie abzuurteilen wie Sie es nach ein paar üblen Einzelerfahrungen tun! Es gibt in der Partei gewiß unsaubere Elemente, das Element selber aber ist sauber und spiegelklar! Mein inneres Verhältnis nicht nur zum Sozialismus als Ziel, sondern vor Allem auch zur sozialistischen Bewegung ist ein ganz anderes als es bei Ihnen zu sein scheint ...

Selbstverständlich halte ich meine Bereitwilligkeit, für R. als Schiedsrichter zu fungiren, absolut aufrecht. Schon um selbst volle Klarheit zu gewinnen, würde ich gern das Amt ausüben. Wenn nur alle die sinnlosen und für einen Deutschen schlechterdings unverständlichen „sachlich-organisatorischen" Streitereien der russisch-polnischen Bewegung nicht so da hineinspielten!

Heute Abend hoffe ich mich in einer Volksversammlung ein wenig von all' dem ekelhaften Schlamm reinigen zu können.

... Schreiben Sie mir, welchen Eindruck Sie von der Lektüre der Aktenstücke gewonnen haben!

Steglitz, 13. September 1912.

In der Sache Radek stehen die Dinge hier so: ich habe in den letzten beiden Wochen mit einer großen Reihe von bekannten Genossen hier über die Affaire gesprochen, resp. sprechen lassen, um eine möglichst große Anzahl von ihnen zunächst einmal dahin zu bringen, daß sie für eine deutsche Nachprüfung des polnischen Urteils eintreten. Bei den weitaus meisten traf ich leider auf eine überaus starke Antipathie gegen Radek. Für ein deutsches Verfahren werden, sobald es geboten erscheint, außer mir öffentlich eintreten: Mehring, Grunwald, Herman und Käte Duncker, Ströbel, höchst wahrscheinlich auch Korn und noch einige andere. Nicht zu haben werden dafür voraussichtlich sein Hilferding, Cunow und Kautsky. Wie Schulz sich stellen wird, kann ich noch nicht recht beurteilen. Vom Parteivorstand sprach ich erst mit Scheidemann, dann mit Molkenbuhr und schließlich mit Müller über die Sache. Ihnen allen setzte ich die absolute Notwendigkeit einer Nachprüfung lang und breit auseinander, ohne aber zunächst auf viel Gegenliebe zu stoßen. (Vielfach wird angeregt, eine Nachprüfung durch die Internationale (Brüssel) vornehmen zu lassen!) Meine Meinung ist nun die: sollte der P.-V. gegen Radeks Mitgliedschaft in Bremen und gegen die Einsetzung eines deutschen Parteigerichts offiziell opponieren, so rücken wir mit einer öffentlichen Erklärung ins Feld. Bis dahin lassen wir die Dinge in Bremen ruhig ihren Gang gehen. Ich bemühe mich, für diese eventuelle Erklärung auch die Namen einiger anständiger und namhafter Revisionisten zu bekommen, um auch den Anschein zu vermeiden, als handle es sich für Deutschland hier um eine Richtungs- statt um eine Rechtsfrage. Ich habe deshalb hier schon mit

einigen rechtsstehenden Genossen gesprochen und auch etliche Briefe nach auswärts geschrieben. Mehring stimmt mir durchaus darin zu, daß ein Miteintreten von Revisionisten den moralischen Eindruck solcher Kundgebung noch bedeutend verstärken müßte (z. B. haben mir Curt Baake und Hugo Poetzsch (beides Erzrevisionisten) ihre Unterschrift fest versprochen). — In der Kreisorganisation von Teltow-Beskow, deren Mitglied ich auch bin, werde ich bei der ersten geeigneten Gelegenheit gegen die Vergewaltigung Radeks Protest erheben. —

Weiter läßt sich momentan von hier aus nichts tun, soweit ich die Dinge übersehen kann. —.

Was sagt Radek dazu, daß sein Intimus Lensch ihn so völlig im Stich läßt? Mich wundert das garnicht ...

Im Übrigen will ich mit Ihnen über Ihre Einschätzung einzelner Genossen nicht rechten ... Sie kennen in der Partei nur Engel und Teufel und haben ... verflucht wenig Sinn für Nuancen und für psychologische Bedingtheiten. Ich sage das selbst auf die Gefahr hin, daß Sie nun gar auch mich plötzlich für einen ganz elenden Hundsfott erklären ... Karski halte ich (ich sprach ihn jetzt wieder mehrfach) trotz alledem nicht für einen Schuft — im schlimmsten Falle ist er von anderen (ohne sein Wissen und Wollen) schmählich mißbraucht worden. Denken Sie, der Mann hat jahrelang als Proletarier (Färber) in den Fabriken gearbeitet, nur um für seinen Bruder die Mittel zum Studium zusammenzuscharren! Ein solcher Mann wird nicht plötzlich zum Hallunken! Und Ebert ist gewiß Alles andere eher als ein radikaler Stürmer, aber menschlich st er trotz aller seiner Fehler wertvoller und ernster als alle anderen angestellten Mitglieder des P.-V. (von dem kranken Gerisch abgesehen).

Ein Wort noch sachlich zur Radek-Sache! Ich habe jetzt auch das Schriftstück der ersten Untersuchungskommission gelesen (Radek soll mir das und andere ev. noch erscheinende Skripturen doch bitte zuschicken, ich habe es jetzt nur leihweise erhalten!) und mein Gesamturteil ist nun vorläufig das: das Allermeiste in der Sache gegen R. Vorgebrachte ist elender Emigrantenklatsch. Wenn jeder aus der Partei fliegen sollte, der als junger Kerl leichtsinnig war, dann müßte ich auch hinaus, wenn auch nicht wegen Verfehlungen gegen das siebente, so doch desto mehr wegen solcher gegen das sechste Gebot (im weitesten Wortsinne), Siehe die „Enthüllungs"schrift des Lebius! Man kann seine wilde Sturm- und Drangzeit hinter sich haben und nachher doch noch ein sehr tüchtiger Genosse werden. (Das habe ich auch Karski, Hilferding usw. mit aller Deutlichkeit gesagt.) Und es ist unmenschlich, einen Mann wegen alter Jugendsünden zum politischen und moralischen Tode zu verurteilen. (Ganz abgesehen von den Motiven des Gerichtsverfahrens!) Das tut ja nicht einmal die bürgerliche Justiz! Sagen Sie dies Alles bitte auch Radek als meine Meinung, schenken Sie ihm aber bitte auch reinen Wein darüber ein, wie das allgemeine Urteil über ihn hier leider ist, damit er keine Hoffnungen auf Leute setzt, die ihn nachher enttäusehen würden ...

Steglitz, 18. September 1912.

... Ebert beurteilen Sie falsch — ich bleibe dabei, trotz Chemnitz! (Auf dem Parteitag war E. sehr scharf gegen R. aufgetreten). *Versetzen Sie sich doch nur 'mal in seine Seele hinein! Und in der Göppinger Sache ist doch zweifellos Manches behauptet worden, was sich nicht aufrecht erhalten läßt. Nur, daß man Radeks Absichten dabei so verkennt, ist das Schlimme. Und daß nicht scharf hervorgehoben wird, wie sehr er selber durch den Jammerkerl Kinkel getäuscht worden ist! Aber man vergibt sich wirklich nichts, wenn man ganz offen eingesteht, daß man den P.-V. (mit dem württembergischen Landesvorstand ist's eine ganz andere Sache) hier zu Unrecht angegriffen hat. — Dann: Radek soll doch schnellstens die Sache mit seiner Organisationszugehörigkeit öffentlich aufklären! Sie glauben nicht, wie furchtbar ihm gerade das in der deutschen Parteiöffentlichkeit schadet! — ...*

Welche Ungeschicklichkeit, Rosas Erklärung nicht sofort aufzunehmen! Die Bremer polit. Redaktion hatte eine gegen RADEK gerichtete Richtigstellung ROSA LUXEMBURGS abgelehnt, die dann im "Vorwärts" erschien.

Berlin, 27. September 1912.

Was ist mit R.? Am Donnerstag voriger Woche schrieb er mir, er wolle mir telephonisch ein Rendez-vous geben. Er hat aber bis Mittag hier nicht angerufen. Ich blieb dann den ganzen Nachmittag und Abend (trotzdem ich eigentlich in Berlin zu tun hatte) zu Hause, um ihn oder Nachricht von ihm zu erwarten. (Abends, hatte er mir geschrieben, wolle er nach Chemnitz fahren.) Ich hätte mich sehr gern mit ihm ausgesprochen und wir hätten auch zusammen zu Mehring gehen können. Halten Sie mich doch bitte über den Fortgang der Sache dort auf dem Laufenden! Warum stellt R. nun nicht endlich öffentlich unzweideutig fest, wo er organisiert war!? Gerade dies „Imponderabile" macht einen furchtbar schlechten Eindruck!... Diese Klagen über RADEKS Saumseligkeit kehren auch in einer Anzahl weiterer Briefe und Karten wieder, die ich hier z. T. übergehe.

Berlin, 18. Oktober 1912.

... Sagen Sie dem verfluchten Bummelanten, dem Radek, doch, er soll mir nun endlich die Schriftstücke in seiner Angelegenheit schicken! Heute vor 2 Wochen hat er es mir für die „nächsten Tage" feierlich versprochen! Ich möchte auch wissen, wie das Verfahren in Bremen fortgeht! Und er soll mir sagen, ob ich zur Zeit von hier aus etwas und was ich für ihn tun kann!

Berlin, 31. Oktober 1912.

... Radek hat mir natürlich immer noch nicht jene Dokumente geschickt und mich auch sonst in keiner Weise über den Stand der „Affaire" unterrichtet. Ich bin ganz gewiß kein Feind des Bohemientums (war selbst lange genug Bohemien mit Leeib und Seele und habe den schönen Vers gemacht:

Erhebt ihn neu den alten Ruf,
Ob man euch auch verfehm —
Den alten, ewig-jungen Ruf:
Den Ruf: vive la bohème!

— aber muß denn Bohèmetum und Unzuverlässigkeit identisch sein? — ...

Berlin, 8. November 1912.

... Hier zwei Exemplare einer heute erscheinenden kleinen, anspruchslosen Arbeit von mir. („Schiller und die Arbeiter"). *Eins für Sie, eins für Radek! Sie sind der intellektuelle Urheber des Heftchens! Erinnern Sie sich, wie wir in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai vom „Casino" nach der Pragerstraße gingen? Da sagten Sie mit leiser Ironie (die ich Ihnen aber natürlich durchaus nicht übel nahm!) ich sei eigentlich immer noch der Schiller deklamirende Jüngling. Das reizte mich, einmal mir selbst darüber klar zu werden, ob uns Schiller wirklich noch etwas sein kann und was er uns noch sein kann. Voilà! —*

Berlin, 7. Dezember 1912.

... Der P.-V. will, daß ich nächste Woche zur litterarischen Leitung des Nachwahlkampfes nach Greiz gehe. Habe gar keine Lust dazu — es wird mir aber wohl nichts anderes übrig bleiben ...

Steglitz, 22. Dezember 1912.

... Ich bin noch ganz kaputt von dem Greizer Wahlkampf (15 Flugblätter, zwei Wählerzeitungen und ein Tagesblatt in 10 Tagen (dazu Versammlungen, Sitzungen usw. ...)

Berlin, 12. April 1913.

... In Radeks Sache habe ich getan und tue ich, was irgend in meinen Kräften steht: besonders suche ich auf die Mitglieder des Partei-Vorstandes einzuwirken. Bebel hat auf meinen Brief noch nicht reagirt. Außerhalb des P.-V. stoße ich sehr viel auf Gleichgültigkeit und auch auf direkte Antipathie gegen R. Durch seine Übereilungen und Taktlosigkeiten in der Göppinger Sache hat R. sich leider fast überall Feinde gemacht. Die Empfindung herrscht allgemein vor: „Bleibt uns vom Halse mit dem ganzen polnischen Dreck! Mögen sich die Polen doch gegenseitig die Hälse abschneiden! Einer von der Bande taugt so wenig wie der andere!" Das kriege ich auf Schritt und Tritt zu hören und es ist namenlos schwer, gegen diese Indolenz anzukämpfen. Dazu kommt eine abscheuliche moralische Feigheit, die es mit Niemandem verderben will und sich scheut, für einen Geächteten einzutreten. Mit einigen Genossen bin ich der Sache wegen erst sehr hart aneinandergeraten und dann so gut wie zerfallen. Auf dem Parteitage wäre R.s Sache von vornherein verloren — es muß deshalb Alles daran gesetzt werden, den Parteivorstand zum gutwilligen Einlenken zu bewegen. (Für eine öffentliche Aktion würde ich, wie ich das Feld jetzt übersehe, nicht mehr als höchstens 12—15 einigermaßen bekannte Genossen aus ganz Deutschland zusammenbringen — darunter aber keinen, der in der Organisation Einfluß hat, sondern ausschließlich „Litteraten".) Gelingt es nicht, den Sinn des deutschen P.-V. zu wandeln, dann bleibt keine andere Hoffnung als die auf die Entwicklung der Dinge in Polen selbst, d. h., auf das so kräftige Erstarken der Radek'schen Richtung, daß diese eben als die officielle polnische Partei anerkannt und zum

internationalen Bureau zugelassen werden muß. Damit wäre R. dann auch für Deutschland eo ipso rehabilitirt . . .

. . . Walter ist jetzt auch in die Vorschule des Gymnasiums gekommen (der kleine Bengel, den Sie als Säugling kennen lernten) und ich habe mit seinem Lehrer wegen einer blöden Prügelaffaire bereits den ersten tüchtigen Krach gehabt. —

Denken Sie: ganz wider Erwarten und gegen mein heftiges Sträuben hat man mich in Nieder-Barnim (einem Kreise, den die Partei zu erobern hofft) als Landtagskandidaten aufgestellt. (Neben Hofer und Braun, an Stelle Däumigs, der zurückgetreten ist.) Da ich weder irgendwelchen parlamentarischen Ehrgeiz besitze, noch auch mir parlamentarische Fähigkeiten zutraue, so hoffe ich im Stillen, daß ich durchfalle, so sehr ich mir natürlich Mühe geben werde, den Kreis für die Partei erobern zu helfen. Dazu kommt, daß ich mir nicht ganz sicher bin, ob meine Gesundheit den Doppelanstrengungen und den besonderen Aufregungen gerade des Landtages gewachsen sein würde. Na — warten wir ab, was aus der Sache wird! . . .

Berlin, 30. April 1913.

. . . so darf ich Ihnen wohl auch noch ein paar Worte wegen Radek schreiben! Ich habe an Bebel (nach seinem Brief) noch einmal ausführlich geschrieben und ihm besonders die Rechtslage geschildert. Bisher hat er noch nicht wieder darauf reagirt.

Über den erwähnten Brief BEBELS zum Falle RADEK finde ich bei HAENISCH weiteres nicht. Doch dürfte er sich in der Tendenz mit einem anderen Briefe BEBELS decken, den dieser zur selben Zeit an den politischen Redakteur des Bremer Blattes, den späteren Führer der revolutionären Bewegung in Bremen, JOHANNES KNIEF (gest. 1919) richtete, und den ich hier wiedergebe, weil er gegenwärtig auch durch die Behandlung der Milizfrage besonders aktuell ist:

A. Bebel. *Schöneberg-Berlin, 21. April 1913.*

Werter Genosse Knief.

Besten Dank für die Übersendung der Milizartikel, die ich mit Interesse gelesen habe. Daß Radek die Frage entsprechend ihrer Bedeutung behandeln würde, habe ich nicht bezweifelt. Wenn alles bei ihm so unantastbar wäre wie seine Intelligenz, wäre es gut.

Die neue Militärvorlage in Verbindung mit den kriegerischen Ereignissen der letzten Zeit, haben es endlich dahin gebracht, daß die Partei der Milizfrage größeres Interesse entgegenbrachte. Bisher war die Frage für die große Mehrheit ein noli me tangere, man ging ihr aus dem Wege wo man konnte und belächelte heimlich diejenigen, die sich mit der Frage ernsthaft beschäftigten. Der tiefere Sinn der Frage blieb der großen Mehrheit der Partei ein verschleiertes Bild.

Gut daß dieser Zustand endlich seinem Ende entgegengeht und dazu helfen R.s Artikel.

Mit Parteigruß

A. Bebel.

Knief hatte versucht, durch Übersendung der im Bremer Blatt erschienenen Artikel Radeks an Bebel von diesem eine Erklärung zugunsten Radeks zu erhalten, und hoffte insbesondere, daß Bebel auf Grund dieser und anderer Leistungen R.s seine Meinung über ihn, die er auf dem Parteitag 1912 in Chemnitz sehr derb ausgesprochen hatte, revidieren würde. Wie die Bemerkung über R.s Intelligenz zeigt, stand B. damals aber noch auf dem gleichen Standpunkt.

An Baake (als einflußreichen Revisionisten) schrieb ich erst und sprach ihn dann persönlich. Er ist bereit, jeden im Interesse R.s liegenden Schritt tatkräftig zu unterstützen. Durch meinen alten Freund Ernst Grenz suchte ich auf die Leipziger, durch Rücksprache mit den Leitern der Groß-Berliner Parteiorganisation auf Berlin einzuwirken. Dies Alles mehr in vorbauendem Sinne, für den (unerwünschten) Fall, daß die Sache doch noch an den Parteitag kommen sollte. Die Hauptsache ist jetzt, daß das Bremer Urteil so schnell wie möglich gefällt und publicirt wird! Ich habe Henke wohl ein halbes Dutzend Mal besucht und ihn immer von Neuem dringend gebeten, nun endlich Dampf dahinter zu machen. So sehr er (daran zweifle ich keinen Augenblick) auf R.s Seite steht, so sehr fehlt es ihm andererseits doch an dem erforderlichen Temperament, diese Sache energisch durchzufechten. So kommt es denn auch, daß er unter seinen Reichstagskollegen so wenig für R. getan hat ... Au fonds ist er, glaube ich, ein durchaus anständiger Kerl! Nur schwach! ...

Ostseebad Koserow, 16. Juni 1913.

... Dank noch für Ihren Glückwunsch zu der Landtagssache. Ich bin noch sehr zweifelhaft, ob ich dazu tauge und ob's mir Freude machen wird. Daß Sie die kindische Indiskretion des Beyer über meine „Beziehungen" zu Schwerin (daß nämlich das sozialdemokratische M. d. L. Haenisch ein Neffe des konservativen Landtagspräsidenten Graf Schwerin-Löwitz war) *in die „Bürgerzeitung" übernahmen, war wirklich nicht nötig. Mir sind solche reklamehafien Sensationsmätzchen gründlich verhaßt. — Wie mag sich die Sache mit Radeks Berliner Mitgliedschaft aufklären? Ich hoffe sehr, daß Henkes Unterredung mit dem Kassirer Aufschluß bringt. — ...*

Koserow, 22. Juni 1913.

... Die Sache mit der Beyer'schen Indiskretion nehme ich nicht „tragisch", sehr unangenehm ist sie mir aber doch. Denn wer mich nicht kennt, mußte unbedingt auf den Gedanken kommen, ich hätte die alberne Reklamenotiz selbst lancirt. Und der Verdacht ist auch entstanden. Und dabei habe gerade ich es von jeher peinlich vermieden, mich in den Vordergrund zu drängen. Nicht aus Pose oder aus falscher Bescheidenheit (die nur eine besonders ekelhafte Abart des Sich-vor-Drängens ist), sondern einfach, weil mir alles politische Primadonnentum von jeher zuwider war. Man soll durch seine Leistungen zu wirken suchen und je mehr man das ohne Lärm tut, desto besser ist's. (So erscheinen auch alle die kleinen politischen Broschüren, die ich in meiner neuen Stellung schreibe, mit meiner vollen Zustimmung, anonym.) Und soll man denn

wirklich schon 'mal durchaus einen „Namen" kriegen, so soll man sich den auch ausschließlich durch seine Tüchtigkeit erwerben — nicht durch pikante persönliche Histörchen. —

Sagen Sie doch Radek, er soll mir sofort hierher schreiben, wie sich das Rätsel seiner Berliner Mitgliedschaft aufklärt. Und wenn in der „Bürgerzeitung" das Urteil der Untersuchungskommission publicirt wird, dann möchte ich es auch sofort haben. Je früher dies Urteil erscheint, desto besser ist es für die unter Umständen vor dem Parteitag noch zu unternehmenden weiteren Schritte ...

Berlin, 31. Juli 1913.

... Sie haben die Bemerkung über K. R. (RADEK) *im Vorstandsbericht (an den Jenaer Parteitag) gelesen.* (Der Parteivorstand beantragte die Streichung des in Bremen als Mitglied aufgenommenen R.) *Die Sache drängt nun, wenn vor Jena noch etwas geschehen soll. Ich verstehe absolut nicht, warum immer noch nicht das Bremer Urteil publicirt ist.* Dieses Urteil, das sich mit 5 gegen 4 Stimmen für RADEK aussprach, wurde erst am 14. August veröffentlicht und am 15. von der Bremer Mitgliedschaft bestätigt. *R. selbst und H., die mir beide fest versprochen hatten, mich zu informiren, hüllen sich in tiefstes Schweigen. Wenn man etwas für R. unternehmen soll, so muß man doch wenigstens orientirt sein. Bitte veranlassen Sie, daß das nun sofort geschieht ...*

Harzburg, 10. September 1913.

Beste Grüße von einer wundervollen Harzwanderung, mit der ich meinen Ferienrest ausfülle. Seit ½ *Woche habe ich von Partei und Parteidingen keine Silbe mehr gehört und nach all' dem Krach und Krawall, den ich in diesen letzten Wochen erlebte, tut das sehr wohl! — Was mag sich in der Radek-Sache inzwischen ereignet haben? Hoffentlich trifft Henke in Jena gleich die nötigen Vorbereitungen für die Besetzung der Kommission und für die Debatte. Er soll sich vor Allem mit Heine (rechts) und Dittmann (links) in Verbindung setzen. Sorgen Sie doch bitte dafür, daß ich bei meiner Rückkehr anfangs nächster Woche zu Hause vorfinde: 1. ca. 10 Exemplare der Beilage der „Bürgerzeitung" vom Donnerstag den 4. d. M., die den Schluß meines Radek-Artikels bringt, 2. etwa 6—8 Exemplare der kleinen Druckschrift, die die Bremer Organisation dem Parteitag in der Radek-Sache vorlegt. Darf ich mich bestimmt darauf verlassen? — Vielleicht ist es besser, wenn R. selbst auf dem Parteitag nicht das Wort nimmt! ...*

Berlin, 9. Oktober 1913.

... Von Radek hörte ich seit ca. 10 Tagen direkt nichts mehr. Ich verstehe absolut nicht, weshalb er nach Berlin übersiedeln will. Hier hat er doch für journalistische Betätigung, rebus sic stantibus (der Parteitag hatte R. aus der Partei ausgeschlossen, indem er einem Beschluß über die Nichtaufnahme aus einer Bruderpartei Ausgeschlossener für den Fall R. rückwirkende Kraft verlieh), *gar keinen Boden, während seiner weiteren (allerdings in Parteifragen taktvollen und zurückhaltenden!) Mitarbeit an*

der „Bürgerzeitung" garnichts im Wege steht. Es arbeiten doch manche nichtofficiellen Parteimitglieder an der Parteipresse mit! Und auf der Aufrechterhaltung von R.s weiterer Mitarbeiterschaft müßte, meine ich, die Redaktionsmehrheit einfach bestehen! Das ist auch Mehrings Meinung und in dem Sinne haben wir auch beide an Henke geschrieben. — Ist Henke etwa in der Frage umgefallen? Ich kann das nicht glauben und hätte sehr gern darüber schnell genauen Bescheid. Überhaupt über die (interne) Entwicklung der Radek-Sache in Bremen! Wie beurteilen Sie die Thalheimer-Episode? (Differenzen wegen der Göppinger Affaire, bei der TH. als der von R. Geschobene hingestellt worden war, und die zu einem weiteren Schiedsgerichtsverfahren führte.) *Usw.! . . .*

Mir hat der ganze Verlauf des Radek-Kampfes menschlich sehr viel schmerzliche Enttäuschungen gebracht. Es ist viel moralische Feigheit und Wankelmütigkeit in unseren Reihen und mit mehr als einem mir bisher leidlich nahestehenden Genossen bin ich sehr weit jetzt auseinandergekommen. Was aber Sie da . . . schreiben — das ist natürlich auch wieder eine groteske Übertreibung! Daß Sie (gerade Sie!) so wenig Sinn für die tausend Schattierungen haben! —

Berlin, 14. November 1913.

. . . Sagen Sie Knief bitte, daß K. R., wie mir Dittmann jetzt zugesichert hat, außer für Nordhausen auch für Solingen arbeiten darf; dagegen hat Prager es abgelehnt, wegen schwerer Differenzen mit seiner Preßkommission (Erfurt). *Knief soll mir doch schreiben, wie der Konflikt zwischen Preß-Kommission und Firmenträgern sich entwickelt!* (Auch in Bremen, wie an anderen Orten, hatte der Parteivorstand, indem er den Parteigeschäften größere Summen gab, sich als Firmenträger das tatsächliche Besitzrecht gesichert. Dagegen sträubte man sich ahnungsvoll in Bremen, und tatsächlich wurden diese Besitzverhältnisse dann im Kriege ausschlaggebend, indem der P.-V. z. B. in Berlin und Bremen gegen den Willen der Mitglieder die oppositionellen Redaktionen beseitigte. Firmenträger war insbesondere EBERT.) *In der Sache des privaten Schiedsgerichtes Radek-Thalheimer hab' ich die beiden immer noch nicht auf die Bedingungen einigen können . . .* (Die Angelegenheit war kurz vorher in Bremen besprochen worden, als H. dort in einer Protestveranstaltung gegen die Hundertjahrfeier der Leipziger Völkerschlacht referierte.)

Berlin, 29. Dezember 1913.

. . . Radek sehe ich von Zeit zu Zeit. Es geht ihm ganz wohl. Hoffentlich kommt das polnische Urteil nun endlich heraus! (Die feindlichen Richtungen der polnischen und die beiden Gruppen der russischen Sozialdemokratie hatten in Paris ein Emigrantenschiedsgericht eingesetzt, das den Fall R. nochmals untersuchte.)

Berlin, 13. Januar 1914.

Meine glorreiche parlamentarische Tätigkeit beginne ich damit, daß ich Ihnen diesen Brief schreibe. Der Konservative Winkler hält eine langweilige und (fürchte ich) lange Rede und kein Mensch kann verlangen, daß ich mir den Schwatz anhöre. Man kann seine Zeit besser verwenden . . . Haben

Sie Kösters Roman („Die bange Nacht") *gelesen? Ich las ihn zu Weihnachten mit sehr großem Interesse. Sie mögen über Köster sagen, was Sie wollen: er kann jedenfalls 'was und ich habe große Hoffnungen auf ihn! Nicht nur dichterisch, sondern auch für die Partei! Es schadet schließlich garnichts, daß er lange geschwankt hat — jetzt wird er dafür desto fester stehen! . . .*

Am Sonnabend war (erzählen Sie dies bitte Knief und Pannekoek) Thalheimer, der jetzt in Berlin lebt, bei mir (auf meine Bitte), um mit mir die Einzelheiten eines privaten Schiedsgerichts zu erörtern, das seine gegen Radek gerichteten Beschuldigungen prüfen soll. Schließlich erklärte er sich bereit, auch ohne Schiedsgericht eine Erklärung abzugeben, daß bei dem ganzen Vorgang von einem Diebstahl natürlich gar keine Rede sein könne und daß er selbst auch R.s Handlung niemals als Diebstahl qualificirt habe. Bis gestern früh sollte ich diese Erklärung in Händen haben (da Nachmittags R. bei mir war) — aber sie kam nicht. Heute nun schreibt mir Th., daß ich die Erklärung erst morgen früh erhalten könne. Offenbar holt er sich erst Instruktionen bei den Damen Rosa und Klara (ZETKIN.)

Leipzig, 19. Februar 1914.

. . . Seit 1½ Wochen sitze ich hier in Leipzig, um von hier aus (à la Greiz) den Wahlkampf in Borna (Reichsverbandsgeneral Liebert) zu leiten. Es ist wieder eine Heidenarbeit, die den Nerven nicht wohltut. Hab' mich auch mit Händen und Füßen gesträubt — aber die Sachsen und der Partei-Vorstand bestanden darauf und erklärten, sonst Niemanden zu haben. So mußte ich wohl oder übel dran glauben und mich von der kaum begonnenen parlamentarischen „Tätigkeit" losreißen. Nur ab und zu fahr' ich 'mal 1—2 Tage nach Berlin hinüber. Im Allgemeinen gefällt mir natürlich die Agitation draußen auch weit besser als der ganze Parlamentskram und „liegt" mir auch besser . . . In Berlin konnte ich eben noch mit Mühe und Not Grunwald vor dem Äußersten retten (als Schiedsrichter) . . . (Ausschlußverfahren wegen privater Angelegenheiten.)

Leipzig, 5. März 1914.

. . . Dienstag war ich zur feierlichen „Vereidigung" in Berlin und schwur unter den Auspicien des Herrn Schwerin-Löwitz laut und deutlich meinem Könige Treue und Gehorsam. Treue und Gehorsam auch der preußischen Verfassung. Es war eine rührende Szene . . . Alle bürgerlichen Eidleister in Frack und weißer Binde, auch Schwerin in großer Gala. Alle Türen wurden geschlossen. Das ganze Haus und die Tribünen mußten sich erheben . . .

Auch Radek sah ich — ich hatte ihn in den Landtag bestellt. Das Urteil, das jetzt zunächst dem P.-V. zugeht (oder schon zugegangen ist), ist in der Tat sehr günstig. Warten wir ab, was der P.-V. dann sagt und tut. Vom 1. April ab wird R. nun auch wieder (ich habe mit Block darüber verhandelt) für die Leipzigerin mitarbeiten können.

Ständiger Berliner Vertreter der L.-V. ist an Stelle Karskis seit

dem 1. d. M. Max Grunwald, auch das hab' ich hier durchsetzen können — sonst wäre der arme Kerl ganz unter die Räder gekommen. Aus dem Archiv muß er nämlich hinaus, trotzdem wir im Schiedsgericht den Ausschluß aus der Partei aufgehoben hatten. Es blieb immerhin soviel an ihm hängen, daß er an dieser ganz offiziellen Parteistellung nicht mehr zu halten war ...

Berlin, 28. März 1914.

... Das Radek-Urteil las ich jetzt; es ist ja sehr günstig. Es muß nur für schnelle Publikation gesorgt werden!

Berlin, 9. April 1914.

... Sahen Sie in der L.-V. vom Mittwoch die Publikation des Radek-Urteils? Lassen Sie es doch in Br. gleich nachdrucken! ...

Berlin, 15. April 1914.

... Daß H. das Radek-Urteil nicht druckt, ist ja einfach unglaublich; nun hab' ich mit tausend Mühen Block so weit gebracht, es zu tun (und auch R. wieder für die L.-V. mitarbeiten zu lassen), nun versagt H. wieder! Soll ich ihm 'mal sehr ernst schreiben? Auch Heilmann (Redakteur der Chemnitzer „Volksstimme") *will, sobald er das Urteil hat, wieder für R. eintreten! ...* (Der Krieg verhinderte die neue Aufrollung des Falles R. Das Urteil der Pariser Kommission, an dem auch LUNATSCHARSKI teilnahm, sprach sich einstimmig für R. aus; in besonderen Erklärungen hatten sich schon vorher u. a. sowohl LENIN als TROTZKI auf R.s Seite gestellt. — HAENISCH hat sich auch später noch, aus ganz anderem Anlaß, für RADEK eingesetzt, nämlich als H. Minister war und R. als bolschewistischer Emissär in Berlin verhaftet wurde. R., der sich bedroht fühlte, appellierte — es war wohl Anfang 20 — aus der Haft an H., ob er es wolle geschehen lassen, daß man ihn, R., „auf der Flucht" erschieße. HAENISCH soll dann dazu mitgewirkt haben, daß R. durch beschleunigten Austausch gegen deutsche Häftlinge der Sowjetregierung der Gefahr entzogen wurde. — Aus den wenigen Briefen und Karten der folgenden Zeit, in der wir durch meine Übersiedlung nach Berlin uns auch physisch nahe kamen, um dann jedoch durch den Krieg in jeder Hinsicht geschieden zu werden, interessieren nur noch einige Stellen).

Berlin, 21. Oktober 1914.

Eine Einleitung zu der ersten „historischen" Landtagssitzung im Kriege schließt H. noch halb ironisch: *„Mit deutschnationalem, teutonisch-germanischem Vaterlandstumgruß".*

Berlin, 6. Januar 1915.

Lieber Rudolf Franz! Hier mein dritter Hamburger Artikel. (Durch seine Artikel im „Hamburger Echo" dokumentierte H. seine Schwenkung zum Standpunkt der „nationalen Verteidigung".) *Lesen Sie auch den bitte noch — sine ira et studio! ...*

(In Rußland erhielt ich im Oktober 1915 eine Postkarte mit H.s Photographie in Uniform, die H. nur einige Tage tragen sollte:)

Lieber alter Freund! Als vorläufig „zur Disposition" Gestellter sende ich Ihnen, dem „Aktiven" in unveränderter Gesinnung herzlichste Grüße

Ihr Haenisch

Daran schloß sich, als letzte Mitteilung, unter Übersendung der Broschüre „Der deutsche Arbeiter und sein Vaterland" mit der Widmung „S. l. Rudolf Franz mit bestem Gruß in alter Freundschaft K. H." dieser Brief:

Berlin, 20. November 1915.

Lieber Rudolf Franz! Wenn Sie auch meine Karte von Anfang Oktober nicht beantwortet haben, so hält mich das doch nicht ab, Ihnen noch einmal einen herzlichen Gruß zu senden und die Hoffnung auszudrücken, daß der sachliche Gegensatz zwischen uns keine dauernde persönliche Entfremdung zur Folge haben möge! Auch ich muß mich übrigens im Januar wieder stellen und wenn der Krieg noch lange dauert, so ist es schon denkbar, daß wir uns in irgend einem Schützengraben plötzlich wiederfinden ...

Alles Gute! Ihr Haenisch.

Literaturbericht.

Marx-Engels-Gesamtausgabe. Im Auftrag des Marx-Engels-Instituts in Moskau herausgegeben von D. Rjazanow, I. Abt. I. Band I. Halbband. Frankfurt (Main) 1927.

Die Herausgabe des gesamten Nachlasses der beiden Altmeister des wissenschaftlichen Sozialismus ist seit langem ein dringendes Bedürfnis. Zeigen doch alle Neuveröffentlichungen der letzten Jahre auf diesem Gebiet, so die „Deutsche Ideologie“ ‚ENGELS' „Naturdialektik“ und seine Briefe an BERNSTEIN, daß uns große, grundsätzlich wichtige Teile der Gedankenwelt von MARX und ENGELS [1]) unbekannt waren und zum Teil noch sind. Der Leiter des Marx-Engels-Instituts in Moskau, D. RJAZANOW, der sich schon bisher in jahrzehntelanger Arbeit um die Marx-Engels-Forschung die größten Verdienste erworben hat, hat nun auch diese monumentale Aufgabe in Angriff genommen. Uns liegt der erste Halbband des ersten Bandes des Riesenwerks vor, das auf vier Abteilungen berechnet ist. Die erste Abteilung soll alle Schriften von M. und E., gedruckte und ungedruckte, vollendete und unvollendete, in mindestens 17 Bänden umfassen, nur das „Kapital“ ausgenommen. Die zweite Abteilung soll allein diesem und seinen Vorarbeiten gewidmet sein und wird auf 13 Bände veranschlagt. Die dritte Abteilung soll alle Briefe der beiden enthalten (mit Ausnahme jener, die sich unmittelbar auf die Schriften beziehen und mit ihnen zusammen erscheinen), die vierte Abteilung ein umfassendes Register und Schlagwortverzeichnis geben. Nach Vollendung dieses Planes wird zum Studium des Denkens von M. und E. ein wissenschaftlicher Apparat zur Verfügung stehen, wie nur für wenige andere Gebiete der Geschichte des menschlichen Denkens. Es ist die Sowjetregierung, die durch Bereitstellung der Mittel die Verwirklichung dieses großzügigen Gedankens ermöglichen will. Wir unterlassen es, die philologische Exaktheit der Ausgabe, wie sie in dem bisher vorliegenden ersten Bruchstück zutage tritt, im einzelnen zu rühmen. In dieser Beziehung spricht der Name von D. RJAZANOW für sich selbst.

Der erschienene Band umfaßt die Jugendschriften von M. bis Anfang 1844. Die zugehörigen Briefe, Dokumente, Register usw. sind dem zweiten Halbband vorbehalten, der noch aussteht. Das Vorliegende deckt sich also im großen und ganzen mit jenem Zeitraum der MARXschen Entwicklung, dem der erste Band der bis jetzt maßgebenden MEHRINGschen Nachlaßausgabe gewidmet ist. Doch von den 39 Bogen dieses Bandes enthalten nicht weniger als 21 Stücke, die bei MEHRING fehlen, davon 15 Bogen Erstdrucke von Manuskripten, 6 Bogen erstmalige Neudrucke vergessener Artikel. Diese eine Probe

1) Weiterhin abgekürzt M. u. E.

gibt ein Bild von dem Reichtum dessen, was wir zu erwarten haben. MEHRING hat nicht nur vieles Vorhandene nicht abgedruckt, vieles Abgedruckte gekürzt, sondern auch eine ganze Reihe wichtiger Arbeiten (z. B. die in diesem Bande veröffentlichte „Kritik des Hegelschen Staatsrechts") nicht gekannt.

Die erste der Neuveröffentlichungen im vorliegenden Band, und gleich eine der interessantesten, betrifft M.s Doktordissertation. Freilich hat schon MEHRING, neben dem Text der Dissertation selbst, die interessantesten Anmerkungen M.s als „Bruchstücke" gegeben und die volle Publikation der M.schen Anmerkungen (größtenteils Zitate) in der RJAZANOWschen Ausgabe bietet nichts wesentlich Neues. Auch von den von RJAZANOW erstmalig aus dem Manuskript gegebenen Vorarbeiten zur Dissertation bezieht sich etwa die Hälfte auf solche Themen, die in der Dissertation selbst ganz im gleichen Sinn, nur formvollendeter, behandelt sind. Etwa die Hälfte der Vorarbeiten aber enthält Entwürfe über Gegenstände, die in der Dissertation selbst nicht berührt werden; denn diese war, wie RJAZANOW in der Einleitung zeigt, nur Bruchstück einer geplanten, nicht vollendeten Arbeit, über das Ganze der epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie. Sind nun schon die von MEHRING veröffentlichten „Bruchstücke" (über die Wendung der HEGELschen Schule zur Praxis und über die Beseitigung der Gottesbeweise durch HEGEL) wesentlich bedeutsamer als die Dissertation selbst, so werfen wieder die von RJAZANOW veröffentlichten Vorarbeiten, soweit sie nicht in der Dissertation verarbeitet sind, ein neues Licht auf MEHRINGS „Bruchstücke". Sie beziehen sich zum kleinen Teil auf die Stellung moderner Denker (GASSENDI, HEGEL, BAUER) zur antiken Philosophie oder einzelnen ihrer Lehren, ein größerer Abschnitt betrifft LUKREZ' Auslegung der Lehre EPIKURS, das wichtigste Stück aber ist eine Antikritik zu PLUTARCHS Kritik EPIKURS. Zeigt schon MEHRINGS „Ausgabe" den jungen M. als einen entschiedenen Junghegelianer, so antizipiert M. in der Antikritik zu PLUTARCH schon nahezu den Standpunkt des FEUERBACHschen „realen Humanismus". In der Verteidigung EPIKURS gegen PLUTARCH bricht immer wieder der eigene Standpunkt M.s durch. Stellen wir die über die Gesundheit als wahres Wesen des Menschen (S. 108), über den Glauben an einen persönlichen Gott als Verwirklichung des Bösen an sich (S. 111), über den individuellen Unsterblichkeitsglauben als „Stolz des Atoms auf die höchste Spitze geschraubt" (S. 117), überhaupt die systematische Auffassung der religiösen Vorstellungen als verhüllte, philisterhafte Vorstellungen des menschlichen Wesens selbst, gehen, wenn auch nicht bewußt, über den junghegelschen Standpunkt hinaus. Die Forderung, die Natur ganz frei zu lassen von der bewußten Vernunft, als Vernunft in sich selbst zu betrachten (S. 144), mag formell mit dem HEGELschen Denken noch vereinbar sein, weist aber doch, in ihrer polemischen Spitze gegen alle Spiritualisierung der Natur, auf den dialektischen Materialismus voraus. Die Auffassung, daß M. als dogmatischer Hegelianer begonnen habe, wird nach dem Erscheinen dieses neuen Materials unbedingt zu korrigieren sein, wenn M. selbst sich auch unzweifelhaft zunächst keines Gegensatzes gegen HEGEL bewußt war. Die von E. mitgeteilte Tatsache, daß er und M. nach dem Bekanntwerden mit FEUERBACH momentan Feuer-

bachianer wurden, erscheint jetzt, jedenfalls was M. betrifft, weniger als eine Bekehrung, denn als ein Innewerden faktisch schon vorher gehegter Anschauungen.

Der Doktordissertation folgen in RJAZANOWS Ausgabe zwei im Jahre 1841 im „Athenäum" erschienene, wahrscheinlich einige Jahre früher verfaßte „Wilde Lieder", die nicht eben geeignet sind, M. Dichterruhm zu verschaffen. Immerhin sind es die einzigen der zahlreichen Jugendgedichte M.s, die im vollen Text bekannt sind.

Aus den „Anekdota" druckt RJAZANOW, neben dem durch die MEHRINGsche Ausgabe wohlbekannten Artikel über „Die neue preußische Zensurinstruktion" noch eine kleine, von ihm als M. zugehörig nachgewiesene Glosse über „Luther als Schiedsrichter zwischen Strauss und Feuerbach" ab. Sie stammt nach RJAZANOWS Vermutung aus dem Beginn des Jahres 1842 und wäre dann das erste Dokument, in dem M. sich öffentlich als Feuerbachianer bekennt.

Die aus der MEHRINGschen Ausgabe bekannten Artikel aus der „Rheinischen Zeitung" sind ohne die von MEHRING im Interesse der Gemeinverständlichkeit vorgenommenen, teilweise sehr umfangreichen Kürzungen und ohne die Zensurkürzungen wiedergegeben. Ein kleines, hier erstmalig aus dem Manuskript veröffentlichtes Fragment einer Polemik gegen MOSES HESS über die „Zentralisationsfrage" vom Mai 1842 ist wohl die erste Äußerung, in der M. mit Schärfe die Notwendigkeit betont, die gesellschaftlichen Institutionen nicht nach ihren Begriffen zu beurteilen, sondern umgekehrt die Begriffe nach den Institutionen zu bilden.

Außerdem veröffentlicht RJAZANOW fast 100 Seiten bisher nicht neugedruckte Artikel M.s aus der „Rheinischen Zeitung" (nebst einer kleinen Polemik gegen einen Verleumder BRUNO BAUERS, die in RUGES „Deutschen Jahrbüchern" erschien). Für einige dieser Artikel, insbesondere für die Serie über die Winzernot an der Mosel, hat erst RJAZANOW M.s Autorschaft unwidersprechlich gezeigt. Der theoretische Gehalt all dieser Artikel ist nun freilich gering, da es sich um Gelegenheitsauseinandersetzungen meist ohne grundsätzliche Bedeutung handelt. Ihre Wichtigkeit für die Geschichte des M.schen Denkens liegt hauptsächlich in dem Nachweis, daß M. bis zum Ende seiner Redaktionstätigkeit an der „Rheinischen Zeitung" nicht über den Standpunkt hinausgelangte, den er bei Beginn dieser Tätigkeit einnahm. Die Artikel über die Winzernot vertreten dieselben rechtsphilosophischen und humanitären Ideen, wie die schon aus der MEHRINGschen Ausgabe bekannten Holzdiebstahlsartikel. Das vorbehaltlose Eintreten für die Wahl CAMPHAUSENS als Landtagsabgeordneten zeigt, daß M. sich in diesem Zeitpunkt noch keines Gegensatzes gegen die oppositionelle rheinische Großbourgeoisie bewußt war. Höchst bemerkenswert sind auch die Aufschlüsse, die die neuveröffentlichten Artikel über M.s Taktik als Vertreter dieser bürgerlichen Opposition geben. Sie zeigen ihn bei Beginn seiner Redaktionstätigkeit als Anhänger eines bedenkenlosen Lavierens zwecks Sicherung der Existens der Zeitung; verstieg er sich doch bis zu einer Verteidigung der Erschwerung der Ehe-

scheidung, die er nicht verfehlte, den Zensurbehörden gegenüber auszunützen! Seit der Jahreswende 1842/43 aber, d. h. seit der neuerlichen Verschärfung der Reaktion, wie sie insbesondere in dem neuen Zensurterror in Preußen in Erscheinung trat, als also die Hoffnung auf Aufrechterhaltung eines modus vivendi mit der Regierung schwand, schlägt er (z. B. in den Artikeln über das Verbot der „Leipziger Allgemeinen Zeitung" für Preußen) jenen agressiven Ton an, der bekanntlich binnen kurzem zu dem Verbot der „Rheinischen Zeitung" und zu M.s Ausscheiden aus der Redaktion noch vor ihrer endgültigen Einstellung führte.

Weitaus bedeutender als diese Artikel, und das interessanteste Stück der Neuveröffentlichungen dieses Bandes, ist das mehr als 150 Druckseiten umfassende, von RJAZANOW aufgefundene Manuskript über die „Kritik des HEGELschen Staatsrechts". Diese Arbeit bezeichnet eine bisher unbekannte Etappe des M.schen Denkens. RJAZANOW weist sie dem zweiten Drittel des Jahres 1843 zu, während die schon bekannte Einleitung „Zur Kritik der HEGELschen Rechtsphilosophie" der nächsten Jahreswende entstammt. Sowohl die Etappe von den Artikeln in der „Rheinischen Zeitung" zu diesem Manuskript, als auch die andere von dem Manuskript bis zu seiner, bekanntlich in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern" erschienenen Einleitung, stellen mächtige Sprünge in M.s Entwicklung dar. An sich ist zwar das neuveröffentlichte Werk nur eine Übertragung der FEUERBACHschen HEGELkritik von der Religionsphilosophie auf die Rechtsphilosophie. Die Feststelluug der Selbstentfremdung des Menschen in der Religion führt zur Frage der Wurzeln dieser Selbstentfremdung im menschlichen Leben selbst. Diese Fragestellung aber — eben die Fragestellung des vorliegenden M.schen Manuskripts — führt unmittelbar auf die Gesellschaftskritik. Das Manuskript bezeichnet exakt den Punkt, wo M. sich mit aller Schärfe das Problem stellt, ohne noch den Schlüssel zu seiner Lösung gefunden zu haben. Es fehlen noch völlig die Elemente, die ein halbes Jahr später M. von der Idee der Selbstentfremdung zum historischen Materialismus führen: Die Idee des Warenfetischismus, die in der „Judenfrage", und die Idee der Klassenbedingtheit des Überbaus, die in der „Einleitung zur Kritik der HEGELschen Rechtsphilosophie" erstmalig entwickelt sind. Aber wenn auch die materiellen Wurzeln der menschlichen Selbstentfremdung von M. zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs entdeckt sind, so liegt doch ein entscheidender Fortschritt darin, daß hier zum erstenmal nicht nur die Religion, sondern auch das ganze Staatsleben als eine Form der Selbstentfremdung aufgefasst wird. Paragraph für Paragraph wird der „Mystizismus" der HEGELschen Rechtslehre kritisiert. Bei HEGEL erscheint der Staat als Wahrheit der sittlichen Idee, die sich in bürgerliche Gesellschaft und Familie auseinanderlegt. Das wirkliche Verhältnis sei gerade umgekehrt, die Wahrheit des Staates sei bürgerliche Gesellschaft und Familie, der Staatszweck nichts als das allgemeine Interesse. Aber die HEGELsche Mystifikation, seine Einschmuggelung mittelalterlicher Denkinhalte in die Formen des modernen Denkens, sei nur der Ausdruck des Überlebens mittelalterlicher gesellschaftlicher Institutionen im modernen Dasein. Hier nun entwickelt M. einen kühnen Gedanken. Da

der Staat im Wesen nichts ist als das Allgemeine der bürgerlichen Gesellschaft, sind alle Institutionen, die den Staat der bürgerlichen Gesellschaft gegenüberstellen, Selbstentfremdung. Diese Selbstentfremdung könne nur durch Beseitigung aller dieser Institutionen, nur durch Aufhebung der Regierung als Regierung, nur durch Aufhebung des „politischen Staates" überhaupt, überwunden werden. Er konkretisiert diesen Gedanken noch durch die ausführlich entwickelte Forderung der Abschaffung der Bürokratie. So erweist dieses Manuskript, daß jene Idee der Abschaffung des Staates, die nach unserem bisherigen Quellenmaterial als eine der letzten Früchte der reifen Theorie des Marxismus erschien, in der Tat schon den Beginn der Entwicklung seiner Theorie bezeichnet. Soweit es sich um die rein historische Frage handelt, welche Bedeutung der Idee vom Ende des Staates in M.s Denken zukommt, ist mit dieser Veröffentlichung der Streit zwischen LENIN und KAUTSKY wohl zugunsten der LENINschen Auffassung entschieden.

Freilich bleiben die konkreten Losungen, die M. in Verbindung mit diesem ideellen Zielpunkt aufstellt, hinter der Größe des Grundgedankens noch weit zurück. Während die Forderung der Abschaffung der Bürokratie weit über alles zeitgenössische Denken hinausweist, bleiben die übrigen Parolen, Abschaffung der Monarchie und der Stände, allgemeines Wahlrecht, im Rahmen der radikalen bürgerlichen Demokratie. Doch zeigt die außerordentliche skeptische Beurteilung des Repräsentativsystems überhaupt, daß schon damals M.s Denken nicht nur in den Fragen der Verwaltung, sondern auch in denen der Gesetzgebung, sich um jene Vorstellungen mühte, die er später im „Kommunestaat" verwirklicht sah.

Dasselbe Übergangsstadium von bürgerlich-revolutionären zu proletarisch-revolutionären Auffassungen wie die Staatstheorie, zeigt die allgemeine Geschichtstheorie, die dem Werke zugrunde liegt. Formell scheint es sich bei M. nur um die Verwirklichung eines „wahren Menschentums" im FEUERBACHschen Sinn zu handeln und in direktem Widerspruch zu diesem Ideal steht ihm nur das feudale, insbesondere das fideikommissarisch gebundene Eigentum. In den bekannten Holzdiebstahlsartikeln erscheint noch nicht einmal diese Form des Eigentums, sondern nur seine einseitige Bevorzugung durch den Staat verwerflich. In der „Kritik" besteht umgekehrt die Verwerflichkeit des Grundeigentums an sich schon darin, daß es die reinste Verwirklichung der Irrationalität, der „Materialität" des Privateigentums überhaupt ist. M. brauchte diesen Gedanken nur in all seine Verzweigungen verfolgen und er stand bei den Resultaten seiner „Judenfrage".

Der vorliegende Halbband wird durch die drei aus der MEHRINGschen Ausgabe bekannten Beiträge M.s zu den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern" beschlossen: Den Briefwechsel zwischen MARX, RUGE und BAKUNIN, die „Judenfrage" und die „Einleitung zur Kritik der HEGELschen Rechtsphilosophie".

Es ist aufs dringendste zu wünschen, daß dem schon 1927 erschienenen ersten Halbband des Sammelwerks bald weitere Bände folgen, die ohne Zweifel der Marx-Engels-Forschung ganz neue Grundlagen geben werden.

FRANZ BORKENAU (Frankfurt a./M.)

Letopisi Marxisma. Zapiski Instituta K. Marxa i F. Engelsa. Moskva-Leningrad, Gosizdat. Knigi I–VI. 1926–28. Annalen des Marxismus. Zeitschrift des Marx-Engels-Instituts. Moskau-Leningrad, Staatsverlag. Band I–VI, 1926–1928.

Nebst der akademisch-historischen Zeitschrift „Marx-Engels-Archiv", die in russischer und deutscher Sprache erscheint und sich zur Hauptaufgabe stellt, die Genesis, Entwicklung und Ausbreitung des wissenschaftlichen Sozialismus und die Theorie und Praxis des revolutionären Marxismus zu erforschen, gibt das Marx-Engels-Institut in Moskau noch eine zweite, nur in russischer Sprache erscheinende historische Vierteljahrsschrift unter dem Titel „Annalen des Marxismus" heraus. Bis jetzt (Februar 1929) liegen die ersten sechs Bände vor. — Die Aufgaben dieser Vierteljahrsschrift sollen in erster Linie auf die Erforschung der Beziehungen gerichtet sein, welche sich, angefangen von den 40er Jahren, zwischen Marx, Engels usw. und ihren russischen Bekannten angebahnt haben — dann auf die Feststellung und Erforschung der Wege und Kanäle, durch welche der Marxismus seinen Eingang in die russische Literatur fand und auf sie einwirkte, bis er selbst zur herrschenden Theorie in der russischen revolutionären Bewegung wurde. Ebenso sollen in dieser Zeitschrift die Einflüsse der westeuropäischen Philosophie, der politischen und sozialistischen Ideen auf die russische Geistesgeschichte und umgekehrt erforscht werden. Dies sind alles Gebiete, welche noch sehr wenig untersucht sind und für den heutigen russischen Leser ein besonders großes Interesse haben. —

Das Marx-Engels-Institut besitzt in seinen einzig dastehenden reichen Archiv- und Bibliotheksbeständen genug Material, um dieses Programm erfüllen zu können. Natürlich dauert es noch eine geraume Zeit, — besonders bei dem langsamen Publikationstempo des Instituts! — bis auch nur der allerwichtigste Teil dieser Materialien veröffentlicht werden kann. Diesem Mangel sucht die Zeitschrift dadurch abzuhelfen, daß sie systematisch Mitteilungen bringt über archivalische und bibliophile Raritäten, dadurch die Aufmerksamkeit der Historiker auf diese Materialien lenkt und sie der Forschung zugänglich macht. — Außerdem publizieren die „Annalen" in jeder Nummer kleinere, noch unveröffentlichte und meist unbekannte Arbeiten aus dem literarischen Nachlasse von Marx und Engels, die entweder ihrem Charakter nach weniger in den Rahmen des „Marx-Engels-Archivs" passen oder ihrem Inhalte nach eine mehr aktuelle Bedeutung haben. — Weiter stellt sich die Zeitschrift zur Aufgabe: Registrierung, Besprechung und kritische Beurteilung der in den letzten Jahren sehr stark angewachsenen russischen historisch-marxistischen Literatur. Auch die westeuropäischen Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Marxforschung, der Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, sowie alle Zweige der marxistischen Theorie werden registriert und besprochen. — Und schließlich die vierte — die letzte — Abteilung der Zeitschrift bringt Berichte über die sehr mannigfaltige Tätigkeit des Marx-Engels-Instituts: Mitteilungen einzelner Abteilungen und Kabinette, Bibliographie wertvoller Sammlungen usw. — Somit gliedert

sich der Inhalt der „Annalen" in: I. Abhandlungen; II. Aus dem literarischen Nachlasse von MARX und ENGELS; III. Dokumente und Materialien; IV. Literatur und Bibliographie; V. Berichte über die Tätigkeit des Instituts. — Die Zeitschrift erscheint unter der verantwortlichen Redaktion D. B. RJAZANOVS und hat sich zu einer der hervorragendsten russischen historischen Zeitschriften entwickelt. — Unsere Besprechung der vorliegenden sechs Bände beschränkt sich darauf, den westeuropäischen Leser über einige der wichtigsten hier- erschienenen Abhandlungen und Erstveröffentlichungen von MARX-ENGELS-Manuskripten zu informieren, und zweitens zu untersuchen, inwieweit die Zeitschrift bisher ihren sich gestellten Aufgaben nachgekommen ist. —

Von Abhandlungen sind an erster Reihe einige Aufsätze D. B. RJAZANOVS zu nennen. Wohl der wichtigste darunter ist der im ersten Bande der „Annalen" veröffentlichte Vortrag „Kriegswissenschaft und Marxismus", gehalten am 9. März 1926 auf dem Kongreß sowjetrussischer militärwissenschaftlicher Gesellschaften in Moskau. Man muß diesen Aufsatz umsomehr begrüßen, da dieses Gebiet, wenn man von F. ENGELS absieht, bisher stark von der marxistischen Wissenschaft vernachlässigt wurde. — Nachdem RJAZANOV die MARXsche Methode als dialektischen Materialismus definiert hat, wirft er die Frage auf, ob der Marxismus auch auf die Kriegsgeschichte anwendbar sei und bejaht diese Frage vollständig. Kriegsgeschichte ist eine der wichtigsten Geschichtszweige in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen, sowie in der Entwicklungsgeschichte des Klassenkampfes innerhalb der Gesellschaft und des Konkurrenzkampfes zwischen den herrschenden Klassen verschiedener Völker im besonderen. Wie der Krieg in der Außenpolitik eines Staates die Fortsetzung dieser Politik der herrschenden Klassen nur durch andere Mittel bildet, so ist auch der Bürgerkrieg in der Innenpolitik die Fortsetzung des Klassenkampfes durch andere Mittel. Kriege — sowohl nach außen als im Innern — sind soziale Erscheinungen, die in einem bestimmten gesellschaftlichen Milieu vor sich gehen; ihre Ziele und Formen finden ihre Erklärung nur in der Analyse bestimmter Ort- und Zeitbedingungen, die ihnen das Gepräge geben. Braucht da noch betont zu werden, daß der Marxismus als der sicherste Führer bei dieser Analyse dienen muß? (Bd. I, S. 10.) Der Klassenstaat eignet sich die ungeheure Macht des Staates als gesellschaftliche Kooperation an. „Die ganze militärische Organisation, die Organisierung der Landesverteidigung, wird bestimmt durch die Struktur des Staates, ihre Ziele und Aufgaben werden diktiert durch die Ziele und Aufgaben derjenigen Gesellschaftsklasse, deren Herrschaftsorganisation dieser Staat darstellt" (S. 11). — Weiter analysiert RJAZANOV den Unterschied zwischen Blanquismus und Marxismus in strategischer Hinsicht und erörtert MARXens Stellung zum Pazifismus. Dieser Abschnitt des Aufsatzes gehört zu den interessantesten, da die Problemstellung besonders heute wieder von ausschlaggebender Bedeutung ist für die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Führung der proletarischen Partei im besonderen. „Ist die Kriegswissenschaft eine Kunst oder eine Wissenschaft?" fragt der Metaphysiker. „Kunst und Wissenschaft", antwortet der Dialektiker. Eine Kunst — erläutert der Verfasser —,

die zur Wissenschaft wird, sobald man die Summe von Kriegserfahrungen und Kenntnissen mit Hilfe der marxistischen, wissenschaftlichen Methode in eine Kriegswissenschaft verwandelt (S. 13). Am Schlusse wendet sich RJAZANOV mit Recht gegen die Anhänger einer „Autonomie" der Kriegswissenschaft innerhalb der Gesellschaftslehre und beweist, wie sich die Taktik der Kriegsführung im Laufe der Zeit ändert, zusammen mit der Veränderung der sozialen Zusammensetzung der Truppen, und wie die Strategie eng mit den wirtschaftlichen und politischen Fragen der Zeit verbunden ist. —

In einer zweiten größeren Abhandlung „Marx und Engels über die Ehe" (Bd. III), die auch als selbständige Broschüre erschienen ist, untersucht RJAZANOV mit großer Sachkenntnis und dem ihm eigenen streitbaren Temperament, wie sich der wissenschaftliche Sozialismus, speziell MARX und ENGELS, zur Ehe und Familie verhalten. Diese Abhandlung entstand ebenfalls aus einem Vortrage, gehalten anläßlich der Reform der Ehegesetzgebung 1926/27 in Sowjetrußland. — In Band VI endlich unterzieht RJAZANOV in einer Einleitung zur russischen Veröffentlichung der wichtigsten Briefe LASSALLES an BISMARCK in viel ausführlicherem Maße, als dies Prof. GUSTAV MAYER in seiner sonst mit größter Sachkenntnis geschriebenen Einleitung zu diesem Briefwechsel tat, die Beziehungen zwischen MARX, ENGELS, BEBEL und LIEBKNECHT einerseits und LASSALLE und SCHWEITZER andrerseits, einer Analyse und vergißt dabei nicht, wie immer, die Irrtümer FR. MEHRINGS zu korrigieren. —

Von Beiträgen anderer Mitarbeiter der „Annalen" erwähnen wir einige Aufsätze des 2. Direktors des Instituts und hervorragendsten Vertreters der Philosophie des dialektischen Materialismus des heutigen Rußlands, A. M. DEBORINS. Im I. Bande unterwirft er das seinerzeit aufsehenerregende Buch HENDRIK DE MANS (Zur Psychologie des Sozialismus, 1926) einer ausführlichen Kritik und wendet sich scharf gegen die neuen Versuche einer MARXrevision aus dem psychoanalytischen Lager. — In einer zweiten, sehr umfangreichen Abhandlung „Unsere Meinungsverschiedenheiten" (Band II), zieht DEBORIN die Bilanz des schon mehrere Jahre anhaltenden Streites zwischen den zwei Lagern innerhalb der russischen marxistischen Philosophie, den sogen. „Mechanisten" und „Dialektikern". Die Trennung in diese zwei feindliche, sich gegenseitig heftig bekämpfende Gruppen wurde hervorgerufen durch die Veröffentlichung der ENGELSschen „Naturdialektik". — Dieser Aufsatz von DEBORIN ist von umso größerer Bedeutung, da er der anerkannte Führer der „Dialektiker" ist, die den richtigen, marxistischen Standpunkt vertreten. — Ein dritter Beitrag DEBORINS „Spinozismus und Marxismus" (Band III) wurde anläßlich des 250. Todesjahres des großen Philosophen geschrieben. Der Verfasser kommt nach einer ausführlicheren Analyse der Weltanschauung SPINOZAS zur Schlußfolgerung, daß sie „ihrem Wesen, ihrem inneren Sinne nach einen naturalistischen, materialistischen und atheistischen Charakter trägt" (S. 12). Wahrscheinlich werden sich nicht alle Marxisten mit dieser Einschätzung einverstanden erklären, auch uns scheint, daß die materialistischen Elemente der Weltanschauung SPINOZAS zu stark betont werden. —

In der zweiten Abteilung der „Annalen“ — „Aus dem literarischen Nachlasse von Marx und Engels“ — ist in den vorliegenden sechs ersten Bänden eine ganze Reihe, teilweise sehr wichtiger, kleinerer Arbeiten von MARX und ENGELS veröffentlicht, von deren Existenz man bisher meist gar nichts wußte. Bei der Entzifferung und genaueren Bearbeitung des ungeheuren Nachlasses der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus entdeckte man z. B. allein in den Exzerptenheften eine Reihe von Originalarbeiten, welche bisher einfach in dem großen Haufen der Auszüge begraben lag. Auf diese Weise wurde der in Bd. 6 publizierte Aufsatz von MARX „Bruno Bauers Pamphlets über die russische Kollision“ entdeckt, der einen wichtigen Beitrag zu der Auffassung von MARX über die internationale Politik, die Taktik der 48er Revolution, die Folgen und Lehren ihrer Niederlage usw. bildet. Ein ebenso interessantes Dokument ist der jetzt veröffentlichte (Bd. I) Konspekt der fünf ersten Kapitel des I. Bandes „Mémoires de Levasseur (de la Sarthe), Paris, 1829“, ein MARXsches Exzerpt aus der Zeit seiner Pariser Studien 1843—44, als er bekanntlich die Geschichte des Konventes schreiben wollte. Die Gruppierung des Materials, Unterstreichungen, Stichworte usw. zeugen von der MARXschen Stellungnahme für die Jakobiner. — Wir übergehen hier die kleineren Aufsätze und Exzerpte („Briefe über Indien“, Exzerpt aus „Načalo“ und die Mitteilungen E. GUMBELS über die mathematischen Arbeiten von MARX) und berichten etwas ausführlicher über die zwischen Exzerpte aus BAKUNINS „Gosurdarstvennost i Anarchia“ (Staat und Anarchie) (Bd. II) eingestreuten, sehr wichtigen polemischen Bemerkungen von MARX. So bemerkt er z. B. an einer Stelle, wo BAKUNIN schreibt, Staatskommunisten wie MARX müßten jede Bauernrevolution verwerfen, schon deshalb, weil sie spezifisch slawische Revolution sei: — „Schülerhafte Eselei! Eine radikale soziale Revolution ist an gewisse historische Bedingungen der ökonomischen Entwicklung geknüpft; letztere sind ihre Voraussetzung. Sie ist also nur möglich, wo mit der kapitalistischen Produktion das industrielle Proletariat wenigstens eine bedeutende Stellung in der Volksmasse einnimmt. Und damit es irgendeine Chance zum Sieg habe, muß es wenigstens fähig sein, soviel unmittelbar mutatis mutandis für die Bauern zu tun, als die französische Bourgeoisie in ihrer Revolution für die damaligen französischen Bauern tat. Schöne Idee, daß die Arbeit Herrschaft einschließt, Unterdrückung der ländlichen Arbeit! Aber hier kommt der innerste Gedanke des Herrn BAKUNIN heraus. Er versteht absolut nichts von sozialer Revolution, nur die politischen Phrasen davon; die ökonomischen Bedingungen derselben existieren nicht für ihn. Da nun alle bisherigen ökonomischen Formen, entwickelt oder unentwickelt, Knechtschaft des Arbeiters (sei es in der Form des Lohnarbeiters, Bauern usw.) einschließen, so glaubt er, daß in allen gleichmäßig radikale Revolution möglich. Aber noch mehr! Er will, daß die auf der ökonomischen Basis der kapitalistischen Produktion gegründete soziale Revolution auf dem Niveau der russischen oder slawischen Agrikultur- und Hirtenvölker sich vollziehe ... Der Wille, nicht die ökonomische Bedingung, ist die Grundlage seiner sozialen Revolution“. Wie diese Stelle von wichtigster theoretischer Bedeutung für die Frage „Proletariat und

Bauernschaft", so ist eine andere Bemerkung von MARX über die Herrschaft der Arbeiterklasse, die Diktatur des Proletariats und den Staat von ebensolcher Bedeutung. — BAKUNIN beschuldigte die Marxisten, ihre Forderungen liefen auf einen Despotismus der regierenden Minderheit hinaus, sie verständen unter Volksregierung die Regierung des Volkes vermittelst einer geringen Zahl von Vorstehern, gewählt durch das Volk. Sie, die Bakunisten, dagegen sagen: das ganze Volk wird regieren, und es wird keine Regierten geben. Darauf MARX: „Asine! Dies demokratische Gekohl, politische Faselei! Die Wahl politische Form, die in der kleinsten russischen Kommune, und im Artel. Der Charakter der Wahl hängt nicht von diesem Namen ab, sondern von der ökonomischen Grundlage, den ökonomischen Zusammenhängen der Wähler, und sobald die Funktionen aufgehört haben, politisch zu sein, exisitiert 1. keine Regierungsfunktion, 2. die Verteilung der allgemeinen Funktionen ist Geschäftssache geworden, die keine Herrschaft gibt; 3. die Wahl hat nichts vom heutigen politischen Charakter." —

Von ENGELS sind folgende Erstveröffentlichungen zu nennen: in Bd. I ein größerer Aufsatz „K. Marx über das Kapital", der 1868 unter der Anleitung von MARX für die „Fortnightly Review" unter dem Namen SAM. MOORE veröffentlicht werden sollte, aber abgelehnt wurde. Der Aufsatz gehört zu den vielen Artikeln von ENGELS, die er durch seine Freunde in die Presse lancierte, um die Verschwörung des Totschweigens des „Kapitals" zu brechen. Hierher gehören auch die im 4. Bande der „Annalen" erschienenen vier Rezensionen über das „Kapital". — In demselben 4. Bande sind zwei Artikel von ENGELS aus dem Jahre 1852 publiziert, die damals für die von JOSEPH WEYDEMEYER in New York gegründete Zeitschrift „Die Revolution" bestimmt waren, aber wegen Eingehens derselben nicht erschienen sind. Einer darunter behandelt die Möglichkeit eines militärischen Überfalles der englischen Küste von seiten Frankreichs. — Von den hier publizierten Briefen von oder an MARX und ENGELS sind zu erwähnen: MARX an FRANKEL und VARLIN (1871), MARX und ENGELS an PETER LAVROV, MARX' Briefwechsel mit MAXIM KOVALEVSKY, ENGELS an den englischen Naturwissenschaftler LAMPLOUGH.

In der dritten Abteilung der „Annalen" finden sich meist Mitteilungen von Dokumenten und Materialien aus der Frühzeit des russischen Marxismus, der russischen revolutionären Bewegung und ihrer Beziehungen zum Westen. An erster Stelle stehen Arbeiten und Dokumente von und über G. PLECHANOV (dessen sämtliche Werke das Institut herausgegeben hat): Rede auf dem Pariser Kongreß 1889 (Bd. I), Briefe an GUESDE (Bd. I), Die philosophischen und sozialen Anschauungen von K. Marx (Bd. IV), Über die sogen. Krise in der Marxschen Schule (Bd. IV), Zum 10. Todestage Plechanovs (Bd. V), Plechanov in Bulgarien von G. BAKALOV (Bd. V) u. a. An zweiter Stelle steht BAKUNIN: Briefe an RUGE (Bd. II), an die Gräfin SALIAS (Bd. III), an polnische Korrespondenten (Bd. IV), an KOSSIOLOVSKY (Bd. V). Von einzelnen Mitteilungen oder Aufsätzen aus diesen Gebieten verdienen hervorgehoben zu werden: Briefe von PAUL LAFARGUE an NICOLAI-ON (Bd. II); J. STEKLOV,

Westliche Einflüsse in der Weltanschauung Tschernyschewskys (Bd. VI); D. B Rjazanov, Neues über die russischen Freunde von Marx (Bd. VI); Boris Nikolaewsky, Lenin in Berlin, 1895 (Bd. I); Derselbe, Zur Geschichte der Petersburger sozialdemokratischen Gruppe der „Alten" (Bd. III), Paul Axelrod, Die Gruppe „Befreiung der Arbeit", unveröffentlichte Abschnitte aus dem 2. Bande seiner Memoiren (Bd. VI). — Von Interesse sind auch die Erinnerungen von E. Gurvič „Meine Übersetzung des Kapitals" (Bd. I) und von Alexis Voden (Bd. III—IV) aus der Zeit des legalen Marxismus in Rußland. Voden schildert außerdem seine Begegnungen mit Plechanov und Engels und gibt sehr ausführlich die Äußerungen des letzteren über antike Philosophie und die Marxsche Doktordissertation wieder. —

Quantitativ den größten Raum nimmt die IV. Abteilung „Literatur" ein. Jeder Band enthält im Durchschnitt 40—50 Bücherbesprechungen, nach folgenden Themen eingeteilt: Dialektischer Materialismus und Geschichte der Philosophie; Geschichte des Sozialismus und Kommunismus; Geschichte der Arbeiterbewegung im Westen; Geschichte der Arbeiterbewegung in Rußland; Naturwissenschaft, Technik und Marxismus; Psychologie; Biologie; Religion und Marxismus; Politische Ökonomie; Pädagogik; Marxismus und Rechtswissenschaft. Der überwiegende Teil der Rezensionen fällt auf russische Neuerscheinungen; dann folgt die Literatur in deutscher, französischer, englischer, italienischer, holländischer, polnischer usw. Sprache.

Die letzte, fünfte Abteilung enthält Berichte und Mitteilungen einzelner Abteilungen und Kabinette des Instituts über ihre Tätigkeit und Materialiensammlungen. Von Bibliographien seltener Bücherkollektionen seien erwähnt: Fichteana im philosophischen Kabinett (Bd. I); Die Werke der englischen Ökonomen des 17. Jahrhunderts (Bd. 1—2); Französische Handschriftensammlung über die Pariser Commune 1871 (Bd. II); Bibliographie der Werke von Anacharsis Clootz (Bd. II), Robert Owen (Bd. II), J. P. Marat (Bd. III); Ausländische Pressestimmen über das Marx-Engels Institut (Bd. IV) und zwei Berichte von E. Czobel über die vom Museum des Instituts veranstalteten Ausstellungen „Die Große französische Revolution" (Bd. V) und „Marx-Engels Ausstellung" (Bd. VI).

Außer ihrer vielen guten Seiten fehlen den „Annalen" leider auch die Schattenseiten nicht. Dazu gehört vor allem die große Unregelmäßigkeit des Erscheinens. Im Verlaufe von drei Jahren sind statt der zwölf Bücher nur sechs erschienen. Weiter leidet die Zusammensetzung des Literaturteils dadurch, daß die wissenschaftlich ernstesten Bücher und die populär flachsten bisher mit gleichem Ernste und Raumaufwendung rezensiert wurden [1]). Die letzte Sorte von Literatur gehört nicht in eine solche solide marxistisch-historische Zeitschrift wie die „Annalen"; dafür gibt es andere russische Zeitschriften. Wollen aber auch die „Annalen" sich damit beschäftigen, so wäre es angebrachter, die Spreu vom Weizen zu sieben und die seriöse marxistische Literatur im eigentlichen Literaturteil zu besprechen, während

1) In dem unterdessen erschienenen Bd. VII/VIII der „Annalen" sind die hier erwähnten Mängel schon zum großen Teil beseitigt.

die populäre in einem zweiten, bibliographischen Teil mit kurzen kritischen Annotationen zu behandeln wäre. — Ein weiterer Mangel des Literaturteils besteht darin, daß die westeuropäischen Neuerscheinungen bisher viel zu schwach vertreten waren. Und dabei besitzt das Marx-Engels-Institut genug Möglichkeiten, die Besprechung und Registrierung der russischen wie der westeuropäischen Neuerscheinungen vollständig nach gewissen Gesichtspunkten und planmäßig zu gestalten. Dies dürfte den „Annalen des Marxismus" nebst ihren unstreitbar großen Verdiensten, besonders um die Erforschung der gegenseitigen Beeinflussung der russischen und westeuropäischen Geistesentwicklung, noch ein weiteres Verdienst um die historisch-marxistische Forschung sichern. —

FRANZ SCHILLER (Moskau).

V. I. LENIN, Sobranie sočinenij (Gesammelte Werke) Band I—XX. Moskau-Leningrad 1922—26.

V. I. LENIN, Sočinenija (Werke), II. verbesserte und vermehrte Ausgabe, Band I—V, VII, X, XIII, XVIII, XX, XXI, XXV. Moskau-Leningrad 1926 ff.

Leninskij Sbornik (Lenin-Sammelband) Band I—IX. Moskau-Leningrad 1924—29.

Zapiski Instituta Lenina (Blätter des Lenininstituts) Heft I—III. 1927. Sämtliche im russischen Staatsverlag herausgegeben vom Lenin-Institut Moskau.

LENIN, Sämtliche Werke. Einzige vom Lenininstitut in Moskau autorisierte deutsche Ausgabe. Ins deutsche übertragen nach der zweiten, ergänzten und revidierten russischen Ausgabe. Band IV, 1. u. 2. Halbband „Die Periode der ‚Iskra' 1900—1902. Band XIII „Materialismus und Empiriokritizismus". Band XVIII „Der Kampf gegen Sozialchauvinismus und Sozialpazifismus 1914—15". Bd. XX, 1. u. 2. Halbband „Vom Sturz des Zarismus bis zu den Julitagen".

Die erste Ausgabe der gesammelten Werke LENINS wurde veranstaltet auf Beschluß des IX. Parteitags der Russischen Kommunistischen Partei (1920); die Redaktion wurde dem zu diesem Zwecke gegründeten Lenininstitut unter Leitung L. KAMENEVS übertragen. Diese Ausgabe umfaßte XIX Bände, von denen allerdings der letzte — über die „nationale Frage" — nur Arbeiten L.s zusammenfaßte, die bereits in chronologischer Reihenfolge in den anderen Bänden abgedruckt waren. 1926 erschien ein Ergänzungsband (der XX.), der noch zahlreiche, in der ersten Ausgabe nicht enthaltene Artikel und Reden L.s aus den Jahren 1895—1922 brachte. Im gleichen Jahr begann dann bereits die II. Ausgabe zu erscheinen.

Die erste Zusammenstellung des L.schen Gesamtwerkes war notgedrungenerweise noch sehr unvollständig gewesen, was sich ohne weiteres aus den überaus großen Schwierigkeiten erklärt, welche sich zunächst der redaktionellen Bearbeitung des äußerst umfangreichen Materials entgegenstellten.

In der Vorrede zur II. Ausgabe macht L. KAMENEV hierüber folgende Angaben:

„Als wir im Jahre 1920 an die erste Ausgabe der gesammelten Werke LENINS gingen, waren diese Schwierigkeiten besonders groß. Es existierte nicht nur keinerlei Bibliographie der Arbeiten LENINS, sondern auch nicht einmal ein allererstes Register der bolschewistischen Publikationen; es gab keinerlei Zusammenstellung der zahlreichen Pseudonyme, unter denen VLADIMIR ILIČ geschrieben hatte; nicht einmal die Veröffentlichungen, an denen LENIN mitgearbeitet hatte, waren in vollständigen Ausgaben vorhanden. Alles dies mußte erst parallel mit der redaktionellen Arbeit an der I. Ausgabe geschaffen werden ...“ Nach der Lösung dieser vorbereitenden Arbeit, sei die Aufgabe des Lenin-Instituts wesentlich erleichtert.

An die Vorbereitung der II. Ausgabe ging man im Frühjahr 1925. Der „Rat des Leninstituts“ beschloß damals, alle Parteiorganisationen um Kritik an der I. Ausgabe und Verbesserungsvorschläge zu bitten.

Die nunmehr im Erscheinen begriffene II. Ausgabe ist gegenüber ihrer Vorgängerin um etwa 50 Druckbogen erweitert. Eine große Anzahl L.scher Arbeiten sind neu aufgenommen, einige L. fälschlich zugeschriebene — bes. aus der Frühzeit — gestrichen worden: so z. B. einige Artikel aus der „Iskra“, als deren Verfasser sich später J. MARTOV herausgestellt hat. Die neuaufgenommenen Arbeiten sind in der II. Auflage mit einem Stern bezeichnet, was die Vergleichung mit der älteren Ausgabe sehr erleichtert. Außer den verschiedenen Publikationen, Reden usw. L.s soll die neue Ausgabe noch etwa 300 Briefe in zwei Bänden enthalten. Ein Registerband für die Gesamtausgabe bildet den Schluß. Die Ausgabe wird so auf insgesamt 30 Bände gebracht werden.

Bei der Redaktion der zweiten Ausgabe waren auch nach Erledigung der oben genannten Vorarbeiten noch sehr beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden, die in der Natur des zu bearbeitenden Materials selbst begründet liegen. „Nach dem ganzen Charakter seiner Tätigkeit — schreibt KAMENEV hierzu — vor allem seiner politischen, konnte LENIN sich nicht darauf beschränken, nur durch Schrift und Druck zu wirken ... Seine mündlichen Äußerungen, Erklärungen, Formulierungen, Verfügungen sind zahllos. Indessen ist nur ein unbedeutender Teil seiner mündlichen Äußerungen aus der Zeit vor der Oktoberrevolution in mehr oder weniger zuverlässigen Aufzeichnungen für die Nachwelt erhalten geblieben ... Soweit sie nicht von LENIN selbst schriftlich fixiert wurden, sind sie — vereinzelte Ausnahmen abgerechnet — für uns verloren. Ebenfalls verloren gegangen sind alle mündlichen Äußerungen VLADIMIR ILIČS nach dem Oktober, soweit sie nicht mitstenographiert wurden. Stenographiert wurden aber in diesen Jahren nur die wichtigsten Äußerungen. Wir besitzen Stenogramme weder von den Sitzungen des Zentralkomitees, noch des Politischen Büros, noch des Rats der Volkskommissare noch des Rats für Arbeit und Verteidigung — ganz zu schweigen von den zahllosen Konferenzen, Kommissionen, Volksversammlungen.“ Vielfach sind die erhaltenen Niederschriften von dritter Seite wenig zuver-

lässig; vieles davon mußte daher bei Zusammenstellung der Ausgabe außer Betracht bleiben. Ebenfalls fortgelassen wurden alle Aufzeichnungen L.scher Äußerungen durch Reporter und Sekretäre, ferner alle „Staatsdokumente", d. h. alle jene sehr zahlreichen Beschlüsse, Verfügungen, Telegramme, Befehle, Resolutionen zu Referaten usw., an denen L. mitgewirkt hat. Das Leninistitut behält sich vor, dieses Material in einer besonderen Ausgabe mit eingehenden Erläuterungen zu veröffentlichen. Nicht aufgenommen wurden ferner alle Entwürfe L.s zu Artikeln, Reden usw. sowie alles hierfür von L. gesammeltes Zitatenmaterial und sonstige Notizen. Von derartigen Aufzeichnungen wurde nur verwendet, was selbständiges Interesse beanspruchen kann — also etwa Entwürfe, für die keine endgültige Bearbeitung mehr vorliegt oder die von der endgültigen Fassung erheblich abweichen. Alles Material, das nach diesen Gesichtspunkten in die vorliegende Ausgabe nicht aufgenommen wurde, soll in einer späteren „akademischen Ausgabe" der Werke L.s seinen Platz finden.

Endlich erforderte auch das zur Aufnahme in die vorliegende Ausgabe bestimmte Material eine sehr langwierige und schwierige philologische Arbeit, ohne daß sich dabei die gewünschte Herstellung des L.schen Originalmanuskripts immer hätte erreichen lassen. „Erst die Oktoberrevolution ermöglichte es LENIN, seine Arbeiten offen zu publizieren. Trotz energischer Ausnutzung aller Möglichkeiten der legalen Literatur in den Jahren 1895—99, dann 1905—07 und 1912—1914 mußte LENIN die Hauptmasse seiner Arbeiten illegal veröffentlichen ... Und bei weitem nicht alles, was LENIN damals geschrieben hat, ist auch veröffentlicht worden. Ferner ist vieles, was in illegalen Druckereien veröffentlicht wurde, verloren gegangen. Die Hauptmasse seiner Arbeiten erschien anonym und bei vielen solcher anonymen Publikationen hat sich die Autorschaft LENINS noch nicht feststellen lassen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß so äußerst wertvolle Arbeiten Wl. I.'s wie seine Kritik an VORONZOVS Buch „Schicksale des Kapitalismus in Rußland" (Anfang der 90er Jahre) bis jetzt noch nicht aufgefunden wurde; desgleichen der zweite Teil seiner sehr großen Arbeit "Was sind die ‚Volksfreunde'?" (1894) oder das Manuskript seiner Untersuchung von BOGDANOVS „Empiriokritizismus" (1907). Ein für die Geschichte des Leninismus so außerordentlich wichtiges Dokument wie der von LENIN verfaßte ursprüngliche Programmentwurf der Partei (1896) ließ sich nur sehr mangelhaft aus einer handschriftlichen Kopie rekonstruieren." Endlich aber sind für die ganze Epoche bis zur Oktoberrevolution „nur durch glücklichen Zufall einzelne Manuskripte LENINS erhalten geblieben", wobei sich bei den erhaltenen Manuskripten nicht unbedeutende Abweichungen vom gedruckten Text zeigen. „Wäre z. B. nicht zufällig das Manuskript zu LENINS Artikel über das Agrarprogramm der Partei erhalten geblieben (1902), so hätten wir wahrscheinlich nie erfahren, daß LENIN bereits 1902 — im Gegensatz zur Mehrheit der „Iskra"-Redaktion — die Idee der Nationalisierung des Bodens formuliert und verteidigt hat."

Die zahlreichen Erweiterungen und Verbesserungen des Textes zeigen, welche außerordentliche Arbeit das Leninistitut zwischen der I. und II. Aus-

gabe wiederum geleistet hat. Man wird diese Leistung um so höher einschätzen müssen, wenn man die mühselige Arbeit berücksichtigt, die allein das Zusammenstellen eines so sehr zersplitterten Materials erfordert.

Bedeutend verbessert wurde endlich auch der wissenschaftliche Apparat. Jeder Band enthält Anmerkungen zum Text, ferner als Beilagen wichtige Artikel, Resolutionen, Proklamationen usw. verschiedener politischer Richtungen innerhalb und außerhalb der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, eine Zusammenstellung aller Daten aus dem Leben L.s für die in dem betr. Band behandelte Periode, eine Übersicht über die wichtigsten politischen Ereignisse und ein Namensregister; endlich ein Verzeichnis der noch nicht aufgefundenen, nur dem Titel nach bekannten Arbeiten L.s sowie der von ihm angefertigten Übersetzungen. Außerdem sind jedem Bande eine Reihe Illustrationen beigegeben — meistens Porträts L.s oder Photokopien von Manuskriptseiten usw.

Bei Herstellung des wissenschaftlichen Apparats hat man sich von folgendem Prinzip leiten lassen:

„Die Anmerkungen, Materialien und Dokumente sollen in möglichst kurzer und reliefartiger Form den Umstand charakterisieren, welcher jeweils Lenins Äußerungen veranlaßte, oder sie sollen das betreffende sozialpolitische Material erläutern, an dem Lenin im gegebenen Falle arbeitete." Es schwebte dabei die Erwägung vor, „daß eine Sammlung der Leninschen Werke mitsamt dem notwendigen Kommentar eine Art Enzyklopädie zur Parteigeschichte werden sollte." Diese Parteigeschichte sei mit der ganzen Geschichte der revolutionären und gesellschaftlichen Bewegung Rußlands seit den 90er Jahren und später mit der ganzen Weltgeschichte so eng verflochten, daß, „selbst wenn außer diesen Werken keinerlei Denkmäler von dieser Epoche mehr erhalten wären, ein wirklicher Gelehrter auf Grund der Werke Lenins Geschichte und Bedingungen des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse Ende des XIX. und Anfang des XX. Jahrhunderts rekonstruieren könnte", genau wie ein heutiger Paläontologe „aus dem erhaltenen Skelett Entwicklungs- und Lebensbedingungen der betr. Art rekonstruieren könne".

Wir möchten allerdings die Berechtigung dieses Vergleichs dahingestellt sein lassen. Richtig ist jedenfalls, daß die Anmerkungen sehr reiches und gründliches Material zur Geschichte der Partei oder überhaupt der Parteien und politischen Richtungen Rußlands in der betreffenden Periode bringen. Besonders dankenswert sind die genauen Angaben über die — oft nur sehr kurzlebigen — Zeitungen und Zeitschriften der zahlreichen politischen Gruppen und Richtungen des zaristischen Rußland; von großem Wert ferner das Namensregister, das außer den Stellenhinweisen kurze Biographien der zitierten Personen mit Charakteristik ihrer politischen Stellung, Angabe wichtigster Publikationen usw. enthält.

Ein Sachregister findet sich in den einzelnen Bänden nicht. Vielleicht darf man ein solches im — XXX. — Registerband erwarten.

Einen gewissen Mangel neben sehr vielen Vorzügen bildet das Fehlen einer wissenschaftlichen Einleitung zu den einzelnen Bänden, welche etwa die gesellschaftliche Gesamtsituation und die Zusammenhänge darzustellen

gehabt hätte, aus denen die betreffenden Arbeiten L.s entstanden sind — etwa in der Art wie MEHRING dies in seiner klassischen Ausgabe des MARX-ENGELS-Nachlasses und PAUL FRÖLICH in den Gesammelten Werken ROSA LUXEMBURGS geleistet hat, oder wie es in dem I. Halbband der Marx-Engels-Gesamtausgabe geschehen ist. Die Bände I—IV enthalten zwar je eine kurze Einleitung aus der Feder KAMENEVS, des damaligen Gesamtredakteurs der Ausgabe; KAMENEV beschränkt sich aber auf rein biographische Skizzen und auf gedrängte Wiedergabe der Gedankengänge L.s für die betreffenden Zeitabschnitte. Vom V. Band ab fehlt auch dies.

Indessen wird dadurch der außerordentliche Wert der Ausgabe natürlich nicht wesentlich beeinträchtigt. Die Zusammenstellung und Herstellung des Textes aus so vielen zerstreuten und schwer auffindbaren Quellen sowie des sehr ausgedehnten wissenschaftlichen Apparats bedeuten eine Leistung ersten Ranges. Ganz besonders dankenswert ist vor allem auch die Schnelligkeit, mit der das Lenin-Institut seine Aufgabe durchführt. Falls die Veröffentlichungen im bisherigen Tempo fortschreiten, dürfte wohl in spätestens zwei Jahren die fertige Gesamtausgabe vorliegen.

Die Bände erscheinen in blauem Ganzleinen auf gutem Papier mit sehr lesbaren Typen.

Was den Inhalt der einzelnen Bände betrifft, so wird eine eingehende kritische Stellungnahme zu verschieben sein bis zu dem Augenblick, wo die Gesamtausgabe fertig vorliegt. Wir begnügen uns daher mit kurzen Angaben über die inzwischen erschienenen Bände.

Die ersten drei Bände umfassen Arbeiten aus der Zeit bis zur Rückkehr L.s aus der sibirischen Verbannung (Februar 1900). Es ist dies die Epoche der Bildung illegaler sozialdemokratischer „Zirkel", die sich zunächst gegen das Narodnikitum durchzusetzen haben. Die Polemik gegen die Narodniki, d. h. der Nachweis der von diesen geleugneten unvermeidlichen kapitalistischen Entwicklung Rußlands, nimmt daher in diesen Bänden einen sehr großen Raum ein: Untersuchungen über die Auflösung des Bauerntums und kleinen Handwerks, Kritik an den ökonomischen Auffassungen der Narodniki und theoretische Studien über die Gesetze und Formen der kapitalistischen Entwicklung überhaupt wie des russischen Kapitalismus im besonderen; den ganzen III. Band füllt die äußerst materialreiche Untersuchung über die „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland". Weiter finden sich hier einige Untersuchungen über Lage der russischen Arbeiter und, beginnend mit dem II. Band, die nun einsetzende Polemik gegen die „Ökonomisten", jene auf Basis der großen Streikbewegung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre sich entwickelnde rein-gewerkschaftliche Richtung innerhalb der russischen Sozialdemokratie.

Mit dem IV. Band (Februar 1900 bis Frühjahr 1902) beginnt die „Iskraperiode" und die Vorbereitung der Parteigründung. Zu den Auseinandersetzungen mit den „Ökonomisten" treten jetzt innerhalb der Partei die Diskussionen über das Parteiprogramm, worin das L.sche Organisationsprojekt, ferner die Agrarfrage und die nationale Frage großen Raum einnehmen.

Gleichzeitig finden wir hier die Polemik gegen die STRUVEsche Richtung des russischen Liberalismus, wozu im V. Band (1902—03) die Auseinandersetzungen mit den in dieser Zeit sich als Partei konstituierenden Sozialrevolutionären kommen. Im übrigen wird der V. Band stark beherrscht von den Kämpfen innerhalb der russischen Sozialdemokratie, die sich an den Londoner Parteitag von 1903 und die darauf erfolgende Spaltung in Menschewiki und Bolschewiki knüpfen. Dasselbe Thema behandelt der VI. Band — diesmal die politischen Differenzen mit den Menschewiki über die Aufgaben der russischen Sozialdemokratie in der Revolution von 1904/05. Band X. bringt dann in erster Linie weitere Auseinandersetzungen mit demselben Gegner über die Perspektiven der russischen Revolution nach der Auflösung der I. Staatsduma; er umfaßt die Periode von Mitte 1906 bis Anfang 1907.

Der XIII. Band enthält das bekannte Werk über den „Empiriokritizismus" der XVIII. Aufsätze von Mitte 1914 bis Ende 1915; der XX. und XXI. Band geben die zahlreichen Aufsätze und Broschüren sowie Reden L.s von Anfang 1917 bis zum September. Der XXI. Band schließt mit „Staat und Revolution". Man erfährt dabei, daß L. dieser Schrift ursprünglich noch ein weiteres — 7. — Kapitel anfügen wollte, worin er die Erfahrungen der Revolutionen von 1905 und 1917 zu behandeln gedachte. Der XXV. Band geht vom Januar bis Juli 1920. Er beginnt mit einem bisher noch unveröffentlichten Konzept zu einer Arbeit über die Diktatur des Proletariats und endet mit den Reden L.s auf dem II. Kongreß der III. Internationale.

Die „Lenin-Sammelbände", von denen uns bisher 9 vorliegen (erschienen 1924—1929), enthalten zum kleineren Teil Nachträge zu der I. Ausgabe, die bereits in die II. Ausgabe übernommen sind. Ihr eigentlicher Zweck ist aber der, „im Besitz des Lenininstitutes befindliche Manuskripte, Briefe, Notizen und Entwürfe VLADIMIR ILIČS zu veröffentlichen". Neben einer Reihe biographischer Artikel geben die Sammelbände vor allem den Briefwechsel L.s und um L. aus der Zeit von der Gründung der Iskra bis zur vollzogenen Parteispaltung, ferner Briefe aus den Jahren 1914—17, Anmerkungen L.s zu VARGAS „Wirtschaftspolitische Probleme der proletarischen Diktatur" (VII. Band), Anmerkungen zu der Broschüre TROTZKIS über „Rolle und Aufgaben der Gewerkschaften" (Dez. 1920—Jan. 1921) im VI. Band, und endlich im VIII. Band Briefe und Bemerkungen L.s über die Verbesserung des Staatsapparats und den Kampf gegen den Bürokratismus. Eine besondere Stellung nehmen der V. und der IX. Sammelband ein. Der erstere enthält auf über 600 Seiten ausschließlich Material zur Revolution von 1905 sowie zum dritten Parteitag der Russischen Sozialdemokratie (1905). Der IX. Band bringt zum ersten Male die vollständige Wiedergabe des „Konspekts zu Hegels ‚Wissenschaft der Logik'" mit einer Einleitung DEBORINS. Ein Parellaltext gibt auf der linken Seite die Exzerpte und Anmerkungen L.s nach dem Manuskript — teils in russischer, teils in deutscher Sprache —, die rechte Seite die russische Übersetzung.

Die „Sammelbände" bilden also eine sehr wertvolle Ergänzung zur Gesamtausgabe, da hier fortlaufend das Material veröffentlicht wird, das

nach dem Plan der Gesamtausgabe in diese nicht aufgenommen wird (Notizen, Entwürfe, Staatsdokumente usw. L.s). Sie enthalten ferner regelmäßige Berichte des Lenininstituts über neueingelaufenes Material und über den Stand der Arbeit an der Gesamtausgabe. Jedem Band ist ein Personenregister beigegeben, das mit gleicher Ausführlichkeit angelegt ist wie in der Ausgabe der Werke.

Von den „Zapiski Instituta Lenina" liegen uns bisher die ersten drei Hefte vor (erschienen 1927/28).

Gemäß Beschluß des „Rates des Lenininstituts" vom 28. März 1925 sollen diese neben den „Sammelbänden" erscheinenden Hefte vor allem der wissenschaftlichen Leninforschung dienen. Sie sollen bringen: „Artikel, enthaltend Beiträge zur Leninforschung; Materialien für eine wissenschaftliche Biographie Lenins; Studien über einzelne Momente und Perioden der Parteigeschichte und die Rolle Lenins dabei; Materialien zum Studium der Arbeiten Lenins, sein Stil, seine Arbeitsmethode und Quellen usw., ferner Bibliographie, Rezensionen, Verzeichnis neu einlaufender Bücher; System und Methode der Propaganda des Leninismus, Berichte über die Arbeiten des Instituts usw."

Soweit sich nach den vorliegenden Heften urteilen läßt, steckt die Durchführung dieses Programms erst noch in den Anfängen. Großen Raum nimmt hier noch die Veröffentlichung von L.schen Briefen, Notizen, Entwürfen usw. ein, die dem Propramm nach wohl eher in die „Sammelbände" gehörten. Daneben findet sich mehrfach „Material zu einer wissenschaftlichen Biographie", z. T. aus Memoiren von Mitarbeitern L.s, ferner Berichte über die Tätigkeit des Lenininstituts. Von besonderem Interesse ist ein im I. Heft mitgeteiltes Bruchstück aus dem Arbeitskalender L.s (für Januar 1921).

Was die deutsche Ausgabe betrifft, so liegt ihr außerordentlicher Wert schon darin, daß sie endlich die Werke L.s dem deutschen Leser vollständig zugänglich macht. Bisher war der deutsche Leser für die Beschäftigung mit L. auf ein Konglomerat von Bruchstücken beschränkt, das er sich aus allen möglichen Editionen — oft sehr verschiedener Qualität — zusammensuchen mußte. Wichtigste Reden uud Artikel, selbst aus der Zeit nach dem Oktober, existierten nur in der wenig zuverlässigen Übersetzung der „Russischen Korrespondenz", die stellenweise nur freie Variationen über den L.schen Orgiginaltext darstellen. Aus der Zeit vor 1917 fehlten viele wichtige Werke ganz — so z. B. alle ökonomischen Arbeiten L.s bis zum Ende der 90er Jahre, die meisten Arbeiten über die Agrarfrage und die nationale Frage. Die wichtige Broschüre „Zwei Taktiken" existiert auf deutsch bloß in der Ausgabe des „Zentralvölkerverlages Moskau"; wer die für L.s Parteitheorie grundlegende Schrift „Was tun?" kennen lernen wollte, mußte sich die membra disjecta aus drei verschiedenen Sammelbänden zusammenstellen, ohne auch nur annähernd einen Totaleindruck bekommen zu können.

Diesem Zustand macht die deutsche Gesamtausgabe ein Ende. Die Werke L.s werden nun in absehbarer Zeit vollständig und in zuverlässiger Übersetzung vorliegen. Daß in den bereits vorliegenden Bänden die Über-

setzung stilistisch nicht immer sehr glücklich ausgefallen ist, ist demgegenüber zu ertragen.

Erschienen sind bis jetzt die Bände IV, XIII, XVIII, XX; der IV. und XX. Band sind in zwei Halbbände zerlegt.

Die Ausgabe ist eine genaue Wiedergabe der russischen II. Gesamtausgabe, sie enthält also sämtliche Beilagen, Anmerkungen usw., überhaupt den ganzen wissenschaftlichen Apparat der letzteren. Es erübrigt sich daher, hier nochmals im Detail darauf einzugehen. Höchst wertvoll sind für den deutschen Leser außer dem Text selbst die zahlreichen Materialien zur russischen Partei- und Parteiengeschichte sowie das mit kurzen Biographien versehene Namensregister.

In einem Punkt hätte man allerdings noch den besonderen Bedürfnissen des nichtrussischen Leserkreises entgegenkommen sollen: das Fehlen einer wissenschaftlichen Einleitung zu jedem Bande bildet hier einen fühlbaren Mangel. Man muß ja berücksichtigen, daß im allgemeinen der deutsche Leser mit der russischen Gesamtgeschichte nicht in demselben Maße vertraut sein kann wie der russische und daß die deutsche wissenschaftliche Literatur an Werken über Rußland nicht allzureich ist.

Indessen soll damit das außerordentliche Verdienst der Gesamtleistung nicht weiter geschmälert werden.

Die technische Ausstattung der roten Leinenbände ist sehr gut; sie enthalten übrigens auch alle Bildbeilagen der russischen Ausgabe.

WALTER BIEHAHN (Frankfurt a. M.).

MARIE WERTENSON, Die Arbeitslosigkeit in England seit 1919 und ihre Bekämpfung. Münchener volkswirtschaftliche Studien. Neue Folge Heft 4 Verlag von G. Fischer, Jena. 1928. 97 S. Mk. 6.—

Das Problem der Arbeitslosigkeit, von der in Europa England und Deutschland am schwersten betroffen sind, hat zwei Seiten. Eine mehr allgemeine, theoretische und eine mehr praktische. Die erstere hat es in erster Linie mit den Ursachen und vornehmlich mit der Frage zu tun, ob es sich dabei um eine Art von Übervölkerungserscheinung handelt; die zweite praktische Seite beschäftigt sich einfach mit der Lösung der Aufgabe, wie man die Arbeitslosigkeit mit Erfolg bekämpfen und den Arbeitslosen helfen kann. Beide Probleme hängen natürlich eng miteinander zusammen. Das Schwergewicht der vorliegenden Arbeit über die Arbeitslosigkeit in England liegt durchaus nach der zweiten der genannten Seiten hin; wenn auch hie und da die allgemeineren Seiten des Problems, vor allem gegen den Schluß zu, berührt werden, so treten sie doch hinter der Darstellung der Maßnahmen, die in England zur Bekämpfung und zur Linderung der Arbeitslosigkeit gewählt wurden, stark zurück. Nach einer kurzen Einleitung, in der die Grundlagen der englischen Wirtschaft dargestellt werden, erhalten wir eine Schilderung der englischen Wirtschaftskrise, dann eine solche des Umfangs und der Art der Arbeitslosigkeit; sodann folgt ein Kapitel über die Be-

kämpfung der Arbeitslosigkeit, in dem das Schwergewicht der ganzen Arbeit liegt. Ein Schlußkapitel gibt eine Kritik der englischen Arbeitslosenpolitik.

Wenn die Verfasserin im Vorwort die Aufgabe gestellt hat, die Erfahrungen, die man in Deutschland bei der Arbeitslosenpolitik gemacht hat, durch genaue Kenntnis dessen zu erweitern, was in anderen Ländern in dieser Hinsicht geschehen ist und welche Erfolge dabei erzielt wurden, so wird man gern zugeben, daß diese Aufgabe in sachkundiger, gründlicher und anschaulicher Weise durchgeführt ist. In dieser Hinsicht können wir aus dem Buche recht viel lernen. Man sieht, wie tastend und schwach die Versuche waren, die man in England auf diesem Gebiet zunächst machte, wie mancherlei Mißgriffe hierbei unterlaufen sind, wenn auch dann im Laufe der Zeit die Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ganz beträchtlich verbessert wurden. Nach vielen Seiten hin findet man Ähnlichkeiten mit der Entwicklung, die wir in Deutschland durchgemacht haben. Wie sehr die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit rein quantitativ in England zugenommen haben und welche Belastung doch damit für das ganze Land entstanden ist, zeigt die Tatsache, daß das Personal der Arbeitsämter von 1912—1921 von 1481 auf 14500 Beamte anstieg, um dann als Folge von Sparmaßnahmen der Regierung einen kleinen Rückgang zu erfahren. Die Beiträge von Arbeitgebern und Arbeitnehmern stiegen von 1920—1925 von 3 auf 37,6, diejenigen des Staates von 0,91 auf 13,26 Millionen. Es gab Zeiten, in denen auch in England die Versicherungskassen den gewaltig ansteigenden Erfordernissen gegenüber eine Unterbilanz aufzuweisen hatten. Den Hauptmangel der englischen Regelung sieht die Verfasserin darin, daß hier in England eine zu starke Betonung auf die lindernden, statt auf die vorbeugenden Mittel gelegt wurde. In diesem Zusammenhang werden dann auch die mehr allgemeinen, vor allem die ökonomischen Seiten des Arbeitslosenproblems erörtert, so z. B. die Zusammenhänge zwischen Arbeitsmarkt und Konjunkturschwankungen. Allerdings sind diese Darlegungen gegenüber der Bedeutung des Problems etwas zu knapp ausgefallen. In einem Schlußabschnitt, welcher der Überwindung der Erwerbslosigkeit in England gewidmet ist, nimmt die Verfasserin namentlich auch zu den bekannten Darlegungen Cassels über den Zusammenhang zwischen der Lage auf dem Arbeitsmarkt und der Lohnpreisbildung Stellung. In diesem Zusammenhang sind zunächst die Darlegungen darüber von Interesse, daß und warum auch in England die Wirtschaft unter einer zu knappen Kapitalversorgung leidet, Darlegungen, die dann zu einer Betrachtung der ökonomischen Wirkungen der Notstandarbeiten hinüberführen. Die Verfasserin gibt mit Cassel die dadurch entstehende Belastung des Kapitalmarktes zu, betont aber gleichzeitig mit Recht, daß man die soziale und politische Seite dabei nicht außer acht lassen und nicht daran vergessen dürfe, daß dadurch wieder eine Menge von Menschen von der Straße weg und wieder der Arbeit zugeführt werden. Sie schließt sich auch der Auffassung von Lukas an, daß die Arbeiter letzten Endes die gesamten Beiträge zur Arbeitslosenversicherung selbst zahlen müssen. Das mag in der Tendenz zutreffen, ganz vermag ich jedoch diesen Zusammenhang für die wirkliche Gestaltung der Belastung

nicht zu teilen; das gleiche gilt auch von der Auffassung, daß eine Lohnsenkung immer eine Erweiterung der Produktion herbeiführen müsse. Freilich sind dies alles für die Verfasserin nur mehr theoretische Überlegungen, da sie die soziale Bedeutung einer solchen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durchaus würdigt und ihre Notwendigkeit anerkennt und sogar auf eine Reihe wirtschaftlicher Gründe aufmerksam macht, die zugunsten solcher Maßnahmen sprechen.

PAUL MOMBERT (Gießen).

1. W. P. VOLGIN, Očerki po istorii socialisma. 3 doppeln. izdanie. Moskwa-Leningrad, Gosizdat, 1926. 297 str. Beiträge zur Geschichte des Sozialismus. 3. erg. Aufl. 297 Seiten.
2. Derselbe, Istoria socialističeskich idej. Čast I. Moskwa-Leningrad, Gosizdat 1928. 299 str. Geschichte der sozialistischen Ideen. 1. Bd.
3. Derselbe, Predšestvenniki sovremennogo socialisma, Čast I. Moskwa-Leningrad, Gosizdat, 1928. Institut K. Marxa i F. Engelsa. 309 str. Die Vorläufer des modernen Sozialismus. 1. Band. Ausgabe des Marx-Engels-Instituts. 309 Seiten.

Der Verfasser dieser drei Bücher, W. P. VOLGIN, ist Professor an der I. Moskauer Staatsuniversität und Inhaber des Lehrstuhls für die Geschichte des Sozialismus. Die hier zu besprechenden Bücher sind als Lehrbücher und Lehrmittel für Hochschulstudenten gedacht. Alle drei ergänzen einander: die „Beiträge" stellen eine Reihe von Studien über einzelne Fragen und Probleme, Personen und Richtungen aus der Geschichte des Sozialismus dar; die „Geschichte" — von der bisher erst der erste Teil vorliegt — ist eine systematische, zusammenhängende Darstellung der Entwicklungsgeschichte der sozialistischen Theorie vom Altertum bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Das dritte Buch endlich, die „Vorläufer", enthält einzelne Abschnitte oder Kapitel aus den Hauptwerken des Sozialismus und trägt den Charakter der heute in Sowjetrußland üblichen Lesebücher. Es umfaßt denselben Zeitabschnitt wie die „Geschichte" und dient dieser gleichsam als Beleg- und Illustrationsmaterial. — Somit ist die zweite Schrift die wichtigste und bringt den Standpunkt des Verfassers am deutlichsten zum Ausdruck. Wir beschränken uns daher auch in der Hauptsache auf dieses Buch. —

Vor allem eine Konstatierung: die „Geschichte" ist mehr als ein Lehrbuch, sie geht weit über den Rahmen einer populären, zusammengedrängten und nach pädagogischen Gesichtspunkten aufgebauten Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Sozialismus hinaus. Das Buch ist im vollen Sinne des Wortes eine wissenschaftliche Untersuchung, wenn ihm auch andererseits das Bestreben des Verfassers, den Charakter eines Hochschullehrbuches beizubehalten, einen gewissen Anstrich gibt. Wir betonen den wissenschaftlichen Charakter des Buches umsomehr, da fast alle bisher unternommenen Versuche, eine die ganze Entwicklungsgeschichte des Sozialismus umfassende Darstellung zu geben, nicht weit über das publizistische Niveau hinausgekommen sind. —

W. P. VOLGIN will keine einfach chronologische Darstellung der einander sich ablösenden Doktrinen, sondern eine Geschichte der sozialistischen Ideen geben. Einer solchen Untersuchung mußte eine ausführliche Auseinandersetzung mit den bisher geltenden Anschauungen, Begriffsbestimmungen usw. vorausgeschickt werden; denn wohl keine andere Wissenschaft ist noch bis heute derart von angrenzenden Wissenschaften und Systemen überwuchert wie die Geschichte des Sozialismus: die meisten Geschichtsbücher über den Sozialismus sind Darstellungen der sozialen Systeme überhaupt. Dies komme daher — schreibt der Verfasser — weil die sozialistischen Ideen in ideeller und sozialer Nähe anderer Theorien entstehen und sich entwickeln, diesen die Methode der Beweisführung, Konstruktionen und die Kritik des herrschenden Systems entlehnen. VOLGIN betont mit Recht, es sei in erster Linie Aufgabe des Historikers, Klarheit in diesen Wirrwarr hineinzubringen. — All diesen Problemen ist die sehr ausführliche Einleitung sowohl zu den „Beiträgen" als auch der „Geschichte" gewidmet. — Der Verfasser beginnt mit der Ausführung, welche praktische Bedeutung die Kenntnis der Geschichte der sozialistischen Systeme für jeden bewußten Arbeiter habe. Weiter wird die Entstehung und Entwicklung des Wortes Sozialismus behandelt. Die bisherigen Definitionen des Sozialismus durch DIEHL, SOMBART, VANDERVELDE, TUGAN-BARANOWSKI, LAVROV u. a. werden als unwissenschaftlich nachgewiesen. Der Verfasser selbst gibt uns folgende Definition: „Der Sozialismus ist eine Gesellschaftsordnung, in der das Privateigentum an Produktions- und Tauschmitteln durch gesellschaftliches ersetzt ist; in der gesellschaftliche Organisation der Arbeit herrscht mit den gleichen Rechten und Pflichten aller, an ihr teilzunehmen; in der es keine Klassen und keine Ausbeutung der einen Gesellschaftsmitglieder durch andere gibt. Der Sozialismus ist eine Lehre, welche sich die Verwirklichung einer solchen Gesellschaftsordnung zum Ziel setzt" (S. 12). — Man kann nicht sagen, daß diese Definition besonders klar formuliert wäre; aber inhaltlich ist nichts gegen sie einzuwenden. — Sehr gut tut der Verfasser auch, bei dieser Gelegenheit die Begriffe „Verbrauchskommunismus" und „Egalitarismus" zu erläutern, sowie den Unterschied zwischen zwei weiteren, für den Historiker des Sozialismus so wichtigen Systemen wie Kollektivismus und Kommunismus darzulegen: er betrachtet sie als besondere Abarten des Sozialismus und entwickelt den MARXschen Gedanken von den zwei Entwicklungsstufen der kommunistischen Gesellschaft: Kollektivismus wird als ein sozialistisches System definiert, in dem die Geldwirtschaft noch beibehalten ist, während im Kommunismus, der höchsten Stufe der sozialistischen Entwicklung, auch die letzten kapitalistischen Elemente verschwunden sind und die Verteilung der Gebrauchswerte nach dem MARXschen Grundsatze vor sich geht: „Jedem nach seinen Bedürfnissen". — In der weiteren Differenzierung der sozialistischen Systeme unterscheidet der Verfasser je nach dem wirtschaftlich organisatorischen Prinzip oder dem Verhältnis zur Staatsidee gemeindezentralistischen und föderalistischen Sozialismus, Anarchismus usw., oder nach verschiedenen anderen Merkmalen — religiösen, rationalistischen und historischen (wissenschaftlichen) Sozialismus. —

Nach diesen einleitenden Ausführungen folgt nun die geschichtliche Darstellung des Sozialismus von der Antike bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in folgenden neun Abschnitten: I. Sozialistische Elemente im Altertum; II. Sozialistische Elemente im Urchristentum; III. Kommunistische Strömungen im Mittelalter; IV. Kommunistische Strömungen im Reformationszeitalter; V. Die ersten Utopisten der Neuzeit; VI. Sozialistische Ideen des XVII. Jahrhunderts in England; VII. Der französische Sozialismus im XVIII. Jahrhundert; VIII. Die große französische Revolution und der Sozialismus; IX. Sozialistische Ideen des XVIII. Jahrhunderts in England. — In der Darstellung wird nur die betreffende sozialistische Lehre und nicht die mit ihr verbundene soziale Bewegung behandelt; letztere erhält nur in der Einleitung zu jedem Abschnitte insoweit ihre Beleuchtung, als dies für die Erschließung der ideellen Motive notwendig ist. Ebensowenig wird die Darstellung zu einer Geschichte des betreffenden Zeitabschnitts: der historische Hintergrund wird nur in solchem Maße beleuchtet, damit das wirtschaftliche und gesellschaftliche Milieu der Epoche, das die ökonomische Basis zu dieser oder jener sozialistischen Idee bildet, klar und deutlich hervortritt. Den Hauptteil des Buches bildet, wie schon gesagt, die Behandlung der sozialistischen Systeme selbst. Dabei begnügt sich der Verfasser nicht mit einer chronologisch aneinanderreihenden Darstellung, sondern sucht eine Gesetzmäßigkeit in die Entwicklung der sozialistischen Theorien zu bringen; denn nicht ein sozialistisches System als solches, oder als ein Denkmal der geistigen Strömungen einer bestimmten Epoche interessiert ihn, sondern auch der innere Zusammenhang der sozialistischen Ideen in der langen Entwicklungskette der allgemeinen Evolution der menschlichen Gesellschaft: „Die Entwicklungsgeschichte der sozialistischen Ideen ist die Geschichte der gesellschaftlichen Selbsterkenntnis der Menschheit. Die ersten Probleme dieser Ideen sind verbunden mit der Entstehung der gesellschaftlichen (Klassen-) Gegensätze, die Entwicklung der ersten Ideen entspricht dem Wachsen und der Verschärfung dieser Gegensätze".

Der Sozialismus entstand aus den gesellschaftlichen Widersprüchen, hervorgerufen durch die Entwicklung der Geldwirtschaft. Bei all ihrer Verschiedenheit zerfallen die vormarxistischen sozialistischen Systeme in zwei Gruppen: die erste (rationalistische) basiert auf dem Naturrecht und hat die Intelligenz zu ihrem Schöpfer; die zweite basiert auf dem Urchristentum und spiegelt die Gedanken und Leiden der unteren Volksschichten wider. Das heißt nicht, daß die beiden Richtungen immer und überall in ihrer Reinheit existieren: sie fließen ineinander, existieren nebeneinander, beeinflussen einander usw. Der rationalistische Sozialismus ist in einer Reihe von klassischen Werken vertreten: im „Staat" PLATONS, in der „Utopie" von Th. MORUS usw. und erreicht seinen Höhepunkt im 18. Jahrhundert, wo er zu einer abgeschlossenen und ausgeprägten Gesellschaftslehre wird. — Der religiöse Sozialismus dagegen ist als Weltanschauung der ärmeren jüdischen Volksmassen entstanden und wurde bald zum Evangelium der unteren Volksschichten der antiken Welt. Und wenn die Kirchenältesten sich auch bald mit den herrschenden Klassen verbanden, so lebten die Ideen des Urchristen-

tums in den verschiedenen Sekten weiter und befruchteten im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation die vielen Volksaufstände. Diese Bewegungen stellen nach dem Vorbilde des Urchristentums die isolierte kommunistische Gemeinde mit Verbrauchskommunismus in den Mittelpunkt, allen ist ebenfalls die negative, anarchistische Einstellung zur herrschenden Staatsmacht eigen; ihre philosophisch-religiösen Anschauungen sind sehr verschieden: entweder dualistisch (idealistisch und materialistisch) oder pantheistisch. Der christliche Kommunismus schließt im 16. Jahrhundert das letzte Kapitel seiner Geschichte ab. —

So weit in groben Zügen die Grundlinien des Buches. Man muß gestehen, daß wohl in keinem der bisher existierenden Werke auf diesem Gebiete die Hauptlinien der sozialistischen Ideenentwicklung in so prägnanter, marxistischer Klarheit dargelegt sind. Einzelne Abschnitte, wie z. B. über den antiken Sozialismus, können als Darstellungen der geistigen Strömungen innerhalb der halbproletarisierten Intelligenz und der Handwerker, besonders des IV. Jahrhunderts v. Chr. als meisterhaft gelten; ebenso die sehr ausführlichen Abhandlungen über die „Utopie" von MORUS, den französischen Kommunismus und Sozialismus im 18. Jahrhundert und die verschiedenen sozialistischen Strömungen im Zeitalter der großen französischen Revolution, die bisher besonders willkürlich behandelt wurden. Freilich — und darin bestehen die Schattenseiten der besprochenen Bücher — auf Kosten dieser einzelnen, stellenweise glänzenden Analysen kommen andere Richtungen entschieden zu kurz. Wir haben hier vor allem das Mittelalter und die Reformationszeit im Auge. Man kann nicht alle Bewegungen dieser Zeit ohne weiteres und zu mechanisch auf das Urchristentum zurückführen, wie es nach unserer Meinung auch nicht ganz angebracht ist, hier mit dem 16. Jahrhundert völlig abzuschließen. Für diese Zeit hätte der Verfasser die sehr umfangreiche, zum Teil schon nach dem Weltkriege entstandene Literatur über die Sektenbewegungen im Mittelalter, Reformationszeit bis hinauf ins 19. Jahrhundert (in Süddeutschland, Amerika usw.) besser ausnützen können. Auf diesem Gebiete haben außer den Deutschen besonders auch holländische bürgerliche Historiker viel vorgearbeitet. Wie sehr der Verfasser diese Periode unterschätzt, folgt auch daraus, daß er in seinem Lesebuch kein einziges Dokument aus der Reformationszeit mitteilt, wo man doch eine große Auswahl aus der Literatur der Bauernkriege, Wiedertäuferbewegung usw. hat. Etwas zu kurz kamen auch einige Richtungen in der französischen Revolution — so vor allem BABOEUF. Auch die soziale Zusammensetzung der Gironde hätte einer ausführlicheren Analyse unterworfen werden sollen. Bei einer Neuauflage wäre es gut, dies zu berücksichtigen. Im großen und ganzen aber müssen die genannten Bücher von VOLGIN sehr begrüßt werden; denn sie bringen in vielen Fragen zum erstenmal eine wirklich marxistische Analyse.

FRANZ SCHILLER (Moskau).

A. Jugow, Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme. Dresden 1929. 371 S.

Boris Brutzkus, Die Lehren des Marxismus im Lichte der russischen Revolution. Berlin 1928. 90 S.

Maurice Dobb, Russian economic development since the revolution. London 1928. XII u. 415 S.

Jugow, ein Führer der russischen Sozialdemokratie (Menschewiki), stellt sich in seinem Buche die Aufgabe, „den Leser mit den entscheidenden Entwicklungslinien der Volkswirtschaft der U.d.S.S.R. in dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens und mit ihrem gegenwärtigen Stand vertraut zu machen."

Darüber hinaus will er „eine Analyse der Grundprobleme, der Wachstumstendenzen und Zukunftsaussichten der Sowjetwirtschaft" geben (S. 3).

Den ersten Teil seiner Aufgabe hat J. im großen und ganzen gelöst. Wenn auch die Geschichte der ersten zehn Jahre bolschewistischer Wirtschaftspolitik recht summarisch gehalten ist, so bietet dafür die Schilderung des heutigen Zustandes der russischen Volkswirtschaft eine Fülle wichtiger Einzelheiten, die bisher dem deutschen Leser nicht zugänglich waren. Vier Kapitel berichten über die Staatsindustrie und ihre Probleme (S. 35—100), drei weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Landwirtschaft (S. 101—160) und die Kapitel 11—15 referieren über Innen- und Außenhandel, Geldumlauf und Staatsfinanzen, Wohnungsfragen und die Lage der Arbeiterschaft.

Der Bericht reicht überall bis zum Ende des Jahres 1928 und stützt sich durchweg auf sowjetrussische Quellen. Jugow ist ein ausgezeichneter Kenner des fast unübersichtlichen, in Zeitungen, Zeitschriften, Protokollen und Gelegenheitsschriften zerstreuten gedruckten Materials. Im Gegensatz zu den meisten russischen Emigranten bemüht er sich, den wirtschaftspolitischen Anstrengungen seiner politischen Gegner gerecht zu werden, aber eine wirklich unparteiische Darstellung vermag er nicht zu geben. In der sowjetrussischen Öffentlichkeit werden alle wirtschaftspolitischen Maßnahmen rückhaltlos kritisiert, aber neben der Wiedergabe dieser Kritik nimmt die Darstellung der Erfolge der Bolschewiki einen so bescheidenen Raum ein, daß ein falsches Bild entsteht und es ganz unverständlich wird, daß die bolschewistische Wirtschaft nicht längst zusammengebrochen ist.

Außer an dieser verkehrten Verteilung von Licht und Schatten krankt der Jugowsche Bericht noch an vielen Schiefheiten und Irrtümern, die nur aus der persönlichen Situation des Autors erklärlich werden.

Beispielsweise finden sich bei ihm folgende Ausführungen: „Die Einführung der obligatorischen zweiundvierzigstündigen wöchentlichen Arbeitsruhe und eines vierzehntägigen Urlaubs für alle Arbeiter und Angestellten ist für die Arbeiterklasse eine nicht geringe Wohltat, die sie der Revolution zu verdanken hat. Das Arbeitsjahr hat sich aber im Vergleich zur vorrevolutionären Zeit um 22 Tage (von 278 auf 300) verlängert, weil verschiedene Feiertage in Wegfall gekommen sind. In der Praxis beträgt das tatsächliche Arbeitsjahr seit der Einführung der NEP unter Berücksichtigung des Urlaubs und der Arbeitsausfälle im Durchschnitt 262 Tage, d. h. 5 Tage mehr als

das tatsächliche Arbeitsjahr vor dem Kriege." (S. 295). Damit soll offenbar dargetan werden, daß trotz gewisser Verbesserungen der russische Arbeiter nicht besser daran sei, als vor dem Kriege, während jeder unbefangene Leser sich sagen muß, daß der 10—14stündige Arbeitstag der Vorkriegszeit nicht dem gegenwärtigen 7—8 Stundentag gleichgesetzt werden kann. Rechnet man das Arbeitsjahr in Stunden um, dann ergibt sich (unter Berücksichtigung der Überstunden), daß 1928 im Durchschnitt mindestens 400 Arbeitstunden weniger zu leisten sind als 1913.

Während hier und in ähnlichen Fällen[1]) die feindliche Grundeinstellung des Autors sich in einer schiefen Darstellung äußert, führt sie in anderen Fällen zu verwirrenden Irrtümern. So erklärt Jugow S. 361 zusammenfassend: „es findet keine Kapitalbildung statt in der staatlichen Industrie und im staatlichen Handel", obwohl er einige Seiten vorher (S. 347) nur davon spricht, daß „die Staatsindustrie der Sowjetunion nicht imstande ist, aus eigenem die erweiterte Reproduktion des industriellen Kapitals sicherzustellen." Das letztere mag für einige Zweige der Schwerindustrie zutreffen, für die Staatsindustrie als ganzes ist es falsch, denn sie enthält z. B. nach dem Budget für 1928/29 (bei J. abgedruckt S. 251ff.) 784 Millionen Rubel aus dem Staatshaushalt, zahlt aber fast die Hälfte, nämlich 300 Millionen Steuern an die Staatskasse[2]). Wenn man berücksichtigt, daß in demselben Budget unter den Einnahmen 740 Millionen figurieren, die nach Jugow bis in die letzte Zeit zum größten Teil „im Wege der obligatorischen Zeichnungen der staatlichen und genossenschaftlichen Industrie- und Handelsunternehmungen aufgebracht" werden (S. 261), dann ergibt sich, daß die Staatsindustrie aus der Staatskasse nicht viel mehr erhält, als sie dorthin abliefert Ganz im Gegensatz zu den oben zitierten Jugowschen Behauptungen finanziert die Industrie bis heute zum großen Teil selbst ihre Akkumulation und zwar in dem durch das Industrialisierungsprogramm erzwungenen ungewöhn-

1) Z. B. S. 347, wo vom „Sterben der verwahrlosten obdachlosen Kinder" die Rede ist, während gerade die Bekämpfung dieser furchtbaren Erbschaft aus der Zeit der Bürgerkriege ein Ruhmesblatt der Sowjetpolitik darstellt; oder S. 71, wo die Schwierigkeiten in der Durchführung der industriellen Neubauten als „völliger Zusammenbruch" charakterisiert werden. Ferner behauptet Jugow S. 347, „daß die Reallöhne ... in Rußland das Vorkriegsniveau kaum erreicht haben", während er S. 298 zugibt, daß „die durchschnittliche Höhe des Reallohnes ... den Friedensstand etwas übersteigt", und die von ihm S. 297 abgedruckte Tabelle zeigt, daß 1926/27 der Reallohn zehn verschiedener Wirtschaftszweige in sieben Industrien um 5,3—54,2% die Friedenshöhe überschritten hatte, während er nur in der Metallindustrie, dem Bergbau und dem Eisenbahnwesen um 13,9—18,9% darunter blieb. Seitdem sind die Löhne weiter gestiegen.

2) Hier zeigt sich die von Jugow übersehene wichtige Funktion des russischen Staatsbudgets, die erfaßten Gewinne der Industrie planmäßig neu zu verteilen, derart, daß die durch den Wirtschaftsplan bevorzugten Industriezweige mit den Gewinnen der anderen finanziert werden.

lich hohen Umfang. Bezeichnenderweise ist dieser Sachverhalt JUGOW genau bekannt, denn auf Seite 56 finden sich folgende Sätze: „im Jahre 1927/28 wurden 48% der von der Industrie für Neubauten und Generalreparaturen benötigten Mittel durch eigene Kapitalbildung der Industrie, d. h. aus den Amortisationsquoten und aus hohen Gewinnen aufgebracht, 52% der Mittel vom Staate als Subventionen aus Steuer- und Anleihemitteln beschafft. Der Finanzierungsplan für die kommenden fünf Jahre sieht vor, daß die erstgenannte Quelle 55%, die zweite 45% der Mittel erbringen soll." Auf solche widerspruchsvolle Weise wird der Leser über eine der wichtigsten Fragen der russischen Wirtschaftspolitik informiert[1]). Derartige Irrtümer[2]) setzen den Wert des JUGOWschen Berichtes auch für den deutschen Leser stark herab, obwohl, wie nochmals betont werden soll, viele in Deutschland wenig bekannte Einzelheiten von JUGOW in übersichtlicher Weise zusammengestellt worden sind.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt fast unbrauchbar aber sind, trotz mancher treffender Bemerkungen, die Teile des Buches, in denen JUGOW „eine Analyse der Grundprobleme, der Grundtendenzen und Zukunftsaussichten der Sowjetwirtschaft" versucht. Hier spricht nur noch ein Parteipolitiker, dem jedes Verständnis für die Problemlage fehlt und der nichts als Mißerfolge, Dilletantismus und die kommende Katastrophe sieht. Nirgends

1) In Wirklichkeit ist die Bildung von neuem Kapital in der russischen Staatsindustrie außerordentlich hoch, was sich leicht aus der auf ihrer Monopolstellung beruhenden Preispolitik erklären läßt. Die wirkliche Höhe ist schwer zu bestimmen, da vom Betriebsleiter bis zum Trustdirektor aus betriebsegoistischen Gründen Bilanzverschleierungen die Regel bilden. Offiziell werden folgende Zahlen angegeben: 1923/24—1927/28 vergrößerte sich das fixe Kapital der Industrie um 4,4 Milliarden Rubel (in Preisen der entsprechenden Jahre gerechnet), 1928/29—1932/33 soll es sich um weitere 23,6 Milliarden Rubel (in den Preisen von 1925/26 gerechnet) vergrößern (Fünfjahresplan Bd. I, S. 20 u. Bd. II/2, S. 35).

2) Wir geben hier noch ein charakteristisches Beispiel: JUGOW behauptet, die richtige Ansicht, daß die Sowjetunion sich nur dann halten könne, „wenn sie ein rapideres Entwickelungstempo der Produktivkräfte als das der kapitalistischen Länder zu gewährleisten vermöchte," sei „jetzt gründlich vergessen". (S. 351). In Wirklichkeit bildet diese These einen der Fundamentalsätze der sowjetrussischen Wirtschaftstheorie und es gibt kaum eine Resolution über wirtschaftspolitische Grundsätze, in denen sie nicht wiederkehrt. „Um den endgültigen Sieg des Sozialismus zu erreichen, müssen wir diese (sc. die kapitalistischen) Länder auch in technisch-ökonomischer Hinsicht einholen und überholen. Entweder werden wir das durchsetzen oder man wird uns erdrücken. Das gilt nicht nur vom Standpunkt des Aufbaus des Sozialismus. Das gilt auch vom Standpunkt der Verteidigung der Unabhängigkeit unseres Landes unter den Verhältnissen der kapitalistischen Einkreisung." (STALIN auf dem Novemberplenum 1928 des ZK. der KPSU, Inprekorr. 30. Nov. 1928, S. 2654).

findet sich auch nur der Versuch, die Widersprüche der bolschewistischen Wirtschaftspolitik aus den ungeheuren Schwierigkeiten ihrer Aufgaben abzuleiten und zu zeigen, wie zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und dem Wunsch, die politische Macht festzuhalten, häufig eine unüberbrückbare Kluft liegt. „Als wäre sie von einem mystischen Zauber getrieben, stürzt sich die Sowjetregierung bald in diese, bald in jene Richtung ... Vom Rechtskurs zum Linkskurs, vom Linkskurs zum Rechtskurs und dann von neuem der Marsch in die Sackgasse." (S. 366ff.). So schreibt JUGOW, anstatt eine Analyse dieses Zickzackkurses zu leisten, aus der sich ergeben müßte, daß die für die Ziele der Sowjetregierung lebensnotwendige Industrialisierung des Landes bei gleichzeitiger Unterdrückung des Privatkapitals und Aufrechterhaltung des Bündnisses mit der Mehrheit der Bauern, auf absehbare Zeit nur durch fortwährendes Lavieren durchführbar ist. Man mag mit JUGOW der Meinung sein, „daß die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse es Rußland unmöglich machen, die kapitalistische Entwicklung zu überspringen". (S. 352). Aber diese Einstellung entbindet den wissenschaftlichen Kritiker nicht davon, auch die Gegentendenzen zu zeigen und aufzuweisen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit diese Gegentendenzen sich durchsetzen.

BRUTZKUS teilt mit JUGOW das Schicksal der Emigration. Er war vor dem bolschewistischen Umsturz Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule in Petrograd, arbeitet derzeit an dem Russischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin und hat 1926 in deutscher Sprache ein gut orientierendes Buch über die Russische Agrarrevolution veröffentlicht[1]). Seine vorliegende Untersuchung wurde bereits im Jahre 1922 in einer nichtkommunistischen russischen Zeitschrift „Ökonomist" in Petrograd veröffentlicht und hat dem Verfasser die Ausweisung aus Rußland zugezogen.

Abgesehen von einigen von der bolschewistischen Zensur unterdrückten Stellen und den Schlußbetrachtungen bildet die deutsche Ausgabe eine unveränderte Übertragung der 1921 geschriebenen Aufsätze. Die „Lehren des Marxismus" werden daher nicht an den Erfahrungen des ersten Jahrzehntes der russischen Revolution geprüft, wie man nach dem Titel erwarten dürfte, sondern nur an den Ergebnissen der sogenannten kriegskommunistischen Phase.

BRUTZKUS ist der Ansicht, daß „gerade in Rußland, einem Land von fast vollkommener wirtschaftlicher Autarkie ... der Versuch des sozialistischen Aufbaus die meisten Erfolgchancen" gehabt habe, und daß mit seinem Scheitern auch der Marxismus widerlegt sei (S. 89). Die russische Erfahrung veranschaulicht nach B.s Meinung „in der prägnantesten Weise", daß das Prinzip des Sozialismus kein schöpferisches sei, daß es das Wirtschaftsleben der Gesellschaft nicht der Blüte, sondern der Zersetzung entgegenführt (S. 90). Neben dem Zusammenbruch der „kriegskommunistischen" Wirtschafts-

1) BORIS BRUTZKUS, Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland. Mit einem Vorwort von M. SERING. Berlin 1926.

politik[1]) bilden die Theorie von der Unmöglichkeit einer Feststellung des Bedarfes und damit einer zweckmäßigen Leitung der Produktion die Hauptargumente B.s gegen den Marxismus.

Im Gegensatz zu den Schriften der beiden russischen Emigranten ist das Buch von DOBB eine wissenschaftliche Arbeit von hohem Rang. Auf Grund genauer Kenntnis der Quellen und einer Studienreise nach der Union, wird hier eine anschauliche, materialreiche Darstellung der sowjetrussischen Wirtschaftsgeschichte von den ersten „staatskapitalistischen" Versuchen bis zum Abschluß der „Wiederaufbauperiode" gegeben. Im Anschluß an seine wirtschaftsgeschichtlichen Ausführungen bringt DOBB zwei sehr beachtenswerte theoretische Exkurse über Geld und Wirtschaftsrechnung, sowie über den Handel zwischen Industrie und Bauernwirtschaft als einem Spezialfall des Austausches zwischen nichtkonkurrierenden Gruppen.

Das Buch DOBBS hält in vollem Umfang, was sein Autor in der Vorrede verspricht „to set down facts objectively without moral judgments, explicit or implied, to analyse their significance and to elucidate the motives an intentions of those who are guiding the course of events". (S. XII).

FRIEDRICH POLLOCK (Frankfurt a./M.).

ERICH HORN, Die ökonomischen Grenzen der Gemeinwirtschaft, Halberstadt 1928, X und 78 S.

„Eine wirtschaftstheoretische Untersuchung über die Durchführbarkeit des Sozialismus" nennt H. seine Arbeit, und als seinen theoretischen Standpunkt bezeichnet er „LAMPRECHTS erkenntnistheoretische Untersuchungen, ENGLIS' methodologische Darlegungen und LIEFMANNS systematische Erklärung des Tauschverkehrs" (S. IX). Die LIEFMANNsche Theorie, daß Wirtschaften etwas Psychisches und der „Konsumertrag", der „Überschuß von Lustgefühlen", das Wesensmerkmal jeder Wirtschaft sei, bildet die Grundlage für die H.sche Untersuchung. Von hier aus kommt er zu dem Resultat, „die individuelle Freiheit der Bedarfsdeckung aufheben, heißt die Grundlage

1) Die Erfahrungen des sogenannten „Kriegskommunismus" sind gerade zur Widerlegung des Marxismus denkbar ungeeignet. Ich habe an anderer Stelle zu zeigen versucht, daß in diesem Abschnitt der russischen Revolution von einer einheitlichen Wirtschaftspolitik keine Rede sein kann, und daß von 1917 bis gegen Ende des Jahres von den führenden Männern ein sofortiger Aufbau des Sozialismus in Rußland ohne Hilfe vom Westen nicht für möglich gehalten wurde. Erst ab Ende 1920 wurde ernsthaft der Versuch gemacht, die Bürgerkriegswirtschaft unmittelbar in eine planmäßig geleitete Wirtschaft zu überführen, aber unter so ungünstigen Bedingungen, daß dem Zusammenbruch dieser Politik keine Beweiskraft für die Unmöglichkeit einer marktlosen Wirtschaft zugesprochen werden kann. Vgl. hierzu POLLOCK, Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion (1917—1927), Leipzig 1929, S. 29 ff.

jeder Gesellschaftswirtschaft, ja jeder Wirtschaft überhaupt, zerstören" (S. 16), und als „empirischer Beweis" dienen ihm die ersten vier Jahre der Sowjetherrschaft (S. 17 ff.). Den Vorschlag, den Bedarf durch eine Bedarfsstatistik vorauszubestimmen, nennt H. konsequenterweise, abgesehen von allen „Bedenken technischer, psychologischer und kultureller Natur, ... wirtschaftstheoretisch gesehen ... vollständig verfehlt" (S. 24). Der zu Ende gedachte Sozialismus könne sich nicht mit einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel begnügen, sondern müßte auch die Freiheit des Konsums stark einengen oder ganz aufheben, denn er habe keine Möglichkeit, die Produktion den wirklichen Bedürfnissen anzupassen (S. 24 ff.).

Ebensowenig wie in der Sphäre der Nachfrage kann nach H. die Angebotseite auf Tauschverkehr verzichten. Weder Naturalrechnung noch Arbeitswertrechnung sind geeignet, den „wunderbaren Organismus" der Preise bei der Bestimmung der Richtung der Produktion zu ersetzen (S. 51, 64). Zur Kräftigung wird wiederum auf Sowjetrußland verwiesen (S. 46 ff.). Von Mises grenzt sich H. durch die Behauptung ab, daß „Tauschverkehr, kapitalistische Wirtschaftsweise mit Privateigentum an den Produktionsmitteln nicht notwendig verbunden sind" (S. 52).

Schließlich versucht H. noch zu zeigen, daß auch eine Gemeinwirtschaft „kapitalistische Rechnungsweise, durch das Geld generalisierte Vermögensmacht eines Unternehmens als Mittel zur Feststellung eines Nutzens, eines Geldertrags", nicht entbehren könne: „So aufgefaßt ist der Kapitalismus unabänderlich und unvergänglich ... weil Urform der Wirtschaft" (S. 60 ff.)

Nach den hier gegebenen Proben wird das Urteil erlaubt sein, daß die gutgemeinte Arbeit H.s zu der Bewältigung ihres Themas nichts Neues beiträgt.

Friedrich Pollock (Frankfurt a./M.).

Druckfehlerverzeichnis.

S. 78 Zeile 2 L'Etincelle, statt L'Eternelle.
S. 83 Zeile 25 Marcel Déat, statt Décit.
S. 89 Zeile 21 Marcel Rivière, statt Manuel R.
S. 149 Zeile 5 Au-delà du Marxisme, statt au-delà de Marx.
S. 150 Zeile 34 Notenkrieg, statt Notkrieg.
S. 155 Zeile 36 Die Deutsche Ausgabe von Benedetto Croce, Storia d'Italia dal 1871 al 1915 ist als „Geschichte Italiens 1871—1915" im Verlag Lambert Schneider, Berlin 1928, erschienen.